ADDITIONAL

ST. GEORGE'S HOSPITAL
LIBRARY
74.2.94

Digitized by Google

74. G. 94.

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Thomasens
Allerhand bißher publicirte
Kleine Teutsche
Schrifften/

Mit Fleiß colligiret und zusammen getragen:

Nebst etlichen Beylagen
Und
einer Vorrede.

Zum andern mahl gedruckt.

HOFBIBLIOTHEK

HALLE/
Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelds Witwe und Erben. 1707.

Digitized by Google

Vorrede.

I.

Nachdem ich Anno 96. in dem den damahls publicirten Catalogo angehengten/ uñ allhier num. 20. zu lesenden Bericht/ mich erkläret/ daß ich nicht viel zu schreiben in Willens wäre/ habe ich auch sehr wenig durch den Druck publiciret/ und wüste ich nichts merckwürdiges als die Grund-Lehren für einen Studiosum juris, und den Versuch vom Wesen des Geistes. Jene drucken zu lassen/ erforderte das Vorhaben/ daß ich drüber lesen wolte. Und dieses war nöthig/ weil der bekante Mann zu Leipzig unterschiedenes daraus hatte verstümmelt drücken lassen/ mich verdächtig zu machen/ und weil ich gerne wissen wolte/ ob ich in meiner Meinung gegründet sey/ oder ob nicht etwan ein gelehrter Mann mir was gründliches darwider zu sagen hätte/ welches

HE. KOENIGLICHE

verfertiget/ und ob ſie ſchon etliche Jahre liegen blieben/ er dennoch/ ehe ſie gedruckt worden/ ſie wenig oder gar nicht auspoliret; alſo ſie auch von mir extempore hätten beantwortet werden können/ wenn ich Zeit gehabt hätte/ meine Gedancken zu Papier zu bringen. Indeſſen dancke ich doch dem Autori, daß er mich etwas beſcheidener tractiren wollē / als meine andern Adverſarii bißher gethan/ und pardonire ihn gerne/ ob er ſchon zuweilen in fervore diſputandi etliche harte Redensarten mit untergemiſcht. Es erfodert es auch die Liebe/ Ihn durch kurtze Beantwortung zu zeigen/ wo er geirret hat/ weil ich noch in ſeiner Schrifft etliche Merckmale angetroffen/ daß er ſcheinet Warheit und deren Erkäntnüß zu ſuchen. Ich werde aber meinen Zweck nicht füglich erreichen können/ ſo lange ich nicht weiß/ was er ſich eigentlich für einen concept de Spiritu macht. Denn ich ſehe wohl aus ſeiner Schrifft / daß er es in vielen Stücken mit Carteſio nicht halte; ich kan aber doch ſeine eigentliche Meinung daraus nicht erkennen. Und würde er mich dannenhero ſehr verbinden/ wenn er in wenig Bogen etwan durch kurtze theſes publiciren wolte/ was er für Gedancken von GOtt/ dem Weſen des Geiſtes/ den unterſchiedenen Arten des Geiſtes/ item von der Natur und Weſen der

Mate-

Materie und des Cörpers u. s. w. habe. Denn vielleicht/ wenn ich ihm so dann weise/ wie seine Meinung nicht zusammen hänge/ und zugleich die meinige von seinen Einwürffen befreye/ wird er die Unzulänglichkeit der seinigen/ und die Warheit meiner meinigen künfftig desto besser erkennen. Ich habe zwar in acht genommen/ daß er zu Ende seines Tractats gedacht zu zeigen/ worinnen ich mit eines andern berühmten Mannes seiner doctrin übereinkomme. Ich halte aber dafür/ er werde besser thun/ wenn er denselben berühmten Mann in unsere controvers nicht mischet/ weil demselben vielleicht wenig Gefallen dadurch geschehen dörffte. Sondern es wird nützlicher seyn/ wenn er seine eigene hypothesin vorstellen/ und zugleich zeigen wird/ worinnen er mit mir contra Cartesianos und sonsten eins ist/ und worinnen er eigentlich von meiner Meinung/ oder ich von der seinigen abgehe.

3. Es hat sich hiernächst der Scriptor portentosus unterfangen/ nebst andrer meiner Arbeit auch einen Theil von meinen lectionibus publicis über das I. Capitel der Magdeburgischen Kirchen-Ordnung drücken zu lassen. Wiewohl es nun nicht fein stehet/ andrer Leute ihre Arbeit ohne ihren consens zu ediren/ ich ihm auch dieses Stück und die Dissertation

über des Poirets ſcripta zu ediren nie freygeſtellet; ſo will ich ihm doch gerne gönnen/daß er mit edirung meiner Schrifften ſich etwan ein Stücke Brod verdienet/ und für ſeine Schrifften deſto eher einen Käuffer findet/daß nicht alle Exemplaria davon ſo gar frühezeitig denen Würtz-und Käſecrämern in die Hände gerathen/ zumalen mich des Mannes Zuſtand ohne dem dauret/ daß ſein Beichtſtul zu ſeiner Nahrung ſo wenig abwirfft/ und er deßhalben zum öfftern auff der Cantzel darüber und über die Aufferbauung der neuen Kirche zu eyffern bewogen wird; Alleine wenn er ja mit publicirung meiner lectionum ſich was hätte verdienen wollen/ würde es mir wohlgefallen haben/ wenn er auch die theſes vom Recht des Fürſten in Kirchen-Sachen/ die ich vor denen theſibus über die Magdeburgiſche Kirchen-Ordnung als fundamenta præſupponenda dictiret/ mit hätte drucken laſſen. Jngleichen/wenn er auch die probationes derer theſium, die ich in diſcurſu dabey angeführet/ mit beygefüget hätte. Er hat ja wohl gewuſt/ oder doch leichtlich wiſſen können/ daß ich ein Jahr über dieſen lectionibus zugebracht/und da auch landkündig/ daß wir allhier in unſern lectionibus publicis,ohne Ruhm zu melden/ fleißig ſind/ hat er ſich leicht einbilden können/

daß

daß ich die Zeit in bloſſer dictirung ſo wenig theſium nicht habe zu bringen können. Er hat zwar dann und wann einige allegata zu denen theſibus drücken laſſen; aber es iſt nicht der hunderſte Theil von dem/ was ich in diſcurſu angeführet/ und kan er ſich nur verſichert halten/ daß nicht ein Wort in denen theſibus enthalten iſt/ das eines Beweiſes von nöthen hat/ das ich nicht ſo wol aus heiliger Schrifft als aus der geſunden Vernunfft/ und wo es facta betrifft/ ex hiſtoricis & autoribus fide dignis bewieſen habe. So waren auch Audires genung fürhanden/ die fleiſſig nachgeſchrieben/ von deren einen er leichte die probationes hätte bekommen können/ die er in ſeinen Anmerckungẽ mehrentheils von mir urgiret. Abſonderlich würde er nicht Urſache gehabt haben/ in ſeinen Anmerckungen über den §. 42. 43. 44. ſo offte mit Verläumdungen umb ſich zu werffen/ indem ich in lectionibus bey allen und jeden in denen theſibus enthaltenen propoſitionibus die Warheit derſelben per clara verba der Vorreden der Formulæ Concordiæ bewieſen habe. Derowegen wäre ja wol nöthig/ daß ich dieſe meine lectiones publicas nunmehro ſelbſt unzerſtümelt edirete/ weñ nur andere Geſchätzte mir die reviſion zulieſſen. Ich behalte mir dennoch ſolches bevor/ ſo bald ich

Muße darzu finde/ kan aber deßhalb nichts gewisses versprechen.

4. In übrigen bitte ich hiermit Ihn und andere/ von meinen lectionibus oder andern Gedancken die ich etwan auffs Papier bringe und meinen Auditoribus communicire künfftig nichts ohne meinen Vorbewust drücken zu lassen/ denn es geziemet sich nicht und steht sehr garstig. Finde ich/ daß es nöthig sey daß solches geschehe/ werde ich es nicht hindern/ wie ich dann itzo zugelassen/ daß meine lectiones publicæ, in welchem ich voriges Jahrs das Recht der Fürsten in Kirchen-Sachen vertheydiget/von einem andern colligiret worden/ wiewohl ich die Erinnerungen/ die der Herr Collector auff mein Begehren in die Vorrede gesetzt/hieher wiederholet haben will.

5. Sonsten habe ich auch bißhero hören müssen/ daß man mir andere Scripta imputiret/ davon ich nicht Autor bin/ und bitte mich dannenhero künfftig mit dergleichen imputationen zu verschonen. Ich habe niemahls etwas sine nomine vel sub nomine ficto ediret (ausser den allhier mit beygedruckte Bericht von Verbrennung auswärtiger Schrifften) werde auch für mich nichts ediren/ darbey mein Nahme nicht stehet. An der für etlichen Jahren in Frantzösischer Sprache publicir-

ten

ten Satyrischen Schrifft wider die Frantzösische Nation habe ich keinen Theil/ und wie ich unter denen sich in unsern Landen befindenden refugiés viel gute Freunde und Gönner habe/ bey denen es mir leyd wäre/ wenn diese falsche imputation ihnen wider mich einen Verdacht hätte erwecken sollen; Also würde mich auch allenfalls dawider justificiren/ was ich in diesem itzo allhier wieder auffgelegten Schrifften sub n. 1. & 10. von der Frantzösischen Nation geschrieben. Das bekante lumbitragium ist so wenig meine Arbeit/ um so vielmehr es von meiner Schreib-Art entfernet ist/ und wenn man mir nur ein wenig mehr judicium und acumen zugetrauet/und mich nicht zur Unzeit und aus Ubereilung selbst zum autore gemacht hätte/würde man sich nicht vergangen haben/ deßhalben mit einen schmählichen Pasqvill wider mich revange zu suchen/ wegen welches ich wohl Ursache gehabt von dem Autore, der Stadt und Landkündig ist/ durch rechtliche Mittel eine ihm vielleicht unangenehme satisfaction zu suchen/ zumahl nachdem ich zum überfluß zu Benehmung seines ungegründeten Verdachts mehr gethan als man von rechtswegen von mir prærendiren können. Nachdem ich aber so rachgierig nicht bin/ daß mir mit seinem Verdruß was gedienet wäre; Als be-

daure ich vielmehr den guten Mann/ daß er mit Verfertigung und divulgirung des Pasqvills selbst seine famam nicht besser menagiret/ und darinne sich schändlich betrogen/ wenn er gemeinet/ daß ich dadurch sehr mortificiret werden solte. Denn ich kan ihn versichern/ daß ich bald nach denẽ primis motibus die Sache mit solcher Kaltsinnigkeit betrachtet/ und dafür gehalten/ er habe hierdurch vielmehr sich als mich prostituiret/ daß/ wenn mir frey gegeben würde/ mich auff das empfindlichste an ihn zu. rächen/ ich ihm keine andre Straffe würde auflegen/ als daß er das herrliche anagramma solte drucken und nur mit Beyschreibung seines Namens entweder voran oder mit grossen Buchstaben hinten nach setzen lassen.

EGO N. N. HOC ANAGRAMMA FECI.

Denn vielleicht hülffe ihn das so viel/ daß meine Adversarii ihm deßwegen hier und dar pro studio & labore ein Gratial schickten. So ist auch hiernächst der für einiger Zeit sub nomine Erici Friedliebii publicirte Discurs de indifferentismo in der religion weder meine Arbeit noch mein Angeben/ und irren diejenigen sehr/ die bißher auff etlichen Universitäten/ da man hierwider zu disputiren sich gefallen lassen/ und sonsten hier und dar mich vor den Autorem ausgegeben. Ich glaube aber

wohl/

wenn ich meine Arbeit denen andern wohl elaborirten observationibus meiner Hrn. Collegen/ und anderer gelehrten Männer und werthen Freunde/ (die bißhero uns von vielen Orten in diesem Vorhaben unter die Arme gegriffen/ weßhalb ich hier publice ihnen gebührenden Danck abstatte) vorziehen wolte/ sondern nur um desto nachdrücklicher zu contestiren/ wie ich so gar nicht gesonnen sey/ meine doctrinas und Lehr-Sätze zu verheelen/ daß ich auch freywillig mich der Freyheit/ da ich solches wohl thun/ und mich verbergen könte/ nicht bedienen/ zu keinem andern Ende/ als daß ich meinen Widerwertigen alle scheinbare Gelegenheit abschneiden wolle/ als suche ich unter verdeckten/ oder ohne Nahmen gefährliche und heimliches Gifft mit sich führende Lehren zu divulgiren.

7. Weil es mir nun so wohl an Zeit als an Fürsatz fehlet/ künfftig weitläufftige Schrifften ferner zu ediren so wird man auch künfftig darauff nicht vergebens hoffen/ sondern wo etwan dann und wann eine kurtze observation vorfallen wird/ oder bereit entworffen wäre/ die wird gantz füglich denen Tomis observationum selectiorum angefüget und einverleibet werden können/ solte aber etwas in teutscher Sprache oder sonst so beschaffen seyn/ daß

es

es ſich in die Tomos obſervationum nicht ſchicken ſolte/ das kan auch ſeinen editorem und modum publicandi finden wie ſich dann vielleicht künfftige Leipziger Meſſe die ſcholia extemporanea die ich über die Leipziger diſputation de Jure decidendi controverſias Theologicas gemacht/ und die der Herr Hoffrath Brenneiſen bey Verfertigung des Fürſten-Rechts gebraucht/ durch öffentlichen Druck publiciret werden dürfften. So dürfften auch die bißhero in Halle gehaltenen diſputationes wie es für etlichen Jahren mit denen in Leipzig gehaltenen geſchehen/ in ein volumen zuſammen gedruckt werden/ wie itzo gegenwärtig die bißhero einzeln heraus gegebene kleine teutſchen Schrifften zuſammen publiciret werden/ von denen ich nichts weiter zu ſagen habe/ indem ihre contenta, aus der nach der Vorrede gemachten ſpecification leicht können begriffen werden/ die occaſion auch/ warum einige Beylagen denen erſten Schrifften beygefüget worden/ für jeder derer ſelben zu leſen iſt.

8. Solte ich künfftig ohne Beleydigung meiner Pflicht ſo viel Muße bekommen/ daß ich meine Gedancken auff einen etwas gröſſern Tractat richten könte/ würde ich mir angelegen ſeyn laſſen die Chriſtliche Sitten-Lehre/ als den noch reſtirenden dritten Theil der Morale, die allbereit publicirten Grund-Lehren/ die lectiones de jure decori etwas nachdencklicher auszuführen/ auch mich über eine Arbeit machen/ daran ich ſchon etliche Jahre her gedacht/ und welches

ches denen Studiosis juris einen grossen Nutzen schaffen würde/ nemlich eine vollkommene Historiam juris seu Legum zu schreiben / darinnen der Ursprung und Fortgang aller so wohl Göttlichen als menschlichen publicirten Gesetze von Anfang der Welt her biß zu unseren Zeiten aus der H. Schrift und profan Scribenten deutlich gezeiget/ das Absehen derer Legislatorum und dero darbey erwiesene Klugheit oder Unverstand/ nebst der Betrachtung der Einrichtung des Staats/ denen die Leges sind appliciret worden/ ingleichen die comparation und gegen einander Haltung derer unterschiedenen hier und dar gegebenen Gesetze/ ingleichen der Historie derer Jure-Consultorum oder Ausleger der Gesetze / item derer Proceß-Ordnungen u. s. w. gründlich tractiret und durch und durch wohlgegründete Anmerckungen aus der wahren und Christlichen dabey aber auch vernünfftigen und wohlanständigen Politic beygefüget werden solten. Weil aber die Wichtigkeit dieses letzten Wercks / ingleichen die Mühe/ in denen Historien die dazu nöthige Grundstücke zusammen zu suchen/ dessen Weitläufftigkeit und andere Umstände mir schwerlich eine Hoffnung überlassen/ dasselbe auszuführen ; Als werde ich mich wohl begnügen lassen/ wenn ich so viel Zeit haben werde/ einen ausführlichen Entwurff von sothaner Historia juris etwa bey Gelegenheit in die observationes selectiores drücken zu lassen / um zum wenigsten andre gute ingenia, die bessere Muße hierzu haben / zu diesen nützlichen und bißhero nicht versuchten Werck anzufrischen. So zweifle ich auch/ daß sich Zeit finden möchte die Grund-Lehren und lectiones de jure decori rechtschaffen aus zu arbeiten/ sondern ich werde zufrieden seyn/ wenn GOtt Gesundheit und Vermögen verleihet die Christliche Sitten-Lehre zuschreiben / theils weil diese Lehre unter allen die nützlichste und nöthige ist ; theils weil ich nun viele Jahre her in diesem studio genauẽ Fleiß angewendet/ uñ mit unpartheyischer Aufmercksamkeit auf die vielfältigen Irrwege/ viele verhoffentlich sehr nützliche Anmerckungen eingesamlet ; theils weil ich die noch continuirlich anhaltende Lästerungen und falschen Beschuldigungen meiner Widerwärtigen/ die vermuthlich etwan nach meinen Tode mit grösserer Gewalt ausbrechen dörfften/ nicht

unschul-

unschuldiger wiederlegen/und die Warheit meiner Lehre und Christliches Absehen denselben nicht besser werde legitimiren können/ als wenn ich aus der deutlichen und vernünfftigen Anweisung Heil. Schrifft nach meiner Erkäntnüs den Weeg zeige / durch welchen jedweder Mensch das höchste Gut auff dieser Welt erlangen / und solchergestalt an seiner Glückseeligkeit nach diesen Leben umb destoweniger zweiffeln/oder sich zerkatzbalgen uñ mit andern zerbeissen dörffe/ wie er erst nach diesen Leben eine Seeligkeit erlangen möge/ die sich doch die meisten nach dem Original ihrer fleischlichen Begierden abbilden. Denn wie ich diesen Weeg/nachdem ich alle Glossen und Postillen hinweggeleget/ und mich von aller Autorität/ auch meiner sonst guten Freunde entrissen/ so klar und deutlich in der Heil. Schrifft gefunden/ daß ich mich schäme/ daß ich so lange blind gewesen/und so viel Jahre her mich von andern bald auff diesen bald auff jenen Irrweg der Menschen-Satzungen führen lassen; Also wird auch verhoffentlich die einfältige Entwerffung desselbigen vielen andern die Augen gleichfalls auffthun/ und mich für der gesamten vernünfftigen Welt sattsam vertheydigen/ daß ich weder ein Atheist, noch ein Enthusiast, noch sonst ein Irrgeist sey. Aber Gottes Wille geschehe auch hierinnen / der es schon so fügen wird/ wie es mir und andern nützlich und ersprießlich seyn kan. Gegeben Halle den 19. April. 1701.

Christian Thomas/D.

Verzeichnüß
derer hierinn enthaltenen Schrifften.

I. Discurs welchergestalt man denen Frantzosen in gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle p. 1.
* Etliche judicia von diesen Discurs. p. [illegible].
II. Von denen Mängeln der Aristotelischen [illegible]ic und von andern das Jus publicum betreffenden Sachen. p. 71.
* Eines alten Theologi Christliches Bedencken hierwider p. 113.

III. Von

III. Von den Mängeln der heutigen Academien absonderlich aber der Jurisprudenz p. 196.
IV. Vorschlag wie ein junger Mensch zu einem honneten und galanten Leben zu informiren sey. p. 233.
* D. A. P. darwider publicirte Schmäheschrifft. p. 271.
V. Ob warhaffte Liebe zwischen Eheleuten sich nothwendig in anderer Gesellschafft kund geben müsse. p. 321.
VI. Ob denen Lutheranern zu untersagen/ derer Reformirten Predigten nicht zu besuchen. p. 341.
VII. Gemischter Discurs über etliche neue Coll. p. 353.
IIX. Von der Freyheit der itzigen Zeiten gegen die vorigen p. 393.
IX. Von unverdienter Verbrennung unschuldiger Schrifften/ und wie sich ein Ehrliebender Scribente dabey zuverhalten. p. 413.
X. Neue erfindung andrer Menschen Gemüther zu erkennen. p. 449.
XI. Gemischter Discurs über etliche neue Collegia. p. 491.
XII. D. Mäyers Pasquill mit nöthigen Anmerckungen p. 507
XIII. Traurrede über des Hrn. von Seckendorff Tod. p. 547.
XIV. Von elenden Zustand der Studenten p. 567.
XV. Abfertigung derer in der ausführlichen Beschreibung des Pietisten Unfugs enthaltenen Lästerungen. p. 915.
XVI. Gemischter Discurs wegen etlicher neuen Coll. p. 637.
XVII. Scharffe und nachdrückliche Lect. an sich selbst. p. 654.
XIIX. Ostergedancken von Zorn und der bittern Schreibart p. 697.
XIX. Erinnerung wegen einer gedruckten Schrifft. p. 736.
XX. Bericht von denen bißher versprochenen Libris edendis p. 752.
XXI. Ungebundene Gedancken von der Eitelkeit und Frölichkeit. p. 767.
XXII. Copey eines Königlichen Polnischen Befehligs wegen Thomasii Schrifften p. 785.

I. Chri-

I.

Christian Thomas

Eröffnet

Der

Studierenden Jugend

zu Leipzig

in einem Discours,

Welcher Gestalt man denen

Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle?

Ein COLLEGIUM über des GRATIANS Grund-Reguln/

Vernünfftig/ klug und artig zu leben.

Gracien Maxim. 67.

DAns les fonctions de l' esprit, le plausible a toujours trionfé. Un discours poli & coulant chatouille les oreilles, & charme l' entendement : au contraire la seichereſſe d' une expresion methaphyſique choque ou laſſe les auditeurs. Il y a des emplois, dont le principal exercice conſiſte à choiſir, & ou la dedendence eſt plus grande, que la direction : comme ſont tous ceux, qui ont pour but d' enſeigner & de plaire. Que l' Orateur prefére donc les argumens les plus plauſibles; que l' Hiſtorien entremêle l' utile & l' agreable, & le Filoſofe le ſpecieux & le ſententieux. Qu' ils s' étudient tous à recontrer le gout univerſel d' autrui, qui eſt la vraie methode de choiſir. Car il en eſt comme d' un feſtin, où les viandes ne s' aprètent pas du gout des cuiſiniers, mais à celuy des conviez. Qv' importe que les choſes ſoient fort au gout de l' Orateur, ſi elles ne ſont pas à celuy des auditeurs, pour qui elles ſont aprêtées ? Nam cœnæ, fercula noſtræ, dit Martial, malim convivis, quam placuiſſe cocis.

Meine Herren!

ES ist kein Zweiffel / und schon von vielen angemercket worden / daß wenn unsere Vorfahren die alten Teutschen anitzo aufferstehen und in Teutschland kommen solten / ihnen im geringsten nicht düncken würde / daß sie in ihrem Vaterlande und bey ihren Landsleuten wären / sondern sie würden sich vielmehr einbilden / daß sie in einem frembden Lande bey unbekanten und gantz andern Menschen sich auffhielten; so grosse Enderungen sind / ich will nicht sagen / in tausend / sondern nur in etlichen hundert Jahren darinnen fürgegangen / unter welchen nicht die geringste ist / daß / dafür diesem die Frantzosen bey denen Teutschen in keine sonderliche Hochachtung kommen / heut zu Tage alles bey uns Frantzösisch seyn muß. Frantzösische Kleider / Frantzösische Speisen / Frantzösischer Haußrath / Frantzösische Sprachen / Frantzösische Sitten / Frantzösische Sünden / ja gar Frantzösische Kranckheiten sind durchgehends im Schwange.

Solten wir uns nun nicht billig schämen (so wir ja nichts anders bedencken wolten) daß wenn unsere Vorfahren einen Blick in die itzige Welt thun solten/ sie an statt ihres gleichen in Teutschland anzutreffen dasselbe mit Teutschen Frantz-Männern besetzet finden würden/ welche von denen uhralten Gebräuchen so gar abgewichen sind/ daß von selbigen fast nicht das geringste mehr/ welches uns von den vorigen eine Anzeigung geben könte/ übrig blieben; ich meine ja/ sie würden uns als unechte Kinder und Bastardte anspeyen/ und uns eher mit unsern Frantzösischen Bärtgen für feige und weibische Memmen als ansehnliche wackere Männer achten; ich meine/ sie würden uns entweder einen derben und nachdrücklichen Verweiß geben; oder aber uns nicht einmal ihres Zorns würdig achtende mit einem bittern Gelächter von sich stossen.

Auff diese Weise pflegt man öffters von unserer heutigen Lebens-Art und Wandel zu urtheilen; aber meines Bedünckens/ wenn man keine andere Ursachen wider dieselbe fürbringen kan/ möchte man wohl mit diesen in Ruhe stehen/ und die guten alten Teutschen in ihren Gräbern ebenfals ruhen lassen. Es ist von Anfang der Welt in denen meisten Republiquen so hergegangen/ daß die Sitten und Manieren zu leben sich hin und wieder verändert haben. Eines einzelen Menschen Wille ist veränderlich/ wie solten denn so viele Menschen/ aus welchen das gemeine Wesen

sen bestehet stets während einerley Lebens-Art behalten? Aenderungen sind wohl insgemein gefährlich/ aber deswegen nicht allemal zu verwerffen/ weil man auch das gute selten ohne Gefahr erhalten kan. Dannenhero ist ungereimt/ wenn man ein geändertes Leben bloß wegen der Aenderung tadeln will/ ohne zusehen/ ob man das Gute mit Bösen/ oder dieses mit jenem verwechselt habe. Die alten Teutschen waren wegen eines und andern billig zu loben; aber wer wolte läugnen/ daß wir nicht auch in vielen Stücken einen mercklichen Vortheil für ihnen auffzuweisen hätten? Solte nun ein Teutscher von der Gattung/ wie sie uns Tacitus beschreibet/ oder Dieterich von Berne der edle Held elende (wie ihn das so genante Helden-Buch zum öfftern betittelt) uns unsere Gebräuche durchhecheln wollen; so halte ich gäntzlich dafür/ daß ihnen ängster werden solte/ als dem alten Hildebrand gewesen/ da ihn der Riese bey seinem Bart erwischte/ und über die Achseln schleuderte. Meine Herren/ wenn sie etwan Teutsche Bücher/ so für ein paar hundert Jahren geschrieben worden/ gelesen/ und dabey die herrlichen Holtzschnitte bemercket haben; so stellen sie sich nur vor/ wenn einer/der auff dieselbe altväterische Art gekleidet wäre/ und den damalen gebräuchlichen Teutschen dialectum (z. e. Es was ein Jungmann/der was ein groß hoffier● der Mayd ꝛc.) redete/ und sich mit denen zu seiner Zeit gewöhnlichen

Complimenten und Reverentzen nichts geringes zu seyn düncken liesse/ uns itzo reformiren wolte/ oder wenn M. Ortuinus Gratius und M. Jrus Perlirus die grossen Fackeln jener Zeit eine Visitation auff unsern hohen Schulen anstellen wolten; wer würde wohl so dann für der gantzen erbaren Welt auslachens würdig seyn? So halte ich auch gäntzlich dafür / daß die Nachahmung derer Frantzosen für sich selbst an uns ohne sonderbahre Ursache gescholten werden könne. Eine Nachahmung ist allezeit lobens würdig / wenn die Sache selbst nichts scheltwürdiges an sich hat/ in Mitteldingen verdienet selbige weder Lob noch Tadel. Bey dieser Bewandniß nun/gleichwie es mit denen Frantzösischen Sünden und Kranckheiten seine geweisete Wege hat/ und kein Mensch solche vertheidigen wird; auch beyde nicht für uns/ sondern jene für die Herren Theologos gehören/ diese aber denen Herren Medicis zu curiren gelassen werden müssen; also sind die Frantzöschen Kleider / Speisen / Haußrath / Sprachen und Sitten solche Dinge / welche wenn sie von Hoffarth/Uppigkeit/Uberfluß/ närrischer Affectation und andern Lastern entfernet seyn/ mit nichten als denen Göttlichen Gesetzen zuwider ausgeruffen werden können; zum wenigsten würde es mir und meines gleichen als ein unzeitiger Eifer ausgedeutet werden/ wenn ich meine Herren von dem Frantzösischen Sprachmeister an des

Schot-

Schottelii teutsche Sprachen-Schul/ von dem Dantzmeister auff die Kirmessen/ von unsern Mode Schneidern an einen Dorffflörer/ oder von denen Köchen/ so die Speisen wohl zuzurichten wissen auff die altväterischen Sudelköche/ die einen guten Hirsenbrey mit Biere und dergleichen Leckerbißlein aus denen alten Kochbüchern anrichten können/ verweisen wolte. Ein weiser Mann so in der Welt leben muß/ muß nicht allein dasjenige/ so nicht zu ändern ist/ ohne murren mit Gedult ertragen/ sondern auch vielmahlen was gutes zustifften und andere zugewinnen allen allerley werden/ oder doch meistens auch dasjenige/ was leichtlich mißbraucht werden kan/ sich wissen zu nutze zu machen und zum besten zu kehren.

Derowegen sey es so/ man ahme denen Frantzosen nach/ denn sie sind doch heut zu tage die geschicktesten Leute/ und wissen allen Sachen ein recht Leben zugeben. Sie verfertigen die Kleider wohl und beqvem/ und ersinnen solche artige Moden/ die nicht nur das Auge belustigen/ sondern mit der Jahrszeit wohl überein kommen. Sie wissen die Speisen so gut zu præpariren/ daß so wohl der Geschmack als der Magen vergnüget wird. Ihr Haußrath ist reinlich und propre, ihre Sprache anmuthig und liebreitzend/ und ihre ohnerzwungene ehrerbietige Freyheit ist geschickter sich in die Gemüther der Menschen einzuschleichen als eine affectirte bauerstoltze gravität.

Nichts destoweniger ist auch nicht zu leugnen/daß wenn man jemand/ der hochgeachtet wird/ nachahmen will/ man sich in Kleinigkeiten/ welche nichts zur Sache thun/ nicht vertieffen muß/sondern das Hauptwerck ergründen/ durch welches sich derjenige/ so nachgeahmet wird/ seine Hochachtung erworben. Männiglich lacht Basianum aus/daß er mit aller Gewalt Alexander den Grossen nachäffen wollen/ so gar daß er den Kopf auf eine Seite zutragen sich angewehnet/und des ehrlichen Aristotelis Bücher mit grossen Leydwesen derer Herren Peripateticorum verbrennen lassen/ weil man ihn berichtet/ ob wäre Aristoteles mit Ursach gewesen/ daß der Alexander mit Gifft vergeben worden; da er doch im übrigen nicht die geringste qualität/ krafft welcher Alexander sich den Nahmen des Grossen verdienet/ an sich gehabt. Ich weiß nicht/ meine Herren ob es uns nicht auch so gehe. Denn wie kommts doch/ daß wann von uns Teutschen jemand in Franckreich reiset/ ohnerachtet er propre gekleidet ist/ und sehr geschickt von einen Frantzösischen Braten oder fricassee raisonniren kan/ auch perfect parliret und seinen Reverentz so gut als ein leibhafftiger Frantzoß zumachen weiß/ er dennoch gemeiniglich als ein einfältiges Schaff ausgelachet wird/ da hingegen die Frantzosen/ so zu uns herausser kommen durchgehends Liebe und Verwunderung an sich ziehen? Es kan nicht fehlen/ wir

müs-

müssen mit unserer Nachahmung das rechte pflöckgen nicht getroffen haben/ und ist dannenhero hoch nöthig/ wenn wir ihnen hinter die Künste kommen wollen/wodurch sie alle Welt ihnen Ehrerbietung zu bezeigen anlocken/ daß wir der Sachen ein wenig reiffer nachdencken/ ob wir den wahren Hauptzweck erreichen können.

Wie solten wir aber denselben besser erlangen/ als wenn wir dasjenige etwas genauer überlegen/ welches die Frantzosen unter sich in hohen Werth halten/ und derohalben diejenigen so damit begabt sind andern fürziehen. Sie machen viel wesens d' un honnéte homme, d' un homme scavant, d' un bel esprit, d' un homme de bon gouſt, & d' un homme galant. welches alles solche Eigenschafften sind/ so wohl verdienen/ daß man sie nicht oben hin ansehe/ noch vermeine/ daß man es treflich erfunden habe/ wenn man nach unserer Redens-Art sagen wolte/ sie erfoderten zu einem geschickten Menschen/daß er ein ehrlicher/gelehrter/ verständiger/kluger und artiger Kopff sey/ in ansehen die Frantzosen selbst diese Titel nicht allemahl auff gleiche Art gebrauchen. Zwar so viel un honnéte homme betrifft; halte ich wohl dafür/ daß sie gemeiniglich einen ehrlichen und gerechten Mann dadurch verstehen/ der niemand mit Vorsatz beleidiget oder vervortheilet/ sein gegebenes Wort genau beobachtet/ denen dürfftigen/ so seine Hülffe vonnöthen haben/

willig und gerne beyſpringet/ auch von ſeinen Gutthaten nicht viel Weſens machet/ noch dieſelbe wieder vorrücket ꝛc. und wird ohne Zweiffel des Farets Tractätgen/welches er d' un honnête homme geſchrieben/ dieſes alles weiter erläutern; wiewohl jener Frantzoſe meinte/ dieſes wäre ein honnête homme, der zugleich eine Maitreſſe, einen verwirrten Proceſs, und eine querelle hätte/ und ſich bey allen dreyen wohl betrüge. So mercken ſie auch mit dem Titel Scavant einen Gelehrten/ aber einen ſolchen/ der mit ſchönen und den menſchlichen Geſchlecht nützlichen Wiſſenſchafften gezieret iſt/ denn denjenigen/ der im Gegentheil den Kopff voll unnöthige Grillen und Sophiſtereyen hat/ welche zu nichts nütz ſeyn/ als die ſo dieſelben lernen/ bey der klugen Welt zu proſtituiren/ nennen ſie Scavantas, welches faſt dem klange nach mit unſerm Wort phantaſt übereinkommt. So viel un bel esprit betrifft/ muß man nicht meinen/ daß mit dieſem diejenigen beleget werden ſollen/ welche in Geſellſchafft einen luſtigen Schwanck artig zu erzehlen/ oder aus den Steigreiff ein Versgen oder Liedgen zu machen wiſſen/ obſchon insgemein ſolche Leute für beaux esprits ausgeruffen werden/ ſo gar/ daß es bey denen Frantzoſen faſt dahin gekommen/ daß verſtändige Leute ſich es für eine Schande gehalten mit dieſen Nahmen gerühmet zu werden. Le Pere Bouhours ein bekanter Jeſuite hat die Eigenſchafften/ welche zu

der

der wahrhafftigen Schönheit des Verstandes eigentlich erfordert werden/ weitläufftig beschrieben. Er machet dreyerley Arten derer Leute/die mit so einem schönen Geiste begabet sind/ derer etliche fürnemlich vom studieren und der Gelehrsamkeit profession machen/etliche sich in täglicher conversation hauptsächlich beliebt zu machen wissen/ etliche aber zu wichtigen Verrichtungen für andern gebraucht werden können. Zu der ersten Art erfordert er/ daß ein Gelehrter/ so sich dieses Titels würdig machen will/einen Verstand haben müsse/ qui soit solide, brillant, penetrant, delicat, fertile, juste, universel, clair & modeste; daß er geschickt sey alle Sachen wohl zu unterscheiden/und selbige wie sie an sich selbst sind zu betrachten/ nicht aber wie der gemeine Pöbel sich durch das äusserliche Ansehen betriegen zu lassen/ oder durch allzu subtiles nachsinnen sich eitele und vergebliche Einbildungen davon zu machen/ daß er nicht verdrießlich und mürrisch/ sondern lustig und lebhafft sey; daß er die Grund-Regeln derer Wissenschafften wohl verstehe/ auch dadurch die dunckelsten Fragen entscheiden könne/ und nicht an allen zweiffele/ oder solche Wahrheiten/ so offenbar und am Tage sind/ durch unzeitiges disputiren umbzustossen suche; daß er seine Gedancken nicht plump und unangenehm sondern mit guter manier und Anmuthigkeit fürzubringen wisse; daß er einen guten Vorrath habe von fürfallenden Sachen häuffig und doch nicht verschwen-

ſchwenderiſch zu raiſonniren / und nicht ſeine locos communes auff einmal ausſchütte / ſondern denen jenigen ſich vergleiche / die reich; und propre gekleidet ſind / aber niemals närriſche Unkoſten auff ihre Kleidung wenden ; daß er ſeine eigene Geſchicklichkeit zu Marckt bringe / und ſich mit anderer Gelehrten Gut nicht bereichere / oder ſeine Sachen mit nichts als Sprüchelgen / die er aus denen alten und neuen Scribenten zuſammen geſucht / ausſchmücke ; daß er in allen guten Wiſſenſchafften bewandert ſey ; daß er ſeine Gedancken andern klar und deutlich an Tag geben könne / und nicht ſo zweydeutig oder dunckel rede / wie ehe deſſen die Oracula, oder als wenn er wolte lauter Rätzel auffzurathen geben ; endlich daß er beſcheiden ſey uñ weder zu viel von ſich prahle / noch ſich affectirter Weiſe verberge. Nechſt dieſem ſetzet er die andere Art des beaux exprits, ſo zwar nicht ſtudiret / aber doch durch eine lange Erfahrenheit und Converſation ſich die Geſchicklichkeit zu wege bracht haben / daß ſie wohl / leichte / und artig in Geſellſchafft reden / daß ſie alles was man ihnen ſagt / geſchwind und ſcharffſinnig beantworten / daß ſie geſchickte Fragen auffwerffen / luſtige Hiſtörgen erzehlen / mit Verſtand ſchertzen / in frölichen Geſellſchafften anmuthig ſpotten / in ernſthaften aber klug und weiſe raiſonniren / und mit kurtzen allerhand Geſellſchafft belebt machen können / oder wenn dieſelbe verdrießlich

lich und schläfferig werden will/ wieder auffzumuntern wissen. Zu der letzten und fürnehmsten Art erfordert er Leute/ die gleichsam in Augenblick/ wenn man ihnen eine Verrichtung vorstellet/ alle Umstände derselben penetriren/ auch dasjenige zuvor sehen/ was daraus entstehen könne; die alsbald die Mittel und Wege erkennen/ wodurch man auch das schwerste Vorhaben zu Werck richte/ und alle Verhinderungen aus dem Wege räume; die sich auch nicht allzuviel Verhinderungen oder Zufälle vorstellen/ welche zu nicht anders nütz sind/ als die Menschē ohne Noth zag- und zweiffelhafftig zu machen. Le bon gout, gleichwie es eigentlich einen guten und subtilen Geschmack bedeutet/ und dannenhero von solchen Leuten gebraucht wird/ die nicht alleine das was gut schmeckt von andern gemeinen Speisen wol zu unterscheiden wissen/ sondern auch geschwinde durch ihren scharffsinnigen Geschmack urtheilen können/ woran es einem essen mangele; Also haben die Frantzosen nicht uneben dies Wort hernach figürliche Weise von allen denen zu brauchen angefangen/ die wohl und vernünfftig das Gute von den Bösen oder das artige von dem unartigen unterscheiden/ daß also den Nahmen d' un homme de bon gouſt derjenige verdienet/ der so viel die Sinnen betrifft/ zum Exempel eine artige und geschickte Liberey auszusuchen weiß/ oder der sich lieber an einer anmuthigen Laute

oder

oder wohlgestrichene Violine als an den besten Brumeisen oder der zierlichsten Sackpfeiffe delectiret; so viel den Verstand anlanget/ der mehr von Hoffmanns oder Caspars Poësies hält/ als von Hanns Sachsens Reimen oder andern Meister-Gesängen/ der Ciceronem, Cujacium, Grotium, Carteſium höher achtet/ als die Scholasticos, Glossatores, Aristotelis Erhic, und Petri Lombardi libros sententiarum; so viel den Willen angehet/ der eine vergnügliche und dem gemeinen Wesen nützliche Lebens-Art einer verdrießlichen und pedantischen vorziehet; ja so viel endlich die Affecten und Gemüthsneigungen berühret/ der zum Exempel ein galantes und liebreitzendes Frauenzimmer für eine alberne nnd närrische coquette sich zur liebstẽ wehlet. Aber ad propos was ist galant und ein galanter Mensch? dieses dürffte uns in Warheit mehr zu thun machen als alles vorige zumahlen da dieses Wort bey uns Teutschen so gemein und so sehr gemißbrauchet worden/ daß es von Hund und Katzen/ von Pantoffeln/ von Tisch und Bäncken/ von Feder und Dinten/ und ich weiß endlich nicht/ ob nicht auch von Aepffeln und Birn zum öfftern gesagt wird. So scheinet auch/ als wenn die Frantzosen selbst nicht einig wären/ worinnen eigentlich die wahrhafftige galanterie bestehe. Mademoiselle Scudery beschreibet dieselbe in einer absonderlichen conversation de l' Air galant, als wenn es

eine

eine verborgne natürliche Eigenschaft wäre/ durch welche man gleichsam wider Willen gezwungen würde einem Menschen günstig und gewogen zu seyn/ bey welcher Beschaffenheit dann die Galanterie, und das je ne scay quoy, wo von obgemeldter Pere Bouhours ein gantzes Gespräch verfertiget/ einerley wären. Ich aber halte meines Bedünckens davor/ daß Monſ. Vaugelas und Monſ. Costar die Eigenschafft der Galanterie ein wenig genauer und deutlicher beschrieben haben/ daß es etwas gemischtes sey/ so aus dem je ne scay quoy, aus der guten Art etwas zu thun/ aus der manier zu leben/ so am Hofe gebräuchlich ist/ aus Verstand/ Gelehrsamkeit/ einen guten judicio, Höflichkeit/ und Freudigkeit zusammen gesetzet werde/ und deme aller Zwang/ affectation, und unanständige Plumpheit zu wider sey. Ja ich meine/ daß ich nicht irren werde/ wenn ich sage/ daß bey denen Frantzosen die Galanterie und la Politesse eines sey/ und dannenhero zu bessern Verstand der Galanterie alles das jenige wohl verdiene gelesen zu werden/ was rühmlich erwehnte Mademoiselle Scudery in einer andern conversation von der Politesse anmuthig und artig anführet. Denn daß sie daselbst vermeinet/ wie die wahre Politesse darauff beruhe/ daß man wohl und anständig zu leben/ auch geschickt und zu rechter Zeit zu reden wisse/ daß man seine Lebens-Art nach dem guten Gebrauch der vernünfftigen Welt richte/ daß man niemands

einige

einige Grob- und Unhöflichkeit erweise/ daß man denen Leuten niemals dasjenige unter Augen sage/ was man sich selbst nicht wolte gesagt haben/ daß man in Gesellschafft das grosse Maul nicht allein habe/ und andere kein Wort auffbringen lasse/ daß man bey dem Frauenzimmer nicht gar ohne Rede sitze / als wenn man die Sprache verlohren hätte/ oder das Frauenzimmer nicht eines Worts würdig achte; hingegen auch nicht allzu kühne sey/ und sich mit selbigen/ wie gar vielfältig geschiehet/ zu gemein mache; dieses alles sage ich/ sind solche Eigenschafften/ die zu einen galanten Menschen erfordert werden.

Es ist aber nicht genug/ Meine Herren/ daß wir mit dem Verstand derer Wörter/ die bey denen Frantzosen einen Menschen in hochachtung bringen/ richtig sind. Wir müssen auch ein wenig betrachten; ob denn die Frantzosen hierinnen einen Vorzug für uns haben/ daß wir dieselben in diesen Stücken nachahmen bedürfftig sind. D' un honnéte homme von einen ehrlichen Mann machen sie zwar viel wesens/ so gar daß ein bekandter Hoffmann seinem König auff keine bessere Art zu liebkosen gewust/ als daß er zu ihm gesagt/ wie er ihn nicht so wohl wegen seiner tapffern Thaten/ als daß er ein rechter honnéte homme wäre/ liebte und ehrete; Alleine ob auch bey allen oder denen meisten die warhafftige honnetête so wohl in der That als in dem Munde anzutreffen sey/ ist eine kützliche Frage/ welche

che doch auch zu unseren Zweck eben nicht nöthig ist / weitläufftig erörtert zu werden. Denn ohne einer von beyden nationen zu schmeicheln oder dieselbe anzustechen / werden wir gar sicher sagen können; daß wenn unter denen Frantzosen nicht wenig gefunden werden / welche diese Tugend hindansetzen / bey uns Teutschen an solchen Leuten auch kein Mangel sey / und wenn im Gegentheil die Frantzosen viel Exempel des honêtes gens auffzuweisen haben / wir ebenmäßig daran nicht arm sind / noch vonnöthen haben / deswegen bey denen Frantzosen nach Personen / denen man hierinnen nachahmen wolte / uns umzusehen.

Was aber die Gelehrsamkeit betrifft / so ist wohl kein Zweiffel / daß es heut zu tage unter denen Frantzosen mit denen Gelehrten auff das höchste kommen / in Ansehen dieselbigen durch die Magnificentz des Königs und die Hochachtung derer Grossen bey Hofe angefrischet / insgesamt embsig bemühet sind / anmuthige und nützliche Wissenschafften fortzupflantzen / und die unnöthigen Grillen derer Schulfüchse auszutilgen und aus dem Lande zu jagen. Petrus Ramus scheinet von den ersten mit gewesen zu seyn / der den Grund hierzu legen helffen. Und ob er wohl in seinem Haß wider den Aristotelem ein wenig die Gräntzen überschritten / auch seine Schrifften eben für die vollkommesten nicht zu achten sind / so ist doch nicht zu läugnen / daß er

zu erſt das Hauptſtück der Weltweißheit/ welches einen Menſchen anweiſet/ wie er ſeine Vernunfft recht gebrauchen ſoll/ von den Unflat und Narrenpoſſen derer Schullehrer in Franckreich geſaubert/ und ſo viel an ihn geweſen / ſich äuſſerſt bemühet/ daß die Philoſophie als ein taugliches Werckzeug derer höhern Wiſſenſchafften gebraucht werden könne ; wiewohl mit ſeiner gröſten Gefahr ja mit Verluſt ſeines Lebens. Ihme ſind hierinne andere kluge Köpffe nachgefolget/und muß ich nur eines eintzigen Buchs zu erwehnen/ geſtehen/daß des Port Royal l' Art de penſer, ob ſie gleich durch und durch gantz Carteſianiſch iſt/ dennoch ſehr viel gute Sachen in ſich begreiffe/ und wohl verdiene/ daß ſie von einem/ der in ſeinem Kopff ein wenig auffräumen will/ mit Bedacht geleſen werde. Und was müſte ich für Zeit und Gelegenheit haben/ wenn ich alle die gelehrten Frantzöſiſchen Scribenten / welche die Mathematic, die Phyſic, die Sittenlehr und die hohen Facultäten mit vielen unvergleichlichen Schrifften ausgeputzet haben / nur erzehlen wolte.

Dieſes kan ich unangemerckt nicht laſſen/ daß ſie aus einem überaus klugen Abſehen nicht allein ihre Wercke mehrentheils in Frantzöſiſcher Sprache heraus geben; ſondern auch den Kern von denen Lateiniſchen / Griechiſchen / ja auch nach Gelegenheit Teutſchen Autoren in ihre Mutter-Sprache überſetzen; denn dadurch wird

die

die Gelehrsamkeit unvermerckt mit grossen Vortheil fortgepflantzet/ wenn ein jeder das jenige/ was zu einer klugen Wissenschafft erfordert wird/ in seiner Landes-Sprache lesen kan/ und es sich nicht erst umb frembde Sprachen zu erlernen sauer werden lassen muß. Absonderlich ist an ihren versionen zu loben/ daß hierzu sich Leute gebrauchen lassen/ welche von männiglich für gelehrt und klug pasiret werden müssen; auch beyder Sprachen so wohl der Frantzösischen als der Griechischen oder Lateinischen recht mächtig gewesen; und endlich nicht obenhin/ wie die Schüler die argumenta zu machen pflegen/ die Autores übersetzet/ sondern mit guten Bedacht und scharffen Nachsinnen/ so gar/ daß mancher/ der seine version öffters und fleißig übersehen/ auch wohl in die zwantzig Jahr damit zugebracht/ sich nicht verdriessen lassen/ alles zu zerreissen und von fornen anzufangen/ wenn ihm eine bessere methode gezeiget worden. Denn daß ich itzo des Desmarais Titum Livium, des Giri Apologeticum Tertulliani, des Boelau Epictetum, des Arnaud d' Antilli Josephum geschweige/ so haben Vaugelas durch Ubersetzung des Curtii noch mehr aber der Herr D' Ablancourt durch Verdollmetschung des Thucydidis, Frontini, Minucii Felicis, Arriani, Cæsaris, Luciani und Taciti ihre Namen unsterblich gemacht/ und muß ich bekennen/ daß die Version des Taciti mir bey Lesung dieses Autoris für einen der besten

Commentatorum, so viel den Verstand davon anlanget / gedienet habe / in der Uebersetzung des Luciani aber ein solches Kunststück verborgen stecke / welches einen absonderlichen weitläufftigen Discurs verdienet. Wannenhero Amelot de la Houssaie weislich gethan hätte / wenn er in seinem Discurs über die Commentatores und Versiones Taciti und in dem Tractätgen von der Schmeicheley sein einfältig Judicium von des d'Ablancourt Uebersetzung bey sich behalten hätte / denn so hätte der ungenannte Defensor des d'Ablancourt ihn auch zweiffels ohne für einen gelehrten Frantzosen und geschickten Dollmetscher passiren lassen / da er hingegen bey dieser Bewandniß den armen Amelot recht unbarmherßig striegelt / und auch die geringsten Fehler / welche ihm sonsten billig zu übersehen gewesen wären / fürrücket.

Aber wir müssen uns nun auch unter uns umbsehen / was es mit denen Gelehrten für eine Bewandniß habe. Es giebt ja noch in Teutschland gelehrte Leute / aber nicht so häuffig als in Franckreich / weil sich sehr viel von denen unsrigen auff die Abstractiones Metaphysicas derer Schul-Lehrer befleißigen (durch welche man weder dem gemeinen besten was nutzet / noch seiner Seelen Seeligkeit befördert / und bey Welt-klugen Leuten mehr verhaßt als beliebt sich machet /) oder die nöthigen Wissenschafften nur obenhin und ohne gründlichen Verstand wie die Nonnen

den

den Psalter lernen/und ist nichts neues/daß wenn zum Exempel ein gut Ingenium an statt der Trebern seinen Verstand mit vernünfftigen Speisen nähren/ und den Durandum de S. Porciano &c. nicht für einen Heiligen pasiren lassen/oder dem was ihm in der Jugend fürgesungen worden/ nicht nachpfeiffen will/ selbiges in ja so scharffe Inquisitiones fällt/ als Petrus Ramus zu seiner Zeit/ der sich für Königlichen Commissariis nachdrücklich defendiren muste/ daß er gelehrt/ man müste die Logic definiren/ und doch mit Mühe und Angst von derselben Inquisition erlediget wurde: oder wohl gar verketzert und aus heiligem jedoch unzeitigem Eyfer mit denen schimpfflichsten Scheltworten beleget wird/ wie etwan ein Geistlicher in Franckreich zu gedachten Rami Zeiten/ der nach des Rami Lehre an statt Kiskis, Kankam, mischi; quisquis, quanquam, mihi &c. pronuncirte/ von der Sorbone zu Paris als einer der eine Grammaticalische Ketzerey begangen hätte/ seiner beneficien beraubet wurde. So ist auch offenbahr/ daß wir in Teutschland unsere Sprache bey weiten so hoch nicht halten als die Frantzosen die ihrige. Denn an statt/ daß wir uns befleißigen solten/ die guten Wissenschafften in Teutscher Sprache geschickt zu schreiben/ so fallen wir entweder auff die eine Seite aus/ uud bemühen uns die Lateinischen oder Griechischen Terminos technicos mit dunckeln und lächerlichen Worten zu verhun-

tzen/ oder aber wir kommen in die andere Ecke/ und bilden uns ein/ unsere Sprache sey nur zu denen Handlungen in gemeinen Leben nützlich/ oder schicke sich / wenn es auffs höchste kömmt/ zu nichts mehr/ als Historgen/ und neue Zeitungen darinnen zu schreiben/ nicht aber die Philosophischen oder derer höhern Facultäten Lehren und Grund-Regeln in selbiger vorzustellen. Deñ wie viel sind unter uns / die da meinen / es sey die Wissenschafft der Lateinischen Sprache ein wesentliches Stücke eines gelehrten Mannes / und wer selbige nicht gelernet habe/ der könne ohnmöglich gelehrt seyn ; ja ich wolte wetten / daß unter denen/ so diesen meinen Discurs lesen werden/ fast die Helffte dieses ihre erste censur werden seyn lassen / daß ich ungereimt gehandelt/ weil ich solchen nicht in Lateinischer Zunge verfertiget ; so gar wird unter uns selbst der verächtlich gehalten / der nur im geringsten in diesem Stück zu Beförderung guter Künste etwas in unserer Sprache versuchen wolte. Dannenhero auch kein Wunder ist/ wenn es bey uns in Teutschland an guten Uebersetzungen mangelt. Zwar so viel die Frantzösischen Schrifften betrifft/ dörffen wir eben die Exempel geschickter Versionen so gar weit nicht holen/ so von berühmten Männern nur bey ihren müßigen Nebenstunden verfertiget worden. Denn wer achtet die Dolmetschung Mosis Amyraldi von Unterscheid der Religionen/ und Jean d' Espagne von allgemeinen

nen Jrrthümern/ nicht für ein Meisterstück? des Molinæi Seelen-Friede und anderer mehr anitzo zu geschweigen. Aber was Lateinische und Griechische Scribenten betrifft/ werden wir auch wohl einen einigen finden können/ den wir ohne Pralerey dem Vaugelas oder d'Ablancourt können entgegen setzen. Sind gleich unter uns einige/ die hierzu nicht ungeschickt wären/ so wäre es doch denenselben höchst vor übel zu halten/ wenn sie mit so grossen Fleiß/ als jene gethan/ eine rechte nette Version ausarbeiteten/ da man es ihnen doch kaum danck wissen/ oder mit Mühe und Noth die Ubersetzung ungetadelt lassen würde. Die meisten Ubersetzungen derer Autorum Classicorum sind von Schulleuten verfertiget worden/ die entweder aus itzterwehnten Mangel guter Belohnung und daß sie öffters mehr famis sedandæ als famæ acquirendæ gratia die Feder ergreiffen müssen/ oder aber aus Mangel eines reinen und Hochteutschen Styli, als welchen man nicht in Schulen/ sondern in Gesellschafft anderer Leute und Lesung anderer Bücher begreiffet/ uns keine anmüthige Version geben wollen/ oder können. Zugeschweigen/ daß vielfältig Exempel könten angeführet werden/ wie offtermahlen arme Stümper/ die kaum zwey oder drey Worte von der Sprache/ aus welcher die Ubersetzung geschehen soll/ verstehen/ und bey jeder phrasi das Lexicon brauchen müssen/ sich des Dollmetschens anmassen/ und es auch so dann doll

und tämisch genung machen. Ich entsinne mich daß für etlichen Jahren ein Politisch Tractätgen heraus kommen / in welchen der Autor seine Schreibart desto besser zu verbergen viel Frantzösisch unter das teutsche gemischet hatte. Als nun die Exemplaria hiervon meistens abgangen/ und selbiges wieder auffgelegt werden solte/ wolte der Verleger denen jenigen zu gute/ so kein Frantzösisch verstehen die Frantzösischen Worte und paragraphos alsbald darbey teutsch mit übersetzen lassen und trug dannenhero diese Mühewaltung einem auff/ der/ das vertiren nicht gelernet hatte/ welcher auch in der That eine solche Probe ablegte/ daß man zum wenigsten bey der geradebrechten Version was zu lachen kriegte; denn es waren in der Warheit etliche Redens-Arten so ungereimt übersetzt/ daß auch Heraclitus seine Thränen hätte auff eine zeitlang abtrocknen müssen/ wenn er solche gelesen hätte. Ich will nur Exempels weise die vornehmsten hier anführen, (1.) **Er wird dadurch den Ruhm** d' un homme sage **erwerben: da er sonst** par un emportement brutal **oder durch eine** brutale ausführung einer **Sache sich überall in übeln** credit **setzen würde.** (2.) **Wie vor diesem ein Polnischer** Seigneur **zu Pariß seinen dollen Zunahmen bey einer**

Da-

Dame ließ anmelden/ gab dieselbe ihrem Diener zur Antwort. He! qu' on mene cet animal à l' ecurie, & qu' on luy donne du foin. Admirez cela. Ey lasset dieses Thier auff die Reitschule führen/ und ihm ein Bund Heu vorlegen. Kommt euch dieses fremd vor? (3.) Ihr Herren/ wir fallen zu weit in unsern Discursen & il faut rompre les chiens, das ist: wir müssen die Hnnde streichen lassen. (4.) Luxvrioſi & Prodigi machen offtermahls eine depence sourde pour des amourettes, das ist eine heimliche Anklage für ihre Courtesien. (5.) Il ne faut jamais donner le flanc ou temoigner des bassesses à son ennemy. Man muß niemals weinen oder gegen seinem Feinde eintzige Zaghafftigkeit spüren lassen. (6.) Un grand esprit tout seul est un grand instrument à faire des fautes. Ein hoher Geist ist eintzig und allein ein grosses Werckzeug krumme Händel damit zumachen. (7) Quel Hazard faut il courir en prenant une femme? Da er vermeinet/ sie sey intacta und wie die keuscheste Seele

zu ihm ins Ehrenbette gestiegen/ & un Cousin ou Compere a eu les gans de Madame, das ist/ da hat ein guter Vetter oder Gevatter Ihre Handschuh in verwahrung gehabt. Sitzet nun ein solcher schon in der höchsten Dignité, so wird doch seines Weibes Unehr des Mannes und der Kinder Ehre keinen geringen Flecken abwischen/ und mag die Comœdie des Moliere oder das Frantzösische Sprichwort. Il a cela du commun avec des grands Seigneurs d. i. Er hält diese mit andern grossen Herren auff der gemeinen Streuet andere aber mich nicht trösten. (8) La mort subite est des toutes la plus commode au sage & a un homme de bien. Ein geschwinder Todt ist einem klugen und begüterten Menschen der allerbeqvemste. (9) Avec un bon mot Monsieur, l' on me feroit aller aux indes. Mit einem eintzigen guten Wort/ mein Herr/ bracht ich es dahin / daß man mich in Indien ziehen liesse. (10) Einer der eine gantz ungestalte und difforme per-

perſon, weil er un paure Cadet, und ſie Geld und Mittel hatte/ heyrathet/ und ſie hernach ſitzen läſſet oder ſich anderswo und im Hauſe mit Catton divertiret/ oder mit einem Catoniſchen ernſtlichen Sauerſehen beluſtiget ꝛc.

Was iſt nun hierbey zu thun/ meine Herren? Sollen wir uns bemühen die teutſche Sprache durchgehends in Hochachtnng zu bringen/ um dadurch der Ausbreitung der Gelehrſamkeit den Weg zu bahnen? Dieſes dürffte ſchwerlich angehen/ und würden wir wenig ausrichten/ weil bißher ſchon eine geraume Zeit ſo viel kluge Köpffe/ ſo viel edele Mitglieder der Fruchtbringenden Geſellſchafft vergebens daran gearbeitet haben. Was für Hinderungen im Wege ſtehen/ wäre anietzo zu weitläufftig zu erzehlen. Ich wil nur dieſes berühren: In Franckreich redet niemand teutſch/ auſſer etwan die teutſchen untereinander/ ſo ſich darinne auffhalten: Alleine bey uns teutſchen iſt die Frantzöſiſche Sprache ſo gemein worden/ daß an vielen Orten bereits Schuſter und Schneider/ Kinder und Geſinde dieſelbige gut genung reden; Solche eingeriſſene Gewonheit auszutilgen ſtehet bey keiner privat-Perſon/ kommet auch derſelben im geringſten nicht zu. Wir ſolten uns lieber derſelben als eines Mittels bedienen/ die Gelehrſamkeit dadurch fortzupflantzen. Der Jeſuite Bouhours rühmet die Frantzöſiſche Sprache weitläufftig/ daß ſie fähig ſey/ eben dasjenige

jenige zu verrichten/ was man durch die Lateinische und Griechische zu wege bringen kan/ dieweilen/ wie bereits erwehnet/ von allen nöthigen Wissenschafften Bücher genung in Frantzösischer Sprache ediret werden. Wir haben ja auch noch gute teutsche Bücher/ ob gleich nicht so häuffig. Warum solte es nicht angehen/ daß man durch Hülffe der Teutschen und Frantzösischen Sprache/ welche letztere fast bey uns naturalisiret worden/ Leute/ die sonsten einen guten natürlichen Verstand haben/ in kurtzer Zeit viel weiter in der Gelehrsamkeit brächte/ als daß man sie erst so viel Jahre mit dem Lateinischen placket. Sprachen sind wohl Zierrathen eines Gelehrten/ aber an sich selbst machen sie niemand gelehrt.

Man lasse diejenigen/ so Lust darzu haben/ und die vom studiren die Zeit ihres Lebens profession machen wollen/ Latein und Griechisch genung lernen/ denen andern aber/ so man in gemeinen Leben brauchen will/ oder die nichts als Frantzösisch und Teutsch gelernet haben/ und denen das studiren wegen des Lateinischen sauer und verdrießlich wird/ helffe man ohne Verdrießlichkeit/ mit dem was sie gelernet haben/ fort. Ich halte gäntzlich davor/ wann man dieses nur mit wenigem versuchte/ man würde gar bald einen mercklichen Vortheil daraus spühren. Zum Exempel: Wenn ein Fürst im Reich von 18. oder 20. Jahren nicht alleine gründlich davon raisonniren könne: Worinnen das Amt eines Christ-

Christlichen und weisen Fürsten insgemein bestehe: Wie er zuförderst denen Göttlichen Gesetzen gehorsame Pflicht zu leisten schuldig: Wie weit ihn das natürliche Recht gegē allen Menschen verbinde: Was GOtt über dieses in dem allgemeineu Sitten-Gesetz/ so er bald nach Erschaffung der Welt/ oder nach der Sündfluth dem gantzen menschlichen Geschlechte *publiciret*/ von selbigen erfordere: Worinnen das Wesen und der Grund der wahren Christlichen Religion bestehe: Wie das Kirchen-Regiment geführet und der Kirchen-Friede erhalten werden müsse: Wie der Profan-Friede so wohl äusserlich als innerlich zu befestigen: Wie ein Fürst nach dem gemeinen Völcker-Recht mit andern Staaten und Republiquen umbgehen solle: Auff was Art er das *Interesse* seiner Benachbarten beobachten müsse: Wie er bey Zeiten und im Frieden darauff bedacht seyn solle / daß er vor allen feindlichen Unfall sicher seyn könne: Wie er scharffe Kriegs-*Disciplin* solle halten / dabeneben aber auch guten und richtigen Sold geben: Welcher-gestalt und zu was Ende er sich mit andern Fürsten ohne Schaden und mit Nutzen in Bündnisse einlassen solle: Wie die Unterthanen in guten Sitten auffzuziehen: Wie nach derselben *genio* oder sonst nach erheischender Nothdurfft die *civil*-Gesetze einzurich-

zurichten: Wie weit dieſelbigen zu *exequi*ren oder in was maſſe ein Fürſt ohne Gefahr darinnen *diſpenſiren* könne: Wie ferne die Straffe zu mindern oder zu ſchärffen: Was für Dienet einem Fürſten zu Unterhalt ſeines Staats und zur Nothwendigkeit des gemeinen Beſtens vonnöthen/ auch was derer ſelben ihr Amt ſey: Wie die Gerechtigkeit gehandhabet werden müſſe/ daß keinem zu kurtz geſchehe/ noch die Unterthanen durch langweilige *Proceſſe* ausgeſogen und mürbe gemacht werden: Wie Zölle und *Contributiones* ohne groſſe Beſchwerung derer Unterthanen oder Hinderung der *Commercien* anzulegen/ auch wie ſolche löblich und wohl angewendet werden ſollen? Und wie endlich derer Unterthanen Nahrung mercklich gehäuffet und befördert werden könne: Wenn ſage ich/ ein Fürſt nicht allein dieſes alles wohl verſtünde/ und hiernechſt ſo wohl in alten als neuen ſo wohl in Kirchen- als *profan*-Hiſtorien wohl *verſi*ret wäre/ auch fürnehmlich den Zuſtand des H. Römiſchen Reichs deutlich innen hätte/ und mit guter Art von allen durch eine geſchickte Rede nach dem kurtzen Hof-*ſtylo* ſeine Gedancken eröffnen/ oder einen netten und artigen Brieff verfertigen könte; ſondern über dieſes dasjenige/ was insgemein zu dem Amte eines Fürſten gehöret/ auff ſich und ſeine Unterthanen inſonderheit

wohl

wohl zu *appliciren* wüste; Die *intention* seiner Benachbarten; Seiner Unterthanen *naturell*, das Thun und Verhalten seiner Clerisey und Bedienten/ das Vermögen seiner Unterthanen/ die Nutzbarkeit seines Landes ꝛc. genau bemerckte/ und aus diesem allen dienliche Mittel zu suchen wüste/ die gemeine Ruhe uñ Wohlfahrt zu befördern ꝛc. so halte ich gäntzlich dafür/ man würde einen solchen Herrn mit gutem Fug für einen gelehrten Fürsten pasiren lassen müssen/ und wo mir recht ist/ so hat Plato auff einen solchen gezielet/ wann er gesaget: Daß alsdenn die Republiquen höchst glückseelig seyn würden/ wenn entweder die Fürsten philosophirten oder denen Philosophis die Regiments-Last auffgetragen würde. Aber ist denn hierzu so grosse Mühe vonnöthen? und woran lieget es/ daß wir dergleichen Proben nicht viel auffweisen können? Warhafftig an denen Potentaten selbst nicht/ sondern meistentheils an der Art selbige zu unterweisen? Ich bin versichert/ daß wenn man einen jungen Herrn von 10. biß 12. Jahren/ der nur sein Teutsch und Frantzösisch verstünde/ anfienge täglich zwey biß drey Stunden von diesen Materien mit einem von Ernst und Schertz gemengten discurs zu nnterhalten/ und darneben mit guter Art disponirte/ daß er noch ein paar Stunden mit Lust auf Lesung guter Historien/ auff die Geographie und Genalogien anwendete/ man würde ohne ihm einigen

Eckel

Eckel vor dem ſtudiren noch Verdruß für denen Gelehrten zu machen / ingleicheu ohne Beſchwerung des Gedächtniſſes mit vielen auswendig lernen / und Marter des Verſtandes / dasjenige zu glauben / was man nicht verſtehet / welches zugleich denen Menſchen einen haupt-verdrießlichen Eigenſinn einflöſſet ; ja endlich ohne Beybringung vieler nichtswürdiger Fragen / welche das Gehirn verwirren/nnd keinen gröſſern Nutzen haben / als Ratten und Mäuſe zu tödten ; gleichſam ſpielende und als durch den angenehmſten Zeit-Vertreib noch vor dem achtzehenden oder zwantzigſten Jahre dieſes alles zu wege bringen können.

Ferner / ſo viel eine **Privat-Perſon** betrifft / werden mir verhoffentlich die Gelehrten gar gerne Beyfall geben / daß ſich ſelbige nicht würde ſchämen dürffen mit denen allergelehrteſten Männern zu converſiren : Wenn ſie erſtlich die Regeln gründlich zu *raiſonniren* wohl innen hätte/ihre Gedancken füglich und ordentlich fürzubringen wüſte / von anderer ihren Schrifften ein gut *judicium* fällen / auch denenſelbigen den Urſprung ihrer irrigen Meinungē und wie weit ſelbige von der Richtſchnur der Wahrheit abweichen/mit guter Art und Freundlichkeit darthun könte ; Wenn ſie hernachmahls die Rede-Kunſt ſo weit verſtünde/daß ſie einen wohlgeſetzten Brieff verfertigen

tigen und einen geschickten Discurs formiren könte; weil sie in denen *Mathematis*chen Wissenschaften so weit bewandert wäre/ daß sie von niemand in selbigen verrathen zu werden sich befürchten dürffte; weñ sie von denen Geschöpffen GOttes und deren natürlichen Eigenschafften/ so viel die Schwachheit des menschlichen Verstandes zuläst/ vernünfftig reden; wenn sie von der menschlichen Pflicht so wol gegen Gott als Menschen in allen Ständen nicht ungeschickte Nachricht geben könte; wenn sie ferner wüste/ was ehe dessen von diesem allen Pythagoras, Zeno, Epicurus, Plato und Aristoteles für Meinungen gehabt/ wie dieser Philosophen ihre Secten bald ab bald zugenom̃en/ wie die Barbarey im Römischen Reich und sonst in der gantzen Welt überhand genommen/ wie an deren statt eine Scholastische Pedanterey lange Zeit Mode worden/ wie zur Zeit der Reformation gute Künste wieder empor kom̃en/ was *Ramus* ehe dessen in der Vernunfft-Lehre/ was nach diesen der beruffene *des Cartes* un̄ dessen Schüler absonderlich *Malebranche* in Nachforschung der Warheit/ was ebenfalls die *Cartesianer*, was *Gassendus*, was *Digby* in der natürlichen Wissenschafft/ was *Grotius*, *Hobbes*, der Herr *Puffendorff*, und derer Nachfolger/ oder Wiedersacher in der Sitten-Lehre theils geneuert/ theils gebessert; wenn sie von Ursprung und Fortgang derer *Republi-*

quen in der Welt/ von dererselbigen heutigen Zustand / absonderlich aber von Beschaffenheit des H. Römischen Reichs/ und dessen Haupt und Gliedern/ von derer andern *Europæischen Potentaten* und *Republiquen dessein* und *interêt* wohl *informiret* wäre: wenn sie von dem Zustand der Kirchen Altes Testaments etwas weniges/ von denen Spaltungen Neues Testaments und deren Gelegenheit/ absonderlich aber von denen Irrungen so nach der *Reformation* entstanden genauer und deutlicher zu sagen wüste; wenn sie von denen besten *Autoren*/ zu förderst aber von denen neuesten gute Kundschafft hätte und in deren Schrifften nicht frembde wäre u. s. w. Ich dächte wer dieses alles præstirte/ dörffte noch wohl sich unter die Gelehrten machen. Jedoch weiß ich nicht/ ob wir so balde unter jungen Leuten/ und die nicht unter dem studiren fast veraltet sind/ dergleichen antreffen würden / ob wir sie schon nicht unter denen/ die in denen hohen und niedern Schulen an statt der Bücher Wohllust und Ergetzlichkeit geliebet/ sondern vielmehr unter denen/ die die freyen Künste in denẽ trivial-Schulen wohl begriffen/ auch ihre cursus auf denen Academien absolviret/ uñ die Discurse und Dictata ihrer Lehre an einem Schnürgen herzusagen wissen/ hervor suchen wolten. Und dennoch könte gar deutlich dargethan werden/ daß man dieses alles einem erwachsenen jungen Menschen / der

mit

mit einem guten natürlichen Verstand versehen wäre und nebst seiner Mutterſprache einen Frantzösischen A[illegible]ren verstünde/es möge **ein Frauenzimmer oder Mannsperson** seyn/ so ferne selbige nur rechtschaffene und keine laulichte Begierde hätte solches zu lernē mit der leichtesten und angenehmsten Art in sehr wenig Jahren/ nachdem der Fleiß mehr oder minder wäre/ ich will nicht sagen hauptsächlich beybringen/doch zum wenigsten dergleichen Anleitung darzu geben könte/ daß sie hernach ohne fernere Handleitung und für sich selbst nach Belieben/zu ihrer Vergnügung ohne Anstoß fort studiren/ oder in der Welt gebraucht werden könte/ auch allbereit in Gesellschafft/ wann sie nur die Regeln zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen wohl in acht nähme/ für geschickt und nicht ungelehrt passiren solte. Es kan seyn/ daß man mir es für eine Thorheit oder extravagance/ deuten wird/ daß ich Frauenzimmer und Mannspersonen in eine Classe gesetzet/ gleich als wenn es eben so leichte wäre/ jene als diese gelehrt zu machen/ da doch bey uns für ein Wunder geachtet wird/ wenn eine Dame nur in einem einigen Stück von der Gelehrsamkeit etwas besitzet. Aber gleichwie ich einem jeden gerne seine Meinung lasse; also getraue ich mir doch nicht allein dieses/ was ich gesetzet/ mit guten Gründen zu behaupten/ sondern gar darzuthun/daß es viel leichter sey und mehr Succeſs zu hoffen/ein Frauenzimmer von ei-

nem guten Verstande/ welche kein Lateinisch verstehet/auch nichts oder wenig von der Gelehrsamkeit weiß/ als eine auch mit guten [illegible]tande begabte Mannsperson/ die aber darneben von Jugend auff sich mit dem Latein geplackt/auch wohl bereit herrliche Zeugnisse ihrer Geschicklichkeit erhalten hat/ zu unterrichten/ nicht zwar als ob die Lateinische Sprache die Gelehrsamkeit hindern solte/ (denn wer wolte so unvernünfftig raisonniren?) sondern weil durch die durchgehends gewöhnliche Lehr-Art viel ungegründet uud ohnnöthig zeug nebst den Latein in die Gemüther der Lehrlinge eingepräget wird/welches hernachmals so feste klebet/ und merckliche Verhinderungen bringet/ daß das tüchtige und gescheide nicht hafften will. Eine neue Schreibetaffel nimmet das jenige so man drauff schreibet gar leicht an; wenn aber eine Schrifft eine geraume Zeit darauff stehen blieben/ wie schwer geht es doch zu/ wenn man hernach das erste auswischen will? ist dann das erste gar auf eine Eselshaut geschrieben worden/ so wische man wie man will/ es werden die alten Buchstaben oder Zahlen noch alle herfür gucken. In zweyen oder dreyen Jahren kan man viel lehren und lernen. Gesetzt nun/ daß ein Frauenzimmer manchmal etwas Vanität hat/ welche zuvorhero etwan in einer vierteljährigen Zeit mit guter Art auff die Seite geschaffet werden muß; so mangelt es doch denen jungen Herren daran eben so wenig. Ehe man aber bey diesen wenn

sie

sie schon studiret / die præjudicia und vorhergefaste Meinungen / welche sich auff nichts anders als auff die Autorität derer / von welchen sie solche eingesogen / gründen / ausmistet / halte ich dafür daß man zum wenigsten ein Jahr mehr Zeit haben müsse / welches niemand wunderlich fürkommen wird / dez beym Cartesiano gelesen / wie viel derselbige seinem eigenen Geständniß nach Zeit angewendet / seinen Verstand von dergleichen impressionen zu saubern / ohnerachtet ihm / wenn man seine Philosophie etwas genau betrachtet / noch unterschiedene / wiewohl wieder seine gute intention, zurück geblieben.

Wir haben uns in Betrachtung des scavant homme ein wenig zu lange aufgehalten / wir werden aber den Vortheil davon haben in denen übrigen Stücken desto kürtzer zu seyn / weil doch / wenn man es recht heraus sagen wil / die Wissenschafft der Grund zu einem bel esprit und ein nöthiges Stück davon ist / dieses beydes aber das natürliche judicium oder le bon gout treflich schärffet / und aus diesen dreyen endlich ein parfait homme galant werden kan. So viel le bel esprit betrift / dürfften wir die kürtzeste Arbeit machen / wenn wir den Bouhours folgen wolten / massen wir nur mit zwey Worten sagen könten / in Franckreich wäre selbige Art heute so gemein als die Mücken in Hundstagen und bey uns hingegen so rar / als ein Donnerwetter im kältesten Winter. Er sa-

get/ daß das vorige Jahr hundert für Italien an schönen Geistern so fruchtbar gewesen sey/ als es nach Augusti Zeiten jemahls seyn können/ das jetzige aber sey für Franckreich/ indem man mit guten Fug sagen könne/ daß alle Weißheit und aller Verstand von der Welt eintzig und allein bey denen Frantzosen anzutreffen sey/ und daß alle andere Nationes gegen die Frantzosen gerechnet den Kopff mit Grütze gefüllet hätten. Es könne niemad mehr in Franckreich mit seinem schönen Geist empor kommen/ und sich in Hochachtung bringen/ weil jederman davon etwas überley habe/ und sey bey nahe kein Mensch unter ihnen/ der ein wenig manierlich erzogen worden/ welcher nicht wohl zu reden und artig zuschreiben wisse; Die Zahl von guten Autoren und denen/ so artige Sachen verfertigten/ sey unendlich; die Gelehrten Versamlungen kluger Leute vermehrten sich täglich/ ja er wisse mit einem Wort nichts/ so gemeiner wäre in gantzẽ Königreich als le bel esprit, (der vor diesem so rar darinnen gewesen/) in ansehen er nicht alleine bey denen Gelehrten anzutreffen/ sondern auch bey denen Soldaten und grossen Herren. Sie hätten Printzen/ welche so wohl am Verstande als an Tapfferkeit es mit dem Scipio und Cæsar annehmen könten/ (bey welcher Gelegenheit er dann einen bekandten Printzen sehr artig und auff Jesuitische Manier zu schmeicheln weiß) sie hätten Hertzoge/ Marggrafen/ Grafen/ die

sehr

sehr geistreich und gelehrt wären/ und die ja so wohl mit der Feder als dem Degen umbgehen könten/ auch so geschickt wären ein artig Ballet anzugeben oder eine Historie zu schreiben/ als eine Feldschlacht zu ordnen; Endlich so wäre bey ihnen an Hertzoginnen/ Marggräfinnen/ und Gräfinnen so insgesamt mit schönen Verstande begabt wären/ so wenig ein Mangel als an denen Herren selbst. Aber uns armen Teutschen giebt er eine scharffe Lection, indem er uns mit denen Moscovitern vergleichet/und vorgiebet/ als wenn das gar was sonderliches wäre/ daß ein Teutscher und Moscowiter einen schönen Verstand habe/ und wenn ja allen falls dergleichen Leute auff der Welt wären/ so wären es doch Geister von einer solchen Art/ die niemahls ohne Verwunderung und entsetzen erschienen. Der Cardinal Perron habe von dem Jesuiten Gretsero gesagt/ daß er genung Verstand für einem Teutschen habe/ gleich als ob es ein Wunderwerck wäre/ daß ein Teutscher mit Verstande versehen sey; Er setzet auch die Ursache seiner Meinung darzu/ daß nemlich ein schöner Geist sich gantz und gar nicht mit dem groben temperament und massiv-Leibern derer Nord-Völcker comportiren könne. Diese offenhertzige Gedancken des Bouhours solten uns nun eine gnugsame Materie geben/ eine Satyre zu schreiben/ wenn es Unser Vorhaben wäre; in Ansehen sich der gute Vater mit seinem bel esprit

ziemlich bloß gegeben/ indem er zwar die modestie, als ein nöthiges Stück davon/ wie oben erwehnet/ erfordert/ aber in Wahrheit sich nicht allein hierinnen sehr immodest bezeuget/ sondern auch seine Pralerey (wenn wir uns teutscher Redens-Arten/ oder nach seiner Art zu schertzen/ massiv-Worte gegen ihm gebrauchen wollen) darinnen mercklich spühren läst/ daß er in eben demselben Gespräch/ wo er d' un bel esprit handelt/ den einen von denen sich unterredenden Personen also einführet. Il ne se peut rien voir de plus beau que l' Idée que vous avez du bel esprit. J' ay pensé dire, qu' il ne le peut rien voir de plus beau que vótre portait; car on diroit que vous estez peint vous même dans le tableau, que vous venez de faire, tant il vous ressemble. Aber wir wollen den Ehrwürdigen Herrn anjetzo passiren lassen/ weil ihm ohne dem einer von seinen eigenen Landes-Leuten unter dem verdeckten Namen des Cleante, wie bekant/ den Kopff mit allzu scharffer Lauge gezwaget/ welcher auch absonderlich ihm dieses fürwirfft und für übel hält/ daß er gantze Nationen und die Helffte der Welt angetastet/ auch von denen Teutschen fürnemlich gefraget/ ob sie könten unter les beaux esprits gerechnet werden? Zum wenigsten finden wir unter seinen eigenen Model/ so er uns oben d' un bel

esprit

esprit gegeben/ nirgends/ daß dergleichen Durchhechelungen und Schmäh-Worte gegen gantze Nationen darzu gehören/ so wenig/ als die offenbahre und handgreifliche Schmeicheley/ so er von der Frantzösischen Nation macht. Man leugnet nicht/ daß bey denen Frantzosen Leute von schönen Verstande in grosser Menge anzutreffen; daß er aber so viel Wesens mit seinen Marquisen macht/ zweiffele ich sehr/ ob es ihm Moliere würde haben gut seyn lassen/ wenn er noch länger am Leben blieben/ als welcher/ wie bekant/ mit denen Herren Marquis sich öffters lustig gemacht. Und meynet denn der ehrliche Mann/ daß in Franckreich alles von schönen Geistern so gar überley ist/ daß man keine Pedanten unter ihnen antreffen solte. Wie wenn wir mit wenigen einen herfürzögen/ der sich nichts geringes zu seyn düncket/ und dem Bouhours die Oberstelle unter denen beaux esprits wol streitig machē solte. Monsieur l' Abbe de Gerard ist warhafftig auch keine Katze. Wer den Titel seines Buches/ la Philosophie des gens de Cour und dessen Vorrede/ wie auch den kurtzen Inhalt derer daselbst befindlichen Gespräche lieset/ und bald auff dem Titel siehet/ daß dieses Werckgen zum dritten mal auffgeleget sey/ der solte darauff schweren/ der Autor habe den rechten Weg getroffen/ wie man die Leute zu warhafftig Gelehrten und beaux esprits mit kurtzer Arbeit machen solle/ zumal da er in der Vor-

rede nicht allein auff die barbarischen Wörter und unnöthigen abstractiones derer gemeinen Philosophen, sondern auch auff die allzu subtilen mathematischen Erfindungen und wunderliche Neuerungen derer Cartesianer stichelt/ und ohne diese Mängel alles dasjenige/ was am curiösesten in der Physic und am gegründesten in der Sitten-Lehre ist/ auff so eine leichte/ natürliche und für die Leute am Hofe geschickteste Art zu weisen verspricht/ daß man sie versichern könne/ sie würden nicht weniger Vergnügung und Begreiffung dieser Philosophie antreffen/ als wenn sie einen Roman oder Comœdie läsen. Wenn man aber das Werck selbst in die Hand nimmt/ was findet man doch darinnen für abgeschmackt und albern Zeug? Ich will nicht sagen/ daß den Autoren der sinnreiche Baile (ein warhafftiger bel esprit) einer ziemlichen derben/ wider die Reformirten begangenen Unwarheit beschuldiget hat/ auch des unerträglichen Lobes nicht erwehnen/ daß er fast in allen Seiten sich selbst giebt/ und sein grosses Werck (worvon la Philosophie des gens de cour nur ein kurtzer Auszug ist) heraus streichet/ denen Buchführern/ die solches Zweiffels ohne nicht haben verlegen wollen/ das Maul wässerich zu machen/ auch von einer Madame la Marquise, die er will informiret haben/ viel rühmens macht; vielweniger was die methode betrifft/ allzu genau erinnern/ daß er nicht mit einen Buchstaben

staben erwehnet/ was er eigentlich durch die Philosophie verstehe/ auch die Vernunfft-Lehre als das nöthigste Stück auslässt/ und in übrigen die Philosophie und Theologie ziemlich untereinander wirfft; sondern ich will nur etliche grobe Fehler und Auffschneidereyen anführen/ die mir in Durchlesung kaum des dritten Theils dieses Buchs vorkommen. Im andern Gespräch/ da er von denen Secten der alten Philosophen gehandelt/ macht er mehr Auffhebens als die Klopff-Fechter von Vielfältigkeit derer Secten/ und daß noch niemand dieselben genau eingetheilet habe/ und verspricht/ wie er eine gantz leichte und so herrliche Art weisen wolle/ ohne welcher man ohnmöglich aus der Verwirrung/ worein sich die Philosophi selbst geworffen haben/ kommen könne; Endlich kömmt es heraus/ man müsse zwey Haupt-Secten machen/ die Dogmatische und Sceptische/ und dahin alle andere zu bringen suchen/ gleich als wenn Lipsius zu seiner Zeit/ und nach/ auch wohl für ihm viel andere sich nicht allbereit dieser Eintheilung bedienet hätten. In dem dritten Gespräch/ da er beweisen will/ daß das Frauenzimmer auch die Philosophie studieren solte/ macht er sich selbst einen Einwurff/ es habe gleichwohl Christus das Männliche und nicht das Weibliche Geschlecht angenommen. So wunderlich nun diese objection ist/ so wunderlich ist auch die darauf erfolgete Antwort/ welche

che wohl niemand errathen würde/ weil er gleich noch so tieffsinnig meditirte. Er spricht: es sey eine sonderliche Ursache/ warumb GOtt das Männliche Geschlecht für dem Weiblichen angenommen habe/ weil nemlich GOtt durch Annehmung der menschlichen Natur sich habe erniedrigen wollen/ die Manns-Personen aber unter allen vernünfftigen Creaturen die allerverachtesten und niedrigsten wären. Eben so gescheid antwortet er an selbigen Orte auff den Einwurff/ warumb denn Paulus denen Weibs-Personen das Predigen verboten habe? Denn er sagt/ es wäre deßwegen geschehen/ weil sie mehr Verstand hätten als die Männer/ und damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als ob das Frauenzimmer durch ihre Schönheit und Beredtsamkeit so viel Leute an sich zögen. Im vierdten Gespräch erzehlet er/ daß etliche die Meinung behauptet hätten/ ob wären die Engel etliche hundert Jahr vor der Welt erschaffen worden. Aber diese schlägt er alsbald mit einer eintzigen Frage zu Boden: Denn/ spricht er/ an welchem Orte hielten sich die Engel auff/ da noch kein Ort geschaffen war? u.s.w. Dem sey aber nun allen wie ihm wolle/ so solten wir Teutschen uns doch den von dem Bouhours uns gethanen Vorwurff/ als ob wir keine beaux esprits unter uns hätten/ nicht nur dazu anreitzen lassen/ daß wir desto eifriger ihnen das Gegentheil in der That erwiesen/ sondern

daß

daß wir auch durchgehends so wohl hohes als niedern Standes/ so wohl Adel als Unadel/ so wohl Weibes- als Manns-Personen uns einen schönen Geist zu erlangen/ angelegen seyn liessen/ welches wir ja so leicht zu wege bringen könten/ als die Frantzosen/ wann wir nur rechtschaffene Lust darzu hätten.

Endlich le bon gout uud die warhafftige galanterie betreffend/ so pfleget man zwar insgemein nach Franckreich zu reisen/ wenn man in diesen Eigenschafften sich vollkommen machen will/ und ist an dem/ daß die Frantzosen hiervon profession machen. Aber wenn wir die Wahrheit sagen sollen/ so könten wir diese gute Qvalitäten auch bey uns antreffen/ wenn wir uns nur von dem gemeinen Pöbel etwas absonderten/ und nicht ein jedweder sich einbildete/ daß er nach seiner eigenen impression galant genug wäre/ und le bont gout vollkommen besässe. Wie mancher junger Mensch/ der erst ausfliegt/ affectirt mit aller Gewalt für galant angesehen zu seyn/ und seinen guten Verstand sehen zu lassen; Aber auff was Weise? Bald kleidet man sich auff die wunderlichste Art von der Welt/ und dürffen unsere Schneider nur mit zwey Worten sagen: diese Mode komme nur gantz warm aus Franckreich/ so ist es schon gut/ wenn gleich die Frantzosen uns damit höchlich auslachen. Bald/ wenn man studiren oder was nöthigers

gers thun soll/verliebt man sich sterblich/und zwar zum öfftern in ein gut einfältig buttes Mägdgen/ aus deren Augen man gleich sehen kan/ daß eine Seele ohne Geist den Leib bewohne. Was gehen nun da für galanterien vor ? Wie zutrampelt man sich vor dem Fenster/ ob man die Ehre haben könne / die Jungfer / oder an deren statt die Magd oder die Katze zu grüssen? Wie viel verliebte Briefe / die man aus zehen Romans zusammen gesuchet hat/ und die mit vielen flammenden und mit Pfeilen durchschossenen Hertzen bemahlet sind / werden da abgeschicket / gleich als ob man des guten Kindes affection damit bombardiren wolte? Wie lässet man sichs sauer werden/ eine galante Nacht-Music zu bringen? Wie spielet man mit denen verliebten Minen überall / auch wohl in dem GOttes-Hause ? Daß ja von denen galanten Histörgen jederman zu sagen wisse/ und auff den galanten Menschen mit Fingern weisen könne. Bald / wenn man seine galanterie in conversation sehen lassen will vermeynet man nicht besser fortzukommen / als wenn man nur fein viel rede/ es möge sich schicken/ wie es wolle/ oder wenn man einem jeden in der Gesellschafft contradicire, und da kan es denn nicht fehlen/ es müssen manchmal galante fauten mit unterlauffen/ daß man zum Exempel aus Italien über die Alpes zu Wasser reiset/ daß man aus Spanien unmittelbar in Pohlen kömmet/

met/ daß man bey Soldaten von der Philoso-phie; bey Gelehrten von der Fortification, beym Frauenzimmer von seinen Collegiis oder von der Metaphysic schwatzet/ oder daß man die gantze Gesellschafft mit seinen galanten disputiren ver-drießlich macht/ u. s. w. Jedoch es mangelt bey dem Frauenzimmer auch nicht an vielfältig affe-ctirter Galanterey ? Wie manche * * * Aber/ Meine Herren/ hier hält meine Feder billig inne/ und erinnert sich des Respects, welchen man die-sem artigen Geschlecht schuldig ist. Man kan ihre Fehler wohl dencken und wissen/ aber man muß sie nicht sagen/ vielweniger davon schrei-ben; Denn dadurch würde man die Gräntzen der Höflichkeit überscheiten/ und die Hochach-tung/ mit der man ihnen allezeit begegnen soll/ höchlich beleidigen. Discret seyn ist ein nothwen-diges Stücke der galanterie, und was würden wir also für Vortheil haben/ wenn wir ihnen gleich in denen Stücken/ worinnen sie wider die Regeln der Galanterie anstossen/ die Warheit sagten/ und doch eben in selbigem Augenblicke wider dieselbigen Gesetze sündigten. Wir müs-sen uns vielmehr befleißigen/ die uns anklebende vielfältige Mängel zu bessern/ um Sie dadurch mit guter Art zu erinnern/ auch an die Aenderung der ihrigen zu gedencken.

Derowegen/ daß wir dereinst zum Schlusse kommen/ bin ich der Meinung/ daß/ wenn man

ja

ja denen Frantzosen nachahmen will/ man ihnen hierinnen nachahmen solle/ daß man sich auff honnéte Gelehrsamkeit/ beauté d' esprit, un bon gout und galanterie befleißige; Denn wenn man diese Stücke alle zusammen setzet/ wird endlich un parfait homme Sâge oder ein vollkommener weiser Mann daraus entstehen/ den man in der Welt zu klugen und wichtigen Dingen brauchen kan. Gleichwie es aber nicht gescheide gehandelt ist/ wenn man sich etwas zum Endzweck fürsetzet/ und um die Mittel darzu zu gelangen/ sich nicht bekümmert/ oder die Hand in Schoß leget/ und für Faulheit dieselbe nicht brauchen will; also ist wohl nöthig/ daß wir uns nach denen Mitteln umbthun/ durch welche wir obberührte Eigenschafften erhalten und diese Nachahmung ins Werck richten können. Ich will nicht läugnen/ daß bey allen diesen Stücken ein gut naturell viel/ auch in etlichen das meiste thue; Es wird aber auch hinwiederum niemand verneinen können/ daß man der Natur durch Kunst mercklich forthelffen könne/ die Kunst aber am füglichsten durch gewisse Grund-Regeln und maximen erlernet werde. Weil ich dann sonst nichts zu thun habe/ als daß ich Gelegenheit suche/ meinen Herren/ nach meinem wenigen Vermögen zu dienen/ und an die Hand zu gehen/ darneben aber bemühet lebe/ wie solches mit einer guten Manier geschehen möge/ damit we-

weder dieselben noch ich dabey verdrießlich werden; Als habe ich mir fürgesetzt/ geliebts GOtt/ diesen winter durch / denen / so dißfalls meine Lehrart anstehet / Anleitung zu geben/ wie man obbesagte Stücke/ worinnen die Frantzosen uns Teutschen zu übertreffen suchen/ zu erlangen sein Leben anstellen / und seinen Verstand disponiren solle. Zwar was die **Gelehrsamkeit** betrifft/ bin ich allbereit darinnen begriffen / meinen Herren zu weisen/ auff was für Regeln man seine Gedancken gründen und vernünfftig raisonniren solle/ welche Lehre / ob sie wohl gemeiniglich oben hin tractiret/ und von vielen als zur Gelahrheit ohnnöthig gar ausgelassen wird / so ist sie dennoch bey gescheiden Leuten billich für das Hauptstück eines gelahrten Mannes angesehen/ deren ich mich auch destoweniger zu schämen Ursach habe/ weiln eine **Hoch-Adeliche Person** unter uns Teutschen (die bey denen Frantzosen selbst pour un veritable bel esprit & galant homme pasiret und dannenhero von meinen Herrn billig als ein model d' un homme Sage betrachtet werden soll;) selbige Ihrer gelehrten Feder würdig geachtet/ und unter dem Nahmen einer nützlichen **Seelen-Artzeney** artig und geschickt davon geschrieben hat. Was l' honnêtete anlanget / bin ich gesonnen / die Maximen des Göttlichen Rechts/ als welches die fürnehmste Richtschnur derselbigen ist/ nach Anleitung meiner Institutionum Jurisprudentiæ divi-

næ, wo GOtt will/ auff den Montag nach der Zahlwoche nachmittags um zwey Uhr wiederum zuerklären anzufangen/ und binnen dato und Ostern künfftiges Jahres zu vollenden; Aber in denen drey letztern Stücken gebe ich mich noch selbsten vor einen Lehrling aus/ und getraue mir noch nicht die grundgesetze d' un bel esprit, du bon gout & d' un galant homme nach meiner eigenen invention in einer gewissen Kunstform fürzustellen; Ich habe aber bißhero angemerckt/ daß Gracian ein bekandter und berühmter Spanier in seinem Buch/ welches er Arte de prudentia genennet/ und aus lauter Regeln geschickt und artig zu leben bestehet/ dieses seinen fürnehmsten Zweck seyn lassen/ wie er durchgehends die Menschen dahin führen möchte/ daß sie beaux esprits, hommes de bon gout & galants würden. Welches gleich wie es von Amelot de la Houssaye in das Frantzösische übersetzet/ und als ein sehr vernünfftiges Werck von Leuten bey Hoffe/ allwo die rechtschaffene galanterie eigentlich ihren Sitz hat/ æstimiret worden; Also hat solches auch ein gelehrter Mann unserer Stadt in die hochteutsche Sprache vertiret. Wannenhero ich vermeinet/ nicht sonderlich zu irren/ wenn ich meinen Herren dieses Buch zwischen hier und Ostern nach meiner geringen Wissenschafft und Erfahrung erklärete/ worinnen ich auch/ so ferne es denenselben beliebig/ auff erwehnten Montag nach der Zahlwoche vormittag

mittag um 9. Uhr den Anfang zu machen vorhabens bin. Ich hätte wohl Gelegenheit hierbey mehr zuerwehnen/ wer der *Gracian* gewesen? Was er sonst geschrieben? Was von diesem Buch abſonderlich zu halten? Wie die *cenſur*, ſo der Jeſuite *Bouhours* davon gefället/ zu beantworten ſey? von des *Amelot de Houſſaye* ſeiner Uberſetzung und andern Schrifften/ auch ſeinen Widerſachern: Ob er den Titel des *Gratians* mit dem Titel *l' Homme de cour* geſchickt verwandelt? was von ſeinen Anmerckungen zuhalten? was ich in Erklärung dieſes Buchs für eine Ordnung beobachten wolle? was meine Herren für Nutzen daraus zuhoffen? wiefern ich mich ſelbſt die Grund-Regeln des *Gracians* zuverſtehen und zubeobachten fähig erkenne? u. ſ. w. Aber ich meine/ es werde ſich beſſer ſchicken/ daß ſolches biß auff die Lectionen ſelbſt verſparet werde/ theils weil dieſer mein Diſcurs über Verhoffen unter der Hand gröſſer worden/ als ich anfangs gemeinet/ theils weil ich ſonſten allzuviel von mir ſelbſt würde reden müſſen/ worinnen ich vielleicht allbereit die Regeln der Weißheit überſchritten/ indem ich gar wohl erkenne/ daß ein geſcheider Mann/ ſo wenig als möglich/ ja wenn es nicht die Noth erfordert/ gar nicht von ſich ſelbſten reden ſolle/ zumahlen in öffentlichen Schrifften.

Sie leben wohl.

Gracien Maxim. 79.

L' Humeur joviale eſt une perfection plutot qu' un défaut, quant il n'y a point d' excés. Un grain de plaiſanterie aſſaiſonne tout Les plus grands hommes jouent d' enjoüement comme les autres, pour ſe concilier la bienveillance univerſelle : mais avec cette difference, qu'ils gardent toujours la préférence à la ſageſſe, & le reſpect à la bienſéance. D' autres ſe tirent d'afaire par un trait de belle humeur ; car il y a des choſes qu'il faut prendre en riant, & quelquefois celles mêmes qu' un autre prend tout-de-bon. Une telle humeur eſt l'aimant des cœurs.

*
* *

DJeses ist mein erstes Teutsches Programma, so ich in Leipzig Anno 87. verfertiget/ auch vielleicht das erste Programma, das in Leipzig in Teutscher Sprache an das schwartze Bret geschlagen worden. Gleichwie aber dieses eben deshalben ein Auffsehen machte/ und übel genommen werden wolte/ daß ein Doctor privatus! solche Neuerungen anfinge/ und gelehrte Dinge in der Mutter-Sprache vortragen wolte/ also fanden sich auch welche/ die sich beschwereten/ daß das ehrliche schwartze Bret so beschimpfft und lingua latina als lingua eruditorum so hintan gesetzt worden wäre. Andre hingegen deuteten es für eine grosse Kühnheit aus/ daß ein junger Mann von etwa dreyßig Jahren/ und zumal der nicht gereiset hatte/ sich unterstünde/ über Geheimnisse der Staats-Sachen/ und zwar eines Spanischen Autoris, der so tieffsinnig geschrieben/ daß man offters seine Meinung kaum assequiren kan/ zu lesen/ und die allergröste Hoff-Politic als eine Schul-wissenschafft tractiren wolte. Ich aber versuchte es nichts destoweniger/ und habe die ohne Ordnung gesetzten/ auch zuweilen ziemlich untereinander geworffenen Maximen des Gratians zu etwa 6. oder 8. General-Regeln/ die ich vorher aus ihrem fundament erklärete/ gebracht. Es ärgerte mich auch die Thorheit derer/ die da meinen/

es sey alle Weißheit an das reisen/ oder den Hoff/ oder an die obscuritât eines Spaniers gebunden/ damals dermassen/ daß ich mir vorgesetzet hatte/ ihnen einen artigen Possen zu reissen/ und zu zeigen/ daß die Leute auff Universitâten auch keine Narren/ und manchmal capabel wären/ auch Leuten bey Hofe zuläßlicher Weise eine Nase zu machen. Nemlich ich befand/ daß des Gracians Homme de Cour so unglücklich in das Teutsche übersetzet war/ daß ich nur in der ersten Centurie meinen damaligen Auditoribus über 200. fauten zeigete/ die gröſten Theils die Meinung des Gracians gantz verkehrten. Also wolte ich ein Specimen einer bessern version geben/ und darzu etwan zwantzig biß dreyßig Maximen aus dem Gracian ausleſen/ und wie Gracian selbst unterschiedene Maximen hat/ die einander gantz offenbar zu contradiciren scheinen/ auch vhne dem in Politischen Dingen nicht wohl eine Regel gegeben werden kan/ da nicht die exception so viel/ wo nicht mehr casus in sich halten solte/ als die Regul selbst; als wolte ich dergleichen Reguln aus dem Gracian aussuchen/ und einen jeden derselben eine andere Maxim schnurstracks entgegen setzen/ auch diese mit dunckeln Redens-Arten/ weit hergesuchten Sentenzen/ auch allerhand Gleichnissen und Exempeln/ wie Gratian mit den seinigen gethan/ so gut als es mir müglich gewesen/ ausschmücken: und hernach in einer Vorrede fingiren/ als ob ich

ein

ein Buch etwa des Don Louis de Haro, oder eines andern Spaniers bekommen/ der ex professo wider des Gracians seinen Homme de Cour dasselbige verfertiget/ und einer jeden Maxime eine andere entgegen gesetzt hätte/ davon ich durch selbe meine Uebersetzung dem Leser nur ein Specimen hätte geben und appetit zu dem gantzen Buch machen wollen. Wie nun ein jedweder leichtlich begreifft/ daß in Politischen Dingen wegen unzehlicher variation der Umbstände von dem menschlichen Thun und Lassen nicht leicht eine Regul gegeben werden könne/ davon man nicht variantibus paululum circumstantiis ja so viel Exempel antreffen solte/ die zur exception gehören/ und also darauff unschwer eine gantz ander klingende Regel machen könte; Also ware ebenfalls zu vermuthen/ daß nicht wenige Nachfrage nach des fingirten Louis de Haro Anti Gracian würde geschehen seyn/ indem die meisten admirationes der Bücher aus unterschiedenen præjudiciis herzu fliessen pflegen/ von welchen præjudiciis Monſ. Baillet in dem I. Theil seines Jugement des Scavans einen gantzen Tractat geschrieben hat/ unter solchem aber das præjudium von frembden und vornehmen Autoribus nicht das geringste zu seyn pfleget. Endlich hätte ich die Larve wieder abziehen/ und die Thorheit gebührend bestraffen wollen/ die man in unzeitiger Beurtheilung der Gelahrheit und gelehrter Schrifften zu begehen pflegt. Al-

leine es bliebe wegen vieler Verhinderniß diese Erfindung nur in terminis einer bloſſen idée. Nach dieſen aber wurde ich auch gewahr/ daß es mir auch nach dem gemeinen Sprichwort ergieng / daß ein Gelehrter nichts weniger gilt als in ſeinem Vaterlande; Denn es geſchach/ daß einer von meinen auswärtigen Freunden und Bekandten einen gröſſern Staat aus mir und meinem Programmate machte/ als wir meritirten. Dieſer communicirte auch andern ſeinen gelehrten Freunden daſſelbige / und hohlte von ſelbigen/ mè quidem inſcio, judicia darüber ein / die er mir auch hernach wieder zuſendete/ und auff etliche meine Antwort wieder begehrte. Das Lob / das man mir zulegte / kützelte meinen Ehrgeitz nicht wenig / und triebe mich noch mehr an / aus der obſcurität / darinnen ich damalen noch verborgen lag / mich durch Schreibung anderer dergleichen Schrifften hervor zu thun und bekant zu machen / wie dann meine monatliche Gedancken bald darauff erfolgeten/ und ich mehr bekant ward/ als ich vermuthete/ und mir viel Verdruß damit zugleich auff den Halß zog. Ich wolte wohl itzo viel drum ſchuldig ſeyn/ daß ich wieder in die obſcurität gelangen könte/ nicht daß mich dasjenige / das ich leiden müſſen/ verdröſſe/ denn GOtt hat mir hierinnen allemal einen frölichen Muth gegeben/ und mein Leiden mit vielen Segen verſüſſet; oder daß mich mein Gewiſſen biſſe einer ſchändlichen

That

That halber/ denn GOtt hat mich dafür gnädiglich behütet/ und die falschen Beschuldigungen meiner Widerwärtigen haben mir mehr Ehre als Schande erworben; sondern daß ich itzo erst erkenne/ was hinter der Lehre des Poëten für Warheit stecke: Bene qui latuit, bene vixit, und daß ich nunmehro schmecke/ wie es eine grosse Eitelkeit sey/ wenn man berühmt ist/ und wie auch das Ansehen unter Tugendhafften und Verständigen uns in viele activitäten stecket/ die uns an unserer Selbsterkäntniß hindern/ und zugleich viele hohe Grade der wahren Gemüths-Ruhe benehmen.

Ich will demnach die obgedachten censuren/ nebst meinen Beantwortungen/ als Zeugen meiner damahligen Schwachheit/ andern die mit mir in gleicher Thorheit stecken/ zum Exempel andrucken lassen/ wie ich dann auch ebenfalls in dem Programmate selbst/ so viel meine damalige Schreibart betrifft/ vieles finde/ dessen ich mich itzo selbst schäme/ ob es gleich viele andere damals mit lobten. Aber es wird der geneigte Leser zugleich dencken/ daß ich es vor dreyzehen Jahren geschrieben/ und nach der Zeit durch viele mir nützliche Widerwärtigkeiten klüger worden.

Num. I.

JE vous rends tres humbles graces Monsieur, de la communication du discours, que je vous renvoie. Je tiens l'auteur pour le

fils de ce ſcavant Thomaſius, & pour un digne fils de ce grand & digne homme &c. Ce qu'il entreprend eſt curieux & tres-bon, mesme encore faiſabel, c'eſt à dire pour l' inſtruction de la jeuneſſe, les quels ſe formeront tant plus aiſement apres les leçons qu' ils en auront receus aux Academies, venant les prattiquer à la Cour, comme le veritable Climat ou cette prattique eſt de miſe. Ces ſont des choſes, qui ſe mettent en regles & preceptes, & que nous pourrons auſſi bien faire apprendre à la Jeuneſſe de ce pays icy, qu' à faire des armes, ou monter à cheval à la françoiſe, Cecy participant moins du bon ſens & de la raiſon que celuy là. Mais Monſieur je vais trop loin de mon raiſonnement. Et noctuas Athenas. Je vous donne le bon ſoir &c.

Num. II.

LE diſcours de Mr. Thomas, ſur l' imitation des manieres Françoiſes, a eté trouvé ſolide, poli, & agreable de tous ceux à qui je l' ay communiqué. On a approuvé l' addreſſe, dont il ſe ſert au commencement pour gagner les lecteurs en prenant la parole de l' un & de l' autre parti. Il decouvre fort bien les qualités ou les apparences, par ou les François s' attirent l' eſtime de tout le monde. Son inſtruction pour les ſciences d' un Prince eſt bonne & à prattiquer; & les plaintes qu'il fait

ſur

ſur le peu de ſoin que nous avons à cultiver notre langue comme il faut, ſont tres juſtes. En fin ce programma eſt ausſi beau & ſpirituel, que celuy ſur les funerailles de feu Mr. le Docteur Schertzer etoit fade & miſerable.

Mais n' y a t-il rien eu à critiquer, me dirés vous? C' eſt ſi peu de choſe, Monſieur, que cela ne vaut pas la peine de vous être rapporté. Si vous le voulés pourtant, vous ſerés obey.

Quelqu' un a donc pretendu, que Mr. Thomas auroit pu dire un peu plus ouvertement, ce qu' il penſoit ſur la queſtion, s' il y a plus d' honétes gens parmy les François que parmy les Allemans, vû que les François mémes ne faiſoient point difficulté de nous le ceder, temoins entre autres les Dames Françoiſes, les quelles, ceteris paribus, choiſiroient touiours plutot un Allemand qu' un François.

Mais il eſt dangereux de ſe faire juge dans une queſtion ſi chatouilleuſe. Il n' y falloit donc point toucher, ny la mettre ſur le tapis.

Un autre m'a dit qu' il ne voioit pas la raiſon pourquoi la morale d' Ariſtote devoit être releguée entre les rebuts de l' erudition. Bien loin d' en tomber d' accord il ſe faiſoit fort de puiſer de cette meſme Morale les veritables principes pour expliquer ce que c' eſt qu' *un honéte homme, un homme ſcavant, un bel eſprit, un homme de bon gouſt, un homme galant*, parce-

que

que ces qualités, quoyque habillées à la Françoiſe, n' etoent en effet que virtutes intellectuales, vel morales vel homileticæ, ou quelque choſe de meslé de tout cela.

Il ne pût auſſi s' accommoder de Petrus Lombardus, diſant, qu' il ne luy voioit point de rival dans l' autre rang.

De plus on m'a demandé ſi l' auteur n' avoit pas trop exalté les Traductions de Mr. d' Ablancourt, & ſur tout celle de Tacite, où il y avoit pourtant plus d' elegance que de fidelité. Pour Monſieur de Vaugelas on oſa dire, qu' il n' avoit pas touiours aſsés bien entendu le Latin, en preuve de quoy on allegua un paſſage du 1. chap. de Quinte Curce: *Quum & Olympia quadrigis ſe viciſſe cognovit.* Ecoutons le François: *Il apprit qu'il avoit eté vainqueur aux Jeux Olympiqves, où il avoit envoyé quatre chariots.*

Au reſte on a cru, que ce diſcours donnoit au font trop de preference aux François, puisqu' illes propoſoit pour modele des plus parfaites vertus pour la vie.

Moy je ne ſoucris pas à toutes ces remarques. Au contraire je vous puis dire, que j' ay lû cette piece avec une entiere approbation.

Num.

Num. III.

DJe Fantzösische censur über mein Programma ist überaus galant, und thut mir mehr Ehre an/ als ich verdiene/ und müste ich der grüste pedant von der Welt seyn/ wenn mich das geringste darinnen touchiren solte/ ja ich wünsche in Gegentheil/ daß dem Herrn Autori beliebig gewesen wäre/ seine Meinung über mein Programma mit mehrer Freyheit/ als er sich gebraucht/ von sich zu sagen/ weil ich Ihn/ ohne Ihn zu kennen/ aus dieser blossen Critique würdig achte/ von allen curiösen Schrifften gründlich zu urtheilen/ und solcher gestalt seine approbation oder censur höher æstimire, als aller unserer Gelehrten zu Leipzig. So ist mir auch höchst angenehm gewesen/ daß er nicht alleine seine Meinung von meinem Programma, sondern auch anderer ihre judicia mit hinzu setzen wollen/ wiewohl ich lieber gesehen hätte/ wenn Er auch darbey hätte andeuten wollen/ welche remarque von seiner invention wäre oder nicht. Nichts destoweniger will ich versuchen/ ob ich vermöge der idée, die ich mir von dem Herrn Autore gemacht/ geschickt sey/ seine Anmerckungen von denen Frembden zu unterscheiden.

Die erste ist gar zu artig/ daß ich sie jemand anders zurechnen solte/ als ihm selbst/ und weil es scheinet/ daß der Herr Autor dißfalls aus Erfahrung rede/ und gutes Glück in Franckreich

reich bey denen Dames gehabt habe / als zeiget sie zugleich mit an / daß er über die galanterie ein vollkommener honnête homme seyn müsse. Wenn ich philosophiren wolte / wolte ich versuchen / ob ich geschickt wäre zu penetriren / was er in denen Worten les Dames Francoises choisiroient tousjours, ceteris paribus, plutot un Alemand qu' un Francois, mit der limitation cæteris paribus, die ich mich nicht entsinne iemals so wohl angebracht gelesen zu haben / andeuten wollen. Ich bilde mir ein / daß ich alle Regeln ex doctrina de interpretatione declarativa, extensiva & restrictiva hierbey anwenden wolte / ja auch am meisten von der interpretatione usuali, ob gleich dieselbige nicht vor die privatos sonsten gehöret. Dieweil aber diese Materie so copiös ist / daß ich mehr davon zu sagen hätte / als Brantome in seine memoires des Dames Galantes gesetzt / so will ich lieber davon stille schweigen. Jedoch hoffe ich / daß man mir nicht für übel halten werde / daß ich die raison von derer Teutschen ihrer honneteté nicht in mein Programma gebracht / denn ich habe sie warhafftig nicht gewust / und ist mir leid genung / daß ich keine Gelegenheit gehabt / dergleichen Proben der Teutschen Auffrichtigkeit bey dem Frantzösischen Frauenzimmer sehen zu lassen. Hiernächst läugne ich nicht / daß diese Materie von Vergleichung derer Frantzosen und Teutschen / so viel die honneteté betrifft / etwas kützlich

lich ist/ und gebe zu/ daß es besser gewesen wäre/ dieselbe gar nicht auff das tapet zu bringen/ nemlich cæteris paribus. Wenn aber der Herr Autor betrachten wird/ daß ich des Vorhabens gewesen/ in meinem Programma zugleich mein collegium über die institutiones Juris divini mit zu notificiren/ wird er mich hoffentlich für entschuldiget halten/ weil ich sonsten keine connexion hierzu gehabt hätte.

Die andere Critique desjenigen/ der sich des Aristotelis so eyffrig angenommen/ hat mich recht erfreuet/ und glaube/ daß dieselbige nicht von dem Herrn Autore der Critique herkomme. Ich wolte wünschen die Ehre zu haben/ mit diesem Herrn Aristotelico bekant zu seyn/ und mich mit ihme über der doctrin de virtutibus intellectualibus, moralibus, homileticis zu vernehmen/ damit ich etlicher schweren scrupel entlediget werden möchte. Zum Exempel: Ob der Frantzosen ihr bel esprit mehr von denen habitibus Theoreticis oder practicis participire? Ingleichen :. Ob die sapientia ein Stück von bel esprit sey. Ob die galanterie ad veritatem, comitatem oder urbanitatem gehöre/ u. s. w. Dem sey aber wie ihm wolle/ so halte ich nicht dafür/ daß mich diese censur treffen könne/ weil nicht die Frage ist. Ob die termini, derer sich die Frantzosen bedienen/ auch in denen scriptis Aristotelicorum anzutreffen seyn oder nicht/ sondern ob ich in denen Schrifften Aristotelis lernen kan/

wie

wie ich ein honnêt, ſcavant, galant homme werden möge / gleichwie mir die Frantzöſiſchen Bücher hiezu Anleitung geben / ingleichen / ob wir unter denen Ariſtotelicis ſo viel Exempel antreffen / die uns zu dieſen Tugenden Anleituug geben können / als unter denen Frantzoſen? Daß aber eben derſelbe in meinem Programma nicht finden können / wer in der andern Claſſe dem Lombardo entgegen geſetzet ſey / weiß ich nicht / ob mir die Schuld beyzumeſſen / weil ich meine / daß ich ſolches gar deutlich zu verſtehen gegeben / daß ich dieſem Magiſtro ſententiarum Carteſium vorgezogen.

Was drittens die Frantzöſiſchen verſiones betrifft / ſo habe ich des d' Ablancourt ſeine Uberſetzung des Taciti nicht ohne Ausnahme gelobt. Denn ich halte vor unmöglich / den Tacitum durchgehends zu überſetzen wegen ſeiner groſſen Dunckelheit / jedoch habe ich des d' Ablancourts verſion beſſer gefunden / als alle andere Frantzöſiſche und Italiäniſche Uberſetzungen / ja gar als die Lateiniſchen Commentatores insgeſamt. Wiewohl ich nun auch wegen des Vaugelas verſion des Curtii ſagen könte / daß man à potiori ſeine Verdolmetſchung loben müſte / ſo will ich doch ſincerè geſtehen / daß ich den Vaugelas nicht geleſen / ſondern dem gemeinen judicio andern hierinnen nachgefolget / und muß ich bekennen / daß mir die faute mit denen quadrigis, die der Herr Autor auffgezeichnet / ſo gar groß und

merck-

mercklich geschienen/ daß ich künfftig mein Tage den Vaugelas nicht mehr loben will/ und hätte mich es noch nicht so sehr verdriessen sollen/ wenn es Vaugelas nur nicht im ersten Capitel so gröblich versehen hätte.

Letzlich so ist es wahr/ daß ich denen Frantzosen einen grossen Vorzug vor denen Teutschen auch in regard derer vornehmsten Tugenden/ gegeben habe. Aber was soll man thun? Ich bin nicht gereiset. Der Herr Autor wird am besten wissen/ ob er in Franckreich unter denen Vornehmen und Gelehrten/ so viel Pedanten/ so viel tumme Teuffel und ungeschickte Kerl angetroffen habe/ als in Teutschland. Wenn er aber ja vermeinet/ daß von dergleichen Sorten ein Mangel bey ihnen drunten sey/ so beliebe er nur einen Monat sich unter uns auffzuhalten/ so wird er mir verhoffentlich nicht unrecht geben/ daß ich von unsern Leuten auff die Teutschen insgemein geschlossen. Massen wir Meißner uns nichts geringes in Teutschland zu seyn einbilden.

Num. IV.

Extr. lit. Fratris mei Abbatis

de dato 23. Octobr. 1687.

QUis Christianus ille Thomasius sit cujus programma & germanicum discursum

mihi transmiſiſti, juxta ſcio cum ignariſſimis. Quisquis ſit, certum eſt virum hunc eſſe valde doctum, & in illa eruditionis parte, quam curioſam hodie vocant, perquam verſatum, operæque pretium facturos maximum, qui ſe in tam eximii Doctoris diſciplinam dederint. Interim ut videas & me Criticum eſſe, ſicubi cum viro illo notitia aut familiaritas intercederet mihi, quærerem ex eo, cur pag. 11. Ciceroni Cujacio, Grotio, Carteſio inter alios ſibi non probatos Ariſtotelis Ethicam oppoſuerit.

Recte ſe habet oppoſitio præcedens inſtituta inter Hoffmanni Waldovii & Johannis Saxonis Poëſin, quorum uterque poëta audit, & ille quidem omnium fere præſtantiſſimus, hic Bavio in latinis Mævioque comparandus jure merito, ut adeo dubium non ſit, quin un homme de bon gouſt illum huic ſit multis modis prælaturus. At enim cur Cicero & Ariſtoteles opponi ſibi invicem mereantur, non video. Orationes enim diſertiſſimi illius Romuli Nepotum quod concernit, quavis commendatione majores ſunt, Ariſtoteles autem orationes non ſcripſit, & hac itaque ratione comparatio inter illos inſtitui non poteſt.

Ethica Ciceronis ſcripta de officiis, Lælius de amicitia, & quæ alia huc pertinent laudem quoque ſuam merentur, ita tamen ut oppoſitione ad Ariſtotelis Ethicam nominari non poſſint,

ſint, cum particulares duntaxat Ethicæ materias attigerit Tullius, Ariſtoteles autem Ethicum ſcripſerit ſyſtema aut ſcribere certe voluerit. Taceo, quod bonum Ciceronem in his quoque ſuis ſcriptionibus omne punctum non tuliſſe merito nonnemini videri queat, & vel unus Scuderi in ſua Clelia Tullium in materia de amicitia multis paraſangis ſuperaſſe videatur, ſed hoc obiter & Criticorum more qui præclariſſimum quanquam ſine dente tamen vix dimittunt.

N. V.

Reſponſio.

QUod ego Revendo Abbati hactenus fuerim incognitus, obſcuritati meæ adſcribendum eſt, quæ adeo tantum & tam eximium encomium, quale etiam homini immodeſtiſſimo ruborem eliceret, non merita eſt. Quamvis vero Vir iſte Eruditiſſimus nomen ſuum mihi dicere recuſaverit, neſcio tamen an bene lateat, cum potius nullus dubitem, eſſe Virum fama maxime conſpicuum, & vel Reverendum Abbatem M. vel alium quendam non minore doctrina præditum, ob cujus adeo, quisquis ſit, favorem & amicitiam, ſi me iis dignari vellet, me maxime felicem ac fortunatum eſſem æſtimaturus. Nam ut ex ungue Leonem, ita ex cenſura illa ſuper pro-

gramma meum brevi, exacta ac ſolida, agnoſco virum Ariſtotelicum quidem, ſed modeſtiſſimum, ſummo judicio præditum, & revera elegantiſſima eruditione abundantem Quare tantum abeſt, ut quædam adverſus. ipſius Criſin reponere arbitrer eſſe neceſſarium, ut potius ipſius informationem gratamente arripiam. Quodſi tamen ipſi non ingratum futurum ſit, legere, quid loco defenſionis adverſus alium allaturus eſſem, cui more hominum hujus ſeculi etiam evidentiſſimas falſitates quocunque modo defendere allaborantium, vellem contradicere, id reſcriberem. Initio verba Programmatis mei paululum obſcurius poſita id velle, ut Scholaſtici Ciceroni, Gloſſatores Cujacio, Ariſtotelis Ethica Grotio, & Petrus Lombardus Carteſio opponi debeant, adeoque me quidem non ferire ea omnia, quæ docte de comparatione Ciceronis cum Ariſtotele allata ſunt. Ex abundanti tamen & quoniam alias in ea opinione ſum, Ciceronis officia præferri mereri Ethicæ Ariſtoteleæ, dicerem inſuper, Officia Ciceronis non videri commode ad particulares Ethiçæ materias referri poſſe, cum ibi Cicero ex hypotheſi Stoicorum æque officia hominum in univerſum ſecundum quatuor virtutes Cardinales aliis Veterum ſectis etiam receptas expoſuerit, ac Ariſtoteles in

ſua

sua Ethica secundum catalogum undecim suarum virtutum; imo magis, quoniam difficillimas controversias morales in officiis resolvit Cicero, quas Aristoteles ne tangit quidem. Ut adeo Cicero' breviter & concinne Systema aliquod Ethicum reapse scripserit, Aristoteles saltem prolixis verbis non adeo semper momentis rerum repletis, systema aliquod scribere (vel ipso Reverendo Abbate fatente) voluerit. Neque tamen Ciceronem modernis scriptoribus nostris omnibus præferre cuperem. At si Clelia doctissimæ Scuderiæ Ciceronis libro de amicitia anteponenda est uti consentio, existimationi tamen Aristotelis parum putarem inde accedere. Quin potius auderem ex eadem Clelia auditoribus meis multo majorem doctrinam inculcare, quam ex locis Aristoteles omnibus de amicitia agentibus. Sed hæc omnia quidem Reverendus Abbas per jocum magis quam serio sibi dicta putabit, certusque erit, quod malim errorem opinionis meæ agnoscere, si per hoc possem ipsum disponere, ut nomen suum mihi non ulterius celaret, quam cum illo in arenam disputatoriam descendere.

N. VI.

Extractum ex literis N. N.

QUe ad cenſuram meam Programmatis ſui repoſuit Vir Excell. oppido mihi faciunt ſatis, ſi mihi notitia cum illo intercederet, ignoſcentiam, peterem audaciæ, quis enim æquo animo feret vitio creatum operum ſuorum cenſorem talem. Summæ igitur ipſius modeſtiæ tribuo, quod tam ſvaviter pro ſe ſuoque programmate dicere contentus, nullum ſibi in me verbum gravius adeo non excidere patiatur, ut me potius meaque ſtudia, ſupra quam forte merentur, commendare ſtudio curæque habuerit &c.

II.

Christian Thomas

Eröffnet

Der

Studierenden Jugend

zu Leipzig

in einem Discours,

Von denen Mängeln der Aristotelischen Ethic, und von andern das Jus publicum betreffenden Sachen/

Zwey COLLEGIA

Uber die Christliche Sitten-Lehre und über das Jus Publicum.

B. C. D.

Meine Herren.

WEnn ich das Absehen betrachte/warüm die Eltern ihre Kinder auff Academien schicken/ aber doch zum wenigsten warum sie dieselbigen dahin senden sollen / so halte ich wohl dafür/ daß solches darinnen bestehe/ daß sie sich in ihrem Christenthum besser/ als anderswo sollen gründen/und im übrigen befleißigen lernen/ wie sie sich dermahleins mit guten Geschicke durch die Welt als gelehrte und weise Leute bringen sollen/und also für allen Dingen eines theils von der Heucheley/anders theils aber von der Pedanterey abgeführet werden. Gleichwie es aber meines Thuns itzo nicht ist/zu untersuchen/ob der Zustand aller Academien heut zu Tage so beschaffen sey/ daß erwehntes absehen/wegen welches sich die Eltern kein Geld taurẽ lassen/erreichet werden kõne; sondern vielmehr hiervon zu judiciren denen überlasse/ die zum Exempel die Academischen mores mit sich an einen Hoff/ als die rechte Schule der menschlichen conversation gebracht; also glaube ich

ich doch/ daß auff Academien allen daselbst sich befindlichen Lehrern obliege/ daß sie samt und sonders sich dahin bearbeiten/ wie sie so viel an ihnen ist/ dieses Absehen der studierenden Jugend befördern helffen mögen. Und zwar lieget diese Last nicht alleine denen hierzu verordneten Herren Professoribus auff dem Halse/ sondern es sind auch die Doctores privati, die die privilegia zu dociren erhalten/ hierzu verpflichtet; Massen denn meines wenigen Erachtens unter diesen beyden/ so viel diesen Punct betrifft/ kein anderer Unterscheid ist; als daß diese eintzig und alleine aus dem Gesetz de exhibendis officiis humanitatis hierzu verbunden/ jene aber auch über dieses durch ihr Versprechen/ durch den Befehl ihrer Obern/ und durch den Genuß/ den sie deswegen von ihren Landes-Fürsten zugewarten/ gleichsam mit einer vierfachen Schnur hierzu verstricket sind/ und also destomehr Verantwortung auff sich haben/ wenn sie ihre Pflicht aus Nachläßigkeit oder Faulheit versäumen/ oder aus eigener Wilkühr/ an statt ihrer Arbeit/ darzu sie beruffen sind/ auff andere Neben-Wercke die meiste Zeit anwenden/ oder mit einfältigen Sachen/ die zu dem Zweck der studierenden Jugend wenig oder gar nichts dienen/ dieselbige auffhalten; dahingegen die privat Doctores desto eher in ihren Gewissen eine Entschuldigung finden/ wenn sie sehen/ daß sie dem gemeinen besten mit etwas anders/ als dociren dienen können/ oder auch wohl ihrer Lust etwas

reißlich pflegen/ weil doch kein Gesetz der Natur mehr Ausflüchte findet; als das/welches die officia humanitatis inculciret. Wiewohl nun aber nicht zu läugnen ist/ daß auf unserer Academie an öffentlichen uñ privat-Lehrern kein Mangel/ derẽ ein jeder sich befleisset seine ihm obschwebende Pflicht nach der Richtschnur seines Gewissens in acht zunehmen; auch so viel die Erbauung des Christenthums anlanget/ für mich nicht gehöret davon Erinnerung zuthun/sondern solches billich denen Herren Theologis heimgelassen werden muß; So bin ich doch bißhero (nach dem ich mir vorgenommen meinen Verstand mit demjenigen/was ihm hin und wider gemangelt/ durch dociren auszubessern/ auch unter meines Durchlauchtigsten Chur-Fürstens gnädigsten Schutz nunmehr etliche Jahr auff dieser Universität als ein Doctor privatus gelebet/) in der Meinung gestanden/ daß es mir erlaubet sey/ nach Anleitung meiner eigenen Vernunfft mein weniges Pfund dahin anzuwenden/ daß ich untersuchte durch was Mittel und Wege die lehrbegierige Jugend von dem bey Welt-klugen Leuten verhaßten Laster der Pedanterey zu einer geschickten wahrhafftig gelehrten Lebens-Art mit guter Manier angeführet werden möge. Was mir bey diesen meditationen einige Jahr hero beygefallen/würde zu weitläufftig seyn/alles hieher auff das Papier zusetzen. Genung ists/das ich mir zu behaupten getraue/das fürnehmlich nebst andern zu diesen

sen Zweck nöthig sey/ das ein junger Mensch erstlich einen gewissen Grund suche/ die Warheit zu erforschen/ hernach seine Sitten nach denen Gesetzen der Tugend einzurichten lerne/ uñ hiernechst den Zustand der menschlichen Geschäffte und Republiquen darinnen er sich befindet/ wohl betrachte und zuerkennen sich befleißige. Denn so viel als Menschen auff der Welt leben/ die leben ordentlich mit einander in einer bürgerlichen Gesellschafft verknüpfft/ und haben solchergestalt nicht alleine die Pflicht/ mit der sie dem gantzen menschlichen Geschlecht verbunden sind/ sondern auch ihre Schuldigkeit gegen das gemeine Wesen/ worinnen sie leben/ zubeobachten. Beydes können sie nicht füglich thun/ wenn sie nicht zuvor ihren Verstand von denen allgemeinen Irrthümern gesaubert haben/ und der Beschaffenheit der Gesellschaft/ darinnen sie sich auffhalten/ wohl kündig sind/ dieweil der Wille niemals ohne rechtschaffene Erbauung des Verstandes was fruchtbarliches vollbringen kan/ der Verstand aber/ wenn er die præjudicia alberner/ obschon gemeiner Gründe nicht beyseite leget/ gar leichte dem Willen etwas schädliches/ als wenn es nützlich wäre rathen/ oder was erbahres/ als wann es schändlich wäre/ mißrathen wird.

Bey dieser Bewandnüß nun habe ich mich voriges Jahr unterfangen in einem Collegio *de Prudentia ratiocinandi* es zuversuchen/ wie ich meinen Herrn durch beständige und vernünfftige

Lehr-

Lehr-Sätze den Weg zu Unersuchung der Warheit bahnen und die Unzulängligkeit und Mängel der Logic wie solche insgemein auf hohen uñ niedrigen Schulen gelehret wird deutlich darthun möchte. Gleichwie ich mich aber hierbey einiges Umschweiffs hinter die rechte Spur zukoñen/ befleißigen müssen; also habe ich dieses gantze Collegium in 16. Capitel gefasset. Das Erste erzehlet in einem kurtzen Begriff **die unterschiedenen Secten der** *Philosophen* von Anfang der Welt biß auff gegenwärtige Zeiten/ und berühret darinnen/ **wie aus dem Mißbrauch der heydnischen** *Philosophie* **ursprünglich die Ketzereyen in der Christenheit entstanden/ und wie die** *fata* **der** *Aristotelischen Philosophie* **sich hin und wieder geändert/ behauptet auch/ daß die** *Philosophia Eclectica* **allen andern fürzuziehen sey. In dem andern wird von der** *Philosophie* **überhaupt gehandelt**/ und gewiesen/ wie die alten Philosophen nach Unterscheid derer Secten untereinander streitig gewesen/ wie sie die Philosophie beschreiben/ und was für Theile sie unter derselben begreiffen möchten/ allwo auch **der Mischmasch der** *Philosophie* **mit der** *Theologie*, wie er von alten Zeiten her biß jetzo vorgenommen worden/ erzehlet/ **und denen**

argu-

argumenten derer jenigen die unter dem Schein einer Christlichen *Philosophie* diese schädliche Verwirrung fortzupflantzen suchen / geantwortet wird. Das dritte Capitel untersucht den Unterscheid des Menschen von denen *bestien*/ und worinnen das Wesen des menschlichen Gemüths bestehe / allwo ich nicht alleine den Streit derer alten Philosophen hiervon kürtzlich angemercket; sondern auch in Mittel zwischen der Secte der heutigen Aristotelicorum und der Cartesianer meine Meinung von denen Gedancken der Menschen entdecket/ und dieselbe genau und deutlich beschrieben/ auch derer unterschiedliche Arten von einander abgezeichnet. Nachdem nun dieses vorhergesetzet worden/ versuche ich im vierdten Capitel die Natur und Eigenschafft der Klugheit zu *raisonniren* / zuerforschen/ urd hierbey zu weisen/ was die alten und neuen Philosophi von der Logic gehalten / und daß die Klugheit zu *raisonniren* gantz was anders sey/ als die *Logic*, so fern diese auf denen Schulen gemeiniglich getrieben wird. Im fünfften handele ich von der Warheit / ob/ was/ und wie vielerley dieselbe sey/ und erwege die Lehre

re der alten Philoſophen *de criteriis veritatis.* Das ſechſte Capitel weiſet die vielfältigen *præjudicia*, die einem Menſchē an Erforſchung der Warheit hindern/ und wie man dieſelbigen austilgen ſolle/ und erweget hernacher das erſte *principium cognoſcendi*, als den Grund aller Warheiten. In dem ſiebenden betrachte ich die vielfältigen Dinge/ über welche ein Menſch *raiſonniren* kan/ und wie viel gemeine Jrrthümer darbey vorlauffen. Das achte Capitel ſtellet die unterſchiedene Arten zu *raiſonniren* vor/ und wie ſehr die Herren *Peripatetici* in der Lehre von der gewiſſen Wiſſenſchafft und *probablen* Meinung angeſtoſſen. Jm neundten Capitel führe ich allerhand Mittel zu *raiſonniren* auf das *tapet* uñ ſage meine Meinung von der allgemeinen *Syllogiſtica*, und was dieſelbe vor wenig Nutzen habe. Das Zehende begreifft in ſich die *methode* und Ordnung zu *raiſonniren*/ uñ bemercket abermahls die unnöthigen Schwierigkeiten/ ſo die *Ariſtotelici* dißfals ſich machen/ erkläret auch: Was von der

μετα-

μεταβάσεις εἰς ἄλλο γένος zu halten sey. Beym eilften Capitel fange ich an auf die species der Klugheit zu raisonniren zukomen/ uñ stelle in diesem Capitel vor/ wie man klüglich/ erbar und nützlich *meditiren*; im zwölfften aber/ wie man seine Gedancken andern wiederum vortragen solle. Im dreyzehenden handele ich von der Klugheit anderer ihre Meinungen zufassen und deutlich zuverstehen; in dem vierzehenden und funffzehenden von der Klugheit/ von anderer ihren Gedancken zu urtheilen ihnen zu widersprechen/ oder mit ihnen zu *disputiren*. Das letzte Capitel beschreibet die Pedanterey als ein Laster/ welches der Klugheit zu raisonniren hauptsächlich zuwieder ist/ und stellet derer unterschiedene Arten vor.

Nach dem ich also nach meinem wenigen Vermögen im vorigen Jahre den Grund zu Erforschung der Warheit zu legen bekümmert gewesen/ dünckt es mir nöthig zu seyn/ auff Mittel und Wege zu dencken/ wie junge Leute mit guter Art auf den Weg der Tugend beyzeiten geführet werden möchten. Hier sehe ich nun wohl allbereit anfänglich

zuvor

zuvor/ daß nicht wenige von denen so genannten Gelehrten seyn werden/ die diese meine Gedancken für unnöthig und einfältig halten werden/ indem die Academien bey uns so viel secula floriret/ und in denenselben jederzeit die Sitten-Lehre nebst denen andern Philosophischen Wissenschaften gewaltig getrieben worden/ daß es also das Ansehen gewinnen will/ als ob ich bey dieser Bewandnüß besser thäte/ wenn ich meine Gedancken darauff richtete/wie ich die gewöhnlichen Libellos Ethicos nach der lang hergebrachten Gewohnheit erklären/ als dißfalls etwas neues hervor suchen wolte. Nun bescheide ich mich zwar gar gerne/ das keine Academie bey uns ist/ in welcher nicht das Studium Philosophiæ moralis fleißig getrieben wird. Dieweil aber solches meistentheils nach des Aristotelis seinen libris ad Nicomachum geschiehet; Als wird mir verhoffentlich ein jeder der seine Vernunfft brauchen will/ beyfall geben müssen/ wenn ich aus dem eignen Geständnüß berühmter Philosophorum Aristotelicorum darthue/ daß die Sitten-Lehre des Aristotelis gantz nicht zulänglich sey/ einen jungen Menschen tugendhafft zu machen/ daß sich es noch wohl die Mühe verlohne/ um Ausbesserung dieses grossen Mangels bekümmert zu seyn. Ich will auch hoffen/ daß wenn ich mich dißfalls auff meines Seel. Vaters Schrifften beziehen solte/ daß ich nichts ungeschicktes begehen würde/ weil doch ausgemacht/ daß erwehnter mein Seel.

Va-

Vater nicht allein auff hiesiger/sondern auch auff andern (ich will nur sagen/Teutschen) Academien für einen Mann / der in Philosophia Aristotelica gründlich erfahren gewesen / auch einen und andern Mangel der gemeinen Lehrart deutlich angemerckt / bißhero pasiret / und seine Tabellen über die Philosoph. Pract. dannenhero auff vielen Academien öffentlich gelesen werden. Damit ich aber dieses meinen Herren etwas deutlicher zu verstehen gebe / so præsupponire ich bald anfänglich / daß die Sitten-Lehre ein Habitus practicus sey / und halte dafür / daß nicht leicht iemand auff unsern Academien solches läugnen werde. Ferner so præsupponire ich nach der gemeinen Lehrart/ daß alle Habitus Practici dahin zielen/wie sie den Menschen geschickt machen eine gewisse action förmlich und leichte ins Werck zu richten/ wannenhero nicht genug ist/ daß eine disciplin, welche den Titul habitus practici verdienen will/einem Lehrling viel von derselben action vorsagt / die er zu lernen in willens ist / und hernach etwas von ihm selbst und seiner Natur / wie geschickt dieselbige sey / die besagte action zu begreiffen darzu setze ; sondern es ist hauptsächlich nöthig / daß sie die Mittel und Weise/ durch welche die natürliche Geschicklichkeit in das Werck gerichtet werden könne/anzeige. Denn wenn dieses letzte Stück ausbleiben solte / würde die disciplin nicht werth seyn ein habitus practicus genennet zu werden/ so wenig als ein todter Mensch

verdinet ein Mensch genennet zu werden / und der Lehrmeister / der eine solche disciplin profitirte / würde sich so wenig berühmen können dem Lehrling einen habitum practicum beyzubringen / als ein Fecht- Dantz- oder Ball-Meister / der keine Mittel zeigete / vermittelst welcher man diese Künste zu erlangen fähig würde. Denn meine Herren belieben nur zu bedencken / wenn sie mit einem Dantzmeister überhaupt handelten / daß er ihnen kürtzlich die fundamenta des Dantzens beybringen solte / er ihnen auch solches versprochen hätte / und er brauchte sich hernach zum Exempel folgender Lehrart: Erstlich hielte er ihnen etliche Lectiones davon / daß sie sich nicht einbilden müsten / als ob die Dantz-Kunst zu den Kopff oder Armen gehöre; sondern sie gehöre eigendlich zu denen Füssen / und explicirte hierbey das Sprichwort weitläufftig / es gehöret mehr zum Tantze / als ein Paar Schue / es gehören auch Füsse drein. Hernach aber schriebe er das Tantzen und anatomirte die definition etliche Wochen / und resolvirte die Frage aus dem Grunde / ob das Tantzen mehr deshalben gelernet werden müsse / damit man seinen Leib und Schenckel geschickt mache / oder daß man sich bey andern Leuten und sonderlich bey dem Frauenzimmer dadurch beliebet machen könne / oder daß man seine eigene Belustigung daran finden möge; Endlich schwatzte er etliche Monat von Erklärung der Kunstwörter / die

zum

zum Tantzen gehöreten/und legte secundum quatuor genera causarum aus/ was ein reverence, ein schlechter pas, eine coupée, eine fleurette, ein Menue pas u. s. w. wäre/ imgleichen wie vielerley das Tantzen sey/ was für Unterscheid sey zwischen dem Tantzen zu der rechten und lincken Hand; was eine brandel, eine gavotte, eine Courante simple, eine bourrée, eine menuet, eine gaillard, eine sarabande, heisse/ was traquenar, courante Mecklenburg, courante Princesse und andere solche Sachen für Dinger wären. Wenn er aber dieses alles verrichtet hätte/ und Messieurs hofften mit Verlangen/ daß er ihnen auch weisen solte/ wie man sich anstellen müsse/wenn man geschickt tantzen wolle/und er machte ihnen einen tieffen reverenz,und wolte sie bereden/ daß er seinem Versprechen ein Genügen gethan hätte/ was würden meine Herren wohl darzu sagen? Ich zweiffle sehr/ daß sie ihm einen reverenz contra machen würden/ vielmehr würden sie ihn bey seiner Obrigkeit verklagen/ diese aber ihn dahin halten/ daß er die ob angeführten ohnnöthigen Grillen auslassen/ und an dessen Statt dasjenige/ was zu ihren Zweck nöthig wäre/ ihnen weisen solte. Ebenmäßig würde es mit einem Fechtmeister ablauffen/ wenn er seinen Scholaren bloß die terminos erklären wolte/ was die quarte, die tertie, die secunde, die Stärcke/die Schwäche der Klinge sey/was pariren/ stringiren/ pasiren u. s. w. heisse; imglei-

chen mit einem Ballmeister / der einem jungen Menschen viel vorsagen wolte/ was das raquet, die grille, das trou, die chasses, die servis bedeuteten/ und was quinze, trente, quarantcinq u. s. w. in der Parthey auff sich hätten/ aber darneben nicht lehrete/ wie er das racquet anfassen solle/ wie er im Ballhause stehen müsse/ wie er die Hand regieren/ wie er die Bälle judiciren solle und dergleichen. Und was darff ich mich diß falls lange auffhalten / indem die Peripateci darinne einig seyn/ daß die Ethic als ein habitus practicus methodo analytica tractiret werden müsse/ dieser methodus aber erstlich vom fine und hernach von denen mediis handele. Denn eben hiermit werden sie zugeben müssen daß die Philosophia practica gar für eine schlechte Klugheit gehalten werden müsse/ welche die Mittel zu dem Wege der wahren Glückseeligkeit zugelangen verpasse.

Nun wollen wir nur ein wenig betrachten ob denn die Ethica des Aristotelis oder die gantze Philosophia practica nach ietzt gesetzten fundament verdiene/ das man ihr den Titel der Klugheit beylege/ und sie als eine Königin aller disciplinarum Practicarum betrachte/ oder ob mit dieser gerühmten Königin ihrem regiment es eben so eine kahle Bewandnüß habe/ als mit der Herrschafft der übergüldeten Metaphysic in denen Theoretischen Wissenschafften. Erst zanckt man sich nicht wenig/ ob ein/ zwey oder drey species der Philosophiæ practicæ wären. Dann

wird

wird der uhralte Streit de Summo Bono herum genommen der zu nichts mehr taugt/ als die Jugend zu exerciren etliche distinctiones Metaphysicas an zu werden. Darnach folgt der Zwiespalt de mediocritate virtutis, und der Catalogus der eilff Aristotelischen Tugenden/ mit welchen mir es fast vorkömt/ als mit etlichen alten verlegenen Büchern/ die man gerne verauctioniren wolte/ aber weil sie niemand kauffen will/ vielfältige mahl in die Catalogos setzen läst. Nach diesem gehet das gekampele mit der lieben Gerechtigkeit an/ sonderlich mit denen Speciebus justitiæ particularis und mit denen beyden proportionibus, die nichts anders/ als Trompeter seyn/ so Lermen blasen/ und die Philosophos zum Streit aufmuntern/ daß also eben kein so groß Wunder ist/ wenn die arme justitz von andern Leuten ein wenig gepeiniget wird/ weil sie die Herren Philosophi selbst so zermartern. Mit einem Wort/ die gantze Sitten-Lehre des Aristotelis erkläret durchgehends nichts/ als terminos technicos, und giebt derer definitiones und divisiones. Die axiomata practica mögen wohl vielleicht dicke darinnen gesäet seyn/ es ist aber zu betauren/ daß in so vielen Jahren lauter mißwachs gewesen/ und daß sie so dünne auffgegangen. Denn wo findet man nur etwas weniges/ daß von denen Mitteln handelte die einen Menschen zu der allgemeinen und seiner selbst eigenen Glückseligkeit anführeten. Mein seeliger Vater betauret solches selbsten in der letz-

ten Tabelle, daß die doctrin de legibus & consiliis bey denen Peripateticis mangele / da doch in derselben die Mittel/durch welche man die höchste Glückseligkeit erreichen könte / verborgen lägen. Dannenhero hoffe ich / daß ich der Ethicæ Aristotelicæ nicht unrecht thun werde/ wenn ich sage/ daß dieselbe einen jungen Menschen auf den Weg der Tugend zu leiten eben so unvermögend sey/ als ein Podagricus unvermögend ist einen lahmen Menschen durch ein Wasser zu tragen / es weiset auch die tägliche experienz eines iedweden/der auff Academien die Ethica des Aristotelis gehöret/solches aus/ und bin ich versichert / daß ein ieder / wenn er anders nach seinem Gewissen reden wil / werde bekennen müssen / daß wenn er gleich die libros ad Nicomachum auswendig gekont / er dennoch darinnen die geringste Hülffs-Mittel sein zum Lastern geneigtes Leben zu bessern / nicht gefunden.

Ich läugne nicht/ meine Herren/ daß ich mich bey diesen allen einer ziemlichen Freyheit bediene/ eine allgemeine Meinung so ungescheuet anzufechten/ und die Nichtigkeit derer hergebrachten Aristotelischen disciplinen vor die Augen zu legen. Gleichwie ich aber von Jugend auff nicht gewohnet gewesen / mich durch Schmeicheln durch die Welt zu bringen / absonderlich aber mein Gemüthe so niedrig nicht ist / daß ich mich durch caressirung der Pedanterey groß zu machen gedencken solte; Also hoffe ich / es werde meine gute intention

tion, die ich habe der studierenden Jugend als ein privat-Lehrer rechtschaffen zu dienen/ diese meine Freyheit leicht entschuldigen/zumahlen wir/Gott sey Danck/in einem solchen seculo leben / in welchem die gelehrte Welt ihre bißher behauptete allgemeine Irrthümer nach und nach erkennen lernen. Aber wie? möchte mancher zu mir sagen/ wer bist du? daß du dich unterfängest dasjenige/ was von grossen Potentaten aus Hoher Landes-Fürstlichen Macht und Gewalt weißlich angeordnet worden / aus einer überleyen Klugheit zu tadeln? fürchtest du dich nicht/daß man dich als einen Majestät-Lästerer / und der sich an seiner hohen Obrigkeit gröblich versündiget hat / anklagen werde? Gewiß/ meine Herren/ ich glaube nicht/ daß sich jemand finden werde/ der mir diesen Einwurff in Ernst machen und sich für einen Advocaten der Pedanterey ausgeben solle. Jedoch weil man sich manchmal ein Ding nicht so wunderlich einbilden kan/als es sich wol zuzutragen pflegt/ich mich aber für allen Dingen hüte / daß meine Lehre weder denẽ göttlichen noch menschlichen Gesetzen zuwider seyn möge; so würde ich für einen solchen Einwurff gewiß wenig erschrecken/und ohne grosse deliberation darauff antworten. Wer bist aber du? daß du dich unterfängest hoher Potentaten ihre hohe Regalia ohngebeten zu defendiren/ da doch dieselben von selbst fähig sind sie kräfftiglich zu behaupten und deiner elenden Hülffe gar nicht bedürffen. Mein lieber Freund. Die Zeiten

ten ändern sich täglich. Es ware freylich eine andere Bewandnüß für diesem / da M. Ortuinus Gratius zu Cölln/ und zu Leipzig M. Irus Perlirus das directorium führten. Diese mißbrauchten sich ebenmäßig grosser Herren ihres Nahmens ihren eigen Nutz und Barbarey zubemänteln. Nachdem aber diese Viri obscuritate sua clarissimi von Reuchlino und andern/ und mit ihnen die Barbarey ausgefeget worden/ haben es die damaligen Zeiten nicht gelitten/ daß man von dem extremo der gröbsten Unwissenheit alsobald eine hohe Staffel der Welt-Weißheit erlangen können/ sondern man hat sich begnüget/ daß man die artes liberales wieder in Schwang gebracht/und hat es in der Philosophie beym Aristotele gelassen. Nach diesen/ als vermittelst der artium liberalium man allmählig angefangen zumercken/ daß die studierende Jugend durch den Aristoteles alleine wenig profitirte/ hat man verordnet/ daß neben dem Aristotele die Professores ihre eigene systemata profitirten/ und nachmahlen ist es auff unterschiedenen Universitäten bey denen Compendiis oder Tabulis derer Professorum, ohne dem Text des Aristotelis, alleine geblieben/ nur daß es den Nahmen gehabt/ daß ihre Systemata nach des Aristotelis Lehre eingerichtet wären. Biß endlich nunmehro/ und da die gelehrte Welt durch fleißiges Lesen der alten Griechischen und Lateinischen Philosophen und guten Autoren/ auch durch eigene meditation und Erfahrung hinter

die

die Unvollkommenheit der Aristotelischen Philosophie gekommen / etliche Jahr hero auch auff Teutschen Universitäten angefangen / mit Wissen und Stillschweigung hoher Potentaten (welche eben die Würckung bey denen Unterthanen hat / als dero öffentlich publicirten Gesetze) hin und wider solche Systemata einzuführen / die weder dem Plato, noch den Aristoteles, sondern einzig und alleine die gesunde Vernunfft zur Richtschnur brauchen / und ihre Lehrsätze nicht mit großbärtigen Autoritäten / sondern mit vernünfftigen und wohlgegründeten Ursachen behaupten. Bey dieser Bewandnüß nun halte ich dafür / daß derjenige / der mir obangeführte objection machen wolte / einer nicht geringen Straffe würdig sey / daß er sich nicht entsehen / hohen Potentaten / (die mit gutem Vorbedacht nicht alleine sich gnädigst gefallen lassen / wenn gute ingenia sich bemühen die sehr bestaubte wahre Gelehrsamkeit unter der Banck hervor zusuchen / sondern auch dieselben wieder das Bellen derer Pedanten in ihren hohen Schutz nehmen / und deren hohen Ministri von aller Pedanterey ja so weit entfernet sind / als der Himmel von der Erden entlegen ist /) diese Schmach anzuthun / und sie als einen Schild zur Beschützung der Pedanterey gebrauchen wollen. Warhafftig Fürsten und Herren haben höhere Sachen zuthun / als daß sie sich um das Wohlseyn und die ungekränckte autorität der Pedanten bekümmern solten / und wenn sie sich ja so viel er-

niedrigen und darauff reflectiren / wenn man zuweilen ohnversehens der Pedanterey auff die Hüner-Augen tritt / daß sie überlaut zu schreyen anfängt / so gläube ich gäntzlich / daß sie mehr darüber lachen / als daß sie sich das queruliren dieser elenden altväterischen Matrone zu Hertzen nehmen solten.

Im übrigen halte ich dafür / wenn ja allenfals ein Potentate durch das vielfältige Anlauffen derer / denen an Fortsetzung der Pedanterie ein merckliches gelegen / etwas zweiffelhafft gemacht werden solte / daß er gar bald einen Weg finden könne zu probiren / wer den unterthänigsten respect gegen ihn besser in acht nehme / der Beschützer der unvernünfftigen Pedanterie, oder der solche mit der vernünfftigen Philosophie antastet. Denn wenn zum Exempel ein Landes-Fürst diesem letzten befähle / daß er der Studierenden Jugend den Aristotelem erklähren / und seine Widerlegung unterlassen solte / würde ihn derselbe ohne alles murren alsbald gehorsamen / als dem wohl bewust / daß ein Fürst befugt sey / sonderlich in denen Sachen / so alleine von der Vernunfft dependiren / aus Landes-Fürstlicher Macht anzuordnen / was ihme dißfalls gut dünckt. Aber weñ er einem vasallen der großmächtigen Pedantetie anbefehlen solte / eine seiner Meinungen / die gantz und gar mit keiner gegründeten Vernunfft versehen wäre / etwan zu wiederuffen / oder den Aristoteles zu refutiren / was gilts / er würde hundert

dert ausflüchte hervorsuchen / sich von dem schuldigen Gehorsam zu entbrechen/und sich lieber todt schlagen lassen / als von denen traditionibus derer Scholastischen Patriarchen nur eines Fingers breit abweichen wollen. Und wenn er nichts anders hätte/so würde er sich auff sein Gewissen beruffen / und sich es für eine Ehre achten / der Pedanterie zu gefallen ein Märtyrer zu werden. Als im vorigen Seculo Vitus Vinsemius den Melanthon in der Profession Logices zu Wittenberg succedirte / liesse er sich lieber von der Profession absetzen / als daß er hätte unterlassen sollen etliche propositiones inusitatas seinen Zuhörern zuerklären. Diese That wird gemeiniglich der studierenden Jugend als ein factum heroicum vorgeleget/und Vinsemius deswegen als ein standhaffter Mann heraus gestrichen; auch seine Absetzung für Unrecht ausgegeben; da doch / wenn man solches in dem Grunde ein wenig besehen will / nicht leichter ein Exempel einer grösseren Pedanterie gefunden werden könte. Denn wie nun? soll ein Fürste nicht mehr Macht haben den Schulmeistern Gesetze zu geben / was sie in der Logic handeln sollen? und soll ein Pedant so hartnäckigt seyn / daß er sich eher seines Amts berauben läst/ als daß er dem Fürsten hierinnen im geringsten nur nachgäbe? Und was bringt die Lehre de propositionibus inusitatis der Logic für Vortheil/ indem dieselbigen nichts anders seyn / als propositiones, von denen ein Logicus seiner Vernunfft

nach

nach nichts weiß? Ist derjenige geschickter zu disputiren der die propositiones inusitatas inne hat/uñ derjenige etwan ungeschickter/ der hiervon zu discuriren denen Herren Theologis überläst? Oder ist das etwan der herrliche Nutzen einer sonderlichen Logic, die deswegen für denen andern den Namen einer Christlichen Logic verdienet? Gewiß/ wenn diese Christliche Logic keinen andern Nutzen mit sich führet/ als daß sie jungen ungezogenen Leuthen den Weg bahnet/ wie sie unter dem Deckmantel einer heuchlerischen Gottesfurcht sich der hohen Landes-Obrigkeit wiedersetzen solle/ so können die hohen Schulen dieselbige gar wohl entbehren/ indem das wahre Christenthum gantz ein anders lehret/ und solche Pedanten sich nur selbsten wie Spitzmäuse verrathen/ daß sie die autorität hoher Häupter ihren eigenen Ansehen nach zusetzen suchen/ und andern Unschuldigen/ die jederzeit der hohen Obrigkeit mit schuldigstem Gehorsam entgegen zugehen gewohnet sind/ ihr selbst eigenes Laster durch unzeitige Verunglimpffung auffzubürden suchen. Aber was halte ich mich in Widerlegung dieses abgeschmackten Einwurffs vergebens auff. Indem meinen Herren selbst zur Gnüge bekant/ daß unser Durchlauchtigster Chur-Fürst und Landes-Vater gnädigst vergönnet die Philosophie nach Anleitung einer wohlgerichteten Vernunfft ohne Absehen auff den Aristoteles, zulehren/ massen dann/ daß ich nur von der Sitten-Lehre Erwehnung

nung thue / weder die doctrin, welche den Grund derselben aus der socialität herführet / noch die andere / die solches in dem Stand der Unschuld suchet / aus dem Aristoteles ihre Lehr-Sätze hernimmt / man müste denn vielleicht diese lächerliche Meinung behaupten wollen / daß Adam im Stande der Unschuld die Bücher des Aristoteles fleissig gelesen / und sich die Sitten-Lehre daraus wohl bekandt gemacht hätte.

Derowegen bin ich auff die Gedancken gerathen / dahin zu trachten / wie dißfalls der defectus Ethicæ Aristotelicæ suppliret werden möchte. Zwar ist es an dem / weil die Tugend nichts anders ist / als die Einrichtung des Lebens nach denen vernünfftigen Gesetzen das hauptsächlich zu einen tugendhafften Leben die Erkäntniß derer allgemeinen Gesetze erfordert werde / und könte ich dannenhero meine ohnlängst heraus gegebene Institutiones Jurisprudentiæ divinæ mit besserm Fug für eine Ethicam ausgeben / als sonst insgemein von denen Herren Aristotelicis mit ihren libellis Ethicis zu geschehen pflegt / zumahlen / da / wie allbereit erwehnet / in denen Ethicis Vulgaribus der Tractat de Legibus vaciret ; Alleine weil auch zu der Philosophia practica fürnemlich die consilia gehören / welche in denen Institutionibus Jurisprudentiæ divinæ nicht mit abgehandelt worden / als bin ich gesonnen / **geliebtes GOtt nach Pfingsten dieses ietzigen**

gen Jahrs Vormittags um eilff Uhr ein *Collegium* über die Christliche Sitten-Lehre / wie ich vermeine / daß dieselbe in der Vernunfft gegründet sey / anzufangen / und binnen dato und der Michaelis-Messe mit GOttes Hülffe zu absolviren. Ich werde weder einen gewissen Autor explici-ren / noch etwas in die Feder dictiren / sondern mein Absehen soll dahin gerichtet seyn / daß ich durch einen continuirlichen discours folgende Puncta untersuchen will. 1. Daß die *Ethic* nichts anders sey / als eine Lehre und Anweisung / wie ein Mensch seine *affecten gubernir*en sol / damit dieselbe nicht vermögend werden / ihn zu etwas / so denen Gesetzen zuwider wäre / anzureitzen. 2. Daß die jungen Leute und *studiosi* gar wohl fähig sind diese *doctrin* zu fassen / und dannenhero für ein albern *problema* zu achten sey / *quod Juvenis non sit idoneus auditor Ethices*, da doch vielmehr dieses gar gründlich behauptet werden kan / daß ie jünger die Leute sind / ie eher sind sie geschickt diese Lehre in

das

das Werck zu richten / und also das teutsche *raisonnabler* ist: alte Hunde sind quad bendig zu machen. 3. Worinnen eigendlichen die *affecten* des Menschen bestehen / und daß kein *affect* ohne *reflexion* auff die menschliche Vernunfft deutlich begriffen werden könne / folgbar auch kein *affect* dem Menschen mit denen Thieren wahrhafftig gemein sey. 4. Wie vielerley *affecten* sind / und worinnen eines iedlichen eigendliches Wesen bestehe? 5. Wie ferne alle und iede *affecten* mit der Vernunfft übereinkommen / und von derselben abweichen. 6. Was für General Regeln ein Mensch zu beobachten habe / seine *affecten* im Zaum zu halten? und dann 7. Was er bey iedem *affect* insonderheit in Acht nehmen müsse. Bey jedem Punct werde ich mich befleißigen / dann und wañ die opiniones alter und neuer berühmter Philosophen mit anzuführen und zu erwegen. Daß ich aber diesem Collegio den Titel einer **Christlichen Sitten-Lehre** gebe / ist nicht dahin zu deuten / ob wolte ich / wie zuweilen geschiehet / denen

Hers

Herren Theologis einen Eingriff thun und die Theologie mit der Ethic vermischen; sondern ich bin aus diesen Ursachen bewogen worden / weil ich des vorhabens bin / mich zu hüten / daß ich mich auff die fundamenta der Heydnischen Philosophe, die allezeit und in allen Secten mit einer falschen und vom Teuffel herrührenden revelation vermischt gewesen / gantz nicht gründe / sondern bloß aus dem Licht der gesunden Vernunfft / die doch dem Göttlichen Wort nicht zuwider lauffe (massen es denn sonst keine gesunde Vernunfft wäre) meine Ethic herleite; hiernechst auch die principia Ethica eines neuen Philosophi, welche den Atheismum gantz offenbarlich inculciren / und also dem Christenthum und allen Religionen zuwider sind / deutlich und mit guten Gründen wiederle. Nemlich es ist denen Gelehrten bekant / daß in des Benedicti Spinosæ seinen operibus Posthumis gleich fornen an eine Ethic enthalten in welcher zugleich dieser scharffsinnige Jude bald Anfangs die fundamenta seiner gantzen Philosophie, oder vielmehr seines Atheismi gesetzet. Weil denn dieses Spinosæ seine Schriffen / die bey uns in Teutschland ausser dem Tractatu Theologico Politico eben so bekant bißher nicht gewesen / anitzo anfangen allmählich sich einzuschleichen / das darinnen enthaltene Gifft aber desto gefährlicher ist / weil es im ersten Ansehen recht raisonnabel zu seyn scheinet / und weil über dieses sich Leute finden / die ich

ietzo

jetzo ehrenthalben nicht nennen will/ dieß dasselbe hämischer Weise unter die Gelehrten auszubreiten suchen; als habe ich gemeinet ein nützliches Werck zuverrichten/ wenn ich solches der studierenden Jugend entdeckte/ damit sie sich desto besser dafür hüten/ und die Lehren/ die mit des Spinosæ seinen eine grosse Verwandschafft haben/ desto ehe erkennen lerneten. Wannenhero ich bey dem dritten Punct meines Collegii Ethici von dieser Materie etwas weitläufftiger handeln werde.

Endlich ist noch übrig/ daß ich etwas drittens von der Anleitung eines jungen Menschen zur Wissenschafft und Erkäntuiß der Republicq; in welcher er lebet/ melde. Gleichwie aber diese Wissenschafften in ihren Umkreiß viel begreiffet/ auch so viel die particular-Republiquen betrifft/ auf einer Teutschen Academie die studierende Jugend vielen unterschiedenen Ständen des H. Römischen Reichs unterthänig ist/ und dannenhero sich nicht wohl thun lassen will/ daß man allen und jeden genaue Nachricht von dem Zustand des Landes/ dessen Landes-Fürsten er unterworffen lebet/ gebe; also sind/ wo nicht alle/ jedoch die allermeisten/ Unterthanen des H. Römischen Reichs/ dessen Zustand was gantz ungemeines hat/ daß man in andern Republiquen nicht antrifft; und ist solcher gestalt höchst nothwendig/ daß/ weil von der Verbindung des Haupts mit denen Gliedern auf gewisse Masse der particular Zustand derer Pro-

cien im H. Römischen Reich mit dependiret/ **die Erkäntnüß dieses grossen Cörpers denen jungen Leuten/ und zuförderst denen/ die dermahleins an einen Hoff dem gemeinen Wesen unmittelbar zu dienen in willens sind/ durch eine gute und deutliche methode beygebracht werde/** zumahlen da die Gelehrten von der Form H. Römischen Reichs/ und vielen daher rührenden Fragen sehr uneinig sind und nicht wenig einander zuwiderlauffende Meinungen bey denen Autoren/ so hiervon geschrieben/ angetroffen werden. Die Erklärung aber dieser Wissenschafft gehöret unstreitig für die juristen und sind die Worte des Herren Vitriarii in seinen institutionibus, p. m. 16. dißfalls gar nachdencklich. Juris publici expositio, sagt er/ non ad Historicos & Politicos sub prætenso titulo: Notitiæ Reipublicæ pertinere debet: Potior enim pars Notitiæ Reipublicæ in legibus publicis consistit, quarum interpretatio sine omni contradictione ad Jurisconsultum pertinet, ut & hic suo munere recte fungatur, & historica & politica eum nosse oportet: Cum e contra Historicus & Politicus sua nosse possit, ita tamen ut interpretatio legum publicarum ad ipsum nullo modo spectet. Weßhalben auch auff denen Academien/ allwo die professio juris publici eingeführet ist/ dieselbige

ad

ad facultatem juridicam durchgehends referiret worden/ wiewohl dieses nicht in allen Facultäten in Teutschland recipiret/ sondern man vielleicht derselben mehr finden möchte/ auff welchen gar keine professio juris publici anzutreffen ist/ als derer/ auff welchen dieselbe floriret/ auch auff diesen letzteren nur für kurtzen Jahren erwehnte professio juris publici denen andern beygefüget worden. Welches wohl vielen wunderlich vorkomen wird/ **warum die edle doctrin nicht würdig geachtet worden/ daß man dieselbe bald anfänglich mit eingeführet/ und ihr einen gewissen** professorem assigniret/ da doch eine uñ andere geringe disciplin, oder auch wohl particulæ Jurisprudentiæ, deren man zur Noth entbehren könte/ absonderlich profitiret würden. Darauff ist meines Erachtens zuberichten/ daß man für diesen dafür gehalten/ weil über die Institutiones, Pandectas, Codicem u. s. w. absonderliche Professores wären/ das Jus publicum Justineaneum aber darinnen und sonderlich im Codice ziemlich mit berühret worden/ daß es solchergestalt ungeschickt gehandelt wäre/ wenn man einen a parten Professorem Juris publici constituiren wolte. Denn zu selbiger Zeit wurde dafür gehalten/ daß das Jus Justinianeum eine solche panacée wäre/ daraus man alle controversien/ auch die ex jure Naturæ herrühren/ und die hohe Potentaten und

andere Personen/ inter quas est nulla Juris civiiis communio, betreffen/ debattiren müste. Derowegen auch die alten publicisten diese grosse Thorheit begangen/ daß sie den Zustand Reipublicæ Romanæ auff den Zustand des Teutschen Reichs appliciret/ und die Chur-Fürsten cum Præfectis Prætorio, die anderen Stände mit andern Magistratibus verglichen/ auch die Landes-Fürstl. Hohe Obrigkeit aus dem Titel de Jurisdictione erläutern wollen/ und andere dergleichen unzehliche Schwachheiten begangen; Weswegen man auch in allen Controversien/ welche die Materien Juris publici betreffen/ allemahl ein gantz Reißbund voll Leges aus dem Corpore Juris, und die anmuthigen Namen des stupendi Bartoli und plurimum reverendi Baldi hervorleuchten siehet. Welche Unförmligkeit/ ob sie wohl heutiges Tages guten Theils nachbleibet/ dennoch bey vielen scriptoribus unserer Zeit noch hin und wieder anzutreffen/ massen denn sonsten zum Exempel des sonsten berühmten Myleri ab Ehrenbach seine Schrifften in diesem Studio einen weit grösseren Nutzen schaffen/ und in grössere Hochachtung kommen würden/ wenn er bey denen legibus Germanicis & fundamentis genuinis blieben wäre/ und die Leges Romanas und deren Glossatores nicht durchgehends brauchte. Wann dann hohe Potentaten und deren Ministri zu unseren Zeiten gemerckt/ daß diese alte methode nicht viel tauge/ sondern

daß

daß die Respublica Germanica, die den Titel des H. Römischen Reichs führet/ gantz von der Form der alten Römischen Republiq. unterschieden sey; als ist wohl nöthig gewesen/ daß man die Doctrin des Juris publici von der profession Juris Justinianei separiret/ wenn man anders haben wollen/ daß dieselbe der studierenden Jugend beygebracht werden solte.

Aber möchte einer hier einwenden/ es sey besser/ daß man das Jus publicum auff denen Academien gar nicht docire, weil der nexus des Haupts mit denen Gliedern/ die Macht und der Zustand einer Republiq; billich inter arcana status gehöreu/ welche für denen Unterthanen mehr heimlich gehalten werden sollen/ als daß man sie einem jeden / absonderlich aber jungen Leuten so öffentlich entdecke; und scheine dannenhero/ daß **es billich unter die Fehler der Teutschen gerechnet werden müsse / daß da die Italiener/ Frantzosen und andere Nationes nicht zugeben / daß man von ihrem** Jure publico **etwas schreibe/ bey denen Teutschen in der kurtzen Zeit/ als dieses** studium **zu floriren angefangen / allbereit so viel Schrifften davon herausgekommen / daß man in dem härtesten Winter sich damit wieder die grim-**

mige Kälte schützen könte/ und nunmehr gar öffentliche professiones darüber angerichtet wären/ Haud immerito aliquis miretur, sagt der berühmte Utrechtische JCtus Ulrich Huber in seinen Auspiciis domesticis Oratione 3. p. m. 121. quamobrem id ita factum sit, ut ex omnibus hodierni mundi Imperiis doctrina Juris Publici apud solos Germanos in artem disciplinæ magnam & notabilem evaserit; cum alibi Gentium nihil imprimis hujus generis, quam satis tenues Rerumpublicarum descriptiones ordinumq; historiæ reperiantur. Quanquam ἀξίωμα Cæsareæ dignitatis & nobilitas Gentis mereatur, ut ejus Regimen præ cæteris populis noscatur, existimo tamen effusam illam Jurispublici Romano-Germanici licentiam inde ortam esse, quod nullius principis verecundia vel intercessione retardati sunt scriptores, quominus omnia imperandi arcana, quæ ad summam Imperii pertinent, aperto velo, publicatum expositumque irent, quod alibi suspicantes regnantium animos offendere posset; quemadmodum hac causa de peculiaribus singulorum principum regimentis non minus infrequentes parcosque videmus esse Germanos, quam Galli aut Hispani aliorumque scriptores populorum esse consveverint. Ob aber wohl der Herr Huber in denen angeführten Worten vom

Zweck

Zweck nicht eben gar zu sehr erfernet ist / so deucht mir doch / daß / wenn man die Ursachen genauer untersuchen wolte / dieselbigen ein wenig weiter hergeholet werden müsten. Nachdem von Zeiten Caroli V. die Capitulationes, so man denen Käysern vorgeschrieben / dahin eingerichtet worden / daß die Käyser ihre autorität und Macht / wie etwan zuweilen zuvorgeschehen nicht mißbrauchen möchten / auch das Reformations-Werck unter diesem Käyser recht angegangen / hat das Mißtrauen des Käysers und der Stände / imgleichen auch der Stände untereinander immer mehr und mehr zugenommen / daß auch daraus nicht allein im vorigen seculo der so genante Teutsche / sondern auch in diesen der dreißig-jährige Krieg entsprossen. Wann dann Zeitwährender dieser Kriege von beyderseits Partheyen unterschiedene manifeste uñ deductiones heraus gegeben worden / in denenselben aber man sich guten theils auff die Form des Teutschen Reichs gegründet / ist hierdurch der Weg gebahnet worden / daß sich die Gelehrten auff dieses studium desto fleißiger zulegen angefangen / und hat nicht wenig darzu geholffen / daß auch andere / als die / denen dergleichen deductiones auszuarbeiten von ihren Principalen aufgetragen worden / vermeinet / durch andere Schrifften und Systemata Juris publici, in Ansehen zubringen / die die meisten ihre Oberen zu flattiren und sich dadurch bey selbigen in Gnade zusetzen nach derselben Nutzen und prætensionen

eingerichtet / welches denn diese Zeit wärenden unruhigen Zustandes gerne geschehen lassen/und durch die Finger gesehen/ auch die Unordnung/so etwann künfftig daraus erwachsen würde damahlen nicht beobachtet. Und darff man sich also nicht wundern/ daß so viel Scribenten eine Monarchie, andere aber eine Aristocratie aus dem Römischen Reich machen wollen/ nachdem nemlich die Uhrheber dieser Meinungen zur selbigen Zeit gut Käyserisch oder Ständisch gewesen. Wann aber die Chur-Fürsten nach dem dreyßig-jährigen Kriege die Capitulationes immer weiter und weiter zu extendiren angefangen / und hierdurch der Stände / absonderlich aber der Chur-Fürsten ihre privilegia ziemlich erweitert / auch durch das instrumentum pacis Cæsareo-Svecicum hin und wieder und absonderlich in dem §. Gaudeant die Jura der Stände bekräfftiget worden / aus beyden aber viel neue controversien entstanden ; Als haben viel Stände für nützlich erachtet/ daß auff ihren Academien das Jus publicum entweder privatim, oder öffentlich dociret würde/ damit man auff öffters sich ereignenden Fall allezeit Leute bey der Hand hätte/ die hoher Potentaten ihrer Jura durch öffentliche Schrifften zu behaupten geschickt wären. Wiewol auch dieses nicht zu leugnen/daß weder durch einen allgemeinen Reichs-Abschied / noch durch particular-Gesetze einige Verordnung geschehen/ was man von der Form des Römischen Reichs

leh-

lehren solte/ ohne Zweiffel aus diesen Ursachen/ weil man leicht zuvorgesehen/ daß man jede hypotheses so erklären könte/daß derer Herren Principalen jura daraus behauptet würden/ massen denn ein vornehmer Publiciste unserer Zeit die formam monarchicam in Imperio noch defendiret/ und nichts destoweniger eines derer mächtigsten Reichs-Stände seine privilegia und sonderliches Staats-Absehen/ dieser hypothesi unbeschadet gar geschickt zu deduciren gewust hat. Dieses sind jetzo meine einfältige Gedancken vom Ursprung derer Professorum Juris publici auf Teutschen Academien/ wiewohl ich nicht Zeit gehabt/ hierbey der Sachen profundius nach zudencken/ und hierzu gehörige Autores auffzusuchen/ wannenhero/ wo etwan ein Fehler mit unterlauffen wäre/ ich mir selbigen beyzeiten zu emendiren vorbehalte.

Wann ich dann von Jugend auff dafür gehalten/daß derjenige/so sich auf die Jurisprudentz legen/ und profession vom Studieren machen wolte/ alle Theile der Rechts-Gelahrheit gründlich innen haben solte; als habe ich mich beflissen erstlich durch guter Lehrer information, hernach auch durch darzukommende eigene meditation hinter die fundamenta genuina jurisprudentiæ publicæ zukommen; ich muß aber bekennen/daß ich mir bißhero noch nicht recht getrauet/ meine Gedancken andern als denen ich die jura privatissime erkläret dißfalls in einem collegio zu

communiciren/weil ich bey der gemeinen methode. die ich anfänglich für wahr geglaubt / viele Scrupel gefunden/ welche mir angedeutet/ daß die fundamenta, nach welchen insgemein das jus publicum gelehret wird / ein Gemüthe/ so auff solide rationes sich zu gründen gewohnet ist/ nicht vergnügen/ und daß so wohl bey der Lehre **von der Form des H. Römischen Reichs/als von der Landes-Fürstl. Hohen Obrigkeit und den Zustand derer Stände in respect des Reichs/** eines und das andere noch genau untersucht werden müsse / welches nicht als blosse Theoretische Grillen anzusehen wären/ sondern als solche Sachen/deren reiffe Uberlegung und wohl gegründete Entscheidung die Richtschnur sey/ die meisten controversien in jure publico zuheben: Wannenhero meines Bedünckens der Herr Böckler in seiner Notitia Imperii ziemlich wieder die Regeln eines guten methodi gehandelt / daß er die doctrin de forma Imperii fast biß auff die letzte gesparet. Ob ich aber wohl ehe dessen allezeit dafürgehalten/daß die Form des Römischen Reichs aus einer mixtur von einer Monarchie und Aristocratie bestehe/ so habe ich doch darnach nachdem ich den Monzambano, und diejenigen Schrifften/ welche sowol zu dessen defension als wieder ihn geschrieben worden/ mit Bedacht durchlesen/ befunden/ daß die Aristotelische Philoso-

losophie auch in diesem Stück nicht zulänglich sey für ein Instrument zu Erforschung dieser Lehre zu passiren/ indem dieselbe die systemata civitatum gantz aussen gelassen/ ohne welcher Betrachtung man doch nichts tüchtiges in diesem Stück vollführen kan. Und gewiß/ ich habe mich sehr geärgert/ indem ich die Schrifften/ wieder den Monzambano und des Herrn Puffendorffs seine dissertation de republica irregulari durchgegangen/ daß deren Autores, da sie sonsten das meiste zu beantworten sich angelegen seyn lassen/ dennoch das argument gantz übergangen; daß die Aristotelische Form deswegen im Römischen Reich keine statt haben könne/ weil in denen conventibus publicis die majora vota die singulos nicht allemahl binden/ sondern die Stände befugt seyn und Macht haben/ daferne etwas darinnen von denen majoribus votis zu ihren offenbahren præjudiz geschlossen wird/ durch förmliche protestationes sich ihre Gerechtsbarkeiten zu conserviren/ und also in diesem regard für wahrhaffte Unterthanen nicht gehalten werden können/ da doch in der Aristocratie die optimates, wenn man jeden insonderheit beobachtet/ sich ja so wohl dem gemeinen und ex pluralitate votorum herrührenden Schluß zu unterwerffen schuldig/ als ein anderer Unterthan. Nechst diesem ist mir auch sehr verdächtig vorgekommen/ daß diejenigen/ so ex principiis Aristotelicis die Regiments-Form in Römischen Reich Teutscher Nation benen-

nennen wollen/ den Monzambano nichts höher auffzumutzen gewust; als daß seine Lehre wider die öffentlichen Teutschen Gesetze lauffe/ und zu Beschimpffung der Majestät des Römischen Reichs angesehen sey/ weil er dasselbige vor eine irreguläre und krancke republique halte. Denn gewiß/wenn man anfängt in Academische controversien hohe Potentaten zu mischen/ ist wohl mehrentheils auff Seiten derer/ die grosse Herren um Hülffe ruffen/ wenig gegründetes darhinter/ und hat es öffters keine andere Bewandnüß damit/ als wenn unter denen kleinen Knaben zuweilen einer aufftritt/ uñ erstlich den andern braviret/ und ein lose Maul hat/hernach aber/wenn er gute Schläge krieget mit grosser Eilfertigkeit seinen Vater anschreyet: **Vater helfft mir doch/ der hat mich geschlagen!** Ob nun aber wohl dem Herrn Puffendorff, so viel ich mich jetzo entsinne/ beliebet/zu läugnen/daß Monzambano das Römische Reich pro Republica morbida halte/und daß man einen Unterscheid inter Rempublicam irregularem & morbidam machen müsse erinnert; so habe ich doch in meinen Institutionibus Jurisprudentiæ divinæ versucht/ den Monzambano auch auff eine andere Art zuhelffen/und durch vernünfftige Gründe zu behaupten/ daß ein Doctor publicus oder privatus wieder das Amt eines treuen Unterthanen im geringsten nicht peccire, wenn er gleich auff gewisse Masse die Mängel

der

der Republique in welcher er lebet/ seinen Zuhörern entdecke/ und daß vielmehr dieses für eine grosse Pedanterie zuachten sey/ wenn etliche Gelehrte dasjenige nicht leiden wollen/ was das Haupt und die Stände im Römischen Reich öffentlich paßiren lassen/sondern sich darzu nöthige/ des Römischen Reichs beständiges Wohlseyn/ ohne daß sie dadurch erfordert worden/in Acht zunehmen. Zugeschweigen/ daß wenn man nach denen Gesetzen oder denen Meinungen hoher Häupter die decision von der Regiments-Form im Römischen Reich einrichten wolte/ man sehr viel würde zu streiten kriegen/welche unter zweyen wiederwärtigen Meinungen recht behalten solte. Denn diejenigen/ so das Römische Reich vor eine Monarchie achten/ beziehen sich auff die Leges publicas, in welchen dann und wann des H. Römischen Reichs Monarchie gedacht wird/die aber pro Aristocratia streiten/ suchen ihre Zuflucht bey dem Voto des Chur-Fürsten zu Maynz/ welches er Carolo V. gegeben/als in welchen er ausdrücklich der Aristocratie im H. Römischen Reich Erwehnung thut/gleich als ob ihm damahlen in Sinn kommen/ denen Gelehrten in seinem Voto eine norm für zuschreiben/nach welchen sie auff denen Academien ihre Lehre einrichten solten/ oder als wenn es solchen hohen Potentaten schimpflich wäre/ wenn sie in Sachen/die eigentlich für privat-Gelehrte gehören/ein wenig verstossen.

Wenn man denn in der Lehre von der Regiments-

ments-Form im Römischen Reich keinen gewissen Grund geleget hat/ so kan man auch von Landes Fürstlicher hohen Obrigkeiten der Stände/ und dererselben Zustand in respect des Reichs nichts gewisses schliessen. Nach der gemeinen Aristotelischen Lehrart weiß ich nicht/zu was ich die superioritatem Territorialem machen soll/ und wenn es hochkömmt/ so spricht man/ daß es eine Macht sey/ die der Majest. gleich komme. So soll mir es auch wohl einer bleiben lassen/ der nach denen Principiis Aristotelicis die eintzelnen Stände zu Unterthanen des Reichs machen muß/ und den wahren Uhrsprung von der Stände ihrer Hoheit nicht hat/daß er den wahren Unterscheid zwischen einen Reichsstand und einen gemeinen Unterthanen/ imgleichen zwischen einen Reichsstand und einen gemeinen Vasallen mit deutlichen und gegründetē Worten erkläre. Und gewißlich/die meisten Publicisten tractiren diese beyde Puncte durchgehends so kaltsinnig und überhin/ daß ich bißher vergebens in denenselben dieserhalben nachgesucht/ und ob sie gleich der Hr. Itter in seinem gelehrten *Tractat* DE FEUDIS IMPERII etwas mit mehrern berühret/ so hebt er doch durch seine Lehre nicht alle dubia auff. Wann ich aber die Systemata civitatum wohl innen habe/ und die Lehre/des Monzambano, daß die Landes-Fürstl. hohe Obrigkeit der Stände daher ihren Ursprung nehme/ weil etliche dererselben nach Austilgung des Carolingischen Stammes ihre Provin-

vincien denen neu erwehlten Franckischen Königen als Feuda oblata übergeben/ in der Warheit gegründet ist; so kan man hernach in diesem Stück gar wohl ohne anstoß fürkommen. Zwar ist mir nicht unbekant/daß besagte des Monzambano assertion von vielen/auch gelehrten publicisten angefochten wird/ und hat mich solches anfangs etwas stutzig gemacht. Nachdem ich aber beyderseits gründe gegen einander erwogen/ hat mir des Monzambano Meinung viel wahrscheinlicher geschienen/weßwegen ich auch selbige in einer im vorigen Jahr gehaltenen disputation de Feudis oblatis zu defendiren mich unterstanden. Ja ich bin der gäntzlichen Meinung daß/wenn anders die Jurisprudentia publica in formam artis zu redigirē ist/wir dieses dem Monzambano, daß er hierzu die beste Anleitung gegeben zu dancken haben; unerachtet derer Herren Aristotelicorum, die sich äusserst bemühet/mit ihren einfältigen objectionibus die Ehre dieses Autoris immer grösser und grösser zu machen/ ihres schwehren Zorns und Ungnade.

Derowegen habe ich mich nunmehr entschlossen/zu versuchen/ wie weit ich es auch in dieser disciplin bringen möchte/und bin gesonnen ebenmässig nach Pfingsten geliebts Gott/biß Michaelis frühe von 9. biß 10. Uhr die doctrinam Juris publici zu lehrē dergestalt daß ich erstlich meine hypotheses die ich dißfals zum fundament lege/zuvor etliche Wochē deutlich erklären uñ behaupten will. Ich habe dieselben

in

in erwehnter disputation de Feudis oblatis in den andern Capitel kürtzlich entworffen/ und werde hierbey Gelegenheit nehmen von denen neuen Scriptoribus Juris publici, absonderlich von dem Monzambano und seinen adversariis mit mehrern zu reden/ auch mir die Freyheit vorbehalten/ da es die Gelegenheit fügen solte/ auch von diesem Edlen Autore zu dissentiren/ massen ich dañ dasjenige/ was ich bißhero von ihm erwehnet/ gantz nicht aus einer intention ihn zu schmeicheln/ sondern aus einer Philosophischen Freyheit vorgebracht. Wenn ich meine hypotheses erkläret/ werde ich dahin bedacht seyn/ dieselben auf die quæstiones und conclusiones speciales zu appliciren. Und zwar nach Anleitung derer institutionum Juris publici Se. Excell. des Herrn von Rhez, als dessen Auditor in hoc studiorum genere zu seyn ich ehe dessen die Ehre gehabt. In beyden Stücken werde ich mich befleißigen/ meine zukünfftigen Herren Auditores auff die Leges publicas unmittelbar zuweisen/ und dieselbigen mit vielen ohnnöthigen Autoritatibus derer heutigen Publicisten nicht auffzuhalten. Denn diese Lehrart kan wohl bey denen geduldet werden/ die die Jurisprudentz nicht gelernet/ und die Notitiam publicæ Germanicæ nur Historice tractiren/ daß sie auch Historischer weise anführen/ was Limnæus, Conring, Burgoldensis, Schütz und andere von dieser und jener controvers halten. Aber ein Juriste soll die Jugend alsobald anweisen/ was bey einer Streit-Frage nach Anleitung derer Legum publicarum gesagt werden solle/ nicht was dieser und jener davon gesagt habe.

Sie leben wohl.

Die-

* *
*

DJeses Programma hatte ich Anno 88. gegen Ostern publiciret/ und gieng ein Jahr hin/ ehe ich spürte daß jemand etwas darwieder zu sagen hätte. Das über die Christliche Sitten-Lehre damahls gehaltene Collegium war der erste Entwurff/ daraus hernach die allhier in Halle ausgebreitete Sitten-Lehre entstanden/in welcher ich aber viel Dinge aus vielen Ursachen ausgelassen/ viel hinzugesetzet/ viel geändert. Denn weil ich in der Ausbesserung der gemeinen Lehre wenig oder keine Vorgänger hatte/und die nöthigsten Lehren sonderlich die von denen Affecten überaus confus und verwirret waren/kostete es viel Zeit und Mühe/ ehe man sich des præjudicii der gemeinen Lehren gäntzlich entschlagen und die rechte Spur finden konte. Ob ich es aber getroffen habe oder nicht/lasse ich dieses mein Buch selbst für oder wider mich reden. Das Programma belangend/ fand sich das folgende Jahr drauff beygedrucktes Bedencken ein/ das zu Heilbronn in Gnadenthal gedruckt seyn solte. Wer der Autor sey/ habe ich bißhero nicht erfahren können/ ausser daß die Schrifft selbsten zeigt/ daß es wahrscheinlich jemand aus dem Würtenbergischen gemacht hat. Ich will auch wohl sagen/daß der Autor ein alter Theologus gewesen/ oder/ da er noch lebet/ noch sey. Denn ich finde das Scriptum so beschaffen/ daß ich glaube der

Autor habe eine gute intention gehabt/ und also auch auffrichtig und ohne falsch seinen Stand auf den Titel entdeckt. Das Alter traue ich ihm deswegen zu/ weil ich spüre/ daß er ein wohlbelesener Mann sey/ aber dabey auch gewahr werde/ daß Unpartheyische hier- und dar vielleicht ein besseres Judicium erfordern solten/ welchen Mangel aber man verhoffentlich mit nichts besser als mit seinen hohen Alter entschuldigen könte. Dann ich bin in denen meisten Stücken seines Bedenckens mit dem guten Mann einig/ und streitet er mehrentheils mit seinen Schatten/ welches nicht würde geschehen seyn/ wenn er das Judicium Logicum accurat gebraucht/ und den statum controversiæ wohl determiniret hätte. Zwar anfänglich will ich mich nicht bemühen zu zeigen/ daß indem der Autor sich bemühet/ den Aristotelem und die Aristotelische Sitten-Lehre zu defendiren/ er unterschiedenes mit eingemischet hat/ dessen er mich gegründet nicht beschuldigen kan/ als z. E. wenn er anführet/ daß Aristoteles ein vornehmer Politicus bey Hoffe gewesen und nun von einem Mann der das nimmer werden würde/ was Aristoteles gewesen/ sich solte lassen für einen Pedanten ausruffen. Denn ich habe in meinem Programmate den Aristotelem nirgends einen Pedanten gescholten. Ich lasse den Autor als einen alten Theologo der in seiner Jugend nichts als Aristotelem gehöret billich bey seinen Geschmack. Er lasse mir und andern auch den unserigen. De

gu-

gustibus non est disputandum. Was der Autor ferner von dem Nutzen der heiligen Schrifft zur Sitten-Lehre weitläufftig fürbringet/ ist aber nicht wider mich/ sondern vielmehr wider die/ die nicht leiden können/ daß ein Philosophus oder Juriste die Heil. Schrifft zum Beweiß seiner Lehre brauche/ sondern meynen/ man greiffe so dann in ihr Handwerck. Denn daß ich in meinem Programmate geschrieben hatte/ der Titel der Christlichen Sitten-Lehre wäre nicht dahin gemeinet/ daß ich denen Herren Theologis einen Eingriff thun wolte/ war wegen meiner Feinde nöthig/ die mir würden Status controversiam moviret haben/ wenn ich mich darbey hätte fundamentaliter der Heil. Schrifft bedienen wollen. So ist auch drittens gantz nicht wider mein Programma was der Autor von denen verderbten Sitten des Hofes in etlichen Blättern anführet/ sondern ich bin mehrentheils mit ihm einig. Daß aber der ehrliche Mann dafür gehalten/ er lehrete dißfalls etwas das wider mich wäre/ weil ich in meinen Programmate den Hoff die rechte Schule menschlicher conversation genennet hatte/ dafür kan ich nicht. Ich hatte ja deutlich genung den Hoff der Pedanterey und Aristotelischen moribus, nicht aber einen schändlichen und criminellen Leben entgegen gesetzt; ich hatte auch den Hoff nicht eine Schule der Tugend und Gottesfurcht/ sondern menschlicher conversation genennet/ und also konte man ja leicht begreiffen/ daß ich den

Hoff Scholam decori, nicht aber honesti genennet hatte. Was kan ich aber dafür daß der Autor diese beyden unterschiedenen Sachen untereinander wirfft/ oder vielleicht aus seinem Aristotele gar nicht gelernet hatte/ wie honestum & decorum differire. Daß ich also dem Autori nicht geantwortet/ war einestheils die Ursache daß ich solches nicht vor nöthig hielte/ sondern glaubte/ es würde ein unpartheyischer Leser leichte spüren/ daß des Autoris Bedencken mich nicht träffe; Anderntheils befahrete ich mich/ dadurch bey dem Autore selbst nicht viel auszurichten/ weil die Schwachheit seines judicii und das præjudicium autoritatis darinnen er stack und an Aristotele hing/ wenig Hoffnung überliesse/ daß er der Warheit gehör zu geben geschickt und vermögend sey. Ja ich befahrete mich vielmehr den ehrlichen Mann zu einen unzeitigen Eyffer zu bringen/ welches mich doch warhafftig solte gedauret haben/ indem ich aus vielen Orten seines Bedenckens sehen konte/ daß er es ehrlich und hertzlich mit mir meinete/ ob er gleich mit mir nicht zu frieden war. Z. E. wann er unter andern mich anredet: **Drumb reiche deine Hand her/ mein lieber Thoma und lege sie in die Wunden Christi** ꝛc. Nun erkennete ich aber meine Schwachheit wohl daß ich die Gabe von GOtt nicht habe/ so sanffte und lieblich zuschreiben/ als es des Mannes Zustand erforderte/ zumahlen damahls/ da ich in der Satyrischen Schreibart allzusehr vertiefft war/ und deren Eitelkeit noch nicht erkennete. Damit aber destoweniger zuvermuthen sey/ daß ich dieses Bedencken zubeantworten unterlassen/ weil ich etwan mich darzu nicht bastant befunden/ als habe ich es itzo meinem programmate mit andrücken lassen/ und überlasse dem unpartheyischen Leser zu urtheilen/ ob ich oder der Autor des Bedenckens recht habe.

(o)

Eines

Eines alten Theologi
Christliches

Bedencken/

Uber des
Hrn. Christian Thomas gehaltene Rede an die Herren Studenten zu Leipzig.
Als er ihnen
Zwey COLLEGIA
I.
Uber die Christliche Sitten-Lehre
II.
Uber das Jus Publicum
eröffnet.

M. DC. LXXXIX.

Judicium

Domini Morhofii Viri Clarissimi de perversis Seculi nostri Moribus :

SEd Magnatum partim imperitia, socordia, & amentia, partim hominum prava indole, non nisi quæstum respicientium culpa factum est, ut de Veteri illa vera & solida Doctrinæ gloria excidant Academiæ & Scholæ, dum illa Veteris doctrinæ sensim subrepit oblivio, & ipsa tantum barbaries cum corruptissimis simul moribus, & flagitiosa hominum profanorum sapientia reducitur. Quo de argumento Bœcleri elegans dissertatiuncula de fatis literariis nostri temporis legi poterit, &c.

Chri-

Christo Duce.

ES hat der berühmte und hochgelehrte Herr Christian Thomas in dem vergangenen 1688. Jahr zu Leipzig/ ein Programma in Teutscher Sprach ausgehen lassen/dariñen er die Mängel der Aristotelischen Ethic zu entdecken/ und eine bessere und Christliche herfür zugeben/ den Herren Studenten versprochen.

Nachdem ich aber solches Programma mit gutem Fleiß etwas genauer betrachtet/ und wargenommen/ daß er nicht allein darinn die Aristotelische Philosophie, und mithin auch zugleich fast alle Welt-Weißheit der alten Römer und Griechen verwerffe/ sondern auch solche seine Christliche Sitten-Lehr nicht aus GOttes Wort hernehmen will/ ja sich nicht für schuldig erkenne/ das Christenthum zu erbauen/(a) und fortpflantzen zu helffen (welches doch nicht allein allen Professoribus, sondern auch allen Christen obliget) hingegen aber viel daran gelegen ist/daß die studierende Jugend nicht übel angeführet/ und die Eltern welche ihre Kinder darum (wie Herr Thomas selbst bekennet) auff die hohe Schulen schicken/ daß sie

(a) *pag.* 5.

sich in ihrem Christenthum besser als anderswo gründen/ und in übrigen befleißigen zu lernen/ wie sie sich dermaleins mit gutem Geschicke/ durch die Welt als Gelehrte und Weise Leute bringen/ und ihr Geld nicht übel anwenden mögen. So hab ich Gewissens halben/ hierzu nicht gäntzlich stillschweigen/ sondern die Christliche Eltern und Jugend hiemit warnen wollen/ sich fleißig fürzusehen/ daß sie nicht durch solche neue Lehr/ auf neu-ungebahnte schädliche Abwege/ und von dem wahren richtigen Weg/ und der gebanten Landstrassen/ welche zum Himmel/ und zu rechter Zeit- und ewigen Glückseligkeit führet/ abgeleitet werden.

Hierauff nun mit Gottes-Beystand (dessen Ehr es betrifft) zur Sach selbst zu kommen: So bemühet sich der Herr Thomas in solchen Programmate, mit grossem Fleiß die Aristotelische Philosophie, welche bißhero fast durchgehends auf allē hohen Schulen/ so wohl der Evangelischen/ als Catholischen und Reformirten ist angenommen worden/ gleichsam mit Stumpff und Stiel auszumustern/ und aus seinem Hirn eine neue zuvor unerhörte (und wie er vermeint) vollkommliche Christliche (aber doch nicht aus GOttes Wort hergenommene/ sonder Allamodische Sitten-Lehr auffzubauen.

Ob er nun solches auff solche Weise præktiren

wird

wird können/ und ob solch sein Programma auff einen guten Grund gestellet seye/ oder nicht; solches wird aus nachfolgenden gantz hell und klar zu ersehen seyn.

Erstlich behauptet er in seinem Programmate (b) **daß die Ethic nichts anders sey als eine Lehr und Anweisung/ wie ein Mensch seine Affecten gubernieren soll/ &c.** Wie er dann auch in den sieben Puncten/ worauff er seine Ethic stellet/ nichts anders lehret: Als worinn eigentlich die Affecten des Menschen bestehen? 2. Wie vielerley Affecten sind? und worinn eines jeglichen Wesen bestehe? 3. Wiefern alle und jede Affecten mit der Vernunfft übereinkommen/ und von derselben abweichen. 4. Was für General-Regel ein Mensch zu beobachten habe/ seine Affecten in Zaum zu halten/ und was er bey einem jeden Puncte in obacht nehmen müsse? Die übrige zwey Puncten begreiffen die Definition der Ethic, und die Frag: Ob junge Leute diese Doctrin zu fassen fähig seyn.

Und diese Sitten-Lehr giebt er nicht allein für eine Christliche/ sondern auch für eine bessere und vollkommenere Sitten-Lehr/ als des Aristotelis seine ist (welche er für eine alberne Pedanterey hält) aus.

Aber es will mich beduncken/ es seye des Herrn Thomasii Sitten-Lehr nicht allein viel unvolkom-

(b) p. 28.

mener als jene/ sondern auch für keine Christliche Sitten-Lehr zu halten. Denn erstlich ist es nicht genug zu einer vollkommenen Christlichen Sitten-Lehr seine Affecten wissen in Zaum zu halten/ wie Herr Thomas vermeint/ daß hierinn die gantze Sitten-Lehr bestehe/ deñ solches können auch bißweilen die allerunchristliche Statisten/ und Atheisten gar meisterlich; Sondern es gehört auch darzu/ die Lehre von dem Höchsten Gut/ und wahren Glückseligkeit/ um welche zu erlangen/ man die Ethic vornemlich lehret/ und lernet: Item die Lehre von den Tugenden/ (wodurch die wahre Glückseligkeit erlangt wird) und daß also ein Mensch seine unsterbliche Seele/ mit dem Glantz des wahren Tugend-Lichtes ausziehre/ und die Tugenden in dieselbe pflantze/ damit sie sich zu ihrem GOtt/ von welchem sie kommen/ und welches Gnad und heilige Einwohnung sie durch die Erb-Sünd verschertzet/ wieder schwingen mit denselben sich vereinigen/ und wieder einmal vor Gott würdig und geschickt erscheinen könne. Wie dann auch so gar unter den Heydnischen Philosophis der Plato solches erkennet und gelehret hat. Daß in der **Vereinigung mit GOTT** die wahre Glückseligkeit bestehe. Dahero er auch dieser und anderer seiner fürtreflichen Lehren halben Divinus Plato ist genennet worden.

Dann hab ich GOtt; so hab ich wol/
Was mich ewig erfreuen soll.

Nem-

Nemlich das höchste Gut/ die höchste Wolluſt/ und die höchste Tranquillität der Seelen. Dahero hat ein Chriſtlicher Poet recht ſchön und wol geſagt:

Cur hominis parvum nullo ſatiabile Mundo,
Expletur ſolo perficiturque Deo.

Dahero ſchreibt auch S. Paulus daß **der Friede (oder die Vereinigung) mit GOtt/ höher ſeye denn alle menſchliche Vernunfft: Item; Das Chriſtum lieb haben beſſer ſeye/ dann alles Wiſſen: Und wer Chriſtum nicht lieb hat ſoll verflucht ſeyn.** Wie aber dieſe Verſöhnung und dieſe Vereinigung mit GOtt zu erlangen/ kan nirgends anders als aus der heiligen Schrifft erlernet werden/ woraus alſo nothwendig die wahre vollkommene Chriſtliche Sitten-Lehr herzunehmen iſt. Drittens bringet Herr Thomas in ſeinem Programmate gantz nichts für daß er von den Principiis Actionum humanarum in ſeiner Sitten-Lehr handeln wolle/ ohne welche doch die Tugendliche Actiones von den Laſterhaften nicht wol können unterſchieden werden/ und von welchen der Ariſtoteles ſehr ſchön gehandelt hat/ und was dieſelbe für einen herrlichen Nutzen in der Jurisprudentz habe/ hat der ſubtile und grundgelehrte Juriſt Hr. Schilter in ſeinen Ethicis ſtattlich dargethan.

Woraus dann zu ſehen daß Herr Thomas die drey

drey vornehmste wesentliche Hauptstück einer vollkommenen Christlichen Sitten-Lehr ausgelassen habe. Als 1. die Lehr von den Tugenden und Lastern. 2. Die Lehr de Summo Bono. 3. De Principiis Actionum humanarum, und hat also der Aristoteles welcher als ein Heyd/ diese drey Stück stattlich in seinen libris Ethicis getrieben/ viel eine schönere und vollkommenere/ ja so zu sagen/ Christlichere Sitten-Lehr/ als der Herr Thomas/ welcher ein Christ seyn will / verfast habe/ und daß er also nicht allein hierinn dem guten Aristotele sehr ungütlich gethan habe/ uñ solche seine Lehre für keine Pedanterey zu halten seye. Ob wir wol sonst gerne nachgeben/ daß auch des Aristotelis Sitten-Lehr/ für keine vollkommene und Christliche Sitten-Lehre zu halten seye. Es scheint zwar der Herr Thomas habe die Lehr von den Tugenden nicht gantz ausgeschlossen/ dahero er sagt: Daß die Ethic nichts anders seye/ als eine anweisung wie der Mensch seine Affecten guberniren solle/ damit dieselbe nicht vermögend werden/ ihn zu etwas das dem Gesetz zuwider wäre/ anzureitzen. Item: Weilen die Gesetze die Tugenden gebieten/ und die Laster verbieten: So seye seine Juris Prudentia Divina, mit bessern Fug eine Ethic zu nennen/ als der Herrn Aristotelicorum Ethica. Aber es ist hierauff zu wissen. Daß 1. zwar die JCti so wol als die Ethici, de Virtutibus & vitiis handlen: Aber der modus considerandi ist gantz diversus, und müssen also diese

beyd-

beyde disciplinæ, mit einander nicht confundirt werden/ die Ethic informirt den inwendigen Menschen/, und weiset/ wie er die Laster aus seinen Hertzen ausreuten/ hingegen aber die Tugenden darein pflantzen/und aus freyem Willen/ mit Lust/ und ungezwungen tugendliche Handlungen verüben solle. Denn dieser ist für keinen sittlichen Menschen zu halten/ welcher nur aus Furcht für der Straff gutes thut / der Jurisprudenz aber kommt zu/ die Leute durch harte Straff von den äusserlichen Lastern abzuhalten/und durch stattliche Belohnungen und Erhebung zu grossen Ehren/ und Würden zu den tugendlichen Handlungen abzuwehren. Dahero Cicero (a) gesagt: Jcti vitia tollunt quatenus manu teneri possunt Philosophi quatenus ratione & intelligentia. Zum andern ist doch aus seinem Programmate klar abzunehmen/ daß er in seiner Ethic von den Tugenden und Lastern/ gantz nicht zu handlen Fürhabens gewesen seye. Drittens handelt er auch in seiner Divina Juris-Prudentia von den Tugenden und Lastern nicht aus GOttes Wort: Sondern bloß nach seinem natürlichen Verstand/ dahero sie auch keine Juris-Prudentia Divina, sondern bloß für eine weltliche und irrdische Wissenschafft/ kan pasiret werden. Ferner so thut er hierinn dem Aristoteli unrecht/daß er ihn beschuldiget/ als wenn er nichts von den Affectibus, und wie dieselbe zubezwingen seyn/lehre/sondern lauter kahle Definitiones und Divisiones fürbringe/

(a) *3. de offic.*

(a) *v. p. 13. & 18.*

auch

auch keine Mittel (a) die wahre Glückseligkeit zu erlangen zeige. (b) Dahero und weil er mit seiner Ethic etwas neues (wie er sich rühmet) herfür bringen will: Darinn aber vornemlich und hauptsächlich von den Affecten/ und wie dieselbe zu bezwingen seyn ꝛc. handelt: So muß ja folgen daß seiner Meinung nach der Aristoteles nichts von den Affecten müsse gehandelt haben. Denn sonst wären des Herrn Thomas Lehren keine neue unerhörte Sachen/ sondern gehöret auff den Tempel-Marck **der Altväterischen Mastronin** (c) **der Pedanterey**/ daß aber der Herr Thomas hierinn sehr unrecht daran seye/ ist aus den Moralibus des Aristotelis und der Aristotelicorum gnugsam bekant. Dann der Aristoteles nicht allein in seinen Ethicis, sondern auch in seinen Rhetoricis sehr stattlich von den Affecten/und wie dieselbe so wol zu übermeistern/als von andern Menschen heraus zu locken (d) und zu erforschen seyn handelt; ja worinn die Mißgeburten der Affecten nemlich die Laster bestehen/ was sie seyn/ und wie sie von einander zu unterscheiden/ und wie man die Affecten/ wenn man in der Mittel-Straß (worinn die Tugenden bestehen (e) bleibe/ bezwingen solle. Und hat vielleicht

(b) *p. 11.* (c) *v. p. 23.* (d) *vid. Omnino elegantissimus Commentarius Chriſtophori Schraderi in Rhetoricam Aristotelis, & Scipionem Claramontium de conjectandis animi affectibus.* (e) *Multi cum Grotio*

car-

leicht der Herr Thomas in seiner Sitten-Lehr von den Lastern und Tugenden nicht so deutlich und ausführlich gehandelt/ sondern nur etwan obenhin dieselbe berühret/ oder wol gar übergangen/ welches dann abermal eine unvollkommene Sitten Lehre abgeben würde. Es lacht auch der Herr Thomas den Aristotelem ohne Ursache mit seinen 11. Tugenden aus; denn welcher von den neuen hat wol die Tugenden besser von einander dividirt und accuratius oder scharffsinniger ein jede definiret und beschrieben? (ob er wol bißweilen auch mag gestrauchelt/ oder ein und die anderen Tugenden gar ausgelassen haben) als eben der Aristoteles, wie solches aus der Philosophia Altorfina, worinn die Aristotelische Lehr/ aus den alten Griechischen Interpretibus, Simplicio Themistio Alexandro, Aphrodisæo, Porphyrio, Boëtio, Siriano, Psello Ammonio, und mit aus den Scholasticis oder dem Iro Perliro, sondern sehr nett/ rein/ pur und tieffsinnig ist vorgetragen worden/ mit mehrern zu sehen ist.

Was

carpunt Aristotelem quod in Mediocritate Virtutis essentiam posuerit; sed defendit eum Feldenius in notis ad Grotium. Cum grano Salis sententia hæc Aristotelis est accipienda. Non enim dicit in mediocritate Vitiorum Virtutes consistere, sed in mediocritate affectuum. Vitia tota quanta sunt mala sunt, & Virtutes tota quanta sunt, bona sunt, nec enim Deus nimis potest coli & amari, superstiose autem si Deus colitur, peccatum est, si nomen Dei in vanum assumitur & ad varias superstiones abusive adhibetur.

Was aber dieses für eine überaus schwere Kunst seye/ die differentias Specificas, wie aller anderer Sachen/ also aller Tugenden und Laster zuerforschen/dieselbe recht eigentlich zu definiren/ und von einander/wie auch von den Lastern zu unterscheiden: Das bezeigen die grosse Fehler/welche hierin auch offt die Gelehrtesten meiste Scribenten so mannigfaltig begehen. Und was ist doch gemeiner/ als daß man den Geitz für eine Gesparsamkeit/die Verschwendung für eine Freygebigkeit; die verwegene Künheit für eine Dapfferkeit; den Ubermuth nnd Stoltz für eine Großmütigkeit; die Demuth und Sanfftmuth für eine Kleinmütigkeit und Zaghafft/ und so fortan verkauffe? Dahero wol recht nothwendig ist die Tugend recht von den Lastern zu unterscheiden. Sonsten weiß ich wol daß der Cartesius de pasionibus animæ, und wie dieselbe zu bemeistern fürtreflich geschrieben / und dem Aristoteli in vielen zuwider gewesen ist / welchen ohne Zweiffel gewaltig der Herr Thomas wird heraus gestrichen haben: Aber es hat darinn Cartesius klug gehandelt/ daß er dieses sein Wercklein für keine vollständige Christliche Sitten-Lehr ausgegeben hat/ und könte in übrigen weitläufftig erwiesen werden/ daß obwolen in solchem Büchlein des Cartesii viel gutes enthalten/ doch auch zugleich durch und durch ein grosses Gifft darinn verborgen liege.

Dieweilen auch der Aristoteles in seinen Ethicis

cis lehret/ daß ohne die Gnade GOttes der Weg zur Glückseeligkeit nicht zu finden seye (wovon der Herr Thomas in seinem Programmate nichts gedencket/ und auch in seinen Ethicis, wie seine Herrn Auditores das beste Zeugniß hiervon werden geben können/nicht viel Worte wird gemacht haben.) Item daß die Tugenden damit erlanget werden/ wenn man die Mittelstraß halte/ und die Affecten also bemeistere/ daß dieselbe der Sachen nicht zu viel noch zu wenig thun können. So dann worinn die Mittelstraß einer jeden Tugend bestehe? und daß die Tugenden anderst nicht als durch stätige Ubungen der Tugendlichen Handlungen (wodurch man endlich einen Habitum bekommen) zu erlangen seyn: So handelt ja auch der Aristoteles von den Mitteln/ und der Weise die rechte Glückseeligkeit zu erlangen/ so weiset er ja die Leute ad praxin, und zu den Ubungen in den Tugendlichen Handlungen/ und will also der vor andern so singular gelehrter Herr Thomas nicht wissen/ was ein ieder Aristotelischer Schüler und Dupondius Ethices weiß. Sonsten ist undisputirlich/ daß die Christliche Sitten-Lehr/ welche aus Heil. Göttlicher Schrifft hergenommen wird/ viel höher gehe als die Heydnische. Dann obwolen der Aristoteles auch gelehrt/ daß ohne die Gnade GOttes/ wir zu einem tugendlichen Leben nicht kommen können: So hat er doch nicht gewußt/ wie die Gnade GOttes und die Versöhnung mit GOtt zu erlangen seye. Dahero hat er

auch nichts von den habitibus in fusis lehren können/wann wir mit wahrer Buß und Glauben an Christum / und mit eiffrigen demüthigen Gebet uns zu GOtt machen/ so kan er geschwind den alten Adam in uns umkehren/ und einen neuen tugendhafften Menschen/ und aus einem schnaubenden Saulo einen demüthigen Paulum machen/ welcher alsobald einen habitum infusum bekommen hat/ daß er alle tugendliche Handlungen begierig und freudig verrichten konte. Dann das Göttliche Licht welches in einem solchen Menschen leuchtet / ist das rechte Ampt-Schildlein/ das Urim und Thumim, das Rationale, das Licht und Recht/welches uns zeiget/ was gut oder böß ist/ welches auch unsern Geist und Willen starck machet/ die wilde Begierde zu bezwingen/und das gute mit Eyffer zu vollbringen und zu wircken. Sonsten ist auch dieses viel/ daß der Aristoteles als ein Heyd erkennet hat / daß wer eine Tugend recht erlernet habe und besitze/ der habe und besitze sie alle/ welches mit der Erneurung des alten Menschen nicht wenig übereinkommet: Die Christliche Sitten-Lehr aber gehet auch hierinn weiter/ daß sie lehret/daß auch die Allerheiligsten des Tages siebenmal/ das ist sehr oft fallen/ und daß wir unsern habitum bald wieder verlieren können/ so bald nemlich der gute Geist von uns weichet/ welcher durch die Sünde aus unserer Seelen getrieben wird. Wie dann David lang verstocket nach dem begangenẽ Ehebruch

und

und Mord in seiner Unbußfertigkeit dahin gegangen/ biß ihm der Prophet Nathan gar höflich die grösse seines Falles für Augen gestellet/ darauff er in sich gegangen/ Busse gethan/ den schönen 51. Psalmen gemacht/ und gesagt: Ich will dem HErrn meine Ubertretung bekennen. Darum muß ein Christ täglich ja stündlich Buß thun/ und bitten daß der gute Geist GOttes wieder zu uns komme/ und uns erleuchte.

Uber das so widerspricht ihm Herr Thomas selbst/ dann er bekennt ja endlich (c) selbst/ und muß gestehen: Daß die Axiomata Practica worinn die Sitten-Lehren (als ein Habitus Practicus) vornehmlich (seiner eigenen Meinung nach (d) bestehen) wol dicke in des Aristotelis Ethicis gesäet seyn mögen/ ꝛc. Aber wenn deme so ist; was beschuldiget dann der Herr Thomas den Aristotelem der Pedanterey? und daß er solches nicht gethan habe? und was kan der Aristoteles dafür/ daß die Herren Professores auf den hohen Schulen/ welche den Aristotelem erkläret/ solche axiomata nicht herans gezogen/ und der Jugend nachdrücklich fürgetragen/ auch wenig getrieben haben/ wie ein Tugendlich Leben zu führen seye: Hingegen aber viel Gezänck und disputirens über alle Stück und Theil der Ethic gemacht haben. Und hierüber hat schon lang vor dem Herrn Thomas/ der Justus Lipsius der fürtrefliche gelehrte Mann/ und viel andere geklaget. Die Wort des

(c) p. 18. (d) v. p. 13.

Lipsii (e) lauten also: Philosophorum vulgus spinis argutiarum aut laqueis quæstionum male dediti, non aliud quam subtili quodam disceptationis filo, texunt eas & retexunt; hærent in verbis aut captiunculis, & ætatem totam in aditu Philosophiæ versantur, adyta ejus nunquam vident. Habent eam ut oblectamentum, non ut remedium: Et instrumentum Vitæ maxime serium, vertunt in ludum quendam nugarum. Quis eorum de moribus quærit? quis affectus temperat? Quis timori, quis spei metam ponit aut modum? *Et paulo post:* At mihi longe alia mens, qui navim semper avertens ab illis argutiarum salebris, velificationem omnem direxi ad unum TRANQUILLITATIS portum. Und hat also auch hierinn Herr Thomas nichts neues erfunden.

Aber diese Spinæ Argutiarum haben den Herren Professoribus viel Geld eingetragen/ obgleich die edle Jugend bißweilen wenig Nutz/ wann sie ad Remp. in Curiam, forum, & Cathedram Ecclesiæ gekommen seyn/ davon gehabt haben/ wiewohlen damit die disputationes auch nicht allerding zu verwerffen seyn/ und contra adversarios einen grossen Nutzen bringen. Und thut Herr Thomasius recht und wohl daran/ daß er die Pedanterey von den hohen Schulen auszumustern sich bemühet/ und die in Seculo barbaro eingeführte Scholastische Grillen/ Notiones secundas

(e) *In Præf. ad Lect. libelli sui de constantia.*

das, und Entia rationis & ineptas distinctiuncu-las, womit der Meister Ortvvinus, und der Meister Irus Perlirus, und ihre Gesellen einander den Kopff zu vernesteln gepflegt/abzuschaffen sich bemühet / von welcher Scholastischen Philosophie die pur reine Aristotelische weit abgehet / unterdessen aber muß man auch nicht alles disputiren und distingviren / oder die gantze Metaphysic abschaffen / wodurch man sonst in lauter Confusiones und Irrthum / in allen Scientiis nothwendig zerfallen würde / dann dieses hiesse das Kind mit dem Bad ausschütten. Abusus enim rei non tollit rei usum. Die Theologi können der Metaphysic und deren terminorum im disputiren gar nicht wohl entrathen: Und dieweilen auch die Metaphysic de Entibus incorporalibus, & inprimis de summo Ente, Deo nimirum, handelt: So ist dieselbe auch sehr nöthig / nützlich und anmuthig/wiewol der Aristoteles, welcher de Angelis bonis & malis nichts in seiner Metaphysic hat/ auch nicht viel davon gehalten/ hierinn eine Verbesserung / so am besten aus der Heil. Schrifft (wiewol auch die weltliche Scribenten neben der Erfahrung billig zu rath zu ziehen seyn) herzunehmen. Also können auch die Juristen derselben nicht wohl entrathen / wie der berühmte Jurist und Würtenbergische Ober-Rath und Vice-Director Venerandi Consistorii Dn. Culpis mich solches aus seinen Notis über das Jus publicum Lampadii berichtet hat. Im übrigen ist kein

Wunder/ daß der Aristoteles die axiomata practica nicht aus vollen Sack ausgeschüttet; sondern hin und wieder mit eingestreuet hat; dieweilen er die Ethic dogmatice und nicht paræneticè wie der Seneca und Epictetus gethan/ tractiret hat. Dahero eine Art zu lehren immerdar der andern die Hand bieten/ und darum keine die andere für eine lautere Pedanterey halten soll. Dieweilen eine jegliche ihren Nutzen und besonders Absehen hat. Indessen bleibt es doch dabey/ daß die Alten die axiomata practica gewaltig getrieben/ und daß der Herr Thomas nichts neues damit erfunden habe. Und obwol der Aristoteles als ein Mensch und gar ein blinder Heyd/ mit seiner durch die Erb-Sünd verfinsterten und vernebelten Vernunfft/ nicht allezeit Grad in das Schwartze hinein geschossen/ und die Warheit getroffen/ ja bißweilen gröblich gefehlet; also daß freylich auch seine Sitten-Lehr für keine vollkommene Christliche Sitten-Lehr zu halten ist; So hat er doch in der Philosophie ein grosses gethan/ und haben wir ihm sonderlich zu dancken daß er fast alle Scientias in Artis formam redigiret hat/ welches eine Anzeigung ist eines grossen Philosophi, ex pluribus singularibus universale colligere, res per causas & Principia cognoscere, definire, a se invicem accurate distinguere, qualitates & affectiones earum, affectus item & commoda ac incommoda cognoscere. Und hier fehlet es unsern Gelehrten heut zu Tage viel/

wel-

welche vielmehr die Scientias confundiren / ein Particfel aus der Ethic, den andern aus der Politic, den dritten aus dem Jure hernehmen / und keine Scientz gantz / sondern alles zerstümmelt fürtragen / untereinander verbittert / und in den generalissimis communissimis principiis hangē bleiben / und wenn ein solcher auffgeblassner Jüngling ad remp. kommet / so weiß er offt weniger als ein geringer Procurator, wie er etwan ein Gewalt oder libellum formiren solle. Da heißt es: Tu dic de tribus capellis, da sind ihm alle Gerichtliche Händel Böhmische Dörffer / dann meinet er: Wann er für Gericht kommt / er seye in die Welt verzucket worden / wie Petronius redet. So schön wird heut zu Tag unsere Jugend von diesen muscis & venustulis Doctoribus angeführet. Wiewol man eben die Jurisprudentiam Universalem hiemit nicht verwerffen will. Wie aber dieselbe recht einzurichten / und woher sie zu nehmen seye / das läßt man billich den Herren Juristen über. Es thut also Herr Thomas dem Aristoteli und seinen Asseclis sehr ungütlich / wenn er sie für lauter Pedanten halten will / der Aristoteles war kein Scholastischer Pedant oder Schulfuchs / auch nicht ein Philosophus Umbratilis und blosser Theoreticus, sondern er lebte unter dem Licht der fürtreflichsten Leute / und an dem Weltberühmten Hoff des grösten Grichischen Monarchen des Alexandri, war daselbst wol gelitten und hochgehalten. Es hatte des Alexandri M. Vater der

sehr kluge König Philippus diesen Aristotelem so hoch gehalten / daß er ihn zum Præceptorem über seinen jungen Königlichen Printzen gemacht/und sehr rühmlich also an ihn geschrieben. Philippus Aristoteli Salutem. Filium mihi genitum scito. Quod equidem Diis habeo magnam gratiam, non proinde quia natus est, quam pro eo, quod temporibus tuis, nasci eum contingit. Spero enim fore ut edocty abs te dignus existat & nobis & istarum succesione rerum. Sehet/so viel hat damalen gantz Griechenland von dem Aristotele gehalten! Welcher auch diesen Königlichen Printzen so wohl erzogen / daß er der tapfferste König / welcher die gantze Welt bezwungen hat/ worden ist. Vornemlich hat er ihn neben der Tapfferkeit die Königliche Freygebigkeit starck vorgebildet/ also daß dieser König an einem Tag/ da er niemand keine Gnad erzeiget hatte/ gesagt: **Heut diesen Tag hab ich nicht regieret/weilen ich niemand mein Königlich Gemüth hab zu erkennen gegeben.** In Summa er hat seinen untergebenen Fürsten also wohl angeführet / daß er Gloriam æternam & possesionem Mundi: das ist: **Einen unsterblichen Ruhm/und die Beherrschung der gantzen Welt /** davon getragen hat. Dahero hat sich auch dieser grosse König Alexander, gegen diesen seinen Præceptorem so danckbar erwiesen / daß er ihn zu Ehren

ren seine Vater-Stadt Stagiram, welche des Alexandri Vater Philippus im Krieg zerstöret/wieder hat aufbauen lassen/ ja er hat so gar des Aristotelis Bildniß/ neben den seinigen und seiner Königlichen Gemahlin auffhencken lassen/ gleicher Gestalt haben ihm auch die Athenienser auff dem Schloß zu Athen, Acropolis genennt/ eine Statuam zu Ehren auffrichten lassen. Soll dann nun dieser grosse Mann und Philosophus, von dem Thomasio, welcher wol sein Lebtag keine solche Ehre davon tragen wird/ für einen Pedanten gehalten werden? Der Scaliger, Causinus, Harveus, Conringius, Schraderus, Heinsius, Vossius, Bœclerus, Cornelius Martini, Piccartus, Scherbius, und viel andere unzählige fürtreffliche Leute/ ja des Herrn Thomas sein Vater Seel. selbst/ halten die Aristotelische Philosophie selbst hoch/ob sie ihr gleich nicht in allen Stücken folgen/ aber ich will nicht hoffen/daß Herr Thomas diese fürtreffliche Weltberühmte Leute für Pedanten halten werde. Wir machen aber hiemit den Aristotelem zu keinem Abgott/ und beten alle seine Worte für Oracula an. Er hat sich freylich als ein Heyde/ welcher nur seiner blinden Vernunfft nachgegangen/ und seine Weißheit nicht durch den Geist GOttes/ aus denen in der Göttlichen Schrifft geoffenbarten Geheimnissen hergenommen/ offt gröblich verstossen. Als daß er keine andere Geister zu seyn fürgeben/als welche die Gestirn und orbes cœlestes regieren/ daß er gelehrt/

das GOtt für die Sublinaria keine Sorge trage/ noch davon etwas wisse/ daß er gelehret: Mundum esse ab æterno, und doch statuiret: Deum esse ens primum, a quo omnia entia dependeant, ob der Aristoteles gelehrt/ daß die vernünftige Seele sterblich/ davon wollē wir nichts sagen/ weilen die Gelehrte hierinn und was der Aristoteles mit dem Wort ἐνέλεχεια gemeinet/ nicht einig seyn. Vid. Voss. p. 926. & Buchnerum, in Thesauro Fabri tit. ἐντελέχεια & de Anima. Und was dergleichen Irrthum und unchristliche Meinungen mehr seynd. Aber so pflegt uns unser Vernunfft zu verführen/ und so pflegen wir uns den guten Geist GOttes/ und das heilige Wort GOttes nicht regieren lassen. Unterdessen gebühret doch dem Aristoteli das Lob/ daß er alle Disciplinas convenienti Methodo tractiret/ und in artis formam redigiret habe. Daran es heut zu Tag unsern Gelehrten sehr offt fehlet/ welche gar selten vollkommene Systemata Scientiarum zusammen schreiben/ wie dann so gar weder der Cartesius noch der Helmontius dergleichen præstirt habē/ so fingirt ihn auch ein jeder von den neuen Scribenten/ besonder widerwärtige Principia. Und ist der Cartesius wider den Helmontium, der Hobesius, Gassendus, und fast ein jeder neuer Philosophus, hat wieder andere/ besondere neue Principia, und meinen/ wenn sie nur alles/ was die Alten fürbringen/ verwerffen/ so sollen die Leute glauben/ daß sie allein klug/ und

von

von Anfang der Welt alle Leute gegen ihnen Narren gewesen seyn/ und daß die freye Kunst mit ihnen auffkommen/und mit ihnen auch wieder untergehen müssen/wie vom Rhennio Pollione man vor alters gesagt hat. Sic ratio in propriæ lætitiæ phantasia, in propriis viribus & propria gloria confidens ac triumphans nulla luce gratiæ divinæ illuminata in varios errores concidit, cujus etiam ipse Diabolus irrisionem acrem exercet. Womit sie dann die Jugend verwirren/daß man im disputiren keinen gewissen Grund setzen/ und nicht mehr recht einander verstehen kan. Die meiste bringen auch ein kauderwelsches Mischmasch herfür. Hingegen seyn in des Aristotelis Scriptis Acromaticis uñ sonderlich in seinen Physicis viel geheime Sachen verborgen/ die nicht ein jeder so leicht penetriren kan. Dahero er dem Alexandro M. welcher sich darüber daß er seine Scripta Acromatica unter die Leute hat kommen lassen beschweret/in deme er dieselbe für sich als einen grossen Schatz geheim behalten wolte/ geantwortet: Edita sunt & non edita, dahero seynd freylich seine Definitiones obscur, als zum Exempel/wann er die Scientiam naturalem definiret. Quod sit Principium Motus & quietis. So sagt er nicht/worinn dann dieses Principium Motus & quietis bestehe/ und was es seye/ wiewol wenn einer mit subtilen Geist und grossen Fleiß seine Schrifften durchlieset/so wird er es wol daraus colligiren/ und errathen können/ auch sagen müs-

müssen/ daß wahrhafftig davon der Motus herkomme/und so ist es fast mit allen seinen definitionibus beschaffen/ als de forma, de materia prima. Er ist aber darum für keinen Pedanten zu halten/sondern es lobt ihn der Quintilianus *a Scientia rerum, & Scriptorum abundantia, & acumine Inventionum, & operum varietate*, und der Plinius Heluo ille librorum nennet ihn: *Summum in omni Scientia virum*. Cicero sagt von ihm: Aristoteles longe omnibus (Platonem semper excipio) præstans ingenio. Wie hoch Scaliger, Heinsius, Conringius, und andere ihm hochgehalten/ ist gnugsam aus ihren Schrifften bekant/ und oben schon gedacht worden.

Es ist also ein unnöthig Gespött/ wann Herr Thomas *p. 18.* also schreibet: Er hoffe/daß er der Ethicæ Aristotelicæ nicht unrecht thun werde/ wenn er sage/ daß dieselbe einen jungen Menschen auff den Weg der Tugend zu leiten/eben so unvermögend sey/ als ein Podagricus unvermögend ist einen lahmen Menschen durch ein Wasser zu tragen. Und weilen gleichwohl nicht wenig Gemüther auff sein/ auff sehr verschraubte Worte gesetztes Programma,darin̄ er durch und durch die Aristotelicos aushollipelt/ und die Aristotelische Philosophie auff das äusserst verkleinert/ (a) auff ungleiche Gedancken möchten gebracht werden/ daß sie die Philosophiam Aristotelicam gäntzlich verachten möchten. So hat man die Aristotelische

(a) *imprimis p. 12, 17, 18.*

sche Philosophie nicht allerdings können Hülfflos lassen. Sonsten behauptet zwar Herr Thomas (o) daß die Philosophia Eclectica, allen andern fürzuziehen seye/welches auch vor ihm Hugo Grotius, und viel andere gethan haben/ und also auch nichts neues ist: Aber ich weiß nicht/ wie ich damit überein komme/wenn er nachgehends schreibt: (c) Daß er des Vorhabens seye/ sich zu hüten/ daß er sich auff die fundamenta der Heydnischen *Philosophie*, die allezeit und in allen Secten mit einer falschen und vom Teuffel herrührenden revelation vermischt gewesen/ gantz nicht gründe/ sondern bloß auff der gesunden Vernunfft (das ist: Nach seinem Kopff) seine Ethic herleiten wolle/ welche er doch auch sich scheuet/ seinen Discipeln in die Feder zu dictiren. Wie kan aber nun dieses eine Philosophia Eclectica heissen/ welche die fundamenta aller Heydnischen Philophie umstosset. Es scheinet ja fast/ daß er damit alle Weißheit der alten Griechen und Römer gäntzlich verwerffe/ und allein aus seinem Kopff die Welt klug machen wolle: viel einer anderer Meinung ist der fürtreffliche Engelländer Guilielmus Harvæus, welcher also schreibt: Quicquid fere hactenus in Philosophia eximii, compertique habemus, id ipsum ad nos ab antiqua Græciæ sedulitate profluxit &c. in præf. de Gener. Animalium. Ferner ist bekant/ daß die Heyden

von

(b) *p.* 8. (c) *p.* 30.

von vielen Geheimnissen/ welche in der heiligen Schrifft verborgen liegen/ eine Wissenschafft in etwas gehabt haben/ als von Erschaffung der Welt/von dem Fall Adam und Eva/ der Sündfluth. Item: daß die Menschen einander mit Blutfreundschafft verwandt seynd/ wie auch von dem Jüngsten Gericht/ von der Hölle/ von der Unsterblichkeit der Seelen/ und von viel andern/ welches ob es wol mit allerhand Fabeln vermengt gewesen ist: So haben sie doch solche Wissenschafft vielmehr von den alten Hebräern/mit welchen sie viel umgegangen/als vom Teufel gehabt. Also haben auch Plato, Socrates, Homerus, Seneca, Cicero, und andere viel schöne herrliche Lehren/ Sententien und Sprüch/ von der Göttlichen Providentz/ von einem erbaren/ tugendhafften Leben und Wandel/ worüber wir uns Christen verwundern müssen/ und etliche gelehrte Leute dieselbe gar in Himmel (wiewol aus einer allzu-affectionirt falschen Wahn) haben setzen wollen. Hæc eorũ papavere & sesamo, sparsa dicta possessoribus illis injustis erepta in unum colligere & in usum nostrum vindicare deberemus: Das ist: Wir sollen diese edle Perlen diesen unrechtmäßigen Besitzern entwenden/zusamm lesen/und in unsern Nutzen verwenden: Wie der heilige Augustinus uns den Rath giebet. Sonsten gebe ich gerne nach/ daß unsere Gelehrte heut zu Tag auch viel gute Sachen/ sonderlich in Chymicis, Physicis, Mathematicis, Anatomicis erfunden

funden haben/welches die Alten nicht so wol gelehrt und gewust/ derowegen ihnen auch grosses Lob gebühret. Allein die Alten seynd auch keine Narren geweſt/welche fast alle Künste und Handwercker/ den Himmels-Lauff/ die Music/ alle Instrumenta Musica erfunden; und können wir heut zu Tag keine solche herrliche Gebäu/ wie die Pyramides, der Tempel zu Jerusalem uñ zu Epheso geweſen/ aufführen. Ja unsere alte Teutschen haben in seculo barbaro da der Irus Perlirg gelebt/ die Druckerey/ das Geschütz/ den Compass, die neue Welt erfunden/ und hat also ein jedes Seculum von GOtt etwas besonders gehabt. Daß auch die Alten vor Erfindung der Druckereyen/ in den Künsten nicht so hoch als wie wir heut zu Tag haben steigen können/ darüber ist sich gar nicht zu verwundern/ und haben wir nicht Ursach dieselbe darum zu verlachen/ es möchten es unser Nachkomen einmal uns auch also machen/ und ob sie vielleicht nicht so gelehrt/ als wie die heutige Welt seyn will/ geweſen/ so seyn sie doch vielleicht ehrlicher und Gottseliger geweſen.

Es verwirfft Herr Thomas die Weißheit der alten Griechen und Römer/ und will doch auch nicht leyden/daß man etwas aus der H. Schrifft zu der Erklärung der Sitten-Lehr hernehmen solle/ er heißt es eine Mischmasch und einen Eingriff/ welche man den Herrn Theologis thue/ Item eine schädliche Verwirrung die unter

ter dem Schein / einer Christlichen Philosophie fortgepflantzet werden / gleich als wenn in heiliger Schrifft nur allein die Theologie, oder articuli fidei enthalten / und gar nichts von der Politic, der Ethic, der Physic, und anderen Freyen-Künsten darinn zu finden wäre / warum wird sie dann ein Schatz genennt / worinn alle Weißheit verborgen liegt? Ist dann in dem Jesus Sirach / in den Sprüchen Salomonis / in dem Psalter Davids / in den Schrifften der Propheten und Apostel / und in den 4. Evangelisten gar nichts von der Sitten-Lehr / von der Politic, von dem Stand und Gebühr der Obrigkeit / von der Oeconomy der Naturkündigung und andern weltlichen Wissenschafften enthalten? Stecket nicht offt in einem einigen kleinen Spruch mehr Weißheit verborgen / als offt in manchem grossem Buch der heutigen Welt-Weisen sich befindet? Ist nicht der heilige Geist auch hierinn unserer durch die Erb-Sünd verfinsterten Vernunfft zu Hülff kommen? Und hat uns entdecket / wozu wir durch die blosse Vernunfft entweder gar nicht oder gar schwerlich kommen können: Was vor schöne / herrliche / Trostreiche Sitten-Lehren / hat uns der Sohn GOttes in dem einigen siebenden Capitel Matthäi / von den sieben Seeligkeiten: Item / St. Paulus in dem einigen Capitel ad Rom. XII. fürgetragen? Alles was der Cartesius, der Aristoteles, und andere aus ihrer blossen Vernunfft

nunfft fürbringen/ ist dargegen ein lebloses/ todes Geschwätz/ daraus kein Trost oder Erqvickung in der Hitze der Anfechtung zu schöpffen: Allwo uns auch nichts nutzet/ eine Stoische saure Strenge/ welche mehr einer Verzweiflung gleich ist; der wahre rechte Seelen-Balsam wächset allein in dem gelobten Land/ von dem ist etwas weniges in Egypten gebracht worden. Aus GOttes Wort allein kan die Sitten-Lehr zu ihrer rechten Vollkommenheit gebracht werden/ dieselbe zeigt herrlich was für ein Unterscheid/ zwischen dem **lieblichen Gnaden-Licht GOttes** und dem **betrüglichen natürlichen Licht**/ unserer durch die Erb-Sünd verfinsterten Vernunfft seye. Wovon der rechte geistreiche Theologus Herr Arnd/ Item der bey den Catholischen und Evangelischen so hochgehaltene Thomas a Kempis, wie auch das Büchlein die Teutsche Theologie genennet/ und vielleicht des Tauleri ist/ mit sonderbahrem Seelen-Lust und Erqvickung ist zu lesen.

Es ist aber ein anders die Philosophie aus der heiligen Schrifft erklären/ und wieder ein anders die articulos fidei, und die Theologie in der Philosophia tractiren/ und ein Mischmasch aus der Philosophie und Theologie machen; die Philosophie muß als die Magd der Theologie dienen/ und wieder dieselbe als ihre Frau und Meisterin nichts lehren/ sondern wo ihr die weltliche Witz

ausgehet/ da muß sie sich von der Theologie als ihrer Frauen bemeistern lassen/ und ihr Befehl annehmen/ die Christliche Philosophie præsupponirt, daß alle articuli fidei, welche in der Heil. Schrifft enthalten seyn/ wahr seyn/ und disputirt davon nicht/ wol aber setzt sie solche für certa Principia voraus/ als welche in der Theologie weitläufftig sind erklärt worden/ und kan sie derselben nicht allerdings in der Sitten-Lehr entbehren/ sondern muß sie zuweilen daraus entlehnen. Als sonderlich den Artickel von der Erb-Sünd/ von der Versöhnung mit GOtt/ von der Ertödtung des alten und von Erneuerung des neuen Menschen/durch welche allein die rechte Tugendliche Sitten-Lehr und Mores können vollkommenlich erkläret und gefasset werden/ aber der Modus considerandi ist in diesen beyden disciplinis diversus. Dahero hat auch der H. Augustinus, lib. 19. de Civ. Dei cap. 15. gesagt: Non completæ Virtutes, sed splendida potius, sunt peccata, omnia Ethnicorum opera bona. *Et veneramur Lactantii dictum:* Philosophia non nocet, si animus sit religione imbutus.

Dieses hat so gar auch Lipsius erkant/ wenn er sagt: Philosophia sine Christiana veraque religione pernosci non potest, quam prælucentem si tollis, fateor ecce, & clamo, ludibrium illa, vanitas, delirium est, *Bene Tertullianus:* Cui Veritas cognita sine DEO, cui DEUS sine Christo? Hactenus Lipsius. (a) Hiezu hat ihm

(a) *in præscript. ad lib. de constantia.*

ihm gewiß Anlaß gegeben/die schöne Epistel/welche der fürtrefliche Laurentius Torrentius an ihn geschrieben/als der Lipsius das erstemal mit seinem Büchlein de Constantia herfür gekommen/darinn er dem Lipsio starck verweiset/ daß er die heilige Schrifft nicht in solchem opusculo zu Rath gezogen/; daß ohne dieselbe nichts solide de Constantia in Adversis könne fürgebracht werden/ welche überaus herrliche Epistel in der Centuria Epistolarum miscellanearum Lipsii zu lesen ist/ und zu End dieses Discurs gantz soll beygefügt werden.

Wann nun einer nichts weiß von den Mitteln/ die Versöhnung mit GOTT zu erlangen/ wie will er eine rechte tugendliche Sitten-Lehr schreiben ? Wann die Vernunfft nicht von GOtt erleuchtet wird/so gehet sie irr/ und zerfället in allerhand schändliche Meinungen und Irrthum; **Der natürliche Mensch verstehet nicht was des Geistes GOttes ist / es ist ihm eine Thorheit /** die Vernunfft/ welche von GOtt nicht erleuchtet wird/ ist ein falsch betrüglich Licht und Irrwischlein/ ist fleischlich gesinnet/ und von dem Nebel der fleischlichen Affecten verfinstert/ sie siehet auff eigne Ehr/ eigen Lob/ eigen Nutz/ wodurch der Mensch (wie Cain da er von GOttes Angesicht hinweg verstossen worden) **unstät und flüchtig wird** / kan keinen vesten Schluß fassen/ wird durch die von aller-

hand Weltliche Eitelkeiten zerstreuete Sinne wanckelbahr/ zweiffelhafftig/ kleinmüthig/ verzagt und forchtsam/ kan sine formidine oppositi nichts gewisses entscheiden. Sie gehet auch bißweilen mit blossen Einbildungen schwanger/ vermeynt/ sie wisse ein Ding/ das sie doch nicht weiß. Unde Cicero in Tusc. *Hæc autem opinatio est judicare se scire quod nesciat*, das ist: **Dieses ist nur ein Wahn/ wenn man sich einbildet/ man wisse ein Ding/ daß man doch nicht weiß** / & alibi: Sensus moventia quæ sunt, eadem in Opinatione consistunt, das ist: Was unsern Sinn bewegt; das bestehet in den Wahn oder Einbildungen. Dahero sagt der Cicero von sich selbst: *Ego vero ipse magnus quidam sum Opinator, non enim Sapiens.* Opinator enim probabilia tantum sequitur, nihil affirmat, das ist: Ich bin selbst ein grosser Einbilder/ der nur lauter ungewisse Meinungen von vielen Sachen hat: Dann ich bin kein Weiser Mann/ welcher ein Ding aus dem Grund verstehet/ und die differentias Specificas aller Pflantzen und Thier weiß/ oder auch was von Natur überall recht und gut ist. Denn ein solcher Mann welcher nur ungewisse Meinungen hat/ der folget nur dem was er meinet das recht ist. Er kan nichts gewisses sagen: Also sehr drucket die irrdische Hütten/ den in den weltlichen Eitelkeiten zerstreuten Sinn.

Daß

Daß er sich nicht kan zusammen fassen/ daß wir ohne die Göttliche Erleuchtung das Licht der Warheit nicht sehen können. Darum sagt der heilige David: **GOtt in deinem Licht sehen wir das Licht.** Wo dieses Göttliche Licht in unsern Hertzen nicht auffgehet/ so tappen wir in lauter Finsternis/ und leitet ein Blinder den andern/ biß sie beyde in die Grube fallen/ so sind wir wie **Flädermäuß**/ die nur im finstern blintzlen/ und hin und her flattern/ dieses hat auch Lipsius erkandt und gesagt. Ratio ad DEUM obversa, est firma in bono & immota, DEUS ipse per hanc sui imaginem ad nos venit, imo quod proprius est, in nos: das ist: Die Vernunfft welche sich zu GOtt kehret/ und auff die Göttliche Erleuchtung siehet/ die kan einen vesten Schluß machen/ und standhafftig im guten fortgehen. GOtt selbst kommt durch diß sein Ebenbild zu uns/ ja welches mehr ist/ in uns. Darum sagt der H. Paulus nicht vergebens: **Dämpfet den Geist nicht** / und setzet den Geist der Fleischlichen Vernunfft entgegen. Nam ipsa anima labe corporum & contage sensuum graviter corrupta & infecta est; inquit Lipsius: das ist: Unsere Vernunfft welche in einem sterblichen durch die Erb-Sünd/ sehr befleckten Leib wohnet/ alles nur durch die äusserliche Sinne (a)

(a) *Unde Aristoteles, nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu.*

erkennet/ und nicht in das innerste der Natur/ der Form und Krafft der Pflantzen/ der Thier/ der Metallen hinein sehen kan/welche nicht cognitione intuitiva wie der Adam im stand der Unschuld begabet ist/sondern alles durch lange Folgerey einschliessen muß / wird durch diese Gemeinschafft oder Vorgesellung mit dem Leib sehr angesteckt. Juncta inter se sunt corpus &Ratio,sed concordia quadam discordi,nec facile inter eas convenit sagt Lipsius; das ist : Die Vernunfft und die leibliche Affecten bleiben nicht lang eins mit einander/ ob sie wol sehr genau mit einander vereinigt seyn. Denn die Vernunfft trägt dem menschlichen Willen alles/ vermittelst der äusserlichen Sinnen für/ welche anfangs die Affecten in uns erregen/ von welcher wallende Hitze uns einen Dampff in Kopff steiget/ wodurch das Licht der Vernunfft verfinstert wird/und die Vernunfft kan für sich selbst ohne Göttliche Erleuchtung nichts als durch diese Fenster der äusserlichē Sinne sehen und erkennen/noch der menschliche Will/ wann er sich mit GOttes Willen ergiebet/, deme was ihme warhafftig gut und nützlich ist folgen/ hingegen aber betrügen uns sehr offt die äusserlichen Sinne/und die Affecten noch vielmehr/ wodurch die Vernunfft von ihren himmlischen Ursprung und Hoheit sehr herab/ und zu der Erden hernieder geneigt wird/ und in deme sie sich uns nichts anders/ als einen blossen Wahn und Opinion, welcher nichts anders ist/als eine eitele Einbildung

bildung und Schatten/ so von dem Licht der reinen unverfälschten Vernunft abfället. Denn die fleischliche Wollust kützelt unsere Sinne/ daß sie die rechte Vernunfft nicht hören/ sondern für gut hält/was nicht gut ist: Dahero sagt der berühmte und fürtreflich gelehrte Mann/ Justus Lipsius *Opinio non aliud quam rationis vana imago & umbra* (i.e. Corruptæ Naturæ ratio fallax) *cujus vera Sedes, Sensus. Origo, Terra, ideoque abjecta & vilis, non erigitur, non attollitur, nec altum quid aut æthereum spectat. Una eadem incerta, fallax, male consulens, male judicans, constantia imprimis animum spoliat & veritate. Hoc cupit hodie, eras spernit, hoc probat, hoc damnati nihil judicio, sed Corpori sensibusque gratificans omnia & indulgens.* Welches eben das ist/was wir oben von dem zerstreuten Sinnen gesagt / welche die irrdische Hütten unsers Leibes immerdar drucket/daß sie keinen vesten Schluß fassen kan/ unstät und wanckelmüthig/ oder voll Zweiffel ist/ und was sie heut will/ das verwirfft sie Morgen wieder. Die gesunde Vernunfft aber ist viel ein anders als der eitle Wahn. *Non enim tota anima, ne aberres,* inquit Lipsius, *recta Ratio est, sed quod in ea uniforme, simplex, immixtum, secretum ab omni face & lenore, quodque ut verbo dicam, sidereuum in ea & cœleste.* Es nennet also Lipsius die gesunde Vernunft sive rectam rationem, diejenige welche von GOTT erleuchtet wird / und dieses ist es eben was der H. Apostel den Geist nennet; der

geistreiche Herr Arnd nennet es den inuersten Grund der Seelen/ darinn die Seele sich von allen äusserlichen Dingen / und weltliche Eitelkeiten entziehet/ und zu GOTT im Himmel in höchster Stille und Seelen-Ruh sich schwinget. Anima enim Spiritum ignemque refert, inquit iterum Lipsius cujus origo de cœlo est imo a DEO (a) unde vocat eam cum Seneca. *Partem nimirum in homine divini Spiritus mersam*, das ist: Die Seele wird vom Lipsio ein Geist und Feuer genennet/ welches vom Himmel kommet/ ein Stücklein des Geists GOttes / welcher von GOtt ausgehet/ und sich in unsern Leib sencket/ welches wenn es in gesunden Verstand / pro emanatione & influentia angenommen wird/ nicht unrecht geredet ist. (b) Denn es ist alles voll des Geistes des HErrn/ und in demselben leben / schweben und sind wir. Dahero sagt auch der heilige Johannes/ Kindlein ich sage euch ein Geheimniß/ GOtt ist ein Licht. Er ist der Vater des Lichts/ dessen Strahlen alle Menschen erleuchten.

Ob nun aber wol unsere Vernunft von der irrdischen Hütten des Leibes darinn sie wohnet/ und durch die äusserliche Sinne sehr beflecket wird: So

(a) *lib. 1. c. 5. de Constant.* (b) *Effluvium potius est & Emanatio auræ Divinæ animæ quam particulæ. Sicut Sol salvæ substantiæ suæ in hæc sublunaria influit, & ea recreat, vegetat ac animat.*

So ſtecken doch noch etliche Spuren oder Fünckelein von dem Licht des Ebenbilds GOttes in denſelben verborgen / daher kommt der nagende Wurm in den Gewiſſen/ die Gedancken die ſich untereinander verklagen/ wie St. Paulus redet; die Striemen und Geißlen/ womit auch offt die allerruchloſten Menſchen geplaget werden/ wie ſolches abermalen auch der Lipſius erkennet hat. Es wird alſo hieraus der Herr Thomas gnugſam zu erſehen haben/ daß er ohne GOtt und die Heil. Schrifft keine vollkommene und Chriſtliche Sitten-Lehr bloß aus ſeiner Vernunfft wird auffbauen können. Der Weltberühmte Lipſius, welcher doch ſo ſtattlich von dieſen hohen Geheimniſſen aus der Vernunfft diſcuriret hat/ und auch dabey in ſolchen kleinen Büchlein de Conſtantia ſeine Zuhörer herrlich zu GOTT führet/ darinn die Göttliche Vorſehung / das Gewiſſen/ und die Verhängniſſen/ ſehr tiefſſinnig durchforſchet/ uud die Leute zur Standhafftigkeit in den Widerwärtigkeiten ſehr kräfftig und nachdrücklich vermahnet/ und ſonderlich zu dieſer Zeit/ von denjenigen guten Leuten welche durch die Frantzöſiſche Wuth am Rheinſtrom und Necker/ an Leib/ Seel und Gut/ faſt Teufliſch ſind gequälet worden/ nicht ohne Nutzen zu leſen iſt/ alſo daß es vielleicht der Herr Thomas/ welcher die Alten gering hält/ in ſeiner neuen Sitten-Lehr es nicht beſſer/ oder nicht einmal ſo gut wird machen kön-

nen/ dieser Lipsius sag ich selbst/ hat den Fleck treflich neben das Loch gesetzt/ dieweilen er nur aus seiner Vernunfft/ und den Pfützen der Heydnischen Schrifften/und nicht zugleich aus den reinen/ klaren Brünnlein des Worts GOttes seine Sitten-Lehr hergenommen/ wie ihme solches der fürtrefliche/ gelehrte Mann Laurentius Torrentius (a) sehr kräfftig und beweglich/doch auch zugleich mit sehr Christlicher Bescheidenheit/ und gar nicht sicut Scurra e Trivio (wie heut zu Tag etliche Gelehrte thun/ wenn man ihre Lehr-Art aus guten vernünfftigen Ursachen/und ohne einige Paßion/bescheidentlich angreift und widerlegt) verhebt hat. Also daß dadurch wie ich dafür halte/ der Weltberühmte Grotius bewegt worden/ in seinem schönen herrlichen Politischen Werck/ de Jure B. & P. nicht allein ex meris profanis, sondern auch ex Sacris Scriptoribus, und sonderlich der heiligen Göttlichen Schrifft seine Beweißthum herzunehmen/ob er wol von denen/ die mit ihm in der Religion nichts eins sind(wiewol es ihn auch in Politicis nicht gemangelt hat) gewaltig ist durch die Hechel gezogen worden. Doch hat er als ein ehrlicher Mann geschrieben/ wie er in seinem Hertzen/ daß es wahr seye/ dafür gehalten und geglaubet/ und die edle Jugend nicht vorsetzlich/ welches einem ehrlichen Mann nicht wohl anste-

(a) *in singulari Epistola quæ reperitur in Centuria Epistolarum Lipsii selectarum, & in fine hujus nostri Discursus adjecta est.*

anſtehet/zu hintergehen getrachtet. Es iſt ein jeder ſchuldig ſeines Glaubens halben Rechenſchafft zu geben/und macht man ſich nicht wenig verdächtig/ wenn man mit ſeiner Glaubens-Bekäntniß nicht heraus will/ wenn man die heilige Schrifft gar nicht will in weltlichen Sachen anziehen/ noch viel weniger Richter ſeyn laſſen/welche uns doch alle am Jüngſten Gericht/ auch wegen ſolcher weltlichen Sachen richten wird / denn wenn die Leute ſich nicht wollen den Geiſt GOttes und das Göttliche Wort regieren laſſen / ſo ſtinckt es gewaltig nach dem Atheiſmum,& profecto indigna & non ferenda res eſt, quod arrogantes nonnulli Scioli Moſen & Prophetas, ipſumque adeo DEI Spiritum,tanquam humanæ ſolidæque Sapientiæ ignaros de ſuffragiorũ ponte dejiciunt, limpidosq; Iſraelis fontes negligunt, wie ſehr ſchön der berühmte Theologus Herr Urſinus in ſeinen Analectis Sacris in der Zuſchrifft an den Chur-Sächſiſchen Geſandten zu Regenſpurg Herrn D. Strauchen nunmehr ſeel. geſchrieben. Allwo er bald darauff noch dieſes hinzu ſetzet: Tunc demum Muſæ noſtræ & pulchræ eſſent & ſanctæ, vere virgines, DEO & hominibus amabiles, ſi Reginæ Scientiarum omnium, Sacrarum puto literarum notitiæ in obſequium ſe dederint. Dieſes nun ſolte der ſonſt gelehrte Herr Thomas auch bedencken/ und es nicht für ein ungeſchicktes Miſchmaſch halten/ denn man auch in weltlichen Sachen und diſci-

pli-

plinis die heilige Schrifft angeführet / dann ich nicht dafür halten will / daß er es werde für eine Pädanterey ausschreyen / wenn man dem Geist GOttes gehör gibt / und auch neben andern weltlichen Schrifften / das heilige Wort GOttes zu Rath ziehet / aber es will mich fast beduncken / daß weilen unsere Politici ihre Politic nicht gern über den Lest der heiligen Schrifft schlagen lassen / es werde der Herr Thomas gesucht haben / wie er vornehmlich denselben gefallen möge / wie er dann die Fürstliche Höffe / **die rechte Schul der Menschlichen** *Conversation* **nennet.** (a) Nun gibt man gerne nach / daß die Höffe sollen Pflantz-Gärten seyn gelehrter / tugendhaffter Männer / nicht allein wegen des Nutzen so die Fürsten davon haben / sondern auch wegen der Hoheit und des Ruhms / welchen die Fürsten davon bekommen. Dieweilen derselben rühmliche Thaten der Ewigkeit einverleiben können / und die jenige Fürsten in dem Parnaß keinen Platz finden / von welchen keine tugendhaffte Thaten / auffgezeichnet seyn / und welche den Ruhm nicht erlangt haben / daß sie die Tugend lieben oder belohnen. Wir geben auch dieses nach / daß gemeiniglich an Fürstlichen Höffen sich fürtrefliche Leute befinden und daß alles daselbst gar höflich daher gehe / doch muß es derjenige in der Sitten-Lehr weit gebracht haben / welcher bey Hof in grossem Ansehen leben / und

(a) *p.* 4.

und doch dabey ein gut Gewissen behalten / und seiner unsterblichen Seelen ewiges Heyl (woran alles liegt) nicht verschertzen will. Dann es ist hingegen auch dieses nicht zu laugnen; daß man bey Hoff sehr selten die wahre Treu / und die unverfälschte Auffrichtigkeit samt der Christlichen Liebe finde / welche doch das Fundament ist / worauff die gantze Sitten-Lehr sich gründen soll; welche nicht allein der heilige Johannes / mit sehr geistlichen nachdrücklichen Worten so eyferig getrieben / sondern auch so gar der Heydnische Aristoteles und die Stoici erfordert haben; Also haben auch die Juristen die Liebe des Nächsten / für das Band womit die Bürger gegen einander in einem Regiment / in guten Vertrauen zusam gehalten werden / und worauff alle gute Gesetz sollen gegründet seyn / erachtet / welches auch so gar die Römer als Heyden erkandt / und dahero dieses allgemeine Edict haben ergehen lassen; Quod tibi non vis fieri, alteri non feceris. Welches fast eben dasjenige ist / was der Sohn GOttes uns geboten mit diesen Worten: **Was ihr wollet daß euch die Leute thun sollen / daß thut ihr ihnen auch** / die wahre Treu und Auffrichtigkeit ist ein seltsames Wildprät bey Hoff / also daß auch der Sohn GOttes selbst (welcher die Warheit und die Tugend selbsten ist) an dem Hoff Herodis und Pilati nur verspottet worden ist / der heilige Johannes der Täuffer

hat

hat gar seinen Kopff/ an dem Hoff Herodis/ weilen er nicht simuliren konte/ unschuldiger Weiß müssen dahinden lassen. Der Prophet Daniel uñ gröste Favorit oder Staats-Mann an dem Babylonischen Hof/ ist an solchem Hof gar biß in die Löwen-Gruben/ ja biß in den feurigen Ofen verfolget worden/ in welchen feurigen Ofen der Teuflischen Verläumdungen noch mancher tapfferer/ Gottseliger Hoff-Mann in geist- und weltlichen Stand schwitzẽ muß. Was hat der redliche/ tapffere/ kluge Hofmañ David an dem Hof Sauls/ der getreue Germanicus an dem Hof Tiberii, der gerechte Papinianus und andere ausstehen müssen? Was hat der gewissenhafte Cantzler in Engelland Thomas Morus, der Christliche Michael Hospitalius Cantzler in Franckreich bey Hof erdulden müssen? Die Verläumdungen haben den meisten das Leben genommen. Dann weilen jederzeit bey Hof und fast überall in der Welt/ die Unwissenden und Lasterhafften sich in grössere Anzahl befinden. So treten sie die Gelehrten und Tugendhafften mit Füssen/ und fressen ihnen die Schalcks-Narren/ Schmeichler/ Partikenmacher/ Cortisanen und Comedianten das Brod vor dem Maul hinweg/ die Höffe sind See/ worinn plötzlich grosse Sturm-Wind entstehen/ wo die Ungnad des Fürsten dem Fall der Hofleuten/ wie das Himmel-Blitzen dem Donnerschlag vorhergehet/ verblendet/ und zu gleicher Zeit niderschläget/ und wird derjenige/ welcher von dem Glück beseeliget/

und

und von dem sanfften Wind der Gnade des Fürsten angewehet/ viel Jahr hat schiffen können/ und wissen zu seeglen/ offt nahe bey dem Ufer von einem unversehenen und grimmigen Platz-Regen überfallen/ und gezwungen Schiffbruch zu leiden. **Der Hoff ist nicht der Mittel-Punct der Gelehrten/ und sonderlich der Gottseligen Männer/ welche die wahre** Glückseligkeiten in Tranquillitate animi (worinn sie auch warhafftig bestehet) **suchen: Man verderbet sich auch da mit auffwarten und schmeicheln/ die Höffe sind Nothwendigkeiten die Zeit zu verliehren/ sich zu beschützen für einen Verläumder/ bald für einen Neidischen/ bald für einen Nacheiferer/ welcher ihn suchet aus dem Nest und Dienst zu bringen.** Was für ein beschwerlich und gefährlich Leben alle Hof-Leute führen; das hat mit sehr gelehrter Feder Herr Guevarra, welcher lang an dem grossen Hoff des tapffecen und Christlichen Käysers Caroli V. als ein Hoff-Prediger und grosser Bischoff gelebt/ entworffen. Doch will ich eben nicht sagen/ daß kein verständer Mann sich nach Hofe begeben/ oder daselbst leben solle/ der Patriarch Joseph war ein heiliger Mañ/ doch hat er mit grossem Ruhm an dem Hoff Pharaonis gelebt.

Also

Also war der Cardinal Recheliu in Franckreich hochgehalten/ und GOtt hat es ihm gelingen lassen/ weilen er all sein Thun zu Gottes Ehr und seines Königes uñ Volcks Wohlfahrt gerichtet hatte/ wie er solches an seinem letzten End/ und in seinem hinterlassenen Testament herrlich bezeiget/ und mit Freuden gestorben ist/ gleicher gestalt hat es dem Cardinal Ximenio und Ertz-Bischoff zu Toledo an dem Spanischen/ und dem Zamoiscio an dem Polnischen Hoff gelungen.

Sonsten kommen zwar offt diejenige bey Hoff am besten fort/ welche alles mit machen / wie es der Welt-Brieff vermag/ welche sich in die Leut und Zeit schicken/ zu heuchlen und zu schmeichlen wissen ; Dahero die Frantzosen von einem Politen Welt-Mann sagen il entende son Monde; das ist ; Dieser verstehet seine Welt ; das ist; Die Art seiner Zeit und Leut/ und wie es dermalen in der Welt pflegt daher zu gehen/ und wie man in der heutigen Welt leben solle. Und es ist nicht ohne/ es ist eine grosse Weißheit die Welt/ welche gantz im Argen liegt / recht zu erkennen/ dieweilen alle Stände wie die Comedianten recht sich verstellen/ Curios simulant & Bacchanalia vivunt, also daß man sich wol fürzusehen hat. Daß man sich in derselben vor so vielen heimlichē Nachstellungen hüten/ allen Unfall vermeiden/ und sicher darinn fort kommen könne/ damit man sich in diesem Irr-Garten nicht verirre. Aber es ist dieses allein nicht gnug/ sondern man muß auch

GOtt

GOtt und sich selbst recht erkennen lernen. Dahero der H. Augustinus GOtt eyferig gebeten: Domine da mihi, nosse te, nosse me, nosse Mundum: und der H. Apostel Paulus hat gesagt: **Schicket euch in die Zeit dann es ist böse Zeit.** Aber er hat damit nicht gut geheissen, daß man mit der Welt alles mit machen solle, sondern er hat damit uns weisen wollen zur Gedult, und den Spott der tollen Narren in der Welt zu ertragen, darum sagt er anderswo. **Habt ihr noch nicht gelernet die Narren zu vertragen?** Welches dieser grosse Mann für ein geringes hält. Ob nun zwar den Heuchlern und Schmeichlern es bey Hoff wohl gehet, und offt viel höher ankommen, als tugendhaffte Männer; darum sagt der heilige König David: **Es verdroß mich auff die Ruhmredigen, da ich sahe daß es dem Gottlosen so wohl gieng, denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Pallast, sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt; ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst, was sie reden muß vom Himmel geredet seyn, sie thun was sie nur ge-**

dencken. So siehet man auch offt/ daß wenn sie hoch genug bey Hoff gestiegen/ und wie ein Pavian die blösse ihres hintern Gesichts oder Unverstands jederman gezeiget/ sie plötzlich wieder herunter purtzeln. **Dann GOtt setzet sie auffs schlüpfferige/ und stürtzet sie zu Boden/ sie gehen unter/ und nehmen ein Ende mit Schrecken/ wie wenn einer im Traum erwächt/ so machst du ihr Bild in der Stadt verschmächt.** Also werden einmal auch die grosse Hoff-Leute/ die Gewaltige und Reiche in der Welt/ ein rahr Wildprät im Himmel seyn/ der heilige Apostel saget dieses klar; **nicht viel Reiche/ nicht viel Edle/ hat GOtt erwehlet/ sondern was gering und veracht ist auff der Welt.** Es wird eher ein Camel (oder ein Schiff-Seil) durch ein Nadel-Oehr gehen/ als ein Reicher in das Himmelreich komme. **Der HERR hat einen Greuel an den Blutgierigen und Falschen/** wie abermal der heilige David gar schön redet/ hingegen gehet es den Frommen selten wol in der Welt. **Dann GOTTes Freundschafft ist der Welt Feindschafft/ wie auch der Welt Freundschafft GOttes Feindschafft ist: In**

der

der Welt habt ihr Angst/ sagt der Sohn GOttes zu seinen Jüngern. Dann wir müssen und können nicht anderst / als durch viel Trübsalen in das Reich GOTTES eingehen; Sonderlich aber wird zu dieser letzten Zeit und Grundsuppen dieser Welt den Leuten bang werden/ vor Furcht und warten der Dinge die da kommen sollen. Dann es werden zur letzten Zeit stoltze/ ruhmrädige Leute seyn / Lästerer/ ungeistlich/ störrische/ 2. ad Tim. 3. und die Brüderliche Christliche Liebe wird in der Menschen Hertz erkalten: Aber wir Christen müssen uns immerdar wohl einbilden / daß wir hier auff dieser Welt nur Gäste und Pilgerleute seyn/ und keine bleibende stätt haben.

Der Mensch ist wie ein Gast/
Des Morgens wird vergessen/
Wo gestern er gesessen/
Im Wirthshaus und gepraßt.

Aber unser Vaterland unser πολίτευμα und glorioſe Herrschung ist im Himmel/ da werden wir erst die rechte wahre Glückseligkeit erlangen/ da wird Freude seyn die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. In visione enim DEI summa consistit felicitas. Jedoch ist bißweilen

auch den Frommen ein Glück auff dieser Welt bescheret / und gehet ihnen auch in dieser Welt wohl / dann die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nutz / und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens. Die Israelitische König David und Salomon / hat GOtt wegen ihrer Frömmigkeit hoch gesegnet / Maximilianus I. Carolus V. Ferdinandus I. Maximilianus II. waren fromme / gottselige / aber dabey auch recht kluge und glückliche (a) Käyser / der Chur-Fürst Augustus zu Sachsen / der Pfaltz-Graff Wolffgang zu Zweybruck / der Hertzog Johann Allbrecht zu Mecklenburg / (b) der Hertzog Ernst zu Sachsen Gotha / der Hertzog Christian Augustus zu Pfaltz Saltzburg. Der Hertzog Maximilian in Bayern / der Hertzog Augustus zu Braunschweig / und sonderlich der sehr tapffere Hertzog Christoph zu Würtenberg / (welches Leben bey der Schwelin in einer Würtenbergischen Chronick sehr fleißig entworffen ist /) waren fromme / Christliche tugendhaffte Fürsten / aber GOTT hat sie herrlich gesegnet / und ihr guter Nahm grünet noch nach ihrem Tod bey der Nach-Welt. Das edle Würtenberger Land stund fast niemalen in grösserm Flor / als unter diesem Hertzog Christoph / und wann ein frommer tugendhaffter Mann das Glück an dergleichen Höfe

(a) *vid. Thuan. & Phosphorum Austriac.*
(b) *vid. Orationes Chytræi.*

se zu kommen hat / wo solche tapffere Fürsten seyn / der kan daselbst sein Glück wohl machen / und einen solchen Hoff und ein solch Land in groß Aufnehmen bringen / wie Ulricus Sizingerus Cantzler des Pfaltz-Graffen Wolffgang / und Johann Lucanus Cantzler des Hertzogen Johañ Albrecht zu Mecklenburg / (a) ihr Hoff und Fürstliche Land in grossen Flor gesetzt / und zu unserer Zeit Herr **Veit Ludewig von Seckendorff** dem Gothischen Hoff / **der Herr von Gemmingen** dem Hessen Darmstädischen / der Herr Lampadius dem Braunschweigischen Hof und gantzen Teutschlanden grosse Dienst gethan / und viel gutes darinnen angerichtet haben. Welches denn auch desto glücklicher von statten gehet / wo an solchen Höffen zugleich sich geistreiche / gewissenhaffte Hof-Prediger und General-Superintendenten befinden / wie weyland Herr Arnd am Lüneburgischen und nunmehr Hr. Spener am Chur-Sächsischen Hoff ist / wie auch zu Straßburg der Herr Dr. Johann Schmid / zu Nürnberg Herr Saubertus und Dilherrus seliger gewesen / und noch seyn / zu Ulm Herr Dr. Veiel / zu Augspurg Herr Müller und Herr Spizelius, zu Stuttgart Herr Dr. Wölflin / zu Rostock Herr Dr. Heinrich Müller / zu Nürnberg Herr Feurlein und Unglenck / zu Leipzig Herr Carzovius und nunmehr zu Hamburg Herr Meyer / theils gewesen theils noch seyn / dann GOtt noch

(a) *vid. de hiſ. duob. Cancellariis Orationes Chytræi.*

immer auch geistreiche Männer erwecket/welche nicht allein durch ihre Lehr und Leben viel gutes schaffen/ sondern auch fromme gottselige Leute durch das gantze Land zum Predigt-Ambt promoviren/ fleißig die Pfarren visitiren/ und auch ehrliche verständige Leute zu weltlichen Aembtern an ihren Orth promoviren helffen.

Wo aber an einem Hoff ein Fürst von einem geitzigen Rentmeister/ ein anderer etwan von einen Rabula forensi und leichtfertigen Partikenmacher/ wieder ein anderer von einem gottlosen Geistlichen und Langhansen / oder Pater Peter regieret wird/welche nur auf Geschmiere uñ Gab abgerichtet seyn/ und kein Ehr und kein Gewissen achten/ ja offt keinen GOtt/ keine Höll/ keinen Himmel glauben/ und die allerschlimste / liederlichste Leute zu geist-uñ weltlichen Aemptern/zum höchsten Verderben eines gantzen Landes promoviren/ und sich wenig um den Schaden Josephs bekümmern/ da kan weder im geistlichen noch weltlichen Stand/ ein tugendhaffter tapfferer gelehrter Mann leicht fort kommen. Gleichwie aber GOtt die Gottlosen auff das schlüpfferige setzet/ daß sie untergehen / und ein End mit Schrecken nehmen/ ja daß er sie offt gar von dem Erdboden vertilget/ als hätte ihr Saamen weder Pflantzen noch Stammen: Also pfleget GOtt die Frommen/ offt biß an das hundert und tausend Glied zu segnen: Wie das höchstlöbliche Hauß Oestereich / und unsere meiste teutsche

Für-

Fürsten von GOtt reichlich also von wegen ihrer Vor-Eltern Gottseligkeit / und herrliche Stifftung zu der Ehre GOttes seyn gesegnet worden/ welcher Seegen aber zu unser Zeit durch die falsche Politic, und unchristliche Sitten- und Lehr-Sätze/ da an statt gelehrter tapfferer Leute / die Machiavellisten/junge unerfahrne Leßbengel/und Allamodische Cortisanen/ den Hoff regieren/ fast verschwinden will.

In dem nechst vergangenen Seculo haben Fürsten und Herren/ die gelehrte Leute in geist- und weltlichen Stand gewaltig herfür gezogen/ und hat sie auch damalen wegen der grossen Streitigkeiten in der Religion/ und des verwirrten weltlichen Staats sehr wohl gebrauchet/ und nach dem der Religions-Frieden ist gemacht worden/haben Fürsten und Herren die Gelehrte noch mehr geliebet/ durch sie Kirchen und Schulen/wie auch das Regiment wohl eingerichtet/ dahero GOtt auch dieselbē hoch gesegnet/ also daß Teutschland nach dem Religions-Frieden in seinem höchsten Flor gestanden ist: Nunmehr aber haben die Machiavellisten / die Comedianten / Tantzmeister / Schmeichler und Dellerlecker/ durch ihr Wollüstiges falsches Leben alles wieder verderbet/ dahero GOtt nun mit so grausamen Plagen Teutschland heimsuchet/und wird man einmahlen die gelehrte/tugendhafte Männer fleißig müssen zusammen suchen/ wenn sie das verwirrte Teutschland wieder sollen in eine gute Ordnung bringen. Es

hat nicht allein die Religion bey den Catholischen Evangelischen/ Reformirten/ sondern auch die Jurisprudenz, die Medicin, und die gantze Philosophie eine grosse Reformation vonnöthen/ es muß alles von dem betrüglichen Lichtlein der Natur/ zu dem Gnaden-Licht/ welches von GOTT kommet/ und durch fleißige Lesung der H. Schrifft erlangt wird/ gezogen werden. Wo GOtt nicht das Hauß bauet/ und mit seiner Gnade über uns waltet; so arbeiten umsonst die daran bauen/ wo der HErr nicht Städt und Länder bewahret/ so wachen die Wächter umsonst/ wie solches viel gute Land am Rhein wol erfahren haben. Alle Künste und Wissenschafft sind ein Gnaden-Gab GOttes. Also ist die Medicin eine Charisma Dei; Also hat Bezaleel den Geist künstlich in Gold und Edelgestein zu arbeiten/ von der Gnade Gottes erlanget; Also hat Josua den großmüthigen Helden-Geist von GOtt empfangen: Darum last euch doch den guten Geist Gottes leiten/ welcher ist der Geist der Einigkeit. Wir glauben alle eine Gemeinschafft und Einigkeit der Heiligen. Wenn wir rechte Christen wären/ so würden wir uns nicht so mit einander zerzancken. Bey den Christen in der ersten heiligen Kirchen/ war die rechte Gemeinschafft der Heiligen/ je weiter unsere Zeiten/ von den Zeiten der ersten Kirchen abgehen/ jemehr unreines hat die Religion an sich gezogen/ von einem Seculo zu dem andern/ wie ein Fluß/ je weiter er laufft/ und je mehr Flüßlein und

Bäch-

Bächlein in denselben lauffen/ je trüber und unreiner er wird: Die Religion muß also nach der ersten Kirch bey den Catholischen/ Evangelischen und Reformirten verbessert werden. Aber hiervon wird zur andern Zeit zu reden seyn: Damit wir nun wieder zu unserm Vorhaben kehren: So sagen wir nochmahlen daß nun alles von GOtt komme/ Glück und Unglück/ Seegen und Fluch/ Leben und Tod/ der hat überall seine heilige Ursachen/ warum er diesen oder jenen segne oder nicht segne. **Darum befiehl dem HErrn deine Wege**/ mein lieber Christen Mensch/ **und hoffe auff ihn er wirds wohl machen. Wirff dein Anliegen auff den HErrn der wird dich versorgen/ und den Gerechten nicht immer in Unruhe lassen. Sey getrost und unverzagt und harre des HErren.** Es ist also hieraus zu sehen/ daß man behutsamer die Sach zu geben hab/ wenn man von den Höffen Sitten-Lehr hernehmen will/ und daß man vornemlich auff die hochlöblichste und best eingerichte Hoffhaltungen/ welche in geist- und weltlichen Historien zu finden seyn/ das Absehen richten/ und die Hoffhaltung Davids und Salomonis gleichsam für eine Ideam uñ Muster vorzustellen haben/ daß man neben den weltlichen *Moralisten*, sonderlich auch die Geistliche zu Rath zie-

ziehen/und aus den Büchern der Könige in Juda und Israel; Item der Propheten/den Psalmen/ der Sprüchen Salomonis/ die schönste Moralische Sprüch heraus zu lesen/ und wie die Göttliche Providenz über die Könige und Hoff-Leut/ ja über gantz Königreich walte/ und alle Sünd/ Schand und Laster grausam straffe/ nachdrücklich vor Augen zu stellen habe/ wie ich zu Franckfurt am Mayn bey einem vornehmen Geistlichen Evangelischen Prediger vor zwey Jahren/ein fast auf dergleichen Schlag zusam̃ geschriebene nachgedruckte Ethicam, welche ein Jurist zusammen geschrieben haben soll/ gesehen. In Summa es bleibet dabey/ daß ohne die heilige Schrifft keine vollkommene uñ Christliche Sitten-Lehr abzufassen seyn. **Alle Schrifft von GOTT eingegeben/ ist nutz zur Lehr/ zur Vermahnung/ zur Warnung/ zum Trost/ und zur Erqvickung/** aus derselben qvillet die Weißheit wie ein Strohm/ **des HErrn Furcht ist der Anfang der Weißheit: Der HErr läst den auffrichtigen gelingen/ und beschirmet die Frommen:** Hingegen **hat Er Greuel an den Blutgierigen ũd Falschen/** die Göttliche **Weißheit bauet ihr ein Hauß/** und stellet es fest **auf 7. Säulen/** (a) **es ist aber ein wild Weib vol schwä-**

(a) Prov. 8. 19.

schwätzens/ und weiß nichts/ die sitzet im Thor ihres Hauses auff dem Stul/ oben in der Stadt/ zu laden die fürüber gehen/ und zum Narren spricht sie/ die verstohlene Wasser sind süß/ und das verborgen Brod ist niedlich/ er weiß aber nicht daß daselbst Todten sind/ und ihre Gäst in der Höllen. Dann Arglistigkeit ist keine Weißheit/ und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit. (b) Es ist besser geringe Klugheit mit Gottesfurcht/ denn grosse Klugheit mit GOttes Verachtung. Und wenn der Herr Thomas seine von GOtt verliehene herrliche Gaben dahin anwenden wird/ neben den weltlichen Scribenten auch aus der Heil. Schrifft die Sitten-Lehr herzu nehmen/ und mit heiliger Andacht und Demuth dem Geist GOttes zuhören wird: So wird ihm versichert ein groß Licht aufgehen/ drum reiche deine Hand her/ mein lieber Thoma und lege sie in die Wunden Christi/ und reiche deine Finger her/ und lege sie in seine Seiten: So wirst du auch niederfallen vor ihm/ und sagen: Mein HERR und mein GOTT!

Doch

(b) Syrach 16. v. 19. 20.

Doch selig seyn die nicht sehen und doch glauben. Welches also der Herr Thomas als ein Christ wohlmeinend erwegen / und es nicht für ein Mischmasch ausschreyen wolle / wenn man die Heil. Schrifft auch in weltlichen Sachen zu Rath ziehet. Welches man also wohlmeinend aus Christlichen Gemüth der Christlichen Jugend zum besten / Ampt und Gewissens halben der Christlichen studierenden Jugend zu erkennen zu geben / nicht hat sollen und können unterlassen. Und wird im übrigen dem Herrn Thomas von Hertzen alle Zeitliche und Ewige Wohlfarth angewünschet.

Derselbe wird auch ein grosses Lob erlangen / weñ er in seiner Sitten-Lehr der studierenden Jugend so heylsame Mittel nachdrücklich wird beybringen / daß sie daß unchristliche debouchiren / das Fressen und Sauffen / das Rauffen und Schlagen / das Huren und Ehebrechen / den Müssiggang und andere Laster von Hertzen meiden / und hingegen sie einen rechten Christlichen tugendhafften Wandel zu führen anweisen wird. Und wäre sehr gut daß ein Censor Morum auf Universitäten mit genugsamer gewalt eingeführet werde: Welcher die studierende Jugend mit Ernst von solchem ruchlosen Leben abführen würde / damit sie also einen gnädigen GOtt erlangen / und einmal in dem Geistlichen- in dem Regier- und Hauß-Stand gesegnet leben / und ihre Zeitliche und Ewige Glückseligkeit nicht verschertzen möchten.

ten. Die Geistliche könnten hierinn viel thun/ welche die beste Sitten-Lehrer seyn/ diesen solte man solche Censur überlassen/ doch muß er einen klugen Welt-Mann/ der von dem sittlichen Hoff-Leben und Gepräng eine gute Erfahrung hat/ auch mit zu Rath ziehen. Ich habe sonsten aus des Herrn Guevarra und Palavicini Sendschreiben (welcher beyden Herren / wie auch des Cardinalis Bonæ und des Patris Olivæ Schrifften/ ich als ein Geistlicher mir bey Hof habe sehr lieb seyn lassen/) mit Verwunderung ersehen/ wie viel Gelehrte tapffere Fürsten/ Graffen und Herren an dem Päpstlichen und andern welschen Höffen; Item an den Frantzösischen und Spanischen Höfen sich befunden/ welche solchen beyden Herren dem Guevarra und Palavicino, die subtiliste/ tiefsinnige Fragen fürgelegt/ und mit denselben sich damit versprochen haben. Wolte GOtt daß unsere teutschen Fürsten/ Graffen/ Herren und Edlen/ Fürstliche und Adeliche Jugend/ auch so angeführet wurde/ damit ihre Edle Gemüther/ mit den schönsten Wissenschafften auszieren/ und hierin den Frembden nichts nach gebeten. Wiewol es hin und wieder in Teutschland / unter den Edlen und grossen Herren auch tapffere gelehrte Leute abgiebet/ worunter sonderlich die beyde Fürsten zu Kempten und St. Gallen der Herr von Seckendorff / der Herr von Gemmingen / und der so Weltberühmte Käyserli-

che

che Ober-Hof-Cantzler Herr Graf von Stratman / der Herr Cammer-Präsident Graff von Rosenberg/ der Herr Reichs-Hoff-Rath Mey/ der Herr von Wiquefort, Herr Danckelmann/ und viel andere am Chur-Sächsis. Brandenburgis. und anderen Höfen zu zehlen/ die ich damit es nicht für eine Schmeichlung gehalten werde/ nicht nennen will/ wie an dem Fürstl. Würtenbergis. Hoff zu Zeiten/ Hertzog Friderich/ die Hoff-Cavalliers/ worunter sonderlich einer von Bellin gewesen/ die schönste gelehrteste Discurs, auch mitten im Feld/ und auff der Jagd geliebt und getrieben haben. Davon kan Fridericus Hermañus Flayderus in suis Orationibus Tubingæ An. 1627. in 12mo. excussis p. 172. & seq. gelesen werden. GOtt aber wolle uns allerseits erleuchten/ daß wir auff seinen Wegen wandlen/ und neben der wahren ewigen Glückseligkeit nicht hingehen mögen/ Amen.

Zugabe.

ANstatt einer Zugab will ich anhero setzen die Paraphrasin des ersten Psalmen/ welche gleichsam die Thür zu einer Christlichen Sitten-Lehr eröffnet/ und gar schön weiset worinn das höchste Guth/ und das höchste Elend aller Menschen bestehe.

PARA-

PARAPHRASIS.

Des ersten Psalmens.

Ist ein allgemeiner Eingang auf das gantze Psalter-Buch/ und fängt wie die Philosophie die Sitten-Lehr von Beschreibung des höchsten Guts an/ und weiset worinn dasselbe bestehet.

Wol dem / das ist/ glückselig ist der Mann/ **der nicht wandelt im Rath der Gottlosen** / welche sich auff ihren eignen Verstand verlassen/ und nicht auff GOTT / ja gar rathschlagen/ wie sie GOTT und sein heiliges Wort vertilgen wollen/ wie sie die wahre Religion und alles Christliche Leben und Wandel ausreuten mögen. Solche Gesellen hängen sich an einander/ und erdencken böse Tücke. Ps. 64. Sie erdichten Schalckheit/ und haltens heimlich/ dieses mögen mir erbare Rathsherren seyn. **Noch tritt auff den Weg der Sünder**/ welche allerhand Sünd/ Schand und Laster ungescheuet begehen/ welches ist der **breite Weg**/ der zum Verderben führet/ und ihrer sind viel / welche darauff wandeln/ wie unser liebster Heyland sagt. (a)

Noch sitzet / **da die Spötter sitzen**/ welche nicht allein auff den Weg der Sünder gehen/

(a) Matth. 7.

gehen/sondern auch gar darauff nieder sitzen/ und gleichsam ruhen/ welche in Sünden/ Schanden und Laster gar ersoffen seyn/ darinn ein habitum bekommen/ und die Laster sich so angewehnet haben/daß sie nimmer davon lassen können/sondern ihr gantzes Leben in Sünden und Lastern zu bringen. Consuetudo est altera natura. Dieses heisset die versio vulgata: Auff dem Stuhl der Pestilentz (Cathedra Pestilentiæ) sitzen. Denn das Gifft der Sünden/ wenn es in unser Geblüt eingewurtzelt/ und überhand genommen hat; wütet und tobet ärger darinn als die Pestilentz und Frantzosen/ von welchen das gantze Geblüt voll kleiner Würmlein wallet/ wie Herr Athanas. Kircher de peste mit dem macroscopio beobachtet hat.

Sondern hat seine Lust am Gesetz des HErren/ welches uns auff den Weg der Tugend zu GOtt führet/ wer darinn seine Lust und Freude hat/ und dessen Willen so fest an GOttes Wort hanget/ daß er davon redet Tag und Nacht; und es nimmermehr aus dem Hertzen läßt/ sondern für seines Hertzens Freude und Lust hält/ wenn er GOtt mit frölichem Mund bey guten Tagen loben solte/ wie der heilige David (a) verlanget hat/ als dadurch wir allein die Vereinigung mit GOtt/ worinn das höchste Guth/ die höchste Glückseligkeit bestehet/ erlangen.

Der

(a) Psalm. 63.

Der iſt wie ein Baum gepflantzet an den Waſſer-Bächen/ welcher daſelbſt Safft und Krafft bekommet/ daß er feſt unter ſich wurtzeln/ und über ſich Frucht tragen kan/ wie der Palm-Baum/ ob er wohl ſehr kleine Wurtzeln hat/ doch ſehr feſt ſich eingräbet/ daß er zu einem ſchönen hohen dicken Baum auffwächſt/ wie dann der heilige David (a) den Gerechten mit einem Palm-Baum vergleicht.

Der ſeine Frucht bringet zu ſeiner Zeit/ die Früchte des Glaubens/ der Liebe/ der Hoffnung/ der Gedult/ Demuth und Sanftmuht/ und in Summa lauter Tugend-Früchte/ welche er bringet **zu ſeiner Zeit**/ wenn der Baum recht aufgewachſen/ uñ der neue Menſch in uns eine Geſtalt gewonnen hat/ dann alle Ding hat ſeine Zeit/ die Bäume blühen im Frühling/ und im Sommer oder Herbſt bringen ſie ihre Früchte/ etliche früher/ etliche ſpäter/ nachdem es ſeine Natur und Art mit ſich bringet; Alſo ein Chriſtlicher tugendhaffter Jüngling läſſet gleich in ſeiner zarten Jugend Blüthe von ſich ſehen/ und wenn es in der Blüthe ſeiner Jugend von einem kalten Reiffen/ den rauhen Winden der Gottloſen Welt/ der Fleiſches-Luſt/ Augen-Luſt/ und des hoffärtigen Lebens verderbet wird: daß die Chriſtliche Liebe in ihm erkaltet und erſticket wird: So kan er in dem Soñer ſeines männlichen Alters keine gute Frucht bringen. Welche aber in ihrer Jugend

(a) *Pſalm 92.*

die Hitze der Anfechtung / und die rauhe kalte Winde / womit sie die gottlose Welt anwehet / ausdauren / und sich davon nicht überwältigen lassen / die bringen in ihrem Alter edle Früchte. **Sie gehen hin und weinen / und tragen edlen Saamen / und komen mit Freuden / und bringen ihre Garben.** Sie bringen edle Früchte im Hausstand / in Christlicher Kinder-Zucht / im gottseligen Wandel / und häußlicher / ehrlicher Nahrung / und GOtt der HErr bauet ihnen Häuser / der Seegen des HErrn macht reich ohne Mühe / er giebts den seinigen im Schlaff. Sie bringen edle Frucht in der Kirchen / in dem Weinberg GOttes / und erbauen ihre Pfarr-Kinder zu Gottes Pflänzlein / sie bringen edle Früchte im Regiment / durch gute Gesetz / durch Ertheilung unpartheyischen Rechtens / durch kluge / vorsichtige Regierung / also daß Fried und Gerechtigkeit im Land sich küssen / und ein jeder Bürger unter seinem Feigenbaum / oder Hüttlein im Fried und Ruhe sicher wohnen kan; in einer solchen Stadt wohnet GOtt / und überschüttet sie mit seinem guten Seegen / behütet und schützet sie; Deñ wo der HErr die Stadt nicht behütet / wo die Bürger mit ihren grausamen Sünden das Land verunreinigen / da weichet der gute Engel Gottes von einer solchen Stadt / da wachet der Wächter umsonst / da ist aller menschlicher Witz und Stärcke / Sorg und Wachtsamkeit / umsonst; da ist Mühe und Arbeit darinn / da gehet

het Lügen und Trügen auff allen Gassen/ wie ein Gespänst herum/ da hüpffen und singen die Straussen / Nachteulen und Kobelt/ da wohnet der Teuffel selbst / der richtet ein Unglück nach dem andern an. Wo es aber in den dreyen Hauptständen recht Christlich und gottselig daher gehet/ da stehet alles wohl/ da läst GOtt sein Antlitz über eine solche Stadt leuchten/ und segnet sie. Dieses ist recht eine Stadt Gottes/ welche der Brünnlein von allerhand Seegen der Fülle hat.

Und seine Blätter verwelcken nicht/ der Palm-Baum grünet Somer und Winter/ bringet auch zweyerley Frucht/ eine Winter- und Sommer-Frucht/ er wächset nur in den heissen Morgen- und Mittags-Ländern/ als im gelobten Land/ in Indien / (a) wo die Sonne sehr heiß/ immerdar das Land mit Strahlen beschеinet/ und alle Früchte wohl zeitiget und auskochet / wo es auch keinen rechten Winter gibt.

Also auch/ wo GOtt nicht immerdar mit seinem Gnaden-Licht unsere kalte Hertzen durchscheinet/ erwärmet und erleuchtet / so verwelcketen unsere Ehren-Blätter wie alle andere Bäume im Winter ihre Blätter abwerffen. Der Gerechte aber / welcher immerdar vor GOtt in

(a) *In Italia sterilis est hæc arbor, in Hispania fructum fert, sed immitem, dulcem in Africa sed statim evanescentem. Contra autem in Oriente ex his vina fiunt. Non cedit ponderi sed surgit & fortior, ideo Victoribus traditur præmio.*

einem tugendhafften Leben wandelt / und über welchen hingegen auch GOtt immerdar sein Angesicht leuchten läßt / der wird auch immerdar grünen wie ein Palm-Baum / er wird wachsen wie ein Cedern auff dem Libanon / (a) wo der schlancke Jordans Fluß entspringet / und durch dieses edle gebürg sich ergiesset.

Und was er machet / das geräthet wohl / der Herr giebt Segen zu der Gerechten Ambt / Beruff / und Nahrung. Er fördert das Werck ihrer Hände / gibt glücklichen Fortgang und gutes Gedeyen / dieweilen sie in einem ehrlichen Gott wohlgefälligen Beruff leben / und mit GOtt alles anfangen / und ihrem GOtt vertrauen. Ich habe noch nie gesehen den Gerechten bettlen / und seinen Saamen nach Brod gehen. Es muß ihnen alles wohl gerathen / wenn es ihnen auch gleich übel gehet. Denn den Frommen muß alles zum besten dienen. Sie gehen durch viel Trübsal / zu der rechten wahren Glückseligkeit. Denn sie sind hier in der Welt nur Pilger-Leute / ihr Vaterland aber ihr πολίτευμα und glorioſe Regierung ist im Himmel / im ewigen Leben. Da herrschen sie mit Christo in aller Freud / in alle Ewigkeit / dazu wolle uns GOtt allen helffen.

Aber so sind die Gottlosen nicht. Non sic impii non sic! Die Gottlosen stehen auff einem schlüpffrigen Pflaster / welches sie in der Höllen Abgrund stürtzet.

Son-

(a) *Pſ. 92.*

Sondern wie Spreu/ die der Wind zerſtreuet/ ihr Glück hat keinen Beſtand/ wenn ſie ſichs am wenigſten verſehen/ ſo überfället ſie das Unglück wie ein Sturmwind und Wetter / ſie haben keine Wurtzeln/ kein Safft noch Krafft/ ſie ſeyn wie das Moß auff dem Dach / welches verwelcket / ehe es Zeit / von welchem der Garbenbinder ſeine Garben mit bindet. Sie ſeyn wie Stoppeln für dem Wind / (a) im Hebräiſchen ſteht das Wort: Mots: Von welchem ſcheinet komme das Teutſche Wort: Moß her. Der Gottloſe iſt vor GOtt wie Koth auff der Gaſſen. (b)

Darum bleiben die Gottloſen nicht im Gerichte. Wenn GOtt ſein Gericht über ſie gehen/ ihre Sünden heimſuchet/ und ſie in Creutz und Unglück kom̃en läſt: So müſſen ſie verzweiflen/ und verzagen/ und nehmen ein Ende mit Schrecken/ da haffiet kein Göttlicher Troſt / der Gerechte aber iſt mitten in ſeinem Tod getroſt. Dann die Gottloſen haben kein gut Gewiſſen/ der Wurm in ihren Hertzen naget und beiſſet ſie/ viel weniger aber werden ſie am Jüngſten Tage vor Gottes erſchröcklichen Gericht ſtehen können: Sondern der Sohn GOttes wird zu ihnen ſagen / gehet hin ihr Verfluchte in die hölliſche Pein/ denn ich kenne euch nicht. Da werden ſie ſagen: O ihr Berge fallet über uns / und ihr Hügel bedecket uns/ da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern.

(a) *Pſ. 83.* (b) *Eſ. 5. & 10.*

Noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten/ in der Gemeinschafft der Heiligen/ und der wahren/ unsichtbaren Christlichen Kirchen. Draußen seynd die Hunde/ die zornige/ geile/neidische Hunde. Sie haben keinen Theil an Christo/ welchen sie in der Welt verachtet haben/ sie sind faule nnd todte Glieder der Christlichen Kirchen. Es ist keine Liebe / kein Glaub/ keine Hoffnung an GOtt in ihnen.

Dann der HErr kennet den Weg der Gerechten/der Gottlosen Weg aber vergehet. Der HErr bewahret den Weg seiner Heiligen. Prov. 2. Befiehl dem HErrn deine Wege/ und hoffe auf Ihn/er wirds wohl machen. Der HErr ist ein guter Hirt / und kennet die Seinigen/ Er weidet sie auff grüner Auen/ und leitet sie zum frischen Wasser/ Er erqvicket ihre Seele / und Er ruffet seinen Schaffen mit Nahmen/ (a) und die Schäflein kennen seine Stimme/ und führet sie aus/ und die Schaffe folgen Ihm nach / einem Frembden aber folgen sie nicht. Also sagt David: (b) HErr du forschest mich / nnd kennest mich/ ich liege oder stehe/ so bist du um mich/ das Wörtlein Weg aber heisset der Menschen Beruff/ Handel und Wandel. Hievon sagt David: Von dem HErrn wird eines frommen Mannes Gang gefördert / und er hat Lust zu seinen Wegen. Ja GOtt sagt selbst zu den Frommen: Ich will dich unterweisen/ und dir den Weg zeigen / denn du

(a) *Joh. 10.* (b) *Ps. 139.*

du wandeln solt/ (a) ich will dich mit meinen Augen leiten. Der HErr behüte unsern Eingang in dieses Leben/ und unsern Ausgang/ daß wir am letzten Ende durch den Glauben die Furcht des Todes/ und des Teuffels feurige Pfeile überwinden/ und starcke Hoffnung haben können/auff das ewige Leben: Also daß ein frommer Christ mit Freuden von dieser argen bösen Welt/ darinn so viel Angst und Creutz ist/ abscheiden kan/ dieweil er weiß/ daß der Tod ein Eingang ist zu einem viel bessern Leben. Dahero haben die Heil. Märtyrer ihre Pein so freudig erlitten/ da hingegen die Heyden/ die von GOtt nichts wissen/ den Atheisten und Gottlosen/ denen nichts erschröcklicher ist als der Tod/ wie der Aristoteles gesagt: Mors est omnium horribilium horribilissimum.

Aber der Gottlosen Weg vergehet/ diese zittern und zagen/ wenn sie sterben sollen; Denn sie haben keinen solchen Trost in ihrem Hertzen/ sie lassen ein schändlich Gedächtniß hinter sich/ und ihr Nahm vergehet/er ist nicht eingeschrieben in dem Buch des Lebens. Manchem gefällt ein Weg wohl/ aber sein letztes Gericht zum Tod. Prov. 16/ 27. Des Menschen Hertz schlägt seinen Weg wohl an/ aber der Herr allein giebt daß er fortgehet. ibid. v. 9. Jedermans Gänge kommen vom Herrn/welcher Mensch verstehet seinen Weg. Prov. 20. Es ist also aus diesem Psalm zu sehen/ worinn die höchste Glückseeligkeit und worin das

(a) *Ps. 32.*

äusserste Verderben bestehe/ der heilige David hat uns vorgeleget den Weg zum Leben und Tod. Auf dieser Welt stehet ein jeder Mensch bey seinem Eingang/ gleichsam auff einem Scheidweg und bivio, daher er von Jugend auff wohl sich fürzusehen hat/ daß er den rechten erwehle. Hie ist das Bivium Herculis, welches der weise Heyd Cebes in seiner Tafel sehr ruhmreich vorstellet. Welchen der litera Pythagoræ das Y bedeutet. Und sehen wir nicht ohne Verwunderung/ wie auch die Heyden hievon eine Erkäntnüß gehabt/ und von den alten Hebräern oder aus der H. Schrifft müssen hergenommen haben. Wie die Heyden dann auch unter dem Nahmen des Herculis, die herrliche Thaten so wohl des Israelitischen Königs David/ als des großberühmten Kriegs-Helden Josua vorgebildet/ ja wol auch den Simson mit seinem Esels-Kinbacken oder Keulen/ (wie dann der Hercules cum clava und einer Löwen-Haut gemacht wird/) verstanden. Nam sæpius Nationes in uno, quasi numine plurium cultum conjunxisse ait Vossius de Idol. lib. 1. pag. 257. *Unde Herculem omnia quæ egit, oratione effecisse; quippe virum sapientem, & persvadendo plurimos subegisse ait Lucianus in Hercule Gallico ap. Vorst. p. 266.* Und sonderlich haben die Phönitier den Herculem Phœnicium für einen GOtt geehret/ und ihme wie auch die Zelten/ Altäre auffgerichtet. Also daß ich fast auch derjenigen neuen Meinung bin/ welche die Phœnitier für

keine Cananiter halten/ und von ihnen die Teutsche herführen/ dann es gar nicht glaublich/ daß die Phœnicier, wenn sie Cananiter gewesen wären/ den Josuam oder den David (welche beyde sie grausam zerstöret/) für Götter solten angebetet und verehret haben. Und hindert mich nicht/ was Esaia 23. v. 12. 13. geschrieben ist. Dann dieser vielmehr mich in dieser Meinung stärcket. Kan also das Bivium Herculis oder die Tabula Cebetis allhie für ein Sinnbild dienen/ welches den Innhalt dieses ersten Psalmens abbildet.

Judicium quorundam ex nostris Theologis de subjicienda ratione & Philosophia S.S. Scripturæ:

Lutherus in ultima concione Witteberga habita, ut videre est. Tom. 8. Jen. Germ. p. 312. 313.

DJe Sünde ist wol vergeben/ aber nicht gäntzlich ausgefäget/ da muß man nun predigen/ und iederman auff sich Achtung haben/ daß ihn seine eigne Vernunfft nicht verführe. Denn siehe/ was die Schwermer-Geister thun/ das Wort und den Glauben haben sie angenommen/ so kommt die Klugheit hergelauffen/ die noch nicht ist ausgefäget/ und will klug seyn in Göttlichen Sachen/ will Schrifft und Glauben meistern/ und machet Ketzerey. Ja sprichst du/ bin ich doch ein Christ? Antwort: Siehe dich für/ für dich selbst/ die Sünde ist noch nicht rein ausgefäget

oder getheilet. Wie ein junger Gesell muß der bösen Lust wehren / ein Alter dem Geitz / also ist die Vernunfft von Art und Natur eine schädliche Hure / aber sie soll mir nicht schaden / wenn ich allein ihr widerstrebe / das will nun S. Paulus / wir sollen nicht allein die andern Lüste / sondern auch die Vernunfft und hohe Weißheit dämpfen. So dich Hurerey anficht / schlage sie todt / und thue solches vielmehr in der geistlichen Hurerey. Es gefällt einem nichts so wohl / als die Philautia, wenn einer seine eigen Lust an seiner Weißheit hat / die Begierde der Geitzigen ist nichts dagegen / wenn einem sein eigen Dunckel hertzlich gefällt / und bringet denn die schöne Gedancken in die Schrifft / das ist der Teuffel gantz und gar. Die Sünde ist vergeben / aber wenn sie in der Natur / so noch nicht gar gereiniget ist / herrschet / da verleurt man bald die reine Lehre / da ist Christus auch hinweg / und sie die Lehrer fallen auff dem Berge vor dem Teuffel nieder / und beten ihn an. Matth. 4. Die Vernunfft ist und soll in der Tauffe ersäufft seyn / und soll ihr die narrete Weißheit nicht schaden / allein so sie den Sohn GOttes höret; Also wird sie die Vernunfft durch das Wort des Sohns GOttes gereiniget und frey gemacht. Conferatur Tom. 4. Lat. Jen. fol. 75. de occidenda ratione

Quod

QUod quidam de recta ratione garriunt, vanum est figmentum. Quia in Theologia nullam rectam rationem & bonam voluntatem habemus præter fidem Luth. Tom. 4. Lat. Jen. fol. 86. Quæ rationem mactat & occidit illam bestiam, quam totus mundus & omnes creaturæ occidere non possunt, Luth. dict. Tom. f. 75.

Quod si jam ratio sic captivatur & mortificatur Philosophia itidem (πᾶν νόημα) in novo homine emendari, purificari & subjugari intelligitur, ne contra dogmata Theologica insurgat & pugnet. Andreas Cramerus de Philosophia & ratione hominis.

Hinc D. Christianus Matthiæ in præfat ad Lector. System. Ethic. Philosophiam originaliter consideratam duplicem subire respectum adserit 1. καθ' αὐτὸ hoc est, per se & in se, prout ex dictamine rationis humanæ, qualis est post lapsum, prodiit: 2. καθ' ἄλλο hoc est, quatenus aliunde scilicet ex officina Sp. Sancti per verbum Dei patefactum examinatur, purificatur & perficitur.

Idem D. Mentzerus inculcat. in disput. de consens. Ratio th. 89. & 90. Potest de nævis suis & erroribus purgari Philosophia, ut verbo Dei se subjiciat, seque captivari sub obedientiam Christi patiatur: Et tunc vocatur Philosophia castigata, limata, illustrata, confirmata,

uno

uno verbo, Christiana. Quæ non pugnat cum Theologia, sed illi liberaliter inservit, ita tamen, ut subinde etiam in sanctissimis in hac vita hominibus, lucta deprehendatur, inter rationem renovatam quidem, sed vetustatis multum habentem, & Spiritum vetustati illi repugnantem, & denique eam mortificantem. Rom. 7. Gal. 5. Ephes. 5. Et hoc demum sensu discrimen verum est inter Philosophiam in homine regenito, per verbum Dei limatum, limitatum, & castigatum, & in homine nondum regenito, vagantem, & divinis mysteriis sese miscentem. Ubi diligenter nota, castigari Philosophiam per verbum Dei, non autem per ipsam rationem quæ ægre se patitur constringi & in ordinem redigi, &c. Inde D. Wigandus asserit, quod beneficio Theologiæ Philosophia hodie purior cultior & nitidior incedat. Ex hoc fundamento aliis dicitur sana & sobria Philosophia.

Judicium Venerandi nostri Domini Osiandri De Philosophia Cartesiana.

DE Cartesio multi multa suspicata sunt. Cum enim inter Ignatianos educatus Mercurium Lojoloticum profunde imbiberit, subiit quorundam mentes dubitatio, num ingenue an per insidias philosopharetur iste ἰδιογνώμων; nam ἐρήματα sua dirigiret in scientiarum repara-

parationem, an Theologiæ ejusq; principiorum deſtructionem ? Imo aperte quidam novam methodum examinando illam cum Julio Cæſare Vaninio Atheornm apice comparare auſi, & potius calcem, & lateres ad Atheiſmi muros erigendos quam ſubvertendos ſubminiſtraſſe opinati ſunt &c. vid. Tractatum ejus de Deo in Lumine Naturæ repræſentato. Exerc. v. §. 22. Add. omnino §. 24. & ſeqq. item quæ Illuſtris Dominus a Sekendorf contra Carteſium ex Doctisſimorum Anglorum ſcriptis affert. Sic Vopiſcus Fortunatus Plempius in fundamentis Medicinæ acerrime, contra eund. diſputat. A Lovanienſi facultate Theologica Carteſii articuli plurimi per Cenſuram ſunt expuncti, & ab inquiſitione Romana condemnati. Apud Thuricenſes in Helvetia Profeſſoribus interdictum Carteſii principia Juventuti proponere.

In ſuperba illa Epiſtola præfixa libello Carteſiano de pasſionibus animæ (cujus Auctor forte eſt ipſe ſuperbus Carteſius) dicitur *per Matheſin ſolam poſſe ad cognitionem veræ Phyſicæ perveniri.*

Sed contradicit ei alius Novator (a) & ſcribit : *Sciant ergo Scholæ regulas Matheſeos male naturæ quadrare.* Qui dicit : *Ariſtotelem Matheſin in naturam violenta interpretatione introduxiſſe.* p. 38. Chimiam v. dicit ſolam in cognitionem naturæ

(a) *Helmont. de Cauſ. & Init. rer. natur. p. 93. edit. Belg. &c.*

naturæ & Physices penetrare. pag. 59. 60. Sic inter se dissident novi illi Doctores, qui veterem Philosophiam omnem volunt extirpare.

Cartesiani volunt Physicam (a) *nihil aliud esse quam partem Matheseos, & hunc Mundum visibilem quæ totum objectum Physicæ est non nisi minimam partem eorum Corporum infinitorum continere, de quibus concipi potest. Omnes illorum proprietates aut qualitates in iis solis rebus consistere cum objicitur Matheseos eam complectatur.* Sed Mathesis Physicæ potius pars est: Physica enim non tantum Corpus terrestre sed omnia corpora, Cœlum & Sidera complectitur, ut adeo ruditer hic errent Cartesiani. Mathesis autem tantum de horum corporum quantitatibus agit. Præterea & Physici quantitates & qualitates corporum naturalium contemplantur. Et Physici autem primario Essentias rerum & qualitates; Mathematici solas quantitates disquirunt: Quid autem nobilius, solas rerum quantitates an earum Essentias cognitas habere?

Andreas

(a) *v. Exemp. præfixam Cartesii opusculo de pass. animæ.*

Andreas Cramerus Celeberrimus Theologus pariter & Philosophus An. 1619. *de Philosophia & Ratione hominis commendationes & Orationes Doctissimorum quorundam Theologorum lectu dignissimas conjunctim publicavit, ubi in Præfatione ad lectorem inter alia sic fatur:*

PAtet hinc, quid de honesta disciplina externa & splendidis virtutibus seu operibus Ethnicorum sit sentiendum, quæ cum ex impuro corde proficiscantur, nihil nisi fucus & mendacium hypocrisis & abominatio sunt coram DEO, ut in Apol. August. Confess. p. 26. dicitur. Fuerit quædam in Socrate constantia, in Xenocrate castitas, in Zenone temperantia, tamen quia in animis impuris fuerunt, imo quod amore sui ex philautia oriebantur istæ virtutum umbræ, non debent pro veris virtutibus, sed vitiis haberi. Tolerans fuit Socrates sed amans gloriæ, aut certe placens sibi de Virtute. Forte fuit Cato, sed amore laudis &c. Philip. in Hypothes. Theol.

Ex his igitur patet, quod sine SS. Theologiæ adminiculo plena perfectaque Ethica addisci non potest. Ratio nostra labe originali infecta, lubrica est fallax, erronea. *Et quid quæso opus fuerat divinis legibus, si eadem ratio docebat? Sin adversa, cur admiscuistis Theologiæ? cur falsis vera diluistis?* inquit Philippus Melanchthon. Divinæ literæ vitiosam esse censent ipsam homi-

nis

nis naturam ; Ratio humana sibi relicta hoc non capit. Divinæ literæ volunt, ne quis vel concupiscat aliena. At ratio humana hoc non capit. Hinc S. Paulus ait : Daß die Lust Sünde wäre/ hätte ich nicht gewust / wann das Gesetz nicht gesagt hätte / laß dich nicht gelüsten. Divinæ leges volunt, ne quis stomachetur vel tacitus adversus fratrem ; ne quis vim vi arceat; neve injuriam retaliet ; ne cum fratre judicio contendat frater. Summam enim charitatem imperat Lex Divina & ut DEum super omnia, proximum autem ut nosmet ipsos amemus. At ratio dicit vim vi repellere licet. Ratio & Jus Naturæ permittit id quidem ; sed non imperat, verum Divina lex contrariis potius non svadet modo veris Christianis, sep imperat, privatam enim Vindictam damnat.

Lex Divina jubet, ut elargiamur in quovis egentes pecuniam, ut mutuo demus nulla spe recuperandæ sortis. *Pasce fame morientem* inquit Ambrosius *si non paveris, occidisti* Sed ratio humana antiquat Christianam Charitatem imo fœnoribus exsugit egentes, jurgiis, litibus, cædibus omnia implet.

Si bella, jurgia, lites, justa sunt, ex hypothesi sunt justa, non simpliciter ; in Statu enim integritatis non erat sic. Præterea justa sunt ex hypothesi si coram Magistratu bella, jurgia, lites exercentur. Ad hos enim pertinet innocentes defendere, & improbos punire. In extre-

ma

ma necesſitate licitum eſt vim privatis vi repellere, quia charitas incipit a ſeipſa, ſed ex hypotheſi hoc juſtum eſt, & licitum non vero eſt imperatum. Et rectius facit qui in manſuetudine ſumma ſibi vitam eripere ſinit, quam ut cum ira & indignatione emittat animam aut alterum occidat & animam ac corpus ad Infernos mittat.

Cenſent Philoſophi, abſolutam Virtutem in homine adſuetudine parari, contra Divinæ literæ docent humana omnia pollui eſſe peccato, nec purgari, niſi Spiritu, quem Chriſtus emeruerit generi humano. Omnia Philoſophi viribus humani Ingenii tribuere; Divinæ literæ omnia ademerunt in comparanda abſoluta & Germana Virtute, inquit Philippus Melanchton. Adeo non modo Chriſti doctrinam ſed & ſermonem dedidicimus, adeo ut ne Divini ſermonis dulcedinem ſentire amplius poſſit mens humanis argutiis vitiata. Non enim percipit animalis homo quæ ſunt Spiritus. Vana igitur eſt erronea imperfecta falſa omnis Doctrina Ethica quæ non ex limpidiſſimis fontibus Verbi Divini derivata eſt, &c.

Sed ut recte Moralis Diſciplina ex Sacra Scriptura deſumitur: Ita valde periculoſe Myſteria S.S. Theologiæ ad Normam rationis humanæ & Philoſophiæ Mundanæ examinantur. *Theologiæ non principia certo & illuſtri verbo Dei patefacta & obſignata nullo modo ullis Principiis Philoſophicis quantumvis plauſibilibus labefactari aut*

vitiari convenit. Hæc sacratissima arx Theologiæ probe munienda & custodienda est. Nam nulla est Capitalior, nulla pernitiosior pestis in mundo, quam intempestiva, improba, execrabilis principiorum Theologicorum, i. e. dogmatum divinitus patefactorum, cum Philosophicis permixtio, atq; confusio. Videatur omnino doctissima Oratio de Philosophia & Theologia quatenus illa huic serviat. &c. Doctoris magni, Johannis Wigandi Superintendentis Wismariensis, An. 1563. habita, ubi inter alia addit: *Usu compertum est satis superq; hæreses tantum principiis quibusdam Philosophicis inniti, quibus subtractis, & Theologiæ fundamentis ostensis ultro corruunt & intereunt.* Et paulo post ait: *Nequaquam deniq; illos admittimus, qui in universum Philosophiam ex foro Theologico exturbant. Non est enim Regina Theologiæ spoliandæ suis famulis, modo in legitima subjectione maneant. Audiat vero Philosophia Reginam suam de articulis fidei oracula divina fundentem, non contra eam insurgat, non tenebras suas cœlesti Soli aspergat.*

III.

Christian Thomas
Eröffnet
Der
Studirenden Jugend
Zu Leipzig/
In einem Discours
Von den Mängeln derer heutigen
Academien, absonderlich aber
der Jurisprudenz
Zwey COLLEGIA
Ein Disputatorium über seine Prudentiam ratiocinandi und ein Lectorium nach einer sonderbahren methode über die Institutiones Justinianeas.

B. C. D.

Meine Herren.

SO sehr die **Künste** und **Wissenschafften** bey diesen letzten Zeiten in der Welt gestiegen sind; So sehr als die **Tugenden** und **gute Sitten** bey denen Christen billich steigen solten; so wenig weiß man fast in Teutschland/ wo man die wahre Weißheit uud die rechtschaffene Tugend jetzo finden soll/indem sich eine **grobe Unwissenheit uñ Pedantischer Irrthum** an einem Theil für eine gegründete Gelahrheit/ am andern Theil aber **das offenbahre Laster** selbst/ oder eine verkapte und **verhüllete Heucheley** für die wesendliche Tugend auszugeben pflegen. Will man sie gleich in denen **Untern-Schulen**/da der Grund zu beyden billich geleget werden solte/ suchen/ hilff lieber GOtt/ was trifft man da nicht für Irrwische und Polter-Geister an. Man lese nur **des vortreflich gelehrten Herrn Weigels** jetzo herausgegebene Laster-Rolle/ in welcher er nicht mehr als 45. Laster gar klar und deutlich vorstellet/ die denen Kindern/ so wohl was den Verstand als das Gemüth angehet/ in denen gemeinen Schulen angewe-

wehnet werden. Gehet man auf die Hohen-Schulen / die da billich seminaria Ecclesiæ & Reipublicæ seyn solten / so wird man von der überall hervor guckenden gar zu vielfältigen und ein ander wiedersprechenden Tugend und Wissenschafft gar zu sehr verblendet / daß man nicht weiß / welches die rechte sey / zu der man greiffen soll / und gehet es uns fast / wie denen armen Bauren / wenn sie zu Meß-Zeiten auf den Marckt komen / und sich zu ihrer Hauß-Artzeney ein paar Büchsen Methridat kauffen wollen / auff den Marckt aber unterschiedene Aertzte antreffen / deren jeder seine Wahre treflich herausstreicht / und des andern seine verachtet / denn da stehen die guten Leute uñ wissen nicht / wo sie sich hinwenden sollen / biß sie endlich doch eine Wahl thun müssen / die mehrentheils so ausschlägt / daß / wenn sie über eine Zeit bey vorfallender Gelegenheit ihre Artzeney brauchen wollen / sie sehen / daß sie / mit Ehren zu melden / betrogen seyn. Endlich wenn man zuletzt bey Hofe / welches die höchste Schule ist / sein Verlangen gleich gern stillen wolte / so hat doch nicht jederman daselbs freyen accels, daß er das rechte Plätzgen / wo die Tugend und hohe Wissenschafft ihren engen Sitz hat / ausstaneckern könne; Ja man verzweiffelt auch bald Anfangs dran / wenn man betrachtet / daß so viel Gescheide / so wohl Welt-kluge / als GOttes gelehrte Leute / von der übeln Beschaffenheit des Hoff-Lebens so viel böses gesagt haben. Wannenhero man bey nahe auf die Ge-

dancken kommen möchte/ als ob Kunst und Tugend sich gar unsichtbar gemacht hätten/ und aus der Welt in ein freywillig exilium gegangen wären.

Jedoch wenn man die Sach ein wenig genauer überleget/so befindet man/ daß Kunst und Tugend zwar unsichtbar/jedoch noch auf der Welt sey/ und bloß wegen der dicken Finsterniß der Unwissenheit/ welche jene umgeben/ und wegen des um diese herumflattrenden Geschmeisses derer vielen Laster nicht erkennet/noch erfunden werden könne. Weshalben auch viel gelehrte Leute allbereit eine geraume Zeit her sich bemühet/ diese Verhindernüsse aus dem Wege zu räumen/ wiewohl noch zur Zeit mit schlechtem Fortgange. Die meisten wollen von unten anfangen und suchen die offenbahren **Mängel der Schulen** zu verbessern/ und muß ich gestehen/ daß/ wie kurtz zuvor **rühmlich gedachter Herr Weigel**/ denen Schul-Mängeln das Geschweer getroffen und rechtschaffen auffgedruckt/ also er auch gar vielfältige Consilia zu Heilung dieses verzweifelt bösen Schadens suppeditiret/ die ich guten Theils für raisonnabel und dienlich halte. Nichtsdestoweniger gehet es mit der Praxi sehr langsam fort/ und fürchte ich/ daß ehe der wackere Mann dieses wichtige Werck nur kleinsten Theils in Gang bringen werde/ ehe werde er den Weg aller Welt gehen müssen/ und also seine mühsam angefangene Arbeit eher ins Stecken gerathen/

als

als man sie recht in völligen Gang gesehen. Denn wie viel Kinder der unwissenden Finsterniß finden sich doch/ die die guten Anschläge verachten/ und die vernünfftige Lust/ die man denen Kindern bey Erlernung derer Wissenschafften machen wil/ als Narren-Possen auslachen/ im Gegentheil aber die alte und gantz irraisonable Lehrart als ein Geheimniß volles Wesen veneriren und anbeten/ und solcher Gestalt durch ihre Menge und nicht geringes Vermögen die gute intention hindern. Ja gesetzt man brächte dieses heilsamliche Vorhaben zum Stande/ wie lange würde es wohl Bestand haben/ wenn die Jugend hernach auf Academien wieder verwilderte/ und das daselbsten dick aufgehende Unkraut den dünne auffgehenden Saamen tugendhaffter Wissenschafft wieder erstickte; Wenn ein hoher Patron bey Hofe/ der einige Zeit hero diese nützliche Ausbesserung des Schulgebäudes mit seinem nachdrücklichen voto secundiret/ mit Tode abgienge/ und ein anderer/ der es mit der alten Leyer hielte/ an seine Stelle träte. Ich fürchte es würde so dann gehen/ wie wenn man die Häuser von unten an zu renoviren anfängt/ und das untere Theil wieder garstig macht/ wenn man bey dem obern fortfahren wil; oder es würde eben so ein Ende nehmen/ wie die häuffig publicirten Kleider-Ordnungen/ die man von denen Mägden oder Handwercksleuten zu exequiren anfängt/ die kaum so lange dauren/ als die consultationes gewähret/

die man zu ihrer Verfertigung gebraucht.

Bey dieser Bewandnüß nun scheinet es zwar/ als wenn man es umkehren/ und von oben anfangen müsse das stabulum Augiæ bey Hofe auszumisten; Gleichwohl würden wir nicht alleine hier sehr Unrecht ankommen/ wenn wir uns unterstehen wolten / dasjenige was Hoffleuten zukömt/ uns zu unternehmen/ und in eine Arbeit zuführen/ die wir nicht gelernet ; sondern ich glaube auch feste/ daß wenn uns gleich solches zu thun frey gestellet würde/ wir eben so wenig succes würden zu hoffen haben/ als wir bey denen Schulen angemercket. Meine Herren stellen sich ohnmaßgeblich einen durchgehend ungesunden Menschen-Cörper für. Welcher Medicus wird denselben anfangen / mit Fuß-Bädern zu curiren? Oder welcher Medicus wird rathen/ daß man die materiam peccantem mit Schnuptoback zu heben versuchen solle? Ja wenn er gleich solches thäte/ was würde es dem Patienten helffen / wenn der Magen in Grund verderbet wäre/ und durch böse diæt das verdorbene Geblüte und die übrigen Lebens-Säffte noch mehr verschlimmert würden. Die Artzeney gehet ordentlich durch den Magen/ und von dar zertheilet sie sich so wohl in die obern als untern Glieder/ weil ebenmäßig durch denselben die Kranckheiten ordentlicher Weise in die obern und untern Glieder gebracht werden. In dem Cörper der gelehrten und tugendhafften Welt ist der Hof das Haupt/ die untern Schulen

len sind die untersten Gliedmassen / die Academien aber kommen dem Magen sehr nahe. Denn die Studenten / so sich auf derselben auffhalten / steigen zum Theil unter sich / und werden wieder auf denen untern Schulen gebraucht / zum Theil über sich / und werden bey Hoffe emploiret. Dannenhero wenn hernach so wohl das Haupt als die Schenckel kranck sind / so ist die meiste Ursach denen Academien als denen mittelsten Gliedmassen zuzuschreiben. Diese müssen zuförderst curiret werden / wenn man wahre Wissenschafft und Tugend bey Hoffe und in den Schulen einführen will. Wie will man aber eine glückliche Cur anfangen können / wenn der Patiente nicht gestehet / daß er kranck sey / wenn er keine Artzeney brauchen will. Dieses sind insgemein die gefährlichsten Kranckheiten / wenn der Krancke seine Kranckheit nicht fühlet / und böse wird / wenn man ihm von derselbigen vorsagt. Gleichwohl muß ein Medicus nicht zu plumpen / und einen gesunden Menschen par force kranck machen.

Gewiß wir müssen uns zuförderst hier wohl in Acht nehmen / denn wir haben ein unleidlich subjectum vor uns / mit dem wir gantz sachte und behutsam umgehen müssen / daß wir es nicht auff einmahl verschütten. Also wollen wir nun mit gutem Glimpff einander das Wasser besehen / und doch nun wundershalben suchen / woran es uns liegt / daß so viel unfertig und albern Zeug ü-

berall im Schwange gehet/ damit wenn wir den Ursprung recht deutlich erkennet haben/ wir vielleicht ein andermahl von der Cur etwas schwatzen können. Wir wollen nur unter uns raisonniren und einander die Warheit sagen/ so darff sichs der dritte Mann nicht annehmen/ und uns umb unsern Beruff fragen den wir hierzu haben. Eine jede Universität bestehet aus zweyerley Sorten aus lehrenden und lernenden/ bey welchem mag wohl das vitium primæ concoctionis stecken. Die Herren gehören zu der letztern Classe/ und ich habe zwar die Ehre unter die erste gerechnet zu werden / es kan aber gar leichte kommen/ daß ich der ungeschickteste und unwürdigste darunter bin. Eine jede Part stelle sich nur selbst vor/ ob es die nöthigen Stücke/ so von jederman gantz ohnstreitig zu einen verständigen und tugendhafften Wandel erfordert werden/ bey sich befinde. Meine Herren belieben nur bey sich den Anfang zu machen. Ein Studente soll fleissig/ höflich/ bescheiden / attent / gehorsam seyn/ und sich der Lust des Leibes mäßig und wenig gebrauchen. Mein gehet es wohl unter denen Herren auf diese Art zu/ oder aber hat der Unfleiß/ die Unhöflichkeit / Unbescheidenheit / Nachläßigkeit / Ungehorsam/ und die schändliche Wollust nicht bey vielen die Oberhand. Meine Herren dencken nur der Sachen ein wenig nach. Wiederum Treue/ Fleiß/ guter Glimpff/ Autorität/ Freundligkeit/ Gelahrheit/ Liebe und gute Exem-

pel

pel sind die Zierathen eines Lehrers. Da meinen nun die Herren ohne allen Zweiffel/ ich solle hier auch dencken. Sie haben nicht unrecht/ ich dencke mein Theil/ja ich dencke sehr viel. Doch es will mit blossen Dencken hier nicht ausgerichtet seyn/ sondern wenn wir zu unserm Vorhaben recht gelangen wollen/ so muß eine Parthey der andern die Gedancken/die sie voneinander haben/ eröffnen.

Gleich wie ich aber hierzu gerne den Anfang machen wolte/ und den Herren nicht wenig zu sagen hätte; Also verhindert mich am andern Theil daß ich fast nicht weiß/ wo ich den Anfang bey ihnen machen soll. Ungleiche Leute haben auch ungleiche Fehler. Unter denen Herren sind vornemlich zweyerley Sorten merckwürdig/ ob sie gleich alle was den Studenten Nahmen und Stand betrifft/ ein ander gleich sind. Etliche sind wohl begütert/ und können das Jahr über eine ehrliche Summa auf das extra wenden; Etliche aber sind arm und dürfftig/ und haben in ihren Calendern nicht viel dies bratibiles. Etliche sind von Adelichen Stande/ oder sonst vornehmer Leute Kinder; Andere sind aus zu einen niedrigen und geringen Stande entsprossen. Solte ich nun bey denen **Armen und geringen** anfangen und ihnen die Wahrheit sagen/ so wolte sich das nicht gar zuwohl schicken/ weil mir das bekante monitum, quod afflictis non sit addenda afflictio, einfält/ welches sich tausendmahl besser

auf

auf ihren Zustand zu schicken scheinet / als da es dem guten Kayser Leonem bewogen / daß er denen Jungfern und Evnuchis wieder die gemeine Rechts-Regel das jus adoptandi concediret. Die armen Teuffel haben ohne dem liebe Noth / und wenn sie sonst keine hätten / so wäre dieses nicht die geringste / daß sie zum öfftern das / was ihr reichen Herren einbrockt auseſſen / und sich also des bekandten Reimes erinnern müssen:

Quicquid delirant Reges, plectuntur Archivi.

Wolte ich aber bey der andern Classe anfangen / so ist es ein bißgen zu gefährlich. Denn wir sind noch so bekandt nicht miteinander / daß ich denen Herren recht trauen und mich nicht befahren dürfte / daß einer oder der andere unter ihnen wäre / auf den der Horatius zu seiner Zeit gestichelt hätte / quod sit

cereus in vitium flecti, monitoribus asper,

der sich über meine gute intention erzürnen dörffte / oder wohl gar die andern aufwiegelte / daß sie mir zum Trinckgeld die Fenster einschmissen; wie würden mich meine guten Freunde und Gönner auslachen / daß ich so blind gekommen wäre. Oder wie würden sie nicht vielmehr Oel in das Feuer giessen helffen / und mir in defectu aliarum calumniarum Schuld geben / ich unterstünde

mich

mich an die nobleſſe zu machen/ und durch dieſelbe höhere Perſonen zu touchiren. Alſo wird es wohl am rathſamſten ſeyn/daß ich von dieſer Materie ſtillſchweige. Ich glaube auch daß mir ſolches kein vernünfftiger Menſch verargen wird/ weil es offenbahr/ ich auch den caſum ſelbſt in terminis gehabt/ daß ſich zu Zeiten / auch wenn de adminiſtranda Juſtitia die Frage iſt / wohl gantze Societäten nur für einen von ihnen früchten.

Bey dieſer Bewandnüß aber wird es ſich noch viel weniger reimen / daß ich von denen Schwachheiten der Lehrer etwas ſage. Denn es würde nur das Anſehen gewinnen/ als wenn ich die Herren wieder dieſelbigē aufwiegeln wolte/ oder zum wenigſten/möchten ſie dadurch Gelegenheit nehmen/ihren Herrn Præceptoribus und Profeſſoribus noch weniger reſpect zu erweiſen als jetzo geſchiehet. Zu dem ſo iſt es allezeit wieder die Regeln der Klugheit gehandelt / wenn man die Fehler der Fürſten denen Unterthanen/ derer Herren denen Knechten/ derer Præceptorum denen Kindern/ und überhaupt der Obern denen Untern entdecken will. Und wenn mir ſchon meine Herren vorwerffen wolten/ ſie hätten jetzo mit denen andern Herren Profeſſoribus nichts zu thun/ ſondern ſie hielten ſich nur an mich/ als der ich dieſen diſcours mit ihnen angefangen; ſo würde ich ihnen doch die Geſetze der Höfflichkeit vorhalten/ welche ſie erinnern würde / daß weil ich

aus

aus Bescheidenheit ihre Mängel verpaßt/ es nicht stehen werde/ wenn sie meine Fehler mir vorrücken/ uñ nicht vielmehr mit dem Mantel der Christlichen Liebe zudecken wolten. Ja wenn auch dieses gleich nicht wäre/ und ich ihren Nutzen zu befördern/ gerne alle Laster/ die man von einem Lehrer sagen kan/ wolte auf mich nehmen; so müste ich mich doch befürchten/ daß mir meine Worte gantz anders/ als meine Meynung gewesen/ ausgeleget werden möchten/ denn ich bin eine zeithero so unglücklich gewesen/ daß man fast allen meinen Worten eine wiedrige explication gegeben/ und dieselben auf Sachen appliciret / daran ich die Zeit meines Lebens am wenigsten gedacht. Wenn ich nun gleich mein Bekäntniß thun wolte; Ich hätte bißhero die Herren / so sich meiner Lehre bedienet/ nicht treu informiret / ich hätte mehr Feyertage gemacht/ als ich gesolt; ich hätte sie mürrisch angeschnautzt und grob tractirt, mit andern aber hätt ich mich zu gemein gemacht und Brüderschafft mit ihnen getruncken/ oder wäre mit ihnen ad virgo gegangen; ich hätte sie gesucht mit practiquen an mich zubringen / und ihnen das Geld aus dem Beutel zu narren/ oder ich hätte sie lauter Sachen gelernet/ die unverständig und keinen Menschen etwas nütze wären; Wenn ich/ sage ich/ alles dieses bekennete/ und mich vor die eintzige Ursache ihres bißherigen Verderbs ausgäbe / inskünfftige aber mich zu bessern versprechе; so wolte ich doch nicht dafür schwehren/ daß nicht meine Herren selbs diese Puncta alle

und

und jede/ oder doch die meisten auf andere ehrliche Leute/ die ich doch alle insgesambt für lebendige Exempel der Gelahrheit und Tugend hielte/ mit Gewalt ziehen solten. Aber auff diese Weise dürffte bey nahe aus unserm Vorhaben gar nichts werden/ und unser bißher geführter discours gar zu nichts nütze seyn. Wir haben uns fürgenommen von denen Fehlern der Academien uns mit einander zu unterreden/ und ziemlich aufhebens davon gemacht; jetzo aber/ da es nun zur Sache selbsten kommen solte/ will es an keiner Ecke fort/ und wäre also vielleicht besser/ wir hätten nichts darvon angefangen/ als daß wir uns eine Sache vorgenommen/ die wir nicht ausführen können/ sondern mit grossen Schimpff wieder abziehen müssen. Warhafftig wir stecken recht zwischen Thür und Angel/ und müssen wohl nunmehr sehen/ wie wir durchkommen/ es koste auch was es wolle. Wir haben doch zum wenigsten diesen Vortheil/ daß/ weil die materie etwas kützlich ist/ man uns den gesuchten Umbschweiff und die weit hergenomẽene coñexion vielleicht desto eher zu gute halten/ und uns nicht auslachen werde.

Es fället mir itzo gleich eine Historie ein/ die sich vor etlichen Jahren allhier mit einem Boutiquen krämer zutrug/ der fleckseiffe zu verkauffen hatte/ und von derselben ihrer Krafft und Tugend groß Rühmens machte wie er alle Flecken in einem Augenblick damit aus den Kleidern bringen wolte/ als es aber zur Probe kam/ bestunde er sehr

schlecht/

schlecht/ und wurde nicht allein ausgelacht/ sondern noch darzu als ein Betrieger gescholten. Nichts destoweniger erschrack er hierüber im geringsten nicht/sondern sagte mit einer gantz Ernsthafften Mine zu seiner Entschuldigung/ daß man diesen Fehler ja nicht seine Seiffe zuschreiben solte/ sondern das Wasser wäre nicht recht/ wie es seyn solte/ wiewohl der ehrliche Kerl mit dieser Entschuldigung nur übel ärger macht/ und beynahe mit Schlägen abgewiesen wurde/ weil man ihm diese Entschuldigung für eine unverschämte Vermessenheit auslegte. Ich war selbsten damahlen sehr ungehalten auf den Kerl / nachdem ich aber der Sachen seithero ein wenig genauer nachgedacht/ bin ich auch fast auf die Gedancken kommen/ daß ich ihn für einen gelehrten Philosophum gehalten / und die Schwachheit des menschlichen Lebens beseuffet/ daß wir das jenige offt für närrisch ausgeben/ was doch mehr/ zum wenigsten ja so sehr in der Natur gegründet ist/ als unsere Sachen die wir für die wahrhafftigsten halten. So irraisonnabel als die Entschuldigung des Boutiquen Krämers schiene / so wohl könne man dieselbe auf beyderley Recht defendiren. Denn nach der Aristotelischen Philosophie wäre nichts ohnmügliches/ daß zweyerley Wasser auch zweyerley Qualitates occultas hätte / deren eine mit der qualitate occulta der Fleckseiffe überein käme / die andere aber nicht. Nach der neuen Philosophie aber/ die anstatt der

qua-

qualitarum occultarum, alles aus der Ründe und Ecken/ oder aus der Stumpfheit und Spitzigkeit kleiner wintziger Körperlein/ die der allsehende Herr Leeuwenhock zu Delfft gar zu lauter Würmern gemacht/ könte es gar leicht behauptet werden/ daß ein Wasser aus runden / das andere aber aus eckigten/ das eine aus spitzigen/ das andere aus stumpffen Körpergen zusammen gesetzt wäre. Nach des Herrn Leeuwenhocks seinen Würmern aber könte man die Sache noch viel eher behaupten. Denn weil der Mensch microcosmus ist / und dem unerachtet ein jeder Mensch seinen absonderlichen Wurm hat/ so ist es auch nicht unwahrscheinlich/ daß im macrocosmo ein jedes Wasser / und eine jede Fleckkugel ihre eigene Würmer habe. Ich habe diese Defension des guten Schluckers deshalben etwas genauer hier ausgeführet/ weil ich mich genöthiget befinde / einer fast gleichen Entschuldigung zu bedienen. Es mangelt freylich auff denen Academien an sehr viel/ aber deshalben ist nicht eben nöthig / daß wir die Fehler an denen Lehrern oder an denen Studenten suchen müssen. Denn wir können wohl auff beyden Seiten unschuldig seyn. Vielleicht sind die Künste und Wissenschafften selbst schuld an allem Unfug und Unordnungen / die auff Academien vorgehen. Gewiß das wäre eine hauptsächliche Erfindung unsern Discours hinaus zu führen/ wenn wir/ ohne uns untereinander zu collidiren/ alle Schuld

auff die Lehren schieben könten; weil sich diese wider uns nicht vertheydigen noch verantworten würden. Warum solte aber dieses nicht angehen/ da doch alle Leute in allen Facultäten über den Mangel der Wissenschafft klagen/ und ein Hauffen defecte zu ziehen wissen. Von der Theologischen und Medicinischen will ich nicht viel erwehnen/ so wol weil ich von dieser keine genaue Kundschafft habe / als auch weil ich die Ehrerbietung / die ich zu jener trage/ und der Respect, den ich allen rechtschaffenen Theologis zu erweisen mich schuldig erkenne / mich davon abhält. Jedoch hoffe ich/ es werde mir erlaubt seyn/ dasjenige mit kurtzem zu berühren / was ich vorweniger Zeit von einem gottesfürchtigen Theologo und hocherfahrnen Medico gehöret. Jener sagte / daß er dieses unter die Haupt-Desiderata der Theologischen Facultäten auf Universitäten rechnete/ daß/ da man zwar Professiones genug hätte/ die zu Erklärung der heiligen Schrifft anführeten/ die die Jugend / wie sie wider die Ketzer auff das eiffrigste streiten solten / unterwiesen / ja die endlich die dem Volck angenehme Kunst / zierlich und oratorisch zu predigen / zu lehren sich angelegen seyn liessen; die disciplina & professio pietatis so gar sehr vermisset würde. Dannenhero man sich hernach nicht wundern dürffte/ wenn man sähe/ daß die Christliche Liebe so schlecht unter denen Leuten gebauet würde / im Gegentheil aber an Zänckern in allen

drey

drey Religionen / die den ſo lang gewünſchten Kirchen-Friede immer mehr und mehr zu verhindern ſuchten kein Mangel wäre. Der Medicus aber erwähnete/ daß dieſes inter deſiderata facultatis Medicæ zu zehlen wäre/ daß alle Profeſſiones derſelben dahin zieleten/ wie man die verlohrne Geſundheit wieder bringen ſolte / keine aber dahin gerichtet wäre/ wie man die gegenwärtige Geſundheit durch ein mäßiges und diætes Leben erhalten ſolte/ weshalben die Herren Medici ſelbſt ja ſo offt erkrancketen/ als ihre Patienten/ und es ſolcher geſtalt allenthalben nach dem alten Vers hieſſe:

Ægrotant Medici, fraudantur Jureperiti,
Deſcendunt multi in Tartara Theologi.

Von der Philoſophie aber und Jurisprudenz, als denen Wiſſenſchafften/ worauff ich mich fürnemlich geleget/ wird mir vergönnet ſeyn etwas mehrers zu reden. Die liebe Philoſophie kömmt mir vor/ als ein Kind/ das z. E. vier Füſſe und keine Arme hat / welches / ob es gleich etliche Gliedmaſſen übrig hat/ dennoch eben wegen dieſes Uberfluſſes ſo wol auch wegen des Mangels derer andern nicht geſchickt iſt / die ordentlichen Verrichtungen eines menſchlichen Cörpers zu verwalten. Die Philoſophie auff Academien hat unnütz Zeug genug/ das man weder zu ſieden noch zu braten brauchen kan. Hingegen mangelt es ihr an den nöthigſten/ ſo wol in denen Diſciplinen/ die den Verſtand des Menſchen / als

in denen/die den Willen deſſelben betreffen. Ich habe von allen beyden Mängeln zu anderer Zeit mit mehrern geredet/ und in einem Privat-Collegio ſeit Pfingſten einen wenigen Entwurff gethan/ wie man jungen Leuten die Sitten-Lehre und die Kunſt die Affecten zu guberniren mit guter Manier beybringen ſolle. Mit GOttes Hülffe will ich mich künfftiges Jahr geliebtes GOtt befleißigen/ wie man dieſe höchſt nothwendige und bißhero gantz unter die Banck geſteckte Tugend-Lehre und Wiſſenſchafft der Affecten / die ſich faſt durch alle Diſciplinas practicas, abſonderlich aber die Ethic und Politic erſtreckt/ mit einer deutlichen/ leichten und anmuthigen Lehr-Art in teutſcher Sprache ſolcher Geſtalt vortragen könne/ daß Leute/ die von denen Academiſchen Grillen der Philoſophie die Zeit ihres Lebens nichts gehöret haben / abſonderlich aber das galante Frauenzimmer/ derſelben vollkommen theilhafft gemacht werden können. Was meine Gedancken wegen der Vernunfft-Lehre ſeyn/weiſet meine jetzige Meſſe durch öffentlichen Druck heraus gegebene / Introductio ad Philoſophiam Aulicam, ſeu Lineæ primæ libri de prudentia cogitandi & ratiocinandi, die ich denen Herren im vorigen Jahr privatim erkläret/ auch geſonnen bin/ künfftiges Jahr geliebt es GOtt/ denen ſo ſolches verlangen/ und ſich in praxi prudentiarum, cogitationes proprias proponendi, alienas intelligendi, judicandi, & iis contradicendi

di üben wollen / an die Hand zu gehen. Jetzo will am nöthigsten seyn / daß ich mich zu förderst prüfe / ob dasjenige / was in besagter Introduction gesetzet worden / mit der Warheit übereinkomme oder nicht. Dieweil aber zu diesem Zweck nicht besser und füglicher zu gelangen ist / als wenn man andere hierbey zu rathe ziehet / und insgemein viel Augen mehr sehen / als ein einiges Paar; Als bin ich gesonnen / diese meine heraus gegebene prudentiam raciocinandi zwischen hier und Weinachten / geliebt es GOtt / in meiner Behausung durch zu disputiren / und zugleich der studierenden Jugend zu weisen / wie sie das artificium disputandi so wol opponendo als respondendo beobachten und sich angewehnen sollen. Die Art und Weise dieses Collegii disputatorii wird in folgenden bestehen. Ich werde überhaupt neun Disputationes über dieses Buch halten / welche folgende Herren Studiosi nach Anleitung des hierzu gebrauchten Loses respondendo defendiren werden.

Die erste über die Præfation und das erste Capitel von denen de Lectis Philosophorum, Herr Christoph Otto von Lübeck.

Die andere über das andere Capitel von den de Philosophia in genere, Herr Johann Lorentz Bensen von Glückstatt aus Hollstein.

Die dritte über das dritte Capitel von des Menschen und der menschlichen Seelen We-

sen/ Herr Magnus Gottfried Oehemichen von Freyberg aus Meissen.

Die vierdte über das vierdte und fünffte Capitel von der Klugheit zu raisonniren/ von der Wahrheit und denen Kennzeichen derselbigen/ Herr Friedrich Ernst Kettner von Stollberg aus Meissen.

Die fünffte über das sechste Capitel von denen præjudiciis, so uns an der Erforschung der Wahrheit hindern/ und von dem ersten Haupt-Grund aller Wissenschafften/ Herr Samuel Heiffel von Plauen aus Vogtland.

Die sechste über das siebende Capitel von denen Dingen/ über welche der menschliche Verstand raisonniren kan/ Herr Salomon Friedrich Packbusch von Leipzig.

Die siebende über das achte und neundte Capitel von denen vielerley Arten zu raisonniren/ und von denen darzu dienlichen Mitteln/ Herr Johann Friedrich Günther von Pirne aus Meissen.

Die achte über das zehende/ eilffte und zwölffte Capitel von der Methode und Ordnung zu raisonniren/ von der Klugheit zu meditiren/ und von der Klugheit anderen seine Gedancken zu eröffnen/ Herr Johann Willhelm Zierold von Wiesenthal aus Meissen.

Die neundte und letzte über das dreyzehende/ vierzehende/ funffzehende und sechzehende

Capi-

Capitel von denen Klugheiten anderer ihre Meynungen zu verstehen/ von denenselben zu urtheilen/ und ihnen geschickt zu widersprechen/ wie auch von der Pedanterey Herr Carl Philipp Stoll von Sittau aus der Laußnitz.

Bey jeder Disputation werden drey Opponentes ordinarii von diesen neunen ihre Dubia wieder die Materie vortragen. Die erste Disputation soll geliebts GOtt künfftigen Sonnabend nach der Zahlwoche/ wird seyn der 20. October ihren Fortgang erreichen/ und soll allemahl bey jeder Disputation gemeldet werden/ wenn die folgende gehalten werden solle. Dieweil aber/ wie kurtz zuvor erwehnet/ der Hauptzweck dieses Collegii die Untersuchung der Warheit ist dessen/ was ich in der Introductione ad Philosophiam Aulicam gesetzet/ als will es sich nicht wohl schicken/ daß ich diese Disputationes in der engen Zahl derer ob specificirten Herren Opponenten und Auditorum einschrencke/ weil mir meine Widerwärtige sonst gar leicht schuld geben würden/ daß ich solche Opponenten mit fleiß erwehlet/ weil ich vielleicht mir eingebildet/ mit ihnen als jungen und unexercirten Leuten leichtlich auszukommen. Derowegen wird es mir und meinen jetzt erwehnten Herren Respondenten von Hertzen lieb seyn/ wenn uns andere/ sie mögen von was Stande seyn als sie wollen/ Lehrer oder

Studierende/ Doctores, Licentiati, Magistri u. s. w. uns die Ehre gönnen wolten/ mit uns über die vorhabenden Materie scharff oder glimpflich/ jedennoch bescheiden/ und aus gewissen Ursachen dem üblich seyn sollenden Methodo und Processu disputandi gemäß/ zu conferiren/ damit die Warheit desto eher an das Tages-Licht gebracht/ und wir unsere Irrthümer/ da wir derer welche begangen hätten/ bey Zeiten überführet werden möchten/ und also hier durch Gelegenheit überkämen/ dieselbigen je eher je lieber zu ändern. Wir werden dannenhero solche objectiones extraordinarias für eine sonderbahre Freundschafft ausdeuten/ und denen/ die uns dergleichen erweisen wollen eine besondere Stelle anweisen lassen/ auch ihnen mit aller schuldigen Ehrerbietung und Höflichkeit begegnen. Sie aber/ meine Herren/ werden durchgehends von mir dienstfreundlich ersucht/ sich so gefällig zu bezeugen/ und bey diesen unsern vorhabenden Disputationibus uns mit ihrer Gegenwart in guter Anzahl zu beehren/ und dadurch zu erweisen/ daß die gute intention so ich habe/ ihnen mit treuer information und Anleitung nach meinem wenigen Vermögen an die Hand zu gehen/ ihnen nicht unangenehm sey/ und solchergestalt mich zu fernerm fleiß auffzumuntern. Sie sollen ein bequem Zimmer antreffen/ darinnen sie guten theils Stellen zu sitzen/ und bey annahender Kälte eine temperirte Lufft finden sollen.

Vor jetzo will ich mich nun ferner zu der Jurisprudenz wenden / und bey derselben betrachten / wie es mit ihr beschaffen / und ob sie wenig oder viel Mängel unterworffen sey. Ich fürchte aber / wir werden der Mängel leider mehr antreffen / als uns lieb ist. Desto besser dahinter zu kommen / wollen wir nur ein Stück von der Jurisprudenz nach dem andern für uns nehmen. Das vornehmste davon ist die göttliche Jurisprudenz welche die Göttlichen allgemeinen Gesetze als das natürliche / und das allen Völckern bald nach erschaffung des Menschen und nach der Sündfluth publicirte Recht ausleget und erkläret. Hier will ich nun nicht die vielfältigen Mängel / derer die sich unternomen über diesen Grund aller Rechts-Gelahrheit / zu commentiren / erzehlen / weil ich dißfalls solches weitläufftig in meinen Institutionibus Jurisprudentiæ Divinæ gethan / und aus Liebe zur Warheit in denenselben / ja so viel paradoxa defendiren müssen / als in der Introductione ad Philosophiam Aulicam; weßhalben ich auch gesonnen bin / geliebts Gott / künfftiges Jahr ein gleichförmiges Collegium disputatorium über dieselben zu halten. Allhier will ich nur den Mangel und die Verachtung dieser göttlichen Wissenschafft auff denen Academien erwehnen. Wie wenig Universitäten sind doch in Teutschland / auff welchen die Professio Juris Naturæ & Gentium auffgerichtet ist; Auff den meisten massen sich solches Philosophi oder

andere Leute / die von der Jurisprudenz so viel wissen als die Juristen von Gold machen verstehen / an. Das Jus positivum universale aber ist bißhero meines Wissens von keinem ex professo tractiret worden. Ja es wird dieses hochnothwendige Stücke / nemlich die göttliche Rechts-Gelahrheit / so vielfältig verachtet / und niedergeschlagen / daß wenn ich mich an die judicia vieler vornehmer Leute in meiner Jugend hätte kehren wollen / die ich davon gehöret / ich bald anfangs von derselben gäntzlich hätte abstehen müssen. Man ist der Meynung / es begreiffe dasselbige nichts als ohnnöthige Philosophische Grillen in sich / welche junge Leute bey Zeiten zur Zancksucht disponiren und geschickt machen / ihnen aber nicht das geringste zum Studio juridico beförderlich seyn. Denn man lerne daraus weder Sätze noch Urtheil machen. Vor diesen / ehe Grotius und Puffendorff auffgekommen / wären ja so wohl gelehrte Juristen gewesen / als jetzo / ja die am wenigsten von dem Jure Naturæ & divino wüsten / wären am geschicktesten die wichtigsten Ehren-Aemter der Rechts-Gelahrheit mit mehrern succeſs, als die Morioliſten. u. s. w. Es ist sehr gut / meine Herren / daß ich von Natur zu denen Satyrischen Schrifften keine Lust habe; sonst hätte ich hier die schönste Gelegenheit / die Einfalt dieser gemeinen Meynung von der göttlichen Jurisprudenz ein wenig zu spotten / und von dem unendlichen Nutzen dieser allerheiligsten di-

sciplin

sciplin viel zu sagen. Aber ich will solches andern/ die bessere Geschicklichkeit haben eine Satyre zu verfertigen überlassen/ und nur dieses wenige erwehnen. Der Nahme eines JCti ist viel zu edel/ daß er nur von Rabulis und Legulejis gebraucht werden solte; Wie wenn der Landes-Fürste eine Streitigkeit mit einem andern Fürsten kriegt/ wenn von denen Qvartiers Freyheiten der Gesandten/ von Silberfischereyen/ das von einer versunckenen Schiffs-Flotte lange Zeit im Meere gelegen/ von Regalien der hohen Majestät/ und dergleichen Fragen entstehen? Der Fürst schickt warhafftig dieselbigen nicht in Theologische oder Philosophische Facultäten/ sondern die Juristen sind es/welche darüber zu Rathe gezogen werden müssen. Nun kommt doch heran alle die ihr das Corpus Juris auff ein Nägelgen auswendig könnet/ und euren Carpzov, Mevium, Brunnemann, mit allen decidenten und Consulenten an den Schuen zerrissen habt/ und sehet wie fein ihr euch mit eurem Utroque Jure prostituiren werdet. Der itzige Pabst hat warhafftig geschickte Leute um sich/ die wohl verstehen/ was zu Ausführung seines Rechts von nöthen sey. Gleichwohl siehet man nicht/ daß er das Corpus Justinianeum mit denen glossen sehr anführet; vielmehr hat er sich nicht lange bedacht/ und in Mangel der Catholischen Scribenten/ zu dem gelehrten Werck eines Ketzers/ ich will sagen zu dem Jure Naturæ & Gentium des

Herrn

Herrn von Puffendorff seine Zuflucht genommen/ und solches noch darzu mit nachdencklichen Worten gerühmet. Wahrhafftig Ehre genug vor die Protestirenden wider die Papisten/ für die Liebhaber des Rechts der Natur wider die Lejulejos, für den Herrn von Puffendorff wider seine Adversarios. Es wäre denn das vielleicht was gefährliches dahinter stecke/ und die tieffgelehrten Herren Anti-Puffendorffiani aus diesen nicht unwahrscheinlichen Umbstande darthun könten/ daß der Herr von Puffendorff nicht gut Evangelisch/ sondern wohl gar der andere Antichrist seyn müsse/ weil der Römische Antichrist so gut Freund mit ihm ist/ wiewohl sie dann so gut seyn/ und mir die Ehre der ersten invention gönnen würden. Wir wollen noch ferner gehen. Wie wenn ein schwehrer Fall in Ehe-Sachen sich zuträgt/ da das Corpus Juris und die Päbstischen Rechte bey uns nicht zu reichen wollen? Und gantze Theologische/ Juristische Facultäten/ auch nach Gelegenheit Consistoria unter denen Protestirenden mit ihren responsis ihre Ignoranz in jure positivo universali zu erkennen geben/ und hernach dergleichen Bedencken gerne mit vielem Gelde wieder an sich löseten/ daß ich die Schwachheiten/ die von eintzelnen Juristen in disputationibus, oder von denen Geistlichen/ wenn sie auff diese Fragen in denen Predigten kommen/ manchmal begangen werden/ nicht einmahl erwehne/ weil ich zu denen andern Theilen der Jurisprudenz mich wenden muß.

Der

Der gröſte Staat wird durchgehends von der Jurisprudentia Civili Romana, oder deutlicher nach unſerm gebrauch zu reden/ von der Romano-Germanica Forenſi, die mit denen Zanckhändeln derer privat-Leute zu thun hat/ gemacht; Zweiffels ohne/ weil dieſelbige am meiſten einträgt und die Beutel der hohen und niedrigen Juriſten am beſten ſpickt/ und dannenhero auch die Aurea praxis ihren Nahmen bekommen hat; oder vielmehr weil dieſelbige der allgemeinſte Weg iſt/ den die jenigen gehen müſſen/ die zu denen Ehrenſtellen/ derer die Juriſten fähig ſind/ (nach dem bekanten Vers: Dat Juſtinianus honores) gelangen wollen. Aber hilff lieber Gott/ wie iſt dieſes Stücke der Rechts-Gelahrheit voll Striemen/ Eyter-Beulen/ Wunden und verzweiffelt böſen Schäden von oben an biß unten aus angefüllet/ und denen jenigen Cörpern nicht ungleich/ die mit denen Kinder-Pocken öffters ſo häuffig gezieret ſeyn/ daß man kaum ein reines Fleckgen einer Nadelkuppe groß an denenſelben kan antreffen. Von dem Erb-Grind und Ausſatz/ den die Praxis ſchon über Menſchen gedencken am Halſe hat/ wollen wir jetzo nicht ein Wort ſagen; denn es haben ſich unzehlig viel guthertzige Leute die der lieben Gerechtigkeit wieder auff die Beine helffen wollen/ allbereit dran zu todte curiret. Zu dem würde es auch etwas gefährlich ſeyn/ dieſes Geſchwähr zu berühren. Denn wer wolte ſich unterſtehen/ zu ſagen/ daß nur in einem einigen nie-

niedrigen Gerichte Ungerechtigkeit im Schwange gienge/ weil ihm der Beweiß gar zu saur werden möchte/ indem die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit gar zu schwer zu entscheiden ist. Wenn an dem Himel sich viel Neben-Sonnen sehen lassen/ bleibet wohl gewiß/ daß die eine nur die rechte Sonne/ die andern alle aber lauter Irrlichter seyn: Gleichwohl werden sich unter tausenden kaum etliche sehr wenige finden/ die die neben Sonnen von der rechten unterscheiden können; Also auch ist nur eine Gerechtigkeit in der Welt/ und ein jedwedes Gerichte giebt vor/ es besitze dieselbige. Wer will also die Neben-Gerechtigkeiten/ welche gegen dem Glantz der wahrhafftigen/ für Irrwische zu rechnen sind/ nichts destoweniger aber von dem gemeinen Volck für die Gerechtigkeit im Superlativo gehalten werden/ entlarven/ oder (ohne diesen gar zu hochteutschen terminum hier an zuwenden) wer will ihnen den falschen Anstrich der Schmincke abwischen/ weil dieses Vorhaben allzu kühne und gefährlich ist. Die Ungerechtigkeit ist in der gantzen Welt grand mode worden. Gleichwie nun in dem Lande/ da alle Leute Krüpffe haben keiner für keinen rechtschaffenen Kerl passirt, der nicht einen reputirlichen Kropff auffweisen kan; Also würde man heut zu Tage einen vortreflich auslachen/ der die galante Ungerechtigkeit verachten/ und viel Wesens von der einfältigen Gerechtigkeit machen wolte.

Zu

Zu dem so hat man an der Theorie der Privat Jurisprudenz alle Hände voll zu curiren/ daß man nicht weiß/ wo man anfangē soll/ und also der Praxi leicht drüber vergessen kan. Ich weiß wohl daß die Herren Juristen insgemein dieses nicht gestehē wollen/ auch manche darunter seuffzen/ weñ sie hören/ daß man zum Exempel von dem Excellentissimo Triboniano und seines Helffers-Helffern nur ein wenig nicht mit gewöhnlichem Respect sentiret, nichts destoweniger weiß ich auch/ daß etliche/ wiewol wenige/ mir dißfals Beyfall geben werden. Ich getraue mir ein grosses Buch davon zu schreiben/ ohne daß ich viele Bücher darbey zu Rathe ziehen dörffte/ und wil jetzo nur einen indicem der Mängel/ so mir ex tempore einfallen/ uñ ich mir zu behaupten getraue/ hersetzen. (1) Halte ich für eine Faute, daß bey denen Römern mit dem statu Regio alle Leges Regiæ, sonderlich des klugen und gelehrten Numæ-Pompilii seine abgeschaffet worden. (2) Daß man hernach die Römischen Gesetze in Statu Reipublicæ liberæ von denē Griechen erbettelt/ uñ nicht vielmehr selbsten etlichen Gelehrten unter denē Römern diese Sorge aufgetragē/ oder da man deren keine gehabt hätte/ etliche Griechen mit guten honorariis in Bestallung genommen/ daß sie Gesetze nach dem Zustand der

Rö-

Römischen Republique verfertigten. (3) Daß man nach Publicirung der Legum XII. tabularum die Disputationes fori über der Erklährung desselbigen gar zu sehre einreissen lassen/und nicht vielmehr bey Zeiten per interpretationem Authenticam, dem übel/ das aus dem dissensu JCtorum, (qui æque naturaliter evenire solet, ac ipsa fori disputatio:) nothwendig entstehen müssen/ abgeholffen. (4) Daß man bald anfangs durch all zu subtile formulas agendi davon das Jus civile Flavianum & Ælianum angefüllet gewesen/den Weg zu dem Rabulistischen Gezänck e gebahnet. (5) Daß man denen Prætoribꝰ nicht vergönet/die harten Leges offenbarlich zu ändern/ und ihnen doch zugelassen/ hähmischer Weise dergleichen wircklich zu thun/und unter neu erfundenen Nahmen/ als actionis utilis, vel in factum; bonorum possessionis; Exceptionum contra actiones jure fundatas; und dergleichen dem gemeinen Volck eine Nase zu drehen/ wodurch die doctrina Jurisprudentiæ wiederum umb ein merckliches verschlimmert worden. (6) Daß man das officium prætoris & Judicis pedanei durch allzu genaue Entschuldigung nur verwirrter gemacht/weil daraus nothwēdig vielfältige distinctiones Juridicæ entstehen müssen/die zu nichts nütze gewesen/ als das gezencke in foro zubefördern. (7) daß

durch

durch das officium Prætoris annuum und die alle Jahr veränderten edicta nothwendig ein Jus confuſum entſtehen müſſen. (8) Daß durch die Reſponſa prudentum in der noch freyen Republique die diſſenſiones JCtorum circa interpretationem legum immer mehr und mehr gewachſen / auch die Jurisprudenz durch die allzuvielen interpretationes und leges nur deſto verdrießlicher und ungewiſſer worden. (9) Daß Julius Cæſar alle dieſe Defecte zwar gemerckt / auch bemühet geweſen denenſelben abzuhelffen / wenn er nicht von ſeinen Mördern daran wäre verhindert worden / weswegen man auch aus dieſer einzigen Urſache billich über Caſſium und Brutum noch heute zürnen ſoll / daß ſie durch ihren Meuchel-Mord zum wenigſten cauſa per accidens, oder doch / ſine qua non (welche locutio ſich am beſten hieher ſchicke / gäbe eine illuſtrem materiam einem Profeſſori Methaphyſico zu einer Diſputation an die Hand) geweſen / daß unſere Jurisprudenz heut zu Tage ſo übel dran iſt. Denn hätte der kluge und ſcharffſinnige Cæſar damahlen / da die ſecta Sabinianorum & Proculianorum noch nicht erſtanden waren / das Jus civile in ein Geſchicke gebracht / ſo wären viele Unförmlichkeitē / mit welchen daſſelbige nach ſeinem Tode vermehret worden / nachgeblieben / und hätte des Herren Triboniani ſeine Magnificenz aller

seiner geschickten Arbeit entübriget seyn können. (10) Daß der Kayser Augustus die judices an die Responsa prudentum angewiesen/ und diesen öffentliche Macht gegeben nicht alleine in ihren Commentariis über das Jus Civile fort zufahren/ sondern auch nach unserer heutigen Redensart Informat Urtheil zwischen denẽ streitigen Partheyen zu verfertigen. (11) Daß bey Häuffung derer Secten unter denen Juristen die Kayser nicht bey Zeiten bedacht gewesen/ den vielfältigen Zwiespalt/ so unter ihnen entstanden/ durch geschickte Mittel zu heben/ sondern vielmehr (12) durch viel widerwärtige Constitutiones derer Kayser selbst dieser Zwiespalt vielmehr gemehret worden; (13) daß/ wie es das Ansehen gewinnen wil/ bey formirung des Edicti perpetui ziemlich viel unnöthige subtilitäten und Unordnungen behalten worden. (14) Daß die Constitutiones Imperatoriæ nicht bey Zeiten in einen gewissen Codicem autoritate publica colligiret worden. (15) Daß der Kayser Theodosius in seinem codice nur allein die constitutiones Imperatorum Christianorum setzen lassen/ da doch diese Jurisprudenz, wie sie damahls im Gebrauch gewesen/ alleine nicht zulänglich/ sondern gar viel Constitutiones derer Heydnischen Kayser in Civil-Sachen heilsamlich gegeben worden und wie es scheinet/ auch damahlen zum

theil

theil im Gebrauch gewesen/ im übrigen aber die Responsa prudentum hin und wieder noch daß beste thun müssen; (16) Daß man zur selbigen Zeit dieses unvernünfftige und höchst schädliche Mittel gebraucht den Richtern eine gewisse Norm fürzuschreiben/ nach welcher sie sich bey fürfallender Zwiespalt derer prudentum richten solten/ daß nemlich für diesen part das Urtheil gemacht werden solte/ der die meisten JCtos für sich anführen könte. (17) Daß das Unglück gleich zu denen Zeiten/ da es mit der Gelehrsamkeit und Jurisprudenz eben fast auff die Neige gekommen/ eben den Tribonianum, der sich besser aufs Fuchsschwäntzen/ als auff die Gelehrsamkeit verstanden/ drüber führen müssen/ daß er sich unterstanden dieses schwehre und wichtige Werck auf seine (oder geschickter nach der Wahrscheinlichkeit der historie, auf seines Herrn Schwagers des Justiniani) Hörner zu nehmen; (18) Daß seine Ungeschicklichkeit uñ Unbedachtsamkeit aus dem Codice Justinianeo gnugsam zu sehen/ weil er selbsten diese seine unzeitige Geburt wegen ihrer Alberkeit weg schmeissen müssen; (19) Daß nichts abgeschmackters jemahls erfunden werden können/ als daß/ umb die dissensus JCtorum zu heben/ centones aus den scriptis dererselben excerpirt worden. (20) Daß vor noch viel absurder zu halten/ daß

man dieſe Arbeit ſo vielen Perſonen und zwar/(21) die dem Anſehen nach ihren Meiſter den Tribonianum am Judicio wenig übertroffen/ untergeben; daß keiner von dieſen Rechts-Hoch-und Wohlgelahrten Herren capabel geweſen/ aus denen Pandectis und Conſtitutionibus imperatoriis dienliche Inſtitutiones, für ſich zu verfertigen/ ſondern (22) daß man dieſelben aus denen Inſtitutionibus eines Juriſten/ der für etlichen Seculis gelebet/ absque judicio hingeſchmieret und zwar (23) daß man abermals mehr als einen Mann darzu gebraucht. (24) Daß die vornehmſten uñ ſchwereſten Materien/ als die doctrina de jurisdictione, de pactis, de contractibus innominatis, de proceſſu judiciario, u. ſ. w. nicht mit einem Wort darinnen berühret/ und vielmehr (25) an deren Statt ein Hauffen pralerichte rotomontaden hinein geſetzet worden/ aus welchen allen (26) flieſſet/ daß keine elendere Inſtitutiones einziger Diſciplin jemahlen gemacht worden/ als dieſe. (27) Daß die nicht viel beſonders bedachtſamen Herren Pandecten Schmiede in denſelben unterſchiedene Jura antiqua mit hinein geſetzt/ die allbereit in dem Codice Juſtinianeo abgeſchafft geweſen. (28) Daß der Codex repetitæ prælectionis nicht alle Antinomias die in denen Pandectis übrig gelaſſen worden/ ſondern nur deren etliche wenige gehoben. (29) Daß Tribonianus

nus nicht alleine die verba antiquorum JCtorum, sondern auch die Constitutiones imperatorias selbst nach seinem Gefallen interpolirt. (30) Daß er in denen legibus Justinjani, absonderlich aber in denen Novellen zwar viel tavtologien, seine Meinung zu exprimiren gebraucht/ aber mehrentheils durch dieselbigen/ und daß er das beste ausgelassen/ sie nur dunckler gemacht/ daß man gar offte nicht weiß/ was er will/ u.s.w.

Sehen meine Herren/ das sind nur die ziemlich obenhin gerechneten gröbsten Fehler der Römischen Jurisprudenz biß auff Justinianum. Wenn ich nun dieselben nur auff diese Art ferner biß auff gegenwärtige Zeit continuiren wolte/ so würde das eintzige Register kaum auff etliche Bogen können gebracht werden; Denn je näher wir zu unsern Zeiten kommen/ je mehr häuffen sich die Mängel. Aber ich muß es auff einmahl nicht zu grob machen/ sondern die dosin das erste mahl so einrichten/ daß es die schwachen Mägen derer heutigen Herren Juristen vertragen können/ zumahl/ da sie vielleicht allbereit schon für etliche zu scharff seyn möchte/ ihnen Convulsiones zu erwecken/ daß sie über diese meine Meynung den Kopf ziemlich schütteln solten. Wañenhero ich hier abbreche/ und eben um dieser Ursachen willen von denen defecten der Jurisprudentiæ Feudalis, Publicæ und Ecclesiasticæ zu reden auf eine andere Gelegenheit verspare. Damit

aber nichts destoweniger meiner Herren ihre curiosität wegen der privat Jurisprudenz gestillet werden möge/ bin ich gesonnen in einem privat collegio geliebts GOtt nach der jetzigen Michaelis Messe ihnen dasjenige/was ich bißhero erwehnet/ und noch zu gedencken restiret/ klar und deutlich zu erweisen. Es ist ein bekant Sprichwort: Bonus Institutista bonus Jurista, welches sich viel von denen Herren zu Nutze zu machen wissen/ daß sie auff Universitäten in ihrem Studio Juris meinen bestanden zu seyn/ wenn sie ein Collegium über die Institutiones zu hören sich vorgenommen haben. Ich will derhalben auch einmal ein Collegium über die Institutiones halten/ zumal ich mich entsinne/ daß dieses seit anno 77. ausser mit meinen Auditoribus privatissimis nicht geschehen/ und zwar nach folgendem methodo. Erstlich will ich die jetzo hergerechneten defecte der privat rechts Gelahrheit/ nebst denen andern/ so noch biß auff die jetzigen Zeiten im reste blieben/ etliche Wochen durch/ offenbahr und deutlich erklären. Zum andern will ich die Institutiones von Titel zu Titel durchgehen/ und bey jedem Titel und paragrapho die vielfältigen Schnitzer und Thorheiten/ so das Kleeblat derer Herren Autorum darinnen begangen/ treulich anmercken. Drittens soll bey jeden Tittel eine kurtze emendation erfolgen/ so viel die krancke Jurisprudenz zulassen will/ durch deutliche definitiones

nes

nes und diviſiones auch durch kurtz gefaſte und wenige axiomata. Zum vierdten gedencke ich bey jedem Titel etwas de uſu practico deſſelbigen/ und von denen quæſtionibus inutilibus, die die Doctores dabey zu proponiren pflegen/ zu erwehnen ; Auch fünfftens zuweilen die omiſſa derer Inſtitutionum aus denen Pandectis oder Novellen zu ſuppliren / allemahl aber ſechſtens die obſcuren und dunckeln loca ex antiquitate hiſtoriæ Romanæ, ſo viel mir davon wiſſend iſt / zu erleutern/ und endlich zum ſiebenden beym Schluß dieſes Collegii von dem Nutzen dieſes methodi in praxi uñ gegenhaltung deſſelbigen gegen dem gemeinlich hergebrachtẽ etwas ausführlich zu diſcuriren/auch zugleich achtens von denen Vorſchlägen etlicher neuen Gelehrten Scribenten meine Meynung zu entdecken/ welche ſie gethan/ der Jurisprudenz wieder auffzuhelffen/ oder das Corpus Juris zu emendiren/ oder einen Uſum Practicum derer Pandectarum zu verfertigen ; Abſonderlich aber bey dieſem letzten will ich meine Gedancken eröffnen / wie ich vermeinete / nach was für Grund-Regeln ein ſolcher Uſus Practicus Pandectarum eingerichtet werden müſte / auch dafür hielte / daß da einer privata Autoritate ſich unternähme/ einen ſoliden Uſum Practicum des Juris Juſtinianei im Römiſchen Reich zu verfertigen / wenn es auch der allergelehrteſte Mann ſeyn ſolte/ er doch

sein Vorhaben kaum über das andere Buch in Pandectis bewerckstelligen könte. Und zwar will ich mich befleißigen/ daß dieses alles binnen dato und der Oster-Messe künfftiges Jahrs absolviret werden könne. Daferne nun meinen Herren beliebig ist/ dieses Collegium zu besuchen/ können sie sich ohnmaßgeblich auff den Montag nach der Zahlwoche bey mir um eilff Uhr Vormittags einfinden/ da ich mit GOttes Hülffe den Anfang zu diesem Collegio zu machen/ auch hernach diese Stunde zu continuiren gesonnen bin. Sie leben wohl. Geschrieben in Leipzig in der Michaelis Messe.

1688.

IV.

IV.

Christian Thomas
Eröffnet
Der
Studirenden Jugend
Einen Vorschlag/

Wie er einen jungen Menschen/der sich ernstlich fürgesetzt/ GOtt und der Welt dermahleins in vita civili rechtschaffen zu dienen/ und als ein honnet und galant homme zu leben/ binnen dreyer Jahre Frist in der Philosophie und singulis Jurisprudentiæ partibus zu informiren gesonnen sey.

Summarischer Innhalt.

1. Von des Autoris bißherigen Schrifften und dessen intention, allgemeine Irrthümer zu erkennen zu geben. 2. Seine künfftige intention. 3. Von denen gemeinen Vorschlägen der Gelehrten/ die Fehler der hohen und niederen Schulen auszubessern. 4. Des Autoris Vorschlag / und anfänglich/ was für Leuten er zu helffen gedencke. 5. Von der Kunst zu raisonniren. 6. Von der Historie. 7. Warum die Oratorie nicht vor der Philosophia Practica zu tractiren sey. 8. Von der Sitten-Lehre. 9. De disciplina jucundi. 10. Von der Politic, und Anfangs von dem gemeinen Nutzen des Staats. 11. Von Nutz der Particulier-Personen. 12. Von der Oeconomica. 13. Von der Disciplina decori. 14. Von der Oratorie. 15. Von der Methode der obigen Disciplinen. 16. Von der Doctrina interpretandi. 17. 18. 19. Von Jure privato, Feudali, Publico, und Ecclesiastico. 20. Von Nutzen dieses Vorschlags. 21. Beschluß.

Meine

Meine Herren.

ICh habe bißanhero in unterschiedenen Teutschen Schrifften der Wahrheit begierigen Welt vielfältige gemeine Jrrthümer/die so wol im Lehren als Leben begangen werden/ für Augen gestellet. Und obgleich ebenmäßig offenbahr/ daß ich dieserwegen viele Widerwärtigkeiten auff dem Halse habe/ in Ansehen das Reich der Pedanterey und Heucheley alle ersinnliche Mittel und Wege zusammen gesucht/ wie sie mich nicht allein von meiner guten intention abwendig machen/ sondern auch zuförderst bey Hohen und Niedern/ Gelehrten und Ungelehrten/ als einen ignoranten und lasterhafften Menschen traduciren/ ja gar bey meiner **Gnädigsten Landes-Obrigkeit** als einen Atheisten und profanen Mann fälschlich anklagen möchten; So ist doch dieses alles nicht vermögend gewesen/ mich in dem Lauff meines Vorsatzes zu hindern/ ja es solte mir leid seyn/ wenn ein Bluts-Tropffen in meinem Leibe wäre/ der durch die ungestümen Erfindungen meiner Widerwärtigen zu einer furchtsamen Bewegung wäre verleitet worden. Und ich würde auch gewißlich der hohen Gnade

mei-

meines Großmächtigsten Chur-Fürstens/ die Se. Churfürstl. Durchlauchtigkeit mir in Administrirung heilsamer Gerechtigkeit erwiesen/ unwürdig seyn/ wenn ich aus unzeitigen Mißtrauen/ als ob mein Gnädigster Chur-Fürst dieselbige etwan mir ferner nicht wiederfahren lassen würde/ mich von meinen Feinden wolte lassen furchtsam machen/ und nicht vielmehr auff die Gerechtsame meiner Sache trauende der beständigen Hoffnung wäre/ durch genugsame und rechtsbewehrte Mittel meinem Verleumbder das Schaafs-Kleid abzuziehen/ und die nach Ehre/ Gut und Blut begierige Wolffs-Gestalt der gantzen erbaren Welt zu zeigen. Im übrigen habe ich in der That empfunden/ daß gleich wie meine Schrifften bey denen meisten Leuten/ deren Freundschafft ich vor einen Verdruß und Unglück würde geachtet haben/ mir Haß und Feindschafft zuwege gebracht; Bey vielen aber/ deren Freund- und Feindschafft ich unter a diaphora zehle/ mir entweder eine indifferente Kaltsinnigkeit/ oder ein furchtsames Liebkosen erworben; also im Gegentheil bey wenigen/ die ich wegen ihres Verstandes und ungemeinen Tugend höchlich æstimiret/ mir die Bahne gebrochen/ derselben ihrer Hohen Gnade/ hochschätzbaren Gewogenheit/ und sehr verlangten Freundschafft mich theilhafftig zu machen.

2. Nichts destoweniger muß ich selbst gestehen/

hen/ daß ich übel handeln würde/ wenn ich stets-wehrend bey dieser Schreib-Art bleiben / und der Jugend nichts mehr als die Erkäntnüß allgemeiner Irrthümer vorstellen wolte. Man muß ja wohl zuvor ein Zimmer / das man auffputzen will/ von dem darinn befindlichen Unflath saubern / wenn man aber zu nichts mehr geschickt ist/ als zum Ausmisten/ so ist es ein Anzeigen einer grossen Unvollkommenheit und Niedrigkeit des Gemüths oder des Willens / oder wohl beydes. Ein guter Lauteniſt/der eine sehr verstimte Laute vor der Hand hat/ würde sehr unweißlich handeln/ wann er seine Kunst denen Zuhörern zeigen wolte / ehe er die Laute gestimmet hätte ; oder wenn er (damit ich mit diesem Gleichnüß meinem Vorhaben etwas näher trete / als mit dem vorigen) das Instrument von Leuten / die der Kunst unkündig wären/ stimmen lassen wolte; Gleichwol pflegt man auch denselben für einen schlechten Künstler zu halten / der allzulange stimmet/ noch mehr aber denjenigen/ der das begierige Ohr mit blosser Stimmung abspeisen will. Ich habe meines Erachtens die im schwang gehenden Irrthümer genung gezeiget ; Es ist nunmehro Zeit / daß ich auff die Ausbesserung derselben bedacht bin.

3. Zwar hat es einige Zeit hero an unterschiedenen Vorschlägen gelehrter Leute nicht gemangelt/ wie man so wol die Fehler der hohen als niedern Schulen ausbessern solte; dergestalt/

daß

daß bey ersten Anblick es viele wundern solte/ wie es doch kommen daß dergleichen Vorschläge biß dato so schlechten Fortgang gehabt/ da doch der Endzweck derer selben eine dem gemeinen Wesen so nützliche Sache gewesen; Aber wenn ich meine Meynung mit zweyen Worten rund heraus sagen soll; so halte ich dafür/ daß entweder die Pedanterey derer Rathgeber/ oder die Einfalt derer Rathschläge/ am allermeisten aber die Erkäntnüß/ daß dergleichen consilia gar nicht/ oder doch sehr schwerlich in das Werck zu richten wären/ hieran Ursach gewesen: Es ist beynahe ein allgemeiner Mangel bey denen Vorschlägen/ den die so genannten Gelehrten zu Beförderung des gemeinen Bestens thun/ daß dieselbigen nicht practicabel sind/ weil sie in Verfertigung derselben/ nach dem Irrthum der in Schwang gehenden Philosophie eine ideam status perfecti, der nirgends als in Utopia anzutreffen ist/ sich für Augen stellen; Ja wann gleich mancher Vorschlag zu practiciren wäre/ so ist doch entweder die Wirckung darvon gar zu ferne/ und kan also Hohe Häupter zu derselben Versuch wenig oder gar nichts anreitzen/ oder aber man macht denselben selbst verdächtig/ indem man theils grosse Unkosten zu der Ausübung erfordert/ theils auch derjenige/ so den Rath giebet/ selbst die Hand an den Pflug nicht legen will. Andern Leuten Anschläge zu geben/ ist ein schweres Werck/ noch schwerer aber anderer Leute Anschläge auszuführen/

ren/ und gestehe ich gar gerne/ daß in zweiffelhafften Dingen ich viel lieber und mit leichterer Mühe mein eigener Rathgeber und executor seyn will/ als daß durch andere etwas Fruchtbares ich mir auszurichten getrauete/ oder mich für fähig hielte/ anderer ihre Consilia, die ich nicht genau penetrire, zu exequiren. Es ist zwar an dem/ daß manche Anschläge so beschaffen/ sind/ daß man sie ohne grosse Kosten nicht verrichten kan/ aber Hohe Häupter sind durch Betrüger offte hintergangen worden/ daß Ihnen man es nicht verüblen kan/ wenn sie in Dingen/ da der Nutzen nicht augenscheinlich dargethan wird/ Kosten auffzuwenden sich zurück halten. Wenn ein Alchymiste noch so viel vom lapide philosophico herschwatzet/ und seine inventiones heraus streichet/ dabeneben aber selbst ein elender Teuffel ist/ und grosse Kosten denselbigen zuwege zu bringen erfordert/ ist es wohl ein unbetrügliches Zeichen/ daß der Goldmacher mit Betrug umgehe.

4. Wannenhero ich gegenwärtig einen solchen Vorschlag zu thun gesonnen bin/ den ich selbsten nechst Göttlicher Hülffe mir zu expediren getraue/ und zu dessen Ausführung ich nicht mehrere Kosten verlange/ als die studirende Jugend/ zu deren Nutzen dasselbige angesehen ist/ freywillig und ungezwungen darzu contribuiren wird. Damit ich aber nicht mehr auff mich nehme/ als ich zu præstiren fähig bin/ so ist zuförderst

von-

vonnöthen / daß ich aus dem Hauffen der Studirenden erstlich diejenige Classe nahmhafft mache / denen zu dienen ich einig Vermögen bey mir finde. Denn ich werde nimmermehr der Eitelkeit theilhafftig werden / daß ich mir in omni scibili gründlich versiret zu seyn einbilden solte. Es sind bißhero auff unsern Universitäten vier Facultäten gerechnet worden / die Philosophische / die Medicinische / die Juristische / und die Theologische / unter welchen die Philosophie ein Instrument der obern Facultäten ist / oder doch zum wenigsten seyn soll. Gleichwie nun ohne dem ein edeles Gemüthe eines studirenden Jünglings mehrentheils zu einer höhern Facultät incliniret; Also erfordere ich auch zu meinen Auditoribus solche Leute / die nicht puram putam Philosophiam zu ihren Endzweck gesetzet / und nach der Heydnischen irrigen Meynung ihr höchstes Gut in speculationibus suchen / sondern die dermaleins ihre Philosophie zu würcklichen Nutz des menschlichen Geschlechtes anzuwenden trachten. Was demnach die Theologie anlanget / so weisen meine Schrifften / daß so wenig dieses Studium bißhero meine profession gewesen / so wenig ich auch von dem Theologischen Schul-Gezäncke / zu dem die Philosophie wohl ein scheinbar nützliches Werckzeug seyn möchte / halte. In der wahren Theosophie aber erkenne ich mich selbsten gar gerne noch einen Schüler in der untersten Classe, und suche noch täglich einen treuen

und

und Gott-gelassenen Lehrmeister. Die Medicin ist mir zwar jederzeit als ein lustiges Studium vorgekommen/ das mich aber wegen der unendlichen Ungewißheit/ mit welcher dieselbige umgeben ist/ abgeschreckt/ so wol auch/ weil ich geglaubet/ und anderswo meines Erachtens deutlich dargethan/ daß das Instrument der Medicin die Physic (auch die Cartesianische/ wiewol ich diese vor sehr probabel und um cent pro cent raisonnabler halte/ als die Aristotelische) vielweniger den Nahmen einer Scientz oder Wissenschafft verdiene/ als die morale. Also ist demnach die Jurisprudenz noch übrig/ die ich zwar bißhero etliche Jahr per singulas partes so wol privatim als privatissime dociret/ aber doch weil ich entweder die fundamenta philosophica præsupponiret/ oder zum theil nur die errores vulgares gewiesen/ die emendation derselben aber nicht zugleich dociret/ dabey befunden/ daß von meinen Auditoribus sehr wenig mir völlige Satisfaction gethan/ obgleich unterschiedene mit sich selbst/ auch andere mit ihnen wohl zu frieden gewesen/ weßhalben ich einige Jahre her meditiret/ wie ich das nöthige Instrumentum, die Philosophie, dergestalt præpariren möchte/ daß man es in der Rechts-Gelahrheit brauchen könte/ und verlange solcher gestalt zu meinen„ künfftigen Auditoribus solche Leute/ die sich vor„ genommen haben/ die Philosophie so ferne zu„ excoliren/ als ihnen dieselbige in vita civili„

„und sonderlich bey der Rechts-Gelahrheit ei-
„nen besondern Nutzen zu schaffen fähig sey/ da-
„mit sie durch die Lehr-Sätze der Welt-Weiß-
„heit capabel gemacht werden/ ihren Verstand
„und Willen rechtschaffen und zu Nutzbarke t
„des menschlichen Geschlechts anzuwenden/ die
„allgemeine Ruhe zu befördern/ und dem ge-
„meinen Wesen in wasserley Politischen Aem-
„ptern es wolle/ geschicklich zu dienen.

5. Zu diesen Zweck zu gelangen / will vor allen Dingen nöthig seyn / daß die Studirende Jugend gnugsame fundamenta lege / nach denen sie in allen Wissenschafften die Vernunfft-Schlüsse sicher und gewiß einzurichten vertrauen darff. Was ich an der gemeinen Logic und denen übrigen zur ratiocination gehörigen Disciplinen desiderire, habe ich in meiner Introduction ad Philosophiam Aulicam sattsam dargethan; Aus welcher ich meinen künfftigen Zuhörern auff das kürtzeste etliche wenige Grund-Regeln zu raisonniren vorstellen und hernach zeigen will/ wie man so dann mit gantz leichter Mühe die Thorheiten / mit denen die Jugend bey der gemeinen Logic maceriret wird/ deutlich erkennen / und das übrige wenige Gute / daß in der Syllogistica vorgebracht wird/ und einen Nutzen hat/ füglich begreiffen möge.

6. Wenn also der Verstand von denen schädlichen præjudiciis gesaubert und zu Erforschung der Warheit genugsam præpariret worden

den ist / will ich mich zu dem rechten Auge der Wissenschafften / nemlich zu der Historie wenden / und weil nach der allgemeinen Lehr-Art so wol quoad Historiam Ecclesiasticam, als profanam, unterschiedene præjudicia an statt gegründeter Regeln der Jugend beygebracht werden; die Historia Philosophica aber insgemein gar negligiret wird; Als will ich alsbald nach der prudentia ratiocinandi meinen Auditoribus nicht nur eine kurtze Einleitung zeigen / was für nöthige und gar wenig beobachtete hypotheses sie in dem Studio Historiæ præsupponiren müssen; als auch die Historiam Philosophicam, so ferne dieselbige zu besserer Begreiffung der Welt-Weißheit dienet / kurtz und deutlich erklären.

7. Ehe ich weiter gehe / sehe ich wohl zuvor / daß ihrer viele mir für einen defect zweiffels ohne anrechnen werden / wenn ich die Oratorie, ehe ich ad Philosophiam practicam schreite / so vorbey passiren solte. Aber ich bin der beständigen Meynung / daß man besser thue / wenn man diese Disciplin etwas weiter hinaus sparet. Zwar was die leeren Worte betrifft / was die Nahmen der Troporum & figurarum anlanget / gebe ich gar gerne zu / daß man dieselbe für der Philosophia reali wissen könne oder solle; und brauchet dißfalls meines Unterrichts die Studirende Jugend nicht / weil sie so wohl auff hohen als niedern Schulen mit diesen Hülsen der Rhetoric genug geplaget werden. Alleine die rechtschaf-

schaffene Oratorie, die geschäfftig ist/ die Leute etwas zweiffelhafftes zu bereden/ auch die vornehmlich mit denen Worten die Hertzen und affecten der Zuhörenden zu rühren sucht / welche auff denen Schulen gantz negligiret wird; præsupponiret allbereit eine vollkommene Moral- und Politische Wissenschafft/und würde dannenhero ohne Nutzen für diesen zweyen nöthigsten Stücken der Welt-Weißheit für die Hand genommen werden. Cicero sagt gar nachdencklich (de clar. orat. cap. 80.) Ex omnibus oratoris laudibus longe istam esse maximam, inflammare animos audientium, &, quocunque res postulet modo, flectere: qui hac virtute caruerit, id ei, quod maximum fuerit, defuisse. Noch näher zu meinem Vorhaben ist dasjenige/ was er lib. 1. de Oratore c. 15. schreibet: Philosophia in tres partes est distributa, in naturæ obscuritatem, in differendi subtilitatem, in vitam atque mores. Duo illa relinquamus, idque largiamur inertiæ nostræ; tertium vero, quod semper Oratoris fuit, nisi tenebimus, nihil oratori, in quo magnus esse possit, relinquemus. Quare hic locus de vita & moribus totus oratori est perdiscendus. Cætera si non didicerit, tamen poterit, si quando opus erit, ornare dicendo, si modo erunt ad eum delata & tradita.

8. Weil demnach das Wenige/ was in der Metaphysic gutes ist/ ich bald anfänglich bey

der

der Klugheit zu raisonniren mit einbringen werde/ die Physic aber ausser dem tractat de homine einem Studirenden von der Classe, die ich præsupponiret habe / wenig Nutzen schaffen würde/ sondern wie bekant/ vielmehr das hauptsächliche Instrument eines Medici ist ; Als ist nichts mehr im Wege/ das mich hindern solte/ von der Einleitung zur Historie alsobald zu der Philosophia practica zuschreiten. Diese nun wird gemeiniglich in Ethicam , Politicam & Oeconomicam eingetheilet/ und will ich hier mich mit der Grille/ ob dieses drey species oder partes Philosophiæ practicæ seyn sollen/ nicht auffhalten/ vielweniger die unterschiedenen Meynungen erörtern/ wie diese drey Stücke von einander entschieden werden sollen/ sondern ich will jetzo nur als ein præsuppositum annehmen / daß die Ethic den Menschen lehren und anleiten solle ein tugendhafftes Leben zu führen/ und sein Leben nach der Richtschnur vernünfftiger Gesetze einzurichten/ die Politic aber solle zeigen/ wie man so wol den Nutzen des gemeinen Wesens/ als seinen eigenen in vita civili befördern müsse/ und die Oeconomie endlich solle denen Studierenden Grund-Regeln vorstellen/ daß sie dermaleins ein ehrliches Vermögen vor sich bringen können. Dieweil aber auch dieses/ als von mir anderswo weitläufftiger angeführet worden/ auff denen Schulen in dēr That nicht geleistet wird ; Als will ich in diesem vorhabenden Collegio von der

Ethic den Anfang machen / und auff folgende Weise meine Lehre einrichten / daß ich dieselbige in zwey Hauptheile eintheile / in Theoreticam „& Practicam. In der ersten werde ich han„deln (1) von der Natur und Art des menschli„chen Thun und Lassens überhaupt / (2) von der „Richtschnur des menschlichen Thuns / und für„nemlich von dem Göttlichen allgemeinen natür„lichen Gesetz / von welchem Stücke meine In„stitutiones Jurisprudentiæ Divinæ handeln. „(3) Von denen menschlichen affecten / und wie „ferne dieselbigen den Menschen von der Richt„schnur seines Thuns abzuleiten suchen. Diese Doctrin wird in denen gemeinen Ethicis entweder gantz oben hin / oder doch sehr laulicht und mehr pro autoritate, als nach gegründeten Vernunfft-Regeln tractiret / und habe ich fürn Jahre / als ich ein Collegium über Ethicam Christianam hielte / fast ein viertel Jahr zubringen müssen / ehe ich einen rechten deutlichen und gegründeten Concept von denen menschlichen affecten mir machen können / so gar verwirret machen diese Lehre die wiederwärtigen hypotheses der Stoicker, des Epicuri, Aristotelis und Cartesii, wiewohl dieses letzten seine Meynung noch der Wahrheit am nächsten kömmt / und ich in comparaison der andern noch die wenigsten defecte darinne angemerckt. Gleichwol halte ich die Doctrin von denen affecten vor das nöthigste Stück aller Disciplinarum practicarum, und werde dem-

demnach meinen Auditoribus anfänglich zeigen/ worinnen eigentlich die affecten bestehen/ und/ wie ferne man dißfalls die Wahrheit auff einer Mittelstrasse zwischen der Lehre der Stoicker/ und Cartesii suchen müsse/ imgleichen/ daß es/ eine irrige Meynung sey/ wenn die Peripatetici/ vorgeben/ daß der Mensch die affecten mit denen Bestien gemein habe. Nachmals werde/ ich mich zu der Betrachtung des Guten und Bösen wenden/ weil die vornehmste Eintheilung/ derer affecten davon muß genommen werden/ und aber etliche Philosophi, als wie Cartesius/ diese Lehre gantz auslassen/ andere aber dieselbige mit sehr viel irrigen oder obscuren Meynungen verwirren. Ich getraue mir der Jugend durch offenbahre Definitiones und Lehr-Sätze zu zeigen/ wie sie cum assensu gar deutlich erkennen sollen/ worinne der Unterschied/ zwischen dem bono honesto, jucundo & utili/ bestehe/ welches bonum pro vero zu achten/ und welches nur ein scheinbar Gut sey/ wie auch/ daß kein ander Summum Bonum Philosophicum seyn könne/ als die rechtschaffene Gemüths-Ruhe eines gesunden Menschen/ und/ daß die gemeine Zänckerey de Summi boni natura mit gantzem Recht unter die Pedantischen Grillen gehöre/ die den geringsten Nutzen nicht haben ꝛc. Ferner werde ich mich bemühen/ ihnen die Eintheilung und Species derer menschlichen affecten vor Augen zu stellen/ und zu wei-

sen / daß weder die Admiratio (wie Carteſius will/) noch nach der allgemeinen Lehre der Schmertz und die Luſt (Dolor & voluptas) eigentlich unter die Claſſe der affecten gehören.
„Hiernächſt werde ich die moralität derer affecten unterſuchen/ und zeigen / daß die affecten an ſich ſelbſt nicht böſe ſeyn / wie die Stoicker, Epicurer, und Carteſius geglaubet / ſondern daß ſie nach der Lehre der Peripateticorum zu indifferenten Dingen gerechnet werden müſſen/ und daß der Geitz/ der Neid und andere dergleichen/ aus Irrthum der Stoiſchen Lehre von dem vulgo Philoſophorum unter die affecten gerechnet werden. Wenn dieſes geſchehen/ will ich „meinen Auditoribus vorſtellen/ mit was für einen geringen Anfang die affecten bey denen „Menſchen entſtehen / und wie dieſelbigen nach „und nach zunehmen und wachſen/ und wie hierzu der Unterſchied des Alters / der Leibes ſtructur, der temperamente, der Landes Art ꝛc. viel „thue; auch wie weit der Menſch aus natürlichen „Kräfften ſeine affecten im Zaum halten könne „und ſolle / und daß die gäntzliche Austilgung „dererſelben weder zugelaſſen/ noch möglich ſey. „Was den partem practicam betrifft / will ich „anfänglich erweiſen / daß ein Jüngling / wo „nicht ein beſſerer / doch zum wenigſten ja ſo ein „guter Lehrling der Ethic ſey/ als ein erwachſener Mann / und daß Ariſtoteles ſeiner Ethic „ſchlechte Ehre erwieſen/ wenn er vorgegeben/

quod

quod Juvenis non sit idoneus Auditor Ethices. Hierauff will ich gewisse und augenscheinlich practicable Lehr-Sätze geben/ wie (1) ein junger/ wohlgezogener Mensch/ der in die Welt ausflieget/ täglich in einem tugendhafften Leben mehr und mehr zunehmen/ und sich vor Lastern hüten solle. (2) Wie ein verzogener Jüngling/ wenn er seinen elenden Zustand zuvor recht erwogen/ und Verlangen zu dessen Ausbesserung träget/ ohne grosse Mühe durch einen vernünfftigen Handgriff der er ihm anhängenden Laster abkommen/ und zu einem tugendhafften Leben sich bequemen solle. (3) Wie die Eltern und Præceptores die kleinen Kinder ad vitam virtuosam disponiren/ insonderheit aber wie ein Ephorus oder Hoffmeister bey der ihm anvertrauten Jugend sich Liebe und respect zu wege bringen solle/ wie er einen rohen und sehr verzogenen jungen Menschen/ bey dem das Laster fast zu einem habitu worden/ wieder auff den rechten Weg bringen/ ihm seinen miserabeln Zustand mit guter Manier klärlich vor Augen stellen/ und bey ihm ein Verlangen zur Tugend erwecken/ auch endlich ihm dieselbige/ wiewol auff seiner Seiten mit etwas Mühe und Behutsamkeit beybringen solle.

9. Wenn die Ethic auff diese Weise absolviret worden/ will ich ehe ich noch zur Politic schreite/ an statt eines Anhangs doctrinam jucundi mit anführen. Denn ob wol alle und jede

Menschen in der That erweisen/ daß sie die Belustigung der Sinnen für ein wahrhafftiges Gut achten/ solches auch auff gewisse Masse nicht zu verneinen ist/ und über die Ursachen der gesunden Vernunfft auch aus Göttlicher Schrifft dargethan werden kan; so stossen doch die Menschen gemeiniglich im Gebrauch derer Belustigungen/ ja selbst in denen Grund-Regeln/ nach welchen sie besagten Gebrauch einrichten/ gröblich an. Diesen Defect nun zu suppliren/ will ich der studirenden Jugend zeigen/ auff was Masse sie die vergnügensten und traurhafftesten Belustigungen sich in Zeiten angewehnen solle/ auch darneben zu erkennen geben/ daß diejenigen Dinge/ die sie für Belustigungen halten/ in der That ihnen die allergrösseste Verdrießlichkeit nicht allein in Zukunfft/ sondern auch gegenwärtig zuwege bringen. Ich habe diese Lehre deswegen einen Anhang der Ethic genennet/ weil sie auff nichts anders zielet/ als dieses paradoxum „handgreiflich zu demonstriren/ daß ein lasterhaffter Mensch/ als zum Exempel ein Müßiggänger/ ein Hurer/ ein Spieler/ ein Säuffer „(denn diese vier Laster stehen einem jungen „Menschen am meisten nach) das allerverdrießlichste Leben von der Welt führe/ und daß ein „tugendhaffter Mann (durch welchen allerdings nicht einen mürrischen Pedanten/ sondern einen vernünfftigen und Politen Mann

ver-

verstehe) das allerlustigste Leben zu geniessen/„ alleine fähig sey.„

10. In der Politic will ich lehren (1) Worinnen der gemeine Nutzen aller Republiquen, sie,„ mögen seyn von was Regiments forme sie wollen / bestehe / und was im Gegentheil deren„ Ruin und Schwächung verursache / auch wie,„ ferne diesem Ubel abgeholffen werden könne; „ Dabey auch etwas ausführlich von denen thörichten consiliis ungebetener Politischer Aertzte/„ die bey diesen letzten Fall/ sonderlich heut zu tage ihre Weißheit par force wollen sehen lassen/„ gehandelt werden soll. (2) Worinne der unterschiedene Nutzen der Republiquen nach derselben unterschiedenen Regiments-Art beruhe/„ was diesen Nutzen conservire und über den„ hauffen stosse. (3) Von dem Nutzen eines„ Königlichen oder Fürstlichen Staats / insonderheit vom Gebrauch und Mißbrauch der Hohen und Fürstlichen regalien sammt und sonders. (4) Von Königlichen und Fürstlichen„ Räthen und Ministern, Staats- und Kriegs-„ Bedienten/ die so wol das Wohlseyn des gemeinen Wesens zu befördern fähig sind/ als diejenen ruin verursachen. (5) Von dem Nutzen und untäglichen Schaden/ der dem Staat„ von gottsfürchtiger und gottloser Clerisey zuwachse. (7) Von denen Proces-Ordnungen„ und Gerichts-Händeln/ was daraus vor Nutzen und Schaden entstehe. (8) Von dem wohl„

und

„und übel seyn einer Republique, das aus der „Handlung herrühret. (9) Von denen Manu„facturen und Handwercken u. s. w.

11. Dieweil aber auch unstreitig/ daß zwar der privat Nutzen dem gemeinen Nutzen subordiniret werden solle/ dennoch aber kein gemeiner Nutze begriffen werden kan/ wenn die eintzelen Personen in einem miserabeln Zustand leben; Als wäre die Politique wohl höchst unvollkommen/ wenn man der Jugend nicht gewisse Lehr-Sätze giebet/ nach welcher sie salvis semper regulis honestatis in vita civili ihren Nutzen zu befördern/ und ihren Schaden abzuwenden / vergewissert seyn könte/ und zwar solches um so viel desto mehr/ weil es die tägliche Erfahrung giebt/ daß unter denen Gelehrten sehr viel sind/ die entweder mit ihrem Thun und Lassen täglich sich proftituiren und Schaden zuziehen/ oder doch wenn es hoch kömmt/ nicht vermögend sind / ihr zeitliches Wohlseyn in dem geringsten grad zu befördern / sondern mit denen Heydnischen Götzen-Bildern nicht unfüglich können verglichen werden / auff die zwar das blinde Volck / als auff den Ursprung ihres Glücks zu sehen pflegt/ die aber doch selbst sich nicht einen Finger breit von der Stelle bewegen können/ sondern da bleiben müssen/ wo man sie hinsetzet. Ob nun wohl ein tugendhaffter Mensch / wenn er die Tugend hat / durch dieselbe allein gnugsam beschützet wird / und nach andern Glückseligkeiten zu streben

ben nicht eben vonnöthen hat; so gehet es doch langsam zu/ ehe man sich den grad einer hohen Vollkommenheit zuwege bringet/ ja es muß eine vollkommene Tugend nebst der unschuldigen und unschädlichen Einfalt/ auch eine fürtrefliche Klugheit besitzen/ damit sie denen Fallstricken der auff sie rund um laurenden Laster entgehen könne. Und kömmt mir/ daß ich meine Meynung kurtz und deutlich sage/ das menschliche Leben nicht anders für/ als ein Karten-Spiel. Wer sich in die Karte gucken läßt/ ist des andern sein armer Mann/ wer aber seine Karten wohl zu verbergen weiß/ und sich von dem andern nicht auslernen läßt/ der kan ja öffters noch einen glücklichen Zug thun. Ein jeder Mensch hat seine Schwachheit/ ich meyne seinen affect, der ihn für andern anreitzt. Wohl dem/der denselben/ wenn er ihn gleich noch nicht aus dem Hertzen loß ist/ dennoch so zu mäßigen weiß/ daß er sich durch das äusserliche Thun und Lassen nicht verräthet/ und Wehe dem/ der seinen affect dem andern zeiget/ indem er ihm recht die Waffen in die Hand giebt ihm zu schaden/ oder doch zum wenigsten ihn zu allem anzutreiben/ was dem andern gefällig ist. Ich will dannenhero bey dem andern Stück meiner Politic der Studirenden Jugend weisen/ (1) Wie man durch die äusserliche Gestalt und Minen den affect eines Menschen erforschen solle. (2) Wie man aus einer öffentlichen conversation von denen affecten

„cten der anwesenden Personen solle urtheilen. „(3) Wie man in einer conversation, die tête „a tête geschiehet / nach dem Haupt-affect des „andern unvermerckt solle nachforschen. (4) Was „man für Regeln gebrauchen solle / wenn man „mit Welt-klugen Personen zu thun hat / die „ihren affect disimuliren. (5) Wie man in „Ansehen seines eigenen affects seine äusserliche „minen so viel müglich emendiren / oder doch „solcher Gestalt sich anstellen müsse / daß der an„dere / der aus der äusserlichen Gestalt von un„sern affecten urtheilen will / eines andern bere„det werde. (6) Wie man sich in öffentlicher „conversation behutsam verhalten solle. (7) Wie „man sich in einer conversation selbander bezei„gen müsse. (8) Wie man anderer klugen Leute / „die unsere affecten auskundschafften wollen ihre „Versuchungen elidiren solle. (9) Was man „sich für Nutzen aus disimulirung seiner eigenen „und Erforschung anderer affecten machen solle / „in Ansehen unserer Obern. (10) Wie man „aus diesen Lehren seinen Nutzen mit seines glei„chen / und endlich (11) mit Leuten die unter uns „sind / befördern solle. (12) Wie man vermit„telst derselben die Anschläge seiner Widerwär„tigen zu nichte machen solle. u. s. w.

12. Nun folget die Oeconomica, die eigentlich mit dem Reichthum zu thun hat / gleichwie die Politic zuförderst auff die Ehre ihr Absehen richtet. Und muß ein Welt-kluger Mensch die

die Wissenschafft/ ein ehrlich Vermögen zuwege zu bringen/ gelernet haben/ weil Geld und Gut die Mittel seyn/ dadurch so wohl das zeitliche Wohlseyn eines Staats unterhalten/ als die Tugend in desto herrlichern Glantz erhalten wird/ gleichwol aber zum öfftern diejenigen/ so sich Gelehrte nennen/ dergestalt sich von derselben entblösset finden/ daß/ wenn man ihrer vielen die öffentlichen Salaria entzöge/ sie Hunger leiden müsten/ oder wenn ihnen durch ein Unglück das ihrige entzogen würde/ sie sich viel in einem elendern Zustand befinden würden/ als gemeine Leute/ die sich selbsten unter die Ungelehrten rechnen/ und ist wohl zu erbarmen/ daß es heut zu tage dahin gekommen/ daß man ehe gute Haußhaltungs-Regeln auff einem Dorffe unter denen Bauren/ als auff einer hohen Schule unter den Lehrern lernen kan. Die Lehren der Oeconomie, die ich meinen Auditoribus beyzubringen gesonnen bin/ sollen in drey Hauptstücken bestehen. (1) Wie man sich ein ehrlich Vermögen zuwege bringen/ (2) wie man es conserviren und Administriren/ und (3) wie man sich in Ausgebung desselbigen verhalten solle. Bey dem ersten Stücke will ich untersuchen (1) welches Alter geschickt sey/ sich um Erwerbung Reichthums zu bemühen. (2) Von denen Haupt-Arten ein Vermögen an sich zu bringen überhaupt. (3) Von denen verbotenen Mitteln insonderheit. (4) Von denen zugelassenen Mit-

„Mitteln. (5) Von Erkiesung einer Lebens-
„Art/ was man durchgehends dabey zu beobach-
„ten habe. (6) Von dem Stande der Gelehr-
„ten/und wie man in demselben sich ehrlich durch-
„bringen solle? (7) Von dem Stande der Sol-
„daten ꝛc. (8) Der Kaufleute. (9) Der Hand-
„wercker/ und wie man diese Stände zum Ver-
„dienst anwenden solle. (10) Von Heyrathen/
„wie ferne bey denenselben das zeitliche interesse
„beobachtet werden solle. (11) Von Erhaltung
„eines Ehren-Amts/ durch welches man sich zu
„nehren sucht. u. s. w. Bey dem andern Stück
„will ich betrachten. (1) Was man bey Aus-
„legung seines Vermögens/ (2) bey Erhand-
„lung unbeweglicher Güter. (3) Bey Hauß-
„haltung/ so wol im Stande des Stadt- als
„(4) des Land-Lebens für Haupt-Regeln der
„Klugheit beobachten solle/ und (5) welches
„Mittel unter diesen dreyen/ (Darlehen/ Er-
„handelung unbeweglicher Güter/ und Hauß-
„haltung) das beste und nützlichste sey. In dem
„dritten Theil will ich von folgenden Stücken
„raisonniren. (1) Wie schwer es sey/ einem
„Verschwender von einem freygebigen Men-
„schen zu entscheiden/ und daß man zuweilen/
„nach denen Regeln der Klugheit mehr ausge-
„ben müsse/ als man einzunehmen hat/ oder sein
„gantzes Vermögen auff einmal hazardiren
„müsse. (2) Wie weit man seinen Stand bey
„der Ausgabe beobachten müsse/ und von Ver-

mei-

meidung des überall überhand nehmenden lu-„
xus. (3) Von Allmosen geben/ was man dar-„
bey beobachten solle. (3) Von andern Gut-„
thaten/ die man Leuten/ so einem wieder die-„
nen können/ erweiset/ und wie ferne dieselbige„
denen Regeln der Klugheit unterworffen sind.„
(5) Von denen Gutthaten/ die man Obern/„
(6) seines gleichen/ und (7) Leuten/ die unter-„
uns sind/ erweiset. (8) Von denen Ausga-„
ben/ die man Ehren-Gelder zu nennen pfleget.„
(9) Von Ausgaben/ davor man alsbald ein„
æquivalent zu hoffen hat/ und ob dieselben dem„
Allmosen für zuziehen. (10) Von denen Aus-„
gaben für Speise und Tranck. (11) Kleider.„
(12) Wohnung und Haußrath. (13) Bedie-„
nung. (14) Belustigende Dinge. u. s. w.„

13. Und dieses wäre also die Abhandelung derer drey Theile/ die gemeiniglich ad Philoso-phiam Practicam erfordert werden. Uber die-ses aber ist in der Welt noch was besonders/ das nebst dem honesto, utili und jucundo dem Thun und Lassen der Menschen eine gemeine Richt-schnur ist/ absonderlich aber Polite, Welt-kluge und höfliche Leute von plumpen/ groben und un-geschickten Tölpeln absondert. Dieses wird von denen Lateinern Decorum, von denen Frantzo-sen Galanterie genennet. In der Teutschen Sprache aber finde ich kein Wort/ das den ge-nium dieser Sache recht exhaurirte. Gleich-wol ist bißhero/ so viel mir wissend/ das Deco-

rum noch von niemand in formam disciplinæ vel artis redigiret worden/ sondern man hat es entweder negligiret/ oder mit dem Justo und Honesto gemeiniglich vermischt. Zwar ist nicht zu leugnen / daß der gelehrte Medicus in Utrecht Lambertus Velthuysen in etlichen Schrifften den Unterschied zwischen dem Justo & Decoro untersucht/ auch bey dieser Untersuchung unterschiedene gute Dinge/ an die man vielleicht sonst nicht gedacht hätte/ mit vorgebracht; Nichts desto weniger aber kan leicht dargethan werden/daß seine Meynung nicht zulänglich/ sondern vielen dunckeln und falschen præsuppositis unterworffen sey. Ich habe dannenhero etliche Jahr her meditiret/ ob ich nicht hinter einen warhafften und deutlichen concept de Decoro, und de Pudore, als welcher letztere von dem ersten dependiret/ kommen könte/ und halte nunmehr dafür/ daß vermittelst Göttlicher Hülffe und Examinirung vielfältig dabey fürfallenden Zweiffels ich denselben erhalten; Wannenhero ich auch ob besagten dreyen Stücken der Philosophiæ Practicæ, der Ethic, Politic und der Oeconomie, die Disciplinam Decori beyfügen/und in derselben folgende „Lehren abhandeln will. (1) De fundamento de„cori, daß dasselbe die Ungleichheit derer Men„schen præsupponire/ und in nichts anders beste„he/ als in der Ubereinstimmung des menschlichen „Thun und Lassens mit dem Thun und Lassen sol„cher Personen/ die für etwas sonderliches in der

mensch-

menschlichen Gesellschafft æstimiret werden.„ (2) Was für ein Unterschied zwischen dem deco-„ ro und justo imgleichen auch zwischen dem de-„ coro und utili ac jucundo sey. (3) Wie ferne„ das decorum pro bono vero & apparente ge-„ halten werden müsse. (4) Wie vielerley das de-„ corum sey. (5) Von dem indecoro, wie ferne„ dasselbige unter dem turpi begriffen werde/ und„ doch von dem inhonesto entschieden sey / wider„ die Lehre der Cynicorum. (6) Daß Pudor aus„ nichts anders herrühre/als aus der Erkäntnüß/„ oder Meinung/ daß man decorum verletzet ha-„ be. (7) Von dem wahren Unterschied einer raiso-nablen und so genannten Bauer-Schamhafftig-„ keit. (8) Daß Pudori nicht alleine impuden-„ tia, sondern auch incivilitas, singularitas, ar-„ rogantia und stultitia entgegen gesetzet werden/„ und wie diese in disciplina decori voneinander„ entschieden werden müssen. (9) Durch was„ für einen Grund der Mensch angetrieben werde/„ so wol dem decoro, als andern bonis nachzu-„ trachten. (10) Daß man bey gegenwärtigen„ Zustand des Menschen in vita civili ja so wenig„ des decori als des honesti entbehren könne/„ und daß ein Mensch / der das decorum nicht„ observiret / fast noch weniger in dieser Welt„ fortkommen könne / als der das honestum be-„ leidige; (11) Durch was Mittel man die ge-„ naue Wissenschafft des decori erlernen müsse/„ und daß die conversation das meiste darbey„ thue. (12) Was für conversation hierzu am„

„beqvemsten sey. (13) Wie sich einer verhalten „müsse/ der noch nicht de decoro gnugsam in„formiret ist/ und sich doch nicht entbrechen kan/ „einen Actum fürzunehmen/ dabey auff das de„corum am meisten gesehen wird. (14) Was „die Ursache sey/ daß so viel Gelehrte in vita ci„li wider das decosum anstossen. (15) Von „dem decoro bey dem Gottesdienst. (16) Bey „conversation mit denen Obern. (17) Mit „Frauenzimmer. (18) Mit seines gleichen. „(19) Mit denen Untern. (20) Von dem de„coro im Essen und Trincken. (21) In Klei„dung. (22) In Wohnung und Haußrath. „(23) Im Reden. (24) In unterschiedenem „Thun und minen. u. s. w.

14. Wenn also alle Stücke der Philoso-phiæ Practicæ absolviret sind/ will ich/ ehe ich zur Jurisprudenz schreite/ eine kurtze Einleitung zur Oratorie anfügen / und darinnen handeln/ (1) „Wie ein junger Mensch sich copiam verborum „zuwege bringen solle? Daß man dieselbige „nirgend weniger als in denen gemeinen Rhetori„quen lerne. Was von denen Locis Commu„nibus zu halten sey? Imgleichen von denen „imitationibus? (2) Von dem Unterschied/ „den man bey Schreibung einer Otation, einer „Epistel, eines Dialogi, und einer Disputation „in acht nehmen müsse / (3) Daß die gemeine „Instruction, die auff Verfertigung derer Ora„tionen alleine ihr Absehen richtet/ die Oratorie

„viel

viel zu enge einschrencke/ massen dieselbe in allen„ vorfallenden Thun und Lassen der Menschen/„ da einer den andern etwas zu persuadiren sucht/„ ihre statt finde. (4) Von dem schlechten Nu„tzen derer Academischen Orationen in vita ci„vili, (5) Von dem gemeinen neglectu der„ Teutschen Oratorie und dererselben Vortreff„lichkeit und Nutzen für der Lateinischen. (6)„ Von denen Desideratis bey denen Teutschen„ Collegiis Oratoriis. (7) Von etlichen neuen„ Autoribus, die der Teutschen Oratorie auff„zuhelffen sich angelegen seyn lassen/ (8) Daß„ ein Orator aller affecten Natur und Eigen„schafft kennen müsse/ (9) Daß ein Orator, de„rer Leute/ zu denen er redet/ ihre affecten kun„dig seyn müsse/ (10) Daß ein Orator des de„cori wohl kundig seyn müsse. (11) Daß derje„nige/ der copiam verborum hat/ seine Ethic,„ Politic und disciplinam decori wohl innen hat/„ und zu practiciren weiß/ der beste Orator sey/„ weil er nothwendig persuadiren müsse. u. s. w.„

15. Ich werde mit GOttes Hülffe zwar von allen diesen/ was ich bißhero specificiret/ gegründet und deutlich discuriren/ jedoch wird sich der Leser versichern/ daß/ weil dieses nur der erste general Entwurff meines Vorhabens ist/ zu dem ich etliche wenige Stunden meditiren können/ ich bey der rechten Ausarbeitung/ und bey denen secundis curis die Sache nicht alleine in besserer Ordnung vorbringen/ sondern auch mit

mehrern special-puncten vermehren werde. In jeder disciplin will ich so viel möglich mich befleissen meine Lehre / in deutliche Definitiones, und daraus hergeleitete kurtze Propositiones oder Axiomata einschliessen/ die ich meinen Auditoribus zuvor schrifftlich communiciren werde. Bey Anfang aber derselben werde ich gewisse postulata præsupponiren/ die alle aus der Natur des Menschen hergenommen seyn sollen/ und zur Noth per evidentiam Anatomicam, und innerlichen assensum eines jedweden bekräfftiget werden können; Die Definitiones will ich jederzeit ad evidentiam reduciren/ und die connexion derer propositionen mit denenselben/ so wol auch derer propositionen untereinander selbst deutlich weisen.

16. Von dar will ich zur Jurisprudenz schreiten/ und weil die Jurisprudentia naturalis allbereit der Ethic einverleibet worden/ als werde ich bey der Jurisprudentia humana (1) einen discursum præliminarem de interpretatione legum zum Grunde legen / weil diese nöthige Doctrin, die doch das vornehmste Stück eines JCti seyn soll/ von denen meisten negligirt, von etlichen aber entweder confus, oder doch verdrießlich/ und mit Erweckung eines Eckels vorgebracht wird.

17. Hernach will ich vom Jure privato anfangen/ und nachdem ich bißher in einem Collegio über die Institutiones sehr viel defecte gewiesen/

wiesen/ wegen welcher die Jurisprudentia privata ohnmöglich völlig curiret / und rechtschaffen in formam artis gebracht werden kan/ auch darneben deutlich dargethan/ daß bey nahe kein abgeschmackter und einfältiger Buch sey/ als des Justiniani Institutiones ; als will ich versuchen gleichfalls Definitiones & axiomata, so viel es sich thun lassen will / die völlige Jurisprudentiam privatam zu proponiren/ und dabeneben dieses in acht zunehmen/ daß die materien/ die heut zu tage in praxi gantz keinen Nutzen haben/ nur gleichsam per Indicem angezeiget; Aber die/ so selten vorkommen/ gantz kurtz/ und endlich die/ so fast täglichen Gebrauchs seyn / etwas ausführlicher erkläret werden ; massen ich denn auch an statt des Tractats de Actionibus die fundamenta so wohl des Civil als Criminal Processus mit einbringen will.

18. Zwischen dem Jure privato und Publico schickt sich meines Bedünckens die Jurisprudentia Feudalis am besten/theils/ weil sie gleichsam von beyden etwas gemischtes hat / theils weil im Jure publico hin und wieder einige Wissenschafft des Lehn-Rechts erfordert wird. Diese nun will ich nach obiger methode fürstellen / und nach vollendeter Erklärung der Feudorum Propriorum, erstlich die Feuda impropria nacheinander und zwar etwas genauer / als insgemein geschiehet/ betrachten. Was sonsten in doctrina generali de Feudis ich hin uud wieder für ab-

ſonderliche hypotheſes habe / habe ich allbereit in meiner Diſputation de Feudis Oblatis deutlich entworffen / wiewol ich auch daſelbſt meine vornehmſten hypotheſes in Jure Publico klärlich ausgedrückt / zu welchem ich mich ſo dann wenden / und nach vorher gelegten ſummariſchen fundament aus gegründeter Hiſtorie, aus beſagten hypotheſibus die fürfallenden quæſtiones controverſas decidiren will.

19. Letzlich ſo iſt die Jurisprudentia Eccleſiaſtica ein nicht geringes Stück der Jurisprudentiæ publicæ, und iſt zu betauren / daß da die Römiſch-Catholiſchen JCti ſich allezeit ſo höchlich angelegen ſeyn laſſen / dieſen Titul der Jurisprudenz zu excoliren / die Proteſtirenden Juriſten darinnen ſo nachläßig geweſen / maſſen wir denn auſſer Carpzovii, Brunnemanni und Schilteri Schrifften nichts auffweiſen können. Wiewol nun bißhero Carpzovii Jurisprudentia Conſiſtorialis ſonderlich in denen Sächſiſchen Judiciis guten Theils für eine Richtſchnur gehalten worden / ſo habe ich doch in derſelben ſehr viel fauten / derer etliche auch contra prima fundamenta gelauffen / angemercket / und kan ich nicht leugnen / daß mir des Herrn Brunnemanns Werck dißfalls mehr ſatisfaction gegeben / ob ich gleich wohl weiß / daß viel Friedens-Stöhrer unter uns / wegen ſeines gebrauchten Glimpffs / in puncto des Kirchen-Friedens / und freymüthiger Entdeckung

ckung derer Mißbräuche nicht wohl mit ihm zu frieden sind. Es wäre zwar zu wünschen / daß der in dieser Wissenschafft unvergleichliche Herr Ziegler zu Wittenberg Institutiones Juris Ecclesiastici in terris Protestantium schriebe / oder nur zum wenigsten lineas primas davon edirte / massen denn seine gelehrte Tractate über die Institutiones Lancellotti, de Episcopo, de Superintendente und andere Schrifften der Welt genugsam zu erkennen gegeben / daß man nicht leichte jemand finden werde / von dem man mehr Gutes in diesem Theil der Jurisprudenz hoffen könne / als von Ihm ; Allein ich zweiffele / ob wegen der Verdrießlichkeiten des heran nahenden hohen Alters man sich dieserwegen von ihm etwas werde getrösten können. Ich will demnach / so gut es in meinem Vermögen ist / mich befleißigen / die bey andern angemerckten defecte zu emendiren / und zu dem Ende die bißher negligirte Doctrinam Juris Divini positivi universalis (welches ich zu erst in meinen Institutionibus Juris Divini deutlich demonstriret und untersucht) kürtzlich / als den Haupt-Grund des Juris Ecclesiastici zu præmittiren.

20. Wenn also dieses alles absolviret worden / dächte ich / es könte so dann ein junger Mensch zu frieden seyn / und seine Reisen in GOttes Nahmen antreten / oder anfangen zu versuchen / ob er dem gemeinen Wesen in einem

gewissen Stande etwas nutzen könne. Ich will nicht viel Pralens von meinem Vorhaben machen. Ein jeder vernünfftiger Mensch wird sehen/ daß mein hauptsächlicher Zweck sey/ die Jugend nicht mit unnöthigen theoretischen Grillen zu plagen/ sondern ihn von Anfang biß zu Ende nichts als belustigende Dinge/ und die alle ihr Absehen ad vitam practicam haben/ beyzubringen. Zum wenigsten dächte ich/ sie solten ihre Zeit etwas besser angeleget haben/ als es insgemein zu geschehen pfleget. Ich will nicht von denen reden/ die auff Universitäten sich auff die faule Seite legen/ wiewol es am Tage/ daß die meisten von der studierenden Jugend ihre Studia wunderlich genung anfangen. In dem Studio Philosophico thut man nichts/ oder sehr wenig und superficialiter. Im Juridico glaubt man/ man werde die gantze Jurisprudenz auff einmal lernen/ wenn man ein Collegium über die Institutiones hält/oder wenn es hoch kömmt/ etliche lectiones in einem Collegio über die Pandectas mit angehöret/ im übrigen aber das triennium oder quadriennium durch den bekanten vers: O dulcis vita studiosa vita, mit schmausen und courtisiren rechtschaffen practiciret. Sondern ich will von denen sagen/ die nicht allein die partes Jurisprudentiæ fleißig durchhören/ sondern auch zuvor den cursum Philosophicum præmittiren. Ich will sie nur selbst fragen: Können sie das/ was sie in Philo-

sophia

sophia hören/ in vita Civili & Practica zu etwas nutzen und anwenden? Oder ist es nicht vielmehr/ wenn sie von Universitäten kommen/ und sich zum Zweck legen wollen/ als wenn sie in eine neue Welt kämen? Derowegen weil ich in meiner Philosophie alle die Dinge nicht zu lehren gesonnen bin/ die man gemeiniglich zu lehren pflegt/ halte ich auch dafür/ es werde sich niemand über mich beschweren dürffen/ als suchte ich ihm etwan einen Eintrag zu thun/ oder ex æmulatione jemand zu schaden.

21. Was die Zeit betrifft/ so verhoffe ich vermittelst Göttlicher Hülffe dieses Collegium binnen dreyen Jahren zu absolviren/ wenn ich täglich zwey Stunden dazu widmen werde. Den Anfang will ich/ geliebtes GOtt/ nach der Michaelis Messe machen. Dieweil ich aber einen gewissen numerum von Auditoribus bey mir feste gesetzt/ den ich nicht zu überschreiten gesonnen bin; als gelanget an diejenigen/ die sich dißfalls meiner information bedienen wollen/ und meinen treuen Fleiß mit ihrem fleißigen Vertrauen auffzumuntern gesonnen sind/ mein dienstfreundliches Bitten/ daß sie dieserwegen beyzeiten bey mir sich anzugeben belieben wollen. Ich werde/ so viel das honorarium betrifft/ mich dergestalt gegen Sie bezeigen/ daß die Armen umbsonst/ die mittleren Vermögens sind/ gegen ein Billiges accommodiret werden sollen. Die übrigen aber/ denen GOTT

Reich-

Reichthum beſcheret / durch eine raiſonable / jedoch beliebliche Danckbarkeit ihren æſtim und Hochachtung gegen die Studia werden bezeigen können. Sie leben wohl. Leipzig den 10. Junii 1689.

***

ICh habe oben p. 113. ſeq. die Urſachen gemeldet / warumb ich das ſo genannte Chriſtliche Bedencken andrucken laſſen / darbey ich auch meine Gedancken von dem Autore ſelbiges Bedenckens eröffnet. Nachdem ich aber beym Abdruck des Bedenckens ſelbſt die Bogen wieder überleſe / und darinnen auff eine und die andere Paſſage reflectire / ſolte ich nunmehro wohl meine Meinung von dem Autore ändern / und dafür halten / daß es kein alter Würtenbergiſcher Theologus ſey / ſondern daß es wahrſcheinlich jemand gemacht / der damahls noch in einem mittelmäßigen Alter war / und etwan in der Jugend durch einige Gelegenheit im Würtenbergiſchen und Lüneburgiſchen einige Bekantſchafft möchte gehabt haben. Der Autor lehret p. 169. daß die Religion müſſe nach der erſten Kirchen bey den Catholiſchen / Evangeliſchen und Reformirten verbeſſert werden / und gedenckt darbey / daß hiervon zu anderer Zeit werde zureden ſeyn. Solte nicht der Autor der einfältigen Anweiſung / wie die Proteſtirende Kirche unter ſich zu vereinigē / auch damals dieſes

Be-

Bedencken gemacht haben? Gewiß der stylus un̄ das judicium sind einander sehr gleich. So ist auch die hypothesis von Reformation derer Protestirenden Kirchen nach der ersten Christlichen chen weiter im besagten Tractat ausgeführet/ daß es also scheinet/ es habe der Autor in diesem Bedencken sich auff die einfältige Anweisung tacite bezogen. So kömmt auch dasjenige/ was er d. p. 169. oben erinnert; daß auch die Hoffhaltungen nach David und Salomons Hoffhaltung als nach einer Idee und Muster solten eingerichtet werden/ und daß hierbey nebenst den weltlichen Moralisten/ sonderlich auch die Geistlichen zu Rathe gezogen werden solten; Item p. 172. daß es sehr gut wäre/ wenn auff Universitäten ein Censor Morum mit gnugsamer Gewalt solle angeführet werden; ja p. 173. daß man denen Geistlichen als den besten Sitten-Lehrern solche Censur überlassen solte u. s. w. dieses alles/ sage ich/ kömmt mit dem/ was Autor der Einfältigen Anweisung hin und wieder auch inculciret/ ziemlich überein. Dem sey aber nun/ wie ihm wolle/ so funde sich ausser diesem Theologischen Bedencken niemand/ der sich über meine Lehr-Sätze oder Lehr-Art beschweret/ oder etwas ferner wider mich geschrieben hätte/ biß ich Anno 88. die Teutschen Monate zu publiciren anfinge/ da denn/ nebst denen andern Verdrießlichkeiten/ von welchen ich in des Herrn Brenneisens Tractat vom Evangelischen Fürsten-Recht angefügten

gefügten Apologie, gehandelt/ auch bald unterſchiedene Pasquille und Libelli famoſi wider mich an das Tages-Licht kamen. Weil aber dieſe inventiones alle nicht hindern konten/ daß die Warheit meiner Lehre nicht durchgedrungen und bey der Studierenden Jugend einen applauſum gefunden hätten; Auch ſich beyzeiten unterſchiedene und zwar in einer ſolchen Anzahl bey mir in dem in vorigen diſcurſen publicirten caſu angaben/ der meinen in beſagter Apologie genannten adverſariis ihr neidiſches Hertze nagete/ als ſuchte auch einer unter ihnen nemlich D. A. P. nachfolgendes ſo genantes Wohlgemeintes Gutachten kurtz darauff zu publiciren/ und dachte dadurch mir die Auditores abſpänſtig zu machen. Wie aber dem guten Manne dieſe invention fehlſchlug/ und ich groſſen Seegen nach Michaelis des 89ſten Jahres dieſen meinen Curſum anfieng und nach Verleihung Göttlichen Beyſtandes auch würde vollendet haben/ wenn meine adverſarii nicht andere meine Freyheit/ Gut/Ehre und Blut angehende ſchädliche Conſilia vorgenommen und mich dadurch genothdränget hätten/ mich von Leipzig wegzubegeben (davon in gemeldter Apologie breitern Innhalts gehandelt worden/) alſo habe ich nicht nöthig geachtet/ auff dieſe des Mannes Schmähe-ſchrifft zu antworten; traue auch der Warheit und dem Grund meiner Lehre und Lehr-Art ſo viel zu/ daß ich mich nicht ſcheue/ dieſe Schmähe-Schrifft ſelbſt bey itzo wiederholter Auflage meines damahligen Programmatis mit beydrucken zu laſſen/ und überlaſſe ferneres judicium davon einem jeden unpartheyiſchen Leſer.

Wohl

Wohlmeinendes Bedachten

Uber

Herrn Thomas Bißherige Art zu schreiben/

Nach dem unlängst heraus gekommenen

Vorschlag/

Wie Er

Einen jungen Menschen binnen drey Jahren in der Philosophie und singulis Jurisprudentiæ partibus zu informiren gesonnen sey.

Entworffen.

Von einem Unbekanten.

ALle die jenigen/ so mit Schrifften bey der Gelehrten Welt Ihr Heyl versuchen/ haben gleich durch/ sie seyn geschickt oder ungeschickt/ vor denen Stillschweigenden diese avantage, daß sie dadurch bekannt und von ihnen unterschiedene judicia zuweilen nach des Lesers affecten/ zuweilen nach des Scribenten meriten gefället werden.

Beydes bestätiget mit seinem Exempel Herr Christian Thomas/ denn nachdem selbiger bißher sich in unterschiedenen meist Teutschen Schrifften der Welt kund gemacht / hat er durch mancherley Urtheile/ so ein und der andere über ihn an des Tages Licht gebracht/ erfahren/ daß er den allgemeinen Zweck aller Scribenten auch erlanget. Es sind zwar die ertheilte judicia gar ungleich gewesen/ nachdem der Scribent bey den Lesern die affecten gerühret. Der Autor vermeinet etliche vor sich zu haben/ doch sind die meisten

ſten widrig/ etliche lauten gar hart/ welche Herr Thomas calumnien oder floſculos einer bäuriſchen Grobheit/ andere aber zulängliche Pillen/ wodurch der ungeſchliffene Stichel Paroxyſmus könne curiret werden/ nennen. Etliche hergegen klingen was höniſch/ und zeigen eine leichtfertige compaſſion wegen des Hrn. autoris Unternehmen an/ parturiunt montes naſcetur ridiculus mus; auch dencken ſie bey ſich/ viel Geſchrey und wenig Milch/ was will der Kerl die Wiſſenſchafften reformiren/ kan er doch kaum zwey Wort Latein ſchreiben ſo empfindet der gute Priſcianus ſchon Kopff-Wehtage. Und gewiß/ wenn man auch gleich die allgemeine Richtſchnur des menſchlichen Thuns/ die Geſetze/ bey ſeit thäte/ denn nach dieſen getrauet ſich der Hr. Thomas ſeine actiones leicht zu juſtificiren/ ſo könte man doch wohl mit Beſtand der Warheit von deſſen Unternehmen etwas anführen/ welches ihm doch vielleicht nicht allerdings anſtehen möchte. Daß Herr Thomas ein Mann von einen guten und hurtigen ingenio ſey/ daß er auch zu wei-

len ein oder andere gute meditationes habe/ muß man ihm billig lassen / aber es wäre zu wünschen/ daß altera pars Petri in gleicher dosi ihm mitgetheilt wäre/ deñ solches würde verhindern/ daß er seine inventiones nicht allzuhoch æstimirte/ auch halten/ daß er in Mittheilung seiner noch guten Theils unausgebutzten speculationen nicht allzu liberal wäre / kaum hat er etwas ausgesonnen/ so meinet er/ die Welt gienge unter / wenn solches nicht ans Licht käme / bringt ers derowegen gleich zu Marckte/ aber mit einer solchen verdrießlichen Art/ daß es/ wenn es gleich noch was Gutes in sich begreifft/ dennoch dadurch alle grace verleurt/ da muß es heissen: Nos quorum post gloriam Dei solum veritatis studium scopus est, sepositis affectibus & autoritatibus rem nude speculabimur nullius affectantes gratiam, nullius etiam odium timentes, oder rideant ergo quicunque velint, & paradoxon meum æque ineptum judicent, ut olim circulationem sangvinis cœci antiquitatis adoratores, und sind doch vielmahl nur halbschürige Gedan-

dancken/ die sich noch wohl halten lassen/ und derowegen solche weitläufftige contestationes nicht meritiren / indem doch ein jeder wohl siehet/ daß es mit solcher geheuchelten modestie heisset: & fugit ad salices & se cupit ante videri. Non nobis, non nobis Domine, sed nomini tuo. Ich getraue mir ohne grosse Müh auszuführen/ daß man Herr Thomas nicht unrecht thue/ wenn man ihn einer ziemlichen simplicität bezüchtige / und dieses zu erweisen / brauche man nichts anders/ als seinen unlängst zum Druck beförderten Vorschlag/ darinnen er eröffnet/ wie er binnen dreyen Jahren einen jungen Menschen in der Philosophie und singulis Jurisprudentiæ partibus zu informiren gesonnen. Es ist aber die Herr Thomas beygemessene und jetzo auszuführende simplicität zweyerley; Deñ zuweilen bestehet selbige in einer blossen eclipsi judicii, zuweilen aber degenerirt selbige in eine Hochmuth/ ich muß ein wenig deutlicher reden / das eine virium heist Puerilitas, das andere ist der so hoch beschrieene und von Herrn Thomas biß

auff den Todt verfolgte vortrefliche Pedantiſmus.

Es zeigt unſer Herr Autor eine gedoppelte Endurſach an ſeines bißherigen Schreibens/ gemeine Jrrthümer welche ſo wohl im Leben als Lehren begangen würden/ der begierigẽ Welt vorzuſtellen/ ich wills verſuchen ob nicht aus der erſten intention, die puerilitet, aus der anderen ein ſauberes Muſter einer Orientaliſchen und auffrichtiger Pedanterey könne dargethan werden. Geſetzt das alle die Fehler/ welche im gemeinen Leben begangen werden kõnen/ wircklich an denenjenigen ſich befinden/ auf welche etwa/ Herr Thomas in ſeinen ſatyren mag gezielet haben und deren Feindſchafft und Wiederwärtigkeit er nunmehr/ ſeinem eigenen Geſtändniß nach/ ſich auf den Halß gezogen hat/ muſte er denn deswegen gleich mit heraus platzen? Kinder ſagen die Wahrheit heiſt es hier. Wenn ich mir vorgenommen hätte nach der Richtſchnur der Geſetze dieſe action zu unterſuchen/ wäre leichte zuerweiſen/ daß ſelbige wider die Chriſtliche Liebe oder wider die allgemei-

ne

ne socialitet, in welcher doch nechst Pufendorffen Herr Thomas vermeint das monopolium zu haben / schnur stracks sey. Vitia erunt donec homines, deßwegen aber muß man seinen Nechsten nicht insultiren / sondern es erfodert die allgemeine menschliche Schwachheit / dergleichen Fauten nicht auffzumutzen / oder deswegen einen öffentlich zu prostituiren / sündiget dein Bruder / so straff ihn in geheim / aber dergleichen ernsthaffte morale ist ausser unser intention. Daß aber diese unzeitige expression der Warheit wider die Regeln der Klugheit lauffe / ist leicht dargethan / die wahre Klugheit erwehlet jederzeit aus unterschiedenen Dingen das Beste / nun gebe ich jederman zu erkennen / welches das Beste ; Die Warheit / deren Entdeckung / zumal wenn sie auff des Herrn Thomas seine Manier geschiehet / weder dem gemeinen Wesen noch sonst jemanden / den geringsten Nutzen schaffet / zu sagen / und dadurch sich vieler Leuten Haß auff den Halß zu ziehen / oder durch Stillschweigen / anderer Leute Freundschafft zu erhalten? Ich hielte es

mit dem letzten/ denn zum wenigsten erhält man dadurch das Lob einer guten conduite, daß man mit allerhand Art Leuten sich wisse zu comportiren / aber aus dem ersten kan ein solch gut prædicat nicht herrühren/ denn entweder werden die Laster entdecket/ daß sie sollen von der Obrigkeit bestraffet werden/ dieses aber weiß Herr Thomas selbst wohl / daß es nicht geschicht/ wenn auf diese Art die Anklage geschiehet/ ist also diese Endursach nichtig/ der aber/ der ohne Endursach etwas vornim̃t / **unvernünfftig**: Oder/ daß sie sollen von andern belacht werden/ dieses kan endlich dem autori den Titul eines guten **Pickelherings** zuwege bringen/ aber mit nichten den Ruhm eines ernsthafften und cordaten Mannes; Solte es aber mit der Warheit der vorgeworffenen Laster nicht richtig stehen/ was vor ein ander prædicat kan er hoffen als eines Calumnianten. Nun will ich doch lieber den Nahmen eines conversablen Menschen als eines unvernünfftigen Pickelherings oder wohl gar Calumnianten führen.

So

So so/ möchte jemand einwenden/ ich höre wohl/ man fodert vom Herrn Thomas/ daß er ein guter Gleißner mit sey/ er soll hübsch den Mantel nach dem Winde hängen/ und ja nicht etwa der Madame Balbrea auff den Leich-Dorn treten/ nein/ das ist seiner cordaten Auffrichtigkeit viel zu nahe. Ich muß gestehen/ dieser Einwurff ist etwas sehr einfältig/ deswegen ich auch billig Bedencken getragen/ selbigen Herrn Thomas zuzueignen.

Wenn GOttes Ehre oder das gemeine Wesen/ ja auch zuweilen etlicher privat-Nutzen erfordert/ wird kein rechtschaffener Bidermann der Warheit/ anderer Leute Freundschafft vorziehen; Ist es aber/ was den Nutzen betrifft/ eine indifferente Warheit/ im übrigen aber capabel einige Verdrießlichkeit dem Autori zuzuziehen/ kan man selbige nicht allein auff gewisse Art/ ohne Argwohn einer lacher complaisance verzehlen/ sondern man muß es auch thun/ will man sich anders nicht einer augenscheinlichen Thorheit schuldig machen.

Allein es getrauet sich Herr Thomas auch wohl nach den Regeln der Klugheit sein Beginnen zu justificiren/ denn spricht er/ ob gleich seine Schrifften ihm Haß und Feindschafft zu wege gebracht/ so sey es doch nur bey solchen Leuten/ deren Freundschafft er vor einen Verdruß und Unglück würde geachtet haben/ oder doch bey solchen/ deren Freund- und Feindschafft ihm

gleich viel wären / hergegen hätten sie ihme die Bahne gebrochen / der hohen Gnade und hochschätzbaren Gewogenheit ungemein kluger Leute theilhafftig zu werden. O ho / ein wenig sachte / hat denn der gütigste Schöpffer / die Socialität und allgemeine Gewogenheit gestifftet / die Menschen darmit zu qvälen / und wie kan er dasjenige / was die Menschen aus GOttes Ordnung einander schuldig / einen Verdruß und Unglück nennen ? Gewiß wenn er es nicht aus Einfalt geredet / wäre es unmenschlich und unverantwortlich; zwar weiß ich wohl / daß GOttes intention eben nicht ist / daß man mit einem jeden verdrießlichen und wunderlichen Kerl in genauer Freundschafft und stetiger conversation lebe / und kan man also wohl ohne GOttes Ordnung zu blamiren / dergleichen Freundschafft einen Verdruß und Unglück nennen / allein davon kan unser Hr. Autor nicht ausgelegt werden / weil bekant ist / daß diejenigen / welche er jetzo vor seine Feinde hält / niemals mit ihm genau conversiret und auch niemals dergleichen Freundschafft verlanget ; Die Sache wird noch deutlicher / wenn man kürtzlich erweget / daß die Feindschafft / mit welcher er sich jetzo befallen zu seyn bekennet / nicht kan entgegen gesetzet werden / weder einer gegenwärtigen noch zukünfftigen genauen Freundschafft / denn jene ist nie gewesen / diese nie verlanget worden / muß also nothwendig die allgemeine Gewogenheit Herrn Thomasen / ein Unglück

glück seyn. Doch dem sey endlich wie ihm wolle/ so ist es nicht genug/ daß er vorgiebt/ es sey ihm seiner Feinde Feind- und Freundschafft einerley/ denn deswegen ist es nicht gleich so in der That/ wenn jemanden beliebte/ lieber im Koth als in einem guten Bette zu schlaffen/ würde man ihm deßwegen von einer Thorheit nicht absolviren/ wenn er gleich wolte vorgeben/ ein gut Bette/ und keines wäre ihm einerley/ ich habe droben mit guten Gründen dargethan/ daß es nicht einerley sey/ sich mit seinem Beginnen Freunde oder Feindschafft zu wege zu bringen/ Herr Thomas aber ist seinen Beweiß noch schuldig.

Daß sich aber unser Herr Scribent mit der hohen Gnade und hochschätzbaren Gewogenheit grosser Freunde so sehr kützelt/ hat mir am besten gefallen/ weil dieses eines von den einfältigsten speciminibus, daß Hoff-Leute/ welche so wohl die Geburt als hohe charge von privat Leuten distingviret/ von selbigen/ zumahlen da ihnen deren conduite aus öffentlichen functionen noch nicht bekant/ kein sonderlich Wesen machen/ darff durch kein anderes als von ihrem hohen Stande hergenommenes argument bewiesen werden/ und dieses vermeine ich/ kan man ohne Verletzung des respects, der solchen Personen gebühret/ wohl sagen. Solche hohe Personen haben zuweilen aus gewissen Ursachen Lust die intriquen/ welche im Lateinischen Reiche unter denen Herrn Proceribus vorgehen/ etwas ge-

nauer zu erfahren / und sich etwa darmit nach Gelegenheit zu belustigen / treffen sie denn einen malcontenten an / der sich wohl zum Blaustrumpff gebrauchen liesse / caressiren sie selbigen / versichern ihn sonderbahrer affection, versprechen ihnen Schutz / aber daraus schliesset niemand als Einfältige eine sonderbahre Gewogenheit.

Dieses mag genug seyn zu Beweisung derer Herrn Thomasen beygemessenen Puerilität ; Wir müssen nun dem lieben Pedantismo ein wenig näher treten. Hier scheinet es / als dürffte es mehr Mühe setzen / weilen die Gelehrten noch nicht einig seyn / was dann die Pedanterey eigentlich vor eine Creatur sey / auch hat Herr Thomas selbsten sich noch nie so viel unterstanden / da er doch so viel Leute zu Pedanten machen wollen / eine deutliche Beschreibung desselbigen zu geben. Ich will versuchen / ob ich nicht etwa von diesem Wunder-Thier / wo nicht eine Definitionem Logicam, doch Juridicam (denn so distingviren ja des Triboniani seine Grands Musquetairs, und meinen / daß sie in definiendis rebus an die schlechte Logic nicht gebunden seyn /

son-

sondern es habe ihnen der alte ehrliche Javolenus in den vortreflichen l. 202. & R.P. eine Richtschnur gegeben/ wornach sie ihre definitiones einrichten könten/ muß also wohl die distinction gut seyn) könne zu Marckte bringen. Die Pedanterey sage ich derowegen/ ist ein einfältiger Hochmuth/ wodurch Leute/ die in Ausübung der Wissenschafften occupirt sind/ entweder wegen wahrer oder eiteler Wissenschafft sich erheben/ auch par force dergleichen Hochachtung von andern prætendiren/ aber an statt derer eine hönische Verachtung zu Lohne bekommen. Ich muß ein wenig verschnauben/ denn das Kind ist mir ein wenig sauer worden/ im übrigen mag es zusehen/ wie es in der Welt fortkomme/ denn ich nehme mich seiner nun nicht mehr an/ sondern wenn mir einer zu Leibe will/ retirire ich mich in das hochgepriesene Asylum Javolenicum; doch eines kan ich nicht unerinnert lassen/ nemlich ich halte auch die vor Pedanten/ die sich wegen wahrer Wissenschafft etwas einbilden/ und dencke ich solches mit Recht zu thun/ denn es ist doch endlich mit aller erudition der Menschen eine ebene

Sache

Sache/ darauff man ſich etwas einzubilden nicht Urſach hat/ dieſes aber flieſt daraus/ daß man entweder zwey ſpecies Pedantiſmi, oder zum wenigſten unterſchiedene gradus im ſelbigen müſſe ſtatuiren/ und daß alſo der Hochmuth/ welcher aus eitelen Dingen herrühret/ die veritable quinte eſſenz der Pedanterey ſey.

Damit wir aber die Sache ferner am rechten Zipffel angreiffen/ ſo wird die Nothdurfft erfordern/ daß wir von denen Criteriis, wodurch man den faſtum pedanticum erkennen kan/ etwas præmittiren. Kein vernünfftiger Menſch wird einem das vor einen pedantiſchen Hochmuth auslegen/ wenn er etwa im Lehren oder im Schreiben von gemeiner Lehr abgehet; Denn ich davor halte/ daß ihm ein Scribent eintzig und allein dieſen Zweck vorſetzen müſſe/ und daß man den Stümpern/ die nichts anders als aus 99. Büchern das hunderſte zuſammen ſchmieren können/ an ſtatt der Feder ſonſt was ſolte in die Hand geben/ denn ſolche proſtituiren nicht allein ſich ſelbſt/ ſondern vielmahl eine gantze Nation, allezeit aber betriegen ſie die Käuffer ums Geld/ iſt alſo der Vorſatz was neues zu ſchreiben/ kein Zeichen einer Pedantiſchen Hoffart/ doch damit es deutlich ſey/ wie weit ich ſolches will verſtanden haben/ ſag ich kürtzlich alſo: Derjenige/ der was neues ſchreibt/ ſolches gründlich behauptet/ die gegenſeitige Meynung wohl widerlegt/ jederzeit bey der Sa-

che

che bleibet / weitläufftige concertationes, dadurch man nur den Leser zur Verwunderung gegen den Scribenten reitzen will / ausläſſet / iſt kein Pedante. Denn wer ſeine Sachen ſo einſchrenckt / dem glaubt man leicht / daß er nichts als die bloſſe Wahrheit intendire. Solten auch gleich einem ſolchen Scribenten etliche verächtliche Phraſes, womit er ſeines Gegners Meynung durchziehet / echappiren / ſo iſt daraus kein Hochmuth zu ſchlieſſen / dann manchmal ſind auch die Meynungen ſo wunderſeltzam und einfältig / daß ſie wohl dem Heraclito ſolten ein Lachen anſtellen / und müſte einer alſo ohne alle affecten ſeyn / wenn er über dergleichen Dinge nicht ein wenig ſpotten ſolte / kurtz von der Sache zu reden : Ein ſolcher kan wohl vor einen Spötter aber keinen Pedanten gehalten werden.

Nun wird leicht zu ſchlieſſen ſeyn / welches denn vor gewiſſe Zeichen einer Pedanterey zu halten / wann man nemlich durch allerhand rotemendaten ſeine Sachen erhebt / hergegen die gegenſeitige Meynung ſpöttlich verachtet / da doch weder jene gründlich dargethan / noch dieſe hauptſächlich widerlegt. Wenn wir nun wollen his præſuppoſitis die Application auff Herr Thomaſen machen / ſo wird zweyerley zu erweiſen ſeyn / erſtlich / daß er von ſeinen Sachen groß Wunder mache / und ſich damit viel einbilde / und daß doch ſelbige / zum andern / gutes Theils eitel ſind.

Wenn

Wenn ich mir zu Beweiſung des erſten vorgenommen hätte/ anderswo als aus dem oben erwehnten **Vorſchlag** argumenta herzunehmen/ könte ich unmüglich/ die unlängſt an den Tag gekommene introductionem ad Philoſophiam Aulicam laſſen vorbey pasſiren. Denn zeigt etwas einen pedantiſchen Hochmuth an/ iſt es gewiß dieſe inſcription. **Es iſt leyder zu erbarmen/** ſo düncket mich/ hör ich Hr. Thomaſen ſpiritu pedantico turgidum reden/ **wie die liebe Jugend in Logicis maceriret wird/ ey in was vor Finſterniß haben doch bißher die guten Leute geſteckt/ ſind die Logici nicht dumme Teuffel geweſt/ aber hier/ hier iſt der Mann/ der die Barbariſche Finſternüß vertreiben und die Leute par force zu Aulicis machen kan/ leſe doch dieſes theure Buch/ es wird wenig Zeit verſtreichen/ ſo werdet ihr alle zu hohen Chargen bey Hofe employrt werden.** Ich muß bekennen/ ich wolte auch nicht der Letzte ſeyn/ ein Philoſophus Aulicus zu werden/ war dannenhero begierig zu ſehen/ wie denn die Sache recht anzufangen ſey/ und was denn vor arcanen in dieſem Buch enthalten wären/ ſiehe/ da war es eine Hiſtorie der alten Philoſophen/ die ſonder Zweiffel des Seel. Jacobi Thomaſii manuſcripta ſuppeditiret/ nechſt dieſem

einiger Discurs von dem vortreflichen primo principio: Impossibile est, idem esse & non esse, welches doch nur manchmal nicht wegen seiner Warheit / sondern weil sich niemand will die Müh nehmen / dessen Albertät darzuthun / den Platz behält / endlich kömmt eine registratur des Gezäncks / welches etwa vor dem Herrn Thomas mit denen Magistris nostris in auditorio Philosophico mag gehabt haben / dieses nennt er methodum disputandi. O ho! dachte ich / das ist mir wohl eine seltzame introductio ad Philosophiam aulicam, es wird noch wohl viel Wasser vorbey fliessen / ehe ich auff diese Art mich vor einen Philosophum aulicum werde können ausgeben.

Aber das gehöret hieher nicht / wir müssen nur bloß sehen / ob wir nicht in dem mehr gedachten Vorschlag einen Pedanten attrappiren können / wir dörffen nicht weit gehen: Ich habe bißanhero in unterschiedenen Teutschen Schrifften (so lässet er sich spüren) der Warheit begierigen Welt vielfältige gemeine Irrthümer / so im Lehren begangen werden / vor Augen gestellet / bonum factum! Aber höret weiter: Ich muß selbst gestehen / daß ich übel handeln würde / wenn ich der Jugend nichts mehr als die Erkäntnüß allgemeiner Irrthümer vorstellen wolte / man

man muß ja wohl zuvor ein Zimmer/ das man auffputzen will/ von dem darinnen befindlichen Unflath saubern/ wenn man aber zu nichts mehr geschickt ist/ als zum ausmisten/ so ist es ein Anzeigen einer grossen Unvollkommenheit und Niedrigkeit des Gemüths oder des Willens/ oder wohl beydes. O ich muß auffhören/ ich erschrecke vor dem scheußlichen Ansehen des Herculis Pedantici, der das Augiæ stabulum ausgemistet hat/ O ich muß die Nase zuhalten/ es stincket sehr umb ihn/ aber halt/ ich werde wieder ergötzet durch ein angenehmes Lauten-Spiel. Ein guter Lautenist/ der eine sehr verstimmte Laute vor der Hand hat/ würde sehr unweißlich handeln/ wenn er seine Kunst den Zuhörern zeigen wolte/ eh er die Laute gestimmet hätte/ oder wenn er das Instrument von Leuten/ die der Kunst unkundig wären/ stimmen lassen wolte/ gleichwol pflegt man auch denselben für einen schlechten Künstler zu halten/ der allzu lange stimmet/ noch mehr aber denjenigen/ der das begierige Ohr mit blosser Stimmung abspeisen will. Malum omen, daß Hr. Thomas vom Ausmisten auff die Laute kömmt/ ich sorge/ sein künfftig Lautenspiel wird

so

so lieblich klingen/ als wenn einer/ der die Mist-Gabel hinter die Thür gesetzet/ auff der Citharre ein Solo machen wolte.

Und gewiß/ wenn man die Sache ein wenig genauer erwegt/ ist etwas/ das nach der Pedanterey riechet/ so sind es wohl die bißher angeführten flores, derer noch mehr könten beygebracht werden/ wenn ich nicht besorgen müste/ der üble Gestanck möchte denen Lesern zu wider seyn. Gegenseitige Meynungen allgemeine Irrthümer zu nennen; Sie mit Unflat zu vergleichen/ die Wissenschafften unaufgeputzte Zimmer/ eine sehr verstimmte Laute zu heissen/ sich vor einen Ausmisser (in sensu proprio, zwar wird ihm dieses prædicat niemand mißgönnen) einen guten Lauteniſten/ andere/ vor Leute/ die der Kunst unkundig wären/ auszugeben/ das riechet so gewiß nach Pedanterey/ als fauler Käse nicht nach Zibeet.

Aber wo sind die allgemeinen Irrthümer. Den Aristotelem in einer Satyre durchzuziehen/ den pontem asinorum, oder einen Papegoien im Vogel-

gebauer vor die Monat stehen zu lassen/ auch etwa eine andere divisionem Habituum zu Marckte zu bringen/ das macht die Sache noch lange nicht aus. Gewiß es leidets weder die Sache/ worinnen Hr. Thomas occupiret/ weder seine Person/ daß er die contrairen Meynungen mit so grosser confidence allgemeine Irrthümer schilt/ uñ sie mit einer solchen tara dem Unflathe vergleichet; Er g stehet selber pag. 8. daß er in zweiffelhafften Dingen versire / wer nennt aber in dergleichen Fällen seines adversarii Meynung einen allgemeinen Irrthum / als nur ein Pedante? Er sustiniret personam actoris, wie kan er denn auch zugleich Richter seyn/ ja steht Herr Thomasen frey/ von andern Leuten zu sagen / quod optima quæque ut errores perstringant, wer hat ihm denn ein privilegium infallibilitatis gegeben? Wolte er aber der Ordnung des processes gemäß das Richter-Amt andern überlassen/ wo ist denn der applausus? Wie viele sind ihrer denn in Leipzig / die aus den bißherigen Schrifften ein groß Wunder gemacht / und da

wird

wird es nicht ausgemacht seyn / wenn er einwenden wolte / er glaube es / wenn man das **Reich der Pedanterey und Heucheley** angreiffe / daß man von dessen proceribus nicht grossen applausum zu gewarten habe; Seynd denn alle Leute zu Leipzig Pedanten / das wird er selber nicht gestehen? Nun so collegire er doch die vota, und sehe / wie viele er vor sich habe. Oder sollen Auswärtige judiciren? es haben aber auch die judicia bißher nicht allzuwohl klappen wollen / oder soll es auff der Studenten ihren Ausspruch ankommen? Ich halte / kein gescheider Student wird ihm die Thorheit lassen in Sinn kommen / daß er prætendire / daß man sein Sentiment vor eine Richtschnur annehme / nach welcher man die Theoretischen Wahrheiten judiciren müssen / ist also die Sache noch unausgemacht / ante victoriam vero canere triumphum, est cantilena Pedantarum.

Es führet Herr Thomas ferner an / wie daß er vom Reiche der **Pedanterey und Heucheley wegen seiner Schrifften als ein Atheist und** pro-

faner Mann sey angeklaget worden. Gleichwie man eine schöne Nelcke oder andere vortrefliche Blume nicht mit andern zusammen bindet / sondern / damit dero grace und Ansehen desto besser sich præsentire / selbige allein lässet / eben also ist mir dieser flosculus Pedanticus so herrlich und unvergleichlich vorkommen / daß ich billig Bedencken getragen / selbigen mit andern zu vereinigen / sondern bin genöthiget worden selbigen allein vorzustellen / damit dessen fürtreflicher Geruch desto besser könne percipiret werden.

Ein Atheist ist wohl der gröste Bube von der Welt / massen einem solchen Unthier kein Bubenstück zu groß seyn wird / dessen er sich nicht unterfangen solte / und wird also ein jeder rechtschaffener Mensch äusserstes Fleisses dahin trachten / daß er ein solch abscheulich prædicat, wenn etwa boßhafftige Leute ihn damit beschmitzen solten / von sich ablehne / und seine gute renommee darwider conservire. Gut / gut / wie ist denn mein Herr Thomas ein Pedante, möchte jemand einwenden? Aber nicht so hitzig / ich habe noch nicht ausgeredet. Was bißher gesagt / hat statt dem Fall / wenn man einem mit Nachdruck den atheismum imputiren will / welches denn fürnehmlich geschiehet / wenn man

seine

seine Schrifften angreifft/ dessen Lehren verkehret und also par force einen atheismum daraus erzwingen will/ da ist es Zeit loßzuziehen / weilen doch vielmal andere Leute præcipitant sind/ und einer solchen calumnie Beyfall geben / ohne daß sie solten des Angeklagten Schrifften lesen. Aber zuweilen geschichts / daß etwa ein Einfältiger einen andern/ weil er in einer quæstion, die doch auff tausend Meilen den Atheismum nicht berühret/ von ihm dissentiret/ einen Atheisten heist/ in solchem Fall kan man einen grossen Unterscheid spüren unter einem vernünfftigen Mann und einem Pedanten.

Jener wird sich über solche alberne Fratze nicht commoviren/ denn er hat eine viel zu grosse confidence zu cordaten Leuten / und ist versichert/ daß nicht allein eine solche impertinente Rede nicht würde von ihnen geglaubet/ sondern daß sie im Gegentheil mit einem solchen einfältigen Stümper/ wegen seiner Thorheit vielmehr ein Mitleyden haben werden. Hergegen ein Pedante/ weil er wohl weiß/ daß die Bauren nicht pflegen atheisten zu seyn/ sondern daß es ingemein kluge und scharffsinnige Köpffe sind / welchen man dergleichen Dinge zuzueignen pflegt/ denckt Holla / das ist ein gefunden Fressen vor dich/ die occasion must du nicht echappiren lassen/ denn was ist capabler, dich in die renommee eines ungemeinen klugen und tieffsinnigen Mannes zu setzen / als dieses prædicat ? muß

es also bey jeder Gelegenheit herhalten/ und heissen; Denckt doch ihr Leute/ sie sprechen/ ich bin ein Atheist; Ja ein Ertz-Pedante möchst du sagen.

Und unter die Classe gehöret auch Hr. Thomas/ denn wer hat wohl jemals sich die Mühe genommen ihn eines atheismi mit Nachdruck zu beschuldigen/ laß seyn/ daß etwa ein oder der ander es gesagt hat/ quid tum postea, wäre Hr. Thomas kein Pedant, würde er sich gantz anders dabey angestellet haben/ da würde er nicht alle Gelegenheit beym Haaren darzu ziehen/ und vultu in tristem severitatem composito anfangen: Ja ihr lieben auditores, seht/ so gehts tapffern Leuten/ die die Barbariem getrost angreiffen/ so müssen sie sich lassen bey ihrer Gnädigsten Landes-Obrigkeit/ als Atheisten anklagen/ aber getrost/ ich verlasse mich auff mein gut Gewissen/ ich provocire auff meine Schrifften/ in welchen ich mich jederzeit als einen starcken Feind des verfluchten atheismi erwiesen/ ꝛc. Worzu so viele contestationes, wer glaubts dann/ daß Herr Thomas ein Atheist sey? Peter Schipping spricht ja/ er sey zu dumm einen Syncretisten abzugeben; Gewiß er kömmt mir mit seinem Atheismo vor als wie jener einfältige Student/ welchem es endlich auff Academien

demien so weit geglücket/ daß er nach Empfang ein paar guter Ohrfeigen / auch sagen konte/ er habe einmal Händel gehabt / dann als dieser wegen seiner action oder vielmehr pasion, vor das Concilium gefodert wurde / sagt einer aus Schertz / er würde wohl relegirt werden/ dieser laufft Sporenstreichs nach Hause / packt seine Sachen ein/nimmt von guten Freunden Abschied/ weil nun seines Bleibens hier nicht mehr wäre. Meinte also der arme Tropff / er wolte sich hierdurch formidabel machen/ und würden nun alle Leute sagen: Hic niger est, hunc tu Romane caveto.

Dieses kan vermuthlich genug seyn/ zu Erweisung des ersten/ nemlich des pedantischen Hochmuths/ denn ich zweifle nicht/ es werde dem unpartheyischen Leser bißher die Pedanterey ärger in die Nase gezogen seyn als Spanisch Niese-Pulver. Was die Eitelkeit derer Sachen/ welche solchen Hochmuth erwecket/ anlanget/ (denn dieses ist zum andern zu erweisen) könte man nun erstlich anfangen zu schreiben / wenn man alles genau durchgehen wolle/ aber ich bin solches zu thun nicht willens / sondern werde nur raus nehmen/ was mir anstehet / denn wenn ich auch hierinnen gar nichts aus-

führen solte/ so erhielte Herr Thomas dadurch nur dieses vermöge obgesetzter definition, daß er kein Pedante in superlativo gradu sey.

Es vermeint unser Herr Auror insgemein/ daß er eine besondere und die gemeine weit-übertreffende Lehr-Art erfunden habe/ denn dieses führet er nicht allein durch seinen gantzen Vorschlag aus/ sondern bekennet es guten Theils rund raus p. 46. Derowegen weil ich in meiner Philosophie alle die Dinge nicht zu lehren gesonnen bin die man gemeiniglich zu lehren pflegt.

Es ist aber wohl nichts eitelers als sich einzubilden/ als wenn eines jeden eigene Lehr-Art nothwendig besser sey als andere/ oder als wenn selbige par force allen ingeniis appliciret werden könne/ dergleichen Leute sind wie die Schneider/ die vorgeben wolten/ sie könten Kleider machen/ die allen gerecht wären. Ich halte gäntzlich dafür/ daß die Lehr-Art zur erudition eines Menschen am wenigsten beytrage und daß dasjenige/ was man sonst von denen Poeten zu sagen pflegt/

von

von allen Gelehrten wahr sey/ eruditi nascuntur, non fiunt, ist ein gutes ingenium, von dem kan man sich was gutes getrösten/ es mag auch noch so wunderlich angeführet werden/ denn das heranwachsende judicium weiß unter den erlerneten Sachen schon ein Unterscheid zu machen / nnd die guten in geschickte Ordnung zu bringen. Ist hergegen einer von Natur dumm / so wird er es unerachtet alles Fleisses und nach so sonderlich ausgeklügter manuduction doch dahin nicht bringen. Wenn ich solches niemanden mehr als nur Herr Thomas zu beweisen hätte/ wolte ich ihm nur sein eigen Exempel vorhalten/ denn er ist mitten unter denen Scholastischen Grillen erzogen/ wie er anderswo es gestehet / und ist dennoch aus ihm ein solcher Mann worden / der bey nahe alle 4. Facultäten zu reformiren gesonnen. Anderen aber stelle ich vor die Exempel fürtreflicher Leute/ Grotii, Conringsen / die sich durch eine sonderliche Schreib-Art von andern Scribenten unterschieden / und dadurch verewiget/ diese werden gewiß ihre Geschicklichkeit nicht der Lehr-Art/ sondern eintzig und allein ihrem penetranten und lebhafften ingenio zuzuschreiben haben. Wird es also wohl dabey bleiben/ gute Köpffe können auch nach der gemeinen Lehr-Art klug werden/ Dumme oder vom Verstande Blöde werdens jenen nimmermehr gleich thun/

ſie mögens auch anfangen wie ſie wollen. Es möchte jemand einwenden/ daß niemand leugne daß gute ingenia zur erudition nöthig wären/ jedoch wäre auch keines Weges zu verneinen/ daß ein guter Kopff durch eine geſchickte manuduction treflich ſecundiret werde. Darauff gebe ich zur Antwort (1) daß die Lehr-Art nicht gäntzlich verworffen / ſondern dieſes nur behauptet werde/ daß das ingenium das meiſte zur erudition wircke / und daß alſo aus einer beſondern Lehr-Art kein ſonderlicher Staat könne gemachet werden/ zumalen da (2) allezeit zweiffelhafftig iſt/ welches dann die beſte Materie ſey/ vielmal concipiret man ſich eine ſonderliche methode, und bildet ſich ein/ daß keine beſſere könne gefunden werden/ deswegen iſt ſie doch nicht univerſal, die allen ingeniis anſtünde / welches klar am Tage/ (3) iſt zu obſerviren/ daß manchmal eine fallacia cauſæ committiret / und der Lehr-Art zugeſchrieben werde/ was doch in der Wahrheit vom Mangel des judicii herrühret/ denn zuweilen/ wenn das judicium mehr angewachſen / und man die Sachen beſſer penetriren kan/ denckt man; Je wäre dirs doch in deiner Jugend auff die Art fürgebracht worden/ wie leicht hätteſt du es faſſen wollen. Aber es iſt falſch/ es fehlte damals am judicio.

Wir müſſen nun ad ſpecialia ein we-

nig

nig geben / und vernehmen / was Herr Thomas ferner angebe. Er promittiret seinen künfftigen Auditoribus auch die oratorie zu dociren / und damit er ihnen gleich Anfangs weiß mache / als wenn er auch in diesem Stücke ultra vulgus klug sey / so muß die gemeine Lehr-Art alsbald herhalten. Aber ich bin der beständigen Meynung / daß man besser thue / wenn man die Oratorie etwas weiter hinaus sparet. Zwar was die leeren Worte betrifft / was die Nahmen der troporum und figurarum anlanget / gebe ich gerne zu / daß man dieselbe vor der Philosophia reali wissen könne oder solle / allein die rechtschaffene Oratorie præsupponiret allbereit eine vollkommene moral- und politische Wissenschafft.

Herr Thomas wird mir verzeihen / wenn ich mich unterstehe zu erweisen / daß er von der Oratorie keinen rechten concept habe. Bey selbiger ist zu betrachten erstlich der Verstand welcher operiret / nachgehends die Arth / durch welche

che ſich ſolche Wirckung herfür thut/und denn die Materie/ in welcher ſelbige geſchiehet. Des erſten Verrichtung iſt/daß er vernünfftig raiſonnire / oder deutlich zu reden/ daß er durch gewiſſe und geſchickte Gründe dasjenige / was auszuführen iſt/ behaupte/ denn die Warheit movirt am meiſten die affecten / wenn ſolche mangelt/iſt das übrige nur geſchickt Bauren oder alte Weiber zum applauſu zu bewegen / aber keinen vernünfftigen Mann. Solches raiſonniren aber muß durch viele und nach der Materie eingerichtete Worte/ſich heraus laſſen; Die Materie aber/ welche ſo wohl auszuführen/ als auch welche die Schluß-Gründe hergeben muß / wird aus andern diſciplinen genommen; Aus dieſen flieſſet von freyen Stücken folgende definition. **Die Oratorie iſt eine Kunſt des Verſtandes/von unterſchiedenen Materien mit vielen und nach der Sache eingerichteten Worten zu** raiſonnirē/ **beſtehet alſo das eigentliche Weſen dieſer Kunſt** (1) **im** raiſonniren/ **und dieſes hat die Oratorie mit der Logic gemein** (2)

mit

mit vielen Worten / welches sie von der Logic unterscheidet. Die Sachen aber / welche so wohl hauptsächlich zu erweisen / als auch / durch welche solcher Beweiß geschehen muß / berühren das Wesen und Eigenschafft der Oratorie gar nicht / sondern sind nur das blosse objectum. Aus welchen denn erhellet / daß derjenige / welcher die Oratorie dociren will / keines weges die Materien tractiren darff / sondern er muß nur die Kunst-Griffe zeigen / wie der vernünfftig und mit vielen Worten raisonnire. Ob nun wohl unlaugbar / daß derjenige / welchem mit der Zeit das judicium gewachsen / und welcher seinem Verstand mit Erlernung unterschiedener Wissenschafften mehr uñ mehr excoliret / nicht allein in Erwehlung derer Schluß-Gründe scharffsinniger sey / sondern auch derer einen grössern Uberfluß habe / als etwa der / welchem die Jahre so wol das judicium als auch die cognition unterschiedener disciplinẽ noch zur Zeit versagt / so bleibt deswegen doch die Oratorie an sich selbst von denen Sachen / welche sie tractiret / gäntzlich unterschie-

schieden/ und ist deswegen die rechtschaffene Oratorie, welche Herr
als eine absonderliche speciem, deren Hülsen der Rhetoric opponiret/eben ein solch monstrum, als Logica Theologica, Juridica oder Medica, nemlich in dem Verstande/als wenn die Theologie, Jurisprudenz oder Medicin eine absonderliche Art zu raisonniren lehrete/ denn sonst das so wol die Logic als Rhetoric ab objecto könne so genennet werden/ist ausser Streit.

Es ist wunderlich / daß Herr Thomas die Logic zu erst lehren/ die Rhetoric aber post disciplinas morales verspart haben will/da doch kein Mensch kan bessere argumenten machen / als dessen Verstand durch unterschiedene Wissenschafften ausgezieret ist / soll man denn auch distingviren unter die rechtschaffene Logic und dessen Hülsen / oder kan ein Schul-Knabe so gute Schluß-Reden machen/ als ein in vielen Wissenschafften geübter Mann? Gewiß dem Herrn Censori würde diese unzeitige Censur nicht entfallen seyn/ wenn er verstanden/daß die

die Rhetoric eben so wol eine Kunst zu raisonniren sey als die Logic, und daß diese beyden nichts als diese Art/ das raisonnement vorzubringen/ unterscheide.

Ist also bißher erwiesen/ daß die Eigenschafft der Rhetoric Herr Thomasen seine gemachte distinction gar nicht leyde / wolte man etwa dessen Censur in einen andere Verstande nehmen/ so wird darüber das judicium auch leicht zu fällen seyn/ den entweder ist dieses die Meynung; Man müsse die Rhetoric schlechterdings post disciplinas morales versparen/ so ist die censur eben so einfältig/ als wenn ich sagen wolte/ es müste niemand ehe lernen Schuhe machen/ biß er eine grosse Qvantität Leder hätte/ oder man müsse die Erlernung der ingenier-Kunst (denn ich muß wohl nicht gar zu gemeine Exempel vorbringen) versparen / biß man vor der Festung wäre/ Thorheit! eben als wie der Schuster seinen Lehrjungen/ oder ein guter Ingenieur seinen Discipel, gewisse præcepta giebt/ und zu deren applicirung ihnẽ gleichsam materiam vicariam suppediciret/ eben so wird auch

der

der Verstand durch gewisse Vernunfft-Regeln excolirt / und indessen nur eine Materie gleichsam aus einer disciplin erborget/ woran man sich exercire ; Indessen ist das freylich gewiß / daß nach fleißiger Ubung erfolgten judicio und Erlernung etlicher Wissenschafften die Regeln gewisser und geschickter angebracht werden können ; Und dieses kan auch vielleicht in seiner censur Herr **Thomas** intendiret haben/ welches denn der ander Verstand wäre. Allein das ist ja gar nichts neues/ sondern eine von allen Leuten zugegebene Sache/und wäre also gar nicht nöthig gewesen/die gemeine Lehrart so viel die Rhetoric betrifft / zu carpiren.

Bey der Oeconomie, welche unser Herr Scribent gleichfalls zu lehren gesonnen / versichert michs ebenmäßig eine gleich anfangs angemerckte μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, eines unrichtigen concepts von solcher disciplin, er promittiret/ bey dem ersten Hauptstück zu untersuchen/ welche Arten des Erwerbens verboten und welche zugelassen sind; Aber das gehöret nicht in die Oeconomie,

denn

denn was verboten/ was unrecht / was zugelassen sey/ muß der Mensch aus der Wissenschafft der Gesetze hernehmen/ die prudentia aber so wol Politica als Oeconomica, welche der Jurisprudentiæ entgegen gesetzet wird/ ist schlechter dings circa actus indifferentes occupiret / zwar nicht/ soferne die Natur dieser actuum zu expliciren/ (denn dieses gehört / wie bereits gesagt/ in die Wissenschafft der Gesetze) sondern so ferne durch selbige so wol der gemeine privat Nutzen zu befördern. Ich zweifle gar nicht / er werde diese μεταβασιν ferner durch seine Oeconomie durchführen / denn mich dünckt immer/ wenn er zu denen Ständen der Soldaten/ Kaufleute/ Handwercker ꝛc. kommen wird/ so wird wohl die erste und weitläufftigste quæstion von der moralität solcher Stände seyn. Bey so bewandten Sachen/ dürffte es denen Auditoribus, die was sonderliches erlernet zu haben vermeinen werden/ (uñ denẽ es viel zu gering gewesen wäre/ weñ man ihnen etwa aus dem Titel des acquirendo rerum dominio hätte zeigen wollen die modos acquirendi licitos und illicitos) eben so gehen als wie jener Teutschen Frantzösinn/ welche von einem

Teutschen Kauffmanne eine gute Teutsche Spitze vor wohlfeilen Preiß nicht haben wollen/ nachgehends aber selbige bey einem Frantzösischen Kaufmanne viel theurer bezahlt/ und noch vermeinet/ es habe sie ein Häßgen gelecket / mundus vult decipi, ist es nicht wahr Herr Doctor?

Was aber Prudentiam Oeconomicam an sich selbst betrifft / deucht mich / daß man noch wohl mit gutem Grunde andere Gedancken/ als Herr Thomas/ von selbiger haben könne / und bin fast der Meynung/ daß es eine vergebene Sache sey/ dergleichen Dinge zu dociren. Denn die allgemeine Oeconomische Prudenz wird wenig Regeln haben/ und glaub ich / die gantze doctrin dürffte in diesen Puncten bestehen/ (1) versäume keine Gelegenheit was zu erwerben. (2) Halt das Geworbene zu Rath. (3) Gib nichts vergebens aus; worzu wäre also wohl hierinnen einiger Unterricht nütze? denn wer nur sensum communem hat / der verstehets allbereit; Aber Prudentia Oeconomica particularis welche aus obgesetzten general Regeln special concluſiones ziehen/ und auff den Stand/ worinn man sich befindet/ appliciren soll/ ist so mancherley und darbey so ungewiß/ daß es wohl die gröste Thorheit wäre/ wenn einer sich einbilden wolte/ er verstehe alles das/ und könte wohl anderen solchen Unterricht ertheilen/ nach welchem sie sicher ihre Sachen dermaleins einrichten könten. Ich muß gestehen/ daß ich wohl in an-

teces-

receſſum wiſſen möchte/ was etwa einer/ der in Nieder-Sachſen oder in Weſtphalen eine Haußhaltung anzufangen geſonnen/ vor Troſt aus Herr Thomas Collegio Oeconomico haben könne/ ob er auch wird wiſſen/ wie das Pöckel-Fleiſch einzuſaltzen/ die Schincken zu räuchern; Oder wie ſich ein Land-Mann aus ſelbigem könne erholen/ ob er daraus wird lernen/ wenn gute Beſtell-Zeit ſey/ gut Holtz hauen/ gut Schaaff ſcheren/ ꝛc. Oder ein Handwercksmann oder Handelsmann ſeine Sachen darnach klug anfangen möge/ wenn hier Herr Thomas nichts mehr ſagen kan/ als etliche General-Regeln/ wird die Sache noch gar nicht ausgemachet/ und der Erbarmens-würdige defect der hohen Schulen/ welchen er p. 30. angiebet/ noch lange nicht ausgebeſſert ſeyn.

Es möchte jemand frembd vorkommen/ daß man ſolche geringe Haußhaltungs-Sachen vom Herrn Autore fodere/ allein er giebt ſelber darzu Gelegenheit/ indem er auch/ an itzt angeführten 30. Blat/ den Bauren keine Prærogativ in Haußhaltungs-Sachen laſſen will/ dieſer aber ihre Oeconomie erſtrecket ſich wohl nicht über andere Dinge/ als dergleichen ich anitzo angeführt. Wolte aber Herr Thomas eine höhere Oeconomie lehren/ wie etwa die Haußhaltung eines Fürſten recht anzuordnen/ muß ich geſtehen/ das wäre was ſonderliches/ und iſt kein Zweiffel/ wenn die introductio ad Philoſo-

phiam aulicam ſelbigen indeſſen nicht zum Staats-Rath gemachet / ſo wird dieſe Oeconomie ihm unfehlbar eine Cammer-Raths-Stelle zu wege bringen / wenn zumal die ſonderbare Gnade hoher Perſonen ferner continuiren ſolte.

Aber meine Meynung wegen der Oeconomie zu vollführen / halte ich ferner dafür / daß wenn ja regulæ Prudentiæ Oeconomicæ oder auch Politicæ auff hohen Schulen ſolten gegeben werden / daß ſolches keines weges nach der von Herr Thomas angezeigten Ordnung geſchehen müſſe / ſondern daß vielmehr ſolche doctrin allen andern diſciplinen / in welchen man auff hohen Schulen den Grund zu legen pflegt / nachzuſetzen ſey; denn ſolches erfodert ſo wol die natürliche Ordnung / maſſen nach ſelbiger allerdings die Lehre / welche weiſet / wie man actus indifferentes zu ſeinem Nutzen richten ſoll / diejenigen diſciplinen / welche erklären / was denn actus indifferentes ſeyn / und welche ihnen entgegen geſetzet werden / das iſt Philoſophiam practicam, Jurisprudentiam oder Theologiam moralem, præſupponiret / als auch die Eigenſchafft ſolcher Lehre / denn wie bereits erwehnet / iſt die Oeconomie eine ſehr ungewiſſe diſciplin, je ungewiſſer aber etwas iſt / je gröſſer judicium erfoderts / das aber iſt auſſer Streit / daß bey einem Erwachſenen und in unterſchiedenen Wiſſenſchafften geübten Menſchen / das judicium beſſer /

besser/ als bey einem noch ziemlich rohen/ der die disciplinas morales nur geschmecket/ als wie ein Hund/ der aus dem Nilo trincket. Hierzu kömmt/ daß die Oeconomie sich am besten vor die schickt/ die nach hingelegten Academischen Jahren/ nun eine gewisse Lebens-Art ergreiffen/ und in selbiger ihr Leben hinbringen wollen/ es wäre auch zu besorgen/ daß/ wenn jungen Studenten viel vom Weiber nehmen vorgesagt würde (welches Herr Thomas ebenmäßig promittiret) daß sie alle Weiber nehmen/ und also das Studieren gar vergessen/ hätte sich also vielleicht die bey der Rhetoric angebrachte Censur besser hieher geschicket.

Die Ordnung bringt uns nun zur Doctrin de Decoro, bey welcher mir zweyerley eingefallen/ das erste ist wegen der Ordnung/ denn weil auch diese Disciplin eine Art der politischen Klugheit/ so erhellet vermöge obangeführter Ursachen/ dasselbige allerdings der Jurisprudenz müsse nachgesetzet/ zumalen da das decorum eine genaue Verwandschafft mit dem justo hat/ und also jenes recht zu verstehen/ von diesen einrichtiger Concept vorher erfordert wird/ es gestehet Herr Thomas selbst/ daß er etliche Jahr her mediriret/ wie er möchte hinter einen wahrhafften und deutlichen Concept de decoro kommen/ meinet er nun denn daß junge und in der Jurisprudenz ungeübte Leute gleich solche lang ausgedachte Conceptus fassen werden?

Der andere Einfall bestehet, darin-

nen/ daß ich dafür halte/ es sey niemand ungeschickter das Decorum zu lehren/ als Herr Thomas/ das stärckeste argument wider ihn suppediciret er selbst/ welches ich denn auch eintzig und allein zu erläutern gesonnen. **Wenn ein Alchymiste/** sagt er p. 8. 9. **noch so viel vom** Lapide Philosophico **herschwatzet/ und seine** inventiones **heraus streichet/ darneben aber selbst ein elender Teuffel ist/ ist es wohl ein unbetrügliches Zeichen/ daß der Goldmacher mit Betrug umbgehe.** Fiat applicatio; Wenn einer vom decoro noch so viel herschwatzet/ und seine inventiones herausstreichet/ daneben aber selbst nichts wenigers als das decorum in seinem Leben observiret/ ist es wohl ein unbetrügliches Zeichen/ daß er zu solcher Lehre ungeschickt sey/ atqui, ergo. (diese Förmelchen werden Herr Thomas wohl nach Pedanterey riechen/ aber ihm zu Trotze sollen sie darstehen.) Zwar könte sich vielleicht der Herr Autor wider den Vorsatz unsers Schlusses mit dem Exempel eines liederlichen Priesters schützen/ bey dem es heist:

Thut

Thut nach meiner Lehre und nicht nach meinem Leben/ aber es geht umb zweyerley Ursachen nicht an. Deñ an der Lehre eines liederlichē Priesters hat man deswegen nicht zu zweiffeln/ weil man anderwerts von deren Warheit versichert seyn kan / allein Herr Thomas meint/ er sey der erste/ der nach langen meditiren diese disciplin in formam artis gebracht. Wenn nun also die Auditores sehen/ daß solche doctrin bey ihren ersten Urheber solche schlechte Probe thut/ auch sich anderweit deswegen nicht erhohlen können/ wie werden sie solcher Lehre können Glauben beymessen? Zum andern wird ein Priester sich dafür nicht ausgeben/ daß nach seiner Lehre die Auditores nothwendig ihr Leben musten anstellen/ sondern er giebet ihnen nöthigen Unterricht / und wünschet dabey / daß solcher möge ins Werck gerichtet werden/ allein Herr Thomas/ der nunmehr die menschlichen affecten ärger will zu Chore treiben / als die gestieffelten Apostel / die Hougonotten/ promittiret in der Lehre von denen affecten/ (wohin auff gewisse

Masse die doctrina docori allerdinges auch gehöret/) lauter augenscheinliche practicable Lehr-Sätze p. 21. Das ist/ solche Lehr-Sätze / die die Leute nolentes volentes forciren/ ihr Leben darnach einzurichten/ (denn sonst/ wenn die Menschen darnach thun wollen/ sind auch die gemeine Lehr-Sätze practicabel, von welchen doch seine doctrin allerdings Hr. Thomas will unterschieden haben.) Wenn aber nun die Auditores wieder mercken/ daß der Autor solcher practicablen Lehre täglich über das decorum hinstolpert/ was können sie vor confidence darzu haben?

Dürffte also wohl der Vorsatz seine Richtigkeit haben: was den Nachsatz betrifft/ so wird nöthig seyn/ zu dessen gewisserem Beweiß/ daß ich die Eigenschaft des decori in etwas entwerffe/ worbey ich mich denn gleich ausdinge/ daß kein allzuscharff examen mit meiner Meynung vorgenommen werde/ massen ich ja nicht/ als wie Herr Thomas/ etliche Jahr drauff meditiren können.

Das ist wohl gewiß/ daß das decorum

eine

eine affection des menschlichen Thuns sey/ und wird man also hinter dessen concept leicht kommen können/ wenn man die Richtschnur erforschet hat/ nach welcher die menschlichen actiones eingerichtet/ solche qualität bekommen: Wenn eine action mit den Gesetzen übereinkömmet/ so nennt man sie **gerecht oder gut**/ und können also die Gesetze nicht norma decori seyn/ denn sonst würde justum und decorum confundiret. Halte ich also dafür/ daß norma decori sey eine zuläßige und beständige Gewohnheit/ so ferne selbige/ wegen ermangelnder approbation des Regenten/ nicht zum Gesetze wird/ derer Personen/ welche auf gewisse Masse gleich sind. Wird also das decorum seyn **eine Übereinstimung unsers Thuns mit der Gewohnheit derer Leute/ die uns gleich sind.** Woraus leicht zu erkennen seyn wird/ worinnen die Eigenschafft des indecori bestehe/ nemlich in **Übertretung solcher Gewohnheit**/ und ist das indecorum eine Art der Thorheit/ wenn man entweder aus Unwissenheit/ oder aus manglender Gewalt

über seine affecten / solche Gewohnheit überschreitet; Gleichwie nun die actiones der Menschen vielerley / also ist gleichfalls das decorum und indecorum unterschiedlich / denn jenes heist zuweilen Comitas, Civilitas, Gravitas, Modestia, dieses hat folgende saubere Pursche unter sich / singularitatem, rusticitatem, arrogantiam, immunditiem, levitatem, Habilitatem, austeritatem &c. Noch zweyerley ist zu observiren / die Eigenschafft des decori recht zu verstehen. Das erste ist / daß zuweilen norma decori und justi übereinstimmet / und kan man also mit einem vitio beydes übertreten / zum Exempel kan dienen die Hoffart / durch selbige verletzet man so wol justum als decorum.

Das ander ist / daß zuweilen wegen Verletzung des decori ein gewisser affect erfolget / welcher bey dem Ubertreter anzeiget eine Reue wegen des begangenen Fehlers / auch zugleich Hoffnung macht einer künfftigen Besserung / diesen nennt man Pudorem, dessen oppositum ist Impudentia.

Aus welchen erhellet/ daß weder Pudor noch Impudentia kan ad Decorum oder indecorum referiret werden/ sondern beydes zeigt nur an die Art/mit welcher oben gesetzte vitia begangen werden; Wenn auf einen begangenen Fehler pudor erfolget/ ist es ein Zeichen/ daß noch kein habitus da sey/ hergegen wo einer ohne Scheu/ ohne Reu/ einen Fehler über den andern begehet/ ist das Laster zu einer Gewohnheit gediehen: Es wird noch deutlicher/ wenn man erweget/ daß mit allen oben erwehnten vitiis pudor und impudentia concurriren kan/ denn es kan einer ein singulärer Narr/ ein Hase/ ein grober Tölpel seyn/ und sich nachgehends deswegen schämen/ hergegen kan auch einer ein unverschämter Flegel/ Narre/ Hase oder Sau seyn. Die angeführte Beschreibung des Decori kan durch einige Exempel noch besser verstanden werden: Es ist kein Gesetze/ daß man bey einem Begräbniß sich über und über mit schwartzen Tuche und Flor behänge/ dennoch ist es eine zugelassene und beständige Gewohnheit/ wenn also jemand bey einem solchen actu über den Flor würde ein ponceau Band binden/ würde man billig sagen/ der Kerl wäre ein Narr/ also wenn ein sonst ehrbarer und in einiger Dignität sich befindender Mann/ wolte entweder in äusserlichen Gebärden oder Kleidungen einem Pickelhäring nachahmen/ oder mit den Kindern auff den Stecken reiten/ hätte er zwar nicht wider die Gesetze gehandelt/ doch unfehlbar

das

das decorum überschritten / desgleichen wenn ein Frauenzimmer die vanität sich so weit einnehmen läst/ daß sie mit poßirlichem Kopffzeuge anderen Leuten/ den sie entweder am Stand nach/ oder nach Gestalt gleich/ nachäffet/ so hat sie gar gewiß einen Schnitzer wider das decorum begangen. Aus diesen Exempeln ist auch dieses einiger massen klar/ daß das decorum eben wie das justum seine gradus oder unterschiedliche quantität hat.

Bey der application auff Herr Thomas/ wird niemand von mir prætendiren/ daß ich erweisen solle/, wie er auff alle Art wider das decorum gehandelt/ denn dadurch würde man ihm groß Unrecht thun/ kan also genug seyn/ wenn ich nur ein und den andern Fehler darthue. Gutes theils ist es schon erwiesen in der ihm droben beygemessenen puerilität/ aus welcher sattsam erhellet/ wie Herr Thomas conduite mit dem decoro gar nicht übereinstimme. Eines will ich nur noch hinzu thun; Es ist eine beständige Gewohnheit in Leipzig/ daß die Doctores, wenn sie disputiren/ mit schwartzen Kleidern und Mänteln auff den Cathader erscheinen/ diese Gewohnheit observiren billig alle vernünfftige Leute / nicht zwar aus einer einfältigen persvasion, als wenn der Mantel Krafft zum Antworten gebe/ welches unser Satyricus in dem April des vergangenen Jahres ihnen beymisset/ und sich der abgeschmacktesten Einfalt dadurch schuldig machet / sondern

weil

weil der hergebrachte Gebrauch ihre Freyheit eingeschränckt / aber wie comportiret sich hierbey Herr Thomas? Wunderlich genug / er kömmt in einem bunten Kleide nebst einem Degen / welcher mit einem niedlichen güldenen Leibgehäng angegürtet / angestochen. Ich weiß nicht / ob ihn etwa der Gratian oder die Philosophia Aulica, deren introduction er vielleicht dahmals meditiret / eine idée d'un homme de Cour eingepräget / oder ob ihn die rechtschaffene Oratorie verleitet / daß er sich einbildet / er sey ein Abgesandter / der einem hohen Potentaten ein wichtig Dessein nachdrücklich vorstellen solte; daß weiß ich gewiß / daß er das Ebenbild einer thörichten singularität so naturell repræsentiret / daß man es billig ad perpetuam rei memoriam solte lassen in Kupffer stechen / welche sich eben so gut würde vor einem Monat schicken / als Pons Asinorum. Ich habe zwar droben erwehnet / daß ich nichts als das bißher angeführte argument vorbringen / und also nur bloß praxin decori impugniren wolte / allein weil ich bey dieser Gelegenheit die Theorie unsers Herrn Autoris etwas genauer erwogen / muß ich selbige nothwendig auch ein bißchen anpurren. Er beschreibet das decorum p. 55. daß es bestehe in der **Uebereinstimmung des menschlichen Thun und Lassens / solcher Personen / die für etwas sonderliches in der menschlichen Gesellschaft æstimiret werden. Allein weil das de-**

co-

corum zweyerley erfordert/ eines/welches übereinstimmet/ das andere/ womit jenes übereinstimmet/ so exhauriret die **Ubereinstimmung des menschlichen Thun und Lassens**/ als welche nur eins von itzt erwehnten Dingen involviret/ die Eigenschafft des decori gar nicht/ und wird mir Herr **Thomas** zu gute halten/ wenn ich sage/ daß er normam decori mit dem decoro confundiret/ auff jene können die Worte gezogen werden/ denn die Ubereinstimmung des menschlichen Thuns gewisser Personen machet eine Gewohnheit und also die Richtschnur/ nach welcher/ wenn ein Mensch seine actiones en particulier einrichtet/ selbige diese affection bekommen/daß sie **Wohlanständige** oder decors genennet werden. Jedoch ist die Beschreibung noch ein wenig zu general, und macht nicht gleich eine jedwede Ubereinstimmung normam decori, denn zuweilen nehmen auch hoch æstimirte Personen dämisch Zeuch vor/ welches vernünfftige Leute nicht nachzumachen pflegen/ wäre also nöthig gewesen/ daß die Ubereinstimmung auff gehörige Art wäre eingeschrencket worden.

Aber was sind das für Personen/die für etwas sonderliches in der menschlichẽ Gesellschafft æstimirt werden? Sind es Hoff-Leute? So haben dann Gelehrte/ oder Kauff-Leute/ oder auch Handwercks-Leute kein decorum? Oder sollen alle diese sich nach jenen richten/ das wird sich auch nicht schicken? Muß ich also bekennen/

kennen/ daß wenn unser Herr Autor nicht mit deutlichen conceptibus decori etwa hinten Berge hält/ die meditationes von etlichen Jahren nicht gar wohl gerathen sind.

Vom Pudore scheinen auch die concepten nicht gar zu deutlich zu seyn/ p. 34. spricht unser Herr Autor, Pudor dependire vom decoro p. 35. n. 6. kehret ers um/ und meinet/ pudor rühre aus nichts anders her/ als aus Verletzung des decori, das ist/ aus dem indecoro. Wie kan aber eine Sache aus zwey contrarien Dingen herrühren? Uber dieses ist auch dieses falsch/ daß pudor aus nichts anders/ als aus der Verletzung des decori entstehe/ denn selbiger folget ebenmäßig auff die Ubertretung des justi, n. 8. meint er/ pudori werde nicht alleine impudentia, sondern auch incivilitas, singularitas &c. entgegen gesetzet/ daß dieses falsch sey/ ist droben erwiesen: denn wie können dem jenigen/ welches auff alle erwehnte vitia folgen kan/ selbige entgegen gesetzt werden? Es versichert mich diese opposition, daß unser Herr Autor in conceptu pudoris sehr variire/ denn hier meint er gar gewiß/ daß Pudor und Decorum einerley sey/ weil diesem letztern die angeführten vitia recht entgegen gesetzet werden.

Hierbey mag es sein Bewenden haben/ von der Jurisprudenz mögen andere judiciren/ die sie besser verstehen als ich. Warumb aber der Autor dieses Discurs seinen Nahmen nicht beygefü-

gefüget/ ist nicht deswegen geschehen/ als wenn er etwa dasjenige / was er gesetzet/ sich nicht zu vertheydigen getrauete/ sondern damit er nicht mit Herrn Thomas die Gesetze der Prudentz überschreite/ denn ob es wohl nicht so uneben/ unserm Herrn Satyrico, weil er doch alle Leute anpacket/ die Warheit wieder zu sagen/ so möchte ich es doch nicht thun/ wenn solches mit der Gefahr einer öffentlichen prostitution, welche vielleicht in Schrifften erfolgen dürffte/ daferne der Autor bekandt/ verknüpffet wäre. Im übrigen/ ob wol unsern Herrn Satyrico in etwas dieser Discurs zu wider seyn möchte/ so verhoffe ich doch/ es werde ihm nicht gäntzlich mißfallen/ massen ich ja jederzeit mich der gebührenden Bescheidenheit bedienet/ und fast nichts als lauter realia angeführet/ welche dem Herrn Thomas nicht allein zu ferneren Nachsinnen / sondern auch vielleicht zu einem paarstündigen Discurs im Collegio gratuito Gelegenheit geben/ oder wohl gar (ich weiß zwar nicht/ ob ich meine Sachen so hoch æstimiren darff/) zu einem Monate Materie darreichen können. Denen künfftigen Auditoribus aber der neuen methode kan etwa dieser Discurs dazu dienen/ daß sie auff Michael über drey Jahr etwas genauer nachsinnen / was doch dieses heisse:

Corvos deluſit hiantes.

V.

Ob

Wahrhaffte Liebe

zwischen

Ehe-Leuten/

sich nothwendig

in anderer Gesellschafft/

kund geben müsse?

Hoch-Edler und Vester/

Hochgeehrter Herr Schwager/
und wehrtester Gönner.

DEine Edle Kühlweininn ist nun allbereit etliche Monathe verblasset/ und Er unabläßlich bemühet: Dieser seiner inniglich geliebtesten Cælliste/ nicht allein durch die Hand der grösten Künstler und durch die Federn der Gelehrtesten Leute; sondern auch/ durch eigene Lebens-Beschreibung/ und mit einem wehmüthigen Klag-Gedichte/ ein ewiges und immerwehrendes Denckmahl auffzurichten. Die vornehme Anverwandschafft siehet diese ungemeine Beehrungs-Art/ mit gebührender Verwunderung an/ und erkennet die Glückseeligkeit ihrer Verstorbenen Freundin. Sie hätte vielleicht/ nach dem Wahne der eitelgesinnten Welt/ (die alles nach dem eusserlichen Glantze urtheilet/) vortheilhaffter können verheyrathet werden; Aber was ist doch einer Tugendliebenden Ehe-

Frauen/

Frauen/ in den Augen der Vernünfftigen/ glücklicher; als in ihrem Leben eine vergnügte Ehe führen/ und/ nach ihrem Tode/ die Liebe ihres Mannes noch in ihrem Grab empfinden? Mein Hochgeehrter Herr Schwager/ ist/ nach allen Welt- und Göttlichen Rechten/ von der Liebe seiner Kühlweinin frey gesprochen/ und Er verbindet sich itzund allererst zu den allergrössesten Liebesdiensten. Seine unabläßliche Trauer zeuget von ihrem Wehrte/ und sein ihr zubereitetes Ehren-Gedächtniß verewiget Sie. Ihr Leib ist zwar aus dieser Welt geschieden; aber ihre Tugend und guter Nahme/ wird/ durch seine Sorgfalt/ nimmermehr sterben. Welche Treue aber in Warheit so groß ist/ daß auch die allergrössesten Fürstinnen/ bey aller ihrer Glückseeligkeit/ nichts köstlichers zu hoffen haben.

Es ist an dem/ daß die/ in seinem Schmertz-Gedichte erwiesene Kunst/ dem sonst unvergleichlichem Hoffmanns Waldau diesen Titel bestreitet; und seine allzugeschickte Lebens-Beschreibung/ die sonst von jedermann bewunderte Geschicklichkeit des Plutarchus, bey nahe erleget. Aber dieses alles ist das wenigste was man hiebey zu beobachten hat. Wer das Leben seiner Geliebtesten lesen wird/ wird sich nicht so wohl über die leichte und ungezwungene Schreib-Art/ über die ungemeine und ohne Affectation angebrachte Erfindungen und Lehr-Sprüche/ als insonderheit über dessen haupt-

sächlichen End-Zweck verwundern müssen. Die geringsten Umstände sind/ auff eine fügliche und natürliche Weise/ zu der Kühlweininn Ruhme ausgedeutet/ und die gantze scharffsinnige Beschreibung zielet auff nichts anders/ als mit seiner Kühlweininn Bildnisse/ auch einen Entwurff seiner unsterblichen Liebe und Hochhaltung zu hinterlassen. Hingegen giebet anderseits das Trauer-Gedichte die Grösse seines Schmertzens so lebhafft zu erkennen: daß weder die gegenwärtige noch die Nachwelt dasselbe ohne Thränen wird lesen können. Es begreiffet gewiß nichts ertichtetes in sich/ und nachdem seine bißherige Lebens-Art mit den Trauer-Reimen übereinkommt; müssen Ihme/ die allerältesten unser Zeit/ dieses Zeugniß geben: Daß keiner unter ihnen/ ein dergleichen Exempel/ eines so lang- und hochbestürtzten Witwers/ noch erlebet habe.

Wie dem allem aber/ gleichwie alles/ was ungemein ist/ ja so leicht/ wo nicht leichter/ der Blame und Verachtung des gemeinen Volcks/ als der ihm gehörigen Bewunderung unterworffen ist; Also wird sich mein Hochgeehrter Herr Schwager/ ohne Bewunderung vorstellen: daß diese seine rare und im höchsten Grad hervorscheinende Gemüths-Bekümmerniß/ so hertzlich und wahrhafftig sie immer ist/ nicht ohne allerhand Verdacht und Nachrede bleiben können. Ich will itzo nicht die/ bey jedem Trauer-Fall/ nie auffenbleibende offenbahre Schmähungen

gen des unverständigen Pöbels anführen; massen dieselbigen nicht würdig sind/ daß man nur mit ihren blossen Andencken die Zeit verliere/ oder seine Gemüths-Ruhe beunruhige. Ich will nur von einem Vorurtheile sagen/ daß/ im ersten Anblick/ in genugsamer und reiffer Vernunfft gegründet zu seyn scheinet. Man hat seine Pasion für affectirt gehalten/ nicht so wol weil die vielfältigen Exempel zum öfftern bezeugen/ daß entweder/ eine Trostloß scheinende Ehe-Frau/ auch schon bey dem Begräbniß ihres Mannes/ nicht mehr ihr eigen gewesen; oder daß auch/ ein mit thränenden Augen sich zeigender Ehe-Mann/ woll schon/ unter den Leichbegleiterinnen seiner Verstorbenen/ sich eine neue Ehgattin ausgesuchet/ und also vielweniger zu bewundern: wenn unter der Larve seiner schwartzen Traurigkeit/ eine lebhaffte Freude/ oder doch zum wenigsten/ eine kaltsinnige Gemüths-Ruhe sich verbürge. Denn so wenig als der Schluß/ so von Exempeln hergenommen wird/ einem Vernünfftigen zum Nachtheil seines Nechsten wohl anstehet; also hat die Dauerhafftigkeit seines Ubels Ihn ohne das befreyet/ daß es/ mit den gemeinen Exempeln/ nicht in gleiche Waage geleget werden kan; weil jene die Larve nur allzubald ablegen/ und die dahinter versteckte Warheit nur zu zeitlich blicken lassen.

Aber man hat gemeinet eine unwidertreibliche Ursache wieder Ihn gefunden zu haben/ indem

man ſich einbildet / es ſey nicht möglich: Daß ein Mann ſeine Frau ſo empfindlich betrauren könte / der ſie nicht / bey ihrem Leben / in dem höchſten Grad geliebet; Und man hat dafür gehalten: daß ein Mann ſeine Frau nicht brünſtig lieben könne / wenn Er / in öffentlicher Geſellſchafft / dieſe ſeine Brünſtigkeit nicht jedermann zeigte / ſondern vielmehr eine indifferente Höflichkeit blicken lieſſe. Gewiß dieſe Urſache ſolte von denen meiſten ſo gar angenommen werden / daß man ſie wol für eine Haupt-Regel in der Liebe ausgeben dörffte. Nichts deſto weniger / gleichwie die Welt voller gemeiner Irrthümer ſteckt: alſo iſt auch die edelſte Verknüpffnung der menſchlichen Gemüther / die den Menſchen am meiſten von den unvernünfftigen Thieren entſcheidet / die Liebe / von dergleichen irrigen Meynungen nicht befreyet. Und wie kan man von der Liebe geſunde Lehrſätze hegen / und vernünfftige Grund-Regeln formiren / wenn man insgemein dieſelbe / als eine / mit denen Beſtien / uns gemeine Zuneigung / ſeine lüſternde Begierden zuſtillen / betrachtet / und die Vereinigung der Seelen hauptſächlich in der Vermiſchung der Leiber ſuchet?

Wenn ich die in Geſellſchafft bezeigten Careſſen der Eheleute / mit anderer ihrer indifferenten Höflichkeit / nach dem Maaß der Geſetze / genau abmeſſen ſolte / dörffte ich bey nahe jene für unrecht halten. Die Römiſchen Cenſores ſtraf-

ten

ten ehedessen einen sonst ehrbaren und ansehnlichen Raths-Herrn bloß aus dieser Ursache: Daß Er seine Liebste in Gegenwart ihrer Tochter geküsset. Und wie offte hat das verliebte Scherzen eines Ehe-Mannes / mit seiner Frau / oder auch nur ein durchdringender verliebter Blick / einen andern entzündet / und die erste Bahn zu der von frembden Sünden hergeleiteten Schmach geleget? zugeschweigen: Daß wenn ein Ehe-Mann auch nur in seinem Hause / im Gegenwart des Gesindes / umb seine Vertraute bublet / diese dadurch desto eher Gelegenheit nehmen / ihrer Herrschafft / wiewol auff verbotene Weise / solches nachzuthun.

Die Ehe soll heilig gehalten werden / und zu dieser Heiligkeit gehöret: daß man / auch mit sonst zugelassenem Thun / niemand ärgere / oder zu verbotenen Dingen Anlaß gebe. Das schläffrige Gähnen / eines eintzigen Menschen / reitzet eine gantze herumstehende Menge unvermerckt / zu einer ungestalten Nachahmung. Ein eintziger in einer Gesellschafft gegebener Kuß / macht offte die gantze Compagnie lüstern / Mund mit Mund zu paaren; ja ein sterbendes schönes Auge ist öffters geschickt / Feuer in der gantzen Gesellschafft Hertzen anzuzünden / obgleich dessen Strahlen nur auff ein einiges gezielet.

Aber ich will die offenbahre Brünstigkeit / der Ehelichen Liebe / nicht als was ungeziemendes schelten / noch so viel vernünfftige Leute / die

sich derer bedienen/ als wenn sie was Lasterhaffes begiengen/ tadeln. Alles was zugelassen ist/ ist dem Mißbrauch unterworffen/ und die Aergernisse/ die von andern genommen/ aber nicht gegeben werden/ sind dem Geärgerten/ nicht aber dem unschuldig ärgernden/ zu verdencken. Ein Ehe-Mann bezeige immerhin/ vor den Leuten/ seine zu seiner Ehe-Gattin tragende Liebe/ und nehme die zugelassene Caressen von ihr in Gesellschafft an; aber er bilde sich nur nicht dabey ein/ daß andere/ die solches nicht thun/ deßhalb minder liebten/ als er. Denn weil die Liebe in der gröſten Einigkeit des Willens bestehet/ und die Seele solche durch nichts deutlicher bezeigen kan/ als wenn sie/ durch das äusserliche Thun/ nach den Neigungen der geliebten Person sich accommodiret/ und nichts vor derselben aus Mißtrauen vorbörgen hält; so kan man zwar die Caressen für Bezeigungen der Liebe annehmen/ aber sie sind doch bey weitem nicht die Liebe selbst.

Gleichwie aber die Grund-Regeln der geziemenden Schamhafftigkeit höchlich würden beleidiget werden/ wenn man auff Cynische/ ich hätte bey nahe gesagt/ auff Hündische Art/ die gröſten Gunst-Bezeigungen in öffentlicher Versammlung einander erweisen wolte; also braucht es nicht/ daß man die übrigen zugelassenen Caressen in der Gesellschafft blicken lasse. Sie sind für die einander liebende Personen/ nicht aber für andere erfunden/ und wenn sie dannen-

nenhero ihrer Gemüths-Einigkeit versichert sind; worzu sie ja ausser Gesellschafft tausend Gelegenheiten haben; was gehet es andere Leute an/ und was brauchen die Liebhabenden/ daß andere Leute die Zeugen/ von denen Zeugnissen ihrer Liebe sind? Vermehret dieses ihnen wohl ihr Vertrauen/ oder ihre Versicherung/ der sie schon vorher gewiß sind?

Wolte man gleich vorgeben: Es nutzte solche Liebes-Bezeigung darzu/ die boßhafften Zungen davon abzuhalten/ daß sie die Eheleute nicht bey andern ausrügen: als ob sie einandern nicht liebeten; So wird man sich doch gewiß mit diesem Vorwand heßlich betrogen finden. Boßhaffte Zungen werden durch keine vernünfftige Mittel abgehalten/ weil sie sich vorgenommen/ alles was vernünfftig ist zu bestreiten; und wer sich denselben entziehen will/ muß eine andere Welt/ als die gegenwärtige/ suchen. Eine boßhaffte Zunge wird so wol aus denen erzeigten als unterlassenen Liebkosungen/ Ehelicher Personen/ Gifft zu saugen wissen/ ihre Boßheit nicht ohne Wahrscheinlichkeit anzubringen. Ein Kuß/ der in Gesellschafft gegeben wird/ ist heut zu Tage mehr ein Zeichen einer Höflichkeit/ als Liebe; und ein Vernünfftiger wird ein gutes Wort/ das er in einer Conversation tête á tête erhält/ höher achten; als hundert Küsse/ die er in Gesellschafft erlanget. Uber dieses ist es denn wohl was neues/ daß Eheleute/ die mit einan-

der eine unvergnügte Ehe besitzen / dennoch bey Gesellschafften einander ungemeine Caressen erweisen ? entweder daß eines das andere damit desto mehr mortificire/ oder daß/ aus politischen Ursachen/ andere Leute ihres Zwists nicht gewahr werden mögen. Es sind viel Dinge in der Welt/ derer Unterlassung oder Vollziehung für gleichgültig gehalten werden/ und deren eines so wohl im Gebrauch ist/ als das andere. So lasse man demnach auch mit denen Liebes-Bezeugungen in Gesellschafft einen jeden seine Inclination folgen: oder man hüte sich/ (wenn man gar zu sehr drauff pochen wolte/ daß es doch besser sey / wenn verehelichte Personen einander öffentliche Liebes-Bezeugungen erwiesen; als wenn sie dieselbigen unterliessen;) daß man jenen nicht den gerühmten Vorzug und Grad der Vollkommenheit benehme.

Ich will zwar die Eheleute/ so dergleichen zuthun gewohnet sind/ nicht beschuldigen: Daß solches eine Bezeugung/ entweder einer ungeduldigen Hitze/ oder eines keine Zeit und Ort unterscheidenden Unverstands/ oder einer kleinen und auslachens würdigen Prahlerey sey. Denn auff diese Weise würde der indifferenten Höfflichkeit wenig zu wachsen/ und ich würde ihr dißfalls wenig Vollkommenheiten zulegen/ wenn ich ihr nur die Unvollkommenheit ihres Gegenparts benähme. Ich habe kein Bedencken zu sagen: Daß je vernünfftiger die menschliche Liebe sey/ je

desto

deſto weniger pflege dieſelbe ſich bey andern/ durch erwieſene Careſſen / kund zuthun. Das Vergnügen der vernünfftigen Liebe / beſtehet in der Verſicherung ; daß wie ein Menſch ſonſt ſich ſelbſten über andere Menſchen liebet ; alſo das Liebende Theil/ daß ſeine Seele mit der Seele des andern zu vereinbahren ſuchet / die geliebte Perſon nicht nur andern Menſchen/ſondern auch ſich ſelbſten vorziehe ; und alſo/ obgleich die Eſtim anderer Perſonen ohne Liebe ſeyn kan/ſo kan doch keine wahre Liebe/ von der höchſten Eſtim entblöſſet ſeyn ; die Hochachtung aber kan ohne Ehrerbietung nicht beſtehen.

Ich weiß wol: Daß die Liebe die gröſte Familiarität erfordert ; aber deßwegen iſt es nicht ungereimt/ daß ich ihr ebenmäßig die gröſte Ehrerbietung zueigne ; ob ſchon die Ehrerbietung und Familiarität einander ſchnur ſtracks zuwider ſind. Die Familiarität hat unter denen Liebenden ihr Regiment nur wenn ſie alleine ſind ; die Ehrerbietung aber ſoll allezeit in Geſellſchafft die Oberhand behalten / ja gar in der Einſamkeit/ die gröſte Zeit über/ mit der Familiarität/ umbwechſeln. Könte die Liebe/ die Vereinigung der Seelen/ ohne der leiblichen Vereinbahrung erhalten ; würde man die Familiarität bey nahe gar entbehren können. Nun iſt aber die gröſte Liebes-Bezeigung warhafftig die gröſte Unvollkommenheit eines Menſchen. Sie ſetzet uns aus den Schrancken unſerer Vernunfft/ daß wir in

ei-

einen Augenblick schweren solten: Es bestünde die gröste Glückseeligkeit eines Menschen in demjenigen/ was wir doch bald darauff/ wenn die Vernunfft ihren Thron wieder bestiegen/für eine eckelmachende Unflätigkeit/ und für die gröste Schwachheit/ so wol des Leibes als Gemüths halten müssen. Ein Ehrliebender Mensch schämet sich dieser wegen gleichsam für sich selbsten/ noch vielmehr aber schämen sich zwey tugendhaffte und kluge Liebhabende/ dieser begangenen Thorheit/auch wenn sie miteinander alleine sind/ und suchen/ diesen Fehler zu verbessern/ alsobald ihre wechselnde Ehrerbietung/ mit genauerer Aemsigkeit/ wieder hervor: als etwan Carl/der V. seine Kayserliche Autorität/ wenn er mit seinen Ministern ein wenig geschertzt hatte.

Mit was für Grunde will demnach die/ vor Gesellschafft/ erzeigte Freundligkeit/zweyer Eheleute/ die Vorstelle vor einer indifferenten Höfflichkeit behaupten/ wenn durch jene Mann und Weib allen Leuten ihre Schwachheit/ die sie verbergen solten/ zeigen? Ich bescheide mich gar gerne/ daß man durch die Freundlichkeit keine unzüchtige Berührungen verstehe/ und würde vielleicht mancher dannenhero Ursach nehmen/ die in Gesellschafft erwiesene Liebes-Bezeigungen/ wider mich zu verthädigen: daß durch dieselben ja auff keine scham-würdige Unvollkommenheit reflectiret werde/ und daß kein freundliches Auge/ noch ein liebreicher Kuß in Gesellschafft beflecke.

Aber

Aber gleichwie ich dieſes gerne zulaſſe/ wenn es aus Höflichkeit/ und zwar aus einer indifferenten Höfligkeit geſchiehet; die entweder alle Anweſende gleichdurch tractiret/ oder doch zum wenigſten/ nach Unterſcheid des Standes/ ohne Bezeigung einer abſonderlichen Gewogenheit geſchiehet; Alſo hat es mit einer Liebes-Bezeigung gantz ein anderes Abſehen. Sie ſey ſo geringe/ als ſie wolle/ ſo iſt ſie doch die erſte oder die andere Staffel/ ſo nirgend anders als zu dieſer Schwachheit hinleitet/ und der iſt wol ſehr einfältig/ der nicht verſtehen ſolte/ was ein ſehnendes Auge/ ein ſanfftes Hand-drücken/ ein nicht gemeiner Kuß u. ſ. w. ſagen wolten. Ja geſetzt/ daß bey Leuten/ die einander noch nicht verſichert ſind/ oder die ſich erſt in Freundſchafft zu bringen ſuchen/ alle dieſe Dinge auff ein gantz anderes Abſehen gedeutet würden/ ſo wird doch unter denen/ die den Genuß der Liebe allbereit empfunden haben/ mein Lehr-Satz unumgeſtoſſen bleiben.

Ich laſſe mich nimmermehr bereden: daß Iſaac/ als er mit ſeiner Rebecca geſchertzet/ etwas/ ſo Eheleuten alleine zuthun frey ſtehet/ begangen habe. Nichts deſtoweniger urtheilete/ der kluge König zu Gerar/ daraus wol/ wohin dieſes zielete/ und weil er dem Iſaac keine verbotene Liebe zutrauen durffte/ hielt er die Rebecca für ſein Ehe-Weib. Und gewiß/ es wird ein jedweder in Geſellſchafft die Careſſen/ ſo die Eheleute einander erweiſen/ entweder für Erinnerungen

gen

gen des vergangenen / oder für Anreitzungen des zukünfftigen annehmen. Wannenhero die indifferente Höfligkeit / mit welcher Eheleute in Gesellschafft einander begegnen / nur von dem Pöbel für eine Kaltsinnigkeit / von Vernünfftigen aber für eine wohlanständige Klugheit und gebührende Hochhaltung gehalten werden muß / welche die übrige Gesellschafft zu gleichmäßiger Bezeigung anreitzet. Da hingegen die familiare Freundlichkeit leichtlich bey andern eine Verachtung erwecken kan / weil die Einbildung der Anwesenden / von der / bey denen Caressen / erzeigten Gefälligkeit / leicht Gelegenheit nimmt / sich die Abbildung des Gefallens / bey den entzückenden Versicherungen / vorzustellen; und also durch die halbe Mitwissenheit dieser Schwachheit / ein merckliches von sonst erfolgter Hochachtung fallen zu lassen.

Ich kan wohl sagen / daß die Conduite, die mein Hochgeehrtester Herr Schwager / mit seiner seeligsten Kühlweininn geführet / bey mir allezeit die Ihnen schuldige Ehrerbietung gehäuffet / und dero durchdringenden Verstand / dadurch desto mehr zu erkennen gegeben / je mehr Sie sich / mit Verbergung Ihrer brünstigen Wechsel-Liebe / von denen gemeinen Irrthümern abgesondert. Ihre Liebe war mir ja bekant / wie sie mit klugem Bedacht entsprossen / und mit geziemender Brünstigkeit fortgesetzet worden / und würde man mich vielleicht für einen

nen gedingten Schmeichler halten/ wann ich dieselbe/ die ohne dem gantz **Leipzig** und **Berlin** bewust / weitläufftig beschreiben wolte. Für die jenigen aber/ so keine genaue Wissenschafft derselben gehabt haben/ ist die hefftige und lang anhaltende Traurigkeit Zeugniß genug/ als welche auch zugleich Ihn wieder den Verdacht einiger Affection, gantz alleine zu vertheydigen geschickt ist.

Nichts affectirtes ist daurhafft/ und mag man sich noch so sehr verstellen/ so werden doch kluge Leute/ auch mitten durch unseren uns angethanen Zwang/ uns ins Hertze sehen. Ein Mann/ der so viel Monath nacheinander von nichts/als von **Seiner Kühlweininn** redet; der alle Gesellschafft mit Erweisung seines Schmertzens/ unterhält/ und nicht ermüdet seine Discourse etliche Stunden nacheinander zu continuiren; den man mit nichts mehr vergnügen kan/ als wenn man Ihm/ mit Fragen / Gelegenheit giebet/ seine Klagen zu verlängern/ und Ihm nicht beschwerlich wird/ wenn Er in einem Tage/ unterschiedenen Personen/ einerley vorsagen muß: nur weil er damit Gelegenheit kriegt/ seinen Schmertz zu mehren; Ja ein Mann/ dessen eintzige Sorge ist/ wie Er die von **Seiner Kühleweininn** hinterlassene Zeugen/ der brünstig gepflogenen Liebe/ wohl erziehen / und / auff alle Weise/ Ihr Ehrendenckmahle auffrichten möge/ auch zu allen andern Verrichtungen/ die Er sonsten

sten / mit der gröſten Leichtigkeit / verrichtet? zwar nicht ungeschickt / aber doch verdrießlich wird; solte dessen Traurigkeit auch den geringsten Verdacht einiger Affectation jemand einprägen können? Wohl aber einen Beweißthum einer ungemeinen und gantz sonderbahren Liebe. Die Traurigkeit / so ferne sie hieher gehöret / ist eine Erinnerung des vergangenen und zuvor besessenen Guten. Je länger nun dieselbige anhält; je schärffer muß das Gute in das Gedächtniß eingedruckt seyn; und je schärffer es eingedruckt ist; je höher müssen wir dasselbige geschätzet / und uns mit ihm zu vereinigen trachtet haben.

Aber wo gerathe ich hin? Mein höchstgeehrtester Herr Schwager hat ohnlängst von mir verlanget / daß / Seiner Hochwehrtesten Kühleweininn Gedächtniß / nebst andern vielen vornehmen Gönnern und Freunden / ich auch mit einem Traur- oder Trost-Schreiben beehren solte. Ich habe damals meine Entschuldigung Ihm vorgestellet. Nichts desto weniger hat die Furcht / mit abschlägiger Antwort seine inständige Bitte zu beleidigen / mich verleitet / daß ich ein unbedachtsames Versprechen fahren lassen / und / zu dessen Vollziehung / mich unternommen die Feder anzusetzen. Ich habe von dem / was ich bißhero geschrieben / einen kurtzen Eingang machen wollen; aber meine verdrießliche Schreib-Art / die sich allezeit in demjenigen / was sie sich auff das Kürtzeste zu fassen

vorge-

vorgenommen/ vertieffet/ und nicht geschickt ist die Feder/ wenn sie einmahl sich zu bewegen angefangen/ und durch die Menge der Gedancken getrieben wird/ in Schrancken zu halten; hat mich auch jetzo betrogen; daß ich nunmehr nicht weiß/ wo ich die Betraurung oder Tröstung mit den vorigen connectiren soll. Ja wenn ich es gleich wüste/ so würde doch entweder mein Brieff wohl ungestalter/ als eine Mißgebuhrt werden/ deren Kopff grösser ist/ als der übrige Leib: oder würde/ an statt eines Schreibens/in ein vollkömmlich Buch sich verwandeln/ welches weder Ihm/ noch sonst jemand/ was nützen würde.

Aber was soll ich thun? Gewiß eine unzeitige Raisonnirung/ darein ich gerathen/ stellet mir mein Unvermögen so gar deutlich dar: Daß ich mich dadurch genöthiget befinde/ mein gegebenes Versprechen wieder zurück zu nehmen; weil doch keine Versprechung den Menschen zu etwas unmöglichem verbindet. Diese Entschuldigung scheinet meinem Höchstgeehrtesten Herrn Schwager zu kurtz abgeschnapt/ und Er will vielleicht mich nicht so guten Kauffs davon lassen. Aber es ist sein eigenes interesse hierunter das gröste. Jener Gesandte/ als er bey einem Könige eine abschlägige Antwort für seinen Principal erhielte/ dabey aber vermerckte/ daß der König seine lange Oration mit dem grösten Verdruß angehöret hatte; erhielte sein Begeh-

ren alsbald mit zweyen Worten/ als er dem König drohete/ wenn er ihn nicht seinen Vortrag gewährete/ wolte er seine vorige Oration von Anfang biß zu Ende wiederholen. Wenn meine kurtze Entschuldigung meinem Hochgeehrtesten Herrn Schwager nicht sufficient scheinet/ wird er sich befahren müssen: daß ich ihn mit vielen andern/ die ich im Vorrath habe/ ja so beschwerlich fallen werde; als mit meiner langweiligen Ausschweiffung/ davon mein Brieff angefüllet ist.

Meine Unerfahrenheit in der Traurigkeit/ und mein/ von Jugend auff/ zu einem derselben wiedrigen Affect hängende Neigung; meine/ zu betrübten und ernsthafften Sachen/ gantz ungeschickte Schreib-Art; meine Meynungen: daß man die Traurigkeit nicht häuffen solle: daß der Trost/ bey anhaltender Traurigkeit/ fruchtloß sey/ und die Betrübniß vielmehr vergrössere; bey Nachlassung derselben aber vergebens sey: die Verweisung auff unzehlige Autores, die in ihren Epistolis Lamentatoriis, Consolatoriis und dergleichen heraus gegebenen Schrifften/ mir alle Erfindungen/ zu trauren und trösten/ weggenommen: ja endlich die Hauptursache: Daß die Edle Kühleweininn/ von meinem Hochgeehreten Herrn Schwager/ nach Würden betrauret werde/ und also keiner ferneren Trauer-Schrifft bedürffe: und daß hierneben seine Betrübniß/ so groß und trauerhafftig

hafftig als sie auch ist / dennoch nichts Unvernünfftiges blicken lasse / welches einen Trost erfordere ; als welcher nur bey dem / die Vernunfft überwältigenden Schmertz von nöthen ist / u. s. w. Dieses alles sage ich / ja nur ein einziges Stücke davon / würde mich abermahls in eine ja so unangehme Weitläufftigkeit verleiten / als die anfängliche Ausschweiffung / von dem Bezeigen der verehelichten Personen in Gesellschafft ; und solte mir leid seyn / daß mein Hochgeehrter Herr Schwager / in Lesung dieser Dinge / seinen Verdruß noch weiter verlängern solte. Ich betraure schon / daß ich Ihm / mit diesen gegenwärtigen / die edle Zeit beraubet / und weil ich es selbst für so unförmlich halte: daß ich nicht weiß / unter was für einen Titel es füglich zu bringen wäre ; als wird er sehr wohl thun / wenn Er es unter die Ehren-Gedächtnüsse / anderer vornehmen Freunde / nicht mischet ; sondern / als einen ungeschickten Galimatias, es auff die Seite leget / und es mehr nicht / als eine Vorstellung / meines zwar guten / aber doch höchst ohnvermögenden Willens / dessen Befehl / auff verlangte Weise nachzukommen / gelten lässet.

Ich werde meines Orts nicht ermangeln / durch angenehme Dienstleistungen / die in meinem Vermögen stehen / bey gegebener Gelegen-

heit / meine auffrichtige Dienstfertigkeit zu erweisen / und wünsche von Hertzen : Daß die Häuffung künfftiger / von dem Geber alles Guten / verliehener Glückseeligkeiten / die beständige Gnade / seines Großmächtigsten Churfürsten / und die Vorstellung eines / an Schönheit und Gemüths-Gaben / seiner liebwerthesten Kühleweininn nichts nachgebenden Tugend-Bildes / nicht zwar die Gedächtniß derselben bey Ihm austilgen ; jedoch aber meinem Höchstgeehrten Herrn Schwager Gelegenheit geben wolle / mit bethränten Gedancken / die Ruhe der seeligsten Seele / nicht ferner zu beunruhigen ; sondern vielmehr / die lang genug angehaltene Betrübniß / in eine immerwährende / jedoch ruhige Hochachtung zu verwandeln ; in stetiger Beharrung

Meines Hochgeehrtesten Herrn Schwagers

Leipzig den 3. Julii
1689.

Treugehorsamster
Diener
Christian Thomas.
VI.

VI.

Christian Thomasens
JCti und Chur-Brandenb. Raths/

Erklährung
Und
Vertheydigung
Seiner Lehre/

Uber die Frage:

Ob denen Lutheranern von ihren Lehrern mit guten Gewissen könne untersaget werden/ mit denen Reformirten keine Gemeinschafft zu halten/ noch ihre Predigten zu besuchen?

Geneigter und ungeneigter Leser.

§. I

ICh habe am verwichenen 23. Augusti in einer öffentlich allhier zu Halle gehaltenen Disputation die Glückseligkeit der Chur-Brandenburgischen Unterthanen wegen des durch die Churfürstl. Edicta verbesserten Lehr- und Wehr-Standes vorgestellet. Ich habe auch besagte Disputation in die fünff gantzer Tage zuvor öffentlich austheilen lassen / damit / wenn jemand darwider etwas vorzubringen hätte / derselbige sich nicht beschweren könte / daß er dißfalls übereilet worden. So ist auch Stadtkündig / daß ich mich nicht gescheuet / denen / die dieserwegen mit mir zu conferiren sich an den determinirten Opponenten-Ort gemeldet / und biß sie die Reihe getroffen / erwartet / über die mir vorgelegten Zweiffel deutliche und bescheidentliche / auch / so viel mir wissend / gründliche Antwort ertheilet. Gleichwie nun hiernechst meine gantze Disputation, die vor den öffentlichen Augen der Welt lieget / zeigen wird / daß ich hierbey nichts anders intendiret; als den Nutzen des gantzen Landes zu demonstriren / den dasselbe

theils

theils dadurch erhalten/ daß durch die ernstlichen Edicta Churfürst Friderich Wilhelms/ höchst-glorwürdigsten Andenckens / das Schmähen und Lästern der Clerisey auff denen Cantzeln/ vermittelst Göttlicher Gnade/ kräfftiglich gehemmet worden; theils ihme dadurch erwachsen/ daß durch das scharffe Pœnal-Mandat unsers itzigen Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Landes-Vaters dem ärgerlichen und unvernünfftigen Duelliren gesteuret worden: Also hätte ich mich nicht versehen/ daß jemand dieses mein unterthänigstes und untadelhafftes Vorhaben touchiren sollen / vielweniger/ daß man mich durch Schmähen und Lästern auff denen Cantzeln zu refutiren solte vornehmen/ sondern ich hätte dafür gehalten/ daß/ wenn sich jemand öffentlich mir seine Meynung unter Augen zu sagen scheuen würde / derselbige zum wenigsten/ ich will nicht sagen so Christlich/ sondern so vernünfftig und bescheiden hätte seyn solten/ mich bey dem gemeinen Volck auff keinerley Wege zu verunglimpffen. Ich habe aber dem unerachtet erfahren müssen / daß man zum theil mich mit offenbahren Schmähungen / die in den Churfürstl. Edict ausdrücklich verbothen sind/ als einen Syncretistischen Schwärmer und Geschmeiß angegeiffert/ theils aber durch zwar heimlichere/ aber auch desto gefährlichere Manier daselbst zu widerlegen sich unterfangen. Was jenes betrifft / erinnert mich so wol die Person

und das Leben und Wandel des Läſterers / als auch mein eigenes Chriſtenthum / ihm nicht gleiches mit gleichem zu vergelten / oder ihm nach der Weiſe / deſſen ſein Hertz voll iſt / zu antworten / ſondern rechne ſolches unter die unverſehenen Fälle / über welche kein vernünfftiger Mann eyffert. Was aber dieſes anlanget / reitzet mich die Liebe zur Warheit / ſo wol auch meine Pflicht / allen weit ausſehenden inconvenientien / die daraus entſtehen möchten / vorzubeugen / dieſerwegen nicht ſo wol eine ausführliche Deduction als kurtze Erklärung und Vertheydigung meiner Meynung zu ediren.

§. 2. Die Sache beruhet darauff. Ich habe in beſagter Diſputation im 9. §. unter andern auch die Frage berühret ; Ob man denen Lutheranern mit guten Gewiſſen verbiethen könne / daß ſie mit denen Reformirten nicht fleißig converſiren / und daß ſie ihre Predigten nicht beſuchen ſolten / weil zu befahren ſey / daß ſie durch ein heimliches Gifft möchten inficiret werden ? Worauff ich zur Antwort gegeben / daß / wenn jemand dergleichen Dinge in dem Brandenburgiſchen Lande mit Ernſt vorbringen wolte / würde er ſehr ſchwerlich wider die Churfürſtlichen Edicta anſtoſſen / als welche äuſſerſt verböthen / daß man die Reformirten nicht läſtern ſolte / daß ſie anders redeten / als ſie es meineten / maſſen dann die angeführte Urſache von dem heimlichen Gifft keine andere Auslegung als

dieſe

diese Beschuldigung haben könte; Allein ich habe dieses beyseit gesetzet / und hauptsächlich urgiret / daß diese Schmähung unserer Lutherischen Religion selbst grossen Schimpff anthue / weil wir uns versichern / daß unsere Religion wider alles geistliche Gifft uns allbereit heilsamlich versehe. Die Aertzte / wenn sie dem Volck die Krafft und Tugend ihrer Medicamenten recommendiren wollen / verschlucken ohne Schaden den stärcksten Gifft / und wir / die wir bekennen / daß wir die seeligmachende Religion haben / solten uns befürchten / daß unsere Religion von dem Gifft einiger falschen Lehre solte Schaden leiden? Wenn die conversation mit den Reformirten und ihre Predigten vergifftet wären / was wäre denn wohl Ursache / daß sie nicht ja so wol unsere conversation und Predigten als denselben Gifft zuwider meideten / weil doch eine gleiche Antipathie zwischen dem Gifft und der Artzeney zu seyn pfleget. Derowegen habe ich hinzu gesetzet / wollen wir solche eitele Einbildung fahren lassen / und bestehet unsere Glückseeligkeit auch darinnen / daß wir vermöge des Churfürstlichen Edicts auch unter denen Reformirten in Bürgerlicher conversation fromme uñ gottselige Männer / die sich umb den Schaden Josephs äusserst bekümmert / öffters angetroffen / und daß wir dann und wann in ihren Predigten die Regungen des Heil. Geistes ja so wol / als in denen Predigten frommer Lutheraner empfun-

den. Aber wir wollen auch dieſes erwegen. Wenn die Kirchendiener von beyderſeits Religionen die Churfürſtlichen Befehle in acht nehmen / und ein Chriſtlich Leben aus GOttes Wort einſchärffen / ſo darff kein Lutheraner die Predigten der Reformirten ſcheuen / weil wir in dieſem Stück nicht untereinander uneinig ſeyn. Wenn aber beyderſeits die Lehren / über welchen wir uneinig ſind / beſcheiden und ohne Läſterung vortragen / ſo werden ſich entweder nur diejenigen von denen Lutheranern zu befahren haben / die in ihrer Theſi entweder durch ihrer Lehrer oder ihre eigene Schuld nicht gnugſam informiret ſind / (wiewol auch ſolche Leute / die gemeiniglich den Köhler Glauben haben / gar ſelten Ketzereyen zu machen pflegen /) oder / wenn wir nicht gantz offenbahr unſere Religion niederſchlagen und geringſchätzig achten wollen / müſſen wir ja ſo wol uns vermuthen / daß die Reformirten zu uns übergehen möchten / als daß wir nur den Umtritt der Unſerigen zu ihnen ſolten befahren. Endlich / wenn eine von beyden Theilen mit Schmach und Läſterungen die andere belegen ſolte / würde man ſich vielmehr befahren müſſen / daß wegen dergleichen Verboths die Umtritte von einer Religion zur andern ſich nur immer mehr häuffen würden / weil wir nach dem gemeinen Sprichwort allezeit nach verbotenen Dingen ſtreben. Und wenn dannenhero ein Lutheraner / dem von denen Seinigen ſo

ernſt-

ernsthafft untersagt wird / sich vor den Reformirten zu hüten / entweder aus curiosität oder auch zufälliger Weise in die conversation und Predigten der Reformirten käme / und daselbst gantz handgreiflich und augenscheinlich obbesagte Schmähungen erkennete / so würde es leicht geschehen können / daß er die Lügen eines Lutheraners / obgleich unrechtmäßiger Weise der Lutherischen Religion zurechnete / und also unsere Gemeine verliesse / und zu der andern übergienge. Zumal da es die tägliche Erfahrung erwiesen daß diejenigen / die die Religion ändern / mehrentheils unter die Ursachen der Veränderung mehr die Gottlosigkeit der Clerisey (wohin auch Lästerung und Lügen gehören) als der Lehren selbst / anzugeben pflegen.

§. 3. Dieses sind meine Sätze / die ich in besagter Disputation zu vertheydigen bereitet gewesen. Aus welchen ein Unpartheyischer gantz offenbahr siehet / daß nicht die Frage sey: Ob die Lutheraner Reformirte Predigten besuchen sollen und müssen? Oder ob dieses zu thun ohne Unterscheid einem jeden Lutheraner zu rathen sey? sondern: Ob man solches zu thun ohne Unterscheid einem jeden Lutheraner verbiethen könte? Und wie ich dannenhero niemaln gesagt habe / daß Lutheraner / die in ihrem Bekäntnüß noch nicht gegründet / einige andere Lehren hören solten / weil dieses offenbahrlich wider die gemeinen fundamenta in allen Religionen / Leh-

ren

ren und Wissenschafften lieffe. Also hätte mein Herr Gegner wohl die Mühe erspahren können/ wider mich zu predigen / weil er / wie ich vernehme / selbsten bald Anfangs unter den ungegründeten und wohlgegründeten Lutherarern distingviret/ wiewol mit dieser seiner gemachten distinction sein General-Schluß nicht wohl zusammen hänget / in welchem er seine Zuhörer ohne Unterscheid obtestiret / andere Lehrer nicht zu besuchen. Denn ich will ja nicht hoffen/ daß er die Lutherische Gemeine allhier durchgehends in ihrem Glauben ungegründet zu seyn halten wolle/ zumaln auch dieses weder zu unserer/ noch zu unserer Lehrer Lobe viel dienen möchte.

§. 4. Was die Sache selbst betrifft / so habe ich zu acceptiren / daß mein Herr Gegner/ so viel ich vernommen / nichts vorzubringen gewust / dadurch er meine angeführte Ursachen sich zu widerlegen getrauet/ ausser/ daß er wider das von mir angeführte Gleichnüß des Artzts erinnert / daß es unförmlich seyn würde / wenn einer Gifft nehmen wolte/ der sich mit keiner Artzeney versehen hätte / welches doch besage des vorigen paragraphi mir gantz nicht zu wider ist. Ingleichen/ daß ein solcher Artzt / der die Krafft seiner Artzeneyen zu beweisen Gifft verschlucket/ GOtt versuche. Aber hierauff antworte ich: 1. Stehet dieses noch dahin / wenn nur der Artzt versichert ist/ daß der Metridat gut ist / weil es

ja

ja so natürlich ist/ daß tüchtiger Medritat dem Giffte Widerstand thut/ als es natürlich ist/ daß das Wasser das Feuer auslöschet. 2. Wird mein Herr Gegner oder soll es doch zum wenigsten wissen / was für ein überaus grosser Unterschied sey/ zwischen einem argument, das man zur Erweisung seines Satzes brauchet/ und zwischen einem andern/ da man ad hominem, wider seinen Gegner disputiret. Jederman siehet/ daß zu dieser letzten Classe gehöre / was ich dißfalls in meiner Disputation von dem Gifft verschlucken gesetzt. Bey dieser Bewandnüß aber ist es dem Herrn Gegner nicht zugelassen/ mein argument über die Gräntzen / die ich ihm gesetzt zu extendiren. Nun frage ich aber daselbst nicht/ ob ein Gifftschlucker recht thue / sondern nur/ ob er es ohne Schaden thue?

§. 5. Dannenhero will ich auch nur noch mit kurtzen auff das argument meines Herrn Adversarii, das er mir vielleicht in der öffentlichen Disputation zugedacht / antworten. Selbiges soll folgendes gewesen seyn:

> Was mit denen Gebothen Christi und seiner Apostel/ ingleichen mit der Praxi der ersten Kirche übereinstimmet/ das ist einem treuen Lehrer und Prediger noch heute zugelassen.

Der Major mag itzo hinlauffen/ wiewol in dem andern membro bey der praxi primæ ecclesiæ noch viel zu erinnern wäre.

Nun

Nun aber hat Christus und seine Apostel gebothen/ daß man falsche Propheten und Ketzer/ diejenigen/ die vertüfstert sind/ meiden/ sie nicht grüssen/ und nicht mit ihnen essen solte. Es ist Johannes/ als er den Cerinthum in der Badstube angetroffen/ aus derselben gewichen. Ein anderer hat einen Ketzer/ der ihn fragte/ ob er ihn nicht kennete/ hertzhafft zur Antwort gegeben/ ich kenne dich wol/ denn du bist der erstgebohrne Sohn des Teuffels. Und Eusebius hat diese That sehr gelobet ꝛc.

Mit dem Minore will ich auch meine Zeit nicht verderben / wiewohl bey diesem letzten facto aus dem Eusebio auch noch nicht alles so klar ist/ als der Herr Gegner meinet. Aber wie wird nun wohl die Conclusion werden? Ordentlicher Weise kan sie nicht anders seyn als folgende.

Ergò können treue Lehrer und Prediger auch gebiethen/ daß man falsche Propheten und Ketzer/ diejenigen/ die vertüfstert sind/ meiden/ sie nicht grüssen / und nicht mit ihnen essen soll/ daß man nicht mit ihnen baden soll/ daß man sie vor Kinder des Teuffels halten soll/ u.s.w.

Aber was gehet diese conclusion die proponirte Frage an? welche dahin gehet / ob treue Lehrer

und

und Prediger ihre Zuhörer von der conversation oder Predigten der Reformirten warnen sollen. Sprichst du; Mein lieber Freund / eben dieses meine ich / und meine Conclusion heist also:

Ergò können treue Lehrer und Prediger ihre Zuhörer warnen / daß sie mit denen Reformirten nicht essen / sie nicht grüssen / und sie meiden sollen. ꝛc.

So antworte ich: Mein werther Gönner / auff diesen Schlag kriegt der Syllogismus quatuor terminos, und stösset wider die Schul-principia an. Oder es bleibt dir nichts übrig dich zu retten / als daß du sprichst: Die Reformirten gehörten unter die Classe / von welchen propositio minor und die beyden Exempla aus der Kirchen-Historia reden. Alleine es ist mir bange für dich; Denn auff diese Weise fällest du allzu unvorsichtig in die Grube / die vielleicht vor einem andern gegraben war. Mein Vorhaben ist nicht dein peinlicher Ankläger zu seyn. Ja wenn du mit dieser consequenz auch nur exercitii gratia in loco disputationis publico gekommen wärest / würde ich dir keine andere Antwort gegeben haben / als diejenige / die ich allbereit weitläufftig in meiner Erörterung über die Frage von der Ehe Fürstl. Lutherischer und Reformirter Personen Cap. 1. §. 7. seq. und §. 12. ausgeführet; daselbst wirst du deine zwar gemeine / aber augenscheinliche Sophisterey weitläufftig beantwortet finden.

§. 6. Ich hoffe nicht / daß mein Herr Gegner sich in geringsten über mich werde zu beschweren

ren haben/ daß ich ihn unglimpflich oder unbescheiden tractiret. Gleichwie er sich die Freyheit genommen meine thesin, die Lateinisch gesetzt worden/ in teutscher Sprache/ und zwar gegen das gesamte Volck seiner Meinung nach zu refutiren; so wird er mir auch verhoffentlich die Freyheit gönnen/ daß ich meine Beantwortung in teutscher Sprache ebenmäßig öffentlich vorgestellet. Hierbey aber ermahne ich ihn/ und alle/ die etwan künfftig dergleichē zu thun vorhabens wären/ daß sie meinetwegen oder wider mich das Volck nicht rege machen wolten. Und damit sie erkennen/ daß ich auffrichtig und redlich es mit ihnen und mit der ihnen anvertraueten Heerde meine/ so thue ich hiermit folgende Erklärung; Daß ich bereit sey/ wenn sie es begehren/ uñ von Sr. Churfl. Durchl. erhalten / wegen aller und jeder in meiner Disputation enthaltenen Lehren noch 8. Tage öffentlich Lateinisch oder Teutsch (daß es die gesamte Bürgerschafft fein verstehen könne) im Nahmen Gottes mit ihnen zu conferiren / und auff ihre objectiones zu respondiren. Auff denen Cantzeln/ da niemand widersprechen darff/ ist es keine Kunst/ sich unnütz zu machen. Aber auff diese Weise wird es sich zeigen/ auf wem eigentlich unter uns zu appliciren sey / was Sirach im 5. Capitel sagt: Verstehest du die Sache / so unterrichte deinen Nächsten/ wo nicht/ so halt dein Maul zu.

Gegeben in Halle/ den 29. Aug. 1690.

VII. Chri-

VII.

Christian Thomas/
JCtus und Chur-Brandenb. Rath
Eröffnet
Der
Studirenden Jugend
In Halle
in einen gemischten Discurs
Fünff neue
COLLEGIA
Die er nach der Leipziger Oster-Messe daselbst anzufangen gesonnen.

Meine Herren.

IHr haben durch GOTTes Gnade den vergangenen Winter über in der Stille und in guten Frieden und Ruhe unsere Studia allhier tractiret / und theils die Grund-Regeln aller Wissenschafften uns in unsere Gemüther einzudrucken und zu befestigen gesucht; theils die Geschickligkeiten / selbsten in seinem Kopffe auffzuraumen; andern seine Wissenschafft theils durch mündliche Information, theils in Schrifften mitzutheilen / frembde Bücher und Schriften zu verstehen und auslegen zu können; von denenselben ob sie der Warheit gemäß oder nicht zu judiciren / und endlich anderer irrenden Irrthümer zu widerlegen / genau und fleißig erwogen / theils auch endlich ein wenig auff eine andere als gemeine Weise besehen / was die Institutiones Justinianeæ im Schilde führen und was man daraus in der heutigen Pra-

xi nutzen könne. Nunmehro ist es nöthig/ daß/ wie sich alles in der Natur zu regen/ und zu grünen und blühen anhebet/ auch wir unseres Orts/ uns durch eine etwas muntere Bewegung hervor zu thun und der Welt zu zeigen bemühet seynd; zumahl da unsere bißhero im Winter gleich anderen Dingen ziemlich erstreckte und erstorbene Hoffnung auch nunmehro starck wiederum hervor keumet/ und auffs eheste liebliche Früchte zu tragen scheinet. Wiewohl wir in Warheit auch bißhero/ wenn wir anders keine unvernünfftige Unvergnügsamkeit bezeugen wollen/ der Gnade des grossen GOttes/ und der Väterlichen Gnädigsten Vorsorge seines Gesalbten **Unsers Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Thur-Fürstens** nicht genung verdancken können/ daß wir durch dieselbe allbereit ungemeine und von andern Oertern billig beneydungs-würdige Freyheiten unverdient genossen. Es ist wahr/ wir haben bißhero noch keinen Scepter/ keinen Purpur/ keine Facultäten/ keine Rectores, und Decanos, keine Depositiones und andere dergleichen äusserliche Zeichen/ darinnen niedrige Gemüther sich zu vergaffen pflegen/ gehabet:

Allein was achtet ein edler Geist die äusserlichen Zeichen einer Glückseligkeit/ die öffters in einer blossen und ungegründeten Einbildung bestehet/ wenn er der wahren Glückseligkeit und des grösten Gutes dabey nicht geniessen kan/ oder zum wenigsten dasselbige in offenbahrer Unsicherheit schwebet. Wenn er aber an diesen in Sicherheit und in einer stoltzen Ruhe sich belustigen kan/ was fraget es endlich nach denen Eitelkeiten aller äusserlichen Pracht und Ceremonien/ die zwar/ weil sie zu Erhaltung guter Ordnung/ wenn sie nicht gemißbrauchet werden/ dienen/ in so weit nicht für unbillig oder unnützlich/ aber doch auch nicht für höchstnothwendig/ und ohne denen man nicht glückselig seyn könne/ billig gehalten werden. Die Gemüths-Ruhe ist es/ darinnen wir Menschen unsere zeitliche Glückseligkeit suchen sollen/ und wie dieselbige von der unterschiedenen Beschaffenheit unsers Leibes gemeiniglich in etwas pfleget alteriret zu werden/ auch von nöthen ist/ daß sie/ wenn wir sie erhalten/ andern gezeiget/ und diese durch ein lebendiges Beyspiel uns nachzufolgen angefrischet werden mögen; als ist ein Tugendhaffter zu frieden/ wenn er unter dem Schutz seines

Lan-

Landes-Vaters/ so viel als der Zustand der menschlichen Gesellschafft zuläst/ versichert ist/ daß kein boßhaffter Mensch sich dürffe gelüsten lassen/ ihn nach seinem Leib und Leben mördlicher oder hinterlistiger Weise zu trachten/ seinen ehrlichen Namen durch eine zwar ohnmächtige/ alleine für den Augen der unverständigen sehr viel vermögende Weise zu kräncken/ der Gesundheit seiner Gliedmassen ihm zu berauben/ ja so zu sagen/ ihn nur ein Haar zu krümmen. Und wenn er hiernechst der edlen und unschätzbaren Freyheit geniesset/ seinen Tugend-Wandel ohne Bekränckung und Eintrag zu treiben/ und die Erkäntnüß der allerschönsten und vortreflichsten Wahrheit frey und ungehindert/ andern beybringen/ und sie auff den rechten Weg der allein wahren Glückseligkeit führen kan. In Warheit so selten und rar die jetzt erwehnten beyden Glückseligkeiten in der Welt sind/ um so viel mehr machet sich derjenige/ der damit nicht vergnüget seyn will/ sondern nach dem Schatten äusserlicher privilegien trachtet/ beyder unwürdig/ indem er vielmehr als ein weiser und vernünfftiger Mensch hätte erwegen sollen/ daß derjenige/ der ein würckliches Gut

warhafftig besitzet/ höchst glückselig sey/ wenn er gleich die dasselbige der Welt sonsten weisende Kennzeichen nicht hat/ und daß ein anderer Betaurens oder Auslachens würdig ist/ wenn er/ da er doch im höchsten Unglücke schwebet/ durch den äusserlichen Schein einer grossen Glückseligkeit/ nicht allein sich selbst/ sondern auch andere verblendet/ und in gleiches Unglücke führet. Ist es nicht wahr/ weil junge Leute nüchtern und ihres Verstandes nicht beraubet sind/ so werden sie lieber in einem kleinen und reinlichen Hause gute und wohlzugerichtete Speisen/ die sie daselbst der Gnüge nach finden/ aus irdenen und geringen Gefässen geniessen; als in einem grossen Pallaste/ der inwendig gantz verwüstet ist/ aus Silbernen servis, in dem man aber nichts als wenig und elende unflätige Speise und Tranck findet/ sich tractiren lassen wollen. Und wenn sie die Wahl haben sollen/ in der Gewogenheit eines Frauen-Zimmers zu stehen/ so werden sie lieber eines von mittelmäßiger natürlicher Schönheit wehlen/ daß sie mit einer anmuthigen/ freudigen und munteren/ aber dabey ehrlichen conversation unterhält/ auch durch Zeigung ihres scharffsinnigen Verstandes/ sie

selb-

selbsten aus ihren Unverstand aufferwecket/ und durch eine angenehme Gewalt sie aus der bestialität vollens heraus ziehet; als ein anderes/ das mit Schmincke und Anstrich/und mit dem prächtigen Auffbutz ihrer Häßligkeit/ und ihren unflätigen und mit vielen ansteckenden Kranckheiten befleckten Leib zu bedecken suchet/ auch sich eusserst befleisset/ durch verhurte Liebkosungen und Schmeicheley sie in ihr Garn zu locken/ ihnen ihr unheilbares Ubel mitzutheilen/ und sie nach vorhergegangenen prallhafften Versprechen daß sie in ihrer conversation galant und artig werden solten/ an dessen stat brutal, unartig/und allen Menschen auch sich selbst unerträglich zu machen. Was würde es uns geholffen haben/ wenn wir schon bald anfänglich mit noch so vielen Begnadigungen wären überhäufft worden/ die bey denen Frembden ein grosses Aufsehen gemacht hätten/ wenn wir noch so viel äusserliche ceremonien und Ehren-Titel theils besässen/ theils andern dieselben mittheilen könten/ und das innerliche Band zwischen denen Lehrern und Zuhörenden/und das zwischen denen studirenden selbst untereinander seyn soll/ daugte im geringsten nichts? Was hülffe es uns/

wenn wir Jurisdictionem altam & bassam hätten; Wenn wir viel Collegia und Dorffschafften besässen; Wenn wir alle Wochen Doctores und Magistros creirten/ und wäre keine Liebe noch Ehrerbietung zwischen denen Lehrenden und der |studirenden Jugend. Wenn jene diese als verirrete Schafe in der Irre herum gehen liessen/ und sich ihrer nicht annehmen; Wenn sie die Reichen durch allerhand gewöhnliche Mittel um das Geld zu bekriegen sich angelegen seyn liessen/ und ihnen dafür allen Muthwillen verstatteten/ oder um eines wenigen Geniesses willen durch die Finger sähen/ die Armen aber grob und unhöfflich und wie die Jungen tractireten/ auch dergestalt in sie wüteten/ daß sie alle die Strafen/ die die Reichen verdienet/ über sich nehmen müsten; Wenn sie entweder faul und nachlässig in ihren Lectionibus wären/ oder keine Deutligkeit/ Treue und Freundligkeit in denenselben bezeigeten/ sondern an statt der rechten Weißheit die Jugend mit leeren Wahn/ auffgeblasenen Aberwitz/ alten Pedantereyen/ und überall auff Befestigung des præjudicii autoritatis ziehlenden/ und die Zanckſucht in der Welt erhaltenden Irrthümern anfülleten;

Wenn

Wenn sie die Lehre der Weißheit als ein Monopolium an sich zögen / gute und fleißige ingenia, die der Erkäntnüß der Warheit nachjagen / unterdrückten / sie bey der studirenden Jugend verhast machten / bey der hohen Obrigkeit aber als schädliche Novatores und auffwiegelnde Lehrer peinlich anklagen; auch die studirenden selbst theils durch Zwang und Furcht / theils durch Schmeichlerisches Liebkosen / und eiteles Versprechen grosser Ehre und Vortheils in alle Wege abhielten / damit sie bey leibe nicht auff die geringste Spuhr der Warheit kommen möchten? Was hilffe es uns anders theils / wenn wir gleich mit Purpur und Scepter prangeten / und uns mehr als Fürstliches Ansehen einbildeten; wenn wir die Macht hätten / unsere wiederspänstige Zuhörer nach der Schärffe zu bestraffen / peinliche Gerichte über sie zu hegen / sie perpetuo und cum infamia zu relegiren / ihnen tapffere Geld-Bussen auffzulegen / und die relegationes in eine hohe Geld Summe / oder nach Gelegenheit der Umstände in einem gantzen Ducaten unter zwölff und mehr Personen einzutheilen / zu verwandeln; der studirenden Jugend ihre Beutel mit Wein und Bierhan-

Nun aber hat Christus und seine Apostel gebothen/ daß man falsche Propheten und Ketzer/ diejenigen/ die vertüfftert sind/ meiden/ sie nicht grüssen/ und nicht mit ihnen essen solte. Es ist Johannes/ als er den Cerinthum in der Badstube angetroffen/ aus derselben gewichen. Ein anderer hat einen Ketzer/ der ihn fragte/ ob er ihn nicht kennete/ hertzhafft zur Antwort gegeben/ ich kenne dich wol/ denn du bist der erstgebohrne Sohn des Teuffels. Und Eusebius hat diese That sehr gelobet ꝛc.

Mit dem Minore will ich auch meine Zeit nicht verderben / wiewohl bey diesem letzten facto aus dem Eusebio auch noch nicht alles so klar ist/ als der Herr Gegner meinet. Aber wie wird nun wohl die Conclusion werden? Ordentlicher Weise kan sie nicht anders seyn als folgende.

Ergò können treue Lehrer und Prediger auch gebiethen/ daß man falsche Propheten und Ketzer/ diejenigen/ die vertüfftert sind/ meiden/ sie nicht grüssen / und nicht mit ihnen essen soll/ daß man nicht mit ihnen baden soll/ daß man sie vor Kinder des Teuffels halten soll/ u.s.w.

Aber was gehet diese conclusion die proponirte Frage an? welche dahin gehet/ ob treue Lehrer

und

und Prediger ihre Zuhörer von der conversation oder Predigten der Reformirten warnen sollen. Sprichst du; Mein lieber Freund / eben dieses meine ich/und meine Conclusion heist also:

Ergò können treue Lehrer und Prediger ihre Zuhörer warnen/ daß sie mit denen Reformirten nicht essen/ sie nicht grüssen/ und sie meiden sollen. ꝛc.

So antworte ich: Mein werther Gönner / auff diesen Schlag kriegt der Syllogismus quatuor terminos, und stösset wider die Schul-principia an. Oder es bleibt dir nichts übrig dich zu retten/ als daß du sprichst: Die Reformirten gehörten unter die Classe/ von welchen propositio minor und die beyden Exempla aus der Kirchen-Historia reden. Alleine es ist mir bange für dich; Denn auff diese Weise fällest du allzu unvorsichtig in die Grube/die vielleicht vor einem andern gegraben war. Mein Vorhaben ist nicht dein peinlicher Ankläger zu seyn. Ja wenn du mit dieser consequenz auch nur exercitii gratia in loco disputationis publico gekommen wärest/ würde ich dir keine andere Antwort gegeben haben / als diejenige/ die ich allbereit weitläufftig in meiner Erörterung über die Frage von der Ehe Fürstl. Lutherischer und Reformirter Personen Cap. 1. §. 7. seq. und §. 12. ausgeführet; daselbst wirst du deine zwar gemeine / aber augenscheinliche Sophisterey weitläufftig beantwortet finden.

§. 6. Ich hoffe nicht/ daß mein Herr Gegner sich in geringsten über mich werde zu beschweren

ren haben/ daß ich ihn unglimpflich oder unbescheiden tractiret. Gleichwie er sich die Freyheit genommen meine thesin, die Lateinisch gesetzt worden/ in teutscher Sprache/ und zwar gegen das gesamte Volck seiner Meinung nach zu refutiren; so wird er mir auch verhoffentlich die Freyheit gönnen/ daß ich meine Beantwortung in teutscher Sprache ebenmäßig öffentlich vorgestellet. Hierbey aber ermahne ich ihn/ und alle/ die etwan künfftig dergleichē zu thun vorhabens wären/ daß sie meinetwegen oder wider mich das Volck nicht rege machen wolten. Und damit sie erkennen/ daß ich auffrichtig und redlich es mit ihnen und mit der ihnen anvertraueten Heerde meine/ so thue ich hiermit folgende Erklärung; Daß ich bereit sey/ wenn sie es begehren/ uñ von Sr. Churfl. Durchl. erhalten / wegen aller und jeder in meiner Disputation enthaltenen Lehren noch 8. Tage öffentlich Lateinisch oder Teutsch (daß es die gesamte Bürgerschafft fein verstehen könne) im Nahmen Gottes mit ihnen zu conferiren / und auff ihre objectiones zu respondiren. Auff denen Cantzeln/ da niemand widersprechen darff/ ist es keine Kunst/ sich unnütz zu machen. Aber auff diese Weise wird es sich zeigen/ auf wem eigentlich unter uns zu appliciren sey / was Sirach im 5. Capitel sagt: Verstehest du die Sache / so unterrichte deinen Nächsten/ wo nicht/ so halt dein Maul zu.

Gegeben in Halle/ den 29. Aug.

1690.

VII. Chri-

VII.

Christian Thomas/
JCtus und Chur-Brandenb. Rath
Eröffnet
Der
Studirenden Jugend
In Halle
in einen gemischten Discurs
Fünff neue
COLLEGIA
Die er nach der Leipziger Oster-Messe daselbst anzufangen gesonnen.

Meine Herren.

WIr haben durch GOTTes Gnade den vergangenen Winter über in der Stille und in guten Frieden und Ruhe unsere Studia allhier tractiret / und theils die Grund-Regeln aller Wissenschafften uns in unsere Gemüther einzudrucken und zu befestigen gesucht; theils die Geschickligkeiten / selbsten in seinem Kopffe auffzuraumen; andern seine Wissenschafft theils durch mündliche Information, theils in Schrifften mitzutheilen / frembde Bücher und Schriften zu verstehen und auslegen zu können; von denenselben ob sie der Warheit gemäß oder nicht zu judiciren / und endlich anderer irrenden Irrthümer zu widerlegen / genau und fleißig erwogen / theils auch endlich ein wenig auff eine andere als gemeine Weise besehen / was die Institutiones Justinianeæ im Schilde führen und was man daraus in der heutigen Pra-

xi nutzen könne. Nunmehro iſt es nöthig/ daß/ wie ſich alles in der Natur zu regen/ und zu grünen und blühen anhebet/ auch wir unſeres Orts/ uns durch eine etwas muntere Bewegung hervor zu thun und der Welt zu zeigen bemühet ſeynd; zumahl da unſere bißhero im Winter gleich anderen Dingen ziemlich erſtickte und erſtorbene Hoffnung auch nunmehro ſtarck wiederum hervor keumet/ und auffs eheſte liebliche Früchte zu tragen ſcheinet. Wiewohl wir in Warheit auch bißhero/ wenn wir anders keine unvernünfftige Unvergnügſamkeit bezeugen wollen/ der Gnade des groſſen GOttes/ und der Väterlichen Gnädigſten Vorſorge ſeines Geſalbten **Unſers Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Thur-Fürſtens** nicht genung verdancken können/ daß wir durch dieſelbe allbereit ungemeine und von andern Oertern billig beneydungs-würdige Freyheiten unverdient genoſſen. Es iſt wahr/ wir haben bißhero noch keinen Scepter/ keinen Purpur/ keine Facultäten/ keine Rectores, und Decanos, keine Depoſitiones und andere dergleichen äuſſerliche Zeichen/ darinnen niedrige Gemüther ſich zu vergaffen pflegen/ gehabet:

Allein was achtet ein edler Geist die äusserlichen Zeichen einer Glückseligkeit/ die öffters in einer blossen und ungegründeten Einbildung bestehet/ wenn er der wahren Glückseligkeit und des grösten Gutes dabey nicht geniessen kan/ oder zum wenigsten dasselbige in offenbahrer Unsicherheit schwebet. Wenn er aber an diesen in Sicherheit und in einer stoltzen Ruhe sich belustigen kan/ was fraget es endlich nach denen Eitelkeiten aller äusserlichen Pracht und Ceremonien/ die zwar/ weil sie zu Erhaltung guter Ordnung/ wenn sie nicht gemißbrauchet werden/ dienen/ in so weit nicht für unbillig oder unnützlich/ aber doch auch nicht für höchstnothwendig/ und ohne denen man nicht glückselig seyn könne/ billig gehalten werden. Die Gemüths-Ruhe ist es/ darinnen wir Menschen unsere zeitliche Glückseligkeit suchen sollen/ und wie dieselbige von der unterschiedenen Beschaffenheit unsers Leibes gemeiniglich in etwas pfleget alteriret zu werden/ auch von nöthen ist/ daß sie/ wenn wir sie erhalten/ andern gezeiget/ und diese durch ein lebendiges Beyspiel uns nachzufolgen angefrischet werden mögen; als ist ein Tugendhaffter zu frieden/ wenn er unter dem Schutz seines

Lan-

Landes-Vaters/ so viel als der Zustand der menschlichen Gesellschafft zuläst/ versichert ist/ daß kein boßhaffter Mensch sich dürffe gelüsten lassen/ ihn nach seinem Leib und Leben mördlicher oder hinterlistiger Weise zu trachten/ seinen ehrlichen Namen durch eine zwar ohnmächtige/ alleine für den Augen der unverständigen sehr viel vermögende Weise zu kräncken/ der Gesundheit seiner Gliedmassen ihm zu berauben/ ja so zu sagen/ ihn nur ein Haar zu krümmen. Und wenn er hier nechst der edlen und unschätzbaren Freyheit geniesset/ seinen Tugend-Wandel ohne Bekränckung und Eintrag zu treiben/ und die Erkäntnüß der allerschönsten und vortreflichsten Wahrheit frey und ungehindert/ andern beybringen/ und sie auff den rechten Weg der allein wahren Glückseligkeit führen kan. In Warheit so selten und rar die jetzt erwehnten beyden Glückseligkeiten in der Welt sind/ um so viel mehr machet sich derjenige/ der damit nicht vergnüget seyn will/ sondern nach dem Schatten äusserlicher privilegien trachtet/ beyder unwürdig/ indem er vielmehr als ein weiser und vernünfftiger Mensch hätte erwegen sollen/ daß derjenige/ der ein würckliches Gut

warhafftig besitzet/ höchst glückselig sey/ wenn er gleich die dasselbige der Welt sonsten weisende Kennzeichen nicht hat/ und daß ein anderer Betaurens oder Auslachens würdig ist/ wenn er/ da er doch im höchsten Unglücke schwebet/ durch den äusserlichen Schein einer grossen Glückseligkeit/ nicht allein sich selbst/ sondern auch andere verblendet/ und in gleiches Unglücke führet. Ist es nicht wahr/ weil junge Leute nüchtern und ihres Verstandes nicht beraubet sind/ so werden sie lieber in einem kleinen und reinlichen Hause gute und wohlzugerichtete Speisen/ die sie daselbst der Gnüge nach finden/ aus irdenen und geringen Gefässen geniessen; als in einem grossen Pallaste/ der inwendig gantz verwüstet ist/ aus Silbernen servis, in dem man aber nichts als wenig und elende unflätige Speise und Tranck findet/ sich tractiren lassen wollen. Und wenn sie die Wahl haben sollen/ in der Gewogenheit eines Frauen-Zimmers zu stehen/ so werden sie lieber eines von mittelmäßiger natürlicher Schönheit wehlen/ daß sie mit einer anmuthigen/ freudigen und munteren/ aber dabey ehrlichen conversation unterhält/ auch durch Zeigung ihres scharffsinnigen Verstandes/ sie

selb-

selbsten aus ihren Unverstand aufferwecket/ und durch eine angenehme Gewalt sie aus der bestialität vollens heraus ziehet; als ein anderes/ das mit Schmincke und Anstrich/und mit dem prächtigen Auffbutz ihrer Häßligkeit/ und ihren unflätigen und mit vielen anstekkenden Kranckheiten befleckten Leib zu bedecken suchet/ auch sich eusserst befleisset/ durch verhurte Liebkosungen und Schmeicheley sie in ihr Garn zu locken/ ihnen ihr unheilbares Ubel mitzutheilen/ und sie nach vorhergegangenen prallhafften Versprechen daß sie in ihrer conversation galant und artig werden solten/ an dessen stat brutal, unartig/und allen Menschen auch sich selbst unerträglich zu machen. Was würde es uns geholffen haben/ wenn wir schon bald anfänglich mit noch so vielen Begnadigungen wären überhäufft worden/ die bey denen Frembden ein grosses Aufsehen gemacht hätten/ wenn wir noch so viel äusserliche ceremonien und Ehren-Titel theils besässen/ theils andern dieselben mittheilen könten/ und das innerliche Band zwischen denen Lehrern und Zuhörenden/und das zwischen denen studirenden selbst untereinander seyn soll/ daugte im geringsten nichts? Was hülffe es uns/

wenn wir Jurisdictionem altam & bassam hätten; Wenn wir viel Collegia und Dorffschafften besässen; Wenn wir alle Wochen Doctoræs und Magistros creirten/ und wäre keine Liebe noch Ehrerbietung zwischen denen Lehrenden und der studirenden Jugend. Wenn jene diese als verirrete Schafe in der Irre herum gehen liessen/ und sich ihrer nicht annehmen; Wenn sie die Reichen durch allerhand gewöhnliche Mittel um das Geld zu bekriegen sich angelegen seyn liessen/ und ihnen dafür allen Muthwillen verstatteten/ oder um eines wenigen Geniesses willen durch die Finger sähen/ die Armen aber grob und unhöfflich und wie die Jungen tractireten/ auch dergestalt in sie wüteten/ daß sie alle die Straffen/ die die Reichen verdienet/ über sich nehmen müsten; Wenn sie entweder faul und nachlässig in ihren Lectionibus wären/ oder keine Deutligkeit/ Treue und Freundligkeit in denenselben bezeigeten/ sondern an statt der rechten Weißheit die Jugend mit leeren Wahn/ auffgeblasenen Aberwitz/ alten Pedanterey en/ und überall auff Befestigung des præjudicii autoritatis ziehlenden/ und die Zanckſucht in der Welt erhaltenden Irrthümern anfülleten;

Wenn

Wenn sie die Lehre der Weißheit als ein Monopolium an sich zögen / gute und fleißige ingenia, die der Erkäntnüß der Warheit nachjagen / unterdrückten / sie bey der studirenden Jugend verhast machten / bey der hohen Obrigkeit aber als schädliche Novatores und auffwiegelnde Lehrer peinlich anklagen; auch die studirenden selbst theils durch Zwang und Furcht / theils durch Schmeichlerisches Liebkosen / und eiteles Versprechen grosser Ehre und Vortheils in alle Wege abhielten / damit sie bey leibe nicht auff die geringste Spuhr der Warheit kommen möchten? Was hilffe es uns anders theils / wenn wir gleich mit Purpur und Sceptern prangeten / und uns mehr als Fürstliches Ansehen einbildeten; wenn wir die Macht hätten / unsere wiederspänstige Zuhörer nach der Schärffe zu bestraffen / peinliche Gerichte über sie zu hegen / sie perpetuo und cum infamia zu relegiren / ihnen tapffere Geld-Bussen auffzulegen / und die relegationes in eine hohe Geld Summe / oder nach Gelegenheit der Umstände in einem gantzen Ducaten unter zwölff und mehr Personen einzutheilen / zu verwandeln; der studirenden Jugend ihre Beutel mit Wein und Bierhan-

del zu segen/ und was dergleichen höchst nützliche privilegia etwan sonst seyn möchten; wenn in Gegentheil die studirenden uns ärger als die Pest hasseten/ oder uns den gehörigen Respect entzögen/ und uns allen erdencklichen Verdruß anthäten; wenn sie bey unsern Anblick an statt höflicher Begrüssung die Hüte für uns in die Augen drücketen/ und uns mit einer trotzigen und verächtlichen Mine begegneten; Wenn sie in unserer Gegenwart Unflätereyen und Zanckhändel anfiengen/ sich in unsern Häusern oder für unsern Fenstern herum schlügen; unsere Weiber und Kinder auff alle ersinnliche Weise beschimpfften/ ja uns selbsten prügelten oder die Fenster einschmissen/ und auff denen Gassen ausruffeten/ oder wenn sie/ welches das Erschrecklichste und Entsetzlichste ist/ durch Mord und Todschlag Blutschulden und Unglück über die Stadt und das gantze Land brächten/ und der Obrigkeit/ die das Schwerd nicht umsonst führen soll/ die schönen Früchte der Nachläßigkeit zu kosten geben; Was hülffe es uns/ oder vielmehr euch/ meine Herren/ wenn ihr die grösten Freyheiten hättet zu fressen und zu sauffen/ zu huren und zu buben/ jederman in der gantzen

Stadt

Stadt und auff dem Lande allen Verdrüß anzuthun/ ja euch unter einander selbst zu beschädigen und zu beleidigen/ und weil ihr das herrliche und unvergleichliche privilegium genöſſet/ daß ihr durch das Faust-Recht als rechtschaffene Kerls eure Ehre und die Freyheiten der Studenten mainteniren/ und ein übelklingendes Wort von der Naſe wiſchen köntet; und ihr wäret im Gegentheil nicht einen Augenblick eures Lebens/ Geſundheit und Ehre ſicher/ ſondern das frömſte Gemüth und das fleißigſte ingenium müſte ſich ſtets wehrend befahren/ von den nichtswürdigſten liederlichſten Kerl coujoniret/ geprügelt/ oder wohl gar ermordet zu werden/ und durch die böſe Zeitung ſeines unſchuldigen Todes ſeine arme Eltern und Anverwandten/ die mit der wohlgegründeten Hoffnung/ Ehre und Freude/ an ihren wohlgezogenen Sohn zu erleben/ allbereit wucherten/ das gröſte Hertzen-Leyd anzuthun/ und ihre grauen Haare mit Schmertzen in die Grube zu bringen; oder wenn der allerrechtſchaffenſte Kerl/ der die Zeit ſeines Studirens ſo viel Fuder Wein und Bier durch die Gurgel gejaget hätte/ die Profeſſores und ihm für geſetzte Lehrer kaum kennete/ oder ihnen

allen

allen Verdruß erwiesen; der wohl tausend Putz-Brüder auffweisen könte / die ihm nur in sein Stamm-Buch geschrieben; Der in allen compagnien beym schönen Frauen-Zimmer überaus angesehen und Hanß in allen Gassen wäre / der schon ein Dutzend / die er vor der Faust erleget / auff dem Hertzen hätte / der von zehen Universitäten relegiret wäre; Wenn / sage ich / dieser aller rechtschaffenste Kerl / für dem die Lehrer und Zuhörer in der gantzen Stadt zitterten und bebeten / ja der gar nichts einmal nach der hohen Landes Obrigkeit fragete / in einem Augenblick wohl von einem geringen und unansehnlichen / auch furchtsamen Menschen sich seine Rechtschaffenheit nehmen zu lassen / und als ein ewiger ꝛc. allen Teuffeln zu unauffhörlicher Schmach und Qvaal gelieffert zu werden gewärtig seyn müste.

Wenn wir nun dieses alles erwegen / und unser armes geringes Häuflein gegen den Zustand so vieler vortreflichen und hoch privilegirten Universitäten / die um uns herum liegen / halten; Wenn wir die daselbst befindliche grosse Menge derer Herren Professorum und der studirenden Jugend betrachten; wenn

wir

wir die uralten fundationes und Gestiffte derselben/ und was für eine Menge gelehrter Leute aus denenselben als aus dem Trojanischen Pferde/ wie man im gemeinen Sprichwort redet/ so viele Jahre her hervor gekommen/ ansehen/ so können wir nicht anders/ als daß wir alle diese Vortrefligkeiten mit stillschweigender Hochachtung und hochachtender Verwunderung/ aber doch ohne Beneidung anschauen/ und uns mit der Natur vergleichen/ die man saget/ daß sie mit Wenigen vergnüget sey. Wir sind in unserer kleinen Gesellschafft zu frieden/ wenn wir unsere edle und der Vernunfft gemässe Freyheit und Ruhe erwegen/ derer wir durch den Gnädigsten Willen und Befehl Unsers Großmächtigsten Landes-Vaters geniessen. Denn eines Theils sind wir Lehrenden vergnügt/ daß Höchstgedachte Se. Churfürstliche Durchlauchtigkeit allen und jeden/ die sich anders was rechtschaffenes zu lehren für capable achten/ ohne Ansehen des Standes/ und ohne Einschränckung der Lehren Gnädigst erlaubet/ dasjenige der studirenden Jugend beyzubringen/ was wir mit unserer gesunden Vernunfft begreiffen/ und

was

was folglich dem gemeinen Wesen und der Ruhe des Staats nicht zu wider ist / auch nicht zu wider seyn kan. Wir sind weder an Aristotelem noch Cartesium, weder an Galenum noch Hippocratem, weder an Bartolum noch Baldum, weder an Carpzovium noch Mevium, noch an einige andere menschliche Autorität gebunden. Wir dürffen uns nicht befahren in die Hände der heiligen inquisition zu fallen / wenn wir gleich uns weder an den Thomam, noch Albertum noch an Scotum halten / wenn wir gleich um die güldenen Sprüche des Magistri sententiarum des Ehrwürdigsten Lombardi uns gar nichts bekümmern / und wenn wir uns gleich weigern / unter das Fähnlein des heiligen Porciani einschreiben zu lassen. Wir dürffen uns nicht fürchten / daß man uns werde eines criminis læsæ Majestatis beschuldigen / wenn wir schon den Regem Philosophorum und philosophum regum den grossen Stagyriten ein bißgen auslachen / und wenn wir sagen / daß wir von denen Subtilitatibus Metaphysicis, denen Syllogismis in Darapti und Felapton, denen vier Elementen / denen Qualitatibus occultis, denen Streitig-

keiten de Summo Bono, & de præstantia Regni electivi & successivi nicht gar zu sonderlich viel halten. Wir sind sicher / daß wir nicht leichte jemand in seinem Genieß und interesse einen Eintrag thun / der etwan ein Monopolium erhalten zu haben vermeinete. Wir mögen eine disciplin tractiren welche wir wollen. Und ihr eures Orts / meine Herren / könnet unter einander in Friede und Ruhe leben / und wer seinen Studien / wie sichs gebühret / obzuliegen gesonnen ist / darff sich nicht befürchten / daß er von andern inutilibus terræ ponderibus darinne werde verhindert / oder seine Ehre / Leib und Leben angetastet werden ; und ihr könnet doch darbey allezeit einer vielfältigen und vergönneten Lust und geziemender Freude allenthalben genieſſen. Ja wie wir unsers Orts hoffen / daß wir euch mit aller schuldigen Treue / Liebe und Freundligkeit bißhero begegnet / auch ferner zu begegnen gesonnen sind / also müssen wir euch zu euren Ruhme ohne Schmeicheley nachsagen / daß ihr uns bißhero gleichfals mit aller schuldigen Liebe und Ehrerbietung begegnet / und daß die gantze Zeit über nicht vonnöthen gewesen / wegen einiger Ungelegenheit / Unfugs

fugs oder Zanckhändel nur einen einigen Gerichts-Tag anzustellen. Wir versehen uns auch künfftig dergleichen noch ferner zu eurer Bescheidenheit / und werden an uns nichts ermangeln lassen / mit alle dem was zu euren Nutzen dienet / und wir euch dißfalls an den Augen ansehen können / an die Hand zu geben und nach Vermögen unter die Arme zu greiffen.

Ob auch schon / was insonderheit meine wenige Person anlanget / ich zu eines jeden unter euch eigenen Willkühr und Gefallen gestellet seyn lasse / worinnen er sich meiner treuen Dienste und unermüdeten Fleisses bedienen wolle; So habe ich doch über dem vor nöthig erachtet / durch gegenwärtig Programma Euch / meinen Herren / samt und sonders kund zu thun / was für Collegia ich nach instehender Leipziger Oster-Messe anzufangen und zu eröffnen gesonnen bin / damit ihr bey zeiten eures Orts überlegen möget / was davon einen und dem andern unter euch anständig seyn möchte.

Denn erstlich / so viel die Lectionem Publicam betrifft / bin ich entschlossen / nachdem ich bißhero die Vernunfft-Lehre so wohl

nach

nach der theorie, als Ausübung derselben geendiget / nunmehro mich zu der Morale oder Sitten-Lehre zu werden / und in derselben zu weisen / wie ein junger Mensch seine natürliche allgemeine und bürgerliche Pflicht klar und deutlich erkennen / wie er seine eigene affecten und Begierden genau erforschen und begreiffen solle / wie weit ihm dieselbe von dem Tugend-Wandel und der Gemüths-Ruhe insgemein abführen / und daran verhindern / wie er selbst bey sich ein brünstiges Verlangen solle erwecken / die ihm noch mangelnde Weißheit und tugendhafftes Leben zu erlangen / und seine widerstrebende Gemüths-Neigungen zu dämpffen / und wie er es endlich anfangen solle / daß er in diesem ruhmwürdigen Streit tapffer fortfahren / und den Sieg nach einen kleinen Bemühung davon tragen möge / damit wir nach Vollendung dessen uns hernachmahls mit guter Ordnung auch zu der Politischen Wissenschafft wenden können.

Nach diesem wird es nicht unförmlich seyn / daß wir / weil wir bisher die Institutiones Juris diesen Winter über erkläret / auch nunmehr uns zu denen Pandecten wenden. Ich bin dannenhero gesonnen / binnen der ge-

setzten Zeit und denen künfftigen Weynachts-Ferien alle und jede Titel derer Pandecten durchzugehen jeden derselben durch kurtze und gegründete Definitiones und axiomata oder regulas zu erklären / und absonderlich auff dasjenige / was heut zu Tage in dem Teutschen Reich/und fürnemlich allhier im Hertzogthum Magdeburg in Praxi einigen Nutzen hat / mein Absehen zu richten. Damit aber diejenigen / die durch einen privat-Fleiß sich auff die Lectiones zu præpariren oder dieselben zu repetiren gesonnen sind/ mit desto grössern Nutzen dieses Collegium abwarten mögen/als werden sie am besten thun/wenn sie die positiones Huberi, die ich vor etlichen Jahren in Leipzig mit meinen Scholiis ediret/ dabey sich fleißig bekant machen/weil sie in denenselben durchgehends die fundamenta meiner Lehre antreffen werden; auch hiernächst die prælectiones des Herrn Hubers selbst zu desto besserer Verständniß nachlesen. Und weil ich nicht gerne wegen der bisher gewöhnlichen Stunde einige Neurung machen wolte / als werde ich dieses Collegium, wie bishero mit denen Institutionibus geschehen/ des Morgends von 10. biß 11. Uhr halten.

Wann

Wann ich auch ferner hiernechst erwogen/ daß ich nicht füglich in denen Vormittags-Stunden mit mehrern Collegiis werde auffwarten können / gleichwohl aber darbey betrachte / daß zu Sommers-Zeit viele Nachmittags-Stunden zu denen Collegiis anzuwenden / theils für die Lehrer / theils auch für die Zuhörer beschwerlich und ungelegen fält/ und daß sonderlich die Stunden über nach dem Mittags-Essen unsere Seele/ weil der Leib mit Speiß und Tranck angefüllet / zu ernsthafften Sachen gemeiniglich faul und schläffrig ist; als habe ich mich doch bemühet/ hierinnen ein temperament zu treffen / und eine solche Lehr-Art zu erfinden/ daß meine Herren sich nicht befahren dürffen / entweder von zuläßlichen und geziemenden Ergötzungen abgehalten zu werden/ oder durch vorher gegangene Belustigung das Gemüthe zum studieren ungeschickt zu machen. Derohalben weil doch die ersten Stunden nach dem Mittags-Essen alsobald zur Belustigung anzuwenden/ ein wenig zu frühzeitig und ungeziemend ist/ indem sonst der gantze Nachmittag gemeiniglich mit Müßiggang zugebracht wird; Gleichwol aber auch die ernsthafften Studia auff eine be-

lustigende Weise / und die Faulheit und Schläffrigkeit vertreiben / tractiret werden können / so bin ich nächst Verleihung Göttlicher Hülffe gewilliget / künfftig die Stunden von halb zwey biß drey Uhr nach dem Mittags-Essen dergestalt zu drey Collegiis, als nemlich / zu einem Collegio Styli, zu einem Collegio über die Erkäntnüß guter Autorum, und zu einem Collegio Disputatorio anzuwenden. Damit man aber desto deutlicher begreiffen möge / was ich in diesen dreyen Collegiis zu tractiren Vorhabens sey / und daß die dabey zu gebrauchende methode nicht verdrießlich und schläffrig seyn werde / als wird mir erlaubet seyn / von ihnen etwas ausführlicher zu reden.

Es ist ausser Zweiffel gesetzt / daß GOtt dem Menschen die Rede deshalben gegeben / daß er dadurch seine Gedancken andern Menschen zu erkennen geben könne / damit auff diese Weise die allgemeine Ruhe und Freundschafft desto besser fortgepflantzet und unterhalten werde. Und es ist in Wahrheit ein grosses Elend / wenn Leute zusammen kommen / die einander nicht verstehen; massen denn allbereit Augustinus nicht ohne Ursache angemercket /

daß

daß es unerträglicher wäre / sich etliche Tage um einen Menschen / dessen Sprache man nicht verstehe / auffzuhalten / als etliche Tage keine andere Gesellschafft als seines Hundes zu haben. So ist es auch eine ziemliche Verdrießlichkeit / weñ ein Mensch seine Gedancken dem andern nicht deutlich und artig / sonderlich confus und albern vorstellen kan. Wannenhero ein jeder vernünfftiger Mensch / sonderlich aber derjenige / der profession von dem studiren machet / sich befleißigen soll / sich anzugewehnen / daß er deutlich und artig reden und schreiben möge / denn es dünckt mich / daß die menschliche Rede mit drey hauptsächlichen Vortrefflichkeiten begabet sey / mit Deutligkeit / mit der Artigkeit / und mit denen Zierathen der Redner-Kunst. Die Deutligkeit bestehet darinnen / daß ein Mensch dem andern seine Gedancken durch solche Worte vorstellet / die ihm auch den allergeringsten Theil derselben Gedancken nicht verhehlen / sondern ihme dieselbige mit allem ihme zu wissen nöthigen Umbständen ausdrücken / daß würcklich bey dem andern / mit dem man redet / dadurch ein gleichmäßiger Gedancke erwecket wird / der mit des ersten seinem recht genau über-

ein kömmt / und so zu reden weder gröſſer noch kleiner ist. Dieser Deutligkeit / weil ohne dieselbe die menschliche Einigkeit nicht wohl erreichet werden kan / solten sich nun wohl billich alle Menschen befleißigen / und man solte alsbald in denen geringsten Schulen anfangen / die Jugend darzu anzugewehnen. Wie es aber geschehe / ist am Tage / und unnöthig diß-falls weitere Erinnerung zu thun. Denn man findet ja leider Leute in allen Ständen / auch unter denen Gelehrten / von den Höchsten bis zu den Niedrigsten / die so wohl in ihren Reden / als in ihren Schrifften die Umstände ihrer Gedancken entweder gantz unordentlich unter einander werffen / oder die nöthigsten verschweigen / oder aber unnöthige mit einmischen / und dadurch ihre Rede ja so dunckel und confus machen / als in denen ersten beyden Arten geschicht. Durch die Artigkeit / verstehe ich nicht den Zierath und Auffputz einer Rede / sondern vielmehr eine natürliche Reinigkeit und Sauberkeit derselben / daß sie andern Menschen / mit denen wir reden / nicht verdrießlich / unanmuthig und ungeschickt vorkomme; und bestehet meines Behalts dieselbige theils in einer guten Ordnung derer Worte / de-

te / derer man sich bedienet / theils in artiger Verknüpffung derer periodorum, theils / daß man / weil die Redens-Arten oder der Stylus nach denen unterschieden derer Geschäffte / von denen man schreibet und redet / und der Personen sehr variret / wohl in acht zu nehmen wisse / was sich zu einer jedweden Sache schicke und ihr geziemend sey. Diese Vortrefflichkeit der Rede / wie sie einen Menschen für andern beliebt und angenehm macht / hergegen aber die / denen sie mangelt / gemeiniglich unangenehm sind; also solten sich nun wohl zuförderst die Gelehrten befleißigen / daß sie diese Vortrefflichkeit in einen höhern grad als andere Leute besässen / und man solte sich zum wenigsten auff Universitäten lassen angelegen seyn / der studirenden Jugend darinnen præcepta zu geben / und zwar solche / die nicht nach Pedanterey schmeckten / sondern von denen Zuhörenden deutlich verstanden / und leichte practiciret werden. Wie aber auch dieses in acht genommen werde / lehret die Erfahrung. Endlich was die Zierathen der Redner-Kunst betrifft / so verstehe ich dadurch den sonderlichen Auffputz und Auffschmückung einer Rede durch verblümte Redens-Arten / Gleich-

nüsse / Exempel / und durch geschickte Anführung der so genanten Figuren und Redner-Kunst / vermittelst welcher ein Mensch dahin trachtet / daß er entweder andere Leute seiner Meynung beyzupflichten bereden / oder zum wenigsten doch sich in einen sonderliche und ungemeine Hochachtung setzen wolle. Man findet dieselbige zwar auch öffters bey Leuten / die nichts studiret haben / und solten dannenhero die Gelehrten sich billig schämen / wenn sie mit derselben nicht versehen sind; gleichwohl aber ist es nicht zu läugnen / daß sie ein gar seltenes Wildbret unter denen Gelehrten sey / theils weil unsere hohen und niedrigen Schulen in dem Zustande nicht sind / uns diese Vollkommenheit mitzutheilen / sondern man gemeiniglich selbige in Bürgerlicher conversation mit verständigen und Politischen Leuten erlernen muß; theils aber auch / wenn man die Wahrheit erkennen soll / weil endlich ein ehrlicher / vernünfftiger und bescheidener Mann ohne Abbruch seiner guten renomée und seiner Weisheit und Gelahrheit selbst derselbigen gar wohl entbehren kan. Denn weil diese Vortrefflichkeit mehr in einer Schmincke und Anstrich / als in einem natürlichen Zierath bestehet / auch die-

dieſelbige öffters gemißbrauchet wird / die Weißheit und Tugend ſelbſt anzutaſten; als iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einem weiſen/ gelehrten vernünfftigen Mann / und zwiſchen einem guten und vortrefflichen Redner. Wie es aber wegen vielfältigen Urſachen unſers Vorhabens jetzo nicht iſt/ in dieſem Collegio biß auff dieſe dritte und beſte Vollkommenheit uns zu verſteigen / und ein Collegium Oratorium zu halten / zumahl da wir uns gar wohl entſinnen / daß dieſen Winter durch dißfalls denen Begierigen von einem gelehrten Manne dieſer Stadt ſatisfaction geſchehen; Alſo ſind wir doch geſonnen/ in dem Collegio Styli uns dahin zu befleiſſen/ daß wir die Deutligkeit und Artigkeit/ welches ohne dem die erſten beyden Staffeln ſind / ohne die man zu der Zierath der Redner-Kunſt nicht gelangen kan / zu erreichen. Hiernechſt aber habe ich reifflich erwogen / daß es eine groſſe Unförmligkeit ſeyn würde / wenn ein Menſch ſich befleißigen wolte / in frembden Sprachen beſagte Vollkommenheiten zu erlangen / und wäre hergegen gantz ungeſchickt / in ſeiner Landes-Sprache deutlich und artig zu reden und zu ſchreiben. Gleichwohl können wir nicht

läugnen / daß es hieran unter uns vielen Gelehrten / absonderlich aber der studirenden Jugend / mangele. Ich kan meines Orts selbst durch eine 12. Jährige Erfahrung bezeugen / die meisten unter meinen Auditoribus, auch daß diejenigē / die ihr gut Latein von Schulen mitgebracht / wenig oder kein Teutsch gekont / das ist / daß sie gar selten capabel gewesen einen deutlichen artigen Brieff zu schreiben / oder einen klen Satz förmlich vorzubringen / gen / u. s. w. sondern solches hernach erst / wenn sie von Universitäten kommen / mit grosser Mühe und Arbeit lernen / und sich darinnen üben müssen. Zudem ist es auch durch eine allgemeine praxin in Teutschland eingeführet / daß das meiste Absehen der Schulen und Gymnas. dahin gehet / wie junge Leute in Lateinischer Sprache sich eine Deutligkeit und Artigkeit angewehne / und würde ich dannenhero theils ungerecht / theils unvernünfftig handeln / wenn ich an einem Orte / da so viel gelehrte Præceptores bemühet sind ihren Schülern diese beyde Vollkommenheiten der Lateinischen Sprache beyzubringen / mich unterfangen wolte in ein frembd Amt zu greiffen / und so zu sagen der Sonnen ein Licht anzuzün-

anzuzünden / zumahlen da man vielleicht noch nie einen gesehen / der / wenn er von Schulen oder Gymnasiis diese Vollkommenheit der Lateinischen Sprache nicht mitgebracht / hernach erst auff Academien oder anderswo dieselbige gelernet hätte. Wir müssen die Leute nehmen / wie wir sie von Schulen in puncto des Lateins kriegen / und wenn ein Kerl / der in allen Classen primus gewesen ist / dennoch kein Latein begriffen / so wird er gewiß auch keines lernen / wenn er gleich auff Universitäten Baccalaureus, Magister, Licentiatus, und Doctor wird; sondern man wird ihm nothwendig / wie sich einer von dieser Art ehedessen aus Unverstand selbsten nennete / für einen Doctorem in Germania müssen pasiren lassen. Derowegen sind wir gesonnen / daß dieses unser Collegium Styli auff die Teutsche Sprache / zu derer Ehren die Durchlauchtigste fruchtbringende Gesellschafft auffgerichtet worden und noch dauret / gerichtet seyn solle. Ich habe hierzu die vorbesagten Stunden des Montags und Donnerstags destiniret / und will anfänglich etliche wenige Wochen durch die præcepta und Lectiones, so einer / der diese Vollkommenheiten in der Teutschen

Sprache

Sprache erlangen will / nothwendig in acht nehmen muß / kürtzlich erklären / auch zugleich die weitläufftigen Umbschweiffe und zulänglichen Mittel / derer sich etliche heutige Scribenten / die gar sehr im Schwange sind / bedienen / vorstellen. Wenn dieses geschehen / werde ich meine Zuhörer dahin halten / daß sie anfänglich nach eigener Willkühr entweder einen Teutschen Brieff / von waserley Materie es sey / eine Hochzeit- oder Leichen-Rede; oder was etwa sonsten in andern Fällen in gemeinen bürgerlichen Leben / bey Antretung eines Amts / oder bey Niederlegung desselbigen / bey Anwerbungen um eine Braut / u. s. w. vorzugehen pfleget; oder eine kurtze Erzehlung einer Geschichte / oder was ihnen sonsten beliebig seyn wird / und wozu sie sich capabel befinden / auffsetzen / damit ich zuförderst von ihrer capacität und Vermögen informiret werde. Wenn dieses einige Zeit lang geschehen / werde ich ihnen selbsten einen Auffsatz von unterschiedenen Materien / jedoch ohne einige dispositon geben / daraus nach ihrem Gefallen künfftig zu wehlen / was ihnen anstehet. Ja es soll auch dißfalls einem jeden frey stehen auſſer denen von mir vorgeschriebenen Materien eine

ande-

andere zu erkiesen/ wenn er sich nur nicht ertappen läst/ (worzu sich denn gewißlich zulängliche Mittel finden werden/) daß er dasjenige/ was er præsentiret/ aus andern geschrieben habe/ denn ein solcher wird sich belieben lassen/ daß man küfftig wegen seines eigenen Besten den Mißbrauch seiner Freyheit ein wenig genauer einschräncket. Befindet sich aber einer so geschickt/ daß er sich getrauet ein Gespräche von waserley Materie es seyn wolle/ oder ein Gedichte/ so wohl in gebundener als ungebundener Rede zu verfertigen/ so soll es mir auch desto lieber seyn/ und sein dißfalls gebrauchter Fleiß denen andern zu einem Exempel dienen. Dieweil auch ferner dieses gantze Collegium fruchtloß abgehen würde/ wenn die übergebenen exercitia Styli nicht censiret/ und ihnen die darinnen begangene Fehler gezeiget werden solten/ auch über dieses der Verstand eines jungen Menschen sehr geschäffet wird/ wenn er bey zeiten sich angewehnet frey und vernünfftig von einer Sache zu urtheilen/ als bin ich gesonnen diese Ordnung zu halten/ daß ein jeder mir das/ was er elaboriret/ auff das längste in der letzten Zusammenkunfft die vor diejenige/ darinnen etwas censiret werden soll/

vor-

vorher gehet / offeriren / und wenn er selbsten nicht freywillig seinen Cameraden dasselbige eröffnen will / verschweige / was er verfertiget. So dann werde ich in der folgenden Zusammenkunfft die mir præsentirten Stücke eines nach dem andern ohne Meldung der Autorum vorlesen / die gesamten Auditores und den Verfertiger selbst / (damit er / wenn er es verlanget / für denen andern desto unbekandter bleibe /) darüber einen nach dem andern censiren lassen / und wenn solches geschehen / meine eigene censur nicht nur über die Schrifft / sondern auch über die gegebenen censuren selbst ertheilen / und so dann dem Autori sein Werck ohne seine Meldung zurücke geben / es wäre denn / daß ich erkennete / daß er es aus seinem eigenen Kopffe wohl gemacht hätte / und durch seine Benennung nicht nur er selbst sondern auch die andern zu continuiren oder nachzufolgen angefrischet werden möchten. Endlich kan man auch nicht in Abrede seyn / daß die pronuntiation einer verfertigten Rede in Gegenwart anderer einen Menschen behertzt und zu Bürgerlicher conversation geschickter mache / auch wenn dieselbige anmuthig und artig ist / ein junger Mensch sich dadurch ein

gutes

gutes Ansehen bey andern Leuten zu wege bringe / und sich beliebt mache; gleichwohl aber ist auch nicht zu läugnen / daß mehrentheils die Jugend hierinnen zu informiren sich Leute unterfangen / die der einfältigen Meinung seyn / die gantze gescheide Welt müsse sich in denen geschickten Manieren darnach richten / was auff Schulen und Universitäten insgemein Mode wäre / und daselbst für galant und manierlich gehalten würde. Dahero es dann öffters geschiehet / daß die studirende Jugend sich entweder eine sauertöpffische und mürrische Ernsthafftigkeit in ihren Reden / oder anderes Theils leichtsinnige und niemand als Gaucklern und Pickelheringen anständige Geberden angewehnet; Derowegen werde ich ebenmäßig bereit seyn meinen Zuhörern auch hierinnen nach Begehren zu dienen / und werde also jeden frey stellen / ob er seine übergebene Schrifft nach vorhergegangener censur in der folgenden Zusammenkunfft her perorieren / und über die pronuntiation und Geberden die censur des gesamten Auditorii und meiner selbst gewärtig seyn wolle.

Ferner wiewohl wir anderswo erinnert / daß die Weisheit nicht in Büchern / sondern

in ei-

in eines jeden Menschen seinem eigenem Gehirne gesuchet werden müsse: So ist doch anders Theils nicht zu läugnen/ daß gleichwie der menschliche Verstand durch die äusserlichen Sinnligkeiten angetrieben und gerühret wird/ und durch selbige viele Dinge in Kopff bekömmt; Also auch junge Leute/ derer Verstand noch nicht völlig gereiffet hat/ sondern in der ersten und besten Blüte ist/ derer Bücher in etwas benöthiget seyn/ theils damit sie sich derselben als stummer Anführer zu den rechten Weg der Weisheit bedienen; theils damit sie die allgemeinen Irrthümer/ in denen die Welt stecket/ erkennen/ und sich vor ihnen hüten lernen; theils auch/ weil es ihnen gleichfalls annoch an der Menge guter Gedancken fehlet/ sie sich dieselben zu wege bringen/ und Gelegenheit kriegen/ vielen guten Dingen nachzudencken/ an die sie sonst wohl nicht würden gedacht haben. Zu diesem Endzweck aber ist es ohnstreitig/ daß alleine gute Bücher anzuführen vermögend sind/ und daß man für allen Dingen die Geschicklichkeit besitzen müsse/ gute und schlimme/ gescheide und närrische Bücher voneinander zu entscheiden. Derowegen bin ich entschlossen/ den Dienstag und

Frey-

Freytag in besagten Stunden anfänglich von der Kunst wie man gute und schlimme/ kluge und unkluge Bücher von einander entscheiden solle/ etliche Lectiones überhaupt zu discuriren/ und dabey sonderlich die præjudicia, derer man sich in Beurtheilung der Bücher insgemein zu bedienen pfleget/ zu entdecken/ und nach was für Grund-Regeln man die Güte der Bücher richten solle/ zu erklären. Nach diesem werde ich anfangen von denen Büchern zu discuriren/ derer Absehen auff die Erkäntnüß guter Bücher gerichtet ist/ als z. E. von dem journal des scavans, denen Actis Eruditorum, denen Nouvelles de la Republique des lettres, von der Bibliotheque universelle, von der Histoire des ouvrages des Scavans, von der Bibliotheque Francoise des Sorell, von der connoissance des bons livres u. s. w. absonderlich aber will ich zeigen/ wie Monsr. Baillet in seinem ersten Theil des jugemens des Scavans zwar gute Gelegenheit an die Hand gegeben/ der Geschickligkeit und denen præjudiciis, die man in Beurtheilung guter Bücher insgemein zu begehen pfleget/ nachzudencken/ aber doch zum öfftern in Bestraffung der præjudiciorum

dieselbigen selbsten begangen. So dann will ich fortfahren von guten Büchern selbst zu reden/und mich hüten/ daß ich von denen schlimmen sehr wenig und so viel nur vonnöthen seyn wird/ die Gemüther meiner Zuhörer in Munterkeit zu erhalten/ rede. Ich werde mich hierbey um ihre attention desto mehr zu befördern an keine gewisse Ordnung binden/ sondern bald von alten bald von neuen Scribenten/ bald von einem Philosopho, bald von einem Juristen/ bald von einem Historico: bald von einem Griechischen oder Lateinischen/ bald von einem Teutschen oder Frantzösischen Scribenten/ u. s. w. sagen; Jedoch werde ich mich in denen Schrancken halten/ daß ich von denen Büchern wenig oder gar nichts judiciren werde/ die ich selbsten nicht gründlich verstehe. Als z. E. von Medicinischen/ Mathematischen und Physischen; Denn von denen Theologischen verstehet es sich ohne dem/ daß unser Collegium nicht handeln werde/ damit wir nicht in ein frembd Amt fallen/ und von Dingen zu reden uns unterstehen/ die wir selbst nicht begreiffen/ als die wir gar gerne mit der einfältigen Lehre des Catechismi zu frieden seynd/ und den habi-

tum

tum Theologiæ Systematicæ, Homileticæ, Polemicæ, u. s. w. höhern Gemüthern überlassen. So werde ich mir auch hauptsächlich lassen angelegen seyn/ die Bücher/ von denen ich discuriren werde/ meinen Auditoribus selbsten zu zeigen/ damit auch hierdurch ihre attention und curiosität vermehret und angereitzet werde.

Endlich so ist zwar kein Zweiffel/ daß das disputiren einen unbeschreiblichen Nutzen in Erforschung und Erfindung der Warheit habe/ in Ansehen vier Augen nach dem gemeinen Sprichwort mehr sehen können als zwey; alleine es ist auch leider am Tage/ daß durch Antrieb des Geistes der Zanckſucht dieses nützliche Werck gantz verkehret/ und unnützlich/ auch der Warheit schädlich gemachet worden. Es soll eine Disputation nichts anders seyn/ als eine glimpfliche und bescheidene conferirung zweyer Personen/ die unterschiedene Meynung hegen/ in welcher einer den andern mit klaren und deutlichen Worten/ auffrichtig und ohne affecten die Ursachen seiner Meynung beyzubringen/ und die Zweiffel/ die er über der Gegenseitigen hat/ vorzulegen trachtet/ auch hernach beyderley Ursachen wohl zu überle-

gen/ und einig und allein der Warheit zu liebe ohne Ansehung einiges interesse sich mit dem andern vereinigen/ oder wenn die Sache auff zweiffelbafften Wahrscheinligkeiten beruhet/ ein jeder den andern bey seiner Meynung lassen/ und sich in der seinigen ohne Beeinträchtigung der allen Menschen schuldigen Liebe bekräfftigen soll. Sehen wir aber den gemeinen Mißbrauch des Disputirens an/ so befinden wir wircklich/ daß derselbige in allen Stücken dieser unserer Beschreibung entgegen gesetzt sey. Denn es ist derselbe nichts anders/ als eine hitzige und unbescheidene conferirung zweyer Personen/ die unterschiedene Meynungen hegen/ in welcher einer dem andern mit dunckeln und zweydeutigen Worten hinterlistig und voller Ehrsucht/ Zorn und Rachgier die Schein-Ursachen seiner Meynung beyzubringen/ und die Zweiffel die er über der Gegenseitigen hat/ vorzulegen trachtet/ auch hernach keines weges der gegenseitigen Parthey Ursachen wohl und reifflich überleget/ sondern vielmehr dieselbe cavilliret/ und sich feste vorsetzet zu Bestärckung seines eigenen interesse und Ansehens sich mit dem andern nimmermehr zu vereinigen/ sondern bey seiner eige-

eigenen einmahl geschöpfften und eingesogenen Meinung aus blosser Liebe zur Halßstarrigkeit und ohne Ansehung der Warheit/ zu verbleiben/ oder wenn die Sache auff zweiffelhafften Wahrscheinligkeiten beruhet/ den andern bey seiner Meynung nicht zu lassen/ sondern ihm nach Vermögen zu Annehmung des Gegentheils zu zwingen/ oder ihn eusserst zu beschimpffen/ und bey andern Gelehrten und Ungelehrten für einen gottlosen und unvernünfftigen Mann auszuruffen. Dahero auch das gemeine Sprichwort entstanden; Disputationes ad instar bellorum esse, & in iis stratagemata non haberi pro illicitis, cum hosti in hostem omnia liceant, & in hoste non requiratur sive dolo sive virtute vincat. d. i. Die Disputationes wären mit dem Kriege zu vergleichen/ und man könte sich gar wohl darinnen Hinterlist und Betrug bedienen/ weil einem Feinde frey stünde/ alles wider seine Feinde zu thun/ was er nur könte/ und man nicht betrachtete/ ob man den Feind mit Betrug oder Gewalt überwünde. Da doch der rechtschaffene Gebrauch der Disputationum vielmehr mit zweyen guten Freunden zu vergleichen/ die etwas verlohrnes

oder daß sie noch nicht gesehen / miteinander suchen / auch ehedessen und schon vor Alters man diejenigen nicht für weise Leute und Philosophos, sondern für Betrüger und Sophisten gehalten / die sich dergleichen Hinterlisten bedienet / und im übrigen gantz offenbahr ist / daß durch solche Disputationes, quæ aliquid bellorum instar habent, die Warheit nicht gefunden werde / sondern verlohren gehe. Derohalben werde ich des Mittewochs und Sonnabends zu eben selbigen Stunden bey Anfange des Collegii Disputatorii etwas ausführlicher von dem Nutzen und Mißbrauch derer Disputationen handeln / und fürnemlich den Unterschied weisen / der zwischen den insgemein hergebrachten Gebrauch in Teutschland / per Syllogismos solches zu verrichten / und denn zwischen der alten Art sich befindet / der sich Socrates und Plato bedienet / durch Fragen und Antworten. Nach diesen werde ich ad praxin schreiten / und gleichfalls anfänglich meinen Auditoribus frey stellen / daß sie selbst / entweder der Respondens alleine / oder der Respondens mit dem Opponenten nach Gefallen eine einige thesin erkiesen / über welche diese anderthalbe Stunden

durch

durch disputiret werde/ biß ich ebenfalls ihre profectus erkennen lernen. Denn so dann werde ich ihnen selbst zu jedweden actu eine thesin fürschlagen/sonderlich aber eine die auff die wahre Erkäntnüß der Weißheit und auff einen tugendhafften Wandel und die Welt kennen zu lernen gerichtet ist. Jedoch soll allezeit in des Respondenten Willkühr gestellet bleiben/ob er Teutsch oder Lateinisch/ per methodum syllogisticam, oder per quæstiones disputiren wolle. Werde ich sehen/ daß meine Herren Auditores rechten Fleiß und Begierde bezeugen werden/ und nicht unfähig sind/ sich öffentlich hören zu lassen/ werde ich diß falls nicht darwider seyn/ sondern durch einander Programma jederman invitiren/ der bey diesem Exercitio uns die Ehre seiner Gegenwart wird gönnen/ und die Respondenten exerciren wollen. Jedoch werde ich solches nicht der blossen Willkühr derer Respondenten heimstellen; weil die præsumption eines jungen Menschen ihn öffters verleitet/ daß er sich Dinge unterfänget/ die er doch nicht ausführen kan/ und also an statt Ehre einzulegen sich vielmehr höchlich prostituiret.

Den Anfang von allen diesen drey colle-

giis, werde ich alsobald den Montag nach Rogate machen / und folgende Tage vorbesagter massen continuiren. Ich verlange eben keine grosse Anzahl von Auditoribus, sondern es sollen mir wenige / die fleißig sind viel lieber seyn als viel Unfleißige. Ja die Unfleißigen werden in dem Collegio styli und Disputatorio übel zurechte kommen / und besser thun / wenn sie solche gar nicht anfangen. Ich werde mich bey allen / wie ich bißhero gewohnet gewesen / befleißigen / theils durch Freundlichkeit und Schertz / theils durch trockenen Ernst ihnen die Warheit zu sagen / und ihre Fehler zu zeigen / jedoch werden sie mir einen grössern Gefallen thun / auch für sich selbst besser seyn / wenn sie es zu dem Letzten / wie ich mich zu allen versehe / nicht werden kommen lassen / sondern meinen treuen Fleiß durch ihre fleißige attention und vertrauliche Liebe zu mir / anfeuren werden. P. P. zu Halle am Sonntag Quasimodogeniti 1691.

(o)

VIII.

VIII.

Christian Thomas/
JCtus und Chur-Brandenb. Rath
Eröffnet
Der
Studirenden Jugend
in Halle/
Ein
COLLEGIUM PRIVATUM
Uber seine
INSTITUTIONES JURISPRUDENTIÆ DIVINÆ,

In welchen er eines Theils das Recht der Natur aus des Menschen Neigung zu einer Friedliebenden allgemeinen Gesellschafft/ durch klare und deutliche Lehr-Sätze herzuleiten/ und die Unzulängligkeiten der gemeinen Lehr-Art/ die dasselbe aus dem ewigen Gesetz Göttlicher Heiligkeit/ ingleichen einer neuern/ die solches aus dem Stand der Unschuld herführen wil/ offenbahrlich zu zeigen; Anders Theils aber das bißher auff Universitäten unerörterte allgemeine Göttliche geoffenbahrte Gesetz gründlich zu erklähren/ vermittelst Verleyhung Göttlicher Hülffe verspricht.

WEnn ich die Veränderungen des Zustandes derer Teutschen hohen Schulen der Protestirenden ein wenig mit Auffmercksamkeit betrachte / die mich GOtt seit dem 1. Januar. An. 55. dieses Jahr hunderts/ da ich zum ersten mahl diese Welt erblicket/ erleben lassen/ kan ich mich nicht genungsam eines Theils über den elenden Zustand und die zu bejammernde Knechtschafft der vorigen Zeiten/ anders Theils aber über die seit dieser kurtzen Zeit durch GOttes Gnade täglich mehr und mehr zunehmende Befreyung verwundern / und die Göttliche Allmacht/ nebst seiner unendlichen Barmhertzigkeit dieserwegen nicht sattsam preisen. Die hohen Schulen lagen zuvorhero auff seiten der Studirenden gantz in Argen/ indem das verteuffelte Pennal-Wesen alle gute Sitten der Lernenden verderbet hatte ; und ich entsinne mich noch gleichsam als in einem Traume/ was ich

bey

bey meiner zarten Jugend für üppiges und bübisches Wesen von dem Penalismo selbst gesehen habe. Nichts destoweniger hat die Göttliche Güte diesen vielköpffigten Drachen endlich von denen Teutschen Hohen Schulen vertilget. Mit Ausbesserung der Mängel der Lehrenden ist es zwar etwas langsamer zugegangen/ und wir haben noch nicht eben Ursache zu frolocken/ daß wir allbereit durchgehends in einem solchen Zustande lebeten/ der keiner fernern Ausbesserung von nöthen hätte. Aber doch ist unser gegenwärtiger Zustand umb ein sehr merckliches besser/ als da wir noch unter dem harten Joch menschlicher Autorität/ und zwar einer höchst unvernünfftigen Autorität schmachteten/ und mit Händen und Füssen in dem Kercker einer unwissenden und betrügerischen Weißheit angefesselt lagen/ dergestalt/ daß wir uns nicht regen kunten. Die Philosophie hat die Last der Scholastischen und Aristotelischen Bürde von Halß und Schuldern geschüttelt/ und nachdem viel tapffere und berühmte Männer mit grosser Hertzhafftigkeit voran gegangen/ die Irrthümer immer mehr und mehr zubestreiten fortgefahren: Die Medicin ist durch

Hülffe

Hülffe der Anatomie und Chymie sehr hoch gestiegen / und fänget nunmehro mit Gewalt an nicht nur umb Wiederbringung der verlohrnen / sondern auch umb Erhaltung der von GOTT verliehenen Gesundheit besorget zu sey. Die Rechtsgelahrheit beginnet den Jammer der unter denen langwierigen Processen ächzenden Armen zu bejammern / und die Nichtigkeit vieler falschen Lehren / auff die man sich zuvor als auff unbetriegliche Wahrheiten gegründet / zu erkennen. Ja es hebet endlich die bißhero untergedrückte Gottesfurcht / oder das wahre und thätige Christenthum alles Schreyens / Lästerens und Tobens der falschberühmten Kunst unerachtet / ihr Haupt empor / und der HErr HErr stärcket den schwachen Arm derer die auff ihn vertrauen / daß ihre Feinde und Verfolger vergebens wüten / und immer mehr und mehr mit ihren Köpffen anlauffen und zu Schanden werden. Gleichwie aber unsers Vorhabens nicht ist dieses alles jetzo weitläufftig zu untersuchen oder zu erörtern ; Also wollen wir nur ein wenig ausführlicher die Veränderung betrachten / die mit der Sitten-Lehre binnen etwa 20. oder

30. Jah-

30. Jahren vorgegangen. Man schlepte sich auff allen Universitäten mit denen Ethicen, die aus des Aristotelis Büchern zusammen gelesen waren / unerachtet der seelige Vater Lutherus öffters sehr harte wider dieselbigen geschrieben / und zanckte sich über der Auslegung der eilff Aristotelischen Tugenden / und der unzulänglichen und dunckelen Lehre von dem höchsten Gut des Menschen ; das vornehmste Stück der Sitten-Lehr / nemlich die Richtschnur eines Tugendhafften Lebens / und wie man die Laster vom Halse loß werden solte / blieb unberühret. Man hatte wohl aus dem Recht der Natur eine absonderliche Disciplin gemacht / und die Schul-Lehrer bey denen Papisten schrieben von derselben viele Folianten voll ; alleine sie hatten darinnen Schrifft und Natur / ja so gar auch die menschlichen Gesetze unter einander geworffen / daß es dem allerelendesten Mischmasch viel ähnlicher als einer vernünfftigen Disciplin worden war / und die Zänckereyen die sie nur über die Natur und Wesen des Rechts der Natur unter sich erhoben / sind so beschaffen / daß sie fähig sind einen vernünfftigen Menschen das Haupt zu verwirren. Ich rede nicht auff Rhethorische

Wei-

Weise/ sondern ich beziehe mich auff die Erfahrung. Es lese zum Exempel ein an solide Wissenschafften angewehntes Ingenium nur den Tractat des Herrn Osianders den er Typum Legis Naturæ nennet/ und worinnen er die Meynungen der Schul-Lehrer in einer Summe vorgestellet/und in etliche Bogen zusammen gezogen/ und sehe ob ihm nicht der Kopff davon wehe thun wird. Aber nachdem Grotius diese edle Disciplin ein wenig unter der Banck herfür gezogen / und von dem Schul-Staube zu saubern angefangen/ auch diese Bücher des Grotii auff denen Teutschen Universitäten profitiret/ und von denen Professoribus mit Commentariis erkläret und verdunckelt worden/ hat die Sache ein gantz ander Ansehen gewonnen. Zwar ist es nicht zu läugnen/ Grotius brach am ersten die Bahn/ und konte dannenhero diese Disciplin nicht alsobald völlig saubern. Derowegen ob er schon guten Theils das Recht der Natur in der Natur des Menschen selbst/ wie billig / und in der allgemeinen friedlichen Gesellschafft suchte/ so wolte er es doch mit denen Scholasticis und mit der menschlichen Autorität nicht so fort auf einmahl verderben/

sou-

sondern bedunge sich bald Anfangs/ daß er zu weilen auch der Übereinstimmung und Beyfalls der alten Heydnischen Philosophen in Herleitung der Lehren des Rechts der Natur/ und des Völcker-Rechts sich bedienen wolte; Er lobete die Schul-Lehrer wegen ihrer Modestie in Disputiren/ und versprach/ daß er auch sie zuweilen gebrauchen würde/ wie er denn auch in seiner Definition des Rechts der Natur der Schul-Lehrer ihre Doctrin, daß die durch das Recht der Natur verbotene Dinge per se & antecedenter ad voluntatem divinam böse wären mit beybehalten/ auch nach ihrer Anleitung geschrieben/ daß das Recht der Natur die Menschen verbinden würde/ wenn gleich kein GOtt seyn oder sich um die menschlichen Händel nicht bekümmern solte. Und eben deßhalben glaube ich/ sey es auch geschehen/ daß man Grotium noch so auff denen Universitäten hoch gehalten/ oder doch passiren lassen/ und ihn nicht confisciret/ ob er schon in der Theologie fast durchgehends von denen Lehren der Protestirenden Theologen/ so wohl der Lutherischen als Reformirten anderer Meynung gewesen/ die man zwar

dann

dann und wann/ aber doch lange nicht mit so starcken Eiffer befochten/ als wenn Grotius von der allgemeinen Meynung der Schul-Lehrer in denen Lehren/ die das Recht der Natur betreffen/ abgehet/ oder nur die Mediocrität der Aristotelischen Tugend nicht passiren lassen will. Daß diese meine Meynung nicht so gar unwahrscheinlich sey/ kan man auch aus deme abmercken/ was man mit dem Herrn von Puffendorff vorgenommen/ als dieser die Mängel des Grotii auszubessern/ und diese treffliche Disciplin in ihren rechten Glantz zuversetzen sich angelegen seyn lassen. Als er anfänglich sein Vorhaben Methodo Mathematica in seinen Elementis überhaupt entworffe/ und darinnen die gemeinen Irrthümer nicht offenbahr widerlegete/ liesse man ja dieses sein Buch nicht alleine unangetastet/ sondern man lobete es auch als ein Werck eines ungemeinen Ingenii, ausser daß sich ein damahls berühmter Commentator Grotii verlauten liesse/ es mangelte ihm noch/ daß er die alten Philosophos nicht wohl studiret/ und gelesen hätte. Nachdem er aber diese seine Lehre in dem grössern Wercke de Jure Naturæ & Gentium nur in eine andere Forme gegossen/

sen/ und durch die daselbst häufig angeführten Exempel und Zeugnisse aus denen alten Griechischen und Lateinischen Scribenten dieselbe theils ausgezieret/ theils das jetztermelte widrige Judicium realiter refutiret/ hiernechst aber nur gewiesen/ daß er ein wenig weiter von denẽ Scholasticis abgehe als Grotius, und die perseitatem turpitudinis & honestatis actuum jure naturæ prohibitorum & præceptorum, ingleichen die von denen Scholasticis zum Grund des Rechts der Natur gesetzte convenientiam cum sanctitate divina antecedenter ad voluntatem divinam widerleget; was hat man nicht auf vielen Universitäten für Streit wider ihn angefangen; wie hat man nicht diese seine wohlgegründete Lehre als Atheistisch/ Ketzerisch u. s. w. ausgeschrien/ und biß in die 14. Jahre ihn das Leben mit Zanck- und Schimpffs-vollen Streit-Schrifften sauer zu machen sich bemühet/ biß endlich doch die Warheit seiner Lehrsätze die Oberhand behalten/ und seine Widersacher/ nachdem sie keinen Vorrath ihn ferner zu attaquiren gefunden/ theils stille zu schweigen/ theils durch Mittels-Personen Friede mit ihm zu machen gezwungen worden. Dieweil aber dasjenige/ was in dieser Sache auff

beyden Theilen geschrieben worden/ nicht nur sehr weitläufftig zu lesen ist/ sondern auch darinnen viel Dinge enthalten sind/ die mehr die Personen derer Disputirenden als die Sache selbst angehen; Als habe ich für ohngefehr 4. Jahren versucht/ ob ich nicht in meinen Institutionibus Jurisprudentiæ Divinæ die Hypothesin des Herrn von Pufendorff nebst dem Kern desjenigen/ was man ihm darwider opponiret/ und was wider diese Objectiones zu antworten ist/ in kurtze Lehr-Sätze zusammen fassen könte; massen ich denn dißfalls meine Intention, und was mich noch ferner besagte Institutiones zu schreiben bewogen/ in meiner daselbst befindlichen Dissertatione Proœmiali weitläufftig ausgeführet. Nachdem aber diejenigen/ die in diesem Stück wider den Herrn von Pufendorff zu schreiben angefangen/ zweyerley Absehen gehabt/ entweder die gemeine und bißher in Schwang gewesene Lehr-Art der Schul-Lehrer zu vertheydigen/ oder aber eine neue und zuvor von niemand vertheydigte Hypothesin zu etabliren; als bin ich bemühet gewesen/ alle diese beyderley Fundamenta in dem ersten Buch besagter meiner Institutionum zu widerlegen/ und die Richtigkeit derer selben mehr mit sattsamen

samen Gründen als stachelichten Worten darzuthun. Alle Scripta Anti-Pufendorffiana zielen dahin/ daß die Socialität kein Principium cognoscendi des Rechts der Natur seyn könne. Derowegen habe ich dieselbe wider alle Objectiones durch klare und deutliche Definitiones und Axiomata befestiget. Hiernechst haben die meisten sich angelegen seyn lassen/ die ex lege æterna hergeleitete convenientiam cum sanctitate divina antecedenter ad voluntatem divinam, oder die so genandte perfectatem turpitudinis & honestatis in objecto Juris naturæ die von dem Herrn von Pufendorff von ihren Thron ware verstossen worden/ wider auff denselben zu heben. Ich habe aber gleichfalls gewiesen/ daß dieses mit Einwilligung der gesunden Vernunfft/ und wenn man nicht offenbahrlich in das præjudicium Autoritatis verfallen wolle/ nicht geschehen könne. Endlich aber so hat der berühmte Theologus und Philosophus zu Leipzig/ Herr D. Valentin Alberti, am längsten und embsigsten sich bemühet / die Socialität nicht nur zu attaquiren / sondern auch auff eine neue Art das Recht der Natur aus dem Stande der Unschuld herzuleiten/ und diesen Stand zu einer Richtschnur des Zustan-

des im gegenwärtigen Leben zu machen. Weßwegen ich mich beflissen in besagten ersten Buche (1) etwas genauer zu untersuchen/ was für ein Unterscheid zwischen dem Stande der Unschuld und dem jetzigen Zustand nach dem Fall sey/ welches mich jederzeit sehr gewundert/ warumb der Herr D. Alberti solches zu thun unterlassen/ da er doch seine gantze Hypothesin auff dem Stand der Unschuld gründet/ und ohne diese Betrachtung einer/ der auch seine Hypothesin annehmen wolte/ nothwendig wie ein Blinder in finstern herum tappen muß. Zu geschweigen/ daß ihm diese Betrachtung die Nichtigkeit vieler gemeinen Lehren von dem Stand der Unschuld würde gewiesen haben/ die er in seinem Compendio aus Uberlassung derselben für wahrhafftig angenommen/ und præsupponiret z. E. daß die Frau dem Manne auch im Stand der Unschuld wäre unterworffen gewesen/ daß die Kinder im Stand der Unschuld der Aufferziehung der Eltern würden von nöthen gehabt/ und ihnen haben gehorchen müssen/ daß im Stande der Unschuld es würde Respublicas gegeben haben/ u. s. w. (2) Nechst diesem habe ich kürtzlich erwiesen/ daß der Stand der Unschuld unmöglich die Richtschnur des Rechts der Natur seyn könne/ theils

weil

weil es ohnmöglich ist durch die Natur den geringsten Grad von der verlohrnen Vollkommenheit zu erlangen/ theils weil es auch in besagten Stande der Unschuld Leges positivas gegeben; theils weil im Stand der Unschuld viel Dinge gewesen oder nicht gewesen wären/ die heute in gegenwärtigen Stande nicht mehr anzutreffen seyn/ oder aus der Hypothesi des verderbten Standes entstanden; zu geschweigen daß das Recht der Natur denen Heyden soll ins Hertze geschrieben seyn/ von dem Stand der Unschuld aber die Heyden aus ihrer Vernunfft/ nach des Herrn D. Alberti seiner selbst eigenen Geständniß/ nichts gewust haben. So habe ich auch (3) gewiesen/ daß zu Behauptung dessen/ daß etwas wider das Recht der Natur sey/ nicht genung sey/ wenn man aus denen Heydnischen Philosophen anführet/ daß sie es auch für verbothen geachtet (wie sich der Herr D. Alberti dieses Beweißthums in seinem Compendio zum öftern bedienet) weil die Heyden aus der Conversation mit dem Jüdischen Volck/ so wohl auch per traditiones von ihren Vorfahren viel erhalten haben/ das nicht zum natürlichen/ sondern zum göttlichen allgemeinen geoffenbahrten Gesetz gehöret. Ich habe zwar den Herrn D. Alberti in

besagten meinen Institutionibus nicht genennet/ weil wir damahln in einer Stadt docireten. Aber er wird nach seiner bekandten Modestie es nicht übel nehmen/daß ich es jetzo thue Ich könte ja wohl dieserwegen für mich die Academische Freyheit und sein eigenes Exempel anführen/in dem er in einem am X. Sonntag nach Trinitatis dieses jetztlauffenden Jahres publicirten Programmate,(dessen Titel ist: D. Val. Alberti, SS. Theol. P. P. Extra-Ordinarius Disputationes suas Anti-Papisticas & Lectiones Anti-Calvinianas publice indicit.) sich eben dieser Freyheit wider einen Professorem zu Franckfurth an der Oder bedienet. Aber ich kan ihn wohl versichern/ daß es mehr aus Liebe zur Wahrheit geschehen/ und weil ich unten sein Compendium zu lesen/ meinen künfftigen Auditoribus recommendiren wil. Vorjetzo wieder zu meinen Zweck zu kommen/ so kan ich es nicht anders als dem Glück gegenwärtiger Zeiten zuschreiben/ daß man mir meine Freyheit in Lehren/ deren ich mich in besagten Institutionibus bedienet/ ungekräncket gelassen/ und dieselben bißhero in öffentlichen Schrifften nicht angetastet/ ob ich gleich in denenselben nicht allein dasjenige/

was

was vor mir andere von dem Recht der Natur geschrieben / wiederholet / sondern auch noch weiter gegangen als der Herr von Pufendorff, und ohne Pralerey zu melden der erste gewesen / der das allgemeine Göttliche geoffenbarte Gesetz von dem Recht der Natur ausführlich entschieden / und viel menschliche Thaten / sonderlich die zur ehelichen Gesellschafft / und dem Gebrauch der zum Kinderzeugen gewidmeten Gliedmassen gehören / die Grotius noch selbst nebst dem gemeinen Hauffen der Gelehrten zu dem Recht der Natur gezogen / dahin referiret. Denn gewiß / wenn ich zur selben Zeit / da der Herr von Pufendorff zu schreiben anfienge / meine Institutiones verfertiget / und die Lehren vertheydiget hätte / die anjetzo in andern und dritten Capitel des dritten Buchs anzutreffen sind; ich glaube gäntzlich man würde mich nicht anders als den ärgsten Ketzer tractirt haben / so gar war damahls die gelehrte Welt in den Præjudiciis der alten Lehren ersoffen; massen man denn deßwegen einen so grossen Lermen mit dem Herrn von Pufendorff angefangen / als er nur von der Polygamie vieler Weiber in seinem opere de Jure naturæ pro & contra raisoniret / und doch den stärckesten Ausschlag

gegeben/ daß dieselbige dem Recht der Natur nicht gemäß sey. Was würde man erst gethan haben/ wenn er/ wie ich offenbahrlich behauptet hätte/ daß weder die Polygamie vieler Weiber noch vieler Männer/ ingleichen die Blut-Schande in gerader Linie u. s. w. aus dem Recht der Natur könne bestritten werden/ sondern daß die Unzuläßigkeit dieser Laster einzig und alleine aus der heiligen Schrifft hergeführet werden müsse. Und gleichwohl hat die Glückseeligkeit unserer Zeiten mir die Ruhe verschafft/ daß diese meine Institutiones nicht alleine cum approbatione & censura, und zwar der erste Theil davon selbst zu Leipzig gedruckt worden/ und daß man mich dieserwegen in öffentlichen Schrifften unangefochten gelassen/ sondern auch daß der Herr D. Alberti selbst darzu stille geschwiegen/ der doch sonst nicht leichte etwas unbeantwortet läst. Ich rede dieses nicht aus einer Uberhebung/ ja ich würde mich selbst bescheiden dieses alles so auszudeuten/ daß man meine Lehren für so nichtswürdig gehalten / daß sich kein Gelehrter die Mühe genommen / darum zu bekümmern/ oder sie einer Widerlegung würdig zu achten/ wenn mir nicht der Ausgang meiner Verfolgung gewiesen/ daß man meine Person aller-

dings

dings in Consideration gezogen/ uñ daß meine Lehre meine Widrigen nicht wenig wider mich irritiret. So bin ich auch gewiß versichert/ daß alsbald bey Publicirung dieser meiner Institutionum gantze Collegia öffters zusammen kommen/ dieses mein Buch Bogenweise/ und da es noch naß von der Presse gewesen/ durch examiniret/ und gesuchet/ ob sie etwas das die Confiscation meritirte/ darinnen finden könten. Ich bin auch nicht so ruhmräthig/ daß ich frolocken solte; ob habe der Herr D. Alberti durch meine Gründe bewogen/ seine Meynung/ die ich vor irrig halte/ geändert. Ich könte ja wohl mit einem gleichen lusu ingenii und noch vielleicht mit einer grössern Emphasi das aus dem Terentio hergenommene Sprichwort: Erubuit salva res est, dessen sich der Herr D. Alberti in oben allegirten Programmate wider den Professorem zu Franckfurt an der Oder zum öfftern bedienet/ auch hier wider ihn gebrauchen. Alleine weil ich eines theils bedencke / daß sich solches zu der Controvers die ich mit ihm abhandele: Ob der Stand der Unschuld die Richtschnur unsers jetzigen Thuns und Lassens seyn könne? nicht wohl schicke/ indem es sehr wahrscheinlich ist/ daß man in Stand der Unschuld

wohl den Terentium nicht würde tractiret/ noch die Invention zu einen Programmate daraus hergenommen haben; anders theils auch ihrer viele sich finden dörfften / die diese meine Meditation auff eine Satyrische Weise auslegen möchten/ da ich mir doch gäntzlich fürgenommen die Satyrische Schreib-Art bey Seite zu legen/ so will ich es unterwegen lassen; Zumahl mir wohl bekandt/ daß Herr D. Alberti dieses sein Compendium für unbetrieglich und infallibel hält/ und ich also/ wie erwehnet/die in meinen Institutionibus bißher gegönnete Ruhe niemand anders als der glückseeligen Freyheit unserer Zeiten zuzuschreiben habe. Ich habe seit der Publication dieser meiner Institutionum kein Collegium drüber gehalten. Nachdem mich aber allhier etliche Lehrbegierige darum ersucht/ daß ich zwischen Michaelis und Ostern künfftiges Jahr ihnen dieselbe erklären möchte/ habe ich ihren ehrlichen Begehren gratificiren / und morgen/ geliebts GOtt/ nach Mittage um 2. Uhr (es wäre denn/ daß meinen Herren Auditoribus eine andere Stunde belieben solte) hierzu in Namen GOttes den Anfang machen wollen. Ich werde mich befleißigen in diesem Collegio ihnen nicht alleine die kurtzgefaßten

Theses

Theſes deutlich zu erklären/ ſondern auch weil ich in denen Inſtitutionibus keine Autores allegiret/ ihnen zu deſto beſſerer Nachleſung die Autores, abſonderlich wider die ich diſputire, zu melden. Für allen Dingen aber wird nöthig ſeyn/ daß ſie ſich des Herrn von Pufendorff ſein Opus de Jure Naturæ & Gentium anſchaffen/ weil faſt kein Blat in meinen Inſtitutionibus ſeyn wird/ das ſich nicht darauff beziehen ſolte. Hiernechſt verlange ich von ihnen/ daß ſie auch des Herrn D. Alberti ſein Compendium Juris Naturæ, und ſonderlich den erſten Theil/ welcher ohne dem kurtz iſt/ mit Fleiß durchleſen/ damit ſie die Warheit meiner Lehrſätze/ und die Unzulängligkeit der Seinigen deſto beſſer begreiffen mögen. Ich würde in Warheit dieſes nicht prætendiren/ wann ich nicht der Güte meiner Sache wohl verſichert wäre. Denn es iſt ein langhergebrachter Gebrauch unter denen Gelehrten/ die keine gute Sache haben/ daß ſie ihre Untergebene oder Zuhörer abhalten/ diejenigen/ ſo ſie widerlegen wollen/ nicht ſelbſten zu leſen/ oder ihnen wohl gar ſolches verbieten/ unter dem Schein/ als ob in denen Schrifften derer Gegner ein heimliches und gefährliches Gift fürhanden wäre. Ich verſichere hingegen.

theil meine Zuhörer/ daß des Herrn Alberti sein Buch/ unerachtet er von mir dissentiret/ kein gefährliches Buch sey/ und daß sie den geringsten Gifft/ der ihnen an Erkäntniß der Warheit schaden könte darinnen nicht antreffen werden/ denn ich habe solches selbst aus eigener Erfahrung. Und solcher Gestalt hoffe ich/ es werde sich der Hr. D. Alberti desto weniger über mich zu beschweren haben/ als ob ich irraisonabel oder anders als einem die Warheit suchenden Manne gebühret/ mit ihn verführe. Letzlich wird es auch nicht schaden können/ wenn sie sich meine Introductionem ad Philosophiam Aulicam anschaffen/ weil ich darinnen das πρῶτον ψεῦδος, welches dem Herrn D. Alberti zu dieser seiner Hypothesi de Jure Naturæ scheinet verleitet zu haben/ widerleget/ nemlich die von ihm erdichte Philosophiam Christianam, oder eine solche Philosophie, welche ihre Lehrsätze aus denen Grundsätzen der Göttlichen Offenbahrung herleitet/ und die solcher gestalt besage dessen/ was ich in dem ersten Capitel meiner Einleitung zu der Vernunfft-Lehre erwiesen/ die zwey Lichter der Natur und Göttlichen Offenbahrung gantz offenbahrlich mit einander vermischet. Dieses wenige ist es/ was ich meinen zukünfftigen Herren Auditoribus zum voraus zu erinnern für nöthig erachtet/ das übrige werde ich zu seiner Zeit in dem Collegio selbst berühren. Gegeben in Halle den XIX. Sonntag nach Trinitatis MDCXCI.

IX.

IX.

Attilæ Friedrich Fromholds Rechtsgegründeter Bericht/

Wie sich ein ehrliebender Scribent zu verhalten habe / wenn eine auswärtige Herrschafft seine sonst approbirte Schrifften durch den Hencker verbrennen zu lassen / von einigen Pasionirten verleitet worden.

Luthe-

Lutherus Tom. 1. Jenenſ. Latin. f. m. 465.

FAcile eſt Lutherum eximere Bibliothecis. At non facile eſt illum eximere e pectoribus hominum, niſi refellantur illius inſolubilia argumenta, niſi contrarium doceat Pontifex Sacræ Scripturæ teſtimoniis. Satis diu impoſitus eſt mundo fucus, poſt hæc doceri cupit. Nec deſunt ingenia, quæ flecti veris poſſunt, terreri fumis non poſſunt. Veritas neſcit opprimi, etiamſi opprimatur Lutherus.

Sum-

Summarischer Innhalt.

OCcasion gegenwärtiger Schrifft/ und Vortrag der ersten Frage. n. 1. Die Ehre ist zweyerley. n. 2. entweder die natürliche n. 3. oder Bürgerliche Ehre. n. 4. Jene bestehet in unserer eigenen Willkühr/ diese aber ist der Gewalt unserer Ober-Herrn unterworffen. n. 5. Beyde können wohl von einander abgesondert/ und ein ehrlicher Mann für unehrlich erklähret werden/ ein lasterhaffter Mensch aber in grossen Ehren schweben. n. 6. Unterschied zwischen denen Potentaten die eine Schrifft verbrennen lassen. n 7. und zwischen denen Schrifften die verbrennet werden. n. 8. Was rechtens sey/ wenn I. ein Fürst die Schrifft seines eigenen Unterthanen/ wenn dieselbe (1) ein Pasqvill ist/ durch den Hencker verbrennen lassen? n. 9. Was (2) bey den Streit-Schrifften/ darinnen Irrthümer vertheydiget werden/ rechtens sey? n 10 Exempel solcher Irrthümer die die allgemeine Ruhe des Staats turbiren/ und andere die von denen Pedanten und Heuchlern dafür ausgeschrien werden. n. 11. Von Verbrennung der Schrifften die (3) die Unschuld vertheydigen. n. 12. Wenn in diesen beyden letzten Fällen eine Obrigkeit de facto verfähret/ quid Juris? n. 13. II. Ein frembder Fürst kan (1) einen frembden Pasqvillanten ordentlicher Weise durch Verbrennung seiner Schrifften nicht bestraffen. n. 14. Es wäre denn daß er von desselbigen Ober-Herrn keine Gerechtigkeit zu hoffen hätte. n. 15. Vielweniger aber (2) die Streit-Schrifften eines frembden Unterthanen ohne offenbahre Gewaltthätigkeit verbrennen lassen. n. 16. Und am allerwenigsten eine unschuldige Vertheydigungs-

Schrifft.

Schrifft. *n.* 17. Was von bösen Räthen zu halten/ die ihren Fürsten dergleichen Gewalt zu begehen vermögen. *n.* 18. Vortrag der andern Frage: Was ein ehrlicher Mann in solchen Fällen vermöge des Völcker-Rechts zu thun befugt sey/ so wohl wenn er von seines gleichen beleidiget wird. *n.* 19. als wenn er von einem mächtigen Gewalt leidet. Es ist keine grössere Großmüthigkeit/ als grosse Beschimpffungen zuverachten. *n.* 20. Diese Philosophie ist nicht nach dem Geschmack der Rachgierigen. Es ist keine edlere und süssere Rache/ als besagte Verachtung. *n.* 21. Was die Rache sey? *n.* 22. Alle andere Mittel bey diesen Fällen sich zu rächen sind unzulänglich. *n.* 23. Absonderlich aber sich durch eine stachlichte Vertheydigungs-Schrifft zu rächen. *n.* 24. 25. Die Rache wenn man grosse Beschimpffungen verachtet ist einen tugendhafften Mann leichte. *n.* 26. Sie thut seinem Feinde den grösten Verdruß an. *n.* 27. 28. Und gibt ihme selbst die gröste Belustigung. *n.* 29. Etliche Beyspiele und Exempel von einem Persianischen Philosopho. *n.* 30. Von unserm Seel. Vater Luthero und andern. *n.* 31. Summarische Vorstellung wie sich ein weiser Mann in dergleichen Fällen verhalten solle/ so wohl nach seiner Philosophie. *n.* 32. als nach seinen Christenthum. *n.* 33.

I.

WElcher Gestalt Año 1520. der Pabst zu Rom den 15. Junii durch eine öffentliche Bulle Lutheri Lehre verdammet/ und ihn excommuniciret/ Lutherus aber in selbigen Jahre zu Wittenberg die Päbstlichen Rechte nebst besagter Bulle verbrant/ auch hiernächst auff

auff des Pabstes anhalten der damahlige Kayser Carl der V. Lutheri Schrifften in denen Niederlanden durch den Hencker öffentlich verbrennen lassen/ auch ein gleiches denenselben in der drey Geistlichen Chur-Fürsten Landen wiederfahren/ das ist aus der Historia Lutheri zur gnüge bekant/ wie der Herr von Seckendorff in seiner Apologia Lutheranismi p. 167. 179. 185. mit mehrern erzehlet. Gleichwie ich aber jetzo nicht gesonnen bin diese That in specie, und was hierinnen den Rechten gemäß gewesen zu untersuchen; Also wird mich verhoffentlich niemand verdencken/ oder es als eine unzeitige curiosität auslegen/ wenn ich zum Unterricht des gemeinen Volcks und anderer von eitelen præjudiciis eingenommenen Leute die Frage überhaupt erwege: **Ob nach Göttlichen und Weltlichen Rechten/ wenn ein Kayser/ König/ Fürst oder eine andere Obrigkeit die Schrifften einer *privat*-Person durch den Hencker in seinen Landen verbrennen läßt/ dadurch dieselbige Person an ihrem guten Leumuth gekräncket und Unehrlich gemacht werden könne?**

2. Dieses aber dem Grunde nach zuerörtern/ muß man zuförderst præsupponiren/ daß ein ehrlicher Nahme und die demselben entgegen gesetzte Unehre auff zweyerley Art genommen werde. Anfänglich nach denen Göttlichen

natürlichen Rechten/ und hernachmahls in Betrachtung der menschlichen Gesetze.

3. Nach dem ersten Verstande ist der einzige Grund aller Ehr ein tugendhafftes Leben/ und wenn ein Mensch sein Thun und Lassen dergestalt einrichtet/ daß man ihn mit Grund der Warheit nicht beschuldigen kan/ daß er etwas unrechtes begangen habe/ und in Gegentheil/ wenn er ein solches Leben führet/ daß man ihn einiger Laster überzeugen kan/ so hat er allbereit dadurch seine Ehre verlohren/ und sein Gerüchte in den Gemüthern ehrlicher Leute verunehret.

4. Wenn man aber die Ehre und Unehre in Bürgerlichen Verstande und in Betrachtung Menschlicher Gesetze nimmt/ so bestehet jene darinnen/ daß ein Mensch von seiner Obrigkeit für ehrlich erkläret/ zu öffentlichen Ehren-Aembtern und ehrlichen Gesellschafften zugelassen wird/ und dieser heisset Unehrlich/ den seine Obrigkeit für unehrlich erkläret/ von öffentlichen Ehren-Aembtern und von ehrbahren Gesellschafften ausschliesset.

5. Beyde Bedeutungen sind in diesem Stück umb ein merckliches unterschieden/ daß die natürliche Ehre und Unehre in eines Menschen selbst eigener Willkühr bestehe/ und keines andern Menschen Gewalt oder Muthwillen unterworffen sey/ in Ansehen die Tugend und ein gutes Gewissen solche Gütet sind/ die ein ehrlicher Mann der gantzen Welt zu trotze beständig behal-

halten/ und ihm dieselbige niemand rauben kan. Die äusserliche und Bürgerliche Ehre aber/ weil sie mehr in der Bezeugung anderer Leute gegen uns/ als in uns selbst gegründet ist/ kan zwar durch äusserliche Gewalt verletzet und gekräncket werden; Jedoch kan auch solche Kräncknng keine Betrachtungs-würdige Wirckung erlangen/ wenn solche Gewalt nicht von einer Person herrühret die über uns zu gebiethen hat/ sondern wenn einer der unsers gleichen ist/ oder dessen Botmäßigkeit wir nicht unterworffen/ uns hierinnen Gewalt thut/ so wird solches von allen ehrlichen Leuten und denen die sich derselben nicht offenbahr mittheilig machen wollen/ für ein bloses Unglück gehalten oder wohl gar dergestalt angesehen werden/ daß dem Gewaltthäter bey vernünfftigen Gemüthern mehr Schande/ als demselbigen der solche leidet daraus entstehet.

6. Hieraus folget nun ferner/ daß es nicht nöthig sey/ daß beyderseits Ehre und Unehre stetswehrend miteinander verknüpffet seyn/ sondern es geschiehet öffters/ daß dieselbige voneinander gesondert werden. Denn es kan geschehen/ daß ein ehrlicher tugendhaffter Mann bey seiner Obrigkeit fälschlich angegeben/ und von seinen Widersachern überwältiget wird/ dergestalt/ daß ihn der Fürst in seinem Lande für unehrlich erkläret/ und also ein solcher tugendhaffter Mann zwar der äusserlichen Schmach/ die er von seinen Mit-Bürgern leiden muß/ un-

terworffen wird / aber nichts destoweniger seine Tugend-Ehre ungekräncket behält / und bey denen / denen seine Unschuld bekant / geehret / oder doch zum wenigsten betauret wird. Hingegen kan der lasterhafftigste Mensch / und der die Pest eines Landes ist / dessen Nahmen ein jeder ehrlicher Mann bey sich selbst verflucht / sich bey einem Fürsten durch allerhand unfertige Dienste und Mittel einlieblen / daß ihn derselbe mit den höchsten Ehren-Stellen seines Staats beleget / und die Unterthanen ihm alle ersinnliche äusserliche Reverentz erzeigen müssen. Es sey nun / daß der Fürst an diesem seinem Liebling einen Diener findet / der ihn in seinen bösen Lüsten und ungerechten Vorhaben hülfliche Hand bietet / wenn kein ehrlicher Mann sich hierzu will gebrauchen lassen / oder aber daß ein solcher böser Mensch die Gutheit eines Fürsten mißbrauchet / und durch äusserlichen Schein seiner Frömmigkeit und Tugend seine gottlose Boßheit bedecket / und unter dem prætext einer Gottseligkeit und Ehr-Ansehens seinem Fürsten unfertige Dinge einschwatzt / die bey dem ersten Ansehen dessen Interesse (worzu alle Menschen von Natur geneigt seyn) zu befördern scheinen. Also schmeicheln sich bey einem Nero und Bassianus Caracalla die Kupler und Mord-Gesellen ein / und unterdrücken den Seneca und Papinianus ; Gleichwol ist jener ihr Gedächtniß bey denen Nachkommen verflucht / und dieser ihr unsterblicher Ruhm und

Ehre

Ehre bleibet immer grüne. Also finden sich tausend Exempel aus alten und neuen Historien/ daß der Teuffel / wenn er das gröste Unglück in der Welt anzurichten sich vorgenommen / den Hoff eines abergläubischen Fürsten mit Heuchlern besetzt/ die denselben nach ihrem Gefallen regieren/ und unter seinem Nahmen die erschrecklichsten Boßheiten und unvernünfftigen Thorheiten angerichtet.

7. Nachdem wir also dieses zum Grunde præsupponiret / antworten wir auff die vorgelegte Frage/daß man zuforderst einen Unterscheid machen müsse/ob diese Beschimpffung einer privat-Person von seiner **ihm von GOtt vorgesetzten Obrigkeit**/ oder von **einem auswärtigen Potentaten** wiederfahre ?

8. Was den ersten Fall anlanget / so hält entweder diese Schrifft / die öffentlich verbrant worden / eine **offenbahre Schand-That** in sich/ oder es ist eine Streit-Schrifft von solchen Fragen / davon die Gelehrten untereinander zu disputiren pflegen. Oder es ist endlich eine Schrifft / dadurch die von andern begangene Boßheit entdecket/ und **die Unschuld** vertheydiget wird.

9. Eine Schrifft von der ersten Classe kan zwar eine **Obrigkeit** mit guten **Fug und Recht** durch den Hencker verbrennen lassen/ und es wird auch ein solcher Mensch dadurch **anrüchtig** und **unehrlich**/ was die **äusserliche Ehre** betrifft.

Denn die Tugend-Ehre hat er schon verlohren/ indem er eine solche Schrifft verfertiget/ und sein guter Leumuth wird von ihm selbst bey der gantzen erbaren Welt geschwächet/ so bald man erkennet/ daß er dieselbige gemacht/ ehe sie noch durch den Hencker verbrennet worden. Ja es wird ihm nicht zustatten kommen/ wenn gleich der Fürst einen solchen Pasqvill auf das zierlichste einbinden/ und in sein Archiv legen liesse. Jedoch wird auch in diesem Fall/ wer die natürliche Billigkeit beobachten will/ seinen Unterthanen zuvor gnüglich hören/ und den processs niemaln ab executione anfangen/ weil sonsten sein Vorhaben nicht würde erreichet werden/ indem viel ehrliche Leute wahrscheinlich glauben würden/ daß demjenigen/ dem man diese Beschimpffung anthut/ unrecht geschehen sey/ weil man ihn nicht hierüber/ wie sichs gebühret/ gehöret.

10. Was aber die zwischen denen Gelehrten vorkommende Streit-Schrifften anlanget/ so wäre es der gesunden Vernunfft zu wider/ wenn ein Fürst/ in Ansehen/ daß der Verstand der Menschen keines weges denen Gesetzen unterworffen/ über die Gedancken der Menschen herrschen/ und sich auff GOttes Throne setzen wolte/ oder einen seiner Unterthanen/ er möge nun eine wahre oder irrige Sententz vertheydiget haben/ wegen seines Irrthums durch den Hencker bestraffen wolte; Es wäre denn/ daß der

ver-

vertheydigte Irrthum gantz offenbarlich die allgemeine Ruhe des Staats turbirte/ und Aufruhr anzuwecken trachte; Oder wenn der Fürste aus sonderbahren Absehen diesem seinen Unterthanen in dieser Sache ferner nichts zu schreiben vorhero ernstlich gebothen hätte. Deñ auff diese beyde Fälle würde es nicht unrecht seyn/ wenn nach Gelegenheit der Umstände der Fürst eine solche Schrifft verbrennen liesse/ inmassen so denn der Autor derselben nicht wegen seines Irrthums/ sondern wegen des intendirten Auffruhrs/ oder wegen seines Ungehorsams gestraffet würde.

11. Hierbey aber muß man dieses wohl verstehen/ wenn ich gesagt: Daß der Irrthum gantz offenbarlich die allgemeine Ruhe des Staats turbire. Z. E. Wenn die Jesuiter lehren/ daß ein Unterthaner den Himmel verdiene/ wenn er seinen Fürsten/ der ein Ketzer ist/ ermorde; daß man denen Ketzern keine Treue und Glauben halten müsse; Ingleichen was sie etwan de probabilismo oder de reservationibus mentalibus zu lehren pflegen. Dergleichen schädliche Irrthümer der bekannte Montaltius in seinen Literis Provincialibus, und ein anderer Scribente in der Morale des Jesuites mit mehrern anführen; damit man nicht etwa meine/ als ob ein Fürst Fug und Macht habe/ wegen einer jeden Lehre daraus die Sophisten durch ihre ausgekünstelte consequentiæ schädliche Irr-

thümer erzwingen wollen/ den Vertheydiger derselben alsbald mit dem Hencker ohne vorhergehende Warnung und Verbot zu bestraffen. Es ist ein alter und lang hergebrachter Handgriff des Teuffels/ daß er sich bemühet/ durch seine Werckzeuge die Heuchler und Pedanten grosse Herren zu bereden/ daß/ wenn ein die Wahrheit liebendes Gemüth/ die lang eingeführten Irrthümer der Scholastischen und Aristotelischen Philosophie, oder andern dergleichen Ungründe der gelehrten Welt zu erweisen bemühet ist/ dadurch dem gemeinen Wesen und der allgemeinen Ruhe der Christenheit ein grosser Schade und Abbruch geschähe/ und daß ein solcher gelehrter Mann in Vertheydigung dergleichen Warheiten erschreckliche crimina læsæ Majestatis begienge/ und der Staat nicht ehe in Sicherheit gebracht werden könte/ als wenn durch öffentliche Gesetze befohlen würde/ daß man die alten und lang hergebrachten irrigen Lehren bey Leib- und Lebens-Straffe vertheydigen solte. Also lieset man beym Grammondo, daß vor diesem in Franckreich an denen öffentlichen Comitiis proponiret worden: Man solle doch durch ein öffentliches Gesetze anbefehlen/ daß in gantz Franckreich künfftig gelehret werden müsse: Quod Deus sit causa immediata Majestatis. Denn es wäre sonst unmöglich/ daß das Leben der Könige in Franckreich für denen Meuchel-Mördern sicher seyn könte. Eine gleiche Bewandniß würde es

haben/

haben / wenn heute zu Tage ein interessirter Mann seinem Fürsten weiß machen wolte: Er würde seine Souverainité nicht behaupten / und den untergedruckten Adel unter dem Joch erhalten können / als wenn er alle diejenigen Bücher / darinnen gelehret würde / quod Deus sit causa Majestatis mediata, durch den Hencker verbrennen liesse.

12. Endlich / so weiset es auch die gesunde Vernunft ohne grosses Klügeln und Nachdencke / daß ein Fürst das gröste Unrecht begehen würde / wenn er die Schrifft seines Unterthanen durch der Hencker verbrennen liesse / in welcher der Scribent die Unschuld vertheydiget / und die von andern begangene Boßheit / wenn es auch gleich die Vornehmsten des Reichs selber wären / entdecket hätte. Denn das Amt eines weisen und Christlichen Fürsten bestehet vielmehr darinnen / daß er von selbst die Unschuld beschütze / und den Vertheydiger derselben belohne / auch die Boßheit desto schärffer bestrafte / je grösser diejenigen seyn / die selbige begangen.

13. Wenn aber diesen allen unerachtet / in besagten beyden letzten Fällen gleichwol ein Fürste eine Streit-Schrifft oder eine Vertheydigungs-Schrifft durch den Hencker verbrennen und besagten Unterthanen für anrüchtig erklären liesse / so würde er zwar denselben hierdurch seiner Bürgerlichen Ehre in seinem Lande beraubet / aber dennoch unvermögend seyn / ihm seine

Tugend-Ehre zu nehmen/ und zu verschaffen/ daß er nicht von andern ehrlichen Leuten in der Welt/ja auch von seinen eigenen Unterthanē nicht solte für unschuldig gehalten werden/ und in ihren Gemüthern für einen ehrlichen Mann pasiren.

14. Was aber einen **frembden Potentaten** betrifft/so weisen alle Principia Politica, wie auch die Regulæ Juris Naturæ & Gentium, daß ein Fürst über einen **frembden Unterthanen** die geringste Macht und Gewalt nicht habe/ und also auch/ eigentlich davon zu reden/ denselben wegen einer Ubelthat zu straffen/ nicht befugt sey/ sondern vielmehr die Satisfaction von dem Fürsten desselbigen Unterthanen fordern müsse. Dannenhero ist offenbahr/ daß wenn gleich und im gesetzten Fall ein frembder Unterthaner **einen Pasqvill oder Schand-Schrifft** gemacht hätte/ durch welchen ein frembder Potentat sich oder die Seinigen touchiret befände; dennoch ein solcher frembder Fürst die **Gräntzen des Völcker-Rechts** überschreiten/ und den Ober-Herrn desselbigen Unterthanen höchlich beleydigen würde/ wenn er alsbald zufahren/ und **ohne Begrüssung des Ober-Herrns eine solche Schrifft durch den Hencker verbrennen lassen wolte.** Zudem so würde auch eine solche Ubereilung denjenigen/ der solche begienge/ **wenig helffen**/ und den geringsten Effect nicht erreichen. Denn was die gemeine Tugend-Ehre betrifft/ so wäre der Pasqvillante

lante derselben allbereit durch Verfertigung des Pasqvills beraubet/ wenn nur die Schrifft auch so beschaffen/ daß kluge und verständige Leute ex principiis Jurisprudentiæ dieselbigen für einen Pasqvill hielten. Gedächte er aber durch diese Execution den frembden Unterthanen seiner Bürgerlichen Ehre zu berauben/ so wäre doch dieselbe unvermögend solches ins Werck zu richten. Denn weil ein frembder Unterthaner in dem Reich eines frembden Potentaten keine Ehren-Aemter zu verwalten intendiret; so hat er auch daselbst keine Bürgerliche Ehre noch Unehre. Und was bekümmert sich wohl ein frembder Unterthaner darumb/ wenn er für sich selbst die Tugend-Ehre nichts achtet/ was man in frembden Ländern von ihm halte/ wenn ihn nur sein eigener Ober-Herr für ehrlich passiren läßt/ und seinen Unterthanen anbefiehlet/ einem solchen Manne durchgehends die Bürgerliche Ehre zu erweisen.

15. Jedoch hat dieser Lehr-Satz hierinnen seinen mercklichen Abfall/ wenn ein Fürst allbereit versichert wäre/ **daß der Ober-Herr dieses schmähsüchtigen Unterthanen ihm keine Gerechtigkeit werde wiederfahren lassen**/ sondern sich dieser Unthat selbsten theilhafftig gemacht hätte; Als z. E. wenn ein Unterthaner des Königs in Franckreich in einer Schmäh-Schrifft den Staat eines Teutschen Fürsten geschändet hätte/ und ein Teutscher hätte diesen Pasqvill

gründ-

gründlich und bescheiden widerleget; Man hätte aber in Franckreich diese Widerlegung auff Königlichen Befehl öffentlich durch den Hencker verbrennen lassen; so wäre ein Teutscher Fürst wohl befugt/ den Frantzösischen Pasqvill gleichfalls durch den Hencker dem Feuer zu übergeben/ wiewol so dann auch dieses nicht so wohl für eine Bestraffung des Pasqvillanten / als für eine unverbotene Rache wider einen Feind zu achten wäre; und würde dieselbige keine grössere Wirckung haben/ als die Schande/ die sich der Pasqvillant allbereit durch Verfertigung seines Pasqvills selbsten bey der gantzen erbaren Welt über den Halß gezogen / entweder zu vermehren / oder doch zum wenigsten mehr êclattanter und kundbarer zu machen.

16. Wäre aber die Schrifft eines frembden Unterthanen nur eine blosse Streit-Schrifft/ in welcher der Autor entweder das prætendirte Recht seines eigenen Fürsten/ oder eine Lehre/ die unter denen Gelehrten streitig wäre / auch wider den frembden Potentaten selbst oder einen seiner Unterthanen vertheydiget hätte / und dieser frembde Fürst liesse dennoch diese Streit-Schrifft in seinem Lande durch den Hencker verbrennen/ so würde eine solche That/ wenn man auffs glimpflichste davon reden wolte / für nichts anders als eine grosse Ubereilung und blosse Gewaltthätigkeit können geachtet werden.

17. Wie vielmehr aber nun würde sich ein

ein weiser und Christlicher Fürst selbsten dadurch Schaden zufügen/ wenn er eine Vertheidigungs-Schrifft/ eines frembden Unterthanen wider einen Pasqvill seiner eigenen Unterthanen wolte durch den Hencker verbrennen lassen/ weil er sich warhafftig befahren müste/ daß die gantze erbare Welt eine solche Unthat für nichts anders als ein der gesunden Vernunfft zuwiderlauffendes Verfahren würde halten können. Die Fürsten in der Welt sind nach der Anmerckung des Saavedræ der Sonnen gleich/ auff die jederman seine Augen wirfft/ und die darinnen befindlichen Flecke am ersten bemercket. Derowegen müssen sich die Hohen dieser Welt/ vielmehr als ein gemeiner Unterthaner entsehen/ihren hohen character und Ehransehen auch mit dem geringsten Laster nicht zu beflecken.

18. Dieweil aber die allgemeine Erfahrung es bezeuget/daß die Fürsten von ihren bösen Räthen verleitet werden/ durch unverantwortliche Thaten ihre Majestät zu beflecken/ indem sich diese bemühen/ durch allerhand scheinbare Ursachen und Vorstellung eigenes Interesse das Licht der wahren Vernunfft bey ihnen zuerstecken und auszulöschen; Also haben sich die hohen Ministri eines Fürsten wohl in acht zu nehmen/ daß sie ihre Oberen dergleichen Gewaltthätigkeiten wider einen frembden und unschuldigen Unterthanen zu begehen nicht verleiten/ denn anderer Gestalt laden sie den Haß und Abscheu

aller

aller ehrlichen Leute sich auff den Halß. Sie erweisen (1) daß sie zu der Regierung nicht geschickt/ und wenn sie den Nahmen eines Christen führen/ müssen sie sich für der gantzen ehrbaren Welt schämen/ daß ein Heydnischer Papinian, ehe er die Unthat seines Kayſers vertheydigen wollen/ viel lieber seine bürgerliche Ehre und Leben in die Schantze geschlagen; Da sie hingegen ihren Fürsten anreitzen/ und so zu sagen forciren/ unlöbliche Thaten zu begehen. Sie verletzen (2) die heilige Majestät und die ihrem Fürsten schuldige unterthänigste Ehr-Furcht/ wenn sie sich seines hohen Nahmens mißbrauchen/ und denselben bey denen Nachkommen/ ja bey der noch lebenden vernünfftigen Welt/ gröblich prostituiren. Sie machen sich (3) der Gemeinschafft aller natürlichen und Völcker Rechte unwürdig/ und sie dörffen nur (4) sich das Exempel eines Sejans, oder eines Marschal D' Ancre, für Augen stellen/ um darinnen sich zu spiegeln/ was für ein würdiges Ende ihre Gewaltthaten in kurtzen gewinnen werden.

19. Was hat aber bey diesen Umständen ein unschuldiger Mann/ dem diese Gewaltthat von einem frembden Fürsten widerfähret/ zu thun? Zwar der Fürste/ der sich von seinen bösen Räthen zu dergleichen Dingen verleiten lassen/ könte sich mit Fug nicht beklagen/ wenn der frembde Unterthan den schuldigen Respect, den er sonsten allen hohen Potentaten/

und

und wenn sie auch seines Principalen Feinde wären/ zu erweisen verpflichtet erachtet/ bey Seite setzte/ und in Ansehen der frembde Fürst ihn ohne Ursache und wider die Billigkeit als einen Feind tractiret/ auch solcher Gestalt sich selbsten dem Beleidigten gleich gemacht/ ihn auch als seines gleichen betrachtete/ und in Nehmung seiner satisfaction wider ein wenig excedirete.

20. Jedoch halte ich nicht unbillig dafür/ daß ein weiser und ehrliebender Mann nicht so wol darauff sehen müsse/ was er nach dem allgemeinen Völcker-Recht zu thun befuget sey/ als was seiner Person zustehe; und daß er sich den Zorn nicht übereilen lasse/ sondern in einer so schönen Gelegenheit weise/ daß er ein rechter Philosophus und kein Pedante sey. Wenn die Beleidigung die uns wiederfahret/ von unsers gleichen herrühret/ und wir uns befahren müssen/ daß uns dadurch einiges Nachtheil oder Schaden geschehen werde/ oder daß unser Feind/ wenn man gar keine Empfindlichkeit spühren liesse/ daher Gelegenheit nehmen möchte/ es täglich ärger zu machen/ so erfordern es wohl die Regeln gesunder Vernunfft/ daß wir nicht zwar mit gegen Injurien/ viel weniger aber mit Injurien Processen nach dem gemeinen Irrthum/ jedoch zum wenigsten mit einer Apologie und Vorstellung unserer Unschuld unsern ehrlichen Nahmen/ den der andere kräncken wollen/ retten/ auch nach Gelegenheit dem Injurianten etliche herbe

Pillen

Pillen (geziemender Weise) zu verschlucken geben/ nicht daß wir Freude daran haben solten/ wenn dieselbe im Leibe reissen/ sondern daß er dadurch etwas von der bösen Begierde/ uns ferner so unverschämter Weise zu schaden/ verliehren/ und seine Boßheit ein wenig purgiren möge.

21. Wenn uns aber durch die Gewalt eines Mächtigen/ der wir nicht widerstand thun können/ einige harte Beschimpffung wiederfähret; so ist zwar dieselbige ordentlich allen ehrlichen Gemüthern desto empfindlicher/ je höher und vornehmer diejenige Person ist/ die uns damit beleget. Aber wir können auch keine grössere Großmüthigkeit erweisen/ als bey dieser Gelegenheit. Kleine Beschimpffungen zu verachten/ stehet auch einem geringen Gemüthe zu/ und haben wir hiervon täglich so viel Beyspiele unter der Canaille, daß sich ein weiser Mann schämen müste/ wenn er dadurch seine Weißheit andern Leuten zeigen wolte. So sind auch die Exempel derjenigen nicht rar/ die mittelmäßige Injurien und Beschimpffungen verdauet haben/ und die Heuchler pflegen je zuweilen durch eine dergleichē That sich ein grosses Ansehen bey dem Volcke zu machen. Aber in grossen Beschimpffungen seine Gedult zu zeigen/ ist etwas rares/ und er kan damit gnugsam an Tag geben/ daß er keine Scheine-Tugend besitze/ weil nimmermehr ein Heuchler vermögend ist/ sich bey einer solchen Gelegenheit/ und wenn er Raum hat seinen Zorn auszulassen/

zu

zu mäßigen: Ja weil so viel grosse Leute/ und die man nicht ohne Ursache für Tugend-Helden geachtet/ in einer solchen Gefahr gescheutert und Schiffbruch gelitten. Wo die Beschimpffung nicht groß und erschrecklich ist/ da ist auch die Verachtung derselben nicht großmüthig/ und je grösser dannenhero die Beschimpffung ist/ je grösser ist auch der Muth desjenigen/ der dieselbige viel zu unwürdig hält/ daß er sich darüber erzürnen solte.

22. Wiewol nun dieses ein verständiger und weiser Mann gar leichte begreiffet/ so ist doch diese Philosophie gantz nicht nach dem Geschmack/ ich will nicht sagen des gemeinen Mannes/ sondern **Ehrgeitziger Gemüther**/ und die den point d'honeur für ihr höchstes Gut halten/ und **in der Rache ihre gröste Vergnügung suchē**. Der seelige Herr Ziegler hat dieses schon für etlichen Jahren in seinen Notis über den Grotium angemercket/ als Grotius gelehret/ man müsse keine Ehre darinnen suchen/ daß man z. E. eine Maulschelle mit dem Blut seines Feindes abwaschen wolle. Denn die Ehre bestehe in der Vortreflichkeit eines Menschen/ und wer dannenhero in der Gedult vortreflich sey/ und Maulschellen vertragen könne/ der würde dadurch als ein vortreflicher gedultiger Mann angesehen werden. Denn der Herr Ziegler sagt zu dieser Meynung des Grotii: Hanc Philosophiam non esse accommodatam ad usum vitæ

civilis, und also können wir nicht anders / wenn wir unsere Meynung ehrgeitzigen und rachgierigen Gemüthern schmackhafft machen wollen / so müssen wir ihnen kürtzlich erweisen / daß keine edlere und süssere Rache seyn könne / als eine grosse Beschimpffung zu verachten.

23. Ist es nicht wahr / die Rache ist nichts anders **als eine Belustigung / wenn man siehet / daß unser Feind grossen Verdruß und Schmertzen / wegen der uns angethanen Schmach leidet / uñ daß wir ihm diesen Schmertzen uñ Verdruß selbst verursachen:** Und also kan es nicht fehlen / daß alle andere Mittel / dadurch wir uns diese Lust nicht zu wege bringen / sondern vielmehr uns selbst Verdruß machen / keines weges von einem vernünfftigen Menschen / der sich gerne rächen will / beliebet werden können.

24. So sage mir dann du Rachgieriger / was wolte st du wohl bey einem solchen Fall / weñ ein frembder Fürst deine Schrifften durch den Hencker verbrennen liesse / thun? Ich halte nicht dafür / daß du deshalben einen Krieg mit ihm anfangen / oder deine Hände in seinem Blute zu waschen dich unterfangen wolte st; Denn diese Mittel sind nicht alleine viel zu gefährlich / sondern beynahe unmöglich. Deinen Fürsten anzutreiben / daß er diesen Schimpff zu rächen /

chen / dem andern mit viel tausend Mann ins Land fallen solle / wäre lächerlich. Dich zu bemühen / daß du **bey deinen Fürsten oder einem andern Potentaten / der dich rächen könte / so hoch ans Bret kämest / daß du ihm unter einen andern Schein den Krieg wider deinen Feind rathen / und hernach demselben Verdruß zu erwecken / sein Land und Leute verheeren und verwüsten lassen könntest** / wie man wohl ehe dergleichen Exempel in den Historien findet / wäre viel zu langweilig / zweiffelhafft und ungewiß / auch wenn du es gleich bewerckstelligen könntest / nicht so wol für eine edle Rache / als eine rasende Wuth zu achten / wenn man die von einem frembden Fürsten uns angethane Beschimpffung mit dem Blut seiner armen unschuldigen Unterthanen abwaschen wolte. Wider eine solche Beschimpffung **mit der Feder zu fechten / und einen Potentaten / der uns dergleichen Verdruß angethan / unter den Titul einer Vertheidigungsschrifft / viel verdrießliche Worte zu sagen** / wäre eines theils ein wenig Pedantisch / anders theils aber viel zu ohnmächtig / und für uns selbst gefährlich.

25. Ein zorniger Mensch / der seinen affect

nicht bändigen kan/ sondern seinen Feind/ wenn er die Freyheit hat/ in einer Schrifft schändet und schmähet/ belustiget sich zwar sehr/ wenn er seine Schelt-Worte überlieset/ und freuet sich im Geiste/ wie es seinen Feind schmertzen werde/ wenn er sehen werde/ wie man ihm die Warheit gesagt; alleine er bedencket nicht/ daß andere unpartheyische Leute/ wenn sie seine Schrifft lesen/ daraus erkennen/ daß er seiner selbst nicht mächtig gewesen/ sondern sich den Zorn übermeistern lassen/ und sich nicht als einen vernünfftigen Welt-weisen Mann/ sondern als einen Sclaven seiner Affecten auffgeführet/ und daß er dadurch sich selbst mehr schade; als er anders theils Vorthel von seiner Schrifft erhalten könen. Denn niedrige Gemüther zancken sich mit Schelt-Worten/ und es ist ein altes Sprichwort: Vana est sine viribus ira.

26. Ja er betrachtet nicht/ daß nach einer kurtzen Freyheit auch die Reye wieder an ihn kommen werde/ wenn ihn sein Feind an seinem Ort noch mehr Beschimpffungen anzuthun sich bemühen wird. Denn gesetzt/ du schreibest auff das hefftigste wider einen frembden Fürsten/ und tractirest ihn als den geringsten Schüler/ gesetzt/ er empfinde diese deine Schelt-Worte recht wohl/ und in dem Grad/ da er es nach deinem Wunsch empfinden soll; würde er seinen Zorn gleichmäßig wider dich auszulassen nicht vielleicht einen peinlichen Proces in seinem Lande

wider

wider dich anstellen / und da er zuvor deine Schrifften zum Feuer verdammt/ und gesehen/ daß dich dieses verdrossen/ dein Bildnüß/ weil er dich selbst nicht haben kan/ durch den Hencker verbrennen lassen: Weil er aus deiner Schelt-Schrifft gleichfalls gewiß versichert ist / daß dich diese neue Beschimpffung noch mehr verdriessen werde als die vorige. Würde er nicht in seinem Reich tausend von den artigsten und scharffsinnigsten Köpffen dingen können / die täglich ein schimpflich Gemählde über das andere/ oder eine Inscription, ein Epigramma, oder eine andere stachlichte Schrifft wider dich verfertigen/ und dir das Leben damit so sauer machen würden/ daß du wünschen solltest/ du hättest deine erste zornige Schrifft nie angefangen? Aber gesetzt auch/ daß du dich dieses letzten nicht zu befahren hast/ was wilst du dich wohl für einer Rache dawider bedienen/ daß man dein Bildniß verbtennet hätte: Die Beschimpffung ist grösser als die vorige/ so muß auch deine Rache/ wenn sie eine proportion haben soll/ grösser seyn. Was hast du aber anders im Vorrathe als lose Worte/ und nicht einmal stachlerichte als die ersten. Denn wenn du das erste mal allbereit deinen Zorn rechtschaffen ausgelassen/ so hast du auch deinen gantzen Sack von stachlichten Erfindungen allbereit ausgeschüttet/ und die besten Pfeile verschossen. Aber laß es auch seyn/ daß du die besten noch zur Reserve be-

halten/schreib von neuen eine stachlichte Schrifft/ und mache es noch ärger als in der vorigen/ wirst du nicht gewärtig seyn müssen/ daß der frembde Fürst **werde in Ernst an deinem Landes-Herrn begehren**/ daß man dich ihm zur Rache übergeben solle. Würdest du dich nicht befahren müssen/ daß dein Landes-Herr dir seinen Schutz versagen/ und deinem Feind willfahren werde/ entweder weil der Zustand seines Staats nicht darnach beschaffen/ daß er diesem frembden Potentaten/ wenn er zu mächtig/ dieses sein Begehren abschlagen könte/ und weil das Recht der Natur uns zu verstehen giebt/ daß es besser sey/ daß ein Unschuldiger als das gantze Volck etwas Unrechtes leyde; oder weil er vorwenden wird/ daß du ihm als deinen Ober-Herrn die Rache hättest überlassen/ und dich nicht selbst/ oder auff eine so hefftige Weise rächen sollen. Denn wir leben jetzo in einem solchen Seculo, da es nicht mehr für löblich gehalten wird/ wenn eine Privat-Person einen Fürsten/ wenn er auch gleich das gröste Unrecht begangen/ schände und schmähe. Ja wirst du dich nicht befahren müssen/ daß/ im Fall dein Fürst sich deiner annehme/ der frembde Potentat nichts werde ermangeln lassen/ **entweder durch List und Entführung dich in seine Gewalt zu kriegen oder aber durch gedingte Leute dir das Leben nehmen zu lassen.** Denn wenn ein Fürst capable ist wider deine unschuldige Schrifft durch den Hencker zu wüthen/ was würde er nicht erst thun/ wenn du

seine

seine Ehre so offenbarlich und stachlicht antastet. Und wie würde es so dann mit dir ablauffen? Läst er dich hinterlistig umbringen/ so ist dir durch einen kurtzen Proceß das Maul gestopfft und die Feder verschnitten. Kriegt er dich aber in seine Gewalt/ und erkennet/ daß dich die Beleydigung in deiner Schrifft oder in deiner Bildniß so sehr geschmertzt/ so kan er leicht begreiffen durch was für tausenderley Mittel er nunmehro seinen Zorn an dir kühlen/ und dich mit täglicher neuer Schmach und Hertzens-fressender Qvaal werde belegen können.

27. Alleine wenn du die dir angethane erste Beschimpffung großmüthig verachtest/ so kanst du keine edlere und vortreflichere Rache finden. Denn (1) ist dieselbe/ wenn du anders ein weiser Mañ bist/ **gantz leichte** uñ **in deiner Gewalt**. Denn du darffst nichts mehr thun/ als **stille schweigen**/ und diese Beschimpffung/ wie sie auch an sich selber ist/ betrachten als eine Sache/ die dir in geringsten **nicht schaden** köñe/ als eine Anzeigung/ daß dein Feind/ da er sich auff diese Weise für der gantzen ehrbaren Welt prostituiret/ **rechtschaffen zornig** gewesen sey/ und in seinem Hertzen aus deiner unschuldigen Schrifft einen grossen Verdruß gefühlet haben müsse; und endlich als eine Versicherung/ daß **dein Feind sich hierdurch mehr als dir geschadet** indem er sich der vielleicht noch übrigen Hochachtung rechtschaffener Gemüther selbst beraubet hat. Und ob du schon vergewissert wirst/ daß deine

Feinde/ und das gemeine unverständige Volck sich mit dieser dir angethanen Beschimpffung kitzelt: Daß die Zeitungs-Träger/ die sich an allen Orten befinden/ etliche Tage aus Müßiggängern arbeitsame Leute werden/ weil sie alle Hände voll zu thun haben/ die neue Zeitung von deiner Beschimpffung von Hause zu Hause herum zu tragen; daß man dieselbige vielfältig abzuschreiben bemühet ist/ und sich keine Kosten tauren läßt/ sie zu erlangen; daß man in allen Bier- und Weinkellern/ und auff allen Trinck-Stuben/ oder in allen der Lustigkeit halber angestellten Zusammenkünfften/ oder auch wol gar an solchen Orten/ wo man wichtigere und die Wohlfart des gemeinen Landes angehende Dinge abwarten solte/ von nichts als von dieser Sache redet/ und daß hier und dar die allermeisten ihr naseweises und einfältiges Judicium darüber fällen: Daß das gemeine Volck/ wenn du auff der Strassen gehest/ die Köpffe zusammen stecket/ und mit Fingern auff dich weiset; Ja daß endlich deine Feinde unter dem Schein einer Heuchel-Freundschafft dich wegen dieses Unglücks condoliren/ und du ihnen ihre heimliche Freude hierüber an den Augen ansehen kanst/ und gantz deutlich erkennest/ daß sie nur kommen umb zu sehen/ ob du dich hierbey verdrießlich/ zornig oder weibisch anstellen werdest; So wirstu doch schon/ wenn du ein tugendhaffter ehrlicher Mann bist/ wissen/ daß deine Ehre mit nichten an denen Meynungen des gemeinen unverständigen Volckes

ckes hange/ und daß deine Feinde/ wenn sie auch noch so vornehm sind/ (indem kein tugendhaffter Mann den andern haßt) solche Leute seyn/ derer Ungunst und Feindschafft du viel höher als ihre Freundschafft und Gewogenheit zu schätzen habest/ und endlich wenn du in deinem Gemüthe ruhig bist/ und durch dein Thun und Lassen weisest/ daß dich dieser Schimpff nicht bekümmere/ daß die Heuchler nichts an dir finden werden/ über dich mehr zu frolocken/ und daß diese allgemeine Freude bald ein Ende nehmen werde.

28. So wirst du auch dadurch (1) **deinem Feind den gröſten Verdruß anthun.** Die Menschen/ die sich von dem Zorn und Hochmuth/ und der diesen beyden affecten gemeiniglich begleitenden Rach-Begierde beherschen lassen/ sind durchgehends so geartet/ daß sie/ wenn sie einem Menschen schaden wollen/ zuvorhero wohl überlegen/ durch was für ein Mittel sie wohl ihrem Feinde den meisten Verdruß anthun können. Und wenn sie gemeinet/ daß sie zu diesen Endzweck zu gelangen ein vortreflich Mittel ausgesonnen haben/ stellen sie sich durch eine süsse Hofnung den Verdruß ihres Feindes vor/ den derselbige hierüber empfinden werde/ und belustigen sich zum voraus/ überaus. Wenn man ihnen nun weiset/ und deutlich zu verstehen giebet/ daß diese ihre eingebildete Hoffnung fehl geschlagen/ und sie ihren Zweck dadurch nicht erreichet/ kan es nicht fehlen/ es müsse ihnen dieses so sehr verdriessen/ daß sie vor Zorn bersten möchten.

ten. Denn es ist allen Menschen gemein / daß sie über nichts mehr sich bekümmern/ als wenn sie sehen/ daß ihre Anschläge von ihren Feinden zu nichte gemachet werden/ und daß sie in ihrer Hofnung ein eingebildetes Gut zu erlangē sich schändlich betrogen/ und daß man ihnen solches/ wenn sie sich einbilden/ daß sie es in denen Gedancken beynahe verschlungen/ und es ihnen nicht fehlen könne/ gleichsam aus den Rachen heraus reisset/ und sie überzeuget/ daß sie sich in ihrer allzugrossen Klugheit am heßlichsten beflecket.

29. So ist auch dieses ausgemacht/ daß einem rachgierigen und hochmüthigen Menschen kein grösserer Tort angethan werden könne/ als wenn man seine **Erfindungen verlacht**/ und ihm weiset/ daß er **unvermögend** sey auff einige Weise seine Rachgier und Hochmuth zu stillen. Denn wenn ein Rachgieriger seinen Feind geringe hält / und doch kein Mittel siehet ihm beyzukommen/ gleichwol aber von seiner pasion jämmerlich geängstiget wird/ so kan dieselbige nicht anders als in eine offenbare Wuth ausbrechen. Was könte man aber einē Menschen für ein grösser Unglück an den Halß wünschen / als wenn er von seiner pasion durchächtet wird/ und indem er siehet/ daß derjenige/ den er zu kräncken suchet/ und den er in seinem Hertzen für einen armseeligen / nichtswürdigen Menschen hält / alle seine Gewalt/ die er ihm anthun kan/ und wenn er ihm auch gar das Leben nehmen liesse/ verachtet/ und

über

über ihn/ der sich bey nahe einen GOtt zu seyn düncket/ triumphiret.

30. Endlich so ist diese Rache auch (3) eine belustigende Rache; Denn ob sie wohl in geringsten keine so grosse Kützelung als die unvernünfftige Rache erreget/ sondern in einer stillen Gemüths-Ruhe bestehet/ so ist doch diese Lust deswegen die allervortreflichste/ weil sie am dauerhafftesten ist. Ein solcher Mann/ den sein Gewissen aller Ubelthat frey spricht/ vergnüget sich hertzlich/ weñ er durch diese Probē empfindet/ daß er das allerhöchste Gut/ darnach alle Weltweisen getrachtet/ entweder allbereit erhalten/ oder doch dasselbige bald völlig zu besitzen Hoffnung hat. Er erkennet das Elend seiner Beleydiger/ und siehet die zukünfftigen Dinge/ so viel als menschliche Klugheit zuläst/ zuvor/ und bereitet sich/ alles dasjenige/ was ihm noch ferner in dergleichen Fällen begegnen könte/ mit gleicher Standhafftigkeit zu leiden.

31. Wiewol es nun bey dieser Bewandnüß unnöthig wäre/ unsere Meynung durch Beyspiele und Exempel zu bekräfftigen; so wollen wir uns doch nicht entbrechen auch derer etliche anzuführen/ weil das gemeine Volck auff dieselben am meisten zu sehen pfleget. Ich entsinne mich hierbey nicht unbillig/ was ich ehedessen in des Sadi seinem Persischen Rosenthal/ oder in einer Persianischen Reise-Beschreibung gelesen; Es war ein Persianischer Philosophus mitten in

einer

einer Lection/ die er seinen Zuhörern hielte/ begriffen/ als seine Knechte in seinem Hause ein grosses Geschrey anfingen/ und mit ungemeinen Händeringen und andern ängstigen Geberden in sein Auditorium gelauffen kamen. Er fragte: Was denn da wäre/ daß sie so ängstiglich thäten? da antwortete einer mit grossen Weinen: Ach ist es nicht immer zu bejammern/ daß der Elephant so sehr wütet und tobet/ und so unsäglichen Schaden anrichtet. Ach das arme Kind! Dem Philosopho war nicht wohl bey der Sache/ und fragte: Ob denn vielleicht ein Elephant seinen einigen Sohn/ den er hatte/ zerrissen hätte? Ach nein/ sagte der andere/ sondern es ist ein wütender Elephant aus dem nechsten Walde heraus gelauffen kommen/ und hat die schöne Bild-Säule eures Kindes/ die ihr für den Garten gesetzet hattet/ aus der Erden gerissen/ sie mit Füssen zertreten/ und wütet noch augenblicklich mit seinem Rüssel und Zähnen in dieselbige. Hat es nichts mehr zu bedeuten als dieses/ hube der Philosophus an/ so könnet ihr nur euren Abtritt nehmen/ und euer Geschrey stillen. *Lasset die unvernünfftige Bestie wüten/ so lange sie will/ und reitzet sie nicht zu mehrern Zorn/* sie wird wohl auffhören/ wenn sie ausgewütet hat/ und sich wieder in Wald hinein begeben. Und nach dem er dieses geredet/ satzte er sich wieder nieder/ und vollführte seine Lection so ruhig/ als er dieselbige angefangen.

32. Als unser seel. Vater Lutherus von dem Pabst excommuniciret/ und hernach seine Bücher/wie obgemeldet/ hin und wieder durch den Hencker verbrennet wurden/ hat er diese Schmach mit grosser Gedult vertragen/und dann und wann in seinen Briefen und andern Schrifften eine großmüthige Verachtung hierüber bezeuget. Im ersten Buch seiner Briefe in der 139. Epistel schreibet er folgender Gestalt an den Spalatinum: Last uns diese Sache durch ein andächtiges Gebet GOtt befehlen/ und dabey sicher und ruhig seyn/ denn was werden sie mir wohl zu leyde thun können? Wollen sie mich umbringen/ sie können mich doch nicht wieder aufwecken/daß sie mich noch einmahl umbringen. Wollen sie mich als einen Ketzer anrüchtig und unehrlich machen? Ist doch mein Heyland mit Auffrührern und Mördern zum Tode verdammet worden. Derohalben lasse sie nur ankommen/je mehr sie mit ihrer Gewalt wider mich toben werden/ je ruhiger will ich sie auslachen. Ich habe fest bey mir beschlossen/ daß ich mich hierinnen in geringsten nicht fürchten/ sondern alles verachten wolle. Wenn ich mich nicht befahrete meinen Fürsten Ungelegenheit zu machen/ wolte ich eine hertzhafftige Vertheydigung in Druck gehen lassen/und diese Furien noch mehr wider mich anreitzen/ und ihrer thörigten Wuth spotten. Und in der 196. Epistel schreibet er gleicher Gestalt an Spalatinum: Die Römische Bulle ist endlich von Ecken hergebracht worden. Die Unsrigen haben deßwegen schon vielfältig an den Pabst geschrieben/ ich aber verachte sie als

ein

ein Gottloses und lügenhafftes Werck/ und werde sie nicht anders betrachten/ als eine Scartecke die von Ecken herkommen. Ich fürchte mich für nichts/ sondern stelle alles in GOttes Willen. Ich weiß auch nicht was meinem gnädigsten Fürsten hierbey zu thun sey/ ausser daß ich davor halte/ daß es am besten sey / wenn er dissimulire. Denn zu Leipzig und anderswo spottet man so wohl über die Bulle als über den D. Ecken/ derowegen hüte ich mich / damit ich nicht vielleicht durch allzugrosse Sorgfalt und Kümmernüß derselben ein Ansehen zu wege bringen möchte/ welche von sich selbst gar bald fallen/ und in völlige Verachtung kommen wird. So sind auch diese Worte nicht weniger merckwürdig/ und schicken sich vortrefflich zu unsern Vorhaben/ derer er sich im ersten Lateinischen Jenischen Theil fol. 465. bedienet/ allwo er beschreibet/ wie man seine Bücher zu Löven verbrandt habe: Wenn es dahin kommen soll/ daß den Theologis freystehen wird ohne vernünfftige Ursache zu sagen: Dieses ist falsch/ dieses ist ketzerisch/ dieses ist ärgerlich/ so wird kein Buch auff der Welt seyn / dem man nicht eine dergleichen verleumderische censur wird geben können. Man wird alle Bücher durch den Hencker verbrennen müssen/ die den hochehrbedürfftigen Herrn Hochstraten nicht anstehen werden / und alle ehrliche Leute und gute Bücher werden der Boßheit eines ungelehrten/ rasenden und lasterhafften Mannes unterworffen seyn. Dieser nichts würdige Kerll, prahlet in seinen

nen Büchern/ wie er mit unwidertreiblichen Gründen und syllogismis die Leute mit Gewalt zum Gehorsam und zur raison bringen wolle/ und kömmt hernach mit seinem Hencker und mit dem Feuer auffgezogen/ da er doch selber ein Henckersmäßiger und Feuers würdiger Bube ist. So dünckt mir auch/ daß ich anderswo gelesen/ daß er gar artig gespottet habe/ als man ein andermahl im härtesten Winter sein Bild zu Rom verbrandt hatte: Es hat mich/ sprach er/ nie mehr gefrohren/ als da ich mitten im Feuer saß/ und die Pfaffen würden mir einen grössern Dienst gethan haben/ wenn sie mir ein paar Klafftern Holtz nach Wittenberg geschickt hätten. Ein anderer gelehrter Mann/ dessen Namen mir jetzt entfallen/ spottete anff gleiche Weise/ als ein wahnwitziger Theologus einen Fürsten beredete/ daß dessen Schrifften/ in denen man ihm die Warheit gesagt hatte/ durch den Hencker verbrant worden. Denn weil er wohl wuste/ daß dieser Mann ein grosser Liebhaber des schönen Frauen-Zimmers war/ sprach er: Der gute Mann hätte das Holtz seinem Fürsten erspahren/ und dem armen Büttel weniger Mühe machen können. Denn er hätte mein Buch nur eine halbe Stunde auff sein Hertze legen dörffen/ weil ich versichert bin/ daß die darinnen verborgene Brunst und Gluth dasselbige ja so leichte würde zu Asche verbrennet haben. Und er hätte mir hierdurch einen noch viel grössern Schimpff bewiesen/ weil ich davor halte/ daß der arme Büttel ein viel ehrlicher Mann und ein besserer Christe als er sey.

33. Derowegen halte ich dafür/ es könne ein ehrlicher Mann/ dem eine dergleichen Gewaltthat widerfähret/

seine

seine Tugend nicht besser blicken lassen/ als wenn er bey Vernehmung derselben sich im geringsten nicht alteriret / sondern sich sein Bißgen Essen und Trincken ja so wohl schmecken läst als zuvor/ und so ruhig schläfft/ als wenn solches nicht geschehen/ auch deßwegen von seiner ordentlichen Arbeit und Geschäfften nicht eine viertel Stunde aussetzet/ sondern dieselben mit einer so muntern Freudigkeit verrichtet/ als ob in Indien ein Hauß eingefallen wäre. Im übrigen aber seinem Landes-Fürsten und Beschützer / den man dadurch mehr beleidiget/ als ihn selbst/ dabey lediglich und ohne Vorschläge machen läst/ was ihm gut und recht düncket.

34. Und dieses wird er zwar thun / wenn er die Grund-Regeln seiner Philosophie betrachtet. Wenn er aber hiernechst/ wie nicht mehr als billig / auch sein Christenthum erweget/ welches ihm befiehlet/ dem Exempel seines Heylandes nachzufolgen/ wird er GOtt hertzlich dancken/ daß er ihn würdig geachtet um der Warheit willen zeitliche Schmach für der Welt zu leiden. Er wird GOtt anruffen/ ihn mit seinem Geiste zu stärcken/ daß er im Guten täglich mehr und mehr zunehme/ und seinen Feinden von Grunde seiner Seelen vergebe/ auch ihnen bey Gelegenheit Gutes für Böses vergelte. Er wird GOtt bitten/ seinen Widersacher zu bekehren/ und einen frommen Christen aus ihm zu machen/ daß das theure Blut seines Heylandes an ihm nicht verlohren sey/ und daß er den frembden Fürsten/ dessen Namen seine Widersacher hierzu gemißbrauchet / ein weises Hertze und vernünfftige Gottesfürchtige Räthe gebe. Ja endlich wird er mit auffrichtigen Hertzen den barmhertzigen GOtt anflehen/ daß sein Name geheiliget werde / sein Reich sich täglich immer mehr vermehre/ und sein Wille überall geschehe.

(o)

X.

Dem Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/

HERRN

Friderich dem III.

Marggraffen zu Brandenburg/ des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmerern und Chur-Fürsten in Preussen/ zu Magdeburg/ Cleve/ Jülich/ Berg/ Stettin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden/ auch in Schlesien/ zu Crossen und Schwibus Hertzogen/ Burggraffen zu Nürnberg/ Fürsten zu Halberstadt/ Minden und Camin/ Graffen zu Hohenzollern/ der Marck und Ravensberg/ Herrn in Ravenstein/ auch der Lande Lauenburg und Bütow/ ꝛc ꝛc ꝛc.

Seinem Gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn/

Offeriret in Unterthänigsten Gehorsam die neue Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnöthigen Wissenschafft/

Das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Conversation zu erkennen/

Christian Thomas.

Durchlauchtigster / Großmächtigster Chur-Fürst / Gnädigster Herr.

WEnn man die Ursachen untersuchet / woher es gekommen / daß da die Künste und Wissenschafften in Holland Engeland und Franckreich in diesem letzten Jahrhundert zu so einer hohen Vollkomenheit gediehen / und sich ausgebreitet / es dennoch in Teutschland damit so mercklich nicht fortgewolt / sondern sehr langsam zugegangen / wird man

zwar

zwar befinden/ daß die meisten Stimmen gelehrter Leute dahin ihr Absehen richten/ als wenn solches entweder der Freygebigkeit Hoher Potentaten und grosser Staats-Minister und deren Mangel/ oder dem unterschiedenen Genio der Nationen zuzuschreiben sey. So bald man aber die Sache ein wenig genauer überleget/ wird man sehen daß keine von diesen beyden Ursachen mit Bestand der Warheit zu diesen Endzweck angeführet werden könne. Denn wenn man/ um die Zeit zu gewinnen/ nur Teutschland gegen Franckreich halten will/ wird sich die Unzulängligkeit besagter Ursachen so fort an den Tag legen. Die Freygebigkeit betreffend/ will ich nicht einmal mich auffhalten/ dißfalls Teutschland und Franckreich gegen einander abzuwegen/ sondern nur dieses erwehnen/ daß die Freygebigkeit nicht vermögend sey gelehrte Leute zu machen/ noch der Mangel derselben verhindern könne/ daß die Weißheit nicht empor steige. Die Weißheit ist nicht interessiret sondern sucht mehr den Nutzen des gemeinen Wesens als den Eigennutz: Ja sie ist an sich selbst so schön/ daß sie viel höher zu schätzen ist/ als alle Fürstliche und Königliche Mu-

nificenz, zumahl/ da sie hierbey so vermögend ist/ daß sie ihre getreue Nachfolgere niemahlen Mangel leyden lässet. Getrauet sich ein Römischer Wüterich mit seiner Quitarre oder Harffe durch die Welt zukommen/ so gar daß er deßwegen zu seinem Leib-Spruche erwehlet: Artem quævis terra alit; Warum solte denn ein weiser Mann verzweiffeln/ daß er mit seiner Weißheit sich nicht ernehren und durch die Welt bringen werde. Ja daran erkennet man eben den Unterscheid zwischen der Schein-Weißheit und der Warhafftigen/ daß jene zu ihrem Unterhalt die Beteley vonnöthen hat/ diese aber allezeit so viel verschaffen kan/ als der Mensch zu seinem Gebrauch bedürfftig ist/ oder auch/ wenn es die Noth erfordert/ mit leichter Mühe viel gewinnen kan. Wenn der Griechische Thales bey fruchtbaren Jahren alles Oehl auffkaufft/ und dasselbe hernach bey erfolgter Theuerung/ die er vermittelst seiner Kunst zuvorher gesehen/ wieder auff das theureste verkaufft/ giebt er genugsam zuverstehen/ daß es einem Weisen mehr an Willen als an Vermögen mangele reich zu werden. Wenn aber ein Meister der Sieben Freyen Künste betteln gehet/ muß er sich

nicht

nicht verdrieſſen laſſen / wenn ihn ein Grob-Schmied ſchimpflich abweiſet / und ſeine eigene Kunſt denen andern Sieben vorziehet / weil er dadurch ſich und ſeine Familie zu ernehren geſchickt iſt. Man pfleget zwar insgemein zu ſagen: Es werde an Virgiliis nicht ermangeln / wenn nur Mecœnates wären: Aber ich glaube daß dieſes Sprichwort ſeinen Urſprung von einem Poëten habe / und man weiß wohl / daß nach einem andern Sprichwort den Poëten alles zu dichten erlaubet ſey. Wäre Virgilius nicht ſchon Virgilius geweſen / ehe er noch von dem Mecœnas die geringſte Gutthat erhalten / ſo hätte er des Mecœnas Hochachtung nimmermehr erlanget. Unſer Lohenſtein und unſer Hoffmanns Waldau können ſechs Virgiliis den Kopff rathen / doch hat ihnen ihre Kunſt die Gnade Hoher Häupter / nicht aber dieſe jene zu wege gebracht. Zudem muß man zwiſchen der Poëterey und zwiſchen der Weißheit einen groſſen Unterſcheid machen. Ich will jene nicht verachten / noch mit dem Plato aus dem gemeinen Weſen verbannen / ſondern halte ſie billig in ihrem Werth / doch wird ein jeder Vernünfftiger leicht erkennen / daß es ein groſſer Unterſcheid

sey etwas wahrscheinliches zu dichten/ und die verborgene Warheit/wie sie an sich selbst ist/ zu finden. So hält sich dannenhero ein weiser Mann billig im Mittel/ und verachtet die Gnade und Freygebigkeit eines grossen Königes nicht mit dem Diogene, sondern er nimmt sie mit gehörigen Respect an; Aber er achtet auch die Weißheit nicht so geringe/ daß er sie für eine Tochter der Freygebigkeit der Menschen ausgeben solte. Zu geschweigen/ daß diese Freygebigkeit nicht allemahl auff die Weißheit fällt/ sondern zum öfftern die Thorheit so reichlich vergolten/als die Weißheit verspottet und geschimpffet wird. Wann die Republique zu Venedig einem Sannazario seine Verse mit vielen Gelde bezahlet/ muß man vielmehr dafür halten/ daß seine Schmeicheley als die Güte seines Gedichtes damit belohnet worden. Deßwegen wird ein Unpartheyischer dennoch die Schrifften des Numæ Pompilii von der Weißheit bedauren/ ob gleich das Römische Volck dieselbigen als dem damahlen üblichen Götzen-Dienst höchstschädlich öffentlich verbrennen liesse. Wie viel Poëten und andere Gelehrte hat Richelieu und Mazarin nicht beschenckt/die hernach Boileau

und

und andere Frantzösische Satyrici wegen ihrer Mängel durchhechelt. Und wie viel Glieder der so genandten Königlichen Academie haben sich von andern in öffentlichen Schrifften fürwerffen lassen müssen / daß sie diese Ehre nicht verdienet. Des Abts Fourretiere sein Lexicon behält dennoch den Preiß / ob schon besagte Academie das Ihrige mit vielen Königlichen Privilegien verwahret / und dem guten Abt die Edirung des Seinigen sauer genug macht. Andere Exempel anjetzo zugeschweigen. So wenig demnach der Mangel der Freygebigkeit für eine Ursache des bißherigen langsamen Fortganges guter Künste und Wissenschafften kan ausgegeben werden / so wenig kan man auch diesen Mangel dem Unterscheid derer Geniorum, so sich bey denen Frantzosen und Teutschen befinden / zueignen. Eine jede Nation hat ihren absonderlichen Caracter. Führet derselbige eines theils etwas Gutes mit sich / so hat er gewißlich auch am andern Theil etwas verdrießliches darbey / daß also keine Nation Ursache hat die andere zu verachten / oder allzuübermäßig zu erheben. Und muß man dannenhero mehr Mitleyden als Zorn

spühren lassen/ wenn Baillet und Bouhours in Gegeneinanderhaltung der Teutschen und Frantzösischen Nation diese wegen eines ungemeinen Vortheils am Verstande allzuschmeichlerisch erheben/ jene aber wegen der Schwehre des Verstandes gar zu partheyisch verachten/ und nicht schimpflich genug davon reden können. So wenig aber gescheide Frantzosen diese Thorheit ihrer Landes-Leute approbiren werden; so wenig muß ein vernünfftiger Teutscher dieselbe mit einer Gegenschmähung zuvergelten suchen. Ein weiser Mann schmähet seine Feinde nicht wieder/ damit er sich ihnen nicht gleich mache: sondern er redet unpartheyisch von Freunden und Feinden/ un übersiehet jener ihre Fehler noch weniger/ als er dieser ihre Tugenden zu rühmen vergist. Es würde viel zu weitläufftig werden/ wenn wir die Arten des Frantzösischen und Teutschen Geistes nach Würde der Sache ausführlich gegen einander halten solten; Derohalben wollen wir das/ was wir davon zu sagen haben/ in wenig Worte zusammen fassen. Es ist wahr/ die Teutschen haben wegen ihres Temperaments nicht so viel Hitze als die Frantzosen/ und das ist die Ursache/

che / warum unter ihnen nicht ſo viel beaux eſprits als unter den Frantzoſen anzutreffen ſind. Aber ſie haben hingegen deſto gröſſere Gedult; und eben dieſe Gedult iſt es / die nothwendig erfordert wird / wenn man etwas ſolides ſchreiben uñ ſich mit einem faux brillant nicht vergnügen will. Wiederum iſt es auch wahr / daß die Frantzoſen insgemein mit einer Lebhafftigkeit des Geiſtes für andern Nationen begabet ſind; aber dieſe Lebhafftigkeit iſt nach ihrer eigenen Geſtändniß ſehr flüchtig / und die mit dieſer Flüchtigkeit ordentlich vergeſellſchaffte Ungedult verhindert ſie / daß ſie gar ſelten ſich Zeit nehmen / die guten Erfindungen / mit denen ihr Geiſt angefüllet iſt / in Ordnung zu bringen und auffzuräumen. Solcher geſtalt aber werde ich mit Permiſſion aller Unpartheyiſchen von beyderley Nationen ſagen dürffen / daß die Frantzöſiſche Lebhafftigkeit niemahlen zu einem hohen Grad der Gelahrheit gelangen könne / wenn ſie nicht mit einer Teutſchen Gedult temperiret werde / welches mit dem eintzigen Exempel des gelehrten Cartelii genugſam zu erweiſen iſt; und daß anders Theils die Teutſche Gedult nimmermehr einen Teutſchen zu einem wohl-

verdienten Ruhm erheben werde / wenn sie nicht von einer Frantzösischen Lebhaftigkeit angefeuret und belebet wird ; und stehet dahin / ob man nicht mehr Exempel unter uns Teutschen werde auffbringen können / die mit einer dergleichen Lebhafftigkeit der Schwehre ihres Geistes Flügel gemacht / als die Frantzosen vielleicht unter ihren Landes-Leuten nicht werden vorstellen können / die ihre Lebhafftigkeit mit einer gehörigen Gedult figiret hätten.

So muß demnach nothwendig etwas anders als die natürliche Schwehre oder Langsamkeit des Verstandes daran Ursache seyn / die die Teutschen bißher verhindert / daß sie nicht in so grosser Menge emergiret / als die Gelehrten von andern Nationen. Selbst die Holländer werden die Warheit dieser Betrachtung bekräfftigen. Sie haben von Natur ein noch gröſſer Phlegma als die Teutschen / und folglich einen noch etwas schwererern Verstand. Nichts destoweniger hat sie derselbe nicht verhindert / daß sie sich nicht bißher genugsam solten hervor gethan / und mit denen Gelehrtesten unter den Frantzosen und andern Nationen certiret haben. Soll ich es mit einem Worte sagen : Es ist ungebun-

dene

dene Freyheit/ ja die Freyheit ist es/ die allem Geiste das rechte Leben giebet/ und ohne welche der menschliche Verstand/ er möge sonsten noch so viel Vortheil haben als er wolle/ gleichsam todt und entseelet zu seyn scheinet. Der Wille des Menschen/ oder vielmehr die von dem Willen dependirende äusserliche Bewegungs-Krafft ist zwar anderen Menschen in bürgerlicher Gesellschafft unterworffen; Aber der Verstand erkennet keinen Ober-Herrn als GOTT/ und dannenhero ist ihm entweder das Joch/ das man ihm auffbürdet/ wenn man ihm eine menschliche Autorität als eine Richtschnur vorschreibet/ unerträglich/ oder aber er wird zu allen guten Wissenschafften ungeschickt/ wenn er unter diesem Joch erliegen muß/ oder sich demselben durch Antrieb eiteler Ehre und Geldgierde/ oder einer eitelen Frucht freywillig unterwirfft. Beydes hemmet den Fortgang und das Auffnehmen der Weißheit. Ist ein Verstand feurig/ und will sich die ihm von GOTT verliehene Freyheit nicht nehmen lassen/ so wird er doch abgehalten/ daß er durch ruhige Betrachtung/ als den einigen Weg die Weißheit zu erlangen/ derselben nicht obliegen kan/ weil er mit denen genug zu thun

hat/

hat/die ihm seine Freyheit nehmen wollen/auch öffters wider seine Intention in Dinge sich verwickelt/durch welche er durchzubrechen viel Zeit anwenden muß/ welches alles würde nachgeblieben seyn/ wenn man ihm seine Kräffte würde in guter Ruhe haben vernünfftiger Weise anwenden lassen. Ist aber ein Verstand wegen seiner natürlichen Schwere eines wiewohl harten Jochs gewohnet/ so wird er nicht alleine für sich nichts verständiges und wahrhafftiges erfinden/ sondern er verfolget auch andere freye Gemüther/ und hindert sie auff alle Mittel und Wege/ daß sie ihm gleich werden/ und sich ihrer unschätzbaren Freyheit nicht bedienen sollen. Unser armes Teutschland ist dieses bißhero ja wohl gewahr worden. Wo die Gelahrheit als ein geschlossen Handwerck tractiret wird/ da keiner eine Kunst treiben darff/ wo er das Meister-Recht nicht theuer erkaufft hat/ oder eines Meisters Sohn ist/ oder eines Meisters Tochter gehevrathet hat; oder wo man mit dem Verstande Monopolia anstellet/ und als ein absonderlich Privilegium ausbetteln muß/ mit denen von GOtt verliehenen Gaben seinem Nechsten zu dienen; ja wo man endlich gute Ingenia, die die gemeinen

meinen Irrthümer entdecken/ und die unterdruckte oder versteckte Warheit hervor zu bringen suchen/ mit Gefängniß/ oder wohl gar mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen sich angelegen seyn läst/ da kan gewiß Warheit und folglich auch Tugend/ als die keine andere Mutter als die wahre Weißheit hat/ ihre Zweige nicht weit ausbreiten. Ich will meine Feder verbieten/ keine Application zu machen/ sondern ich beziehe mich dißfalls auf eines jeden rechtschaffenen Patrioten selbst eigenes Gewissen und wohlbewust. Wo man aber im Gegentheil einen jedweden/ der etwas dem gemeinen Wesen nützliches erfindet/ ich will nicht sagen kostbar beschencket/ sondern nur die Freyheit vergönnet/ und wider alle Verfolgungen derer jenigen/ die diese Freyheit durch falsche Beschuldigungen/ und ausgekünstelte Vorstellungen/ derer besorglichen Gefahren/ die aus dem Mißbrauch guter Dinge entstehen würden/ zu hemmen suchen/ in nachdrücklichen Schutz nimmet/ so darff man sich wiederum nicht wundern/ wenn man siehet/ daß auch die schläffrigsten und langsamsten Ingenia sich auffmuntern/ ein jedes nach seinen Vermögen zu Forthelffung der Weißheit

heit etwas zu contribuiren/ und daß die unter der Larve einer affectirten Gelahrheit verkappte Unwissenheit und Pedanterey sich verkriechen und aus dem Lande weichen muß. Dieses einzige ist es/ das denen Holländern und Engelländern/ ja denen Frantzosen selbst (vor der Verfolgung der Reformirten) so viel gelehrte Leute gegeben/ da hingegen der Mangel dieser Freyheit die Scharffsinnigkeit der Italiener/ und den hohen Geist der Spanier so sehr untergedruckt/ daß sie gewiß nicht viel auserlesene und wahrhafftig gelehrte Leute/ die in denen soliden Wissenschafften etwas sonderliches vor andern gethan hätten aufzuweisen haben/ und da man schon gewahr wird/ wie man in Franckreich selbst nach Ausjagung der Reformirten/ z.e. für dem Duc de Bourgogne und dem Printz Wallis eine so miserable Philosophie du Prince geschrieben/ daß sich ihrer auch ein wahrhafftiger Müllers Sohn zu schämen Ursache hätte. Und diese Freyheit ist es auch/ die uns nunmehro hoffen läst/ daß in unserm Teutschland man täglich und handgreiflich spühren wird/ wie sich edle Gemüther bemühen werden/ den bißher ihrer Nation angeklebten Schandfleck/ als ob sie

ohne

ohnfähig wären etwas Gutes und Tüchtiges zu e finden / umb die Wette auszuwaſchen / und ohne ohnmächtige Beſtreitung durch leere Worte dieſe blame würcklich und in der That zu widerlegen / nachdem durch die Allweiſe Vorſehung GOttes hohe Häupter in unſerm Vaterlande immer mehr und mehr anfangen / dieſe bißher untergedruckte Freyheit empor zu heben / und derſelben den ihr gehörigen Glantz zu geben / wie ſehr auch ihre Feindin die Sclaviſche Schein-Weißheit / ſich bemühet ſolches zu verhindern.

Fürnemlich aber kan jederman / der ein wenig auffmerckſam ſeyn will / gar leicht erkennen / daß es der Barmhertzigkeit des Groſſen GOttes gefallen / Eurer Chur-Fürſtlichen Durchl. hierinnen für andern Fürſten / als eines Werckzeugs ſeiner Allmacht und Weißheit ſich zu bedienen. Denn gleichwie dieſer unſer GOtt Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit durch eine ſonderbahre und wunderliche Vorſorge zu ſeinem Geſalbten auserſehen / und groſſe Dinge an derſelben gethan und noch täglich erweiſet ; Alſo hat er auch kräfftiglich erwieſen / daß er die Hertzen der Könige in ſeiner Hand hat / nachdem

dem er das Hertz Ewrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gelencket daß sie die allenthalben wegen der Gottesfurcht Verfolgte und Bedrängte ohne Ansehung des Unterscheids der Religion / in Dero Großmächtigsten Schutz genommen / auch hiernechst andern die das lastbahre Joch einer von einer menschlichen Autorität dependirenden Philosophie nicht vertragen können / sichere Zuflucht in Dero Landen Gnädigst vergönnet. Und wie unter dieser letzten Zahl von Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit diese Hohe Gnade auch ich nunmehro fast in die zwey Jahre unverdienet genossen; Also habe ich mich seit meines Auffenthalts allhier in Halle unterthänigst beflissen / wie diese hierdurch erlangte Freyheit ich einzig und allein zum Nutzen der studirenden Jugend in Erfindung nöthiger und zu Erlangung der wahren Weißheit dienlicher Wissenschafften anwenden möchte. Ich will die inzwischen herausgegebene Vernunfft-Lehre vor mich reden lassen / und wird dißfalls verhoffentlich die auff künfftige Oster-Messe zu publicirende nach einer neuen Lehr-Art verfertigte Sitten-Lehre auch mein Wort sprechen; nur werden Ewre Chur-Fürstliche

Durch-

Durchlauchtigkeit vor jetzo Gnädigst mir erlauben/ daß gegen Dieselbe ich etwas ausführlicher von einer andern neuen Erfindung reden möge. Ich nenne dieselbige die Wissenschafft/ das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Conversation zu erkennen. Nun bescheide ich mich zwar wohl/ daß es GOtt alleine zustehe/ die heimlichsten Gedancken der Menschen zu erforschen/ und daß es einem Menschen unmöglich sey/ alle und jede Gedancken eines andern Menschen zu wissen. Gleichwohl ist im Gegentheil auch nicht zu läugnen/ und giebet es die tägliche Erfahrung/ daß ein scharffsinniger Mensch zum öfftern dasjenige/ was ein anderer noch so sehr zu dissimuliren und zu verbergen sucht/ dennoch zu penetriren geschickt ist. Indem man nemlich in der täglichen Conversation entweder aus einem Discurs, oder aus einem andern Thun und Lassen/ öffters aus einem von ungefehr entfallenen Wort/ ja zuweilen gar aus einem heimlichen Blick eines andern sein Absehen auff einmahl zu errathen weiß/ welches er sich lange Zeit durch allerhand Künste und Ränke noch so meisterlich zu bergen geflissen.

Welches alles dann nicht von ungefehr und gleichsam par hazard zu geschehen pfleget/ sondern es bestehet der Grund dieser Wissenschafft darinnen/ daß man aus gewissen wenigen/ und in der allgemeinen menschlichen Natur offenbahr gegründeten Regeln/ durch eine nicht allzu lange Zeit daurende Conversation anfänglich des andern seinen Haupt-Affect, und hernachmahls die unterschiedenen Grade derer andern affecten/ die dem menschlichen Geschlecht gemein sind/ ergründen/ und daraus hernachmahls von eines andern seiner Capacität/ was er dem gemeinen Wesen für Nutzen schaffen oder thun könne/ ingleichen wie er nothwendig gegen uns gesinnet seyn müsse/ und wessen wir uns zu demselben zu versehen haben/ durch eine unbetriegliche Folgerung schliessen kan. Es bezeuget die Gewißheit/ dieser Kunst nicht allein das tägliche Exempel vieler Staats-klugen Leute/ die zum öfftern in einer Conversation nur von einer Stunden lang/ entweder bey der Tafel/ oder beym Spiele/ ja zuweilen auch/ wenn sie einen Menschen gleichsam en passant nur ein wenig beschauet/ und auff seine Minen Achtung gegeben/ desselben vollkömliches Portrait von seinem

nem gantzen Gemüthe zu machen wissen/ als wenn sie viel Jahr lang auff das vertrauteste und familiareste mit ihm umbgangen wären. Es bekräfftiget solches dasjenige/ was man von dem Plato, oder Socrates, oder welcher es von denen alten Griechischen Philosophen gewesen/ zu erzehlen pflegte. Dieser/ als er eine Zeit lang mit einem jungen Menschen/ der nichts/ oder sehr wenig redete/ conversiret hatte/ sagte zu ihm: Rede daß ich dich sehen möge. Welches sehr unvernünfftig und unweiß würde gewesen seyn/ wenn nicht in der Natur eine dergleichen Wissenschafft verborgen wäre/ durch welche man das Innwendige und Heimliche eines Menschen nothwendig erforschen könte. Ja es beweiset endlich solches nachgesetzte und kurtzgefaßte Demonstration. Alle affecten sind solche Bewegungen/ die den Menschen inner lich am stärcksten antreiben etwas äusserlich zu thun oder zu reden. So ist demnach alles das jenige Reden oder anderes Thun/ damit man seine affecten zu verbergen sucht/ affectiret und folglich gezwungen. Alles aber/ was affectiret und gezwungen ist/ es möge auch so wenig seyn als es wolle/ hat bey scharff-

sinnigen und attenten Augen ein gantz ander es Ansehen als das was natürlich ist. Zugeschweigen/ daß es dem menschlichen Verstand unmöglich ist allezeit/ oder auch nur eine lange Zeit zu affectiren/ eben deßhalben weil alle Affectation gezwungen ist/ und folglich doch einmahl ein Mensch seine wahre Meynung durch ein Wort oder durch eine nicht reiflich überlegte That verrathen muß. Hiezu kömt noch ferner/ daß alle Menschen bey denen Affecten/ denen sie für andern ergeben sind/ nur das gröbste zu verbergen suchen/ im übrigen aber geringe Excesse dieser Pasiionen ziemlich mercklich eclatiren lassen/ weil sie entweder solche für keine Excesse halten/ oder aber weil sie sehen/ daß dieselbigen von denen meisten Leuten/ die doch fast jederman für klug und weise zu halten pfleget/ nicht verdecket werden. Dieweil dann ein rechtschaffener weiser Mann in Erkäntnüß der Natur der Affecten viel weiter gehet/ als insgemein auch die verschlagenen Politici zu thun pflegen; so ist es ihm gantz leichte bey dergleichen Leuten ihre Affecten zu erkennen/ weil sie ihm so zu sagen dieselbigen aus Unvorsichtigkeit gantz bloß zeigen. So gewiß aber und in der Natur wohlgegründet

diese

diese Wissenschafft ist / so nützlich und nothwendig ist dieselbe auch dem menschlichen Geschlechte so gar / daß ein Mensche ohne dieselbige ohnmöglich in der Welt fortkommen kan. Und würde ich gewißlich ein grosses Buch vollfüllen können / wenn ich deren unschätzbaren Nutzen nach allen Ständen ausführlich beschreiben wolte. Selbst die höchste Schule der Hoff muß sie für eines von seinen besten Kleinodien halten. Denn wie wolte ein Regent / der von allen seinen Unterthanen geliebkoset wird / einen Unterscheid zwischen getreuen und interessirten Ministris machen können / wenn er diese Wissenschafft nicht besässe? Wie wolte ein Minister unter seinen Clienten eine rechte Wahl zu machen / oder ein Cliente sich bey seinem Patron zu insinuiren wissen / wenn nicht einer des andern seine Zuneigungen wüste / ob sie schon beyderseits dieselbigen gegen einander zu verbergen suchen? Wie wäre es möglich / daß ein Spanischer Philippus in seinem Cabinet einen zimlichen Theil der Welt guberniren könte / wenn es nicht aus denen Fundamenten dieser Wissenschafft herrühre te? Die grösten Staats-Leute in Franckreich Richelieu und Mazarin haben ihre grosse

Renomée diesem eintzig und alleine zu dancken/ daß sie in dieser Wissenschafft ungemein erfahren gewesen/ und deßwegen von andern/ die eine gemeine Erfahrenheit darinnen gehabt/ davor angesehen worden / als wenn die Sache nicht natürlich zugienge. Ein bekandter Autor, der für wenig Jahren ein Buch unter dem Titul: Espion du grand Seigneur geschrieben/ vermeldet von dem Cardinal Richelieu, daß derselbe alles gewust/ was im gantzen Reich fürgienge/ ja er habe gar die Gedancken und Träume aller vornehmen Bedienten des Königreichs so wohl zu Pariß als in denen Provintzen gewust/ ohne daß er sich gestellet/ daß er sich im geringsten darum bekümmere; Die Leute hätten feste geglaubet es könte solches nicht natürlich zugehen / sondern er hätte in seinem Cabinet gleichsam eine bezauberte Machine, Krafft welcher er alles was in der Ferne geschehe erfahren könte. Und zweifele ich nicht/ wenn der Herr Morhoff noch leben solte/ er würde dieses Exempel zu seinen Anmerckungen in dem Polyhistore bringen/ da er sich bemühet darzuthun/ daß in denen Künsten und Wissenschafften etwas Göttliches verborgen sey. Daß aber alles hierbey

gar

gar natürlich zugegangen sey/ wird man gar leicht erkennen/ wenn man die andern Umstände/ die besagter Autor meldet/ dagegen hält. Denn er schreibet: Daß er an allen Orthen/ und in allen Bestungen Leute unterhalten/ die in gantz liederlichen und geringen Kleidungen verstellet/ auff der Commendanten Actiones Achtung geben müssen/ dergleichen Leute er auch an andern Königlichen und Fürstlichen Höffen gehalten. Ja er hätte sich aller grossen Potentaten ihre Nativitäten von denen Astrologis stellen lassen/ und hätte sich selbsten berühmt/ daß als zur selben Zeit der König in Engeland das Todes-Urtheil eines Cavalliers unterschrieben hätte/ er solches in zwey Stunden gewust habe. Er habe drüber gelacht/ wenn man ihn einer Zauberey beschuldiget/ und gar mit einer ernsthafften Rede zur Antwort gegeben/ daß ihm GOtt zwey Engel zugesellet hätte/ einen schwartzen und einen weissen/ deren einer ihm alles Gutes entdecke/ der andere aber ihn für allem Bösen warne. Absonderlich aber ist dieses als etwas/ das aus denen allgemeinen Grund-Regeln der Wissenschafft/ von der wir reden/ gar deutlich hergeleitet werden kan/ zu betrachten/ was

eben dieser Autor als ein merckwürdig Exempel seiner Klugheit anführet. Es habe sich nemlich ein Mensch von mittelmäßigen Alter gantzer drey Jahr hinter einander täglich in des Cardinals Antichambre zur Auffwartung antreffen lassen. Derselbe sey gantz modest in seinen Discursen gewesen/ und habe wider den gemeinen Gebrauch keine Gnade begehret/ noch sich beschweret/ daß er so lange warten müsse. Diesen habe der Cardinal nach Verfliessung dreyer Jahre unversehens zu sich kommen lassen/ und auff folgende Weise angeredet: Ich weiß gar wohl/ wer du bist/ und wie lange Zeit du auff mich Achtung gegeben. Und ob du gleich dem ausserlichen Ansehen nach scheinest ein Frantzose zu seyn/ so beredet mich doch deine lange Gedult/ daß du ein gantz anderer Lands Mann bist. Ziehe hin nach Rom/ und mache dich daselbst an das phlegma des Pfaffen. Wenn du in der Antichambre des Pabsts das jenige verrichtest/ was du so lange Zeit in der Meinigen gethan hast/ so will ich hoffen/ du solst die geheimesten Sachen erfahren können. Derowegen mache dich eiligst nach Italien/ und gib auff die Actiones und Bewegungen des klügesten und verstellertesten

Hoffes

Hoffes genaue Achtung. Melde dich niemand/ und berichte mir wöchentlich/ was daselbst merckwürdiges passiret. Auff diese Art wirst du mir nützlich seyn/ und etwas zu thun haben. Mein Secretarius wird dir ein verborgen A, B, C. geben/ und mein Schatz-Meister wird dir so viel als du brauchst/zahlen/ u. s. w. Man kan aus dieser Historie zugleich abnehmen/ daß Richelieu an diesem Kerl einen angetroffen/ der die Kunst anderer Leute Geheimnisse natürlicher Weise zu erfahren/ja so wohl verstanden als er. Was den Mazarin anlanget/wil ich mich nur vor jetzo auff die im vorigen Jahr zu Amsterdam publicirten Lettres du Cardinal Mazarin beziehen / in welchen vornemlich die Pyrenæischen Friedens-Tractaten die Mazarin mit dem Spanischen Don Lovis de Haro gehabt/ ausführlich beschrieben werden. Das Vornehmste/ worauff Mazarin damahln gegangen / und was meines Erachtens hauptsächlich aus diesem Buche zu lernen/ist/ da er schreibet/ mit was vor Fleisse er den Spanier torciret/ sich in denen Conferentzen wegen seiner geheimesten Gedancken und Vorhaben zu verrathen/ welches alles daher geflossen / daß Mazarin

aus denen Grund-Regeln dieser Wissenschafft erstlich die Beschaffenheit des Haro perfect innen gehabt/ und folglich ohnschwer gewust/ wie er sich seines foible bedienen müsse/ seine Geheimnisse von ihm heraus zu locken. Wer nur ein wenig in der Wissenschafft erfahren ist/ wird mir Beyfall geben/ wenn er in dem 12. Brieff pag. 57. seq. ingleichen pag. 75. seq. in dem 14. pag. 84. sq. in dem 15. dessen Anfang/ und a p. 114. biß zum Ende/ in dem 17. Brieffe p. 147. sq. biß auff pag. 165. in dem 28. pag. 213. und in dem 35. pag. 282. zu lesen belieben wird.

So wohlgegründet aber und so höchstnöthig diese Wissenschafft ist/ so wenig hat man sie bißhero auff denen Hohen Schulen geachtet/ oder vielmehr/ so wenig hat man sie daselbst verstanden. Es ist dieselbe das vornehmste Stück der Politic, aber wo ist doch wohl eine Universität in Europa, da man diese Wissenschafft in gewisse Grund-Regeln gebracht habe? Oder welcher Scribent von einer auswärtigen Nation hat diese der Gebühr nach erkläret? Was Huartus, Claramontius, de la Chambre, Theophrastus, Ludovicus Molinæus, und wo noch derer etliche wenige

nige andere seyn / in ihren Schrifften davon hinterlassen / ist entweder allzu general, oder gehet mehr gantze Nationen als eintzele Personen an; oder es ist verwirret und obscur geschrieben; oder es handelt mehr von speculativischen Subtilitäten / als die man im gemeinen Leben und Wandel nutzen kan; oder aber es betrifft mehr die Erkäntniß der affecten aus natürlichen und physicalischen Ursachen / als aus der Conversation im bürgerlichen Leben und Wandel. Jene Erkäntniß ist zwar nicht gantz zu verwerffen / aber sie ist bey weiten nicht so gewiß als diese. Mich dünckt es ware Socrates, von dem einsmahls einer aus denen Principiis der Physiognomie urtheilete / er wäre der Lasterhaffteste Mensch. Als sich nun seine guten Freunde darüber erzürneten / antwortete Socrates: Der Kerl hätte nicht unrecht / denn er hätte zu allen diesen Lastern grosse Zuneigung gehabt / wenn ihn die Philosophie nicht davon abgehalten hätte. Aber die Wissenschafft / davon ich rede / muß den Socrates erkennen können / wie er gegenwärtig warhafftig ist / nicht wie er hätte seyn können. Es wird mir aber bey dieser Bewandniß erlaubet seyn / daß / ob

schon

Welches alles dann nicht von ungefehr und gleichsam par hazard zu geschehen pfleget/ sondern es bestehet der Grund dieser Wissenschafft darinnen/ daß man aus gewissen wenigen/ und in der allgemeinen menschlichen Natur offenbahr gegründeten Regeln/ durch eine nicht allzu lange Zeit daurende Conversation anfänglich des andern seinen Haupt-Affect, und hernachmahls die unterschiedenen Grade derer andern affecten/ die dem menschlichen Geschlecht gemein sind/ ergründen/ und daraus hernachmahls von eines andern seiner Capacität/ was er dem gemeinen Wesen für Nutzen schaffen oder thun könne/ ingleichen wie er nothwendig gegen uns gesinnet seyn müsse/ und wessen wir uns zu demselben zu versehen haben/ durch eine unbetriegliche Folgerung schliessen kan. Es bezeuget die Gewißheit/ dieser Kunst nicht allein das tägliche Exempel vieler Staats-klugen Leute/ die zum öfftern in einer Conversation nur von einer Stunden lang/ entweder bey der Tafel/ oder beym Spiele/ ja zuweilen auch/ wenn sie einen Menschen gleichsam en passant nur ein wenig beschauet/ und auff seine Minen Achtung gegeben/ desselben vollkömliches Portrait von seinem

nem gantzen Gemüthe zu machen wissen/ als wenn sie viel Jahr lang auff das vertrauteste und familiareste mit ihm umbgangen wären. Es bekräfftiget solches dasjenige/ was man von dem Plato, oder Socrates, oder welcher es von denen alten Griechischen Philosophen gewesen/ zu erzehlen pflegte. Dieser/ als er eine Zeit lang mit einem jungen Menschen/ der nichts/ oder sehr wenig redete/ conversiret hatte/ sagte zu ihm: Rede daß ich dich sehen möge. Welches sehr unvernünfftig und unweiß würde gewesen seyn/ wenn nicht in der Natur eine dergleichen Wissenschafft verborgen wäre/ durch welche man das Innwendige und Heimliche eines Menschen nothwendig erforschen könte. Ja es beweiset endlich solches nachgesetzte und kurtzgefaßte Demonstration. Alle affecten sind solche Bewegungen/ die den Menschen innerlich am stärcksten antreiben etwas äusserlich zu thun oder zu reden. So ist demnach alles das jenige Reden oder anderes Thun/ damit man seine affecten zu verbergen sucht/ affectiret und folglich gezwungen. Alles aber/ was affectiret und gezwungen ist/ es möge auch so wenig seyn als es wolle/ hat bey scharff-

sinnigen und attenten Augen ein gantz ander es Ansehen als das was natürlich ist. Zugeschweigen/ daß es dem menschlichen Verstand unmöglich ist allezeit/ oder auch nur eine lange Zeit zu affectiren/ eben deßhalben weil alle Affectation gezwungen ist/ und folglich doch einmahl ein Mensch seine wahre Meynung durch ein Wort oder durch eine nicht reiflich überlegte That verrathen muß. Hiezu kömt noch ferner/ daß alle Menschen bey denen Affecten/ denen sie für andern ergeben sind/ nur das gröbste zu verbergen suchen / im übrigen aber geringe Excesse dieser Pasiionen ziemlich mercklich eclatiren lassen / weil sie entweder solche für keine Excesse halten/ oder aber weil sie sehen/ daß dieselbigen von denen meisten Leuten/ die doch fast jederman für klug und weise zu halten pfleget/ nicht verdecket werden. Dieweil dann ein rechtschaffener weiser Mann in Erkäntnüß der Natur der Affecten viel weiter gehet/ als insgemein auch die verschlagenen Politici zu thun pflegen ; so ist es ihm gantz leichte bey dergleichen Leuten ihre Affecten zu erkennen/ weil sie ihm so zu sagen dieselbigen aus Unvorsichtigkeit gantz bloß zeigen. So gewiß aber und in der Natur wohlgegründet

diese

diese Wissenschafft ist / so nützlich und nothwendig ist dieselbe auch dem menschlichen Geschlechte / so gar / daß ein Mensche ohne dieselbige ohnmöglich in der Welt fortkommen kan. Und würde ich gewißlich ein grosses Buch vollfüllen können / wenn ich deren unschätzbaren Nutzen nach allen Ständen ausführlich beschreiben wolte. Selbst die höchste Schule der Hoff muß sie für eines von seinen besten Kleinodien halten. Denn wie wolte ein Regent / der von allen seinen Unterthanen geliebkoset wird / einen Unterscheid zwischen getreuen und interessirten Ministris machen können / wenn er diese Wissenschafft nicht besässe? Wie wolte ein Minister unter seinen Clienten eine rechte Wahl zu machen / oder ein Cliente sich bey seinem Patron zu insinuiren wissen / wenn nicht einer des andern seine Zuneigungen wüste / ob sie schon beyderseits dieselbigen gegen einander zu verbergen suchen? Wie wäre es möglich / daß ein Spanischer Philippus in seinem Cabinet einen zimlichen Theil der Welt guberniren könte / wenn es nicht aus denen Fundamenten dieser Wissenschafft herrühre-te? Die grösten Staats-Leute in Franckreich Richelieu und Mazarin haben ihre grosse

Renomée diesem eintzig und alleine zu dancken/ daß sie in dieser Wissenschafft ungemein erfahren gewesen/ und deßwegen von andern/ die eine gemeine Erfahrenheit darinnen gehabt/ davor angesehen worden / als wenn die Sache nicht natürlich zugienge. Ein bekandter Autor, der für wenig Jahren ein Buch unter dem Titul: Espion du grand Seigneur geschrieben/ vermeldet von dem Cardinal Richelieu, daß derselbe alles gewust/ was im gantzen Reich fürgienge/ ja er habe gar die Gedancken und Träume aller vornehmen Bedienten des Königreichs so wohl zu Pariß als in denen Provintzen gewust/ ohne daß er sich gestellet/ daß er sich im geringsten darum bekümmere; Die Leute hätten feste geglaubet es könte solches nicht natürlich zugehen / sondern er hätte in seinem Cabinet gleichsam eine bezauberte Machine, Krafft welcher er alles was in der Ferne geschehe erfahren könte. Und zweifele ich nicht/ wenn der Herr Morhoff noch leben solte/ er würde dieses Exempel zu seinen Anmerckungen in dem Polyhistore bringen/ da er sich bemühet darzuthun/ daß in denen Künsten und Wissenschafften etwas Göttliches verborgen sey. Daß aber alles hierbey

gar

gar natürlich zugegangen sey/ wird man gar leicht erkennen/ wenn man die andern Umstände/ die besagter Autor meldet/ dagegen hält. Denn er schreibet: Daß er an allen Orthen/ und in allen Bestungen Leute unterhalten/ die in gantz liederlichen und geringen Kleidungen verstellet/ auff der Commendanten Actiones Achtung geben müssen/ dergleichen Leute er auch an andern Königlichen und Fürstlichen Höffen gehalten. Ja er hätte sich aller grossen Potentaten ihre Nativitäten von denen Astrologis stellen lassen/ und hätte sich selbsten berühmt/ daß als zur selben Zeit der König in Engeland das Todes-Urtheil eines Cavaliers unterschrieben hätte/ er solches in zwey Stunden gewust habe. Er habe drüber gelacht/ wenn man ihn einer Zauberey beschuldiget/ und gar mit einer ernsthafften Rede zur Antwort gegeben/ daß ihm GOtt zwey Engel zugesellet hätte/ einen schwartzen und einen weissen/ deren einer ihm alles Gutes entdecke/ der andere aber ihn für allem Bösen warne. Absonderlich aber ist dieses als etwas/ das aus denen allgemeinen Grund-Regeln der Wissenschafft/ von der wir reden/ gar deutlich hergeleitet werden kan/ zu betrachten/ was

eben dieser Autor als ein merckwürdig Exempel seiner Klugheit anführet. Es habe sich nemlich ein Mensch von mittelmäßigen Alter gantzer drey Jahr hinter einander täglich in des Cardinals Antichambre zur Auffwartung antreffen lassen. Derselbe sey gantz modest in seinen Discursen gewesen/ und habe wider den gemeinen Gebrauch keine Gnade begehret/ noch sich beschweret/ daß er so lange warten müsse. Diesen habe der Cardinal nach Verfliessung dreyer Jahre unversehens zu sich kommen lassen/ und auff folgende Weise angeredet: Ich weiß gar wohl/ wer du bist/ und wie lange Zeit du auff mich Achtung gegeben. Und ob du gleich dem ausserlichen Ansehen nach scheinest ein Frantzose zu seyn/ so beredet mich doch deine lange Gedult/ daß du ein gantz anderer Lands-Mann bist. Ziehe hin nach Rom/ und mache dich daselbst an das phlegma der Pfaffen. Wenn du in der Antichambre des Pabsts das jenige verrichtest/ was du so lange Zeit in der Meinigen gethan hast/ so will ich hoffen/ du solst die geheimesten Sachen erfahren können. Derowegen mache dich eiligst nach Italien/ und gib auff die Actiones und Bewegungen des klügesten und verstelletesten

Hoffes

Hoffes genaue Achtung. Melde dich niemand/ und berichte mir wöchentlich/ was daselbst merckwürdiges passiret. Auff diese Art wirst du mir nützlich seyn/ und etwas zu thun haben. Mein Secretarius wird dir ein verborgen A. B. C. geben/ und mein Schatz-Meister wird dir so viel als du brauchst/ zahlen/ u. s. w. Man kan aus dieser Historie zugleich abnehmen/ daß Richelieu an diesem Kerl einen angetroffen/ der die Kunst anderer Leute Gebeimnisse natürlicher Weise zu erfahren/ ja so wohl verstanden als er. Was den Mazarin anlanget/ will ich mich nur vor jetzo auff die im vorigen Jahr zu Amsterdam publicirten Lettres du Cardinal Mazarin beziehen/ in welchen vornemlich die Pyrenæischen Friedens-Tractaten die Mazarin mit dem Spanischen Don Lovis de Haro gehabt/ ausführlich beschrieben werden. Das Vornehmste/ worauff Mazarin damahln gegangen/ und was meines Erachtens hauptsächlich aus diesem Buche zu lernen/ ist/ da er schreibet/ mit was vor Fleisse er den Spanier torciret/ sich in denen Conferentzen wegen seiner geheimesten Gedancken und Vorhaben zu verrathen/ welches alles daher geflossen/ daß Mazarin

aus denen Grund-Regeln dieser Wissenschafft erstlich die Beschaffenheit des Haro perfect innen gehabt/ und folglich ohnschwer gewust/ wie er sich seines foible bedienen müsse/ seine Geheimnisse von ihm heraus zu locken. Wer nur ein wenig in der Wissenschafft erfahren ist/ wird mir Beyfall geben/ wenn er in dem 12. Brieff pag. 5^. leq. ingleichen pag. 75. seq. in dem 14. pag. 84. sq. in dem 15. dessen Anfang/ und a p. 114. biß zum Ende/ in dem 17. Brieffe p. 147. sq. biß auff pag. 165. in dem 28. pag. 213. und in dem 35. pag. 282. zu lesen belieben wird.

So wohlgegründet aber und so höchstnöthig diese Wissenschafft ist/ so wenig hat man sie bißhero auff denen Hohen Schulen geachtet/ oder vielmehr/ so wenig hat man sie daselbst verstanden. Es ist dieselbe das vornehmste Stück der Politic, aber wo ist doch wohl eine Universität in Europa, da man diese Wissenschafft in gewisse Grund-Regeln gebracht habe? Oder welcher Scribent von einer auswärtigen Nation hat diese der Gebühr nach erkläret? Was Huartus, Claramontius, de la Chambre, Theophrastus, Ludovicus Molinæus, und wo noch derer etliche wenige

nige andere seyn / in ihren Schrifften davon hinterlassen / ist entweder allzu general, oder gehet mehr gantze Nationen als eintzele Personen an; oder es ist verwirret und obscur geschrieben; oder es handelt mehr von specularivischen Subtilitäten / als die man im gemeinen Leben und Wandel nutzen kan; oder aber es betrifft mehr die Erkäntniß der affecten aus natürlichen und physicalischen Ursachen / als aus der Conversation im bürgerlichen Leben und Wandel. Jene Erkäntniß ist zwar nicht gantz zu verwerffen / aber sie ist bey weiten nicht so gewiß als diese. Mich dünckt es ware Socrates, von dem einsmahls einer aus denen Principiis der Physiognomie urtheilete / er wäre der Lasterhaffteste Mensch. Als sich nun seine guten Freunde darüber erzürneten / antwortete Socrates: Der Kerl hätte nicht unrecht / denn er hätte zu allen diesen Lastern grosse Zuneigung gehabt / wenn ihn die Philosophie nicht davon abgehalten hätte. Aber die Wissenschafft / davon ich rede / muß den Socrates erkennen können / wie er gegenwärtig warhafftig ist / nicht wie er hätte seyn können. Es wird mir aber bey dieser Bewandniß erlaubet seyn / daß / ob

schon

schon diese Wissenschafft an sich selbst nicht neu/ sondern so alt als die menschliche Natur ist/ ich ohne Pralerey die Ordinirung derselben in gewisse Grund-Regeln für meine und eine neue Erfindung ausgeben dörffe/ so lange biß mir jemand das Gegentheil beweiset/ und glaube ich/ es werde dißfalls der gröste Scrupel, den man wider mich einwenden könte/ zu heben seyn/ wenn ich einen gemeinen Irrthum kürtzlich wiederlege. Ich zweiffele nicht/ man werde gar leichtlich zugeben/ daß diese Wissenschafft natürlich und wohlgegründet sey; aber es werden ihrer viel davor halten/ weil bißhero kein Mensche auff Universitäten dieselbe gelehret/ daß dieselbe allein bey Hoffe erlernet werden müsse/ und daß es Leuten/ die Profession von dem Studiren machen/ und vom Hoffe entfernet seyn/ an der hierzu gehörigen Erfahrung mangele. Alleine man wird mir verzeihen/ wenn ich sage/ daß Leute die vom Hoffe entfernet seyn/ wenn sie sich nur nicht muthwillig in die Pedanterey stecken wollen/ sich viel besser darzu schicken/ eine bißher nicht gebrauchte natürliche Wissenschafft zu erfinden/ als Leute bey Hoffe/ weil sie hierzu mehr Musse und Zeit haben. Es ist

wohl

wohl wahr/ bey Hoffe giebt es mehr Leute die diese Wissenschafft practiciren/ als unter denen Gelehrten/ aber deßhalben mangelt es denen Gelehrten an der Praxi nicht; Denn die Affecten grosser Leute haben eben die Principia als der geringen / und ein gelehrter Mann unser Zeit hat schon in einem Schau-Spiele erwiesen / daß die Machiavellischen Stückgen ja so wohl unter denen Bauern als bey Hoffe in Schwang gehen. Nun kan man aber wohl etwas aus Gewohnheit in Praxi nicht unglücklich ausüben/ davon man doch denen Fundamenten nach keine Raison geben/ und solches andere unterweisen kan/ ohne daß jemand dadurch von seiner gebörigeu Prærogativ und Æstim etwas abgehe. Ein Hoffmann bleibet wohl wer er ist/ und behält den Ruhm/ daß er seine Mutter-Sprache zierlich rede/ oder schön Latein schreibe / ob er schon in seiner Jugend die Grammatic mehr aus denen Exempeln begriffen/ als daß er die Regeln davon verstanden / oder ob er gleich nicht fähig ist eine Grammatic über seine Mutterspracbe zu verfertigen. Gleichergestalt suche ich durch diese neue Erfindung mir keine eitele Ehre zuzueignen/ sondern habe

einig

einig und allein darinnen das Absehen gehabt/ meinen Verstand selbst auszubessern/ und der studirenden Jugend damit zu dienen. Wolte auch allenfalls jemand mir vorwerffen/ daß dieses alles noch nicht genung sey/ umb die gescheide Welt zu persvadiren/ daß ich diese Wissenschafft/ als einen Lehrer gebühre/ besässe: Dem kan ich anders nichts zur Antwort geben/ als daß ich zu allen verninfftigen Proben bereit sey. Ich könte ja wohl/ wenn ich einen eitelen Ruhm suchte/ mich erbiethen/ daß ich dem jenigen/ der am meisten daran zweiffelte/ am ehesten sein eigen Portrait machen wolte/ oder mich auf unterschiedene Exempel beziehen/ daß ich ihrer vielen von unterschiedenen Stande und Condition, die ich nur wenigmahl gesehen und bloß von indifferenten Dingen mit ihnen geredet/ und sonderlich die von Jugend auff retiré erzogen worden/ und ihre passion sonsten zu dissimuliren gewust/ die geheimesten Dinge von ihren Gemüchs-Neigungen/ und von vergangenen Dingen/ die an entferneten Orten geschehen/ gesagt/ die sie selbst gestanden/ daß es sich in Wahrheit so verhalte/ und daß ich sie besser kenne als ihre Eltern/ oder die sie aufferzogen/

oder

oder mit denen sie etliche Jahr familiar umgegangen; daß ich ihnen/ wenn sie von unterschiedenen affecten gewesen/ gewisse Fragen vorgeleget/ die nach Unterscheid ihres affects von ihnen gantz unterschieden und widrig beantwortet worden/ und ihnen hernach gewiesen/ daß ich zuvorhero auffgeschrieben/ was mir ein jeder für Antwort geben würde; daß ich für etlichen Jahren von einer vornehmen Standes-Person/ mit der ich nur etwan eine Viertelstunde geredet/ ein Urtheil gegen meine vertraute gute Freunde gefället/ dem dieselbigen alle widersprochen/ aber es sich hernach ausgewiesen/ daß mein Urtheil richtiger gewesen als das ihrige/ u.s.w. Aber wer eine Wissenschafft recht gelernet hat/ und keine Handthierung wie die Marckschreyer damit zu treiben gedencket/ braucht der Zeugnisse/ oder der Brieffe und Siegel anderer Leute nicht/ sondern er thut täglich neue Proben/ damit er derer Zeugnisse von denen Alten nicht bedürffe. So ist es auch mit dieser Wissenschafft also beschaffen/ daß man einen Unterscheid mit denen Proben in denen Mathematischen und Physischen Wissenschafften machen muß. In diesen lassen sich die Dinge handthieren wie

man

man will/ und die Proben fallen in die äusserlichen Sinne; aber der Mensch ist eine gar zu wunderliche Creatur/ und kan man sich leicht einbilden/ daß einer/ der aus einem Vorurtheil wider mich dißfalls an meiner Wissenschafft zweiffelt/ mir nimmermehr die Wahrheit gestehen werde/ wenn ich ihm dieselbige gleich sagen würde; Ja er würde auch gar leichte von seinen guten Freunden einen Anhang kriegen/ die wider besser wissen/ ihrem Freunde zu gefallen/ die Applicirung meiner Wissenschafft lügen straffen würden. Also muß der scharffsinnigste Cartesianer Unrecht haben/ wenn er unter ein Dutzend solcher Leute geräth/ die bey dem Aristoteles zu leben und zu sterben sich verschworen. Deßhalben behält aber die Weißheit des Socrates ihren Glantz unverrückt/ ob schon die Sophisten den Aristophanes auff ihre Seite kriegen/ daß er in einer Comödie in Gegenwart des Socrates selbst ihn vor dem gantzen Volck auff das schändlichste durchziehet und verlachet. Zu dem so schickt es sich auch im gemeinen bürgerlichen Leben nicht mit einem Menschen zu conversiren/ dem man zuvorher sagt/ daß man in der Conversation seine

Ge-

Geheimnüß wider seinen Willen erforschen wolle / sondern man kan alsdenn von dieser Wissenschafft die besten Proben geben / wenn man sich anstellet / als gebe man auff die Personen / die man ergründen will / am wenigsten Achtung / welches aus der Conduite, derer sich kurtz zuvorher in dem angeführten Exempel Mazarin gegen dem Spanischen Ambassadeur bedienet / leichtlich abzusehen ist. Und ob schon ein Mensch der sich noch so sehr verstellet / und hauptsächlich drauff studiret / wie er diese Wissenschafft zu Schandē machen möge / dennoch endlich unterliegen muß ; so kan sich doch ein Vernünfftiger gar leicht bereden / daß in diesem Fall ein wenig mehr Zeit als sonsten erfodert werde ; welches gewißlich auch bey denen Unpartheyischen meine Wissenschafft ziemlich verdächtig machen würde / weñ ich in dergleichen Fällen den dazu gehörigen Auffschub begehren solte. Es wird dannenhero genug seyn / wenn ich mich itzo zum voraus auff meine Sitten-Lehre beziehe / die in wenig Monaten nach GOttes Willen publiciret werden soll ; Denn weil die Erkäntnüß anderer Menschen ohne die Erkäntnüß sein selbst nicht wohl erlernet werden kan / als

müssen nothwendig mit allererſten Grund-Lehren der Politischen Wissenschafft/ und wie man seine Affecten erkennen lernen müsse/ aus der Sitten-Lehre hergeleitet werden. Jedoch damit ich allen Widrig gesinneten auff einmal allen Gifft/ diese meine Wissenschafft zu blamiren/ benehme/ werde ich verhoffentlich keine raisonablere Probe vorschlagen können/ als wenn ich mich erbiethe/ daß ich alsobald bereit seye/ denen die dißfalls einiges Vertrauen zu mir haben / die Gründe derselben deutlich und handgreifflich zu demonstriren/ und sie die Praxin derselben in einer kurtzẽ Frist zu lehren; Denen andern aber/ die einig Mißtrauen in mich setzen solten/ den Vorschlag thue/ daß sie mir ein Problema, so aus dieser Wissenschafft erörtert werden kan/ vorlegen/ und mich erbiethe/ dasselbige alsofort gebührend zu resolviren. Damit ich mir aber hierinnen selbsten nicht ohne Noth eine vergebene Mühe auff den Halß lade/ und mich mit Leuten einlasse / die diese Wissenschafft wenig oder gar nicht verstehen und nur auff eine Sophistische Weise mich in ein unverständiges Gezäncke zu verwickeln suchen möchten; wird man mich verhoffentlich nicht verdencken/ daß ich denen/ so mich in dieſer

ser Wissenschafft zu prüffen gesonnen sind/ zuvorhero folgende drey Problema vorlege/ umb sie dadurch zu erforschen/ ob sie verdienen/ daß ich die Ihrige erörtere. I. Ob es leichter sey den aller verstelltesten Heuchler/ oder den abgerichtesten Politicum, oder einen dissimulirenden Mann von mittelmäßiger Condition Bürgerliches Standes/ oder ein sehr retirées Frauen-Zimmer/ oder endlich ein hämisches Kind von ungefehr 9. oder 10. Jahren/ auszulernen/ und seine Gemüths-Neigungen insgesamt gründlich zu erforschen? II. Wie man es machen müsse/ wenn man einen dissimulirenden Menschen/ den man nimmermehr gesehen/ und keine Gelegenheit mit ihm zu converliren hat/ auslernen wolle? III. Ob es wohl möglich sey/ daß ein Mensch in einem hohen Grad wollüstig und Geldgeitzig seyn könne? und wenn es möglich/ wie so dann der Character eines solchen Menschen zu beschreiben wäre/ daß man daraus die Mixtur derer anderer Neben-Affecten erkennen könne? Wird nun jemand alle diese drey Proplemata, gegründet und nach den

Regeln dieser Wissenschafft resolviren/ so erkenne ich mich so dann schuldig/ auch seine Problemata die er mir vorzulegen gedächte/ zubeantworten/ oder ihn vor meinen Meister zuerkennen. Getrauet er sich aber solches nicht zu præstiren/ wird er mir nicht verdencken/ wenn ich auch ihm die Seinigen nicht beantworte.

Daß ich mich aber unterwunden/ Ewrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit diese meine Erfindung in Unterthänigsten Gehorsam zu offeriren/ wolle Ewre Churfürstliche Durchlauchtigkeit nach Dero Weltkundigen Hohen Churfürstlichen Gnade nicht ungnädig auffnehmen/ und sich hierbey gnädigst versichern/ daß dieses im geringsten nicht aus dem Absehen eines Eigennutzes geschehen. Ewre Churfürstliche Durchlauchtigkeit haben mich ohnedem unverdient mit so Hoher Churfürstlichen Gnade überschüttet/ daß ich wohl rechtschaffen Ehr- oder Geldgeitzig seyn müste/ wenn durch diese Unterthänigste Offerte einige neue Gnade zuerhalten gedächte. Es hat vielmehr mein schuldigster Gehorsam erfordert/ hierdurch einiger massen zu bezeugen/ wie ich mich äusserst bemühen werde/ mich stetswährend dahin zu bearbei-

arbeiten / daß Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit die mir bißher erwiesene Hohe Churfürstliche Huld und Milde nicht gereuen möge / auch hierbey Gelegenheit zu nehmen / für die mir biß jetzo erzeigte Chur-Fürstliche Gnade öffentlich Unterthänigsten Danck abzustatten. Zudem so ist Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit Höchst Ruhmwürdigste Liebe und Curiosität / welche Ewre Churfürstliche Durchlauchtigkeit biß jetzo zu allerhand neuen Erfindungen / in waserley guten Wissenschafften es auch seyn möge / erwiesen / so bekant / daß ich es billich für eine muthwillige Verletzung des Ewrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gehörigen Unterthänigsten Respects würde gehalten haben / wenn Deroselben diese Erfindung einer der Edelsten Wissenschafften / zu welcher ohne die von Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit Gnädigst mir verschafften Gemüths-Ruhe und Freyheit ich nimmermehr gelanget wäre / ich nicht zuförderst in unterthänigster Submission zugeeignet hätte. Es sind ja wohl alle Physicalische / Chymische und Mathematische Wissenschafften billig hochzuschätzen / und würde der

jenige höchst vermessen seyn/ der dieselben verachten/ und die Mühe curiöser Gemüther/ so darinnen was neues erfinden/ tadeln wolte. Aber was nutzen doch alle diese Theile der menschlichen Weißheit / wenn sie nicht mit der Erkäntniß sein selbst oder anderer Menschen vergesellschafftet sind? und wie wolte man doch durch jene mit Beyseitsetzung dieser letztern die gröste menschliche Glückseeligkeit/die wahre Gemüths Ruhe erlangen? Es ist zwar an dem/ daß viele von denen gelehrtesten Ingeniis unserer Zeit viel Wesens von denen Wissenschafften erster Gattung/ absonderlich aber von der fast zu dem höchsten Grad gebrachten Algebra machen/ und dieselbe als den Brunnqvell aller Weißheit in öffentlichen Schrifften herausstreichen. Ich getraue mir aber/ daß ich ohne Vermessenheit werde bejahen können/ daß alle dieselbē unzulänglich seyn/ die Grund-Regeln dieser meiner gegenwärtigen Wissenschafft zu erfinden/ und daß es unmöglich sey/ ex Principiis Physicis, Chymicis oder Algebraicis nur die drey von mir vorgelegten Problemata, absonderlich aber das dritte zu resolviren. Ja es werden mich alle Gelehrten

ten höchlich obligiren / wenn mir ein einiger von ihnen gegründet darthun wird / daß ich mich dißfalls selbst betrogen / und in der Weißheit verfehlet habe. Jedoch gestehe ich gerne / daß ich die Regeln der Sitten-Lehre gröblich beleidigen würde / wenn ich diese meine wenige Wissenschafft für die alleredelste ausgeben solte / indem ich von selbst erkenne / daß noch eine andere viel edlere Wissenschafft seye / gegen welcher die meinige sich billig verkriechen / und als eine Schwachheit halten muß / nemlich die wahre und innerliche Erkänntniß GOttes. Wer diese besitzet / kan der meinigen leicht entbehren. Ja ich räume noch ferner ein / daß ich mir mit der meinigen zwar getraue alle Menschen / sie mögen von was Stande seyn als sie wollen / zu erforschen; aber daß dieselbe unzulänglich sey / diejenigen / die in einem hohen Grad rechtschaffene Christen seyn / dadurch zu erkennen / weil darzu keine andere als übernatürliche und Göttliche Wissenschafft erfordert wird / in welcher ich mich billich noch einen der geringsten Schüler zu seyn erkenne. Allein gleichwie Ewre Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit mich nicht zu diesem En-

de hieher nach Halle gesendet / daß ich in dieser letztern die studirende Jugend unterweisen solte / sondern dieses wichtige Ambt andern Gottes-Gelehrten Männern anvertrauet hat ; Also wird auch verhoffentlich Ewre Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit Gnädigst zufrieden seyn / wenn ich mich in denen Schrancken des mir Gnädigst ertheileten Chur-Fürstlichen Berufs in gebührender Demuth halte / und aus einem unzeitigen Vorwitz denselben nicht zu überschreiten trachte.

So geruhen demnach Ewre Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit diese meine Unterthänigste Offerte Gnädigst anzunehmen / und Dero Hohe Chur-Fürstliche Gnade und Hulde mir noch ferner weit widerfahren zu lassen. Der Allmächtige GOTT aber wolle Ewre Churfürstliche Durchlauchtigkeit gegenwärtiges neuangehendes und viel folgende Jahre in seinen mächtigsten Schutz und Schirm nehmen ; Er erfülle das Hertz Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit mit seiner Liebe : Er verbinde die Hertzen Dero Hohen Ministres

und

und Dero gesambten treuesten Unterthanen mit dem Hertzen Ewrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit / Er segne Dero Hohe Consilia, daß sie zu Befestigung des Reichs GOTTES / und zu Erhaltung des rechten und wahren / so wohl äusserlichen als fürnehmlich innerlichen Friedens ausschlagen mögen. Er gebe Dero Durchlauchtigsten Gemahlin eine unveränderliche und höchstvergnügende Gemüths-Ruhe / und feure Beyderseits keusche Flammen durch das heiligste Feuer immer mehr und mehr an. Er überschütte den Durchlauchtigsten Chur-Printzen mit der rechten Weißheit / und rüste ihn kräfftig aus / zu seiner Zeit den Thron Ewrer Churfürstlichen Durchlauchtigkeit würdigst zu besteigen. Er verleihe der Durchlauchtigsten Princeßin alle Ihren Fürstlichen Stand und Geschlecht geziemende Tugenden / und mache Sie zu einem Mittel das Wohlseyn Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit durch ein glückliches Band noch mehr zu versichern. Ja Er verschaffe endlich / daß die gesampten Durchlauchtigsten Marggraffen des Brandenburgischen Stammes glücklich, vergnügt /

und mit Ewrer Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit in einer unzertrennlichen Vereinigung leben mögen / und mache das Hohe Hauß Brandenburg mitten unter der an allen Orten überhand nehmenden Unruhe immer gröſſer und gröſſer / daß es biß zum Ende dieser Welt eine Zuflucht der Bedrängten / ein Schutz der Verfolgten / und ein Schrecken seiner Feinde sey. Ich aber verharre in auffrichtigster Treue.

Ewrer Chur-Fürstl. Durchl.

Halle
den letzten Decembr.
1691.

Unterthänigst-Gehorsamster
Christian Thomas.

XI.

XI.

Christian Thomas/
JCtus und Chur-Brandenb. Rath
publiciret
Seine
Sommer-Lectiones
1692.
Und zwar publice
Uber den
MONZAMBANO,
Des Hrn. von Pufendorff sein Buch
DE HABITU RELIGIONIS,
Und des Senecæ Bücher
DE IRA;
Privatim aber
Uber das
JUS FEUDALE,
Ingleichen
Den CIVIL- und CRIMINAL-PROCESS.

ICh habe Zeit meines Hierseyns in Halle mich nach meinem wenigen Vermögen äusserst beflissen / wie der Hohen Churfürstl. Intention durch Auffrichtung einer Hohen Schule in dieser Stadt des gantzen Landes Wohlseyn zu befördern / und das Verlangen vieler tausend begieriger Gemüther / daß sie der Weißheit und Tugend in Freyheit und Ruhe nachtrachten mögen / zu vergnügen / unterthänigst nachgelebet / und inzwischen / biß dieselbe zu ihrer Vollkommenheit zu bringen / die zum voraus sich häuffig allhier einfindende studirende Edle Jugend in der Welt-Weißheit und Jurisprudenz treu und fleißig unterwiesen werden möchte. Zu diesem Ende habe ich für zweyen Jahren den Anfang gemacht / den Grund der Gelahrheit / nemlich die Vernunfft-Lehre auszubessern / und meinen Auditoribus zu zeigen / nach was für Regeln sie ohne die eitele und wenig oder gar nichts nütze Syllogistica die Warheit in allen Wissenschafften und Disciplinen finden / und die allgemeinen Irthümer und Hindernisse / theils in eigener Nachforschung der Warheit / theils in Unterweisung anderer / theils in der Auslegung und Interpretation, theils in Beurtheilung von anderer

Leute

Leute gelehrten Schrifften/ theils auch in Disputiren nnd Widerlegungen irriger Lehren vermeyden und tilgen solten. Nach diesem habe ich mir angelegen seyn lassen/ sie auff die Erkäntniß ihrer selbst zu führen/ und habe unter der Kunst vernünfftig zu lieben ihnen auff eine neue und nicht unangenehme Lehr-Art die Sitten-Lehre erkläret/ und wie in der eintzigen Liebe alle Tugenden verborgen wären/auch durch dieselbige eintzig und allein die Gemüths-Ruhe als die höchste Glückseeligkeit zu erlangen sey/ gezeiget/ indessen aber privatim etliche so wol in der Disputir-Kunst als in der Geschicklichkeit/wie man in Teutscher Sprache deutliche und artige Brieffe von allerhand Arten schreiben solle/ unterwiesen. In der Jurisprudenz habe ich den Anfang von denen Institutionibus gemacht/und nebst Erklärung des Textes meinen Auditoribus gantz handgreiflich gewiesen/ in was für einen bejammerns-würdigen Zustand Tribonianus durch sein vermessenes Unterfangen die Rechts-Gelahrheit gesetzt/ und was für ein elendes Buch ermeldte Institutiones sind/ die wohl nichts weniger als den Titel/ daß sie Elementa totius legitimæ scientiæ heissen sollen/verdienen/ worbey ich auch zugleich versucht/ wie weit jeder Titel nach Anleitung der gesunden Vernunfft und der Rechts-Gelahrheit der vormaligen Juristen ausgebessert/ und so viel möglich ad formam artis näher gebracht werden könte. Hiernächst habe ich mich ad Pandectas

gewen-

gewendet / und von Titel zu Titel das Römische Recht aus denen alten Römischen Sitten und Gebräuchen kürtzlich erkläret / dann aber augenscheinlich gewiesen / wie kaum ein Drittheil dieses weitläufftigen und verdrießlichen Studii in denen Gerichten des Römischen Reichs Teutscher Nation gebrauchet und genutzet werden könte / und wie die studirende Jugend durch schwere und sauere Erlernung des Justinianeischen Rechts ohne Noth und zu schwerer Verantwortung vieler vorgesetzten Lehrer in diesem unnützen Studio mit Verliehrung grosser Kosten / absonderlich aber der edlen und unwiederbringlichen Zeit viele Jahre lang gemeiniglich pflegten auffgehalten / und hingegentheil das uhralte Teutsche Sächsische und Schwäbische Recht als die Brunqvelle unserer Rechts-Gelahrheit beyseite gesetzt zu werden. Dieweil auch die Rechts-Gelahrheit ohne denen allgemeinen Grund-Regeln der Göttlichen allgemeinen so wohl natürlichen als geoffenbahrten Gesetze nur Rabulas, oder wenn es hoch kommt / Lejulejos macht / und wir der Göttlichen Rechts-Gelahrheit fürnehmlich in Jurisprudentia Ecclesiastica zum Fundament benöthiget sind / damit wir in denen vielfältigen Controversien / die in diesem Jahrhundert so wohl von Juristen als Theologis, sonderlich in Ehesachen / hefftig und eyfferig gefochten worden / nicht wie bißhero zum öfftern geschehen / gegen arglistige und Sophistische Verfechter gefährlicher Irrthümer

mer den kürtzern ziehen; Als habe ich diesen Winter über meine Institutiones Jurisprudentiæ Divinæ privatim erkläret/ in welchen ich nicht nur die dem Herrn von Pufendorff in die 14. Jahr gemachten Streit-Fragen kürtzlich und gegründet erörtert/ sondern auch ausführliche Anleitung gegeben/ das Göttliche geoffenbahrte Gesetze nach denen Regeln einer vernünfftigen Auslegung zu verstehen/ und in besagten Controversien/ bey welchen viel vornehme Theologi und Juristen öffentlich gestanden/ daß sie nicht wüsten/ wohin sie sich wenden solten/ ohne Anstoß gleich durchzugehen.

2. Nun ist in der Jurisprudenz der Processus, quoad Jus privatum, dann das Jus Feudale, Publicum und Ecclesiasticum noch übrig/ welches ich mir auff folgende Art zu erklären/ fürgesetzt. Was anfänglich den Processus betrifft/ bin ich gesonnen/ den Civil- und Criminal-Processus jeden absonderlich vorzunehmen/ und weil bey beyden unlaugbar/ daß der Processus des Justinianeischen Rechtes mit dem Teutschen und heute üblichen Processus bey nahe gar nicht überein kömt; Als will ich zu desto mehrern Beweiß bey jenen anfänglich aus dem Sigonio, Brissonio, Gudelino, und Francisco Polleto, die Art und Weise des Römischen Civil-Processes kürtzlich erklären/ auch zu diesem Ende Georgii Obrechti Exercitium Academicum, das er vor diesen zu Straßburg angestellet/ und in demselbigen den Römi-

schen

schen Process gleich als in einem Schau-Spiele abgemahlet/ weil solches ohne dem in wenigen Bogen bestehet/ zum Fundament nehmen und wieder drucken lassen. Nach diesem will ich den Unterscheid so wol des Päbstischen als des alten Sächsischen Rechts/ was den Process betrifft/ kürtzlich darthun / wie weit dieselbige dißfalls von dem Kayserlichen Rechten abweichen. Denn aus Vermischung dieser dreyer unterschiedenen Gerichts-Ordnungen bestehen beynahe alle Veränderungen derer Processe in Teutschland/ und wer demnach dieselbigen wohl inne hat/ kan sich leicht in diese finden/ er möge nun hinkommen wo er wolle/ wenn er nur etwan einen Monat Fleiß auff Lesung der Gerichts-Acten desselbigen Orts wenden will/ und darneben sich mit einem geübten Practico, bey dem er sich wegen vorfallenden zweiffelhafften Dingen Raths erhohlen könne/ bekant machet. Denn es müssen unsere Lectiones zuförderst so eingerichtet seyn/ daß daraus alle Studiosi, die sich allhier auffhalten/ Nutzen haben können/ aus was vor Teutschen Provincien sie auch gebürtig seyn mögen; Und dieses kan meines Erachtens aus obangeführter Ursache nicht besser geschehen/ als wenn man sich den Unterscheid Käyserlichen/ Päbstischen und Sächsischen Processes wohl einbildet. Damit aber auch die Landes-Kinder und andere / so sich hier nieder zu lassen gesonnen sind / von dem im Hertzogthum Magdeburg üblichen Process genauer

nauer informiret werden/ auch die aus andern Provincien gebürtig sind/ lernen mögen/ wie sie die drey unterschiedene Processs-Arten des Kayserlichen/ Päbstischen und Sächsischen Rechts auff die in ihrem Lande übliche Processs-Ordnungen appliciren sollen/ auch zugleich wie sie sich allesamt vor den Mißbrauch guter Ordnungen/ der so wohl auff Seiten der Gerichts-Personen als der Partheyen und Advocaten vorzugehen pfleget/ zu hüten haben; Als wird es sich am besten schicken/ daß ich die Anno 1686. publicirte **Churfl. Brandenburgische Processs-Ordnung im Hertzogthum Magdeburg** selbst für die Hand nehme/ bey welcher ich denn von Titel zu Titel den Text erklären/ und dabey anzeigen will/ ob derselbe aus den Käyserlichen/ Päbstischen oder Sächsischen Processs hergenommen sey/ was für Formalien/ oder deutlicher zu reden/ Formulen bey Applicirung desselben zu gebrauchen; Wie man ihn so wol auf Seiten der Gerichts-Personen/ als der Partheyen und Advocaten zu mißbrauchen pflege/ und mit was für Behutsamkeit man diesen Mißbrauch begegnen/ und denselben verhindern könne. Wenn dieses geendiget/ will ich bey dem **Peinlichen** Processs ebenmäßig zu Anfang den Römischen Processs aus Sigonio, Brissonio und Polleto erklären/ und wie der in gantz Teutschland hergebrachte Inquisitions-Processs, oder da die Klage durch gewisse Fiscale angebracht wird/ von dem-

selben unterschieden sey. Hiernächst will ich etwas/ wiewol nur überhaupt/ von der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Kayser Carls des Fünfften discuriren/ weil sie der Grund des Peinlichen Processes in Teutschland ist/ und dabey von deren Dunckelheit und Mangel richtiger Ordnung/ so wol auch von denen Jure-Consultis, so darüber commentiret haben/ etwas ausführlich handeln/ so dann aber die zu Altenburg Anno 1678. herausgegebene Teutsche Praxin criminalem erklären/ massen ich befinde/ daß der Autor, wiewol er sich nicht genennet/ in diesem Proceß hochgelehrt seyn müsse/ und ich in diesem Studio keine bessere Anweisung wünschē könte. Fürnehmlich aber will ich mich in Unterricht/ worinnen das Ambt eines Advocaten bestehe/ und wie er des Inquisiten Nothdurfft geschickt und gewissenhafft beobachten/ auch die Defension mit Ruhm führen und verfertigen solle/ etwas weitläufftiger auffhalten/ wiewol ich auch die Lehren vom Ambt des Richters und vom Mißbrauch so wol dieses als des Advocaten unvergessen seyn will. Denn gleich wie ein unwissender oder boßhafftiger Richter auff vielerley Art in Inquisitionen einen armen unschuldigen Inquisiten das Leben sauer machen kan; Also muß der Advocate gleichergestalt diesem Ubel vorzukommen/ das Amt eines Richters wohl verstehen und kan man in denen Processen nicht eher/ als bey Verfertigung einer Defension erkennen ob

ein

ein Advocate seine Fundamenta Juris wohl geleget habe/ oder nicht/ weil weder die Rabulistica noch die Schmiererey derer Legulejorum, die in ihren Sätzen mit gantzen Compagnien von allegatis Doctorum aufzuziehen gewohnet sind/ in Defensionen so leichte mit Nutzen anzubringen ist/ als in Civil-Processen/ und ein rechtschaffener Mann das Elend solcher Leute von Hertzen bedauret/ die seine Defensiones nicht schimpfflich genug durchzuziehen wissen/ wenn er bey offenbar vorgegangener Nullität ex Actis eine deutliche Deduction auff das kürtzeste vorgestellet/ und eines guten Urtheils so gewiß versichert gelebet/ daß er nicht vor nöthig geachtet/ mit vielen unnöthigen Allegatis die edle Zeit und das Pappier zu verderben/ und Hochverständige Rechts-Collegia verdrießlich zu machen.

3. **Das Lehn-Recht** ist gleichsam das Band zwischen dem Jure privato und publico, weswegen es auch gemeiniglich von denen Studiosis nach jenem und vor diesen pfleget erlernet zu werden. Die unterschiedenen Meynungen der Ausleger sind bey diesem Rechte nicht in so grosser Anzahl als bey dem Jure privato, sondern gründen sich etwa auff 4. oder 5. Haupt-Hypotheses, und können dannenhero desto eher ohne grosse Verwirrung bemercket werden. Meine Hypotheses habe ich in der Disputation de Feudis oblatis kürtzlich vorgestellet/ und werde ich dannenhero dieselbigen zum Voraus mit weni-

gen erklären. Hernach aber des Herrn Struvii sein Syntagma zum Grund meiner Lehre setzen/ weil ich es jederzeit für sehr deutlich und ordentlich/ und das die Conclusiones aus einer beständigen Hypothesi besser als andere herleite/ gehalten/ auch hierbey das wenigste zu erinnern gefunden.

4. Mit dem Jure publico ware es bey Anfang dieses Seculi noch in einem elenden Zustande/ weil man dasselbige aus allzugrosser Hochachtung gegen das Jus Justinianeum aus diesem und aus denen alten Glossatoribus herzuführen pflegte/ wodurch diese edle Wissenschafft mit vielfältigen Irrthümern sehr verwirret worden/ biß hernach denen Rechts-Gelehrten die Augen besser auffgegangen/ indem unter uns Teutschen nach und nach das Recht der Natur/ als welches mit bessern Recht als das Corpus Juris Justinianei unter die Principia Juris publici gerechnet werden kan/ besser bekannt worden/ und der scharffsinnige Monzambano uns einen deutlichen und klaren Concept von der Regiments-Forme in Teutschland gegeben/ welche uns zuvor die allgemeine Aristotelische Politic ziemlich confus vorgestellet hatte; Wiewohl diese seine wohlgegründete Meynung durch die Anfälle vieler Gelehrten/ die nach dem damaligen Zustand des unter dem Knechtischen Joch der alten Lehren annoch schmachtenden Teutschlandes diese Warheit noch nicht vertragen konten/ sich ernstlich

lich mit grosser Verdrießligkeit durchbrechen müssen. Derohalben habe ich mir fürgenommen/ zuförderst über diesen Autorem kurtze Lectiones zu halten/ hernach aber die Güldene Bulle/ dann die neueste Capitulation, und endlich die Münsterischen und Nimwegischen FriedensSchlüsse als welche die Grund Gesetze des Teutschen Reiches sind/ nach meinem besten Vermögen zu erklären.

5. Das beste Theil des Juris publici ist wohl das Jus circa sacra, und die daher entstehende Jurisprudentia Ecclesiastica, welche deswegen einem vollkommenen Juristen zu wissen sehr vonnöthen ist/ weil die wenigsten sich auf dieses edle Studium legen/ indem man nicht so viel Geld damit machen kan/ als mit dem Jure privato, gleichwol aber unter denen Protestirenden Ständen nicht alleine die Consistoria, sondern auch der Kirchen-Rath durch Politicos und JCtos pfleget mit besetzet zu werden/ die so dann ihre Function nicht wohl verwalten können/ wenn sie erst per evolutionem librorum diese Wissenschafft erlernen wollen/ und nicht zuvorhero dieselbige mit in das Amt bringen. Zumalen da es uns auch hierinnen an Büchern ziemlich mangelt/ und bey des Carpzovii, Brunnemanni und Schilteri Schrifften/ (die in Teutschland die eintzigen sind/ so hiervon etwas geschrieben) so wol auch bey denen über vornehme zu dieser Jurisprudenz gehörige Streit-Fragen publicirten Responsis

gantzer und vieler Consistoriorum oder Theologischer und Juristischen Facultäten viel Dinge/ absonderlich aber noch dieses allenthalben zu erinnern ist/ daß nachdem durch die Reformation Lutheri, Calvini u. s. w. auch dieses Stücke der Jurisprudenz in einen gantz andern Stand gerathen; Dennoch aus Nachläßigkeit derer Juristen in Ehesachen und sonsten viel irrige Conclusiones als gemeine Meynungen unter denen Protestirenden behalten worden/ die aus denen von ihnen verworffenen Hypothesibus des Päbstischen Rechtes gantz augenscheinlich herstammen. Ich habe hiervon allbereit anderswo mit mehrern geredet/ und durch das Exempel von dem unter uns hergebrachten Unterscheid zwischen denen Ursachen/ warumb man die Scheidung zwischen öffentlich verlobten/ und durch den Priester copulirten Personen zuzulassen pfleget/ meine Meynung bestätiget/ und wöchte vielleicht zu anderer Zeit Gelegenheit finden/ solches noch ausführlicher zu thun/ weßhalben ich mich vorjetzo damit nicht auffhalten will/ wenn ich nur noch mit zweyen Worten etwas zu meiner Vertheydigung werde angeführet haben. Ich hatte für etlichen Jahren in Leipzig in einem Programmate gedacht/ daß in Benedicti Carpzovii Consistorialibus unterschiedene Definitiones enthalten wären/ die mit denen Principiis Juris nicht allzuwohl übereinstimmeten. Dieses mein freyes Urtheil hat vielen mißfallen/ und gedüncket/ daß

es

es ohne Grund wäre/ weil ich damal keinen Beweiß deſſelben mit beygefüget. Ob ich nun wohl deswegen zu meiner Vertheydigung vielfältige Anmerckungen anführen könte/ ſo will ich doch dieſes alles biß zu ſeiner Zeit auff die Lectiones verſpahret haben/ und jetzo nur auff ein einiges Exempel mich beziehen. Selbiges iſt lib. II. Definit. 383. anzutreffen/ worinnen er behaupten will/ daß bey uns Lutheranern die der Päbſtiſchen und Reformirten Religion zugethane/ wenn ſie in ihrer Religion halsſtarrig wären/ ohne Klang und Geſang und Brauchung anderer Chriſtlichen Ceremonien begraben werden ſolten/ welches dem Inſtrumento Pacis Monaſterienſis ausdrücklich zu wider iſt/ und von Carpzovio durch zwey Befehlige aus dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden / die Anno 1624. und 1628. ergangen/ſehr unförmlich bekräfftiget wird/ weil dieſes lange vor dem Friedens-Schluß vorher geſchehen/ und alſo auff ſolche Sachen/ die durch den Friedens-Schluß anders entſchieden worden nicht zu ziehen iſt. Dieweil dann nicht wenig Irrthümer in Jurisprudentia Eccleſiaſtica daher entſtanden ſind/ daß man in deducendo Jure Principis circa Sacra die Beſchaffenheit der Religion und Verbindung derſelben/ mit dem gemeinen Weſen nicht rechtſchaffen unterſuchet/ ſondern ohne Grund geſtritten/ ob in der Chriſtlichen Kirche forma Regiminis Monarchica, Ariſtocratica, oder Democratica zu beobachten

sey/ und aber der Herr von Pufendorff in seinem für wenig Jahren publicirten gelehrten Tractat de Habitu Religionis ad Rempublicam diesen Haupt-Fehler gegründet/ und ausführlich widerleget; Als bin ich gesonnen mit Erklärung dieses Tractats gleichsam den Grund zu der Jurisprudentia Ecclesiastica zu legen/ hernach aber über die Churfl. Brandenburgische Kirchen-Ordnung des Hertzogthumbs Magdeburg zu lesen/ und bey denen vorfallenden Streit-Fragen den Ursprung/ Fortgang und Erörterung derselben nebst dem Unterscheid zwischen dem Päbstischen und geänderten Rechten der Protestirenden Stände anzumercken/ auch hierbey allenthalben mich zu befleißigen/ daß zuförderst auf die Sitten/ Gebräuche und Rechte der Christlichen Kirche in denen ersten dreyen Seculis reflectiret/ und die heutigen mit denenselben conferiret werden.

In der Philosophie trifft nunmehro die Ordnung/ daß ich zeigen solte/ wie der Mensch seine ihm an Erlangung der höchsten Glückseeligkeit hindernden Gemüths-Bewegungen dämpffen solle/ welches ich auch in einen absonderlichen Tractat unter dem Titel der Artzeney wider die unvernünfftige Liebe zu erweisen entschlossen bin. Dieweil aber die völlige Ausarbeitung derer rückständigen Theile der Philosophie bey sich täglich mehr und mehr hauffenden Stunden etwas mehr Zeit erfordert/ als bin ich in Willens/

mit

mit meinen Auditoribus privatissimis zwar in denen restirenden Disciplinen / die ich zu lehren versprochen/durch tägliches raisoniren fortzufahren/ und ihnen zu zeigen / wie sie/ nachdem sie den Grund in der Ve[illegible]nfft- und Sitten-Lehre geleget/ selbst fähig sind/ dieselben zu ergründen/ und die ihnen zuvor unbekanten Warheiten durch tägliches meditiren zu erfinden; auch hernach bey müßigen Stunden erwehnte Disciplinen völlig auszuarbeiten/ und durch öffentlichen Druck zu publiciren/ aber indessen in lectionibus publicis etliche dahin zielende Bücher derer alten Philosophen zu erklären. Und will zu diesem Ende mit des Senecæ Büchern de Ira den Anfang machen; als bey deren Auslegung ich tausendfache Gelegenheit finden werde von denen Affecten überhaupt/ von denen unterschiedenen Arten derselben/ von der Art und Weise/wie man dieselbigen dämpffen müsse / u. s. w. zu discuriren / und das was Seneca vom Zorn meldet/ auf den Geld-Geitz / die Ehrsucht/ und die denen Studiosis sonderlich anklebende Wollust zu appliciren. Ich will hoffen / es sollen diese lectiones meinen Auditoribus publicis angenehmer fallen/ als die bißherigen über die von mir herausgegebenen Philosophischen Schrifften/ zumahl da der Ruhm des Senecæ, die dabey fürfallende Gelegenheit / ex Historia Philosophica von denen unterschiedenen Secten der alten Philosophen zu discuriren/ dann die aus der Pro-

fan-Historie von Seneca öffters angeführte Exempel/ und die schönen und nachdencklichen Expressiones, derer sich dieser Philosophus durchgehends zu bedienen pfleget / (welche zwar der Krafft des Göttlichen Worts bey weiten nicht gleichen/ aber doch leider unter uns Christen viel/ viel Postillen beschämen) u. s. w. diese Annehmlichkeit umb ein grosses vermehren werden.

7. Diesem nun zu folge will ich **nach der Zahl/ Woche der Leipziger Oster-Messe** geliebts GOtt den Anfang machen/ **um eilff Uhr Vormittags** Lectiones publicas über Jus publicum, Ecclesiasticum und die Philosophiam Moralem zu halten/ dergestalt / daß ich **Montags und Donnerstags** den Monzambano, **Dienstags und Freytags des Hn. von** Pufendorff sein **Buch** de Habitu Religionis, und **Mittwochs und Sonnabends** Senecam de Ira erklären werde. Uber das Jus Feudale und den Civil- und Criminal-Process will ich Collegia privata halten/ und gleichfalls um besagte Zeit damit den Anfang machen / da sich Auditores hierzu einfinden werden/ die ich denn ersuche/ daß sie sich bey Zeiten bey mir angeben/ und wegen der ihnen beliebigen Stunde mit mir vergleichen wollen. Ich versprech ihnen keine Gelahrheit und Geschicklichkeit/ wohl aber Treue und Fleiß/ und versehe mich zu ihnen gleichfalls liebreicher und fleißiger Attention. Halle/ den 3. April. 1692.

XII. Hrn.

XII.

Hrn. D. Johann Friderich Mayers/
D. P. P. und Königlichen Schwedischen
Ober-Kirchen-Raths/

Schändliche
PROSTITUTION
seines ehrlichen Namens/
für den Augen der gantzen erbaren Welt
Durch
PUBLICATION
Eines offenbahren
Pasqvills/

Allen Ehrliebenden Gemüthern
Durch kurtze Anmerckungen über besagten Pasqvill bescheiden vorgestellet
Von

Christian Thomas/
JCto, Chur-Fürstl. Brandenb. Rath und
Prof. Publ. zu Halle.

Psal. 7, v. 15. 16. 17. 18.

Siehe der hat Böses in Sinn/ mit Unglück ist er schwanger/ er wird aber einen Feil gebähren. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet/ und ist in die Grube gefallen die er gemacht hat. Sein Unglück wird auff seinen Kopff kommen/ und sein Frevel auff seine Scheitel fallen. Ich dancke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen/ und will loben den Namen des HErrn des Allerhöchsten.

GOtt-Ehr- und Tugend-liebender Leser/

Wer und wo du seyst.

ES ist mit der Boßheit des menschlichen Hertzens also beschaffen/ daß so lange als sich dasselbige für einer Straffe zu fürchten hat/ es seine Tücke und Unthaten auff alle Weise zu verbergen suchet; Wenn es aber entweder wegen Macht/ oder wegen Gunst und Gewonheit der Menschen/ oder wegen anderer Ursachen seinen Frevel ungescheut auslassen kan/ und für menschlicher Bestraffung sicher ist/ so wird dasselbige toll kühne/ daß es sich nicht nur für keinen ehrlichen Menschen mehr schämet/ sondern wohl gar in die bestialität oder Raserey geräth/ daß es vermeynet/ es habe noch Ehre darzu mit eingeleget/ zumahl wenn es gewahr wird/ daß bey solchen Zufall es an Schmeichlern oder andern Gottlosen

losen gleiches Sinnes nicht fehlet/ die so dann die allerschändlichsten Laster mit den Namen der Tugend zu belegen pflegen/ welches alsdenn gemeiniglich geschicht/ wenn man die Laster nicht mehr unterdrücken kan. Pro gloria habentur, spricht Seneca, quæ quamdiu opprimi possunt, scelera sunt. Es ist bekant was für längst ein kleiner See-Räuber dem mächtigen König Alexandro dem Grossen zur Antwort gabe. Der Catilina wird von allen Historicis verflucht/ weil er sein Vaterland zu unterdrücken sich unterstanden/ allein Julius Cæsar der es würcklich gethan/ ist von vielen pro Patre Patriæ, oder doch zum wenigsten für einen wackern Held gehalten worden. Aber wir dürffen nicht lange Exempel aus der alten Historie versuchen. Es mangelt uns auch heut zu Tage nicht daran. Dieser beygefügte Pasqvill wird dir ein herrliches Exempel geben. Wenn ein gemeiner Mann/ der sich nicht auff seine Autorität und Macht verliesse/ einen so offenbahren Pasqvill als der gegenwärtige ist/ verfertiget hätte/ würde jedermann die Unthat alsobald erkennen und begreiffen/ und der Pasqvillante würde sich scheuen seinen Namen dafür zu setzen.

Aber

Aber weil Herr D. Mayer sich auff Menschen-Gunst als ein Bock auff die Hörner verläst/ und sich einbildet in dem Zustande zu seyn/ darinnen Joab war als sein Waffenträger ausruffte: Trotz mache sich einer an Joab! So scheuet er sich nicht in Angesicht der gantzen erbaren Welt einen so offenbahren Schand-Brieff/ der allen Göttlichen und Weltlichen Rechten zuwider ist/ zu publiciren/ und sich darinnen dennoch für einen Theologum, einen erleuchteten Christen/ einen Mann der heilige Dienste zu leisten geschickt sey/ u. s. f. auszugeben/ und kan wohl seyn/ daß es so verblendete Leute giebt/ die sich und Jhn einbilden/ er habe alles wohl gemacht. Alleine GOtt sey Lob/ daß noch Leute in der Welt seyn/ die schwartz und weiß zu unterscheiden wissen/ und an solchen abscheulichen Dingen/ die des elenden Mannes seinen Vorfall in die Viehischheit bezeugen/ ein eusserstes Mißfallen haben. Denenselben insgesammt Hohen und Niedern/ Sie mögen seyn wo sie wollen/ in Schweden/ Bremen/ Holstein/ Hamburg oder wo sonsten/ gebe ich diese gantze Sache zu entscheiden; ja die Gerechtigkeit meiner Sache machet mich getrost/ daß ich mich auch nicht scheue derer jenigen

nigen ihr Urtheil für mich/ oder vielmehr für die Warheit zu hoffen/ die mit einer Gunst für Herr D. Mayrrn und mit einen Haß wider mich præoccupiret seyn möchten/ weñ Sie nur geruhen wollen meine 34. Anmerckung/ (als worinnen die gründliche Demonstration des Mayerischen Pasqvilles ist) zu lesen/ und bey dem gantzen Facto sich für Augen stellen/ was sie für ein Urtheil fällen würden/ wenn Herr D. Mayer an meiner Statt/ und ich an der Seinigen wäre. Lebe wohl.

DEr sich selbst verurtheilende CHRISTIAN THOMASIUS, daß er ein Calumniante und Ehren-Dieb sey. (1) In einem freundlichen (2) Schreiben an (S. T.) Herrn D. CHRISTIANUM THOMASIUM, fürnehmen JCtum &c. gezeiget von Johann Fridrich Mayern/ D.P.P. Königl. Schwedischen Ober-Kirchen Rath. Humburg/ im Schultzischen Buchladen.

(1) Mein lieber Herr Doctor, könte auch der ärgste Lotter-Bube einen gröbern und schmähsüchtigern Titel machen/ wenn er wider jemand schreiben wolte/ über den er sich erzür-

zürnet. Und nichts destoweniger hätte mir es nicht mißfallen sollen/ wenn der Herr D. redlicher Weise in seinem Schreiben wahr gemacht hätte/ was dieser Ehrenrührige Titel verheisset. Aber wenn ein unpartheyischer Leser des Herrn D. Pasqvill lieset/ kan er nicht anders/ als fragen: Wo das Schreiben sey/ das zu diesen Titel gehöre?

(2) Der Herr D. muß zweyerley Stylum führen/ wenn er freundliche Schreiben abgehen lässet/ oder eine sonderliche Art von freundlichen Schreiben erfunden haben. Er wird nicht übel nehmen/ wenn ich seine Worte/ die er in seinen Pasqvill wider Herr. D. Spenern braucht/ ein wenig mutatis mutandis hieher applicire. Sind dieses freundliche Schreiben so müssen NB. die Teuffel in der Hölle noch ärger werden als sie sind/ wenn D. Mayer feindliche Schreiben/ verfertigen will: Nur noch zwey Worte. Braucht der Herr D. auch diese Schreib-Art/ wenn er an seine Freundinnen schreibt?

Wohl-Edler/ Vester/ und Hochgelahrter/ Hochgeehrter Herr Doctor.

WAs meinet derselbe wol/ wie mein Gemüthe nach Durchlesung dessen also genanten Dedication, die

er seiner weiteren Erläuterung/ vorsetzen wollen/ müsse beschaffen seyn? (3)

(3) Antwort: wie das Gemüthe eines jeden Menschen beschaffen ist/ dessen Pasiones dominantes Wohllust und Ehr-Geitz sind/ wenn man demselben seine Unthaten klar und deutlich für die Augen leget/ daß er mit Bestand der Warheit/ nicht das geringste darwieder auffbringen kan/ sich zu vertheidigen. Ein solch Gemüthe wird von Grimm/ Rachgier/ Furcht/ Hoffnung/ Verdruß/ und andern dergleichen widrigen Affecten grausam genung gequälet/ daß ein jeder tugendhaffter Mann billich Mitleiden mit einen so armen Menschen hat/ und wünschet/ daß derselbe sich diese Angst möge zum Guten/ das ist zur Erkäntnüß seiner Boßheit und zu seiner Besserung dienen lassen. Jedoch lässet das Temperament eines solchen Menschen nicht zu/ viel Gutes von ihm zu hoffen/ indem der Ehrgeitz ihn hefftig antreibet/ seine eitele Ehre zu retten/ es möge nun kosten was es wolle. Weil er dann sein summum bonum in dem eitelen Lob und ungegründeter Liebe unverständiger und wohllüstiger Leute sucht/ so treiben ihn seine beyde Pasiones dominantes dahin an/ daß er zum wenigsten sich bemühet/ Leuten seines gleichen die Augen mit etwas zu verkleistern/ solte es auch in denen Gemüthern ehrliebender und tugendhaffter

Leute

Leute noch so ridicule und lasterhafft heraus kommen. Gehet da Herr D. das ist die Antwort auff eure Frage/ nach denen Regeln meiner Wissenschafft. Nun mag euer gantzes schmähsüchtiges Schreiben bezeugen/ ob ich es mit dieser Antwort getroffen oder nicht.

Wahr ist es/ ich glaube nicht (4) daß in

(4) Der Herr D. hat recht. Es ist wahr/ daß der Herr D. nicht anders glaubet/ als daß in langen Jahren keine hefftigere ꝛc. Schrifft ans Tage-Licht kommen; alleine es ist ein grosser Unterscheid unter dem/ was der Herr D. gläubt wahr zu seyn/ und was wahr ist. Ein Mensch von seinem Temperament, der sich persuadiret/ daß er ein Theologus κατ' ἐξοχήν, ein erleuchteter Christ/ und zu heiligem Dienst capable sey/ der kan nicht anders/ als solche Gedancken hegen/ wenn man ihm den Betrug seines Hertzens für die Augen leget; alleine ein unpartheyischer Mensch/ der mit diesen Affecten und der Eigen-Liebe nicht eingenom̃en ist/ und nach den Regeln der Warheit alleine urtheilet/ fället ein gantz ander Sentiment davon.

langen Jahren eine heftigere/ anzüglichere/ und den guten Namen unschuldig mehr kräncknde Schrifft/ (5) darinne

(5) Der Herr D. weiß wohl/ daß ein jeder schuldig sey seines Glaubens Rechenschafft zu geben/ wenn es begehret wird/ und also begeh-

re ich von ihm/ daß er/ wie er selber redet/ für den Augen der Kirche und der erbaren Welt die Hefftigkeit/ Anzüglichkeiten und unverdiente Kränckung seines guten Namens/ derer er meine Schrifft beschuldiget/ darthue und beweise: Denn sonsten wird ihn die gantze Kirche und erbare Welt für denjenigen halten/ für den er mich auf dem Titel seines Pasqvills gescholten.

man einem Theologo (6) auch nicht die

(6) Per Excellentiam, sicuti cum Poëtam dicimus, nec addimus nomen, subauditur apud Græcos egregius Homerus, apud nos Virgilius, §. 2. Instit. de J. N. G. &c.

allergeringste Ehre (7) übrig lassen wol=

(7) Der Herr D. wird sich irren. Meine Dedication hat ihm alle seine Ehre gelassen/ die er zuvor gehabt/ und er weise mir ein einig Wort in meiner gantzen Dedication, darinnen ich ihm etwas von seiner Ehre genommen/ die er zuvor gehabt. Ich sage ja ausdrücklich p. 12. daß ich mit denen Histörgen/ damit sich jung uñ alt in Leipzig getragen/ den Herrn D. nicht beschuldigen wolle/ sondern sie in ihrem Werth und Unwerth beruhen lassen. Ich sage p. 35. es solte mir Leid seyn/ wenn ich ihn wegen des gemeinen Geschreys beschuldigen wolte; und kan dannenhero nichts anders seyn/ das dem Hn. D. wider seinen Willen diese Bekäntnüß heraus gepresset/ als daß er vor meiner Schrift

wenig

wenig warhafftige Ehre müsse gehabt haben. Denn ich gestehe gar gerne/ daß ich in meiner Dedication mich nicht bemühet/ ihm zu schmeicheln/ oder Ehre zu geben/ die ihm nicht zukömmt/ sondern dergestalt mit ihm zu reden/ wie es die warhafftige Beschaffenheit seines Caracters erfordert.

len/ sey ans Tage-Licht kommen/ als diese/ so aus meines Hochgeehrten Herrn Doctoris Feder geflossen.

Dencket nun mein Herr/ Betrübnüß (8) nehme meine Seele ein? O Nein/ er ir-

(8) Wie ich oben n. 3. gedacht/ so kan es nicht anders seyn/ es muß seinem Ehrgeitz und Wohllust/ meine Schrifft nicht wenig verdrossen haben. Ich glaube aber ja wohl/ daß er darüber nicht werde geweinet haben/ zumahl wenn ihm diese artige Erfindung/ der er sich in gegenwärtigen Pasqvill wider mich bedienet/ bald eingefallen/ oder wenn eine liebreiche Person/ die von ihm mit der Ehre seiner vertraulichen Freundschafft beglückseliget worden/ ihn so wohl mit Worten als Wercken tendrement getröstet.

ret! Ich habe bißhero von denen also genanten Herren Pietisten und ihren Patronis (9) unverdiente Schmach und

(9) Mein was haben doch die Pietisten und ihre Patroni mit meiner Dedication zu

thun / daß er die guten Leute mit den Haaren hieher zerren muß. Wenn der Herr D. auff Herr D. Speners seinen Sieg der Unschuld nichts anders als diese Läster-Worte entgegen setzen kan / so dürffte es wohl von ihm heissen wie beym Poëten stehet: Procumbit humi &c.

Schande mit Freuden ertragen lernen / weil ich doch alles / was ich jetzo leide / um der Ehre JEsu Christi willen / dessen reine Lehre ich wider diese gleißnerische Pharisäer uñ Werckheiligen vertheidige / ausstehen muß / denn vorhin / ehe ich mit diesen Volcke mich abgegeben / wusten die wider mich gerichteten Schrifften von solchen Vorwurff nichts. (10) Dessentwe-

(10) Das heist GOttes Gerichte sind langmüthig / und GOtt hat ihm damit Raum zur Busse und Besserung gegeben. Nachdeme aber der Herr D. dadurch immer mehr und mehr verhärtet worden / und gantz sicher auff den bösen Wegen fortgangen / hat es endlich einmahl ausbrechen müssen; und wäre gut / wenn er sich noch besserte / und nicht selbst / wie gegenwärtiger Pasqvill ausweiset / Unverschamheit wie einen Pantzer anzöge. Zudem so ist auch dieses nicht zu vergessen. Hat man demselben gleich zuvorher dergleichen Dinge nicht in Schriffen vorgeworffen / so sind es doch

doch Dinge / damit sich schon zuvorhero zu Straßburg/Leipzig/ Leißnick/ Grimme/ Wittenberg/ und Hamburg die Kinder auff denen Gassen getragen.

gen bin ich über dergleichen schrifftliche Schändung frölich und getrost/(11) und

(11) Wer die Menschen kennet / der weiß schon was dieses vor ein Trost ist/ und seine gegenwärtige Schrifft zeigt es gnungsam an. Es ist eine solche Frölichkeit/derer sich die Leute bey Hoffe annehmen/ wenn ihr Mund lachet/ da ihr Hertz nichts davon weiß.

halte mir es für die allergrösseste Ehre/ um der Lehre JEsu Christi willen (12) noch mehr Schmach zu leiden.

(12) Aber wenn und wo hat der Hr. D. jemahls um dieser Ursache willen etwas gelitten oder dulden müssen? Bißhero ist noch niemahln für den Augen der gantzen erbarn Welt etwas davon in seinem Lebens-Lauff zu lesen gewesen. Hat er was gelitten/ so ist es wegen seiner Wohllust und Ehrgeitzes geschehen/und GOtt gebe ihm die schwere Gottes-Lästerung zu erkennen / daß er seine Lust-Seuche und Ambition sich nicht entblödet zu der Ehre seines Heylandes zu machen.

Vermuthet mein Hochgeehrter Hr. Doctor, von mir rachgierige Gedancken (13)

(13) Ach ja! und seine gantze Schrifft weiset

ſet es aus/ daß Er/ ſo viel an ihm iſt/ durch einen Joabs-Kuß mir den Dolch ins Hertze zu ſtoſſen trachtet. Aber GOtt Lob! es iſt nur ein leerer Lufftſtoß.

und daß ich in meiner Seele eiffrig Rath halte/ wie ich doch den Herrn wieder ſtürtzen / (14) und eines anbringen könne/

(14) Ich glaube dieſes auch. Aber ich glaube auch/ daß Ihm ſeine Gedancken bald werden vorgeſtellet haben/ quod vana ſit ſine viribus ira. Denn ſo tumm iſt der Herr D. nicht/ daß ihm ſein Gewiſſen nicht ſagen ſolte/ daß ihm GOtt die Mittel benommen mich zu ſtürtzen/ wie gerne er auch wolte. Es müſte Ihn denn bey der neulichen Conferentz in Holland andere Hoffnung darzu ſeyn gemacht worden. Aber der Herr Doctor wird ſehen es wird nichts draus. Und nehme er ſich nur in acht/ daß es ihm nicht gehe wie dem Hund in der Fabel/ der nach dem Fleiſch im Waſſer ſchnappte.

deſſen Leben und Wandel mir ja nicht unbekant? (15) Nein mein wertheſter

(15) Nun wohl dann mein Herr D. ſo fordere ich von ihm für den Augen der Kirchen und der erbaren Welt/ daß wenn er in meinem Leben und Wandel eine Unthat findet/ die eine Straffe verdienet/ oder die in dem Gemüthe tugendhaffter Leute mich unehrlich machen

könte/

könte/ so sage Er solche. Aber er hüte sich keine Lügen von mir zu schreiben/ oder mich solcher Dinge zu beschuldigen / davon mich die gantze Welt/ unter der ich lebe/ freysprechen muß. Ich habe ja Fehler genug an mir/ das weiß ich/ und bemühe mich täglich dieselben zu bessern. Aber GOtt sey Danck! daß Er mir von meiner Jugend an Anfechtung genug geschicket/ die mich gelehret/ auff meine Wege Achtung zu geben/ und mich behütet/ daß ich nicht in solche Sünden gefallen/ durch welche meine Feinde/ die nun etliche Jahre her auff mich gelauret/ mich hätten stürtzen können. Und ich lebe der starcken Zuversicht zu meinen GOtt/ Er werde auch künfftig mit seiner Barmhertzigkeit über mir walten/ daß ich nicht aus seiner Gnade falle/ sondern mehr und mehr in Guten zunehme/ und meine Schwachheit täglich ablege.

Herr Doctor, da er mir fluchet/ so he-be ich itzo meine Hände auf und se-gne ihn/ (16) ich bitte GOtt für ihn/

(16) Irret euch nicht / GOtt läst sich nicht spotten. Ist dieses ein Seegen/ so behüte mich GOtt vor seinen Fluch/ oder ist das Hertz des Herrn D. schon so sehr verderbet/ daß er im Ernst diesen seinen Pasqvill für einen Seegen hält; so ist es leyder! zu bedauren/ daß ihn der Satan allbereit schon so weit in seinen

Stricken hat/ daß er unter Seegen und Fluch nicht mehr einen Unterscheid machen kan. Und wie kan einer/ dem Gottes Wort fluchet/ andere segnen? Kan auch ein Aussätziger einen andern Aussätzigen rein sprechen?

da er mich so sehr beleydiget.

Oder bildet er sich ein/ daß nach Verlesung seiner Schrifft ich Feder und Papier zurecht geleget/ die Feder mit Galle zu netzen (17) und durch gleichmäßige

(17) Was hätte ich für Ursachen mir dieses einzubilden? Ich glaube vielmehr / daß der Herr D. seine Feder in Honig gedunckет/ und daß ihm der Teuffel wider seinen Willen die Feder ausgetauschet/ oder an seine Statt diesen Pasqvill selbst geschrieben.

Schelt-Wort/ wie mir der Herr gethan/ (18) ihm wider bezahlen solte? Nein/ mein

(18) Dieses beweise mir der Herr D. sonsten gehöret es wieder zu denen Sünden des 8. Gebots.

Herr/ so weit ist es mit mir noch nicht kommen/ (19) so weit hat mein GOtt

(19) Wo kommt aber dieses Pasqvill her?

den sanfftmüthigen Geist Christi (20)

(20) GOtt vergebe dem Herrn auch diese Lästerung/ daß er eine wohllüstige Furcht für den sanfftmüthigen Geist Christi ausgiebet.

noch

noch nicht von mir genommen. Solch Aergernüß will ich meinem armen Nechsten nicht geben. (21) Sondern bloß mei-

(21) Und gleichwol ist diese gantze Scartequе nichts als ein Aergernüß-voller Pasqvill.

nem Hochgeehrten Herrn Doctori, für der gantzen Welt freundlich zu bedencken anheim geben/ nachdem ich vielleicht ihm itzo in einen ruhigern Zustande (22) an-

(22) Mein Zustand war damahls so ruhig/ da ich diese Dedication schriebe/ als er jetzt ist. Und hoffe ich es wird ein jeder unpartheyischer Leser keinen Gifft weder injener noch in der jetzigen Schrifft mercken. Ich gebe gerne zu/ daß mir noch vieles an der wahren Ruhe mangelt; Aber ich verhoffe täglich näher und näher zu derselben zukommen. Indessen würde ich ein Heuchler seyn/ wenn ich mich bemühen wolte eine andere Schreib-Art zu affectiren/ als der Zustand meines Hertzens ist. Zum wenigsten biethe ich allen meinen Feinden trotz/ daß sie mir in allen meinen Schrifften etwas zeigen/ das Ehren-rührig/ und nach denen menschlichen Gesetzen/ oder nach dem Urthel ehrlicher Leute straffwürdig sey.

treffe/ weil er allen seinen Gifft wider mich ausgespiehen/ uñ alle seinen Willen nun an mir ausgeübet/ was ihm doch in

Ewig-

Ewigkeit dazu bewogen/mich so grausam ehrenrührig/unverantwortlicher Weise zu tractiren/ und ob seine angeführte Ursachen wohl von dem Werth wären.

Mein Hochgeehrter Herr/Doctor führet zum Grunde an/ ich hätte ihn in meiner letztern Schrifft/ genant: **Der Mißbrauch der Freyheit der Gläubigen zum Deckel der Boßheit/** für den Autorem des wider mich gerichteten Pasqvilles angegeben/ für einen Calumnianten uñ Ehren-Dieb gescholten.(23)

(23) Wenn ich mich der unverschämten Art des Herrn Doctoris bedienen wolte/ ein Ding/ das offenbar ist/ zu läugnen/ würde ich mich seiner Worte gantz füglich bedienen können. Ich frage alle verständige Leser/ ja Kinder die nur buchstabiren kõnen/ wo doch in meiner Dedication die Worte stehen/ daß mich D. Mayer in seinen Mißbrauch für den Autorem des Pasqvils angegeben/ oder für einen Calumnianten uñ Ehren-Dieb gescholten. Nachdem aber ehrliche Leute dasjenige was sie gethan/ niemahls leugnen/auch des Hn. D. Art/mit der er in folgenden seine Unthat leugnet/ so beschaffen ist/ daß alle ehrliebende Gemüther dafür einen Abscheu haben/ als sey es ferne/daß ich die-

se

se meine Anschuldigung / die für denen Augen der erbaren Welt lieget/ verneinen solte. Jedoch achte ich dieses darbey nöthig zu erinnern/ daß ich den Herrn D. niemahls beschuldiget/ er habe mich mit Namen genennet. Es ist genung/daß ihm nicht alleine sein eigen Gewissen überzeuget/ daß er mir dieses Schuld gegeben/ sondern auch daß es für dem Angesicht der erbaren Welt aus seinen Worten so nothwendig und unstreitig fliesset/ daß wenn gleich seine Unverschamheit noch so hoch steigen solte/ daß er gar schweren wolte/ er habe mich nicht genennet/ dennoch kein vernünfftiger Richter ihn mit guten Gewissen zum Eyd würde lassen können/ und die gantze erbare Welt in ihren Gewissen überzeuget wäre/er wolle einen falschen Eyd ablegen.

Wolan mein wertheſter Herr Doctor, die für den Augen der Kirche und der erbaren Welt liegende Schrifft soll unser Richter (24) seyn. So lautet

(24) Nein mein Herr D. dahin wollen wir nicht. Eure Schand-Schrifft kan nicht Richter seyn/ denn es ist ein todter Buchstabe/ und wie ich allbereit zugegeben/ das/ worüber ich mich über euch beschwere/ist nicht in der todten Schrifft zu finden / wohl aber in der Auslegung und dem Verstande der Kirchen und erbaren Welt. Darumb muß die Kirche und

die

die erbar Welt (oder nur die letzte: Denn unsere Controvers braucht zu ihrer Entschuldigung keine Göttliche Offenbahrung) unser Richter seyn. Eure Schrifft ist nur der Beweiß/ dessen ich mich zu Behauptung meines Satzes bediene. Aber diesen Schnitzer halte ich dem Herrn Doctor gerne zu gute/ weil er nun lange Zeit gewohnet ist todte Buchstaben/ die er nach dem Muthwillen seiner Boßheit belebet/ zum Richter seiner Zänckereyen zu machen.

(25) aber meine Worte Cap. II. §. VI.

(25) Der Herr D. hätte die Mühe ersparen können. Habe ich nicht alle Worte in meiner Dedication angeführet? habe ich nicht auff dieselbigen von Stück zu Stück geantwortet.

Nun wären mir viel rechtmäßige Mittel übrig gewesen/ Herrn D. Spenern und andern meinen Widerwärtigen/ die Freude über das herausgegebene Pasqvil zu steuren/ allein ich habe mich an der Fürsorge meines GOttes wohl genügen lassen/ indem nicht allein die Hochlöbliche Universität zu Wittenberg in einem öffentlichen Programmate diese Schrift als ein Pasqvill und Schand-Schrift öffentlich erkläret/ und/ wie der verblendete und vom Satan nach aller seiner Lust geleitete

leitete Autor boßhafftiger Weise den Namen eines Wittenbergischen Professoris gelogen/öffentlich bezeuget; Sondern es hat auch ein Hoch-Ehrw. Ministerium, durch eine Deputation bey einem Hoch-Edlen und Hochweisen Rath/es hat das gesamte Collegium der Herren Leichnam und Kirch-Geschwornen zu St. Jacobi bey eben diesem Hoch-Edlen Raths-Collegio bewegliche Ansuchung gethan/deßwegen ernstes Einsehen zu haben. Worauff ein ernstes Mandat publice affigiret/ und darinne solchen Ehren-Schändern nach Gebühr begegnet worden. **Was könte ich mehr und fürtreflichere Zeugen des mir angethanen Unrechts begehren: Der HErr sey ihrer aller Schild dafür/ und ihr sehr grosser Lohn!** Schriftlich dem Autori zu antworten/ trägt billig ein jeder ehrlicher Mensch Bedencken/ indem ja der erbaren Welt bekant/ daß dieses des Calumnianten Schrifften um ihrer Ehren-Diebereyen willen / schon unter des Scharffrichters Händen und auff dem Scheiter-Hauffen gewesen.(26) Hierbey

(26) Die-

(26) Diese Worte convinciren die gantze erbahre Welt/ daß der Herr D. keinen andern Menschen als mich gemeynet/ ohne daß ich/ wenn ich mit der gantzen erbaren Welt auch diese Auslegung mache/ mich selbst verurtheile/ daß ich ein Calumniante und Ehren-Dieb sey. Es ist der gantzen erbaren Welt bekant/ daß Masius zu Coppenhagen meine Schrifften verbrennen lassen/ es ist gleichfalls bekant/ daß er hierzu den Prætext gemißbraucht/ als ob meine Schrifften Pasqville wären. Es ist in Europa in diesen Jahren kein ander Exempel bekannt/ daß man einige Schrifften umb dieser prætendirten Ursachen willen verbrennet habe. Und also muß ein jeder unpartheyischer Leser (ohne mich für einen Calumnianten und Ehren-Dieb zu halten) eure Worte so auslegen/ daß ihr mich gemeynet habt. Und trotz habt das Gegentheil/ und sagt/ Ihr habt mich nicht gemeinet! Trotz nennet für der gantzen erbaren Welt einen andern mit einiger Wahrscheinlichkeit/ von dem Ihr sagen könnet/ daß seine Schrifften unter diesen prætext wären verbrennet worden/ und daß ihr denselbigen in euren Mißbrauch verstanden.

aber muß man sich über die gerechten Gerichte Gottes verwundern/ daß die neuen Heiligen/ welche das thätige Christenthum jetzo befördern wollen/ eine solche Schmäh-

Schmäh-uñ Schand-Schrifft unter ihre Acta gerechnet / und einen Theil Actorum, so von ihnen herkoñen / (27) wer-

(27) Diese Worte zeigen abermahls an/ daß der Hr. D. keine andere Acta meyne/ als das Leipzigische Protocoll, ohne daß deßwegen ein unpartheyischer Leser eurer Boßheit Beyfall gebe/ die Leute/ so ihr schmähet/ wären neue Heiligen/ und hätten dieses Protocoll drucken lassen.

den lassen/ (28) damit man sehe/ mit was

(28) Und also muß die erbare Welt wiederum unumgänglich schliessen/ daß der Herr D. mich gemeinet/ weil sonst in dem Leipziger Protocoll keine andere Schrifft als mein Herrn M. Francken gegebenes Responsum anzutreffen ist/ ohne daß er deswegen mit dem Herrn Doctor dieselbe für eine Schmäh-oder Schand-Schrifft halte.

Waffen sie ihre Lehre vertheydigen/ und wie sehr ihnen die Christliche Liebe müsse „zu Hertzen gehen. Sind dieses der Pie„tisten Acta, so müssen NB. die Teuffel in „der Hölle noch ärger werden / denn sie „sind/ wenn Impietisten Acta sollen her„für kommen.

Biß hieher die Worte meiner vorigen Schrifft. (29)

(29) Der Herr D. ist in einem so heiligen

Eyffer für seine Ehre begriffen gewesen/ daß er gemeinet/ er predige und habe den Text verlesen.

Nun frage ich alle verständige Leser/ ja Kinder/ die nur buchstabiren können/ (30) wo doch in diesen Worten stehe/ daß

(30) Ja dieses sind die rechten Kerl von der Auslegung der Worte eines Heuchlers zu judiciren. Schämt sich der Herr D. nicht mit solchen kahlen Vorschlägen auffgezogen zu kommen? Ist eben/ als wenn einer mit seiner Maitresse in Gegenwart eines solchen Kindes von seiner Buhlerey mit figürlichen Worten geredet/ und wolte darnach ein solch Kind zum Richter machen.

ich Herrn D. Christianum Thomasium, für den Autorem des Pasqvills halte. (31) Der Herr Doctor thue mir doch die

(31) Alle verständige Leser werden den Hn. D. auff die Worte weisen/ die ich allbereit n. 26. 27. 28. angemercket.

grosse Liebe/ und weise mir dieses darinne (32) Spricht er: Ich hätte ihn aber dar-

(32) Ich habe dem Herrn nunmehro diese grosse Liebe erwiesen.

inne deutlich gnug beschrieben. Mein werthester Hr. Doctor, ich beschreibe einen Calumnianten/ (33) dessen Schriften

(33) Der

(33) Der Herr D. verzeihe mir/ es verhält sich in der Warheit nicht so. Er beschreibet nicht einen Calumnianten indefinite; Er redet in dem Worte dieses Calumnianten von einem individuo, und die Neben-Worte/ die ich n. 26.27.28. angemercket/zeigen es an/ daß er mich gemeinet.

um ihrer Ehren-Diebereyen willen schon unter des Scharffrichters Händen und auff den Scheiter-Hauffen gewesen. Ist denn das Wort (34) Calumniante

(34) Schämet euch für der erbaren Welt/ für euren Allergnädigsten König/ für euren gnädigsten Fürsten/für eurer wertheſtē Stadt-Obrigkeit/ für eurer Gemeinde/ daß ihr mit solchen Pickel-Härings-Possen eure Boßheit zu vertheydigen sucht. Der Unflath ist nicht werth/ daß man ihn von Stück zu Stück beantworte/weil kein einiger ehrliebender Mann/ wenn er auch sonst mein ärgster Feind wäre/ euch diese Cavillation (durch welche ihr euch euer bißgen Ehre vollend selbst liederlicher Weise nehmet) zu gute halten wird. Ich will nur um der Ungelehrten willen ein Gleichnüß geben/und euch dasselbe selbst beantworten lassen. Fingamus, der Hr. D. wäre von einer seiner Feinde an einen auswärtigen Orte fälschlich wegen Ehebruchs/ oder sonsten angeklaget worden/ man hätte ihn ungehöret/ durch

„einen offenbahr Nullen-Proceß verdammet/
„und ihm in effigie den Kopff herunter ge-
„schlagen; es wäre hernach eine stachlichte
„Schrifft wider mich publiciret worden/ we-
„gen welcher ich folgendes in öffentlichen
„Druck geschrieben: Schriftlich dem Au-
„tori zu antworten/ trägt billig ein jeder
„ehrlicher Mensch Bedencken/ indem ja
„der erbaren Welt bekant/ daß dieses
„Ehebrechers sein Bildnüß schon unter
„des Scharf-Richters Händen/ und auf
„dem Schavot gewesen. Würde der Herr
„Doct. nicht die höchste Ursach haben/ sich so
„dann über mich zu beschweren/ wie ich mich
„in meiner Dedication über ihn beschweret?
„Ferner/ wenn ich hernach eine Schrifft ver-
„fertigte unter dem Titel: der sich selbst ver-
„urtheilende D. Joh. Friderich Mayer/
„daß er ein Ehebrecher sey: und für denen
„Augen der gantzen erbaren Welt/ mich zu
„Behauptung dieser Begünstigung folgender
„Worte bedienete: Mein werthester Herr
„Doct. ich beschreibe einen Ehebrecher/
„dessen Bildniß schon unter des Scharf-
„richters Händen uñ auff dem Scheiter-
„Hauffen gewesen. Ist denn das Wort
„Ehebrecher ein gleichlautendes Wort
„mit dem Nahmen Mayer/ so daß eines
„so viel heisset als das andere/ Mayer o-
„der ein Ehebrecher/ ein Ehebrecher o-

der

„der Mayer? Heist denn Majerus auff „Teutsch ein Ehebrecher/ und ein Ehe„brecher auf Latein Majerus? Haben deñ „die Scharfrichter und Dieb-Hencker in „diesen Tagen mit nichts mehr als des „Herrn Doctoris Bilde zu thun/ daß er sich „solcher Beschreibung so hefftig an„nimmt? Wo stehet von seinem Feinde/ „der ihn anklaget? Wo von dem Orte „ein Wort/ da man sein Bild verbrennet. „Ich bitte den Herrn D. er weise mir es; „Ich bitte Herrn D. Mayers Freunde/ „sie weisen mir es. Oder/ ist denn der Hr. „Doct. κατ' ἐξοχὴν heut zu Tage der Ehe„brecher und Huren-Hengst/ daß/ wenn „man das Wort Ehebrecher nennen hö„ret/ alsobald des Hn. Doctoris Person ei„nem einfalle/ und man dencke/ das muß „Mayer seyn. Siehet also mein Hochge„ehrtester Herr D. daß nicht ich mit die„sen Worten/ sondern der Hr. D. mit sei„ner eigenen Erklärung und Zueignung „dieser Worte sich selbst für einen Ehe„brecher/ dessen Bildnüß wegen seines „Ehebruchs wäre enthauptet worden/ „habe ausgeruffen. Ich frage eine gantze „löbliche Bürgerschafft zu Hamburg/ ja ich „frage euch selbst Herr D. wenn ich mich den „Teuffel verleiten liesse/ eine solche rasende „Boßheit wider euch zu begehen/ würde ich

„nicht durch dieses Schelmstück mich unwür-
„dig machen / daß kein Ehrliebender Mensch
„mehr mich in seiner Gesellschafft leiden / jeder-
„man mich anspeyen und mit Fingern zeigen /
„ja meine Schrifft von der gantzen erbaren
„Welt werth geachtet werden würde von dem
„Hencker verbrennet zu werden? Jam fiat ap-
„plicatio. Ich will sie nicht machen / sondern
ich submittire dieselbe aller Welt / auch so gar
des Hn. Doctoris seiner allerliebsten Freundin /
wenn sie nur noch in geringsten ihrer selbst
mächtig ist.

ein gleichlautendes Wort mit dem Nah-
men Thomasii, so / daß eines so viel heis-
set / als das andere / Thomasius oder ein
Calumniante, ein Calumniante oder
Thomasius. Heist denn Thomasius auf
Teutsch ein Ehren-Dieb / und ein Ehren-
Dieb auf Lateinisch Thomasius? Haben
denn die Scharffrichter und Diebhencker
in diesen Tagen mit nichts mehr / als des
Herrn Doctoris Schrifften zu thun / daß
er sich solcher Beschreibung so hefftig an-
nimmt? Wo stehet von Herrn Masii Sa-
che? Wo von Coppenhagen ein Wort?
Ich bitte den Herrn Doctor, er weise mir
es. Ich bitte Herrn Doctoris Thomasii
Freunde / sie weisen mir es. Oder / ist
denn

denn der Herr Doctor κατ' ἐξοχὴν heutiges Tages der Calumniant und Ehren-Dieb/ daß/ wenn man das Wort Calumniante nennen höret/ alsobald des Herrn Doctoris Person einen einfalle/ und man dencke: Das muß Thomasius seyn!

Siehet also mein Hochgeehrtester Herr Doctor, daß nicht ich mit diesen Worten/ sondern der Herr Doctor mit seiner eigenen Erklärung und Zueignung dieser Worte sich selbst für einen Calumnianten/ dessen Schrifften umb ihrer Ehren-Diebereyen willen wären verbrant worden/ habe aus geruffen.

Ich dencke hierbey (35) an die Worte

(35) Und ich gedencke an das Urtheil der gantzen erbaren Welt von des Herrn Doctoris Boßheit.

Hieronymi, die er an Nepotianum, Tom. I. Opp. fol. 6. geschrieben: Nullum læsi, nullius nomen mea Scriptura designatum est; - - qui mihi irasci voluerit, prius ipse de se, quod talis sit, confitebitur. Ich habe keinen verletzet/ ich habe keines Namen in meiner Schrifft genennet/ der nun auff mich zornig werden wird/ der

muß von sich selbst bekennen / daß er derjenige sey.

Weil sich denn nun mein Herr D. ohne alle Schuld meiner unschuldigen Worte / selber vor einen Calumnianten und Ehren-Dieb gescholten / (36) als wird er mir

(36) Dieser medius terminus ist falsch / und hat keinen Grund als die Boßheit eures Hertzens / wie n. 34. erwiesen.

verzeihen / daß ich von allen Schrifft-Wechsel in solchen Dingen mit ihm mich hinführo entziehe / (37) uñ weil er sich sel-

(37) Es sind der sauren Herr D. weil euer medius terminus fort ist / so fällt auch eure Conclusion hinden nach. Euer Gewissen verdammt euch / daß ihr mir nicht ein Wort antworten könnet. Und ich biete euch nochmaln für den Augen der erbaren Welt trotz / läugnet mir die geringste Syllabe dessen / was euch meine Dedication beymisset.

ber keine Ehre zu sprechen zutrauet / (38)

(38) Wo ist dieses geschehen? Zeiget mir den Ort und meine Worte. Mich dünckt / es soll euch die Freudigkeit meiner Schreib-Art / der ich mich allhier bediene / schamroth machen / daß ich mir GOtt sey Danck / mehr Ehre zu sprechen zutraue / als euch lieb ist.

das feste Vertrauē von der erbaren Welt

habe /

habe / sie werde seinen Bezüchtigungen keinen Glauben beymessen. (39)

(39) Und ich lebe des festen Vertrauens zu der erbaren Welt / sie werden euch wegen eurer kahlen uñ nichtigen Ausflüchte pro confesso & convicto, uñ für denjenigē halten / der ihr seyd.

Im übrigen verspreche ich meinem hochgeehrten Hn. Doctori, daß / er hasse mich / er verfolge mich / er schände mich / wie er immer wolle / (40) ich dennoch ihn zu

(40) Dieses ist niemahln geschehen / und will ich diese protestation hiermit bey allen denen künfftigen Lästerungen / die gleiches Lauts seyn / einmal für allemal wiederholet haben.

lieben / alle ersinnliche Freundschafft ihm zu erweisen / alles gutes von ihm zu reden / (41) seine Gelehrsamkeit zu rühmen

(41) Wie dieses gegenwärtige Schreiben ausweiset.

nie unterlassen werde. Ich versichere auch meinen Herrn / daß ich diese grausame Schmähungen und Schändungen / und das grosse mir zugefügte Unrecht / das ich sonst wol ahnden könte / (42) ihm

(42) Dieses glaubet euch kein Mensch. Ich habe euch nichts unrechts gethan / so könnet ihr auch nichts mit Bestand der Warheit ahnden; Aber der Gifft eurer Schrifft zeiget gnug-

sam an/daß ihr gerne was ahnden woltet/weñ ihr nur köntet.

von Grund der Seelen verzeihen und vergeben will/ und da er diese Läster-Steine auf mich geworffen/laute zu meinen Gott schreyen mit Stephano: (43) HErr/be-

(43) Stephanus war ein Mann voll Glauben und heiliges Geistes/ dessen Geiste und seiner Weißheit die Libertiner und Cyrener nicht widerstehen konten. Jam fiat applicatio.

halte ihm die Sünde nicht/ Act. VII, 60. er schreibe/er lasse andre schreibē/ er verfertige/wenn es müglich/noch schrecklichere Läster-Schrifften wider mich/von mir soll weder er noch alle andere/ die meinen ehrlichen Nahmen angreiffen/ einige Antwort/ weder durch mich/ noch durch meine Anleitung von andern erhalten. (44) Ich will es machen/ wie

(44) Dieses ist eine grosse Generosität/ wenn man erst anfängt zu schänden/ und hernach/ wenn man die Warheit wieder hören muß/die Pfeiffe einziehet. Mein lieber Hr. D. die Zeit ist aus/ in welcher ihr uñ eures gleichen uns Layen die Augen verkleistert gehabt/ und wir keñen nunmehro eure Tücke allzuwol. So

lange

lange als euch niemand Widerstand thut/und ihr denckt mit eurer Boßheit durchzudringen/ schändet und schmähet ihr tapffer. Ihr bemühet euch die Gewaltigen/ ja wo es möglich wäre/ die gantze Welt/ wieder fromme und unschuldige Leute rege zu machen. Wann man euch aber auff den Leib gehet/ Beweiß eurer Lügen von euch fordert/ da meynet Ihr/ Ihr habt es nicht besser ausgerichtet/ als wenn ihr über Gewalt klaget/und unter einer angenommenen Sanfftmuth euer Stillschweigen bemäntelt. Aber es geht Euch wie den kleinen Kindern/ die die Finger für die Augen halten/ und meinen sie wären unsichtbar. Also schmieret ihr euch durch eure Affecten geblendet/stinckende Pflaster über eure verzweiffelt böse Schäden/und weil eure Nasen schon eingenommen seyn/ daß sie den Gestanck eures Unflats nicht mehr riechen/ so bildet ihr euch ein/ die gantze erbare Welt werde gleichfalls dieselbe nicht gewahr werden.

mein JEsus/ wenn der noch so hart gescholten ward/ so hieß es doch von ihm: JEsus aber schwieg stille/ Matth. XXVI,63. so will auch ich (45) bey solchen

(45) GOtt vergebe euch dieses Gleichnüß/ daß ihr euren Heyland abermahls mit eurer Boßheit vergleichet.

Schän-

Schändungen still schweigen. Denn/ behüte GOtt! daß man den angefangenen Pietistischen Gebrauch (46) unterhalten

(46) Dieses gehet mich wieder nichts an/ und reimet sich auff meine Dedication, wie eine Faust auff ein Auge.

wolte/ Bücher zu schreiben / als ob kein GOtt im Himmel / und keine erbare Welt in dieser Sterbligkeit mehr sey. Und zu was Ende solte ich wohl solchen Schmäh-Schrifften antworten? GOtt/ dem ich Rechenschafft meines Lebens wegen geben soll / weiß/ wie ich für ihm wandele/ und ist ein Zeuge meiner Unschuld : (47) Mein Gewis-

(47) Ich entsinne mich/ daß ich einsmals einen Böswicht martern sehen/ der sich so sehr auff Gottes Zeugniß wegen seiner Unschuld berieff als ihr; und dennoch brachte die Marter hernach eine gantz andere Bekäntnüß von ihm heraus. GOtt wolle euch auch diese Unthat nicht zurechnen!

sen (48) klaget mich nicht an und ver-

(48) Wolte GOtt dem wäre also. Aber ein gut Gewissen braucht niemahls solcher lasterhaffter Ausflüchte/ als diese eure Schrifft weiset.

dam-

dammet mich nicht der fürgeworffenen Boßheit: Mein Allergnädigster König und Gnädigster Fürst kehren sich nicht an solche Läſterungen/ (49) und er-

(49) Wo sind dieselben/ und wer hat euch jemahls geläſtert?

weisen mir/ meinen Feinden zu Troß/ desto mehr Gnade. (50) Meine wer-

(50) Ich will euch dieselbe gerne gönnen/ aber wird sie euch auch einmahl für den Zorn GOttes an dem grossen Tage erretten?

theſte Stadt-Obrigkeit (51) und

(51) Sehet/ ich halte eure wertheſte Stadt-Obrigkeit für so unpartheyſch/ daß ich keinen Scheu trage/ Ihnen als Ehrliebenden Leuten das Urtheil der gantzen Sache zu übergeben.

liebſte Gemeinde (52) laſſen sich nicht

(52) Cujus generis? Maſculini an fœminini?

irren an ihrer Liebe wegen solcher Schmähung/ sondern lieben mich desto heftiger. Alle ehrliebende Gemüther/ uñ die einen redlichen Bluts-Tropffen noch in sich haben/ tragen Abscheu für solchen Schmäh-Karten (53) und dulden auch dieſe nicht/

(53) Ihr habt recht/ und drum tragen sie Abscheu für denen Eurigen.

die

die sich an Lesung solcher Schand-Schriften kitzeln. Wie solten sie mich denn nun zu unnöthiger Verantwortung bringen?

Kan Menschen-Witz und die vernünfftige Sitten-Lehre einen natürlich-klugen dahin bringen/ daß er bey allen Schmähungen unbeweglich und in seiner Ruhe ungestöret bleibe/ wie hievon schöne Proben der weise Seneca in seinem Buch de Constantia Sapientis, sive, quod in sapientem non cadat injuria, gegeben/ was solte bey mir als einen erleuchteten Christen (54) das Wort meines GOttes (55)

(54) O welche Blindheit oder Boßheit! kan sich wohl ein Mensch / der einen solchen Pasqvill/ als wie gegenwärtiges Schreiben ist/ verfertiget/ für einen erleuchteten Christen ausgeben?

(55) Der Gottlose nimmt auch GOttes Wort in seinen Mund.

und diese itzo angeführte Ursachen (56) nicht ausrichten können?

(56) Diese sind so schlecht/ daß sie eure Boßheit noch weniger bedecken/ als die Feigen-Blätter der ersten Eltern.

Ich werde hinführo meinen GOtt für mich antworten lassen/ alles seinen gerechten Gerichte (57) anheim stellen/ und bey einer jeden

(57) Mein

(57) Mein lieber Hr. Doctor provociret GOttes Gerichte nicht so liederlich/ sie möchten Euch leider allzuschwer fallen.

ankommenden Läster-Schrifft nichts mehr thun/ als mich auff meine Knie (58) für GOtt

(58) Wolte GOtt/ Ihr wendet Eure Knie zu nichts anders an/ als daß ihr sie vor GOtt würffet.

werffen/ und mit dem/ auch öffters unschuldig geschändeten David/ (59) wehmüthig zu mei-

(59) Der Hr. D. möchte wohl ein tertium comparationis zwischen David und ihme finden/ aber ich zweiffele/ daß es in diesem tertio, dessen er sich bedienet/ seyn werde.

nem GOtt im Himmel schreyen: Errette mich (60) Herr von den bösen Menschen/

(60) Dieses ist gar ein schöner Psalm/ aber die Application auff den Herrn Doctor leidet gegenwärtiger Pasqvill nicht. Es hätte sich besser geschickt/ wenn sich der Herr Doctor ja mit dem David vergleichen wollen/ wenn Er die kurtzen Worte Davids hieher gesetzet hätte/ II. Sam. XII. v. 13. Ich habe gesündiget wider den HErrn.

behüte mich für den freveln Leuten. Die böses gedencken in ihren Hertzen/ uñ täglich Krieg erregen. Sie schärffen ihre Zunge wie eine Schlange/ Otter-Gift ist unter ihren Lippen/ Sela. Bewahre mich HErr für der Hand der Gottlosẽ/ behüte mich für den freveln Leuten/ die meinẽ Gang gedencken umzustossen. Die Hoffärtigen legen

mir

mir Stricke/ und breiten mir Seile aus zum Netze/ und stellen mir Fallen an den Weg/ Sela. Ich aber sage zum HErrn: Du bist mein GOtt/ HErr/ vernim die Stimme meines Flehens. HErr/ HErr/ meine starcke Hülffe/ du beschirmest mein Haupt zur Zeit des Streits. HErr/ laß den Gottlosen seine Begierde nicht/ stärcke seinen Muthwillen nicht/ sie möchten sich erheben/ Sela/ Psal. XLV, 1. 9.

Dieses schreibe ich meinem Hochgeehrten Herrn Doctori und allen/ die in seine schmähende Fußstapffen treten/ oder ihm vorgegangen sind/ für den Augen der Christlichen Kirchen zur Nachricht. Ruffe nochmals GOtt an/ (61) daß er meinen Hochgeehrten Herrn

(61) Wenn dieser Wunsch von einem erleuchteten Christen/ oder nur von einen guten Hertzen herkäme/ würde ich ihn mit Danck annehmen; nachdem Er aber von dem Hn. D. in flagranti delicto heraus gestossen worden/ gebe ich ihm denselben billich wieder zurück; Denn GOtt erhöret der Sünder Gebet nicht/ und mein GOtt und mein Gewissen spricht mich frey/ daß ich weder den Herrn Doctor noch andern NB. redlichen Theologis kein Unrecht gethan/ daß ich meinen Neben-Christen nicht geschändet noch verwirret/ daß ich mich keiner verfluchten Reden noch Schmähung bedienen. So sind auch meine Schrifften für Jedermans Augen/ und ich wiederhole die in meiner Dedication geschehene provocation nochmahls. Daferne aber in meinen Schrifften aus Uberey-

lung

lung menschlicher Schwachheit ein oder ander hartes Wort anzutreffen/ darüber man mit Grunde sich zu ärgern Ursache nehmen könte/ bitte ich GOTT/ der mein Hertz weiß/ daß Er mir solches verzeihen/ und alle Hitze/ die noch in meinem Fleisch wohnet/ und zu einigen Mißbrauch mich verleiten möchte/ gnädigst dämpffen wolle. Ja ich bitte GOtt/ Er wolle alle Unvollkommenheit von uns insgesamt nehmen/ und den Herrn Doctor aus dem Verderben/ darein er sich selbsten stürtzet/ als einen Brand gnädiglich heraus reissen.

mit allen Seegen überschütten wolle/ eröfnete Augen des Verstandes geben/ daß er sein rühmliches talent nicht zu Schändung und Verwirrung seines Neben-Christens/ sondern zu dessen Aufrichtung uñ Erbauung anwenden/ das Unrecht/ so er mir und andern redlichen Theologis angethan/ erkennen und bereuen möge/ und doch an seine letzte Noth/ da kein Spotten mehr helffen wird/ mit keinen schändenden Schertz und Narrendeutung Satan und sein Heer sich werden abweisen lassen/ an das strenge Gericht Gottes/ da er von solchen nicht bloß unnützen/ sondern verdammlichen/ von Gott verfluchten Reden und Schmähungen/ dem gerechten Richter soll Rechenschafft geben/ gedencke. Er höre mich/ mein werthester Herr Doctor, damit in seiner letzten Noth/ wenn seine Zunge/ die er zu Schändung des Nächsten lange gnug gebrauchet/ fast nicht mehr lallen kan/ ihn

GOtt wieder höre! Meines Hochgeehrtesten Herrn Doctoris, zu allen heiligen (62)

(62) Ich dachte der Herr D. hätte die reine Lehre so vortreflich wider die neuen Heiligen defendiret! Was ist doch dieses für eine Figur in der Rhetorica: Ein Impietiste und heilige Dienste?

Diensten gantz willigster und ergebenster Diener Johann Friderich Mayer/ D. Hamburg/ gleich an dem Tage/ da ich des Hn. Doctoris Schrifft überkommen und gelesen/ war der 11. Octobr. 1692. (63)

(63) Und ich habe diesen seinen Pasqvill gleichfals an dem Tage/ da mir solcher durch die Post zugesendet worden/ nemlich den 21. Octobris beantwortet.

XIII.

Klag- und Trauer-Rede/

Welche/

Als

Der entseelte Cörper

Des Hochseeligen

S. T.

Herrn Geheimbden Raths und Cantzlers von Seckendorff/

N. N.

Von Halle nach Neuselwitz am 29. Decembris 1692. abgeführet wurde/

Mit betrübten Gemüthe

öffentlich gehalten

Christian Thomas/ JCtus,

Chur-Fürstl. Brandenburgischer Rath und Prof. Publ. zu Halle.

P. T.

INdem bey dieser Hochansehnlichen Versammlung ich jetzo die gewöhnliche Danckſagungs-Rede abstatten soll/ befinden sich meine Gedancken von vielen Dingen zu gleich überhäufft und eingenommen; theils von Bewunderung derer seltenen und höchst ungemeinen Tugenden/ womit der Edelste Geist begabet geweſen/ der vor weniger Zeit den entseelten Cörper/ der anjetzo fortgeführet wird/ noch belebet; Theils von Erwegung des Schmertzens und Verlusts/ den wegen seiner plötzlichen Absonderung von dieser Erden das bestürtzte Trauer-Hauß/ so viel Durchlauchtigste Häupter/ so viel Stützen des gemeinen Wesens/ so viel Gelehrte in Europa, so viel fromme und GOttesfürchtige Seelen/ absonderlich aber die neu allhier auffgehende Universität/ leidet und empfindet; Dergestalt/ daß die Menge desjenigen/ was ich bey dieser Gelegenheit sagen könte/ mir zum Mangel wird/ und bey denen unzehlichen Betrachtungen/ die sich mir

in

in die Wette anbiethen/ ich nicht weiß/ welche ich für der andern erwehlen soll. Es ist uns ja allen wol bewust/ daß wir biß hieher beleitet haben den Cörper eines Reichs-Frey-Wohlgebohrnen Ritters/ eines Erb- und Gerichts-Herrns auff Ober-Zenn/ Meuselwitz/ Schnauderhayn ischen/ und Mumsdorff/ eines Chur-Fürstl. Brandenburgischen Hochbetrauten Geheimbden Raths und Cantzlers der Universität zu Halle/ eines Hoch-Fürstlichen Sächsischen Steuer- und Landschaffts-Directoris des Fürstenthums Altenburg. Alleine alle diese Ehren-Titul sind viel zu wenig/ daß sie dasjenige was durch den Todt des Hochseel. Herrn Geheimbden Raths verlohren/ sattsamb ausdrücken solten/ weil Er alle diese Würden und Vorzüge mit vielen andern entweder gemein hatte/ oder doch gemein haben konte. Seine Verdienste lassen sich viel besser mit einem Wort/ als mit Erzehlung seiner Dignitäten entwerffen und unser Wehe wird viel empfindlicher durch Blosse Benennung seines Nahmens gerühret: **Seckendorff ist todt! Ach leyder ja: Der grosse/ der gelehrte/ der tugendhaffte/ ja der Got-**

tesfürchtige Seckendorff ist gestorben! Seckendorff ist todt! Ein Edelman/ den der grosse GOtt mit Fürstenmäßigen Tugenden ausgezieret: Die Zierde seines uralten und in die achthundert Jahr berühmten Hoch-Adelichen Geschlechts: Ein kluger Hoffmann/ ohne falsch: Ein Ehrwürdiger Greiß/ohne Verdrießlichkeit: Ein mächtiger Beschützer/aber auch zugleich ein Edelstes Haupt der Gelehrten: Ein liebreicher Ehemann: Ein Vater der Waysen: Eine Zuflucht der Bedrängten: Ein Schutz seiner Diener und Unterthanen: Das Verlangen gantzer Länder/ Chur- und Fürstenthümer: Ein redlicher Mann: Ein Feind des interessirten Geitzes: Ein Unterdrücker des eitelen Hochmuths: Ein Bestreiter der verderblichen Wollust: Ein Widerwärtiger der unanständigen Schmeicheley: Und ein abgesagter geschworner Verfolger der verdamlichen Gottlosigkeit. Er hassete die Untugenden/ liebete aber doch aus angebohrner Tugend die Menschen/ so von denen Lastern verführet waren. Er führete mit diesen Ungeheuren unaufhörlich Krieg/ hielt aber für sich Friede mit Jedermann/ und befliesse sich durch den GOtt des

Frie-

Friedens angetrieben uneinige Gemüther zu vereinigen. Er war nicht vergnügt/ die Kräffte seiner Vortrefligkeiten denen so nahe umb Jhm waren nachdrücklich spüren zu lassen/ sondern Er ließ sich auch höchst angelegen seyn/ dieselbigen denen von Jhm entfernten und der gesamten posteritât durch seine unvergleichliche Schrifften zuerkennen zugeben. Der in seinen noch blühenden Jahren verfertigte Fürsten-Staat ist nichts anders/ als eine kurtz gefaßte wohlgegründete Lehre / wie die Götter dieser Welt und ihre Rathgeber das Regiment klug und weißlich/ zu ihrer selbst eigenen Ruhe und zum Vergnügen ihrer Unterthanen führen sollen. Der zu Ende seines vollkommenen Alters heraus gegebene Christen-Staat entdecket die von dem Feind des Verderbens der gantzen Christenheit in allen Ständen geschlagene Wunden/ er entlarvet das unter dem Kleide der Gottesfurcht überall eingeschlichene Heuchel-Christenthum/ und weiset die zulänglichen Mittel jene zu verbinden/ und dieses mit einer wahren und GOtt gefälligen Erkäntniß und Ausübung zuverwechseln. Die in seinem angetretenen hohen Alter zwar mühsame aber deßo mehr zu bewunderende Vertheydigung

digung unsers Lutherthums wider die falschen Anschuldigungen eines darzu erkauffte Römischen Knechts giebet nicht alleine der gantzen Welt zuerkennen / daß die eine Zeitlang untergedruckte Wahrheit zu rechter Zeit desto kräfftiger herfür zubrechen pflege; sondern zeiget auch der gelehrten Nachwelt ein herrliches Beyspiel / andern dergleichen Lästerungen das Maul nachdrücklich zu stopffen.

Was halte ich mich aber in Erzehlung aller Weltbekanten Dienste / die der Hochseelige Herr von Seckendorff dem Staat / der Kirche und der gelehrten Welt geleistet / lange auff? Die Zeit verflieſſet mir unter den Händen / und meine obliegende Schuldigkeit erinnert mich / der Gedult dieser Hochansehnlichen Versamlung nicht zu mißbrauchen. Derowegen vergönnet mir / Gnädige / Höchst- Hoch- uñ Vielgeehrte Anwesende / nur aufs kürtzeste die Väterliche Treue zuerwegen / die unser Hochseeliger Herr Cantzler in der kurtzen und kaum fünff Wöchigen Zeit seines gesunden hierseyns diesen gantzen Hertzogthum / der neu angehenden Universität / und der studirenden Jugend erwiesen; und den durch dessen allzugeschwind erfolgten Todt dem Lan-

de /

de/ Uns und Euch/ O Ihr Pflantzen der Kirche und des Regiments! entstehenden Verlust zu beherzigen.

Es hatte der Seelige Mann nunmehro für zehen Jahren und drüber/ nachdem Er von seiner zarten Jugend an biß über sein funffzigstes Jahr vielen theuren **Fürsten des Durchlauchtigsten Hauses Sachsen** redliche und ruhmswürdige Dienste gethan/ sich mit **Derselben** Gnädigster Bewilligung vom Hofe ab und auff sein Meuselwitz begeben/ des Vorhabens/ den übrigen Rest seiner Tage sich von der Welt immer mehr und mehr abzukehren/ und mit ruhigerer Arbeit bey anbrechenden Alter GOtt und seinen Nechsten zu dienen. In diesem Stande lebete er in die 9. Jahr zwar ruhig/ aber ohne Müßiggang; und in voller Arbeit/ aber ohne Unruhe/ zu seinem Vergnügen und zu grossen Trost seiner Unterthanen. Jemehr Er sich aber von denen Weltlichen Geschäfften entziehen wolte/ und jemehr er sich in seinem Meuselwitz zuverbergen trachtete; jemehr breitete sich der edle Geruch seiner Tugenden in der Welt aus/ und jemehr Verlangen truge der Hof seiner klugen und treuen Rathschläge theil-

hafftig zu werden. **Unser Großmächtigster Chur-Fürst** selbst bezeugte Seine Gnädigste Begierde/ die graue Weißheit Unsers Seckendorffs/ zu dem Dienste Seiner Lande zugebrauchen/ und nahm ihn für anderthalb Jahren unter die Zahl **Dero** Hochbetrauten Väter/ (nach der Redens-Art des Kayſers Juſtiniani) an. Und wie **Höchſtgedachte Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit** ſchon damahls aus Hoher Landes-Väterlicher Vorſorge für das Wohlſeyn **Dero** Lande das Hertzogthumb Magdeburg/ uñ in demſelben dieſe gute Stadt Halle mit einer Univerſität zu zieren/ im Werck begriffen war; unter denen vielfältigen Schwierigkeiten aber/ die bey dieſen trübſeeligen Zeiten ſich hin und wieder/ dieſes preißwürdigſte Vorhabẽ zu hindern/ hervor gethan/ nicht die geringſte zu ſeyn ſchiene/ daß/ wie bekant/ durch GOttes Verhängniß der Geiſt des Unfriedens das Unkraut weit auſſehender Mißhelligkeiten in dieſer Stadt unter dem Saamen der herfür wachſenden guten Lehre ausgeſäet; Alſo ſchiene/ ſo wohl wegen ſeiner langen Erfahrenheit derer Mängel in allen Ständen/ und wegen der genauen Erkäntniß

der

der guten und bösen Gebräuche bey Universitäten/ als auch wegen seiner sonderlichen Gaben die Gemüther der Menschen zugewinnen/ niemand geschickter zu Vollführung dieser Gnädigsten intention, und zu Aufhebung aller Uneinigkeit/ als unser Seckendorff. Er kam zu diesem Ende am verwichenen 13. Octobris allhier zwar in aller stille an/ aber Er ließ seine Gegenwart alsbald durch seine Thaten spüren.

Seine erste Sorge war/ **Sr. Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit** den Zustand/ in welchem Er die neuangehende Universität gefunden/ zueröffnen/ und über demjenigen/ was zu fortsetzung derselben von nöthen/ seine Unterthänigste Vorschläge zu entdecken. Hiernechst war Er höchst besorgt/ wie der Grund aller friedfertigen Gesellschafften/ dessen für andern bey diesen wilden Zeiten die Universitäten benöthiget sind/ nemlich eine genaue Disciplin, unter denen Studirenden befestiget/ und das sich in allen hohen Schulen bald einmischende Unkraut mit guter Art und ohne Zwangs-Mittel abgeschaffet werden möchte. Dieses bezeuget das auff des Hochseeligen Herrn Geheimbden Raths Befehl von Uns Professoren an Euch Studiren-

de

de verfertigte Parent, welches Ihr nicht anders/ als die erste Lection, die von Ihm durch Uns Euch gegeben worden/ zu betrachten/ und Euch/ trotz allen hönischen Splitterrichten! gewiß zu versichern habt/ daß/ wie dieser sein erster/ aber ach leyder! auch sein letzter Wille/ auff nichts mehr als auff GOttes Ehre/ das gemeine Beste/ und Eure selbst eigene Wohlfarth sein Absehen gerichtet/ als auch dessen Beobachtung Euch den Seegen bringen/ die Verachtung aber den Unseegen Euch über den Halß ziehen werde. Hierauff trat der seelige Herr Cantzler die alsobald angehende Commission zu Beeinträchtigung derer in Uneinigkeit schwebenden Gemüther mit Freuden an; Was hat er aber hierbey die zehen Tage über als dieselbige gewähret/ nicht gethan? Mit was für Munterkeit hat er nicht die gröste Arbeit/ die vielleicht vielen andern/ wiewohl sonst geschickten und klugen Köpffen unerträglich gewesen wäre/ verrichtet? Mit was für Eyffer hat Er sich nicht angelegen seyn lassen/ diese weit aussehende Spaltung/ die allen Ansehen nach zu unumbgänglicher Weitläufftigkeit zu verfallen schiene/ durch GOttes Gnade/ in so kurtzer Zeit mit dem grösten Vergnügen

Er.

Sr. Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit und derer Ihm zugeordneten Hochansehnlichen Herren Commissarien / und mit guten Willen Beyderseits Partheyen zu heben und zu schlichten ? Ich werde nimmermehr die heilige Freude des Hochseeligen Mannes vergessen / die Er gegen mich / als ich nach gemachten Frieden Ihme nach Erheischung meiner obliegenden Pflicht gehorsamst auffgewartet / dieser wegen blicken lassen / und wie Er der Göttlichen Güte für dem hierbey verliehenen Seegen ohne Heucheley gedancket ; Ja was für Begierde Er bezeuget / nach hinwegräumung dieser grösten Hindernis / und nach dem gelegten Grund des Friedens zu eurem / zu unserm / ja zu des gantzen Landes Nutzen ein herrliches Gebäude nach der Ihm von GOtt verliehenen Klugheit drauff zu bauen. Kaum aber hatte Er dieses hochnöthige Werck vollzogen / kaum hatte Er die Gnädigste Versicherung von Seiner Chur-Fürstlichen Durchlauchtigkeit hierob geschöpfften Gnädigsten Wohlgefallen erhalten / als Ihn GOtt auff das Bette warff / und nach vierzehen-tägiger Schwachheit / die Er mit grosser Gedult und Gelassenheit ausgestanden / zu sich unversehens hinweg risse. Zwar

Zwar Er ist im geringsten nicht zu beklagen / weil seine Seele dem Verdruß dieser argen und falschen Zeiten entnommen ist / und bey seinem GOtt die Gnaden-volle Belohnung für den jederzeit und gegen Jederman bezeugten Glauben empfähet / auch nach dem hier vollführten letzte Friedens-Werck mit denen unverwelcklichen Friedens-Palmen in der Ewigkeit gekrönet wird. Aber ach! das Land / die Universität / sein Hauß / seine Freunde / seine Unterthanen empfinden diesen Riß biß in das innerste ihres Hertzens. **Unser Durchlauchtigster Landes-Vater** trauret / daß Er einen Diener verlohren / der an Witz und Treue keinen nachgegeben / aber vielen es zuvor gethan / und durch diese wenige Proben sattsamb gewiesen / was **Seine Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit** von Ihm / wenn GOtt Ihm sein Leben länger gefristet / hätte hoffen können. **Sein werthester Joseph** betrübet sich hertzlich / daß Er an Ihm einen geliebten / und Ihn mit aufrichtiger Freundschafft wieder liebenden Bruder entbehren muß. **Die Gesambten Hohen Chur-Fürstlichen Ministri**, die sein graues Haupt / als das Haupt eines Vaters verehret /

und

und bey seiner Gegenwart zu Berlin unter sich mit einer angenehmen æmulation gleichsamb gestritten/ wer ihme die gröste Liebe bezeigen/ und die Stelle des liebsten Sohnes bey ihm erhalten könte/ beseuffzen mit traurigen Hertzen/ daß dieser allzugeschwinde Todt ihnen alle fernere Gelegenheit benommen/ Ihme ihre auffrichtige Liebe zuerkennen zugeben. Die guten Theils allhier formirte neue Univerlität würde diesen herben Fall mit blutigen Zähren beweinen/ wenn nicht durch Verliehrung dieses Ihres edelsten Hauptes sie zugleich Ihrer Augen beraubet/ und von Gott gleichsam wiederumb zu einen zerstümmelten Cörper aus gerechten Zorn gemacht worden. Wir Professores insgesambt schlagen billich vor Wehemuth über diesen Schlag unsere Augen zur Erden / und scheuen uns unsere Häupter empor zu heben/ weil uns Gott in Wegnehmung unsers Vaters ein so hartes erzeiget ; und wenn es Wohlstand und die mir auffgetragene Person zulassen wolte/ würde ich wegen des empfindlichen Schmertzens/ den mein Hertz absonderlich bey dem allgemeinen Jammer leidet/ auch eine absonderliche Trauer-Klage anstellen. Ich der geringste unter meinen Collegen,

gen, der verachteſte unter denen Gelehrten/ der unwürdigſte der theuren Freundſchafft unſers Hochſeeligen Seckendorffs / und der letzte von denen/ die Er nach der Ihm beywohnenden Scharffſinnigkeit erkennen lernen; Der ich/dem allen unerachtet/ in dieſer kurtzen Zeit ſo viel Zeichen einer mehr als Väterlichen Hulde und Vertrauligkeit von Ihme genoſſen; Der ich hinwiederum nach meinem wenigſten Vermögen dieſes Väterliche Hertz mit ſchuldigſt- und gehorſamſten Kindlichen Reſpect mir zuverbinden eyffrigſt getrachtet; muß nun/ da ich die ſüſſen Früchte dieſer unſchätzbaren Freundſchafft zu ſchmecken hoffte/ alle dieſe meine Hoffnung gleichſamb durch einen plötzlichen Donnerſchlag auff einmahl zu nichte gemachet/ und ſelbige als einen zwar helleuchtenden/ aber in einem Augenblick verſchwindenden Blitz vergehen ſehen. Doch gehet mir mein Wehe bey aller dieſer Noth nicht ſo ſehr zu Hertzen/ als das deinige/ O du arme ſtudirende Jugend! welches ich deſto mehr fühle/ je weniger du den Verluſt/ den du erlitten/ gebührend zu Hertzen zu nehmen pflegeſt. Zwar trage ich keinen Zweiffel/ daß nicht wenig unter Euch/ meine Wertheſte/ ſeyn werden/

den/ deren Hertz mit mir bey diesem Kummer heimlich in Thränen badet; nichts destoweniger ist auch kein Zweiffel/ daß viel unter Euch seyn/ die denselben nur oben hin/ und ohne schuldigste Bekümmerniß betrachten/ und von der Art der unerzogenen Kinder nicht weit entfernet sind/ die aus Unverstand den Tod einer sie verzärtelnden Säugamme/ oder die Zernichtung ihrer Puppen öffters mehr beweinen/ als den Tod ihrer sie hertzlich liebenden verständigen Eltern.

Was soll ich aber von dem Wehe des Hochbestürtzten Trauer-Hauses sagen? Ich hätte ja dasselbe zu erst entwerffen sollen/ wenn es nicht so beschaffen wäre/ daß es wegen der Grösse unmöglich abgebildet werden könte. Der bittere Schmertz der der Hochwohlgebohrnen Frau Wittib. Marck und Adern frist/ verdoppelt sich/ weil sie selbigen so wohl für sich als für ihren kleinen Sohn/ der in der Zartheit seines kaum zwey Jährigen Alters die Bildung seines Vaters bald vergessen wird/ in Ihrer geängsteten Seele empfindet. Die durch das Absterben Ihres liebreichsten Pflege-Vaters in Kummer gesetzte Minderjährigen leisten Ihr in diesem Jammer-vollen Zustande eine Bejammerns-würdige Gesellschafft/

und je weniger die Pein ihrer Seelen durchgeschickte Worte beschrieben werden kan/ jemehr verdienen sie insgesambt unser Mitleyden und unsere Thränen/ wenn uns nur unser eigenes Leyd/ das uns betroffen/ zulassen wolte/ das Jhrige rechtschaffen zu erwegen.

Jedoch wohin verleitet mich die uns armen Menschen gemeine Schwachheit derer hefftig gerührten Gemüths-Bewegungen? und wie geschiehet mir/ daß ich bey nahe vergessen/ wie die Christen bey aller der Bitterkeit/ die ihnen von der liebreichen Hand des Allerhöchsten Vaters gereichet wird/ allezeit getrost und unverzagt seyn sollen; wie ihre Pflicht erfordere/ in kindlicher Demuth zu behertzigen/ daß GOtt/ der die Liebe selbst ist/ auch wenn er ihnen die schmertzhafftesten Wunden schlägt/ dennoch ihr bestes suche. Und gewißlich/ wenn wir nur ein wenig ohne Pasion die wunderbahre Führung betrachten/ mit der der Allweise GOtt das Thun unsers Hochseel. Herrn Geheimden Raths biß auf seinen uns höchst empfindlichen Tod geleitet/ müssen wir auffrichtig bekennen/ daß GOtt allemahl in seinem Thun und Lassen das Wohlseyn seiner Gläubigen gesucht. Nur das wenigste von allen zu gedencken/ wäre es nicht eine sonderliche Göttliche

liche Vorsehung / die den werthen Mann von Hoff ab auff Neuselwitz zoge / damit er nicht alleine durch seine Gegenwart das seinen Unterthanen dañ und wan durch Feuers-Noth und auf andere Weise aufgelegte Creutz mit desto mehrer Erbarmnis und Freygebigkeit lindern möchte / sondern / daß er bey der daselbst gesuchten Ruhe / die zu Verfertigung des Lesens- und Practicirungs-Würdigen Christen-Staats uñ der schönen Vertheydigung des Lutherthums nothwendige Ruhe allda antreffen könte. Eben diese Göttliche Vorsehung hat Ihn / nachdem er obbesagte zwey herrliche Schrifften / zu denen ihn GOtt für anden auserkohren / verfertiget hatte / hieher gezogen; nicht zwar / wie es uns geschienen / die wir Gottes weise Rathschläge erst nach dero Erfolg erkeñen lernen / daß er allhier die neuangehende Universität anffrichten / sondern nur / daß er vermittelst seiner Autorität und Väterlichen Vorsorge euch / ihr wertheſten Brüder! von dem verderblichen Weg / auff welchen ein Theil unter euch bey nahe gerathen wäre / abmahnen; absonderlich aber / daß er das schon hefftig gliñende / und beynahe in eine helle Flamme ausgebrochene Uneinigkeits-Feuer durch seine friedlichen hochverständigen Anschläge löschen solte. Und wer ist wohl

so blind unter uns allen / der nunmehro die Wirckung dieser göttlichen Führung nicht erkennen solte? Als für Alters der Thebanische Held Epaminondas in der Schlacht für Mantinea, von denẽ Lacedæmoniern tödtlich verwundet wurde / und wohl fühlete / daß / wenn er das in seiner Brust steckende Eisen heraus zichẽ würde / er alsobald seinen Geist würde aufgeben müssen / hielte er selbiges so lange zurücke / biß man ihme die Zeitung gebracht / daß sein Volck den Sieg davon getragen. Als er dieses hörete / sprach er: Ich habe genung gelebet / weil ich als ein Uberwinder sterbe. Uñ hiermit starb er augenblicklich / nachdem er das Feindliche Gewehr aus seinem Cörper heraus gezogen. Unser Hochseel. Herr Geheimb. Rath hat aus sonderbahrer Göttlicher Schickung eben in der Stunde / da die theure Lehrer unserer Stadt die Cantzeln besteigen solten / auf Churfl. Gnädigsten Befehl den von ihm gemachten Friede denen Gemeinden zu verkündigen / seine friedfertige Seele in die Hand des Frieden-Fürstens der ihn zum Werck-Zeug des Friedens hieher geschickt / auffgegeben / und er ruffet uns allen gleichsam aus seinem Sarge zu: Ich hatte genung gelebet / nachdem ich das von GOTT mir aufferlegte Friedens-

Werck

Werck zu völligen Stande gebracht habe.

O so lasst uns demnach allesambt auch der Göttlichen Versehung vertrauen/ die wir bey der allhier neuauffgehenden Universität einigen Antheil haben. GOtt hat nun in die drittehalb Jahr hero auff vielfältige Weise bewiesen/ daß er es sey/ der in diesem Hertzogthum/ uñ in dieser guten Stadt/ ein Werck auffrichten wolle/ davon die Nachwelt (weñ anders eine zu hoffen ist?) reden/ und selbiges der Göttlichen Vorsehung alleine zuschreiben wird. GOtt ist es/ der das Hertz Unsers Durchl. Landes-Vaters und Sr. Hohen Ministres gelencket/ mitten unter der überallbrennenden Kriegs-Flamme solche Fürstliche Gedancken zu führen. GOtt ist es/ der es biß daher aus dem Staub erhoben/ uñ durch allerhand Verdrießlichkeiten in beständiger Blüthe erhalten. Ja GOtt ist es augenscheinlich/ der ohne unserm Vorsatz uns Lehrer und euch studirende in einer allbereit Beneidungs würdigen Anzahl so wunderlich hieher und zusamen geführet. Gott wird es auch künfftig seyn/ der Seinem Gesalbten Kräffte und Muth verleihen wird/ dasjenige/ was seine allweise Vorsehung zu thun beschlossen/ vollends auszuführen. Und wie er bey dem niedergeschlagenen Trauer-Hause auch künfftig Mann- und Vater-Stelle vertreten/ und über

denen Unterthanen des Hochseligen Hn. Cantzlers mit seiner Güte ferner walten wird; Also wird Er auch unsere Hertzen zu euch und die Euri-gen zu uns lencken/ daß wir auff beyden Theilen/ ihr als gehorsame Söhne/ und wir/ als nach dem Absterben unsers geehrtesten Vaters/ eure Mütter und Vormündere/ dasjenige/ was GOttes heiligen Willen gefällig ist/ zu seinem Preiß und Ehre auszuüben vermögend seyn werden. So lasset uns dannenhero mit mehrern Klagen weder die Liebe der Göttlichen Vorsehung wider uns reitzen/ noch die Gebeine Unsers Hochsel. Hrn. Geheimbden Raths verunruhigen/ noch die Wunden des ohne dem genung klagenden Trauer-Hauses weiter auffreissen. Lasset uns vielmehr unsere Liebe/ die wir bey seinem Leben gegen ihm getragen/ nunmehro nach seinem Tod mit schuldigsten und angenehmen Liebes-Diensten gegen seine Hinterlassenen ferner bezeugen/ und zu denselben uns hinwiederum aller Gegenliebe Freundschafft/ Gewogenheit und Gnade versehen.

Und dieses ist es auch/ Gnädige/ Höchst-Hoch- und Vielgeehrte Anwesende/ was denenselben insgesamt im Namen der sämmtlichen Leydtragenden ich versprechen soll. Sie erbiethen sich gegen alle und jede nach Standes Gebühr und Würden/ daß sie die ihrem Todten durch so Volckreiche Versammlung erzeigte letzte Gnade/ Ehre und Liebe bey allen nach dem Willen Gottes vorfallenden Gelegenheiten mit Danckbaren und Erkäntlichen Hertzen wiederum verschulden/ verdienen und vergelten wollen.

XIV.

XIV.

Christian Thomas

Entbietet

Der

Studirenden Jugend in Halle/

Seinen Gruß und Dienste/

Und eröffnet Ihnen in einer öffentlichen Lection sein Vorhaben/wie er künfftig Seine Lehr-Art einzurichten/ auch über die Kirchen-Historie, die Morale, die Historiam Juris Romano-Germanici, die Institutiones Justiniani und den Processs publice zu lesen gesonnen sey.

Meine wertheſten Brüder und Freunde?

DJe Lectiones Publicæ über den Monzambano, des Herrn von Puffendorff ſein Buch de Habitu Religionis und des Senecæ Bücher de Ira, die ich nach der Oſter-Meſſe voriges Jahrs zu erklären angefangen/ gehen nun zum Ende/ und entſinne ich mich gar wohl/ daß ich in dem am 3. April beſagten Jahrs deßwegen publicirten Programmate verſprochen/ daß ich nach Endigung des Monzambano die Güldene Bulle und andere Leges Juris publici, imgleichen nach Endigung des Büchleins de Habitu Religionis die Chur-Fürſtliche Brandenburgiſche Kirchen-Ordnung des Hertzogthums Magdeburg erklären wolte. Es iſt aber ſeyt dem die Sache in einen andern Stand gerathen. Für dem Jahre war ich alleine/ der in Jure & Philoſophia docirete. Seyt dem iſt unſere Univerſität mit unterſchiedenen berühmten und Gelehrten Leuten verſehen worden/ die euch in beyderley Wiſſenſchafften zu unterrichten bemühet ſind/ und nachdem es E. Excellentz Unſern Herrn Ordinario beliebet/ in ſeinem Pro-

gram-

grammate anzudeuten/ daß er ſeine Lectiones Publicas über das Jus Publicum und Eccleſiaſticum halten/ auch nach Oſtern alsbald den Anfang mit Erklärung der Güldenen Bull machen wolle; Als erfordert es das decorum, daß ich um andere lectiones Publicas bedacht ſey/ zumahlen hierbey auch eine andere Veränderung vorgegangen. Als ich alleine war/ muſte ich in meinen lectionibus publicis und privatis mehr auff das ſehen/was euch annehmlich war/ als weſſen ihr für andern am nöthigſten bedürfftig waret: ich muſte die Warheit mich befleißigen nach euren Geſchmack/ der mehrentheils ſehr verderbet iſt/ zuzurichten/damit ihr keinen Eckel überkämet/und S. Chur-Fürſtl. Durchl. Gnädigſte Intention auf keine Wege gehindert werden möchte. Anjetzo aber bin ich der Sorge übernommen. Denn wenn ich meine Lectiones mehr nach Eurer Nothdurfft als nach euren Geſchmack einrichte/ wenn ich mehr darauff ſehe was die Regeln der Weißheit erfordern als was Ihr gerne hättet; So leidet das intereſſe publicum keine Gefahr dabey/ ſondern nur mein eigen intereſſe, daß diejenigen unter euch/ denen meine lectiones nicht anſtehen möchten/ dieſelbe nicht beſuchen/ uñ alſo doch auch weil an andern Gelehrten nunmehr kein Mangel hier iſt/ meinethalben auch nicht weg zuziehen vonnöthen haben/ wenn ich nicht Würtze in meinen lectionibus, nach ihrem Appetit gebrauche. Derowegen/ damit ihr bey

Zeiten einen Vorschmack haben möget/ was ich geliebts GOtt dieses Jahr zu thun gesonnen sey/ habe ich mir fürgenommen/ euch darvon deutliche Nachricht hiermit zu geben/ und zugleich überhaupt eine Lectionem publicam Schrifftlich von den Elenden Zustand zu halten/ darinnen die meisten unter euch leben/ auff daß ihr euch desto besser prüffen möget/ ob Ihr der Medicin, die ich euch mit Verleihung Göttlicher Hülffe in meinen Lectionibus darwider beyzubringen intendire/ benöthiget seyd oder nicht/ und daß ich euch zugleich weise/ wie ich die Lehre/ die ich euch für einiger Zeit publice gegeben/ (daß ein Lehrer den Zustand seines Lehrlings wohl inne haben müsse/ wenn er was fruchtbarliches ausüben wolle) mir auch selbst gesaget seyn lasse/ und bemühet sey auch meine Lehr-Art selbst darnach einzurichten.

Ich habe bißher zum öfftern in meinen Lectionibus gedacht/ daß dreyerley Art Menschen in der Welt seyn/ Bestien/ Menschen/ und Christen/ und daß/ wer den dreyfachen Stand/ worinnen sie leben/ nemlich den Stand der verderbten/ gesunden Natur/ und Gnade in seinem Hertzen rechtschaffen begreiffe und empfinde/ es in der Weißheit hoch gebracht habe; massen denn alle Lehr-Stücke der Weißheit dahin sich concentriren. Gleichwie nun ein dreyfacher Stand unter den Menschen ist/ also sind auch dreyerley Wege/ darauff alle Menschen wandeln/ der Weg der bestialität oder der verderbten Natur/

der

der Weg der gesunden Vernunfft oder der Menschheit/ und endlich der Weg des Christenthums oder der Gnade. Derowegen werde ich nicht unrecht thun/ wenn ich auch euch nach diesen dreyfachen Wegen betrachte. Die meisten unter euch lauffen auff dem Wege der Bestialität; Sehr wenig haben sich umgekehret/ und betreten den Pfad der gesunden Vernunfft; die allerwenigsten aber gehen den Weg des Christenthums.

Diejenigen unter euch/ die auff dem Wege des Christenthums seyn/ (nemlich der wenigste oder doch der verachteste Hauffe) die gehet diese meine Lection am allerwenigsten an. Denn ich bin theils nicht deßwegen hier/ daß ich dieselben unterrichten und lehren solle/ theils kan ich auch solches nicht thun/ weil ich selbst noch auff diesem Wege nebst Ihnen von denen/ die GOtt hierzu mit Weißheit ausgerüstet/ Lectiones nehmen muß. Die wenigen/ die sich von der Strasse der Thorheit zu dem Wege der natürlichen Vernunfft gewendet haben/ und die grosse Menge derjenigen/ die noch in der bestialität stecken/ die sinds/ denen zu dienen ich vorhabens bin/ und die die gegenwärtige Lection angehet.

Zwar sehe ich bald zuvor/ daß nicht leicht einer unter euch seyn wird/ der sich unter die Classe derer bestialischen Menschen rechnen wolte; sondern entweder er hält sich für einen raisonnablen und vernünfftigen Menschen/ oder wohl gar für

einen

einen guten Christen/ nachdem die Erkäntnüß seiner selbst mehr oder weniger bey ihm erstickt ist. Derowegen werdet ihr so gut seyn/ und ein jeder unter euch/ der dieses lieset/ für den Spiegel der bestialität den ich euch hiermit fürhalten will/ treten/ um zu sehen/ ob er nicht sein Ebenbild darinnen antreffen werde.

Eine Bestie von einem Menschen ist derjenige/ der wider die Regeln der allen Menschen gemeinen Vernunfft nicht alleine die Wohllust/ oder den Ehrgeitz/ oder den Geld-Geitz sich täglich hinreissen läst/ und von ihnen angetrieben schändliche/ schädliche/ und lieblose Thaten verrichtet/ sondern auch darob einen Gefallen hat/ und immer dichtet und trachtet/ wie er in denenselben es immer höher und höher bringen möge.

Ihr sehet aus dieser Beschreibung/ daß dreyerley Classen solcher Bestien seyn/ die Wohllüstigen/ die Ehrgeitzigen / die Geldgeitzigen. Last uns nun eine jedwede nach denen Beschaffenheiten/ nach welchem dieselben sich in einem Stande hervor zu thun pflegen/ betrachten.

Ein Wohllüstiger Studente schläffet des Morgens gerne lange / und verderbet die beste Zeit/ die Er zu seinen Studiren anwenden solte/ mit Faullentzen / oder doch zum wenigsten liederlichen und unzüchtigen Gedancken; Seine Verrichtung des Tages über ist entweder Spielen/ oder Fressen und Sauffen/ oder Huren/ und sich derjenigen Dinge befleißigen/ und hauptsächlich

lich darauff legen/ die zu solchem Zweck dienen; als auff das Charten- und Würffel-Spiel/ auff die Druck-Tafel/ auff das Ball-hauß/ auff Besuchung der Wein- und Bier-Keller/ der Toback-Stuben/ der Chocolade- und Coffée-Häusser/ der Comödien/ der Leinen-Täntzer/ der Klopff-Fechter/ auf die Music/ auf das Taschen-Spiel; an das Studiren wird am allerwenigsten gedacht/ ausser/ daß/ wenn es hoch kommt/ er dann und wann ein Historien-Buch/ oder wohl einen Roman in die Hand nimmt/ und daraus nur dasjenige heraus klaubet/ was zur Verstärckung seiner Thorheit thut. Des Abends spielt/ saufft oder huret er biß in die sinckende Nacht/ denn er weiß/ daß er des Morgens lange genung zu schlaffen hat; schreyet durch die Gassen/ singet garstige Sau- oder Sauff-Lieder/ oder lässet sich wohl gar nach Hause blasen/ oder fiedeln/ auch nach Gelegenheit wohl dazu leuchten/ und da gehet er nun/ und bringet bald der Jungfer/ bald der Magd/ bald einer noch gemeinern liederlichen Vettel-Ständgen. Jedoch will er nicht den Namen haben/ daß er gar nichts thue/ oder so liederlich sey. Bey seinen Lehrern stellet er sich/ wenn er nüchtern ist/ gantz stille und eingezogen an/ er beklagt wohl seine Liederligkeit (wenn dieselbe offenbahr ist/) und verspricht Besserung/ aber er hat es nie in Willens/ er stellet sich an/ und will die Leute bereden/ daß er die Debauchen hasse/ und nur eine geziemende Frölichkeit liebe/

daß

daß er ein Feind von der Hurerey sey/ und nur gerne mit Frauen-Volck umgehe/ polit und galant zu werden; wenn er aber bey seines gleichen ist/ rühmet er sich seiner Uppigkeit/ und Unfläterey/ und wenn er verliebet ist/ verschweret er sich/ und sucht alle Beredungen hervor/ ein Weibes-Volck auffzusetzen; so bald er aber seinen Zweck erreichet/ ist er nicht alleine unbeständig/ sondern auch undiscret, wie er denn auch nicht eifersüchtig ist/ sondern ein Vergnügen daran hat/ wenn er einen andern seiner eingebildeten Lust kan theilhafftig machen. Er poussiret zuweilen seine Lehrer/ verspricht erschrecklichen Fleiß/ und man kan ihm nicht Stunden genung geben/ er bittet sie/ sie möchten doch beförderlich seyn/ daß er in 1. oder 2. Jahren was rechtschaffenes lerne; aber die Collegia sind kaum angefangen/ so bleibet er auffen/ oder setzet doch wenigsten die Wochen über viel Lectiones aus/ wiewohl er allemahl viel Verhinderungen vorwendet/ und niemahln ohne Entschuldigung ist. Schweiget nun der Lehrer darzu stille/ und läst es gut seyn/ so gibt er sein Geld mit Freuden/ zumahl/ wenn er denckt dadurch eine gute Recommendation an seine Eltern/ oder ein geschrieben und gedruckt Testimonium davon zu bringen. Thut aber der Lehrer seine Erinnerung und Bestraffung wie er soll/ sind sie bald geschieden/ und wird ein anderer gesucht/ der klüger ist/ & quia mundus vult decipi, der das Geld nimmt/ und thut was er haben will.

will. Jedoch macht er die Lehrer nicht reich/ denn er bezahlet sie gemeiniglich am letzten/ nicht/ daß er das Geld menagirte/ (denn wenn er das Jahr viel tausend Thaler zu verthun kriegte/ würden sie drauff gehen) sondern/ daß es auff Spiel-Leute/ Tantzmeister/ Weinschencken/ den Kauffmann/ für kostbahre Kleider und Galanterien/ den Ballmeister/ die Spiel-Schulden zu bezahlen/ u. s. w. für allen Dingen muß gewendet werden. Oder daß ein guter treuhertziger Bruder und Camerade ein gut Stücke davon kriegt/ der ihm in Nöthen beyspringt/ sich für ihm schlägt/ oder doch rechtschaffen secundiret/ daß er nichts davon kriegt uñ gleichwohl ein braver Kerl heissen kan: Denn er hat mehrentheils nüchtern wenig Curage. Andere vielfältige Eigenschafften zu geschweigen.

Ein Ehrgeitziger Studente hingegen stehet des Morgens frühe auff/ und ist sehr arbeitsam. Sein Dichten und Trachten gehet dahin/ wie er dermaleins ein vornehmer Mann (nach Gelegenheit derer unterschiedenen Facultäten) werden möge. Er leget sich auff subtile Wissenschafften/ auff Politische Dinge/ scharffsinnige Reden/ stachelichte Schreib-Art/ verwirrte Erfindungen/ ist ein grosser Liebhaber von Streit-Schrifften/ fället entweder allzuhitzig auff lauter neue Dinge/ oder gehet allzuweit in der Liebe zum Alterthum/ und bemühet sich durch Vertheydigung einer oder der andern Parthie einen grossen Namen zu machen. Die meiste Zeit bringt er mit Studiren zu/

auch

auch mit Abbrechung seines Schlaffes/ massen er denn biß in die Nacht hinein studiret. Dem Spielen ist er nicht sehr ergeben/ wiewol er alle Spiele leichte begreifft/ auch fast alle Spiele kan/ damit er sich bey grossen Herren oder Frauenzimmer dadurch in Ansehen bringe/ und angenehm mache. Zu diesem Ende lernet er auch die Exercitia, und ist ihme das Fechten für andern angenehm/ dadurch sich bey andern furchtbar zu machen. Er besuchet gerne/ die vornehmer sind/ und bemühet sich bey denenselben auff alle Weise zu insinuiren. An Fressen und Sauffen und groben Huren hat er einen Abscheu/ und wenn er zu diesen Lastern von andern verleitet wird/ sucht er solches so viel möglich/ heimlich zu halten/ auch seines gleichen von diesem Säuischen Leben abzumahnen. Er mag sich gerne durch Orationes, Disputationes und andere dergleichen Specimina sehen lassen/ er erzürnet sich leichtlich / wenn man ihm nicht Ehrerbietung genug erweiset/ jedoch ist er nicht hämisch / sondern sucht sich offenbar zu rächen/ und den Ruhm der Tapfferkeit zu erhalten/ bemühet sich auch dabey/ gegen seine überwundenen Feinde / oder denen er sonst schaden kan/ zumal/ wenn sie sich ihm submittiren/ gütig zu erweisen/ damit man ihn als einen genereusen Menschen rühmen möge. Er verliebet sich nicht geschwinde/ jedoch wenn er sich verliebet/ ist diese Pasion bey ihm desto hefftiger / zumahl/ wenn ihm der Genuß derselben entweder wegen

Hoch-

Hochmuths der Perſon/ in die er ſich verliebet/ oder wegen andrer Hindernüß ſauer gemacht wird. Er bemühet ſich die Hertzen mit Submiſſion, die doch nicht ſclaviſch iſt/ Höflichkeit und aſſiduität zu gewinnen / iſt nicht ſo unbeſtändig als ein Wollüſtiger / ſondern ſeine Scheinbeſtändigkeit dauret ſo lange / als man den Eſtim bey ihm zu erhalten weiß; Er iſt verſchwiegen/ ſeine rendezvous hält er für jederman heimlich/ berühmt ſich nicht leicht etwas / iſt aber dabey ſehr eyfferſüchtig/ jedoch mehr gegen die Weibes als Manns-Perſonen / die ihn jaloux machen. Er kan mit dem Studiren groſſe Gedult haben/ und etliche Jahr darinnen ausdauren/ hält ſeiner Lehrer Collegia und MSC. ſehr hoch/ und befleißiget ſich dieſelben in Kopff zu bringen/ auch durch ſeinen Fleiß ihr Lob zu erwerben / er caresſiret ſie auch deswegen auff vielerley Weiſe/indem er ſie beſchencket/ ihnen zu Ehren Verſe macht/ ihnen Ständgen bringet / ihnen ſeinen Fleiß dediciret/ ſie überall zur Zeit oder zur Unzeit lobet/ und in Summa alles thut/ daß er ſich derſelben Hochachtung wieder zu wege bringen möge. Er iſt propre in ſeinen Kleidungen/ ſchafft ſich viel Bücher an / und verwendet im übrigen ſein Geld auff alles/ was der point d' honneur erfordert; Und wie er ſich durch dieſes alles groß zu machen/ und über andre zu herrſchen bemühet iſt/ alſo trachtet er auch nicht hauptſächlich darnach/ daß ihn andre Leute lieben / ſondern er iſt

zu frieden/ wenn sie ihn schon hassen / wenn sie ihn nur dabey fürchten/ und wenn er nur von wenig Leuten/ die noch tieffer als er/ im Ehrgeitz stecken/ und mächtig sind/ hochgehalten/ und von ihnen mit einer Schein-Liebe beehret wird.

Ein Geldgeitziger Studente ist beydes zur Faulheit und Arbeitsamkeit geschickt/ jedoch mehr zu dieser. Sein gantzes Absehen ist/ wieer mit seinem Studiren Geld verdienen möge. Er hat zur Matheſi, zur Chymie, zur Haußhaltung und dergleichen grosse Lust/ weil man mit selbigen viel Geld verdienen/oder doch zum wenigsten selbiges ersparen kan/ massen er denn auch zu dem Ende in der Jurisprudenz sich nicht lange in der Theorie auffhält/ sondern geschwinde ad auream praxin schreitet/ wenn er Gelegenheit hat/ dem Lapidi Philosophico mit Schmertzen nachtrachtet/ und von denen Lehrern/ die ihm in dergleichen Wissenschafften grosse Dinge versprechen/ sich leichtlich betriegen läst. Denn so starck das Gedächtniß bey ihm zu seyn pfleget (weswegen er auch zu dem Studio Chronologico, Geographico, Genealogico, Numismatico, Heraldico, ingleichen Leges, Orationes, Predigten u. d. gl. auswendig zu lernen / sehr geschickt ist) so schwach ist das Judicium bey ihm/ und wird dannenhero von den Leuten/ die seiner Pasion flattiren / gar leichte betrogen / stecket auch solcher gestalt ziemlich in dem præjudicio autoritatis, wiewol er darinnen sehr unbeständig

ist/

ist/ und bald von dieses/ bald von jenes seiner Autorität hingerissen wird/ massen er denn auch mehr zum præjudicio præcipitantiæ als autoritatis geneigt ist/ sich gar leichte widerspricht/ und doch hartnäckigt ist/ daß/ wenn man ihm seine Irrthümer aleich handgreiflich weiset/ auch er nichts vernünfftiges darwider vorbringen kan/ dennoch hartnäckigt dabey verbleibet/ und welches das lächerlichste ist/ dennoch bey dieser Hartnäckigkeit unbeständig ist. Er hält viel auff locos communes, und läst sich keine Zeit dauren viel zusammen zu schmieren. Zur Wissenschafft vieler Conclusionum hat er grosse Begierde; Aber zur Suchung wahrer Fundamente in denen Disciplinen hat er keine Gedult. Er liebkoset seinen Præceptoren/ und schmeichelt ihnen/ hat aber keine Liebe noch Hochachtung gegen sie/ sondern verachtet sie vielmehr/und sucht sie um ihre MSC. zu betriegen/ und damit sich ein Ansehen zu machen/ und Geld zu verdienen. Er ist überaus neidisch/ und so sehr als er andre Leute caressiret/ wenn er gedencket von sie etwas zu erlangen/ so wenig läst er sich erbitten/ andern von den Seinigen was mitzutheilen; Er verschliest seine Locos Communes und MSC. und ärgert sich/ wenn man nur hinein siehet/ aus Furcht/ daß man ihm was abstehlen möge. Er liebet das Spielen wol/ ist aber sehr furchtsam dabey/ und wird dannenhero nicht leichte ehrliche Spiele/ und die ein Judicium erfordern/ spielen/ wohl aber sich solcher

befleißigen / da man Spitzbüberey treiben kan/ und wenn er dieselbige gelernet hat / wird er jederman antreiben mit ihm zu spielen. Von denen Exercitiis hält er nicht viel/ noch von andern Leibes-Ubungen/ es müste denn Reiten oder die Jagd seyn; Denn wegen seines vernunfft-losen und närrischen Gemüths liebt er gemeiniglich mit gantz raisonnabler Pasion Hund und Pferde mehr / als seine Freunde. Zur Heucheley ist er für andern geschickt / theils / damit er durch den äusserlichen Gottesdienst sich in ein Ehransehen bey andern Menschen setzen möge/ theils/ daß er unter dem Schein der Gottseligkeit wider die Ausgaben/ die andere verschwenderischer Weise auff wollüstige Dinge und den point d' honneur wenden/ desto eyffriger reden/ und seine Filtzigkeit und Schindhündigkeit dadurch bedecken möge/ jedoch ist er von der Wolluſt und dem Ehr-Geitz nicht entblösset/ sondern dieselben sind fast noch lächerlicher als bey andern. Er frißt und säufft gerne mit/ wo es ihm nichts kostet/ oder wo er mit nichts als lehren Worten und caressen bezahlen darff. Seine säuischen Begierden stillet er auch mit denen liederlichsten / heßlichsten und alten Betteln/ wenn es ihm nur kein Geld kostet/ oder er noch was dabey verdienen kan. Er ist nicht der geringsten Treue und Verschwiegenheit weder in der Freundschafft noch Liebe fähig (wenn er nicht um sein selbst willen eine Zeitlang schweiget) und wegen seines Neides daneben

extrem

extrem jaloux, rachgierig/ grausam/ hämisch/ er vergiebt nie von Hertzen/ wirfft den Leuten heimlich die Fenster ein/ streuet schändliche Pasquille wider sie/ auch wider das Frauen-Volck aus/ und ist zu allen irraisonnablen Händeln fähig. Er suchet eine närrische Ehre darinnen/ daß er ein gut Gedächtnüß hat/ und viel Dinge/ aber ohne judicio herzusagen oder zusamen zu schmieren weiß/ daß er von andern literas commendatitias oder Lobe-Carmina in grosser Menge erbettelt/ daß er andern Leuten das Ihre abstielt/ und für das Seinige ausgiebt/ daß ihn Unverständige/ die von seiner Scheinheiligkeit betrogen werden/ für fromm achten/ daß er vermittelst seines eigenen Geldes/ oder durch reiche Heyrathen sich einen Dienst erkauffen kan/ oder daß er eines Handwercks-Manns Wittwe heyrathet/ und vermittelst ihres Geldes den Gradum Academicum erkauffet/ u. s. w. Bey dieser Bewandnüß aber wird er von wenig verständigen Leuten geachtet/ sondern meistentheils geflohen/ so wol auch wegen seines allzu irraisonnablen Verfahrens mit denen Geld-Ausgaben/ indem er keinen armen Menschen gerne einen Heller giebt/ auch bey dem Genuß seiner Wollust/ und wo es point d'honneur erfordert/ biß auff einen Pfennig dingen kan/ und so knickigt ist/ daß er auch seinen Præceptoribus unter allerhand nichtigen Prætexten von dem einmals verwilligten pretio et-

was abzudingen sucht/ oder ihnen wohl gar undanckbarer Weise damit durchgehet.

Sehet/ das ist die Beschreibung derer dreyerley Arten von Bestialitäten/ deren ihr in euren Stande unterworffen zu seyn pfleget/ und bin ich gewiß versichert/ daß wenig unter euch seyn werden/ die nicht ihr Bildniß hierinnen antreffen solten. Nicht/ daß einer bey dem Wollüstigen/ oder Ehrgeitzigen/ oder Geldgeitzigen sich gantz abgebildet antreffen solte/ sondern daß er öffters in allen dreyen etwas finden wird/ daß er auff sich appliciren/ und daraus/ wenn er ein wenig auff sich selbst Achtung geben will/ die Gradus der Vermischung von diesen dreyen Affecten bey sich wahrnehmen könne. Denn es ist kein Mensch in der Welt/ der alleine wollüstig/ oder Ehrgeitzig/ oder Geldgeitzig sey/ ob gleich bey allen Menschen/ ausser wahren Christen/ eine von diesen drey Passionen die Oberhand hat.

Erkennet aber zugleich/ was diese Wege euch und dem gemeinen Wesen für Schaden bringen/ wenn ihr auff denenselben fortwandelt/ und nicht bey Zeiten darinnen umbkehret. Universitäten heissen Seminaria Ecclesiæ & Reipublicæ. Aber euer Hertz wird es euch sagen/ daß/ wenn solche wollüstige/ Ehrgeitzige und Geldgeitzige Pflantzen auff Universitäten in diesen ihren Lastern fortwachsen/ oder wohl gar geheget werden/ nichts anders dermaleins/ als Bäume in des Teuffels Lust-Garten daraus werden können. Es wer-

werden aus diesen Seminariis die Leute hergenommen/ die man im Lehr- und Wehr-Stand braucht; aber Wollüstige/ Ehrgeitzige und Geldgeitzige Studenten nutzen nicht einmal im Haußstand etwas/ sondern werden dißfalls von Leuten/ die nicht studiret haben/ als Kauff- und Handwercks-Leuten beschämet/ geschweige denn/ daß sie im Lehr- und Wehrstand was nütze seyn solten/ allwo sie vielmehr als das schädlichste Gifft/ und die ansteckende Seuche zu betrachten sind. Laßt uns dieses ein wenig genauer erwegen.

Ein wollüstiger Kerl verthut im Haußstande/ sich und seinem Weibe alle das Ihrige/ er bekümmert sich nicht umb die Kinder-Zucht/ gehet seinen Kindern mit den schändlichsten Exempeln vor/ ist zu keiner Arbeit zu gebrauchen/ und ein inutile terræ pondus. Ein Ehrgeitziger trachtet unter dem Schein Rechtens seine Nachbarn umb das Ihrige/ und sie unter seine Botmäßigkeit zu bringen/ er zancket mit jederman/ und kan nimmermehr in Friede leben; und weil er mit der Condition eines Haußvaters nicht zu frieden ist/ sondern höher steigen/ und was grosses seyn will/ als wartet er sein Haußwesen wegen dieser Sorge nicht ab/ und leidet öffters grossen Schaden drinnen/ wenn er mit seinen guten Gelde/ daß er unter dem Titel der Ehren-Gelder hier und da übermäßig und unnützlich ausgiebt/ nichts/ denn eitel leeren Wind und nichtige Hoffnung erkaufft. Ein Geldgeitziger gewinnet ordentlicher Weise th der

Haußhaltung sehr wenig/ weil er nichts hazardiret/ und aus allzugrosser Filtzigkeit auch die nöthigsten Ausgaben unterwegens lässet/ auch dergestalt bey Erhaltung eines kleinen Profits/ einen viel mercklichern Schaden leidet. Derowegen ist er auff Ungerechtigkeit und Betrügerey bedacht/ und indem er jederman das seine beneidet/ und sein unbarmhertzig Hertze für jederman zuschliest/ ist er aller Welt unerträglich/ und wie ein Schwein nicht eher als nach seinen Tode zu nutzen.

In dem **Lehrstande**/ es sey nun auff der Cantzel oder Catheder/ kan ein Wollüstiger nichts bauen/ wenn er in Sause und Fraß lebet/ wenn er nach den Weibes-Personen wie ein geiler Hengst wiehert/ daß gantze Städte und Länder von seiner Hurerey zu sagen wissen/ wenn er dem Spielen und andern Uppigkeiten ergeben ist: Ein Ehrgeitziger macht sich zwar bey seinen Zuhörern angenehm/ und zieht dieselbe an sich/ aber durch Mißbrauch seines Verstädes richtet er überall Streit und Unfriede an/ und ist nach Gelegenheit Ursache/ daß gantze Länder von dem Kriegs-Feuer verheeret werden/ wenn er die Gemüther der Gewaltigen beredet/ diejenigen/ die es mit seiner Meynung nicht halten/ zu verfolgen/ und ihnen dafür grosse Glückseeligkeit verspricht. Und weil er seinen Zuhörern dergleichen Saamen in seiner Lehre beybringet/ so werden öffters aus der Schule eines so Ehrgeitzigen Zänckers gantze

Länder

Länder und Königreiche / mit so friedgehäßigen Leuten besetzt. Ein Geldgeitziger ist vollends eine Pest der ihm anvertrauten Seelen. Wer ihm Geld giebt/ dem macht er ein gut Gesichte/ und erhebet ihn/ und wer ihm keines giebt / dem ist er gehäßig/ und suchet ihm zu schaden. Die Reichen spricht er seelig/ und die Armen verdammet er. Er wiegelt die Unterthanen wider die Obern auff ; Er verachtet alle gute Verordnungen ; Er schmeichelt zwar denen / denen er feind ist/ und hat das Hertze nicht ihnen auffrichtig und offenbahr sich entgegen zu setzen ; aber er schadet ihnen desto gefährlicher/ und seine Seele ist blutdürstig / und freuet sich über den Schaden der Frommen. Er stärckt seine Zuhörer in ihrer Boßheit/ und hindert sie an Erkäntnüß der Warheit/ und der Nachfolge des guten/ er bringt sie umbs Geld durch vieles extra, durch Einredung und Einlobung elender und unnützer Künste/ u.s.w.

Endlich in dem **Wehrstand**/ ist es gewiß dem Lande ein schlechter Vortheil / wenn ein Wollüstiger das Hertz eines Fürsten besitzet/ und dadurch / daß er einen guten Kupler abzugeben weiß/ oder ein Held in Sauffen ist / die grösten Ehren-Stellen bey Hofe an sich bringet/ wenn er durch schöne Augen sich blenden läst/ das Recht in Unrecht zu verwandeln/ oder aus Faulheit/ und daß er alle Tage sich divertiren will/ seine Geschäffte gar nicht verrichtet. Wenn ein Ehrgeitziger seinen Herrn beredet / daß seine Glück-

seeligkeit darinnen bestehe/ daß er sein Land erweitere/und umb der eitelen Ehre willen das Blut seiner Unterthanen wie Wasser vergiesset; wenn er innerliche Unruhe so viel als möglich ist/ unterhält/daß der Fürste seiner Dienste desto mehr benöthiget seyn möge/ wenn er seinem Fürsten nur den Nahmen läst/ und die höchste Gewalt selbst nach seinen Muthwillen mißbraucht/ wenn er denen/ die das güldne Kalb nicht anbeten wollen/ Schmach/ Verfolgung und Drangsale zubereitet. Endlich wenn ein Geldgeitziger die Unterthanen biß auff das Blut aussauget/ und seinem Fürsten weiß machet/ daß die Unterthanen kein gut thäten/wenn sie viel Geld hätten; wenn er unter dem Schein des Rechten den Fürsten betriegt/ mit falscher Müntze und dergleichen Erfindungen das Marck des Landes an sich bringet/ und hernach den Fürsten mit seinem eigenen Fette gleichsam betreufft/ wenn er das Recht umb Geschencke beuget/ u. s. w.

Sehet/ das sind die herrlichen Früchte derer Wege/ darauff ihr guten Theils wandelt. Denn ohne Betrachtung derselben möchtet ihr wohl dencken/ daß das portrait eines Ehrgeitzigen Studenten mit Unrecht unter die bestialischen Menschen sey gerechnet worden/ weil ihr das meiste/ was bey dessen Beschreibung angeführet worden/ indem ihr von der wahren Tugend wenig wisset/ für löbliche und gute Qualitäten etwa haltet. Wenn ihr aber erweget/

weget / was für Unordnungen ein Ehrgeitziger Studente hernach in allen dreyen Haupt-Ständen anrichtet / und dabey betrachtet / daß man den Baum an seinen Früchten erkennen solle ; dürfftet ihr diese Meynung wohl etwas wohlfeiler geben.

Aber lasset uns nun auch einen Studenten beschreiben / der auff den Weg der Tugend sich gewendet / und ein Mensch zu werden verlanget. Dieser wird zwar auch von der Wolluſt / Ehr-Geitz / und Geld-Geitz öffters hingerissen / und zu beschämungs-würdigen Thaten verleitet ; Aber er erkennet / daß dieses alles böse sey / wünschet sorgfältig / wie er von diesem Elend loßkommen möge / und kehret seine Augen zu der wahren Liebe der Menschen.

Er geräth zu weilen in debauchen, und verderbet manche Zeit mit Spielen / und Seine Gewogenheit gegen das Frauen-Volck ist nicht die reineste ; aber er stellet sich auch öffters die Sauischheit / Liederligkeit und Unreinigkeit eines dergleichen Lebens ernstlich für / und hütet sich für der Gelegenheit / die ihm zu dergleichen Dingen Anreitzungen giebet. Er erkennet die Eitelkeit des Hoffs-Lebens / und anderer eitelen Ehre / aber doch wird er mehrmahlen unter dem Schein dem gemeinem Wesen zu dienen / von seinem Ehrgeitz betrogen und hingerissen. Er siehet / daß nichts elenders und verächtlichers sey / als wenn man

sein

sein Hertz an leblose Creaturen wendet; aber unter dem prætext der Sparsamkeit und Gerechtigkeit gehet doch immer viel geldgeitziges und neidisches mit unter. Er nimmt sich zwar für/ die præjudicia von sich zu weltzen/ aber ehe er es sich versiehet/præcipitiret er sich/ oder läßt sich eine übereilende Liebe oder Haß zu dem præjudicio Auctoritatis vom Erkäntnüß der Warheit ableiten.

Betrachtet nun ein wenig diese Beschreibung/und examiniret euren eigenen Zustand darnach/ so werdet ihr befinden/ daß ich euch nicht zu viel gethan/wenn ich gesagt habe/ daß eurer sehr wenig sind/ die sich von der Strasse der Thorheit zu dem Wege der natürlichen Vernunfft gewendet haben. Denn wie viel sind wohl unter euch/ die ihr Hertze/ wenn sie sich nicht selbst betriegen wollen/in einem solchen Zustand befinden/als ich nur itzo beschrieben habe. Wie wollen sie sich aber bey dieser Bewandnüß unter vernünfftige Menschen rechnen/ da meine Beschreibung nicht auff diejenigen zielet/ die es auff dem Wege der Vernunfft hoch gebracht haben/ sondern die nur Anfänger darinnen sind.

Betrachtet aber auch dabey euer Elend/darinnen ihr stecket/ wenn ihr gleich euch von dem Weg der Bestialität auff den Weg der Vernunfft gewendet habt. Euer Gesichte ist zwar zu dem Guten gekehret/ dieweil ihr einen Blick in dessen Vortreflichkeit gethan habt; Aber die Gewohnheit des Bösen/ die bösen Exempel/ die

ihr

ihr täglich ſehet/ bringen euch öffters dazu/ daß ihr euch nach denen vorigen Thorheiten wieder umſehet/ oder wohl gar wieder zurücke gehet/ und euch dadurch das Leben recht ſauer und verdrießlich macht. Oder man jaget euch eine Furcht für dem Guten ein/ daß ihr nur gleichſam von ferne geſehen habt/ man fängt an euch zu verachten und zu verfolgen/ da man euch zuvor/ als ihr den Weg der beſtialität betratet/ lobte/ oder erträglich tractirte. Dadurch werdet ihr vom Guten abgeſchreckt und ſencket euch ſo dann viel tieffer in die vorige Thorheit/ als zuvor. Oder aber ihr ſuchet Lehrer/ die euch auff dem Weg der Tugend zurechte weiſen/ und eure Schwachheiten des Willens und Verſtandes ausbeſſern ſollen/ und indem ihr die Prüffung der Lehrer noch nicht beſitzet/ gerathet ihr öffters unter die Hände ſolcher Leute/ die euch zwar viel von Meidung der præjudiciorum und Laſter fürſagen/ auch groſſe Weißheit und Tugend verſprechen/ aber an deren ſtatt eine verlarvte Thorheit und geſchminckte Tugend beybringen/ die deſto gefährlicher iſt/ je angenehmer aus Unverſtand und Unbedachtſamkeit euch dieſelbe zu ſeyn ſcheinet/ und deſto ſchädlicher für euch iſt/ weil euer Verſtand dadurch ſo verwirret wird/ daß ihr die Tugend für Laſter/ und die Laſter für Tugend/ die Weißheit für Narrheit/ und die Narrheit für Weißheit zu halten anfanget/ und mit einem Worte euer Unglücke und Elend nicht einmahl fühlet/ da doch diejenigen/ die noch

hand-

handgreiflich Bestien sind/ zuweilen ihren elenden Zustand fühlen und begreiffen/ nur daß diese Bewegung bald wider überhin gehet und keinen Nachdruck hat.

Wie ist aber nun diesem Ubel zu helffen? Die Schuld ist guten Theils eure. Die Weißheit und die Tugend bietet sich Jederman an/ aber sie will auch ergriffen seyn. Und euer eigen Gewissen wird euch überzeugen/ daß viel Lehrer euch gerne hölffen/ wenn ihr nur nicht mit Gewalt widerstrebetet. Viel sind ja unter euch/ die sich nicht anders anstellen/ als einer der vorgiebet/ als wolle er noch so gerne auff ein Pferd steigen/ wenn man ihm nur ein wenig drauff helffen wolte. Thut man es aber/ so macht er sich mit Fleiß schwer/ und widerstrebet mit allen Kräfften/ oder fället auff der andern Seite wieder herunter/ wenn man ihn mit Mühe und Noth hinauff gebracht. Ich muß selbst beklagen/ daß binnen meiner funffzenjährigen Information ich bey denen meisten von meinen Auditoribus wenig Fleiß und Ernst etwas rechtschaffenes in studiis zu thun/ angetroffen/ uñ also meine saure Mühe und treuer Fleiß bey vielen verlohrē gangen. Und ob ich schon einige Jahr her mich in Lectionibus publicis & privatis einer solchen Lehr-Art beflissen/ die zu Erweckung der Auffmerckſamkeit/ Erhaltung guter Lust zum studiren/ uñ zu Erlernung der Weißheit am bequemsten ist/ auch nicht alleine in öffentlichen lectionibus, wie man auff dem Wege der

Tu-

Tugend wandeln solle/ eyffrig gelehret/ sondern auch denen/ so mir absonderlich recommendiret worden/ oder die sich sonsten freywillig zu mir gehalten/ mit Liebe und Ernst gezeiget/ was sie an ihrer Glückseeligkeit hindere; So habe ich doch leider an vielen gespüret/ daß es in der Macht eines Lehrers nicht sey/ einem jungen Menschen Lust und attention zu machen/ wenn er selbsten widerstehet/und daß es unmüglich sey einen Menschen/ der allen Warnungen ungeachtet/ in das Verderben rennen will/ auffzuhalten. Es hat mich dieses nicht wenig betrübt/ zumal ich dabey sehen müssen/ daß bey vielen nicht alleine kein Grund zur Gottesfurcht/ohne welche alle Weißheit die gröste Narrheit ist/ gewesen/ sondern sie auch nicht einmal die Historie aus Mose und dem Alten Testament/ geschweige deñ die Historie von Christo gewust/und daß dieser erschreckliche Mangel gemeiniglich bey den Reichen und Vornehmen anzutreffen gewesen/ wiewohl ich hierbey GOtt zu dancken habe/ daß bey etlichen wenigen hinwiederum meine Information dergestalt angeschlagen/ daß ich wiederumb in der That erfahren/ daß es nicht eben nöthig sey/ fleißigen und lehrbegierigen Studenten absonderliche Stunden zu geben/ sondern daß es gnug sey/ wenn man ihnen ihre Studia nur fleißig dirigiret/ ihnen gute Autores zu lesen vorschlägt/ und die Abwege/ die sie meiden/ auch die Handgriffe/ derer sie sich bedienen sollen/ dabey zeiget/ ihnen

acceſs verſtattet/ ihre dubia zu proponiren u.ſ.w. wie nicht weniger/ daß ein junger Menſch / der ſich nur erſtlich fürſetzt/ die præjudicia zu meiden/ und ſich mit Ernſt und Liebe leiten läſt/ ohne ſonderliche Mühe in einem halben Jahre unglaublich mehr thun/ und auff dem Wege der Weißheit und Tugend weiter kommen könne/ als wenn er bey denen præjudiciis menſchlicher Autorität und eiteler Ehre ſich es etliche Jahr in ſeinem Studiren noch ſo ſauer werden läſt. Weswegen ich nach reiflichen Uberlegen aller Umbſtände im Nahmen GOttes beſchloſſen / meine bißherige Lehr-Art in etwas zu ändern/ und damit diejenigen/ die künfftig meiner Manuduction ſich bedienen / oder ihre Kinder derſelben untergeben wollen/ nicht vergebens deshalben durch Brieffe ſich bemühen dörfften / dieſes mein Vorhaben hiermit öffentlich kund zu thun.

Ich werde niemand keine horas weder privatas noch privatiſſimas mehr geben/ wohl aber bereit ſeyn/ einem jeden / er ſey reich oder arm/ von hohen oder niedrigen Stande/ der nur Luſt hat nach Weißheit und Tugend zu trachten/ in allen dem/ was ich verſtehe/ ſo wohl in der wahren Philoſophie als in der Jurisprudenz nach meinem Vermögen dergeſtalt zu dienen/ daß ich zuförderſt einige Monat/ und auff das längſte ein halbes Jahr ihn probire/ ob er die requiſita eines tüchtigen Auditoris, wie ich ſolche in meiner Ausübung der Vernunfft-Lehre beſchrieben/ an ſich

habe/

habe/ oder doch einige Hoffnung da sey/ daß er dieselbe an sich bekommen werde / dabey aber/ und auch hernach/ so/ wie es die Beschaffenheit seines Temperaments uñ Verstandes erfordert/ ihm seine Studia dirigire/ gute und nützliche Bücher die er lesen soll vorschlage / und aus meiner Bibliothec communicire, auch an andere Gelehrten/ die meine doctrinas innen haben / oder sonst zu seinen Vorhaben dienen/ verweise/ wöchentlich nach Gelegenheit ein paar Stunden mit ihm conferire und examinire/ wie weit er proficiret/ oder woran es mangelt; Ihm sein Elend / worinnen er steckt/ mit Liebe und Sanfftmuth zu erkennen gebe / auch wenn er es sich nur ein wenig einen Ernst seyn lassen und meinen Rath folgen will/ einen Weg zeige/ der zu erst wohl wegen Schwachheit des Auditoris nicht gar zu anmuthig seyn kan/ aber doch in kurtzen annehmlich/ und je länger je anmuthiger seyn wird/ durch die Erkäntnüß seiner selbst in die wahre Klugheit und Weißheit einzugehen/ und ein glückliches und vergnügtes Leben zu führen/ auch so lange damit continuire/ als er selbst erkennen wird solches benöthiget zu seyn. Von denen Armen verlange ich gar nichts. Die Reichen und Vornehmen sollen die erste Probe Monat mir das jenige zahlen/ was sie mir bißher für ein halbes Jahr pro informatione privatissima zu zahlen gesonnen gewesen: Die übrige Zeit aber soll es in ihrer Willkühr stehen/ mir nach ihren eigenen Erkäntnüß zu geben/ was

sie selbst schätzen werden/das ich mit meiner Treue und Fleiß verdienet/und ihr Vermögen zuläßt.

Damit ihr aber desto mehr erkennen möget/ daß ich nicht euer Geld noch mein eigen Interesse hierinnen suche/ oder unter diesem Vorschlag einigen Neid oder Faulheit zu bedecken trachte; So will ich geliebts GOTT den Montag nach Trinitatis anfangen/ zwölff Stunden die Woche durch publicè über solche Dinge/ die ich euch für höchst nützlich zu seyn erachte/zu lesen: Nemlich Montags/ Dienstags/ und Mittwochs frühe um 7. Uhr über die Kirchen-Historie/ und um 11. Uhr über die Historiam Juris Romano-Germanici, und die Institutiones Justiniani. Donnerstags/ Freytags und Sonnabends frühe um 7. Uhr über die Praxin Philosophiæ Moralis, und um 11. Uhr über den Civil-Proceſs.

In der Kirchen-Historie werde ich keinen gewissen Autorem erklären/sondern etwas weniges in die Feder dictiren und darüber discuriren. Doch können diejenigen/ die sich dazu præpariren wollen/ zuförderst die Bibel/ hernach Sulpitium Severum, oder das Compendium Historiæ Ecclesiasticæ Gothanum, oder ein ander Systema dabey lesen. Ich werde von Erschaffung der Welt anfangen/und mich bemühen/ durch kurtze Observationes hauptsächlich darauff zu reflectiren: Daß von Anfang der Welt biß auff unsere Zeiten/ die wahre Religion in einem demüthigen und einfältigen Glauben Göttlicher Geheimnüsse

ſe/ und in einem heiligen Leben beſtanden; Daß Liebe / Sanfftmuth und Mäßigkeit allezeit die Gläubigen ; Haß und Ubermuth aber nebſt ſchändlichen Lüſten allezeit die Ungläubigen und Ketzer eingenommen ; Wie man den Unterſcheid der Natur und Gnade/ ingleichen auch des Alten und Neuen Teſtaments wohl in acht zunehmen habe ? Daß aus Vermiſchung dieſer beyden höchſtnöthigen Unterſcheide alle Secten und Ketzereyen entſtanden u. ſ. w. Keine Theologiſche Controverſien werde ich tractiren / ſondern nur dasjenige berühren/ was ein jeder Studioſus Philoſophiæ, Medicinæ, Juris, ja ein jeder Laye / der des Chriſtlichen Namens nicht offenbahrlich unwürdig ſeyn will/ wiſſen muß. Ich werde auch keine vollkömmliche Kirchen-Hiſtorie dictiren/ ſondern bey dem/ was allbereit deutlich in der Bibel ſtehet/ oder von denen Hiſtoricis ausführlich beſchrieben worden / mich per Diſcurſum beziehen/ und daraus kurtze Anmerckungen heraus ziehen/ deren Summariſchen Innhalt ich dann meinen Auditoribus zu dictiren geſonnen bin/ damit ſie den Kern der Lectionen allezeit zur Repetition für ſich haben/ auch Jederman ſehen möge/ was ich profitire/ auf das alle ungleiche oder verdächtige Gedancken deſto eher nachbleiben können. Und werde ich mich hierbey befleißigen/ daß binnen Jahres-Friſt/ ob Gott will/ ich die Hiſtoriam Veteris Teſtamenti zum wenigſten abſolvire, auch die gantze Hiſtoria usque ad tempo-

ra reformationis binnen zweyen Jahren hinaus gebracht werde. Denn die nach der Reformation entstandenen Schismata und elenden Zeiten/ verdienen ein gantzes Jahr absonderlich.

Was die Historicam Juris betrifft/ bin ich gesonnen/ aus so vielen Autoribus, die allbereit Historiam Juris Romani geschrieben/gantz kurtze Theses zu excerpiren/ und bey einer jedweden zu weisen/ was durch den stetswährenden Zanck und Streit/ der in der Römischen Republic zwischen dem gemeinen Pöbel und dem Rath zu Rom gewesen/und hernach durch die verteuffelte so genannte Staats-raison des Augusti, Tiberii, und anderer Imperatorum für ein grosses Elend in die Jurisprudenz eingeführet/ und dieselbige dadurch erschrecklich verwirret worden; Und wie weder das Edictum perpetuum, noch die 3. Codices vor dem Justiniano, am allerwenigsten aber des Justiniani und Triboniani sein Fleiß (ob es wohl vielleicht von ihnen mag gut gemeinet gewesen seyn/) zulänglich gewesen/ diese Verwirrung auffzuheben/ sondern vielmehr dieselbe durch diese remedia verschlimmert worden. Hernach will ich zeigen/ in was für einen guten/ oder doch zum wenigsten erträglichen Zustand die Teutsche Jurisprudenz, ehe das Römische Recht in Teutschland bekandt worden/ gestanden/ wie nach Einführung desselbigen immer eine Verwirrung nach der andern erfolget/ und nunmehro die so genandte Römisch-Teutsche

Juris-

Jurisprudenz in so einen miserablen Zustand gesetzet worden/ daß es unmöglich ist/ daß durch menschliche Mittel diesem Elend geholffen werden könne/ und also alle Rathschläge derer JCtorum, die in diesem und vorigen Seculo consilia de emendanda Jurisprudentia wohlmeynend gegeben/ gestalten Sachen nach nicht zu practiciren sind/ sondern der Zweck eines klugen und Warheit liebenden Juristen bloß dahin zielen müsse/ wie er diese Verwirrung deutlich erkennen/ und sich hüten möge/ daß er durch seine Thorheit oder Nachläßigkeit die Verwirrung nicht grösser mache/ sondern die Jurisprudenz so wohl in dociren/ als in praxi, als eine Patientin tractire/ die von dem Haupte biß zu den Füssen voller Kranckheit und Geschwüre ist. Wenn die Historia Juris auff diese Art absolviret worden/ will ich den textum Institutionum für mir nehmen/ denselben von paragrapho zu paragrapho secundum principia justæ interpretationis, und aus denen Römischen Antiquitäten/ so viel als möglich ist/ erklären/ darzu aus denen Pandecten anweisen/ woraus Tribonianus dieselben genommen/ ob er derer gelehrten JCtorum Ihre Meynung recht verstanden oder nicht? was von seiner Ausbesserung/ die er hin und wieder mit eingemischet/ ingleichen von seiner Ordnung und von denen Materien/ die er in denen Institutionibus gar nicht berühret zu halten sey? Wie etwan die zum öfftern fürfallende handgreifliche Defe-

ctus theoretice emendiret werden könten/ und was hernach die Doctrin in denen Teutschen Gerichten und Processen für einen Nutzen habe? Ich kan nicht läugnen es werden hierunter durchgehends paradoxe Dinge mit unterlauffen/ die nicht von Jederman applausum finden werden/ dieweil ich aber zum Grund meiner Lehre die von alten und neuen Juristen verfertigte Historias Juris, denn das Corpus Juris Justinianei selbst/ und hernach die Leges Imperii Romano-Germanici Publicas legen/ auch dann und wann den Beyfall etlicher berühmten JCtorum in Teutschland mit anführen werde/ und ausdrücklich protestire/ daß ich dadurch weder das Studium Juris, noch berühmte JCtos, die etwa von mir dissentiren möchten/ in Verachtung zu bringen trachte/ sondern bloß die Erkäntnüß der Warheit/ und den Nutzen des gemeinen Wesens/ so weit ich beydes begreiffe/ zur Absicht habe; als verhoffe ich/ man werde auch mit mir gleicher Weise verfahren/ und da ich in dieser Lehr-Art dann und wann/ wie es bey besagten Umständen gar leicht geschehen kan/ irren solte/ mir durch gegründete rationes meinen Irrthum zeigen/ und mich eines bessern belehren. Zu welchem Ende ich dann den Summarischen Innhalt meiner Lectionum durch öffentlichen Druck zu publiciren in Willens bin; So wohl auch euch mit vielen dictiren in allen lectionibus nicht beschwerlich zu seyn/ wie wohl ihr euch nicht werdet verdriessen lassen/

besag-

besagte Summas dieser Lection gegen Erlegung einer billigen Bezahlung bey dem Buchdrucker nach und nach Bogen weise abzuholen; Und wie ich mich hierbey durchgehends/ so viel müglich ist/ der Kürtze befleißigen will/ also werde ich mich auch dahin bearbeiten/ daß binnen Jahres-Frist so wohl die Historia Juris, als die Institutiones absolviret werden.

Was die Morale betrifft/ halte ich vor nöthig/ daß/ nachdem in vorigē Jahre ich den Grund der Sitten-Lehre/ und das Centrum menschlicher zeitlichen Glückseeligkeit in Erklärung meiner publicirten Einleitung vorgestellet/ und in itzigem Jahre aus des Senecæ Büchern de Ira der Stoicker ihre Lehre von den Affecten/ und was hin und wieder dabey zu erinnern sey/ gezeiget/ ich nunmehro euch weise/ wie ein Mensch sich selbst erkennen und dadurch den rechten Eingang zu der Wissenschafft andere zu erkennen/ erlangen solle. Das menschliche Hertz ist also bewand/ daß es auff diese letztere Wissenschafft sehr begierig ist/ und weil es nie an Menschen mangelt/ derer passio dominans von denen andern Affecten sehr mercklich entfernet ist/ also kan ein jeder/ der auch noch so starck in der Bestialität lebet/ bey etlichen Menschen gar bald mercken/ was bey denenselben für ein Affect die Oberhand habe/ wodurch er dann immer mehr und mehr Lust krieget der Erkäntnüß anderer nachzutrachten/ und dadurch von der Selbst-Erkäntniß immer mehr und mehr ent-

fernet wird. Nichts desto weniger kan sich ein jedweder nur versichern/ daß/ wenn er sich selbst nicht genau erforschet und kennet/ er nimmermehr in der Erkäntnüß anderer Leute was rechtschaffenes und gegründetes præstiren werde/ wenn man Ihm gleich die Grund-Regeln von der Erkäntnüß anderer Leute noch so deutlich vorlegen solte/ nicht anders/ als wenn man einem die Regeln de extractione radicis quadratæ & cubicæ noch so deutlich vorlegete/ und er verstünde die einfachen Species nicht. Ist er aber in der Erkäntnüß sein selbst wohl geübet/ so wird er nicht alleine dadurch auff den Weg der Tugend zu treten genöthiget werden/ sondern er hat auch das eintzige und nöthigste Fundament zu der Erkäntniß anderer/ dergestalt/ daß er zur Noth von sich selbst in dieser Wissenschafft wird fort kommen/ und mercklicher Proben darinnen thun können. Der Innhalt aber dieser Selbst-Erkäntnüß wird darinnen bestehen/ daß ich erst/ um diese Doctrin desto besser mit der Einleitung zur Sitten-Lehre zu verknüpffen/ zeigen werde: Woher es doch komme/ daß/ da die vernünfftige Liebe anderer Menschen die wahre zeitliche Glückseeligkeit sey/ dennoch in allen Ständen so wenig angetroffen werde/ und die dazu gehörige/ und in der Einleitung erklärete Tugenden sich in der Welt gar nicht blicken lassen? Und weil hierzu nichts anders Ursache ist/ als daß alle Menschen eine unvernünfftige Liebe besitzen/ diese unvernünfftige Liebe aber

so

ſo wohl als die vernünfftige eine Gemüths-Neigung iſt; Als werde ich ſo dann von denen Gemüths-Neigungen überhaupt handeln: Was ſie eigentlich und wie vielerley Arten ſie ſeyn. Ich werde mich durch Gottes Gnade bemühen in dieſem Stück alles ſo deutlich zu weiſen/ daß auch die Einfältigſten die Warheit davon nicht allein verſtehen/ ſondern auch bey ſich empfinden werden/ und daß ein jeder ſehen möge/ daß die allzuſpitzige Weißheit derer Platonicorum, Epicureorum, Stoicorum und Ariſtotelicorum, auch heutiges Tages derer Carteſianorum, bloß an der Verwirrung Urſach ſey/ die alle Secten in denen vielfältigen Büchern von denen Affecten eingeführet haben/ weil ſie die Einfältigkeit der Warheit verlaſſen/ und in gekünſtelten Dingen geſucht haben. Nach dieſen/ wenn ich werde bewieſen haben/ daß vier Haupt-Affecten ſind: Die vernünfftige Liebe/ (die keinen eigenen Nahmen mit einem Worte hat/ weil ſie niemals bey einen natürlichen Menſchen/ paſſio dominans iſt/) der Ehrgeitz/ die Wolluſt und der Geldgeitz; werde ich die unter denen alten Philoſophen ſehr getriebene controvers durch leichte Gründe und Aſſertiones erörtern; Ob die Affecten gut oder böſe ſeyn? und ſo dann erweiſen/ was für ein groſſer Unterſcheid unter der vernünfftigen und unvernünfftigen Liebe? Ob ſie gleich alle beyde Affecten ſind; auch ferner die unterſchiedenen Würckungen im Verſtande des Menſchen verurſachen/ und wie zu

deſto beſſerer Erklärung dieſer vier Haupt-Paſſionen ein Gleichniß derſelben in denen vier Elementen/ denen vier temperamenten / denen viererley Altern des Menſchen/ denen vier Cardinal oder Haupt-Tugenden derer alten Philoſophen, u. ſ. w. anzutreffen ſey. Alsdenn wird es Zeit ſeyn/ zu zeigen / wie ein Menſche dieſe Lehre anwenden ſolle zu ſeiner ſelbſt Erkäntnüß/ und etliche nöthige Handgriffe zu zeigen / wie er es anſtellen müſſe/ wenn er ſeine Haupt-Paſſion erkennen will/ weil die verderbte Natur am allermeiſten geſchäfftig iſt/ dieſelbige für uns ſelbſt zu verbergen/ ſo gar/ daß ein Menſche unſchwer eines andern paſſionẽ dominantem finden ſoll/ wenn er nur ein wenig ſich auff den Weg der Tugend gekehret ; aber noch eine geraume Zeit zu thun haben muß/ wenn er ſeine eigene erkennen will/ wenn er nicht der zugebenden Handgriffe ſich ſehr behutſam bedienet. Letzlich aber will ich præcepta geben/ wie man nach der geſchehen Erkäntnüß ſeine böſen Gemüths-Neigungen/ ſo weit die menſchliche Natur zuläßt / dämpffen ſolle ; ſo wol / was dieſelben ingeſamt / als eine jede abſonderlich betrifft: Ich werde gleichfalls in dieſer Lection den Grund meiner Lehre drucken laſſen/ und mich befleißigen/ daß allemal etliche Bogen zu voraus gedruckt ſeyn/ die ich hernach durch den Diſcurs erklären werde.

Was endlich den Proceſs anlanget/ werde ich erſtlich von dem Proceſs, was? und, wie vielerley

lerley derselbe sey? überhaupt handeln/ und hernach zum voraus weisen/ was vermöge gesunder Vernunfft zu einen jeden Processs nothwendig gehöre/ und also von keinem Volck in denen absonderlichen Processs-Ordnungen könne geändert werden. Nach diesen will ich nach Anleitung des Exercitii juris antiqui, das Georgius Obrechtus 1600. zu Straßburg gehalten/ und welches für etwan zehen Jahren in 12mo wieder auffgeleget ist/ den Römischen Processs durchgehen und erklähren. Und wenn dieses geschehen/ zeigen/ wie viel Titel ohngefähr aus denen Pandectis heut zu Tage keinen Nutzen mehr haben/ weil der Römische Processs bey denen Teutschen nicht im Gebrauch ist/ und wie viel subtile und intricate quæstiones dannenhero ex Jure Civili diejenigen unter euch entbehren können/ die die Rechts-Gelahrheit zu dem Ende lernen/ daß sie dieselbe in gemeinen Leben und Wandel wieder nutzen und gebrauchen mögen. Denn es schreibet unser Herr Ordinarius in seiner Einleitung/ wie man behutsam practiciren solle/ im 6. §. des 1. Capitels also hiervon: **Das Kayserliche Recht/ so ferne solches von Justiniano herrühret/ hat kaum einen andern Nutzen in Processs, als daß die Klage daraus angestellet und das Urtheil nach Anleitung desselbigen gemacht wird/**

(wel-

(welches doch auch vielfältiger Ausnahme unterworffen ist/ wie ich solches zum Theil anderswo weitläufftiger ausgeführet;) oder mit einem Worte/ was die Materie des Processes betrifft. Denn was die Formalien des Processes anlanget/ oder auff was Weise man für Gerichte verfahren solle/ ist wenig aus dem Kayserlichen Rechte in Gerichten gebräuchlich/ das meiste aber ist aus dem Päbstischen Recht hergenommen/ sonderlich aus dem andern Buch der Decretalien. Denn das Geistliche Recht ist in Teutschland gebraucht worden/ ehe man das Römische Recht daselbst angenommen/ und dannenhero ist kein Zweiffel/ daß man die Praxin des Päbstischen Rechts behalten habe/ nachdem man das Römische Recht angenommen hatte. Hernach ist durch die Cammer-Gerichts-Ordnung und durch die Reichs Abschiede/ sonderlich durch den Reichs-Abschied von Anno 1654. eine gewisse Process-Ordnung viel völli-

völliger beſchrieben / und derſelben gewiſſe Gräntzen geſetzt worden / daß man das Gezäncke nicht gar unendlich machen mögte. So wird es derowegen nicht undienlich ſeyn / daß ich nach Auslegung des Proceſſes erſtlich die Art und Weiſe berühre / was man für dieſen / ehe man von Geiſtlichen und Römiſchen Rechten etwas in Teutſchland gewuſt / bey unſern Vorfahren für Gerichts-Ordnungen in acht genommen. Hernach die Proceſs-Ordnung des Päbſtiſchẽ Rechts aus demſelben ſummariſch erkläre / was in denen Cammergerichts-Ordnungen und denen Reichs-Abſchieden dißfalls geneuert worden / deutlich weiſe / und endlich / worinnen der heutige Sächſiſche Proceſs von den andern Oertern / da das Sächſiſche Recht nicht gilt / abweiche / vor Augen ſtelle. Wenn ſolcher Geſtalt der Grund nach rechter Ordnung gelegt worden ; alsdenn werden wir erſt recht geſchickt ſeyn / die Proceſs-Ordnung des Hertzogthums Magdeburg zu verſtehen / und zu ſehen / was in derſelben aus dem Päbſtiſchen gemeinen heutigen Teutſchen oder Sächſiſchen Rechten hergenommen worden / und worinnen dieſelbe etwas ſonderlicher und ungemeines ſtatuiret habe / maſſen ich dannenhero zu dem Ende dieſelbe von Stück zu Stück durchgehen und erklären / auch dabey allenthalben die Mißbräuch guter Ordnungen zeigen will / die ſo wol auff Sei-

te

ten der Richter in hohen und niedern Judiciis, oder Commissarien/ der Gerichts-Schreiber / Secretarien/ Actuarien/ Frohnen u. d. gl. als auf Seiten der Partheyen und Advocaten vorgehen können/ und gar offte vorzugehen pflegen/ damit ein jeder unter euch bey Zeiten einen Vorschmack kriege/ was vor Ungerechtigkeit und partiten in praxi im Schwange gehe / und sich dermaleins desto besser dafür hüten könne. Solte aber einer oder der andere unter euch dermaleins dieses mißbrauchen / oder jetzo den Mißbrauch / damit er ihn practiciren könne/ lernen wollen / so werde nicht ich / sondern sein böses Gemüthe daran schuld seyn. Ja es würde ein solcher böser Mensch die Schelm-Stücken lernen/ wenn er gleich deren Erklärung von mir nicht hörete; Ein Einfältiger aber und Tugendhaffter würde dieselben nicht vermuthen/ sondern unversehens darein fallen/ wenn man ihn nicht in Zeiten darvor warnete. Denn es gehen unter dem Schein des Rechtens täglich in der gantzen Welt so viel gefährliche/ hämische und arglistige Dinge für/ unschuldige Leute unterzudrücken/ und umb ihr Recht zu bringen/ daß ein auffrichtig Gemüthe dieselben nicht leichtlich ohne Anweisung penetriren mag/ weil sie gantz künstlich unter den Schein des Rechtens/ oder unter dem ehrlichen Titel gewisser Cautelen/ oder eines ehrlichen Betrugs (doli boni) u. s. w. verlarvet werden. Wer aber für sich zur Schelmerey Lust hat/ der wird dieselbige auch ohne Meister

aus

aus ſeinem eigenem Hertzen ertichten und erlernen können. Dieſes mein Vorhaben/ob es gleich dem erſten nach; etwas weitläufftig zu ſeyn ſcheinen mögte/ will ich doch ſelbiges alſo anſtellen/ daß binnen Jahres-Friſt der Civil-Proceſs zu Ende gebracht werde/ und ſo dann der Criminal-Proceſs nach GOttes Willen angefangen werden könne. Und weil in Proceſſualibus allbereit mehr geſchrieben worden/ als nöthig iſt/werde ich weder etwas dictiren/ noch drücken laſſen/ ſondern bloß nach der obbeſchriebenen Methode diſcuriren. Jedoch können diejenige unter euch/ die zu dieſen lectionibus ſich præpariren/ oder dieſelben repetiren wollen/ſich bey zeiten beſagtes des Obrechti Exercitium Juris Antiqui, denn Brunnemanni Proceſſum und unſers Herrn Ordinarii ſeine introductionem ad Praxin Forenſem caute inſtituendam anſchaffen/ weil ich mich zum öfftern darauff referiren werde. Quoad formulas proceſſus weiß ich keinen beſſern Autorem zu recommendiren/als des Hn. Svendendörfferi notas ad Fibigium, weil der Stylus kurtz/deutlich und nervos, auch das meiſte und bey nahe alles/ was etwan bey dem Proceſſu fürkommen mag/ von dieſem berühmten JCto Lipſienſi mit groſſer Mühe und Judicio zuſammen getragen worden/da ſonſt insgemein die ältern Autores, auch Fibigius ſelbſt die alten Saalbader Formuln, in welchen ein hauffen unnöthiges Auffhebens und keine Krafft iſt/ zu gebrauchen/ auch viele neue Scribenten zu

der-

dergleichen weitläuftigen Formulis Anlaß geben/ in welchen ohne Noth die Sätze weitläufftig gemacht/ und selbige mit einem hauffen unnöthigen allegiren angefüllet werden/ daß dem Richter oder jedweden Leser darüber Zeit und Weile lang werden muß. Lasset euch aber auch des seel. Hn. Ziegleri Dicasticen seu de Officio Judicis, und den kurtzen Tractat de Rabulistica, wie nicht weniger unsers Herrn Ordinarii Disputationes de Conscientia Advocatorum & Partium in Judicio recommendiret seyn; als worinnen ihr viel von denen Mißbräuchen der Richter/ Advocaten und Partheyen werdet berühret finden. Sonderlich wäre gut/ wenn ein jeder/ der in Praxi forensi zu thun hat/ täglich die Rabulisticam des Hrn. Zieglers für Augen nähme/ und sich prüffete/ ob er nicht mehr unter diese Zunfft/ als unter die Ordnung eines rechtschaffenen Juristen gehörete.

Dieses wäre demnach der Innhalt meiner geliebts Gott/ instehenden neuen Lectionum publicarum. In welchen ich zuförderst auff das zierlichste mich bedinge/ daß in denenselben ich nicht Fürhabens sey/ weder ex æmulatione meiner Herren Collegen/ noch mir selbst eine Last auf den Halß zu bürden/ mehr Stunden die Woche publice zu lesen/ als der allbereit bey uns und anderswo eingeführte Gebrauch einen Professorem verbindet/ sondern daß ich mich dißfalls bloß meiner Freyheit bediene/ die Se. Churfl. Durchl. in der Gnädigst mir ertheilten Bestallung mir vergönstiget/ und daß ich dannenhero mir für-

fürbehalte/ die obbesagten Stunden nach Gelegenheit zu vermehren/ und zu mindern/ nachdem es der gemeine Nutzen nach meiner wenigen Erkäntnüß erfordern/ und mein Vermögen zulassen möchte. So kan ich auch mit guten Gewissen bezeugen/ daß ich bey diesen allen nicht euer Geld verlange/ oder daß ich bey euch in ein eiteles Ansehen gerathen/ oder von euch gelobet/ und berühmt unter euch werden möge. Sondern ich suche nach der Ehre Gottes hauptsächlich eure Wohlfarth/ und auffrichtige Liebe. Und gleichwie ich mich dieselbe zu erlangen keiner liebkosenden und schmeichlenden Worte bediene; Also werdet ihr mir auch nicht übel deuten/ daß ich in gegenwärtigen Programmate nicht einmahl einen complimentischen Stylum gebraucht/ sondern fein cordat und offenhertzig/ als einem Professori zukomt/ geschrieben. Ihr wißt ja selbst an besten/ daß/ wenn ein Bereiter z. E. euch/ wenn ihr zu Pferde sitzt/ durchgehends durch die Banck/ ohne Ansehung des Standes oder Vermögens cavalliérement tractiret/ ihr solches nicht übel nehmet/ sondern zu frieden seyd/ wenn der Bereiter oder Stallmeister hernach/ wenn ihr von Pferde seyd/ euch die geziemende Höfligkeit erweiset. Also wird es sich auch wohl schicken/ daß ihr von mir/ wenn ich in Statu Lectiones zu geben bin/ dergleichen mit Gedult ertraget. Denn ihr seyd doch auch versichert/ daß ausser dem ich es bey keiner Gelegenheit ermangeln lasse/ mit aller honne-

tete nach dem Unterscheid eures Standes euch zu begegnen. Solte aber dem allen unerachtet/ einem oder dem andern unter euch diese meine Weise/und die Schreib-Art dieses Programmatis zu rude fürkommen/ der kan sich dahero prüfen/ ob es rathsam sey/ daß er meine Lectiones besuche. Denn ich möchte/ in der Morale sonderlich/zu weilen noch auffrichtiger herausgehen/ als es itzo geschehen / nachdem ihr solches brauchen und vonnöthen haben werdet. Wolte aber GOtt/ ihr hättet es am wenigsten/ oder gar nicht vonnöthen.

Bey dieser Bewandnüß aber werdet ihr mir gleichfalls nicht verübeln/daß ich euch zu meinen Lectionibus nicht solenner Weise einlade und bitte. Wer Gäste bittet/ muß sich nach ihnen richten/ und die Speise darnach/ zurichten. Ein guter Freund aber/ dem man frey stellet mit zu essen/ nimmt mit dem Wirth für gut/ als er es findet. Ich habe bald Anfangs gesagt/ daß ich bey meinen Lectionibus mich nicht nach euren Geschmack zu richten gesonnen sey / sondern daß ich euch als gute Freunde und Brüder tractire. Derowegen gleich wie ihr befinden werdet/daß bey diesen meinen Vorhaben/ich nicht meinen Vortheil/ sondern den eurigen suche ; Also werdet ihr mir alle lieb und angenehm seyn/ ihr möget so viel / oder so wenig erscheinen/ ihr möget so vornehm oder so geringe/ so reich oder so arm seyn/ als ihr wollet. Denn so lange als die Stunde meiner

Lectio-

Lectionum währen wird/werde ich eures Standes/ und Vermögens vergessen/ und euch bloß als Studenten betrachten/ die ihr alle gute Vermahnung und Lehre vonnöthen habet. Bin ich von den Catheder herunter/ so gehet hernach der Unterscheid/den man propter decorum unter euch machen muß/ wider an. Ich suche keine Ehre darinnen/ ob euer eine grosse Menge meine Lectiones besucht/uñ acht es auch für keine Schande/wenn euer wenig seyn/ (wiewohl ich euch dieses zum Ruhm nachsage / daß wo nicht die meisten/ doch auch nicht die wenisten unter euch mir bißher ihre Liebe durch ihren Fleiß sattsam bezeiget.) Arme und Geringe/ die sich wollen weisen lassen uñ fleißig seyn/ werden mir viel lieber seyn/ als Vornehme und Reiche/die in zehen Stunden einmahl kommen/und die Lectiones honoris ergo besuchen/oder was neues zu hören/ oder andern wieder zuzutragen erscheinen. Ich bin seit meiner Information nie gewohnet gewesen/ Auditores durch eiteles Versprechen oder per emissarios werben/ oder andern abspänstig machen zu lassen; sondern ich habe allezeit denen/ die meine Information gesucht/ Anfangs zu verstehen gegeben/was andere profitirten/ auch ihnen bey Daurung meiner Information frey gestellet/ und nach Gelegenheit gerathen / anderer Lehrer Collegia ebenfalls zu frequentiren/wenn sie gleich mit mir nicht einerley hypotheses gehabt/ und bey dieser Weise werde ich auch noch künfftig bleiben/ weil

ich sie honnét zu seyn erkenne/ und durch GOttes Gnade mich wohl dabey befunden.

Die Lectiones publicas werde ich fürnehmlich ad captum derer/ die noch in statu bestialitatis und in denen præjudiciis stecken/ einrichten/ aber doch also/ daß auch die/ die sich auff den Weg der Tugend allbereit gekehret/ davon Nutzen haben sollen/ und die manuductio privata und zwar denen Letztern einen handgreiflichen Vortheil bringen/ aber doch auch so eingerichtet seyn/ daß die Ersten/ wenn sie sich nur wollen weisen lassen/ nach einer wenigen Mühe auch diesen Vortheil spüren sollen.

Ich habe bißher wahrgenommen/ daß etliche unter meinen Auditoribus publicis, die mich sehr fleißig gehöret/ mir doch nicht privatim, es sey nun aus Blödigkeit/ oder aus andern Ursachen/ zugesprochen. Dieweil es aber leicht geschehen kan/ daß ein oder der andere in Lectione publica, oder sonsten zu Hause in repetitione ein dubium bekömmt/ das ich nicht zuvor sehen kan; und es also nöthig für ihn ist/ wenn er dasselbige dem Lehrer bey Zeiten communiciret; Hernechst auch ein gut Vernehmen zwischen den Lehrern und Zuhörern gestifftet wird/ wenn jene diesen einen freyen Zustand verstatten/ diese aber sich dessen mit Bescheidenheit und in guten Vertrauen bedienen. Als gebe ich hiermit einen jeden unter euch freyen Accefs zu mir/ und setze hierzu täglich die Nachmittags-Stunden/ von Ein biß Drey

Uhr

Uhr aus/ (es wäre denn/ daß ich wegen nöthiger Verrichtungen ausgehen müßte; welches doch sehr selten geschehen wird;) ich verspreche euch geneigt Gehör/ und freundliche Antwort/ biete euch (wiewohl dieses letztere nach Gelegenheit der Umstände) den Gebrauch meiner wenigen Bücher an/ jedoch werdet ihr mir nicht verüblen/ daß umb eures eigenen Nutzens willen/ ich euch drey kleine Erinnerungen hierbey thue/ weil ich bißher öffters erfahren/ daß euer nicht wenige darwider anzustossen gepflogen. 1. Macht keine unnöthigen Complimente/ und versparet die wunderlichen Titel/ biß ihr zu Leuten kommt/ die solche gerne hören. 2. Bringet euer Begehren kurtz und deutlich für. 3. Wenn euch darauff geantwortet worden/ und ihr nichts weiter zu fragen habt/ so nehmet bald euren Abschied wider/ es wäre denn/ daß ich euch selbst nöthigte zu bleiben. Diese Erinnerungen werden euch ihren Nutzen nachdrücklicher zu erkennen geben/ wenn ihr von dem studiren euch ad vitam civilem wendet/ oder bey Hofe zu verrichten habt. Man spielet im gemeinen Leben keine Compliment-Comœdie, und ich habe noch keinen gesehen/ der im gemeinen Bürgerlichen Leben oder bey Hofe die Formuln hätte anwerden können/ die in vielen Büchern/ welche den Gebrauch der Teutschen Sprache anweisen wollen/ enthalten sind. Und wer sein Begehren nicht kurtz und deutlich fürzubringen gelernet hat/ wird bey Hofe nicht fortkommen/ da man zum

öfftern mit drey Worten einem Minister vier unterschiedene Sachen vorbringen muß. Endlich ist nichts beschwerlicher als einen Menschen umb sich haben/ wenn man was nöthiges zu thun hat/ der nichts nöthiges anzubringen hat/ und den man doch nicht gerne will gehen heissen. Lebet wohl. Gegeben am 29. April. 1693.

P. S.

Es haben bißher unterschiedene mich ersuchet/ daß ich ein Collegium über meine Institutiones Jurisprudentiæ divinæ, halten möchte. Weil nun denenselben mit lectionibus, darüber ich in diesen Sommer nicht wohl dienen kan/ in Ansehen auſſer denen itzo intimirten zwey Stundē der lectionum publicarum ich noch biß Michaelis mit zwey andern Stunden ex promisso angehefftet bin; Als offerire hiermit denen/ so solches anstehen möchte/ ein Collegium Disputatorium über besagtes Buch/ dergestalt/ daß wöchentlich einmal publice nach Ordnung der Capitel/ und nach Gelegenheit des Numeri Disputantium besagte Institutiones könten durch disputiret werden. Ich werde mich auch dabey befleißigen/ denen Opponentibus so wohl als Respondentibus, mit guter Manier den Methodum disputandi zu zeigen/ denn ich befinde/ daß insgemein bey Vielen hieran ein grosser Mangel ist. Diejenigen nun/ so dieses Collegium mitzuhalten gesonnen sind/ können sich bey Zeiten angeben/ damit auch selbiges gegen Trinitatis geliebts GOtt seinen Anfang nehmen/ und das dazu gehörige Programma cum nominibus Respondentium verfertiget werden könne.

XV. Chri-

XV.

Christian Thomasens JCti und P. P. Kurtze Abfertigung Derer in der Ausführlichen Beschreibung Des Pietisten Unfugs enthaltenen Lästerungen.

Geliebter Leser.

Es sind binnen zwey Jahren etliche grobe Läster-Schriften und formale Pasqville wider mich in den Druck gegeben worden/ als Siegfried Benzens/ *Pastoris* und des Königlichen Rensburgischen *Consistorii Assessoris*, *Christianus minime Christianus*, welches eine voller Gifft und mit den grösten Scurrilitäten angefüllte Schrifft ist/ dessen Quint Essens der Autor selbst unter dem Nahmen Ehrenholds in etlichen wenigen Bogen/ darinnen er meinem unter Fromholds Nahmen heraus gegebenen Rechtl. Bedencken antworten wollen/ extrahiret/ und also dadurch den andern Pasqvill verfertiget; Verwichene Oster-Messe kam noch ein anderes Pasqvill ans Tage-Licht unter dem Titel: Eine Vorrede über *Johannis Wgandi* Erinnerung wider die *Neminisien* und *Neministische* Schrifften/ dessen Autor sich Georg Osterberger genennet/ welches von einem

nem Hamburgischen Buchführer distribuiret worden / und man also leichtlich muthmassen kan / wer bey dieser Läster-Schrifft / derer meiste Kunst-Stück in excerpirung aus denen vorermeldten Pasqvillen und Hinzusetzung kundbarer Lügen bestehet / das primum mobile gewesen sey ; massen denn auch die drey jetzt genannten Pasqville darinnen übereinkommen / daß eines wie das andere hohe Häupter / gantze Höffe / Länder und Städte / noch unverschämter lästern als mich. Ich könte auch wohl eines so genannten Conrad Wohlgemuths Send-Schreiben an mich wegen meiner Antwort wider Hr. M. Tentzeln darunter rechnen / sonderlich was den §. er wurff ihm vor ꝛc. betrifft / wenn nicht die Menge der Bubenstücke / die in erst-besagten drey Pasqvillen auff allen Seiten zu lesen / dieses kleine Irr-Licht verdunckelten und wenn mich nicht der gantze Inhalt des besagten Send-Schreibens versicherte / daß dem guten Wohlgemuth / als er dieses Schreiben verfertiget / übel zu Muth gewesen sey / und mehr Mitleyden mit ihm zu haben / als daß er unter die boßhafftigen Pasqvillanten zu rechnen sey / indem er so gar übel raisonniret / daß fast keine Zeil darinnen enthalten / aus welcher man nicht des

guten Mannes betrübten Zustand/ und daß/ wenn er andere prostituiren/ und gerne das letzte Wort haben will/ er sein eigen Elend abmahlet/ handgreiflich erkennen möge.

Nun haben mich unterschiedene gute Freunde erinnert/ diesen Ehren-Schändern zu antworten. Dieweil aber die wider mich ausgestossene Lästerungen eines theils mit offenbaren Unwarheiten angefüllet sind/ andern theils aber mir GOtt vor weniger Zeit die Gnade erwiesen/ die Eitelkeit der Satyrischen Schreib-Art/ derer ich mich etliche Jahre her in meinen Schrifften bedienet/ zuerkennen zu geben/ und dritten theils ich zuförderst beherzigen muß/ daß **Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg/ mein Gnädigster Chur-Fürst und Herr**/ mich hieher gesetzet/ der studirenden Jugend Anweisung zur Weißheit und Tugend zu thun/ und solcher Gestalt meine Pflicht erfordert/ **höchstgedachter Sr. Chur-Fürstl. Durchl.** Gnädigste Intention meinem eigenen Interesse, und also auch meinem wenigen Ehr-Ansehen uñ äusserlichen guten Leumund fürzuziehen; Als habe ich für löblich und billig erachtet/ mich in diesem Stücke nicht zu übereilen/ sondern zuförderst

derst meiner Pflicht/ und dem mir auffgeeragenen Ambt eines Professoris bey dieser neuangehenden Universität/ obzuliegen/ auch nach meinem Christenthum mich schuldig befunden/ für allen Dingen diejenigen Fehler/ so ich in Satyrischer Schreib-Art/ wiewol aus Unwissenheit begangen/ selbsten zu widerlegen/ und bin dannenhero entschlossen gewesen nach Gottes Willen anfänglich in einer öffentlichen Schrifft ex antiquitate Historica den Ursprung der Satyrischen Schreib-Art deutlich darzuthun/ und zu zeigen/ was für ein handgreiflicher Unterscheid zwischen einer nach weltlichen Gesetzen zugelassenen Satyre/ und einem offenbahren/ und nach weltlichen Rechten straffbahren Pasquill und libello famoso sey/ auch dabey zu weisen/ daß alle meine Schrifften/ die am Tage für jedermans Augen liegen/ von meinen Feinden und Lästerern mit offenbaren Unrecht für Pasquille ausgegeben werden/ indem selbige für nichts anders/ als nach menschlichen Rechten für zuläßliche/ und von vielen der Gelehrtesten/ so wohl Politicorum als Theologorum gelobte Satyrische Schriften anzusehen/ auch bey weitem mit solcher Heftigkeit nicht angefüllet seyn/ als in denen Schrifften

ten zu befinden / derer sich viele von unsern Theologis selbst wider ihre Adversarios bedienet / die doch von jederman / oder doch zum wenigsten den meisten der Gelehrtesten unserer Kirche / für zuläßliche und löbliche Schriften gehalten werden. Hiernächst aber bin ich gesonnen zu zeigen / wie alle Satyrische Schreib-Art sie möge sich in Schrancken halten / wie sie wolle / dem Göttlichen Worte und denen Regeln des Christenthums zuwiderlauffe ; und wie dannenhero alle diejenigen / die sich derselben bedienen / schuldig seyn / diesen ihren Fehler öffentlich zuerkennen / und das dadurch gegebene Aergerniß zu depreciren mir vorgesetzet. Wenn dieses geschehen / habe ich mir fürgenommen / aus denen Actis publicis, so zwischen mir und meinen Widersachern bißhero ergangen aufs einfältigste und ohne Bitterkeit und Galle / eine dienliche und summarische speciem facti zu verfertigen / und durch Vorstellung derselben ohne weitläufftiges argumentiren / gantz klar und deutlich dar zuthun / daß meine Calumnianten und Pasquillanten mir in denen falschen Bezüchtigungen / mit welchen sie mich beleget / offenbahr unrecht gethan / und aus bösem Gemüthe lauter Unwarheitẽ von mir geschrieben.

ben. Jedoch bin ich noch nicht so gewiß entschlossen/ ob ich diese speciem facti publiciren werde/ weil ich wohl zuvorsehe/ daß/ ich möge selbige so glimpflich einrichten/ als ich wolle/ dennoch solchen nicht anders/ als mit unvermeidlicher Prostitution meiner adversariorum, und unter denenselben gantzer Collegiorum, als Theologischer und Philosophischer Facultäten/ ingleichen Ministeriorum, geschehen könne/ damit mir doch im geringsten nicht gedienet/ sondern ich viel lieber denenselben das wider mich begangene Unrechs von Hertzen vergeben/ und mit dem Mantel des Stillschweigens/ auch mit meiner zeitlichen Schmach zudecken wolle/ und habe dannenhero für das rathsamste gehalten/ diese speciem facti, da sie verfertiget/ aus gewissen Ursachen Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen und Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg in Schriften zu übergeben/ und ihnen unterthänigst frey zu stellen/ was damit anzufangen sey. Ja wenn ich auch in diesem Stücke erkennen solte/ daß es GOtt nicht gefallen möchte/ auf diese zuläßliche und Christliche Weise meine Unschuld zu retten/ werde ich auch dißfalls mich Göttlichem Willen gedultig sub-

submittiren/ indem doch die Acta, daraus diese species facti jederzeit verfertiget werden kan/ bey mir fürhanden seyn/ und da es GOtt gefällig/ von meinen Nachkommen auch nach meinem Tode dieselbe gar leicht daraus excerpiret werden mag. Bey dieser Bewandniß nun würde ich mich auch billig entsehen haben die offenbaren Verleumdungen/ mit welcher der Verfertiger der schändliche Läster-Schrift/ welche er ausführliche Beschreibung des Unfugs/ welchen die Pietisten zu Halberstadt ꝛc. gestifftet/ genennet/ mich beschmitzen wollen/ zu beantworten/ sondern ich würde dieselbigen vielmehr mit Gedult vertragen/ oder doch zum wenigsten dem Lästerer Danck gesagt haben/ daß er mich würdig geachtet/ unter die Zahl so vieler berühmter und Gottesfürchtiger Leute/ die er mit dem Gifft seiner Lügen beschmeisset/ zu setzen/ wenn die Schmach/ damit er mich belegen wollen/ mich alleine betroffen hätte/ und wenn er nicht zugleich in/ oder durch meine Person/ den umb die Evangelische Kirche und das wahre Christenthum hochverdienten Theologum Hrn. D. Spenern gröblich anzugreiffen und zu schmähen getrachtet hätte. Weshalben ich nicht Umgang nehmen können

durch

durch gegenwärtige wenige Zeilen die vielfältige Unwarheiten/ dieer hierinnen begangen/ zu Rettung und Steuer der Warheit kürtzlich anzuzeigen/ damit nicht durch mein Stillschweigen wohlgedachten Herrn D. Spenern bey denen/ die umb diese Sache keine Wissenschafft tragen/ eine ungleiche Meinung erwachsen möchte: Ich werde mich aber der Kürtze und Bescheidenheit befleißigen/ und dem Lästerer von Wort zu Wort kürtzliche und deutliche Antwort geben.

So saget demnach dieser Calumniante in dem 2. Cap. seines Pasquills §. 7. p. 19. Eben umb selbige Zeit/ da dieses Wesen in Leipzig ergieng/ hatte D. Christian Thomasius mit seinen Satyrischen Schrifften sich herfür zu thun/ angefangen/ und darinnen auch die Theologos, so wohl Professores auff der Universität/ als Prediger in der Kirchen angegriffen.

Antwort.

Daß ich mit meinen Satyrischen Schrifften mich damals herfür zu thun angefangen/ gestehe ich/ daß ich darinnen auch die Theologos, so wohl Professores auf der Universität/ als Prediger in der Kirchen angegriffen/ ist ein

Un-

Ungrund. Der Läſterer beweiſe mir ſolches Er publicire die Acta unverfälſcht/ die zwiſchen mir und meinen Adverſariis vorgegangen/ ſo wird ſichs weiſen/ daß ich zwar fälſchlich angeklaget/ aber mir das geringſte nicht beygebracht worden/ noch wird beygebracht werden können.

Der Paſquillante.

Das war Waſſer auff D. Speners Mühle/ der freuete ſich über dieſen lieben Sohn/ und Bruder in Chriſto/ der Meynung/ daß er ihm gute Dienſte leiſten ſolte. Er thats auch. Er muſte zur erſten Probe unter Jacob Anderſohns Holſati angenommenen Nahmen ein Send-Schreiben als aus Hamburg an einen vornehmen Freund von den Leipzigiſchen Collegiis Pietatis und daher ſo genannten Pietiſten heraus geben.

Antwort.

Daß Herr D. Spener über meine Satyriſche Schrifften ſich gefreuet/ iſt eine Unwarheit. Ich bezeuge vielmehr öffentlich/ daß Hr. D. Spener über meine Satyriſche Schrifften/ als er einsmahls in Leipzig geweſen/ ſein Mißfallen

fallen gegen mich bezeuget/und mir selbige widerrathen. Dieweil er sie aber nicht gelesen/ und ich damahln noch vermeinte gnugsame Ursache zu haben/ihre Zuläßlichkeit zu behaupten/ und Herr D. Spener/ eben weil er sie nicht gelesen/ mir dißfalls meine Einwürffe nicht heben konte; als konte damahls seine treue Vermahnung nicht völligen Nachdruck haben. Es ist ferner eine Unwarheit/ daß ich Jacob Andersohns Send-Schreiben verfertiget/geschweige daß auff Herrn D. Speners Anreitzung ich solches gethan. Mein verneinen muß bey der erbaren Welt billig so viel gelten/ als des Pasqvillanten seyn bejahen/ zumahl ich keine Ursache finde/ mich desselben Send-Schreibens zuschämen/wenn ich es verfertiget hätte/indem es unter die Satyrischen Schrifften mit nichten zurechnen/ ich auch niemahln darinnen etwas anders als die lautere Warheit/ so viel mir von der Sachen Beschaffenheit bewust/ befunden.

Der Pasqvillante.

Er muste für M. August Hermann Francken eine Defension-Schrifft auffsetzen/und darinnen die Leipziger/ am Ende auch die Wittenbergischen Theologos weidlich herum nehmen.

Antwort.

Ich habe diese Defension, die in dem Leipzigischen Protocoll der Länge nach zu lesen/ nicht gemacht/und darf also die Beschimpfung derselben nicht wiederlegen; und ist demnach wieder eine neue Unwarheit/daß mich Hr. D. Spener hierzu veranlasset habe.

Der Pasqvillante.

Er muste über die wider die Pietisten in Leipzig von Chur-Fürstl. Durchl. angeordnete Inquisition ein injurieuses Bedencken stellen.

Antwort.

Das Bedencken ist unter meinem Nahmen in dem publicirten Protocoll zu lesen. Der Lästerer beweise mir/ daß was unrechtes darinnen enthalten. Es ist Acten mäßig/und nach den Regeln des Inquisition Processes eingerichtet. Und warum melden sich denn diejenigen nicht/ die sich dadurch injuriret zu seyn vermeinen? Unwahr ist es aber / daß mich Herr D. Spener hierzu veranlasset. Herr M. Francke hat mein consilium dieser wegen begehret/und weil seyn Suchen nichts unrechtes in sich hielte/ habe ich kein Bedencken getragen/ ihme hierinnen zu willfahren.

Der

Der Pasqvillante.

Er muste das Leipziger Protocoll, nach seinem Gutachten eingerichtet mit jenen Läster-Schrifften publiciren.

Antwort.

Allhier ist wieder unwahr/ daß mich Herr D. Spener zur Publication vevanlasset. Es ist unwahr/ daß ich das Protocoll publiciret. Es ist unwahr/ daß in demselben Läster-Schriften enthalten. Es ist unwahr/ daß das Protocoll nach meinem Gutachten eingerichtet sey. Der Lästerer beweise mir es/ wo es nach meinem Gutachten eingerichtet sey.

Der Pasqvillante.

Er muste/ so offte sich etwa einiger Theologus wider ihn/ D. Spenern/ oder sonsten wider die Pietisten zu schreiben/ wolte mercken lassen/ mit einem Pasqvill parat seyn/ damit gleich jederman von solchen Vorhaben abgeschrecket würde.

Antwort.

Hier ist wieder unwahr/ daß ich Pasqville verfertiget. Es ist unwahr/ daß Herr D. Spener mich hierzu verleitet.

Der Pasqvillante.

Man sehe nur den Proceſs, den D.

Spener in der Hamburgischen Sache bey Herrn D. Mayers Widerlegung vorgenommen. Es mochte derselbige zu der Schrifft/ darinnen ein Ehrw. Ministerium zu Hamburg wider D. Speners lästerliches Bedencken / publiciret/ den ersten Entwurff gemacht haben/ welches D. Spenern von seinen Hamburgischē Creaturen nicht konte unverrathen bleiben; gleich darauff folget ein erschröckliches Pasqvill auff denselben/ ehe D. Spener mit seiner scheinheiligen Antwort auffgezogē kam.

Antwort.

Die wider Herr D. Spenern hierinnen ausgestossene Lästerungen/ übergehe ich billich mit stillschweigen/ weil ich von Ihme nicht gedinget noch angesprochen worden/ hierüber seine Defension zu führen. Durch den erschröcklichen Pasqvill verstehet der Calumniante die unter dem Titel eines von einem Lutherischē Theologo verfertigten Send-Schreibens publicirte Satyrische Schrifft/ wegen welcher ich allbereit in der Dedication meiner Beantwortung wider M. Tenzeln an Herrn D. Mayern mich sattsam verantwortet/ dahin ich mich beziehe/ und die dißfalls von dem Lästerer

sterer wider mich ausgestossene injurie ihme in seinen Busen zurück schiebe.

Der Pasqvillante.

Da sich D. Mayer nicht abschrecken läst/ sondern freymüthig und gründlich/ wiewol mit guter Theologischer Bescheidenheit verantwortet/ meldet sich der Spenerische Vorfechter abermal mit seinem Pasqvill an/ ehe D. Speners vermeinter Sieg das Licht sahe/ und das gehet so fort. Das ist der Spenerische methodus disputandi, & adversarios convincendi.

Antwort.

Allhier verstehet der Lästerer meine besagte Dedication an Hn. D. Mayern. Es ist aber unwahr/ daß mich Hr. D. Spener hierzu veranlasset/ die Dedication weiset selbst/ was mich zu derselben Verfertigung bewogē. Hätte Hr. D. Mayer stille gesessen/ und mich in diesen Streit nicht gleichsam mit den Haarē gezogen/ wäre auch die Dedication ungeschrieben geblieben. Es ist ferner unwahr/ daß diese Dedication ein Pasqvill sey. Der Lästerer beweise es. Ich läugne nicht/ daß sie mit mehrerer Sanfftmuth und Glimpff geschrieben werden können/ aber ich hatte damahlen die Erkäntniß nicht die

ich jetzt habe. Und gleichwie ich hoffe/ es solle besagte Schrifft/ und was der anhängig/ mit Gottes Hülffe meine letzte Thorheit gewesen seyn; also ist ein grosser Unterscheid zwischen einer harten und Satyrischen Schrifft/ und zwischen einem Pasqvill zu machen. Jenes läugne ich nicht/ und bedaure es hefftig/ jedoch ohne Præjuditz der darinnen enthaltenen und vertheydigten Warheit; dieses aber wird mir der Pasqvillant mit allen seinen Helffern/ denen ich allen hiermit freudig Trotz biethe/ nimmermehr erweisen können. GOtt aber bekehre alle Gottlose/ die die Warheit und das Christenthum bißhero mit Worten und Wercken/ auch heimtückischen Consiliis heimlich und öffentlich verfolget und noch verfolgen/ sie seyn Hohe und Niedere für der Welt/ gewaltig oder armselig. Er erbarme sich ihrer armen Seelen/ und rette sie aus denen Stricken des Satans/ der sie darinnen durch Gottes Verhengniß bißhero gefangen und bestrickt gehalten. Er verleihe auch dem Pasqvillanten wahre Busse/ daß ihm sein Pasqvill und seine übrige Boßheit nicht dermaleins an seinem letzten Ende/ und am Tage des Gerichts zum Schrecken und Verdamniß gerathe.

XVI.

XVI.

Kurtzer Entwurff/

Was auff der
Chur-Brandenburgischen
Friderichs-Universität
zu Halle
Christian Thomas/
JCtus und P. P.
voriges Jahr gelesen/
und künfftig für Lectiones und Collegia zu
halten gesonnen sey
publicirt 1694. am Sonntag Cantate.

DAs PROGRAMMA, in welchen ich vor dem Jahre meine Lectiones so ich damahls anfing/ intimiret/ machte eine ziemliche Bewegung unter dem Haufen der sich hier befindenden studirenden/ und zum Theil neuangekommenen Jugend. Sie waren meine Lehr-Art und auffrichtige Weise nicht gewohnet/ und weil ich in dem Programmate das Geschwüre/ welches junge Leute zu drücken pfleget/ ein wenig unsanffte auffgestochen/ oder deutlicher zu reden/ ihnen die Warheit unverblümt gesagt hatte/ kame ihnen dieses seltzam vor/ und entstund ein gemein Gemurmele drüber/ aus welchen/ wenn ich ehrgeitzig oder furchtsam gewesen wäre/ ich mir wenig Lob und avantage hätte samlen mögen/ sondern welches vielmehr mich würde erinnert haben/ auff meiner Hut zu stehen/ und zu depreciren. Ich nahme es aber alsbald für ein gutes Omen auff/ und weil ich bey Schreibung des Programmatis mir für genommen hatte/ daß selbiges denen so solches läsen/ zum Theil

als

als eine Artzney dienen solte/ so hielte ich dafür/ daß dieses die erste Wirckung der Artzney wäre/ welche nicht anders als anfänglich Unruhe in der materia peccante, und reissen im Leibe verursachen muß/ wenn sie wircken soll. Also dachte ich alsobald/ es würde sich wohl geben/ und bildete mir gleich ein/ daß obschon viel unter dem Hauffen bey Lesung des Programmatis böse auff mich wären/ in der ersten Hitze meine Worte anders verstünden als ich sie gemeinet/ sich auch verschwüren nicht in meine Lectiones zu gehen/ so würde doch der Eyffer bald nachlassen/ wenn sie das Programma zum andernmal überlesen/ meine ehrliche und gutgemeinte/ auch ohn interessirte intention erwegen/ und daß das/ was ich geschrieben/ die pur lautere Warheit wäre/ bedencken würden. Und meine Hofnung hat mich auch nicht betrogen. Ich habe durch GOttes Gnade in lectionibus publicis keinen Mangel an auditoribus gespüret/ und in collegio privato über die Institutiones Jurisprudentiæ divinæ, da nach denen sich damahls ereignenden und abgemessenen Umbständen ich die wenigsten Auditores hätte haben sollen/ haben sich derer mehr eingefunden als ich jemals gehoffet/

sind auch noch itzo/ da dieses zu Ende gehet/ in selbigen mehr beständig bleiben/ als ich in einem Collegio, so lange ich in Leipzig docirt, zum Anfange gehabt. Jedoch schreibe ich hierinne nichts meiner Klugheit und Witze/ sondern alleine dem Seegen der Göttlichen Gnade zu/ die ich sonderlich dieses Jahr reichlicher als jemahls/ und mehr als ich werth bin / gespüret. Und will ich dannenhero/ was ich nebst Verleihung Göttlicher Hülffe gesonnen sey/ künfftig/ und sonderlich binnen Jahres frist/ zu profitiren/ ohne ferneren Eingang und Vorrede kürtzlich melden.

Ich bin gesonnen alle Wochen drey Stunden publice zu lesen/ damit ich keine Neuerung zu machen/ und ex æmulatione etwas sonderliches für meinen Herrn Collegis haben zu wollen scheine. Jedoch weil ich für dem Jahr zwölff Stunden wöchentlich publice zu lesen angefangen/ sollen die übrigen 9. Stunden auch dieses Jahr zu drey Collegiis privatis sed gratuitis gewidmet seyn/ die von denẽ Lectionibus publicis darinnen unterschieden seyn sollen/ daß ich diese den Sommer über in auditorio publico, jene aber allezeit in auditorio privato halten/ auch in jenen von meinen Herren

ren Auditoribus nichts als einen willigen und willkührlichen wenigen beytrag/ zu unterhalt des auditorii privati und denen darzu gehörigen Kosten begehren werde.

In lectione publica habe ich bißher die Historiam Juris privati erkläret/ und die dabey anzumerckende vielfältige defectus Jurisprudentiæ Romano-Germaniæ, auch das solche incurabel sind/ gezeiget. Und ob schon von diesen defectib9 bißhero nur zwey Bücher gedruckt sind/ in welchen die defectus jurisprudentiæ Romanæ usque ad tempora Justiniani gezeiget worden / so will ich mich doch bemühen / daß das dritte Buch / welches von denen defectibus Juris Justinianei handelt/ geliebts GOtt auff künfftige Michaelis-Messe heraus komme/ und also die Defectus Juris Romani vollends absolviret werden. Warum ich die defectus Juris Germanici oder Romano-Germanici Forensis nicht so fort ediren könne/ habe ich in denen lectionibus bey derselben Erklärung erinnert. Jedoch werde ich daran seyn/ daß/ so viel GOtt Kräffte und Vermögen verleihen wird/ auch selbige binnen Jahres frist zum öffentlichen Druck befördert werden können. Künfftig

ge-

gedencke ich cum consensu inclytæ Facultatis nostræ Codicem Repetitæ prælectionis & Novellas Justiniani zu erklären/ und werde demnach dieses Jahr Montags/ Dienstags und Mittewochs um 11. Uhr mit Erklärung der ersten 13. Titel in libro 1. die ad Jus Sacrum gehören den Anfang machen/ und denenselben ex Codice als materias affines authenticam habita C. ne filius pro patre, ingleichen titulos de Maleficis & Mathematicis, de Sepulcro violato, de Professoribus & Medicis, de Studiis liberalibus Urbis Romæ & Constantinopoleos, de Professoribus, qui in Urbe Constantinopolitana docentes ex lege meruerunt Comitivam, de Privilegiis Scholarum, beyfügen/ ingleichen ex Novellis Novellam 3. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 16. 40. 42. 43. 45. 46. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 65. 67. 76. 77. 79. 83. 109. 111. 120. 123. 129. 131. 132. 133. 137. 144. 146. 149. Ich will singulas leges & capitula kurtz und deutlich erklären/ dabey aber weisen/ was ex Ethnicismo in Rempublicam Christianam eingeschlichen/ und durch collusion des Cleri mit dem Hoffe irrig und ärgerlich behalten worden/ was hiervon mit dem Jure Germa-

manico & Receſſibus Imperii übereinſtimme/ und wie bey denen Proteſtirenden nach der Reformation viel Dinge/ die ex Gentiliſmo und Papiſmo herkommen incaute behalten/ und in denen Conſiſtoriis, Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultäten bißher drauff geſprochen worden. Abſonderlich will ich mich befleiſſen / daß die doctrinæ de diſtinctione perſonarum in Clericos & Laicos, de Rebus Sacris, Bonis Eccleſiaſticis, Piis Cauſis, Jure Epiſcopali, Crimine Hæreſeos, Blasphemiæ, Magiæ, Sepulcri violati, Aſylorum jure, Privilegiis Academiarum &c. zwar kurtz aber doch gründlich erörtert/ und hierbey nicht ſo wohl auff die unterſchiedenen Meinungen und autoritates Doctorum, etiam Noſtratium, geſehen/ als vielmehr die allgemeine Chriſtliche und Apoſtoliſche Lehre zum Haupt-Grund geleget werde. Und weil hierinnen ich zum öfftern werde genöthiget werden aus Liebe zur Warheit von denen gewöhnlichen & communiter receptis ſententiis abzuweichen; als will ich vor Erklärung der Titel in welchen die zu erörternde materie hauptſächlich tractirt wird/ oder zuerſt vorkömmt/ etliche kurtze Theſes

ses dictiren/ in welchen ex antiquitate Historiæ Ecclesiasticæ fundamenta veritatis & origo erroris gezeuget werden soll/ auch da bey denen legibus selbst etwas merckwürdiges vorkömmt/ solches mit wenigen in die Feder communiciren.

Donnerstags/Freytags und Sonnabends habe ich in vorigen Jahr von 11. biß 12. Uhr den processum civilem nach Anleitung dessen/ was ich in meinem jährigen Programmate versprochen/ erkläret. Künfftig werde ich besagte Tage und Stunde in lectionibus privatis Gratuitis ex Codice die titulos so zum Ehesachen gehören erklären/ nemlich die ersten 27. Titul des 5. Buchs/ die Titul ad L. Juliam de adulteriis, si quis eam cujus tutor fuerit, corruperit, de mulieribus quæ se propriis servis junxerunt, de raptu virginum, seu viduarum, dann ex Novellis Novellas 2. 12. 14. 19. 22. 39. c. 2. 65. 68. 74. 78. 89. 91. 97. 98. 100. 117. cap. 7. usque ad finem. 119. cap. 1. 127. 134. cap. 9. 10. 11. 12. 139. 140. 141. 142. 143. 150. 154. 157. In der Erklärung will ich mich eben der methode bedienen und die puncta beobachten/ die ich bey denen lectionibus publicis nur itzo erinnert

nert habe. Ich habe in dem bißherigen Collegio über meine Institutiones Jurisprudẽtiæ divinæ lib. 3 cap. 2. & 3. den Grund gezeiget/ nach welchen die Controversiæ matrimoniales in denen schwärestẽ Fällen decidiret werden sollen. Bey diesen lectionibus aber werden wir gnugsame Gelegenheit bekommen zu zeigen/ warum und aus was Ursachen das Römische Recht entweder von dem Göttlichen Gesetz abgewichen/ oder noch mehr Dinge verboten habe/ die sonst nach Göttlichen Recht zugelassen seyn/ ingleichen wie nach der reformation, in welcher einer von den Haupt-Irrthümern des Pabstthums/ daß der Ehestand ein Sacrament sey/ umbgestossen worden/ in denen Consistoriis, Theologischen und Juristischen Facultäten protestirender Reichsstände dennoch viel irrige Meinungen des Päbstlichen Rechts/ die sich auff besagten Irrthumb gründen behalten/ und die Fratzen der Rabbinen dem Göttlichen Gesetz an vielen Orten vorgezogen worden/ wohin z. e. gehören der gemachte Unterscheid unter öffentlichen Verlöbnissen und Hochzeiten/ und unter denen Ursachen verlobte und getraute Personen zu scheiden/ die ärgerliche Meinung/ daß Blut-

schän-

schande und zwar/ welches lästerlich oder Abgöttisch/ in honorem matrimonii, GOtt und dem von Ihm eingesetzten Ehestand zu Ehren/ geduldet werden könne; daß die nachgehende Verlöbniß/ wenn die Trauung drauff erfolget/ der ersten vorzuziehen; daß heimliche Verkuppelung durch die Trauung justificiret werde; (andere ärgerliche und unverantwortliche Meinungen anitzo zugeschweigen/ welche alle daher entsprossen/ daß man die Trauung durch einen Clericum, davon doch weder das alte noch neue Testament etwas weiß/ nicht allein vor ein wesentliches Stück der Ehe/ wo nicht den Worten nach/ doch in der That gehalten und noch hält/ und derselben eine Krafft zueignet die allerunvernünfftigsten Händel vernünfftig zu machen;) daß man Capaunen Ehen zugelassen; daß man Blutschande justificiret/ Vielweiberey vertheydiget und hohen Potentaten bereden wollen/ daß sie gar wol in diesen Stücken dispensiren könten/ oder doch zum wenigsten selber an die Verbote hierinnen nicht gebunden wären. Und also/ wenn man in dergleichen Fragen nach der pluralität judiciren soll/ sprechen die meisten Facultäten und judicia mitten unter den Protestirenden in Ehesachen

sachen auff Päbstliche Greuel/ und lassen sich grosser Herren Gunst/ eine Hand voll Gold/ oder eine abergläubische Verehrung der Meinungen ihrer Vorfahren verblenden/ GOttes helle Warheit nicht zu sehen. Es hat der nunmehro verstorbene Herr Hoff-Rath Brückner decisiones Matrimoniales für 2. Jahrē diret/ in welchen viele præjudicia in causis matrimonialibus mit grossen Fleiß zusammen colligiret worden. Weil aber unter selbigen viel dergleichen gefährliche præjudicia seyn/ auch von dem Autore zum theil vertheydiget wordē/ als werde ich mich dieses Buchs bey diesen lectionibus für andern bedienen/ und werden die jenigen so selbe besuchē wollen nicht übel thun/ wenn sie sich selbiges bey Zeiten an die Hand schaffen. Meine intention gehet dahin/ daß von denen capitibus, von Unterscheid der Verlöbnissen und Hochzeiten/ von heimlichen und öffentlichen Verlöbnissen/ von concurs der Verlöbnissen/ von consens der Eltern/ von Blutschande/ von Ausrechnung der verbotnen Gradē/ von der Ehe zusammengebrachter Kinder/ von denen dispensationen in Ehesachen/ von der Ehe der Verschnittenen/ Zwitter/ alten Leute/ Ohnvermögenden und

Unfruchtbaren von der viel Weiberey/andern Ehe/Ehescheidungen/ Scheidungē von Tische und Bette/ Ehebruch/ Verbietung der Ehe/ Priesterlicher Trauung/ehelichen und unehelichen Kindern/ Abtreibung der Kinder u. s. w. gründliche Regeln gefasset werden/ aus denen die vorfallenden Streitigkeiten zu entscheiden sind/ welche ich auch/da sie nicht schon in Institutionibus Jurisprudentiæ divinæ zu befinden/ in kurtzen thesibus in die Feder dictiren/ sonsten aber auch/ da bey Erklärung derer legum, fürnemlich was Jura Dotium belanget/ was notables fürfiele/ solches kürtzlich communiciren will.

In den jährigen Programmate hatte ich versprochen/ nach der historia Juris und defectibus auch die Institutiones publice zu erklären. Dieweil aber die defectus so vielfältig gewesen / daß wir das gantze Jahr durch genung damit zu thun gehabt/nunmehro aber sich andere finden möchten / die publice über die Institutiones lesen / so bin ich gesonnen/ von 10. biß 11. Uhr sechs Tage in der Woche in einen collegio privato für ein billiges honorarium auff etlicher anhalten die Institutiones zu erklären/und/ wo GOtt will/ vor

der

der Michaelis-Messe zu absolviren. Für diejenigen/ die meine Lehr-Art wissen/ und approbiren/ ist nicht nöthig/ daß ich von diesen Collegio weiter Worte mache/ zumahl ich allbereit in dem jährigen Programmate Summarischer Weise meine methode vorgestellet. Die andern aber/ die den Justinianum und Tribonianum als einen Abgott anbeten/ und die Institutiones für ein gülden Buch achten/ oder meine Doctrinen für Possen und Pedantereyen halten / warne ich treulich/ daß sie ja nicht etwan aus curiosität dieses Collegium mit besuchen. Denn ich will sie versichern/ sie mögen sich præpariren wie sie wollẽ/ und alle Comentarios und Collegia MSC. zu hülffe nehmen/ es wird nichts helffen/ sie werden sehen/ daß von dem Golde nichts als die gelbe Farbe denen Institutionibus übrig bleiben wird/ und ein Candidatus Juris repulsam kriegen würde/ wenn er heute zu Tage ein so elendes Buch aus andern zusammen schriebe/ als die Institutiones sind. Wenn sie auch jemand wissen/ der den Tribonianum zu vertheydigen Lust habe/ können sie ihm melden/ daß ich alle Augenblick bereit sey / davon öffentlich/ jedoch bescheiden und glimpfflich/

deutsch oder lateinisch mit ihm zu disputiren.

Ich habe als obgedacht noch die elaboracion der defectuum Jurisprudentiæ über den Halse/derowegen kan ich bey diesen Collegio nichts gedrucktes communiciren. Zu dictiren wird auch hier nicht nöthig seyn/ weil ich mich befleissen werde/die defectus Institutionum ex ipsis Pandectis und andern Büchern Römischer Historicorum und vortreflicher JCtorum zu zeigen/ daß dannenhero meine Herren Auditores nur werden die allegata auff notiren/und dabey sich des discursus erinnern dörffen. Solte aber mir GOtt Kräffte und Vermögen verleihen/ soll dieses nach der elaboration derer defectuum Jurisprudentiæ meine erste Arbeit seyn/ nach Neunhundert und Neun und Neuntzig Commentariis über die Institutiones auch den tausenden zuschreiben/ und alle JCtos Europæ zu bitten/ mir zu zeigen/ wo ich wider die principia Juris oder die Warheit was geschrieben habe. In dem Collegio selbst/ werde bey einen jeden Titel die Summe desselben methodice per definitiones, divisiones und axiomata aus dem gehabten discurs ordentlich reteriren/ auch den usum practicum in Foris Germaniæ zeigen. Non-

Montags/ Dienstags / Mittwochs frühe umb acht Uhr/ will ich die Lectiones über die Historiam Ecclesiasticam Veteris testamenti als in einen Collegio privato gratuito continuiren. Ich muß bekennen/ wir sind dieses Jahr über nicht gar zu weit avanciret / indem wir noch nicht die Tempora ante-diluviana absolviret haben. Aber ich hoffe / meine Herren Auditores sollē mit mir zu frieden seyn/ indem ich mich bemühet in denen ihnen dictirten Anmerckungen nützliche/ und zum Grund des studii historiæ Ecclesiasticæ, auch zu Erkäntniß seiner selbst nöthige Dinge zu dictiren. Damit die neuangekommenen einen kleinen Vorschmack bekommen möchten/ was sie darinnen sich zu promittiren haben/ will ich von der Arbeit voriges Jahrs einen kleinen Entwurff hieher setzen. Anfänglich habe in kurtzen thesibus eine Vorbereitung dictirt: Was/ und wie vielerley die historie sey? Von Unterscheid der Weltlichen und Kirchen-historie: Daß die Umstände des Orts und der Zeit bey der historie eben so nöthig nicht seyn: Daß die historie ein lustiges/ nützliches und nöthiges studium sey: Was für ein Unterscheid zwischen geistlicher und weltlicher/ gewisser und ungewisser/ fabelhaffter oder

warhaffter/ bekanter oder geheimer Historie in Ansehen der Belustigung/ Nutzens und der Nothwendigkeit sey. Daß die Kirchen-Historie nichts anders sey/ als die Historie der wahren Weißheit/ durch welche der Mensch zur Liebe Gottes und der Menschen angetrieben/ und geschickt gemacht werde: Von der Geringachtung des studii Historici, sonderlich aber der Kirchen-Historie, und denen Mängeln die bey allen Scribenten/ so Kirchen-Historiē geschrieben anzutreffen. Zu Ende dieser Vorbereitung habe ich 37. Lehr-Sätze gesetzt/ die ich aus der Kirchen-Historie altes Testaments zu beweisen mir vorgenommen/ und die gleichsam den Haupt-Zweck meiner lectionum in sich halten. Sie handeln von Gottes unbegreiflichen Wesen uñ von der tolerance der Religionen/ auch von dem dreyfachē Stand des Menschen/ den bestialischen/ menschlichen und Gnaden-Stand/ als welche Erkäntniß dieser dreyfachen Stände die Thüre ist zu der gantzen Weißheit.

Was hernach die Anmerckungen selbst betrifft/ so zeiget die I. Daß der Schatz aller Weißheit und der Erkäntniß GOttes und der Geschöpffe in dem ersten Buch Mosis enthalten/ worbey judicia von D. A. Pfeiffers Pansophia Mosaica, Robert Fludds Philoso-

phia

phia Mosaica, Joh. d' Espagnet Physica restituta, Ægidii Gutmanns Offenbahrung Göttlicher Majestät/ und des dreyfachen Ministerii Schrifft wider den Guttmannischen Offenbahrungs-Patron/ zu befinden. II. Daß der natürliche Mensch von der Historie der Schöpffung/ dem Stand der Unschuld/ dem Fall u. s. w. wenig oder gar nichts verstehe/ worinnen ich zugleich viertzig Fragen aus den ersten drey Cap. des ersten Buchs Mosis vorgestellt/ auff welche ein natürlicher Mensch/ der nicht von Gottes Geist erleuchtet ist/ wenn er gleich die gantze Theologiam Scholasticam, sive Theticam, sive Polemicam, auch alle commentarios zu Hülffe nimmt/ nichts sicheres antworten kan. III. Daß bey dem Fall der ersten Menschen der Geld-Geitz/ Ehr-Geitz und Wohllust gar deutlich nach einander zu observiren. Wie die Versuchung der ersten Menschen von der dreyfachen Versuchung Christi unterschieden. Von dem Unterscheid der drey Haupt-Laster in ansehen der Bekehrung. IV. Von der allgemeinen Beschaffenheit Geldgeitziger und Ehrgeitziger Leute/ nemlich einer heuchlerischen und albernen Verhelung der Laster/ und Atheistischen und boßhafften transferirung

rirung derselben auff GOtt oder andere Creaturen/ aus dem Exempel Adams und Even/ Sauls/ des reichen Jünglings/ und der alten und heutigen Pharisäer ausgeführt. V. Wie bey Bestraffung des ersten Sünden-Falls die drey Haupt-Laster bestrafft worden. VI. Von Cains und Abels unterschiedenen temperament, von dem unschuldigen Leben der ersten Welt. Ursprung der ersten Stadt und bürgerlichen Gesellschafft aus mißtrauen/ Bosheit/ Ehrgeitz und Geldgeitz. VII. Daß zu Zeiten der drey Söhne Lamechs die drey Haupt-Laster die gantze Welt überschwemmet/ und daß man dazumal dieselben in formam artis gebracht/ Jabal den Geldgeitz / Jubal die Wohllust/ und Tubalcain den Ehrgeitz. VIII. Von Ursprung der ersten Abgötterey uñ falschen Weißheit/ und zwar anfänglich etliche kurtze Grund-Sätze der wahren Weißheit / von welchen die Abgötterey abgewichen. Hier habe ich mich beflissen in ein paar hundert kurtzen Thesib9 aus zweyen Postulatẽ : (1. Alle Dinge sind etwas. 2. Sie sind entweder würckliche Dinge ausser dem Verstande / oder Dinge unserer Vernunfft) herzuleiten/ daß Perceptibilitas, Ubietas, und Amplitudo allgemeine attributa eines jeden Dinges seyn/ und nach diesen dreyen Beschaffen-

fenheiten GOtt/den Menschen/den Geist und Materia zu betrachten/ auch darinnen das Bekäntnüß von den Gründen meiner Philosophie und Theosophie auffrichtig zu zeigen. Biß hieher bin ich kommen: Ich kan aber nicht eben zuvor sagen/ was künfftig GOtt bescheren werde; ausser daß ich stetswährend nach dieser Weise fortzufahren/ Historiam Philosophicam & Philosophiam Moralem mit der Historia Ecclesiastica zu conjungiren gesonnen bin/ auch mich befleißigen werde/ in der nechsten Anmerckung zu zeigen/ daß nicht allein dasjenige ein allgemeiner Irrthum Heydnischer Philosophie gewesen/ daß man Gott und die erste Materie für gleichewig gehalten/ wie mein seeliger Vater in unterschiedenen Schrifften gewiesen/ sondern daß auch andre irrige Lehr Sätze uhrsprünglich die Heydnische von der wahren Weißheit entschieden/ z. e. daß man Geist und Materie mit einander vermischt/ und der Materie für sich eine Krafft zugeschrieben; daß man des Menschen Seele und Geist für eines gehalten/ da es doch unterschiedene Dinge sind; Daß man das Wesen des Menschen in den Gedancken und nicht in der Liebe gesucht/ daß man GOttes Wesen auch in eine tieffsinnige Betrachtung gesetzt uñ

hernach die Philosophie Gott gleich zu werden gesucht u. s. w. Ich dürffte zwar wohl auff diese Weise nicht so bald zur Kirchen-Historie Neues Testaments gelangen/ aber es kan diese Saumniß dadurch ersetzt werden/ daß in der lectione publica über die titulos Codicis de Jure Sacro viel merckwürdige Dinge vorkommen werden/ die zu der Kirchen-Historie Neues Testaments gehören/ und worbey ich viel gemeine Irrthümer zeigen werde.

Nun sind die lectiones privatæ gratuitæ über die Sitten-Lehre noch übrig/ die ich bißher Donnerstags / Freytags und Sonnabends frühe umb acht Uhr gehalten. Ich habe auch hierinnen voriges Jahr wegen Legung des Grundes mich etwas lange aufhalten müssen/ weil die höchstnöthige Lehre der affecten so schändlich von denen Philosophen untereinander geworffen/ oder so nachläßig tractirt worden. Anfänglich hat die Betrachtung des allgemeinen Unglücks / darinnen die gantze Welt steckt / indem alles/ was wir in der Einleitung zur Sitten-Lehre gewiesen/ daß zur Glückseligkeit nöthig wäre/ gleich das Gegenspiel in allen Ständen observiret wird/ eine gute Zeit erfordert/ damit wir hernach desto besser den Ursprung dieses Ubels nemlich die unvernünfftige

Liebe

Liebe finden können. Hernach hat die Vorstellung der Unterschiedenen Lehr-Sätze des Senecæ und der Stoicker/ des Epicuri und der Gassendisten/ des Aristotelis und der Scholasticker und endlich des Cartesii aus seinen Buch de pasiionibus animi einige Zeit erfordert/ dann wir untersuchen müssen/ ob eine von den definitionibus der affecten/ derer sich diese Philosophi bedienet/ was tauge/ daß man sie behalten können. Die Anmerckungen der Irrthümer bey dieser aller Meinungen/ absonderlich aber bey des Cartesii Lehre/ den doch die neuesten Philosophi, wenn sie was von den affecten schreiben wollen/ blindlings folgen/ hat auch viel Stunden mitgenommen/ aber wir sind hernach desto sicherer gewesen eine rechte deutliche Beschreibung der Affecten zu finden. Nunmehr wird es uns auch nicht schwer seyn/ wieder die vielen widrigen Meinungen der Philosophen von der Anzahl der Affecten zu behaupten/ daß nur ein eintziger Affect sey/ nemlich das Verlangen oder die Liebe/ und daß dahin alle andere affecten/ auch der Haß gebracht werden könne/ auch dasjenige ferner zu præstiren/ was ich disfalls in dem jährigen Programmate versprochen habe. In diesen lectionibus wird der Grund der Lehre geleget werden/ andere

ses dictiren/ in welchen ex antiquitate Historiæ Ecclesiasticæ fundamenta veritatis & origo erroris gezeuget werden soll/ auch da bey denen legibus selbst etwas merckwürdiges vorkömmt/ solches mit wenigen in die Feder communiciren.

Donnerstags/Freytags und Sonnabends habe ich in vorigen Jahr von 11. biß 12. Uhr den processum civilem nach Anleitung dessen/ was ich in meinem jährigen Programmate versprochen/ erkläret. Künfftig werde ich besagte Tage und Stunde in lectionibus privatis Gratuitis ex Codice die titulos so zum Ehesachen gehören erklären/nemlich die ersten 27. Titul des 5. Buchs/die Titul ad L. Juliam de adulteriis, si quis eam cujus tutor fuerit, corruperit, de mulieribus quæ se propriis servis junxerunt, de raptu virginum, seu viduarum, dann ex Novellis Novellas 2. 12. 14. 19. 22. 39. c. 2. 65. 68. 74. 78. 89. 91. 97. 98. 100. 117. cap. 7. usque ad finem. 119. cap. 1. 127. 134. cap. 9. 10. 11. 12. 139. 140. 141. 142. 143. 150. 154. 157. In der Erklärung will ich mich eben der methode bedienen und die puncta beobachten/ die ich bey denen lectionibus publicis nur itzo erinnere

nert habe. Ich habe in dem bißherigen Collegio über meine Institutiones Jurisprudẽtiæ divinæ lib 3 cap.2. & 3. den Grund gezeiget/ nach welchen die Controversiæ matrimoniales in denen schwärestẽ Fällen decidiret werden sollen. Bey diesen lectionibus aber werden wir gnugsame Gelegenheit bekommen zu zeigen/ warum und aus was Ursachen das Römische Recht entweder von dem Göttlichen Gesetz abgewichen/ oder noch mehr Dinge verboten habe/ die sonst nach Göttlichen Recht zugelassen seyn/ ingleichen wie nach der reformation, in welcher einer von den Haupt-Irrthümern des Pabstthums/ daß der Ehestand ein Sacrament sey/ umbgestossen worden/ in denen Consistoriis, Theologischen und Juristischen Facultäten protestirender Reichsstände dennoch viel irrige Meinungen des Päbstlichen Rechts/ die sich auff besagten Irrthumb gründen behalten/ und die Fratzen der Rabbinen dem Göttlichen Gesetz an vielen Orten vorgezogen worden/ wohin z. e. gehören der gemachte Unterscheid unter öffentlichen Verlöbnissen und Hochzeiten/ und unter denen Ursachen verlobte und getraute Personen zu scheiden/ die ärgerliche Meinung/ daß Blut-

schän-

schande und zwar/ welches lästerlich oder Abgöttisch/ in honorem matrimonii, GOtt und dem von Ihm eingesetzten Ehestand zu Ehren/ geduldet werden könne; daß die nachgehende Verlöbniß/ wenn die Trauung drauff erfolget/ der ersten vorzuziehen; daß heimliche Verkuppelung durch die Trauung justificiret werde; (andere ärgerliche und unverantwortliche Meinungen anitzo zugeschweigen/ welche alle daher entsprossen/ daß man die Trauung durch einen Clericum, davon doch weder das alte noch neue Testament etwas weiß/ nicht allein vor ein wesentliches Stück der Ehe/ wo nicht den Worten nach/ doch in der That gehalten und noch hält/ und derselben eine Krafft zueignet die allerunvernünfftigsten Händel vernünfftig zu machen;) daß man Capaunen Ehen zugelassen; daß man Blutschande justificiret/ Vielweiberey vertheydiget und hohen Potentaten bereden wollen/ daß sie gar wol in diesen Stücken dispensiren könten/ oder doch zum wenigsten selber an die Verbote hierinnen nicht gebunden wären. Und also/ wenn man in dergleichen Fragen nach der pluralität judiciren soll/ sprechen die meisten Facultäten und judicia mitten unter den Protestirenden in Ehesachen

sachen auff Päbstliche Greuel/ und lassen sich grosser Herren Gunst/ eine Hand voll Gold/ oder eine abergläubische Verehrung der Meinungen ihrer Vorfahren verblenden/ GOttes helle Warheit nicht zu sehen. Es hat der nunmehro verstorbene Herr Hoff-Rath Brückner decisiones Matrimoniales für 2. Jahrē diret/in welchen viele præjudicia in causis matrimonialibus mit grossen Fleiß zusammen colligiret worden. Weil aber unter selbigen viel dergleichen gefährliche præjudicia seyn/ auch von dem Autore zum theil vertheydiget wordē/ als werde ich mich dieses Buchs bey diesen lectionibus für andern bedienen/ und werden die jenigen so selbe besuchē wollen nicht übel thun/ wenn sie sich selbiges bey Zeiten an die Hand schaffen. Meine intention gehet dahin/ daß von denen capitibus, von Unterscheid der Verlöbnissen und Hochzeiten/ von heimlichen und öffentlichen Verlöbnissen/ von concurs der Verlöbnissen/ von consens der Eltern/von Blutschande/ von Ausrechnung der verbotnen Grade/ von der Ehe zusammengebrachter Kinder/von denen dispensationen in Ehesachen/ von der Ehe der Verschnittenen/ Zwitter/ alten Leute/ Ohnvermögenden und

Unfruchtbaren von der viel Weiberey/andern Ehe/Ehescheidungen/ Scheidungē von Tische und Bette/ Ehebruch/ Verbietung der Ehe/ Priesterlicher Trauung/ehelichen und unehelichen Kindern/ Abtreibung der Kinder u. s. w. gründliche Regeln gefasset werden/ aus denen die vorfallenden Streitigkeiten zu entscheiden sind/ welche ich auch/da sie nicht schon in Institutionibus Jurisprudentiæ divinæ zu befinden/ in kurtzen thesibus in die Feder dictiren/ sonsten aber auch/ da bey Erklärung derer legum, fürnemlich was Jura Dotium belanget/ was notables fürfiele/ solches kürtzlich communiciren will.

In den jährigen Programmate hatte ich versprochen/ nach der historia Juris und defectibus auch die Institutiones publice zu erklären. Dieweil aber die defectus so vielfältig gewesen / daß wir das gantze Jahr durch genung damit zu thun gehabt/nunmehro aber sich andere finden möchten / die publice über die Institutiones lesen / so bin ich gesonnen/ von 10. biß 11. Uhr sechs Tage in der Woche in einen collegio privato für ein billiges honorarium auff etlicher anhalten die Institutiones zu erklären/und/wo GOtt will/vor

der

der Michaelis-Messe zu absolviren. Für die jenigen/ die meine Lehr-Art wissen/ und approbiren/ ist nicht nöthig/ daß ich von diesen Collegio weiter Worte mache/ zumahl ich allbereit in dem jährigen Programmate Summarischer Weise meine methode vorgestellet. Die andern aber/ die den Justinianum, und Tribonianum als einen Abgott anbeten/ und die Institutiones für ein gülden Buch achten/ oder meine Doctrinen für Possen und Pedanterey en halten / warne ich treulich/ daß sie ja nicht etwan aus curiosität dieses Collegium mit besuchen. Denn ich will sie versichern/ sie mögen sich præpariren wie sie wollẽ/ und alle Cõmentarios und Collegia MSC. zu hülffe nehmen/ es wird nichts helffen/ sie werden sehen/ daß von dem Golde nichts als die gelbe Farbe denen Institutionibus übrig bleiben wird/ und ein Candidatus Juris repulsam kriegen würde/ wenn er heute zu Tage ein so elendes Buch aus andern zusammen schriebe/ als die Institutiones sind. Wenn sie auch jemand wissen/ der den Tribonianum zu vertheydigen Lust habe/ können sie ihm melden/ daß ich alle Augenblick bereit sey / davon öffentlich/ jedoch bescheiden und glimpfflich/

deutsch oder lateinisch mit ihm zu disputiren.

Ich habe als obgedacht noch die elaboration der defectuum Jurisprudentiæ über den Halse/derowegen kan ich bey diesen Collegio nichts gedrucktes communiciren. Zu dictiren wird auch hier nicht nöthig seyn/ weil ich mich befleissen werde/die defectus Institutionum ex ipsis Pandectis und andern Büchern Römischer Historicorum und vortreflicher JCtorum zu zeigen/ daß dannenhero meine Herren Auditores nur werden die allegata auff notiren/und dabey sich des discursus erinnern dörffen. Solte aber mir GOtt Kräffte und Vermögen verleihen/ soll dieses nach der elaboration derer defectuum Jurisprudentiæ meine erste Arbeit seyn/ nach Neunhundert und Neun und Neuntzig Commentariis über die Institutiones auch den tausenden zuschreiben/ und alle JCtos Europæ zu bitten/ mir zu zeigen/ wo ich wider die principia Juris oder die Warheit was geschrieben habe. In dem Collegio selbst/ werde bey einen jeden Titel die Summe desselben methodice per definitiones, divisiones und axiomata aus dem gehabten discurs ordentlich referiren/ auch den usum practicum in Foris Germaniæ zeigen. Non-

Montags/ Dienstags / Mittwochs frühe umb acht Uhr/ will ich die Lectiones über die Historiam Ecclesiasticam Veteris testamenti als in einen Collegio privato gratuito continuiren. Ich muß bekennen/ wir sind dieses Jahr über nicht gar zu weit avanciret / indem wir noch nicht die Tempora ante-diluviana absolviret haben. Aber ich hoffe / meine Herren Auditores sollē mit mir zu frieden seyn/ indem ich mich bemühet in denen ihnen dictirten Anmerckungen nützliche/ und zum Grund des studii historiæ Ecclesiasticæ, auch zu Erkäntniß seiner selbst nöthige Dinge zu dictiren. Damit die neuangekommenen einen kleinen Vorschmack bekommen möchten/ was sie darinnen sich zu promittiren haben/ will ich von der Arbeit voriges Jahrs einen kleinen Entwurff hieher setzen. Anfänglich habe in kurtzen thesibus eine Vorbereitung dictirt: Was/ und wie vielerley die historie sey? Von Unterscheid der Weltlichen und Kirchen-historie: Daß die Umstände des Orts und der Zeit bey der historie eben so nöthig nicht seyn: Daß die historie ein lustiges/ nützliches und nöthiges studium sey: Was für ein Unterscheid zwischen geistlicher und weltlicher/ gewisser und ungewisser/ fabelhaffter oder

warhaffter/ bekanter oder geheimer Historie in Ansehen der Belustigung/ Nutzens und der Nothwendigkeit sey. Daß die Kirchen-Historie nichts anders sey/ als die Historie der wahren Weißheit/ durch welche der Mensch zur Liebe Gottes und der Menschen angetrieben/ und geschickt gemacht werde: Von der Geringachtung des studii Historici, sonderlich aber der Kirchen-Historie, und denen Mängeln die bey allen Scribenten/ so Kirchen-Historiẽ geschrieben anzutreffen. Zu Ende dieser Vorbereitung habe ich 37. Lehr-Sätze gesetzt/ die ich aus der Kirchen-Historie altes Testaments zu beweisen mir vorgenommen/ und die gleichsam den Haupt-Zweck meiner lectionum in sich halten. Sie handeln von Gottes unbegreiflichen Wesen uñ von der tolerance der Religionen/ auch von dem dreyfachẽ Stand des Menschen/ den bestialischen/ menschlichen und Gnaden-Stand/ als welche Erkäntniß dieser dreyfachen Stände die Thüre ist zu der gantzen Weißheit.

Was hernach die Anmerckungen selbst betrifft/ so zeiget die I. Daß der Schatz aller Weißheit und der Erkäntniß GOttes und der Geschöpffe in dem ersten Buch Mosis enthalten/ worbey judicia von D. A. Pfeiffers Pansophia Mosaica, Robert Fludds Philoso-

phia

phia Mosaica, Joh. d' Espagnet Physica restituta, Ægidii Gutmanns Offenbahrung Göttlicher Majestät/ und des dreyfachen Ministerii Schrifft wider den Guttmannischen Offenbahrungs-Patron/ zu befinden. II. Daß der natürliche Mensch von der Historie der Schöpffung/ dem Stand der Unschuld/ dem Fall u. s. w. wenig oder gar nichts verstehe/ worinnen ich zugleich viertzig Fragen aus den ersten drey Cap. des ersten Buchs Mosis vorgestellt/ auff welche ein natürlicher Mensch/ der nicht von Gottes Geist erleuchtet ist/ wenn er gleich die gantze Theologiam Scholasticam, sive Theticam, sive Polemicam, auch alle commentarios zu Hülffe nimmt/ nichts sicheres antworten kan. III. Daß bey dem Fall der ersten Menschen der Geld-Geitz/ Ehr-Geitz und Wohllust gar deutlich nach einander zu observiren. Wie die Versuchung der ersten Menschen von der dreyfachen Versuchung Christi unterschieden. Von dem Unterscheid der drey Haupt-Laster in ansehen der Bekehrung. IV. Von der allgemeinen Beschaffenheit Geldgeitziger und Ehrgeitziger Leute/ nemlich einer heuchlerischen und albernen Verhelung der Laster/ und Atheistischen und boßhafften transferirung

rirung derselben auff GOtt oder andere Creaturen/ aus dem Exempel Adams und Even/ Sauls/ des reichen Jünglings/ und der alten und heutigen Pharisäer ausgeführt. V. Wie bey Bestraffung des ersten Sünden-Falls die drey Haupt-Laster bestrafft worden. VI. Von Cains und Abels unterschiedenen temperament, von dem unschuldigen Leben der ersten Welt. Ursprung der ersten Stadt und bürgerlichen Gesellschafft aus mißtrauen/ Boßheit/ Ehrgeitz und Geldgeitz. VII. Daß zu Zeiten der drey Söhne Lamechs die drey Haupt-Laster die gantze Welt überschwemmet/ und daß man dazumal dieselben in formam artis gebracht/ Jabal den Geldgeitz / Jubal die Wohllust/ und Tubalcain den Ehrgeitz. VIII. Von Ursprung der ersten Abgötterey uñ falschen Weißheit/ und zwar anfänglich etliche kurtze Grund-Sätze der wahren Weißheit / von welchen die Abgötterey abgewichen. Hier habe ich mich beflissen in ein paar hundert kurtzen Thesibꝰ aus zweyen Postulatẽ : (1. Alle Dinge sind etwas. 2. Sie sind entweder würckliche Dinge ausser dem Verstande / oder Dinge unserer Vernunfft) herzuleiten/ daß Perceptibilitas, Ubietas, und Amplitudo allgemeine attributa eines jeden Dinges seyn/ und nach diesen dreyen Beschaffen-

fenheiten GOtt/den Menschen/den Geist und Materia zu betrachten/ auch darinnen das Bekäntnüß von den Gründen meiner Philosophie und Theosophie auffrichtig zu zeigen. Biß hieher bin ich kommen: Ich kan aber nicht eben zuvor sagen/ was künfftig GOtt bescheren werde; ausser daß ich stetswährend nach dieser Weise fortzufahren/ Historiam Philosophicam & Philosophiam Moralem mit der Historia Ecclesiastica zu conjungiren gesonnen bin/ auch mich befleißigen werde/ in der nechsten Anmerckung zu zeigen/ daß nicht allein dasjenige ein allgemeiner Irrthum Heydnischer Philosophie gewesen/ daß man Gott und die erste Materie für gleichewig gehalten/ wie mein seeliger Vater in unterschiedenen Schrifften gewiesen/ sondern daß auch andre irrige Lehr Sätze uhrsprünglich die Heydnische von der wahren Weißheit entschieden/ z. e. daß man Geist und Materie mit einander vermischt/ und der Materie für sich eine Krafft zugeschrieben; daß man des Menschen Seele und Geist für eines gehalten/ da es doch unterschiedene Dinge sind; Daß man das Wesen des Menschen in den Gedancken und nicht in der Liebe gesucht/ daß man GOttes Wesen auch in eine tieffsinnige Betrachtung gesetzt uñ

hernach die Philosophie Gott gleich zu werden gesucht u. s. w. Ich dürffte zwar wohl auff diese Weise nicht so bald zur Kirchen-Historie Neues Testaments gelangen/ aber es kan diese Saumniß dadurch ersetzt werden/ daß in der lectione publica über die titulos Codicis de Jure Sacro viel merckwürdige Dinge vorkommen werden/ die zu der Kirchen-Historie Neues Testaments gehören/ und worbey ich viel gemeine Irrthümer zeigen werde.

Nun sind die lectiones privatæ gratuitæ über die Sitten-Lehre noch übrig/ die ich bißher Donnerstags / Freytags und Sonnabends frühe umb acht Uhr gehalten. Ich habe auch hierinnen voriges Jahr wegen Legung des Grundes mich etwas lange aufhalten müssen/ weil die höchstnöthige Lehre der affecten so schändlich von denen Philosophen untereinander geworffen/ oder so nachläßig tractirt worden. Anfänglich hat die Betrachtung des allgemeinen Unglücks / darinnen die gantze Welt steckt / indem alles/ was wir in der Einleitung zur Sitten-Lehre gewiesen/ daß zur Glückseligkeit nöthig wäre/ gleich das Gegenspiel in allen Ständen observiret wird/ eine gute Zeit erfordert/ damit wir hernach desto besser den Ursprung dieses Ubels nemlich die unvernünfftige

Liebe

Liebe finden können. Hernach hat die Vorstellung der Unterschiedenen Lehr-Sätze des Senecæ und der Stoicker/ des Epicuri und der Gassendisten/ des Aristotelis und der Scholasticker und endlich des Cartesii aus seinen Buch de pastionibus animi einige Zeit erfordert/ dann wir untersuchen müssen/ ob eine von den definitionibus der affecten/ derer sich diese Philosophi bedienet/ was tauge/ daß man sie behalten können. Die Anmerckungen der Irrthümer bey dieser aller Meinungen/ absonderlich aber bey des Cartesii Lehre/ den doch die neuesten Philosophi, wenn sie was von den affecten schreiben wollen/ blindlings folgen/ hat auch viel Stunden mitgenommen/ aber wir sind hernach desto sicherer gewesen eine rechte deutliche Beschreibung der Affecten zu finden. Nunmehr wird es uns auch nicht schwer seyn/ wieder die vielen widrigen Meinungen der Philosophen von der Anzahl der Affecten zu behaupten/ daß nur ein einziger Affect sey/ nemlich das Verlangen oder die Liebe/ und daß dahin alle andere affecten/ auch der Haß gebracht werden könne/ auch dasjenige ferner zu præstiren/ was ich disfalls in dem jährigen Programmate versprochen habe. In diesen lectionibus wird der Grund der Lehre geleget werden/ anderer

derer Menschen Gemüther und Temperamenten zu erkeñen/ die ich sonst nicht absonderlich tractiren werde. Denn wer die Lehre von denen Affecten nicht hauptsächlich inne hat/ wird die Zeit seines Lebens nichts rechtschaffenes in Erkäntniß anderer Menschẽ præstiren.

Alle diese fünff Lectiones und Collegia werden geliebts Gott den Montag und Donnerstag nach Trinitatis den Anfang nehmen/ theils wegen der Leipziger Messe/ theils wegen der bald herannahenden Pfingst-Ferien/ theils weil ich nunmehr für vier Jahren an eben diesen Tage meine erste lection, und also auch die erste Lection die auff dieser neuen Universität gehalten worden/ angefangen/ und hernach auch die anderen Jahrgänge meiner Lectionum anzufangen continuiret. Es sind viel Veränderungen binnen dieser Zeit vorgegangen. Jedermann lachte mich aus. Jederman spottete der Hälischen Universität. Jedoch hat GOtt gemacht/ daß sich das spotten und lachen ziemlich verlohren. Gott wird auch ferner helffen/ weñ wir nur seine Hülffe nicht muthwillig und undanckbarer Weise von uns stossen/ oder Menschen Witz dasjenige was allein Gott gethan/ zuschreiben.

Was ich ferner für ein Collegium dispu-

ſputatorium dieſen Sommer über zu halten geſonnen ſey/ zeiget das Lateiniſche Programma welches denen Inſtitutionibus Juris divini beygefüget worden. Hiervon ſoll die erſte diſputation geliebts Gott den Donnerſtag nach Pfingſten gehalten werden. Ich bitte alle und jede/ denen die Theſes die ich zu diſputiren geſonnen/ paradox vorkommen möchten/ Sie wollen mir die Liebe thun/ und publice opponiren/es ſoll ihnen mit aller Höfligkeit und Freundligkeit begegnet werden. Abſonderlich lade ich die Herren Theologos und Prediger darzu ein/daß ſie in denen Theſibus, dabey diſſenſus communis Theologorum notiret/ mit mir conferiren/ und/ da ich geirret/ mir meinen Irrthum zeigen wollen. Es ſoll mir nichts liebers ſeyn als wenn mir was irriges gezeiget wird. Und bin ich bereit alſofort dieſen Irrthumb zu erkennen/und demjenigen/ſo mir ſolchen gezeiget/ öffentlich danck zu ſagen. Ich hoffe es werden meine bißherigen reſponſiones mit denen ich denen Frantzöſiſchen Herren Predigern / deren objectiones und Gelahrheit ich rühmen muß / ingleichen meinen Herren Collegis und allen / die mir opponiret / begegnet / ſo beſchaffen geweſen ſeyn/daß keiner mit Fug Urſach habe/ ſich über

die-

deutſch oder lateiniſch mit ihm zu diſputiren.

Ich habe als obgedacht noch die elaboration der defectuum Jurisprudentiæ über den Halſe/ derowegen kan ich bey dieſen Collegio nichts gedrucktes communiciren. Zu dictiren wird auch hier nicht nöthig ſeyn/ weil ich mich befleiſſen werde/ die defectus Inſtitutionum ex ipſis Pandectis und andern Büchern Römiſcher Hiſtoricorum und vortrefflicher JCtorum zu zeigen/ daß dannenhero meine Herren Auditores nur werden die allegata auff notiren/ und dabey ſich des diſcurſus erinnern dörffen. Solte aber mir GOtt Kräffte und Vermögen verleihen/ ſoll dieſes nach der elaboration derer defectuum Jurisprudentiæ meine erſte Arbeit ſeyn/ nach Neunhundert und Neun und Neuntzig Commentariis über die Inſtituriones auch den tauſenden zuſchreiben/ und alle JCtos Europæ zu bitten/ mir zu zeigen/ wo ich wider die principia Juris oder die Warheit was geſchrieben habe. In dem Collegio ſelbſt/ werde bey einen jeden Titel die Summe deſſelben methodice per definitiones, diviſiones und axiomata aus dem gehabten diſcurs ordentlich referiren/ auch den uſum practicum in Foris Germaniæ zeigen. Non-

Montags/ Dienstags / Mittwochs frühe umb acht Uhr/ will ich die Lectiones über die Historiam Ecclesiasticam Veteris testamenti als in einen Collegio privato gratuito continuiren. Ich muß bekennen/ wir sind dieses Jahr über nicht gar zu weit avanciret / indem wir noch nicht die Tempora ante-diluviana absolviret haben. Aber ich hoffe / meine Herren Auditores sollē mit mir zu frieden seyn/ indem ich mich bemühet in denen ihnen dictirten Anmerckungen nützliche/ und zum Grund des studii historiæ Ecclesiasticæ, auch zu Erkäntniß seiner selbst nöthige Dinge zu dictiren. Damit die neuangekommenen einen kleinen Vorschmack bekommen möchten/ was sie darinnen sich zu promittiren haben/ will ich von der Arbeit voriges Jahrs einen kleinen Entwurff hieher setzen. Anfänglich habe in kurtzen thesibus eine Vorbereitung dictirt: Was/ und wie vielerley die historie sey? Von Unterscheid der Weltlichen und Kirchen-historie: Daß die Umstände des Orts und der Zeit bey der historie eben so nöthig nicht seyn: Daß die historie ein lustiges/ nützliches und nöthiges studium sey: Was für ein Unterscheid zwischen geistlicher und weltlicher/ gewisser und ungewisser/ fabelhaffter oder

phia Mosaica, Joh. d' Espagnet Physica restituta, Ægidii Gutmanns Offenbahrung Göttlicher Majestät/ und des dreyfachen Ministerii Schrifft wider den Guttmannischen Offenbahrungs-Patron/ zu befinden. II. Daß der natürliche Mensch von der Historie der Schöpffung/ dem Stand der Unschuld/ dem Fall u. s. w. wenig oder gar nichts verstehe/ worinnen ich zugleich viertzig Fragen aus den ersten drey Cap. des ersten Buchs Mosis vorgestellt/ auff welche ein natürlicher Mensch/ der nicht von Gottes Geist erleuchtet ist/ wenn er gleich die gantze Theologiam Scholasticam, sive Theticam, sive Polemicam, auch alle commentarios zu Hülffe nimmt/ nichts sicheres antworten kan. III. Daß bey dem Fall der ersten Menschen der Geld-Geitz/ Ehr-Geitz und Wohllust gar deutlich nach einander zu observiren. Wie die Versuchung der ersten Menschen von der dreyfachen Versuchung Christi unterschieden. Von dem Unterscheid der drey Haupt-Laster in ansehen der Bekehrung. IV. Von der allgemeinen Beschaffenheit Geldgeitziger und Ehrgeitziger Leute/ nemlich einer heuchlerischen und albernen Verhelung der Laster/ und Atheistischen und boßhafften transfe-

rirung derselben auff GOtt oder andere Creaturen/ aus dem Exempel Adams und Even/ Sauls/ des reichen Jünglings/ und der alten und heutigen Pharisäer ausgeführt. V. Wie bey Bestraffung des ersten Sünden-Falls die drey Haupt-Laster bestrafft worden. VI. Von Cains und Abels unterschiedenen temperament, von dem unschuldigen Leben der ersten Welt. Ursprung der ersten Stadt und bürgerlichen Gesellschafft aus mißtrauen/ Boßheit/ Ehrgeitz und Geldgeitz. VII. Daß zu Zeiten der drey Söhne Lamechs die drey Haupt-Laster die gantze Welt überschwemmet/ und daß man dazumal dieselben in formam artis gebracht/ Jabal den Geldgeitz/ Jubal die Wohllust/ und Tubalcain den Ehrgeitz. VIII. Von Ursprung der ersten Abgötterey uñ falschen Weißheit/ und zwar anfänglich etliche kurtze Grund-Sätze der wahren Weißheit/ von welchen die Abgötterey abgewichen. Hier habe ich mich beflissen in ein paar hundert kurtzen Thesibꝰ aus zweyen Postulatē: (1. Alle Dinge sind etwas. 2. Sie sind entweder würckliche Dinge ausser dem Verstande/ oder Dinge unserer Vernunfft) herzuleiten/ daß Perceptibilitas, Ubietas, und Amplitudo allgemeine attributa eines jeden Dinges seyn/ und nach diesen dreyen Beschaffen-

senheiten GOtt/den Menschen/den Geist und Materia zu betrachten/auch darinnen das Bekäntnüß von den Gründen meiner Philosophie und Theosophie auffrichtig zu zeigen. Biß hieher bin ich kommen: Ich kan aber nicht eben zuvor sagen/was künfftig GOtt bescheren werde; ausser daß ich stetswährend nach dieser Weise fortzufahren/ Historiam Philosophicam & Philosophiam Moralem mit der Historia Ecclesiastica zu conjungiren gesonnen bin/auch mich befleißigen werde/ in der nechsten Anmerckung zu zeigen/daß nicht allein dasjenige ein allgemeiner Irrthum Heydnischer Philosophie gewesen/daß man Gott und die erste Materie für gleichewig gehalten/ wie mein seeliger Vater in unterschiedenen Schrifften gewiesen/ sondern daß auch andre irrige Lehr Sätze uhrsprünglich die Heydnische von der wahren Weißheit entschieden/z.e.daß man Geist und Materie mit einander vermischt/ und der Materie für sich eine Krafft zugeschrieben; daß man des Menschen Seele und Geist für eines gehalten/da es doch unterschiedene Dinge sind; Daß man das Wesen des Menschen in den Gedancken und nicht in der Liebe gesucht/ daß man GOttes Wesen auch in eine tieffsinnige Betrachtung gesetzt uñ

hernach die Philosophie Gott gleich zu werden gesucht u. s. w. Ich dürffte zwar wohl auff diese Weise nicht so bald zur Kirchen-Historie Neues Testaments gelangen/ aber es kan diese Saumniß dadurch ersetzt werden/ daß in der lectione publica über die titulos Codicis de Jure Sacro viel merckwürdige Dinge vorkommen werden/ die zu der Kirchen-Historie Neues Testaments gehören/ und worbey ich viel gemeine Irrthümer zeigen werde.

Nun sind die lectiones privatæ gratuitæ über die Sitten-Lehre noch übrig/ die ich bißher Donnerstags / Freytags und Sonnabends frühe umb acht Uhr gehalten. Ich habe auch hierinnen voriges Jahr wegen Legung des Grundes mich etwas lange aufhalten müssen/ weil die höchstnöthige Lehre der affecten so schändlich von denen Philosophen untereinander geworffen/ oder so nachläßig tractirt worden. Anfänglich hat die Betrachtung des allgemeinen Unglücks / darinnen die gantze Welt steckt / indem alles/ was wir in der Einleitung zur Sitten-Lehre gewiesen/ daß zur Glückseligkeit nöthig wäre/ gleich das Gegenspiel in allen Ständen observiret wird/ eine gute Zeit erfordert/ damit wir hernach desto besser den Uhrsprung dieses Ubels nemlich die unvernünfftige

Liebe

Liebe finden können. Hernach hat die Vorstellung der Unterschiedenen Lehr-Sätze des Senecæ und der Stoicker/ des Epicuri und der Gassendisten/ des Aristotelis und der Scholasticker und endlich des Cartesii aus seinen Buch de pasionibus animi einige Zeit erfordert/ dann wir untersuchen müssen/ ob eine von den definitionibus der affecten/ derer sich diese Philosophi bedienet/ was tauge/ daß man sie behalten können. Die Anmerckungen der Irrthümer bey dieser aller Meinungen/ absonderlich aber bey des Cartesii Lehre/ den doch die neuesten Philosophi, wenn sie was von den affecten schreiben wollen/ blindlings folgen/ hat auch viel Stunden mitgenommen/ aber wir sind hernach desto sicherer gewesen eine rechte deutliche Beschreibung der Affecten zu finden. Nunmehr wird es uns auch nicht schwer seyn/ wieder die vielen widrigen Meinungen der Philosophen von der Anzahl der Affecten zu behaupten/ daß nur ein eintziger Affect sey/ nemlich das Verlangen oder die Liebe/ und daß dahin alle andere affecten/ auch der Haß gebracht werden könne/ auch dasjenige ferner zu præstiren/ was ich disfalls in dem jährigen Programmate versprochen habe. In diesen lectionibus wird der Grund der Lehre geleget werden/ anderer

derer Menschen Gemüther und Temperamenten zu erkeñen/ die ich sonst nicht absonderlich tractiren werde. Denn wer die Lehre von denen Affecten nicht hauptsächlich inne hat/ wird die Zeit seines Lebens nichts rechtschaffenes in Erkäntniß anderer Menschē præstiren.

Alle diese fünff Lectiones und Collegia werden geliebts Gott den Montag und Donnerstag nach Trinitatis den Anfang nehmen/ theils wegen der Leipziger Messe/ theils wegen der bald herannahenden Pfingst-Ferien/ theils weil ich nunmehr für vier Jahren an eben diesen Tage meine erste lection, und also auch die erste Lection die auff dieser neuen Universität gehalten worden/ angefangen/ und hernach auch die anderen Jahrgänge meiner Lectionum anzufangen continuiret. Es sind viel Veränderungen binnen dieser Zeit vorgegangen. Jedermann lachte mich aus. Jederman spottete der Hällischen Universität. Jedoch hat GOtt gemacht/ daß sich das spotten und lachen ziemlich verlohren. Gott wird auch ferner helffen/ weñ wir nur seine Hülffe nicht muthwillig und undanckbarer Weise von uns stossen/ oder Menschen Witz dasjenige was allein Gott gethan/ zuschreiben.

Was ich ferner für ein Collegium di-

ſpuratorium dieſen Sommer über zu halten geſonnen ſey/ zeiget das Lateiniſche Programma welches denen Inſtitutionibus Juris divini beygefüget worden. Hiervon ſoll die erſte diſputation geliebts Gott den Donnerſtag nach Pfingſten gehalten werden. Ich bitte alle und jede/ denen die Theſes die ich zu diſputiren geſonnen/ paradox vorkommen möchten/ Sie wollen mir die Liebe thun/ und publice opponiren/es ſoll ihnen mit aller Höfligkeit und Freundligkeit begegnet werden. Abſonderlich lade ich die Herren Theologos und Prediger darzu ein/daß ſie in denen Theſibus, dabey diſſenſus communis Theologorum notiret/ mit mir conferiren/ und/ da ich geirret/ mir meinen Irrthum zeigen wollen. Es ſoll mir nichts liebers ſeyn als wenn mir was irriges gezeiget wird. Und bin ich bereit alſofort dieſen Irrthumb zu erkennen/und demjenigen/ſo mir ſolchen gezeiget/ öffentlich danck zu ſagen. Ich hoffe es werden meine bißherigen reſponſiones mit denen ich denen Frantzöſiſchen Herren Predigern / deren objectiones und Gelahrheit ich rühmen muß / ingleichen meinen Herren Collegis und allen / die mir opponiret / begegnet / ſo beſchaffen geweſen ſeyn/daß keiner mit Fug Urſach habe/ ſich über die-

dieselbigen zu beschweren/daß sie unbescheiden/hitzig/oder sophistisch gewesen wären. Absonderlich aber versehe ich mich/ man werde/da meine Theses etwan gefährlich oder irrig schienen/und man davon dissentirte/dieselbige nicht auff die Cantzeln bringen. Denn andere inconvenientien zugeschweigen/ würde dadurch nichts anders ausgerichtet werden/als daß die Leute sagen würden: Man hat gut streiten auff den Cantzeln/ da niemand bey Leib-und Lebens-Straffe widersprechen darf. Hat man dem Manne etwas zu sagen/warum opponirt man ihm nicht/hat er doch offte genung solches gebeten. Hierbey aber bitte ich freundlich/man wolle meine Theses nicht deßwegen für ärgerlich oder ketzerisch ausschreyen/weil ich selbst gestehe/daß ich in vielen von denen gemeinen Meinungen unserer Herren Theologorum abweiche. Denn es werden auch zuweilen grosse Irrthümer von Theologis defendirt: Und würden solche Leute D. Hülsemannen / der bey unserer Gemeine für einen grossen Theologum gehalten wird/ schnur stracks widersprechen/ der Anno 46. eine disputation zu Leipzig gehalten/ daß keine Meynung/ auch von Glaubens-Artickeln/ (dergleichen doch meine Theses nicht sind/) præscribirt werden könne/daß man nicht derselben Warheit untersuchen und Rechenschafft davon fordern dörffte. Was nun denen Herren Theologis wider die Papisten recht ist/des Rechts müssen sie uns Juristen und Leyen auch geniessen lassen.

Letzlich so habe auch vor weniger Zeit auff etlicher Anhalten Mittwochs und Sonnabends von drey biß fünff Uhr ein exercitium privatum angefangen/ darinnen ich ihnen zeige/ wie ein Advocat oder Judex acta excerpiren/referiren/ Sätze und Urtheile machen solle Worzu auch noch andere sich begeben/ und nach Gefallen ab und zutreten können. Deñ es kan dieses Collegium so lange währen als es meinen Herren Auditoribus beliebet/ und die Hochlöbliche Regierung und E. E. Hochweiser Rath uns hierzu acta communiciren. Denen für die bißherige Gewogenheit und Willfahrung hiermit öffentlich respective unterthäniger und schuldiger Danck erstattet wird.

XVII.

XVII.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten
Fürſten und Herrn/

HERRN

Friderich dem III.

Marggraffen zu Brandenburg / des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Cämmerern und Chur-Fürſten / in Preuſſen / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berg / Stettin / Pommern / der Caſſuben und Wenden / auch in Schleſien zu Croſſen und Schwibus Herzogen / Burggraffen zu Nürnberg / Fürſten zu Halberſtadt / Minden und Camin / Graffen zu Hohenzollern / der Marck und Ravensberg / Herrn in Ravenſtein / auch der Lande Lauenburg und Bütow / ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigſten Chur-Fürſten und Herrn /

Seine unterthäniaſte Liebe zu bezeigen /

Lieſet

D. Chriſtian Thomas P. P.

Uber der /

Von Höchſtged. S. Churfl. Durchl.

Bey der Inauguration der Friderichs-Univerſität zu Halle / denen geſammten Profeſſoribus ſo theuer anbefohleuen Einigkeit /

Sich ſelbſt

Eine nachdrückliche und ſcharffe Lection, und wiederholet als ein Widerhall die Empfehlung gleicher Einigkeit in einer treugemeinten Vermahnung an die geſammte ſtudirende Jugend.

Durch-

Durchlauchtigster / Großmächtigster Chur-Fürst / Gnädigster Herr.

WO viel Worte sind / ist wenig Liebe / und wo zierliche Reden sind / hat das Hertz wenig Theil dran. Ew. Churfl. Durchl. hat mir nun in die vier Jahr her und drüber / so viel Schutz und Gnade bezeiget / daß ich undanckbar wäre / wenn bey der grossen Festivität der Inauguration ich meine Unterthänigste Liebe zu bezeugen ermangeln solte. Vernünfftige Liebe ist allezeit ehrerbietig. Ew. Churfl. Durchl. sind bey Dero Hierseyn mit so vielen Geschäfften belästiget / und mit so vielen Glückwünschungen überhäuffet worden / daß ich mich entsehen müssen / Ew. Churfl. Durchl. zu importuniren / oder andere zu verdrängen / die Ew. Churfl. Durchl. um Dero Churfl. Gnade anzuflehen gesonnen gewesen. Was langsam kömmt / kömmt öffters noch zu rechter Zeit : Ew. Churfl. Durchl. hat mir gnug Ehre und Auskommen gegeben / daß ich unverschämt wäre / wenn ich damit nicht vergnügt seyn / und noch mehr von Ew. Churfl. Durchl. erbetteln wolte. Ew. Churfl. Durchl. sind mir dieses nicht schuldig gewesen / und ich bin bereit / nebst meinem Leib und Leben / alles das Meine / und also auch das / was Ew. Churfl. Durchl. mir gnädigst gegeben / zu dem gemeinen / das ist / Ew. Churfl. Durchl. Wohlseyn / auffzusetzen. Ich schätze aber die Hohe Churfl. Gnade am allerhöchsten / daß Ew. Churfl. Durchl. mir bißhero Freyheit vergönnet / die Erkäntnüß der Warheit / die mir GOtt giebet / der studirenden Jugend ungehindert vorzutragen / und wie ich mich dieser Hohen Churfl. Gnade nimmermehr unwürdig

machen

machen werde; Also wäre ich thöricht/ wenn ich jemahln muthmassen solte/ Ew. Churfl. Durchl. würde mich sothane nicht auch ins künfftige geniessen lassen. Ew. Churfl. Durchl. sind viel zu gerecht und liebreich. Jedoch erfordert auch meine unterthänigste Pflicht/ daß/ wo das gemeine Beste/ und Churfl. Durchl. Gnädigster Wille solches erfordern solte/ ich auch diese Freyheit Derselben willigst auffopffern wolte. Die Majestät und hohe Churfl. Macht an Ew. Churfl. Durchl. verehre ich/ aber den Durchlauchtigsten FRJDERJCH liebe ich/ und würde JHN warhafftig lieben/ wenn ER schon seine Hoheit nicht besässe/ ja ich würde JHN dennoch mit der zartesten Liebe verehren/ wenn es auch möglich wäre/ daß ein gerechter Fürst einen treuen Unterthanen ohne sein Verschulden hassen könte. So nehme dann Ew. Churfl. Durchl. dieses geringe Blat gnädigst an/ das zu keinem andern Ende/ als seine unterthänigste Liebe zu bezeigen/ zu Ew. Churfl. Durchl. Füssen leget

Ew. Churfl. Durchl.

Unterthänigster
gehorsamster

Halle den 5. Julii 1694.

Christian Thomas.

Gnädige/
Höchst-Hoch und Viel-Geehrte Herren/
Wertheste Freunde.

SEine Chur-Fürstl. Durchl. ist nun von hinnen in Ihre Residentz verreiset/ und die bey der Inauguration der Universität gebrauchten Solennitäten haben ihr Ende. Lasset uns aber nimmermehr zugeben/ daß mit dem entzogenen Anschauen unsers Großmächtigsten Landes-Vaters/ und mit dem Ende Seiner uns hier gegenwärtig gegebenen Gnaden-Zeichen auch das Gedächtnüß hiervon in unseren Gemüthern zugleich getilget und geendiget sey. Die Abwesenheit aller Dinge/ so wir lieben/ erwecket in uns einen Schmertzen über dem Verlust derselben; der Schmertz gebieret ein Verlangen/ solche als gegenwärtig vorstellen; dieses Andencken/ erreget eine genaue Betrachtung alles des Vergnügens das wir genossen haben/ und diese Betrachtung endlich betrüget uns auff eine beliebte Weise/ und lindert den wegen sothaner Abwesenheit gefühlten Schmertzen. Hierinnen bestehet das Vergnügen aller Verliebten/ und dieses Vergnügen

ist

ist so starck und kräfftig / daß man seinet halben auch die anmuthigste Gesellschafft und andere Lustbarkeiten hindan setzet / und wo man nicht Gelegenheit findet / sich mit andern von seiner Liebe zu unterreden / in der wüstesten Einöde mit solchen Gedancken seinen grösten Zeit vertreib zu suchen pfleget.

Lasset uns diesem nachahmen / meine werthesten Freunde. Unser **Gnädigster Chur-Fürst** hat es wohl um uns verdienet / daß wir ihn mit der unterthänigsten Ehrerbietigsten Libe / die man Menschen bezeugen kan / verehren. Jener Weise hat nicht unbillich gesagt : Si vis amari, ama. Wilstu geliebet werden / so fange erst an zu lieben. Es hätte uns ja geziemet mit unserer Liebe die Liebe des Gesalbten des Herrn zu locken : Aber unser **Liebreichster Chur-Fürst** hat auch in diesem Stück Seine Ihm von GOtt verliehene Vortreflichkeit zuerkennen gegeben / daß Er sich aus hoher Chur-Fürstl. Hulde vielfältig gegen uns erniedriget / umb / wenn wir auch Unmenschen wären / Ihm mit unterthänigster Gegen-Liebe zu begegnen / uns auf die angenehmste Art zu zwingen. Könige und Fürsten sind zwar Götter dieser Welt ; aber sie sind dabey vielen Verdrießligkeiten unterworffen. Ich achte diese für die vornehmste / daß / wenn sie nicht sehr behutsam gehen / sie wenig Mittel haben / das Vergnügen / das eine wahre Liebe und Freundschafft giebet / die andere Menschen gegen uns

tragen / zu schmecken / weil ihre grosse Gewalt und Vermögen jederman antreibet / ihnen zu schmeicheln / und es ein schweres ist / die Schmeicheley von einer wahren Liebe zu entscheiden. Nichts desto weniger haben sie auch den Vortheil für andern / daß sie durch viel Gutes thun / die Hertzen des gantzen Volcks an sich ziehen können. Wehe denen / die diesen Vortheil nicht gebrauchen und lieber den hochmüthigen Domitian, als dem lobenswürdigen und sanfftmüthigen Titus nachahmen wollen. Unser **Weiser Chur-Fürst** weiß sich diesen Vortheil besser zu Nutze zu machen / und bemühet sich täglich den Titus in dieser Kunst / die Hertzen der Menschen zu binden / zu übertreffen. Er hat die unsrigen gleichsam aus unserer Brust mit sich weggenommen / und wir empfinden nun die uns durch diesen Riß zugefügte Wunde desto hefftiger / je tieffer durch die vielen unverdienten Gnaden unsers **Gnädigsten Chur-Fürsten** / Sein Bild in unsere Hertzen geprăget / und je kürtzer seine Abwesenheit gewesen / die nunmehro mit einer langen und nicht bald wieder zu endigenden Anwesenheit verwechselt worden. Was leidet ein Verliebter nicht / wenn sein Hertze durch ein sehnendes Auge seiner Liebsten im vorbey gehen biß' auf das innerste gerühret worden / und er also bald darauff ihre Gegenwart entbehren muß ? Die drey Tage / da wir die Gegenwart unsers **Durchlauchtigsten Friderichs** genossen / sind uns insgesamt unter

den

den Händen weggegangen/ daß sie uns als drey kurtze Augenblicke geschienen/ und wir nun erst die innerliche Rührung unserer Hertzen gewahr werden/ die wir zuvorhero/ als von grosser Freude gantz truncken/ so nicht beobachtet. Unsere Sehnsucht stellet nunmehro das unsern Hertzen eingeprägte Bild stets für unsere Augen/ und die Träume wiederhohlen die genossene Gnade durch dererselben Abbildung auch in unseren Schlaffe. Ey so last uns dann auch durch eine liebreiche Betrachtung alles des guten das uns wiederfahren/ unseren **Liebenswürdigsten Landes-Vater** unserer Liebe bezeugen/ und dadurch zugleich selbige immer mehr und mehr anfeuren. Ich will euch meine wertheste Freunde/ mit eurer Erlaubnüß diß falls/ und indem ich meine Gedancken eröffne/ ein kleines Beyspiel geben/ wie solches füglich geschehen könne:

So stelle ich mir demnach fast augenblicklich vor/ wie unser **Großmächtigster Chur-Fürst**/ nachdem so viel tausend Frembde und Einheimische seine Ankunfft mit unruhigen Verlangen erwartet/ an verwichenen letzten Junii nach Mittage in denen hiesigen Stadt-Thoren anlangete. Andere mögen sich an der Königlichen Pomp/ so bey diesem Einzug/und bey denen folgenden Festivitäten vorgangen/ belustigen/ mein Hertze war bey dem hochschätzbarsten Kleinod/ und meine Augen waren hauptsächlich nach dem Orte meines Hertzens/auf **Se. Chur fürstl.**

Durchl. selbst gerichtet. Mit was für Gnade hat unser Durchlauchtigster Held nicht den kurtzen unterthänigsten Wunsch / den wir Professores unter denen Stadt-Thoren abgeleget/ angenommen / mit was holdreichen Gebehrden hat Er selben nicht kürtzlich beantwortet? Was mit Euch/ wertheſten Freunde / was mit andern vorgangen/ lasse ich unberühret / und überlasse solches euch selbsten / indem mein Hertz an dem/ was die Gesellschafft der Lehrer angehet / gnug zu bewundern findet. Wir giengen hierauff für den Chur-Fürstl. Wagen her/ und führeten den Großmächtigsten Stiffter unserer Universität durch das in allen Fenstern/ ja auff allen Giebeln der Häuser mit freudigen Bewegungen zuschauende Volck/ in das auff dem Schlosse hier zu bereitete Zimmer. Ein Vater kan keine grössere Freude über das Wohlsein seiner Kinder spühren lassen / als das mehr/ als Väterliche Chur-Fürstliche Hertz bezeugete / daß GOtt das von Ihm wider aller Menschen Vermuthen angefangene Werck biß dahin gesegnet/ und den zur Inauguration der Universität bestimmten Tag herbey kommen lassen : Die Strahlen der voll holden Majestät funckelnden Augen vergrösserte unsere ohne dem in gebührender Unterthänigkeit hervorscheinende Ehr-Furcht / und die gnädigste Beantwortung Unserer kurtzen Rede verwandelte unsere Ehr-Furcht in ein kundbahres und freudiges/ jedoch stilles Vergnügen. Endlich

lich kam der so lang gewünschte/ und der viele unmöglich geschienene Tag an. Was kan ein König seinen Unterthanen für grössere Zeichen seiner Liebe geben/ als wenn er sie selbst ehret/ wenn er seine Majestät erniedriget und durch diese Erniedrigung der gantzen Welt die Grösse seiner Liebe zeiget? Wie hätte aber unser Durchlauchtigster Friederich den Glantz von Seiner Hoheit mehr gegen uns neigen können/ als da er von Seiner Churfürstl. Burg an den Ort unserer Versammlung sich erhube/ von dar in das Hauß des HErren. zu gehen/ und durch ein brünstiges Gebeth den Segen von dem Geber alles Segens zu diesem Königlichen Vorhaben zu erbitten? Mit was für Andacht / mit was für Gedult hat Er nicht allda den Gottesdienst und die gantze Festivität ausgewartet? Was für Hulde hat er nicht gegen uns bezeiget/ da Er seinen eintzigen Sohn/ Den Durchlauchtigsten Chur-Printzen zu unsern Rectore Magnificentisimo gnädigst verordnete? Was für unbetrügliche Zeichen Seiner Gnade hat Er nicht uns allen gegeben/ als wir den Eyd unterthänigster Treue für Jhm ablegten; als uns hierauff Seiner Chur-Fürstl. Taffel würdigte/ und uns samt und sonders bey der Begnadigung des Chur-Fürstl. Trancks auff beständiges Wohlergehen der neuen Universität/ durch einen ausgekohrnen Uberbringer Seiner angefügten Landes-Väterlichen Vermahnung/ zu jederzeit bereitester Devotion verbind-

lich machte? Die Menschen werden insgemein alles ihres Vergnügens bald überdrüßig/ und bekommen sonderlich über denen Gutthaten/ die sie andern erweisen/ bald einen Eckel. Unser Glorwürdigster Gutthäter konte durch so vielfältige Bereugungen Seiner Chur-Fürstl. Hulde/ die er uns den gantzen Tag über erwiesen nicht ermüdet werden/ daß er nicht den folgenden Tag hierzu ja so munter/ als den vorhergehenden/ gewesen. Der Tempel war mit viel tausend Menschen angefüllet/ und der theure Lehrer wartete auff der darzu bestimmten Catheder auf die Ankunfft des Durchlauchtigsten Chur-Fürstens/ in Dessen hohen Gegenwart den Anfang zu denen vorhabenden Promotionen zu machen. Se. Chur-Fürstl. Durchl. kam mit Dero Hoff-Stadt bald an/ und bezeigte mit einem gnädigsten Blick/ daß wir nicht so begierig nach Seiner Allerwerthesten Person seyn könten/ als er bereit sey uns damit aus nachdrücklichen Antrieb Seiner Churfürstl. gegen uns tragenden Hulde zu erfreuen. Diese hohe Gegenwart gabe denen Promotionen ein grösters lustre, als wenn selbige mit vielfältigen und auff andern Universitäten ungewöhnlichen Solennitäten wären gezieret worden/ und die abermahls hierbey bezeigte Gedult/ unsers Durchlauchtigsten Stiffters/ zeigte den Augen der gesammten allhier in unbeschreiblicher Menge versammleten Welt/ mit was für feuriger Liebe das Churfürstl.

Hertz

Hertz des Großmächtigsten Landes-Vaters gegen die nach seinen Nahmen genennte Friedrichs-Universität walle. Endlich folgte der für uns schmertzhaffte Tag des Abschiedes. Auch hier hat der Grosse Friederich uns zuletzt unbetrügliche Zeichen seiner Majestätischen Liebe/ mit Versicherung beständiger hoher Churfürstlicher Gnade hinterlassen/ und zu Seinem stetswährenden Andencken mit Seinem auf kostbahrer Müntze geprägten Bilde beschencket/ wiewohl Seine uns bezeigte Gnaden-Liebe Sein Bild viel ähnlicher und fester allbereit in unsere Hertzen gepräget/ als es durch die Hand einiges Künstlers/ er sey wer er sey/ abgebildet werden mag.

Sehet meine Wertheste/ dieses ist das tausende Theil meiner Gedancken/ weil die Vielfältigkeit der genossenen Gnade so unzehlich ist/ daß mir Zeit und Gelegenheit mangelt/ dieselbe vollkömlich aufs Papier zusetzen. Und Ihr/ **O theureste Väter unsers Durchlauchtigsten Chur-Fürstens**/ die Ihr vor Seinem Throne stehet/ und mit euren weisesten Rathschlägen die **Weißheit Friederichs des Weisen**/ zu begleiten pfleget/ verzeihet mir/ daß mein Geist/ der aus unterthänigster Liebe nach dem Zweck/ nach dem Eure Gedancken Selbst eintzig gerichtet sind/ sich in voller Begierde neiget/ sich schämet die von Euch so wohl sonst/ als jetzo bey dieser Einweihung erhaltene unverdiente Gnaden mit ge-

hörigen Ruhm aus zubreiten. Die Verwirrung / darinnen er durch die Preißwürdigsten Gutthaten unsers Allgemeinen Grossen Wohlthäters gesetzet worden / zwinget ihn / daß er anjetzo lieber schweigen / und seine Schuldigkeit auff eine andere Zeit mit geziemender Treue abzulegen / aussetzen / als mit ungeschickter und verdrießlicher Unordnung den gegen Euch tragenden unterthänigen Respect verletzen wil.

Lasset uns aber nicht allein betrachten was unsere Augen gesehen / sondern lasset uns zuförderst erwegen / was unsere Ohren gehöret. Alle Welt begehrete Salomo zusehen / nicht / daß sie an dem sehen genug hatte / sondern daß sie seine Weißheit hörete / die ihm GOtt in sein Hertz gegeben hatte / und der bekante Weise hatte nicht unrecht / indem er alsdenn erst vermeynete die Menschen gesehen zuhaben / wenn er sie reden hören. Die Augen sind den vernünfftigen und unvernünfftigen gemein / sie zeigen uns nichts mehr als die äusserliche Gestalt / und den Leib eines Menschen ; Aber die Ohren bilden uns seinen Geist und sein Hertze ab / und können dannenhero mit Fug die Augen des Gemüths genennet werden. Unser Weiser Chur-Fürst / den GOtt auff den Throne seines streitbarsten Vaters Davids als einen Friedens-Held gesetzet / hat sich nicht stumm gegen uns erwiesen / sondern uns seine Weißheit nachdrücklich zu erkennen gegeben. Fürsten reden wenig Worte /

aber

aber sie haben desto mehr Nachdenckens; Unser Großmächtigster Chur-Fürst hat dreymahl mit uns insgesammt geredet oder reden lassen; Einmahl bey der unterthänigsten Willkommens-Rede / ferner bey Seiner Chur-Fürstl. Taffel / und endlich bey dem letzten Abschiede. Er hat wenig Worte gebraucht / uhd der Zweck seiner Rede ist allemahl gleichförmig gewesen: Ich empfehle euch für allen Dingen die Einigkeit. Was hätte unser Salomo Seiner Weißheit anständigers uns empfehlen können? Wes das Hertze voll ist / gehet der Mund über. Unser Friedliebenster Friederich kan von nichts / als Friede reden / Seine Durchlauchtigste Seele von nichts als Friede und Liebe angefüllet ist. Die Universität ist nach Seinen Nahmen genennet; So muß ich dann auch nach ihrem Friedens-vollen Stiffter den Friede und Einigkeit lieben / damit der von dem Durchlauchtigsten Friederich ihr verheissene Friede und Gnade sich nicht in Ungnade verwandele / und Er ihr mit ernster Stime zuruffe: Endere die Sitten / oder man wird dich der Zierde deines Nahmens berauben. Krieg nnd Gelahrheit schicken sich nicht zusammen. Im Kriege raisoniret man nicht / und im Kriege höret man nicht allein die Gesetze nicht / sondern noch weniger die nach denen Gesetzen sich richtende Weißheit. GOtt hat unsern Unschätzbarsten Landes-Vater die Gnade verliehen / daß er mitten unter denen überall lodern-

den Krieges-Flammen ohne Exempel eine Friedens-Universität allhier gestifftet / und selbsten in hoher Person / eingeweihet ; Und wir solten so undanckbar gegen den GOtt des Friedens / gegen Seinen gesalbten Salomo seyn / daß wir allhier in Seiner Halle dieses Friedens-Werck mit Uneinigkeit und Unfriede entheiligen solten ? Das sey ferne.

Hier muß ich ein wenig stille stehen. Diese Losung / die der Durchlauchtigste Chur-Fürst gegeben / gehet uns alle an. Meine Herren Collegen werden ein jeder dabey das Ihrige beobachten. Mir kömmt es zu auff mich selbst zu sehen. Meine wertheſten Freunde werden mir erlauben / daß ich Ihnen meine Gedancken / die ich hierbey / so viel mich betrifft / gehabt / offenhertzig eröffne. Ein Verliebter betrachtet die Worte seiner Geliebten / die sie ihm beym letzten Abschied gegeben / auffs genaueſte / und suchet in dieser Betrachtung immer etwas neues zu erfinden / das zu seinem Vortheil und zu Unterhaltung seiner Liebe dienlich seyn möge. Warumb solte ich denn nicht die letzten Worte meines Gnädigſten Chur-Fürstens / der mir so viel Gutes / so viel Hulde erzeiget / und zwar die letzten Worte / die er auch mir als eine Losung und als ein Kennzeichen Seiner hertzlichen Liebe hinterlassen / nicht mit geziemenden Nachdencken erwegen / umb mich dadurch zum unterthänigsten Gehorsam Seines gnädigsten

Wil-

Willens zu bereiten. Ich pflege sonsten in meinen lectionibus offte zu erinnern/ daß alles Gute/ was wir lernen/ uns zu Giffte wird/ wenn wir solches nicht auff uns selbst appliciren. Ich würde Euch / meine wertheste Freunde/ ein grosses Aergernüß geben / wenn bey dieser guten Gelegenheit ich meine Lehre nicht auch mit meinem eigenen Exempel bestärckte. Es ist nunmehr ein Jahr und drüber / als ich der damahlen allhier sich befindenden Studirenden Jugend eine lection gegeben / die vielen zu scharff dünckte. Ich kan nicht besser bezeugen/ daß ich es gut gemeinet/ und das man die lectiones, die man verdienet/ nicht übel nehmen müsse / als wenn ich jederman zeige/ daß ich mich selbst nicht schone/ sondern von männiglich eine Correction anzunehmen ja so bereit sey/ als daß ich mir selbst mein Capitel zulesen keinen Scheu trage. So wil ich dannenhero öffenhertzig vorstellen / was die unterthänigste Liebe gegen meinen Gnädigsten Chur-Fürsten in Betrachtung Seiner uns allen hinterlassenen Lehre für mich selbst bey mir erwecket: Ich will sie so frey darlegen / als man selbige von sich selbst zu führen pfleget/ und wird man dannenhero sich in diesem Stück keiner Zierlichkeit von mir zu versehen haben. So dachte ich demnach auff folgende Weise.

Der Wertheste Chur-Fürst hat euch zu dreyen mahlen die Einigkeit mit liebreichen Ernst anbefohlen. Warumb zu dreyen mahlen?

len? Wäre es nicht an einem gnug? Als der Heyland den Petrus das drittemahl fragte/ ob er Ihn liebte/ wurde Petrus betrübt/ entweder weil es schiene/ daß sein Meister ein Mißtrauen in ihn setzte/ oder weil ihn sein eigen Hertz seiner Schwachheit erinnerte. Es will von nöthen seyn/ daß auch wir bey der dreymahl wiederholten Vermahnung nicht allzufreudig seyn/ sondern auch unserer entweder vergangenen oder zukünfftigen Schwachheit uns erinnern. Vielleicht haben wir selbst Ursache hier zu gegeben/ daß diese dreyfache Erinnerung hochnötig gewesen. Wie/ wenn wir denen Aposteln nachahmten/ und fragten: HErr/ bin ichs? oder bin ichs? Doch nein. Es sey wer es wolle und wie ihm wolle/ so hastu selbst Ursache auf dich zu dencken/ und nicht so wohl auffs vergangene als aufs künfftige zu sehen/ und dir die gegebene lection wol zu nutze zumachen. Dein Treuester Chur-Fürst meinet es ja recht gut. Er giebet euch eben das Gebot/ das der Heyland seinen Jüngern gelassen/ daß sie sich unter einander lieben solten/ oder wie er anderswo sagt: **Habt Saltz bey euch/ und Friede unter einander**; Wir haben ja wohl irrdisch Saltz in dieser Halle/ und das Saltz der Weißheit kan man nunmehro auch allhier aus reichlichen Quellen bekommen; Aber was wäre dieses/ wo kein Friede und Einigkeit wäre? So sey dann eiffrigst bemühet/ deines Orths

nach

nach allen Vermögen dahin zu trachten/ daß Friede und Einigkeit unter euch selbst florîren möge. Wie wilst du aber dieses besser zu Wercke setzen/ als wenn du bey dir selbst zu Rathe gehest/ alles das jenige zu unterlassen/ dadurch der Friede/ den GOtt allbereit in die Natur gesetzet hat/ gestöret werden könne. Wohlan dann/ untersuche dich selbst und deine Neigungen damit du in Zeiten bedacht seyn könnest desjenigen dich zu entbrechen/ was GOttes und seines Gesalbten Willen zu wider ist. Alle Unruhe in dieser Welt kömmt von denen drey Haupt-Stifftern des Unfriedens her/ von dem verdammlichen Geld-Geitz/ dem verfluchten Ehr-Geitz/ und der verderblichen Wollust. Durch diese wird auch der Unfriede auff Universitäten angerichtet/ durch diese widerstrebet man dem Willen der Stiffter und Beschützer der Universitäten/ durch diese wird das Freundschaffts-Band zwischen denen Collegen zerrissen/ja durch diese wird das gute Vernehmen zwischen denen Lehrern und studirenden Jugend mercklich unterbrochen. Examinire dich demnach nach diesen dreyen dir ja so wohl/ als allen Menschen anklebenden bösen Neigungen/ und erwege/ zu was dich dieselben verleiten möchten den allgemeinen Frieden zu hindern.

Zwar was den Geld-Geitz betrifft/ hast du nicht eben/ durch GOttes Gnade/ allzu starcke

Ver-

Versuchungen davon. Nichts desto weniger muß du auch hier desto behutsamer gehen / weil dich deine Erkäntnis in der Sitten-Lehre versichert / daß keine Leidenschaft sich so sehr für uns selbst / als der Geld-Geitz verberge / daß kein Laster schändlicher sey / als dieses / und daß auch daß wenige / daß wir davon besitzen / gnug vermögend sey Unruhe anzurichten. Ein Geitziger liebet niemand. Und wer niemand liebet / wie wolte sich derselbe wiederum einer Liebe zu jemand anders zu versehen haben? Wo aber keine Liebe ist / wie wolte man allda Einigkeit suchen? Siehe demnach / was der Geld-Geitz auff Universitäten unter denen Professoren für Uneinigkeit stifften könne / und hüte dich. Ein geitziger Professor ist niemand und also auch seinem Fürsten nicht getreu. Hüte dich wohl / daß du deinem Allzugutthätigen Chur-Fürsten durch dieses Laster nicht untreu werdest / und die dir erwiesene unverdiente Gnade nicht mit Undanck belohnest. Hüte dich / daß du deinen Lästerern nicht eine Freude macheſt / die bey allen ihren Läſterungen dir dennoch nichts von gebrochener Treu und Glauben vorzuwerffen sich unterstanden haben. Ein Geitziger ist niemahls mit dem zufrieden / was er hat. Die Churfürstl. Munificenz ist so groß / daß du nicht Ursach hast / mehr auszubetteln / sondern gar wohl mit dem deinigen zu frieden seyn kanst. Brauche nur dieses wohl / und gieb von deinem Uberfluß dem Dürfftigen mehr / als du bißher zu thun gewoh-

wohnet gewesen. Ein Geitziger siehet seine Collegen/ die höhere Salaria haben/ mit neidischen Augen an. Gönne du denen/ die mehr als du haben/ das ihrige/ und siehe auff die/ die weniger haben: Vielleicht brauchen sie es nöthiger/ vielleicht verdienen sie es besser/ als du. Ein Geitziger trachtet andern das ihrige abzuzwacken/ und wenn er es auch mit boßhafftigen Verläumdungen thun solte. Gib du vielmehr andern/ als daß du ihnen nehmen solltest/ und sage von keinem Menschen nichts/ daß nicht deine Pflicht erfordert/ und daß du dich nicht allezeit ihm unter die Augen zu sagen/ und erweißlich zumachen getraueſt. Ein Geitziger trachtet darnach/ wie er mit seinen Collegen zwar alle verhaßte Dinge theilen/ oder ihnen dieselben allein auff den Halß laden möge; Aber den Vortheil mit ihnen zu theilen/ hat er niemahlen Lust/ sondern bemühet sich denselben alleine für sich zu behalten/ und liesse sich eher sein Leben und Ehre/ als einen Thaler nehmen. Hüte dich für dieser schändlichen Art der Unverschamheit: Es ist kein grösser Elend/ als den Ruff zu haben/ ein solcher Schindhund zu seyn. Und jederman/ auch der wegen äusserlichen Wohlstandes sich dücket und beuget/ speyet in seinem Hertzen solche Leute an; Erwege vielmehr den Wahl-Spruch deines Gnädigsten Chur-Fürstens: Suum cuique. Gib einem jeden das seine/ und laß es lieber an dem deinen man-

geln/ als daß du das deine mit Abbruch eines andern/ ergäntzen solleſt. Veſpaſianus mag ſonſt ſo gut geweſen seyn/ als er will/ ſo hätte er doch nichts viehiſchers ſagen können/ als daß das Geld auch von ſtinckendeu Dingen wol riehe/ und ſolche Geitzhälſe wären werth/ daß ſie die Zeit ihres Lebens mit nichts/ als Inſpectionen über die ſtinckenden Gemächer/ zu thun haben müſten. Ein Geitziger macht ſeinen Collegen die auditores abſpänſtig. Er hat gedingte Leute an ſich/ die die Jugend allenthalben an ihn locken/ und ſeine Collegen verachten müſſen. Es währet ja wohl dieſer modus acquirendi eine weile/ und hat viele reich gemacht! Aber doch endlich bleibt die Göttliche Rache nicht auſſen; Das Glücks-Rad wendet ſich/ die Tücke prallen zurücke/ und jungen Leuten gehen endlich die Augen auff. Fahre du nach deiner Weiſe fort. Lehre deine Wiſſenſchafft auffrichtig. Locke niemand an dich/ verbiete deinen Zuhörern nicht auch andere neben dir zu hören/ und bemühe dich vielmehr andern durch dienliche Recommendation fort zu helffen. Ein Geitziger betrüget die guten Studenten um ihr Geld/ er ſchmieret ihnen ſeine Dinge/ als ſonderliche Geheimniſſe/ theuer au/ und wer kein Geld mit bringet/ kan bey ihm nichts lernen. Mache du keine Geheimnüſſe aus deinen Lehren. GOtt hat dir die Erkäntnüß der Warheit umbſonſt gegeben/ theile ſie auch wieder umbſonſt mit. Unterlaß

terlaß nicht lectiones gratuitas nebst denen publicis zu halten. Und wenn du ja entweder des Gebrauchs halber / oder in denen Dingen / die nicht viel werth sind / und derer Wissenschafft dich selbst Geld gekostet / oder junger Leute ihrer Thorheit etwas nachzugeben / die davor halten daß die lectiones nichts taugen die man sich nicht wohl bezahlen lässet / für Geld Collegia halten must / so versage niemahlen denen Dürfftigen den access dazu / und versichere dich / daß je mehr du gratuitos in denen Collegiis hast / je mehr Segen wird dir GOtt geben / und für selbige dich reichlich bezahlen. Ein Geitziger hat noch hundert andere Mittel / die Studenten umb das ihrige zu berücken; Extra, kostbare præsente unter tausenderley prætext. Fliehe auch diese Weise reich zu werden. Wer des andern Gunst mit Gelde erkauffen muß / schweiget nicht / er prostituiret den Beschenckten bey Gelegenheit wieder und hasset ihn. Das Band zwischen denen Lehrern und Studierenden soll dem Ehelichen Bande gleichen. Die Römer verbothen sehr weißlich / daß Eheleute einander nichts schencken solten / denn die Eheliche Liebe ist viel edeler / als daß sie mit Gelde bezahlet werden könte. Nachdem es aber einmahl aufkommen / daß man die Neu-Jahrs-Geschencke / Angebinde an Nahmens- oder Geburts-Tage / Jahrmärckte u. s. w. für kein Geschencke gehalten / hat das gute Gesetz einen grossen Riß bekommen / ob man schon die

Sache so eingeschrenckt / das die Neu-Jahrs-Præsente u. s. w. nicht unmäßig seyn solten. Denn wer wil Dinge / die aus freyer Willkühr herrühren / und keine gesetzte Gräntzen haben / urtheilen / ob sie mäßig oder unmäßig seyn ? Die Application auff Professores und Studenten machet sich selbsten. Es wäre zu wünschen / daß Lex Cincia für oder wider die Professores auff Universitäten gemacht würde ; Es wäre aber auch dabey zu wünschen / daß es mit bessern Nachdruck geschähe / und fester drüber gehalten würde / als bey den Römern. Jethro riethe seinem Eydam dem Mosi / daß er sich nach redlichen Leuten / die GOtt fürchteten / und dem Geitz feind wären / umsehen solte. Ist dieses bey jemand nöthig / so ists gewiß auf hohen Schulen unter denen Professoribus nöthig / weil die hohen Schulen Seminaria Reipublicæ und Ecclesiæ seyn sollen / ein Geitziger aber das Land verderbet / und das regieren eines Geitzigen eitel schaden ist / denn er findet Tücke / die Elenden zu verderben mit falschen Worten. Es solten billig alle Rectores Universitatum, ja alle Professores so beschaffen seyn / als Samuel / daß sie bey Ablegung ihres Amts oder bey anderer Gelegenheit getrost zu denen Studenten sagen könten : Antwortet wider mich für dem HErrn und seinem Gesalbten / ob ich von jemands Hand ein Geschenck genommen habe / und mir die Augen blenden lassen / so wil ichs euch wieder geben ? Aber / O wie schändlich

lich stehet es / wenn die Studenten von denen Professoribus klagen müssen / daß sie nicht in denen Wegen Samuelis / sondern in den Wegen seiner Söhne wandeln / die ihr Hertz zum Gelde neigeten / Geschencke nahmen / und das Recht beugeten. Derowegen hüte dich für dem Geitz / denn niemand lebet davon / daß er viel Güter hat. Ein vortheilischer Mensch läst ihm nimmer genügen läst / denn ein Hauß voll geschlachtes mit Hader. Der Geitzige verstöret sein eigen Hauß / und wehe ihm / wenn er zu Unglück seines Hauses geitzet / auff daß er sein Nest in die Höhe lege. Denn auch die Steine in den Mauren werden schreyen / und die Balcken am Gesperre werden ihnen antworten. Alle Geitzige sind Heuchler / und GOtt erhöret ihr schreyen nicht / wenn die Angst über sie kömmt. Denn wie kan ein Geitziger an den Allmächtigen Lust haben / und GOtt etwann anruffen ? Wenn er Geld zusammen bringet wie Erden / und sammlet Kleider wie Leimen / so wird er es wohl bereiten ; Aber der Gerechte wird es anziehen / und der Unschuldige wird das Geld austheilen. Laß dich die gemeine Rede der Ruchlosen nicht verführen : Mit Geld kan man alles ausrichten / und wer kein Geld hat / ist elend oder ein Narr. Dencke vielmehr / das dir Weißheit beschirmet / und Geld auch beschirmet / aber daß die Weißheit das Leben giebt dem / der sie hat. Gold und Silber erhalten zwar einen Nam / aber vielmehr ein

guter Rath; Geld und Gut macht zwar Muth/ aber vielmehr die Furcht des HErrn/ und was soll endlich Geld und Gut einem Lauser und kargen Hunde? Laß dich die Prætexte der Heuchler nicht verführen/ daß man seinen Kindern Schätze sammlen solle/ und daß/ wer die Seinen nicht versorget/ ärger sey/ als ein Heyde. Hüte dich für solchen verfluchten Mißbrauch Heil. Schrifft/ und sey sicher/ daß niemand/ als eben solche Lauser und karge Hunde GOttes Wort zum Deckel ihrer Boßheit zu mißbrauchen pflegen.

Diese Lection möchte dir nun wohlgefallen/ und du könteſt es wohl leiden/ daß sie noch ferner fort geführet würde/ weil dir eben durch selbige nicht allzu grosses Wehe geschicht. Aber du wirst dich auch nicht verdrieſſen lassen/ daß man dich ein wenig derber angreiffe. Mein/ wie stehet es wohl um den Ehr-Geitz? Du zieheſt die Schultern: Denn dein jäher Zorn/ deine stachlichte Schreibart/ deine Fähigkeit zu arbeiten/ deine Künheit/ ja dein gantzes Leben zeiget an/ daß dich der point d' honneur von Jugend auf ziemlich verführet/ und der Leitstern deines meisten thun und lassens gewesen. Derowegen hüte dich künfftig desto mehr für diesen innerlichen Feinde/ und betrachte/ daß der Ehr-Geitz nichts als Haß/ Hader und Entrüstung gebiehret/ und das selbst die Abgötterey durch eite-

le

le Ehre der Menschen in die Welt kommen. Ein Ehrgeitzig Gemüth ist seinem Fürsten untreu/ und indem es nicht gehorchen will/ sondern immerdar zu herrschen trachtet/ bemühet es sich auch die Befehle seines Fürsten zu unterdrücken/ die aber GOtt fürchten/ halten ihre Regenten in Ehren/ darumb behütet er sie. GOtt hat dich einen Unterthan lassen gebohren werden/ und durch seine Gnade die Last der Regierung und den Vortheil der Unterthänigkeit zu erkennen gegeben/ lebe mit deinem Stande vergnügt/ und thue in Einfalt/ was dir befohlen wird. Solte auch gleich deines Bedünckens was hartes mit unterlauffen/ wer weiß/ worzu es gut ist. Könige haben zuweilen ein ander Absehen als Unterthanen/ und gleich wie ihnen die Sorge für das gemeine Beste übergeben ist/ also fället auch auf sie die Verantwortung/ nicht auff die/ die ihren Befehlen sich unterwerffen; Derowegen thue/ was dir befohlen wird/ und klügele nicht drüber/ für das übrige laß GOtt sorgen/ der die Hertzen der Regenten in seiner Hand hat. Deinen Collegen erweise alle Freundligkeit und Aufrichtigkeit. Brauche dich der Freyheit/ wenn du deine Meynung geben must/ und laß dich weder Furcht noch unrechte Gewalt davon abhalten; Aber lasse diese Freyheit auch andern/ die mit dir Glieder an einem Cörper seyn. Trachte nicht darnach dir einen Anhang zu machen/ oder über andere zu herrschen; Nimm

dich aber des gemeinen Besten und der Unschuldigen nach Vermögen an/ und laß dir das Maul nicht stopffen von denen / die solches zu thun nicht befugt seyn; wenn du deinen eigenen Ehr-Geitz rechtschaffen bestritten / kanst du andern Ehrgeitzigen getrost die Spitze bieten. Lehre die Warheit frey und ungescheut / und widerlege die Irrthümer zwar kräfftiglich/ aber bescheiden und ohne Bitterkeit. Erzürne dich nicht/ daß andere nach ihrer Erkäntnüß etwan auff eben der Catheder dasjenige lehren/ was du für irrig hältst/ denn sie thun nichts anders / als was du thust / und werden unterschiedene Meinungen unter den Gelehrten bleiben vielleicht so lange die Welt stehet. Wie dir die Freyheit gefällt/ deine Lehre nicht nach anderer Leute Köpffe/ sondern nach deiner Erkäntnüß einzurichten; Also must du diese Freyheit auch andern lassen. Dancke GOTT / daß Er Seinem Gesalbten in Sinn gegeben/ das Joch/ darunter noch viele hin und wieder schmachten/ allhier nicht einzuführen/ sondern die Freyheit der Lehren/ die nicht wider GOtt und den Staat sind / denen Lehrern Gnädigst zugelassen. Es ist ein Anzeigen einer bösen Sache / wenn man keinen neben sich leiden kan / der anders lehret/ und wenn man die Leute bereden will/ man müsse niemand/ als uns hören/ damit man nicht etwa ein heimliches Gifft einsauge. Halte diese Freyheit als eine von denen grösten zeitlichen Glückselig-

seligkeiten/ und ertrage dieser wegen Schmach/ die dir von deinen Feinden angethan wird/ mit Gedult. Gedult ist die Pforte / durch die man eingehen muß/ wenn man ein wahres Vergnügen kosten will; sie ist zwar Anfangs sehr bitter für die jenigen / die den Ehrgeitz zu Zorn und Rachgier antreibet / aber das wenige / daß du darvon bißhero und öffters wider deinen Willen gekostet/ hat dich gelehret/ daß du mehr Vortheil davon gehabt/ als wenn du deinen Zorne gefolget/ ob dich gleich die Selbst-Liebe/ verleitet / daß du dich beredest/ du habest bey Ausübung des Zorns / noch so viel Großmuth und Generosität erwiesen. Die rechte Generosität bestehet darinnen/ daß man die Beschimpffungen gar nicht einmahl zu Hertzen fasset/ noch sich drüber erzürnet/ nicht aber/ daß man nach Mitteln sich zu rächen/ trachtet/ und wenn man selbige erhalten/ alsdenn erst für der Welt für tugendhafft will angesehen seyn / und Danck gesagt haben/ daß man seine Boßheit nicht vollkommen ausgeübet. Laß es seyn/ daß man dir auff das schimpflichste nachredet / du bist schuldig in diesem Stücke etwas zu übersehen / denn du hast mit deinen Stachel-Schrifften in das Wespen-Nest gestöret/ und wenn es umb der Warheit willen geschicht/ hast du dich zu trösten/ daß es andern vor dir eben so gangen/und daß du deine Feinde nicht mehr erzürnen könnest/ als wenn du durch deine Gedult ihnen keine weitere Gelegenheit giebest/

noch dich von Fortsetzung der Lehre der Warheit durch diesen Streich abhalten läst. Laß es seyn/ daß sie dich vor einen Atheisten und Enthusiasten oder was häßlichers ausruffen. Man hat dieses nicht allein allen alten Philosophis, sondern auch gar denen Christen gethan. Freue dich/ daß deine Lästerer eben hierdurch bey vernünfftigen Leuten ihre Boßheit und Unwarheit verrathen. Es ist einander nichts mehr zu wieder/ als ein Atheiste und Enthusiaste/ und in dem man dich für beydes zugleich ausschreyet/ welches unmöglich ist/ verwandelt sich diese Lästerung von sich selbst in eine chimære oder schwartze Schnee. Man hat zu allen Zeiten diejenigen rechtschaffenen Leute für Atheisten gehalten/ die den gemeinen Aberglauben oder Abgötterey dem Volcke gezeiget/ oder die die Diener Baals und Pharisäer nicht für Diener des HErrn haben halten wollen/ und nach der Reformation sonderlich ist mancher frommer Christ deswegen für einen Phantasten und Enthusiasten ausgeruffen worden/ weil er sich bemühet/ den Unterscheid der Natur und Gnade/ der Seele und des Geistes/ des fleischlichen und geistlichen Menschen zu begreiffen/ und diese Erkäntnüß in seinem Leben und Wandel auszuüben. Also hat man/ wie in andern Dingen/ den Nahmen der Laster den Tugenden/ und des Irrthums der Warheit zugeleget. In diesem Verstande bist du des Ehren-Tituls eines Atheisten und Enthusiasten nicht

ein-

einmal würdig/ weil du in dieser heiligen Erkäntnüß und Ubung nur ein Anfänger und Schüler biſt/ sondern du hast Ursach GOtt anzuruffen/ daß er dich würdig machen wolle/ diese Schmach für der Welt/ und diese Ehre für seinem Angesicht rechtschaffen zu verdienen. Endlich befreite deinen Ehr-Geitz auch wegen künfftigen Leidens. Denn es nichts unmögliches/ daß du künfftig noch grössere Gedult von nöthen haben möchtest/ welche deine Ehrgierde noch bitterer seyn könte. GOtt hat dich zwar aus grosser Gefahr wunderſam erlöset/ und die Anschläge deiner Feinde lassen zu Spott werden: Aber es lauren jetzo andere auff dich/ die ihre Anschläge mit mehrerer List und mit grössern Tücken angefangen. Ob es ihnen gelingen wird/ stehet bey GOtt/ der die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat. Laß dich deswegen nicht schüchtern machen/ sondern lehre die Warheit/ die dir Gott zu erkennen giebet/ so lange dir solches erlaubet wird. Solte es aber geschehen/ daß deinen Feinden ihre Tücke gelingen/ und man dir das Maul stopffte/ oder was härters dir wiederführe/ siehe alles an/ als GOttes Werck/ und erwege wohl/ daß es auch auf solchen Fall GOtt nicht anders/ als gut mit dir meyne. GOtt hat dir bißher gezeiget/ daß er es alleine sey/ der unmögliche Dinge möglich machen könne/ daß er es sey/ der diese Universität durch Mittel/ die offters aus denen Regeln der politischen Welt-Weißheit

zu

zu seyn/ ja gar wider dieselben zu lauffen geschienen/ gegründet/ und nach und nach auffgerichtet. Der wird auch die Warheit fortzupflantzen wissen/ wenn er gleich dich nicht zum Werckzeuge brauchet / ja sie ist schon durch GOttes Gnade so weit gepflantzet/das keine menschliche List noch Gewalt dieselbe auszurotten vermögend seyn wird/ und die Steine werden ruffen/ wenn die Menschen durch Furcht oder Gewalt verhindert/ schweigen solten. Es hat GOtt bißhero gefallen/ dich unwürdig/ und auff wunderliche Weise in Bestreitung der Irrthümer zu gebrauchen. Die grösten Irrthümer und der gefährlichste Feind steckt in dir selber. Dieser will mit speculiren nicht angegriffen seyn/ sondern es gehöret etwas nachdrücklichers dazu. Wenn wir mit andern ausser uns zu thun haben/ selbige zu lehren oder zu widerlegen/ werden wir offt gehindert in uns selbst zu gehen/ und die Tücke unsers eigenen Hertzens zu bemercken/ geschweige denn/ daß wir den annoch unerkanten Feind rechtschaffen angreiffen solten. So lange wir in den Büchern uns vertieffen/ gehen wir offters das rechte Buch der Natur und Gnade/ welches in unsern Hertzen ist/ fürbey. Wie viele hat GOtt/ die sonsten ihre Seele von dergleichen Fesseln nicht würden loß gemacht haben/ aus Gnaden / wider ihren Willen in die Einsamkeit/ oder/ da ihr Ehrgeitz zu unbändig gewesen/ in Kercker geführet/ und daselbst von allen Hindernüssen befreyet/ in

ruhi-

ruhigerer Betrachtung ihrer selbst/ den höchsten Grad der Weißheit zu finden. Ich gläube/ daß Joseph in seiner Knechtschafft und Gefängniß mehr an Weißheit zugenommen/ als da der gute Jacob ihn in allen Wissenschafften selbst unterrichtete/ aber doch dabey/wiewohl aus hertzlicher Liebe/ durch die allzugrossen Caressen und Vorsagung von seiner künfftigen Hoheit den Ehrgeitz des Natürlichen Menschen in diesem seinem lieben Sohn unterhielte/ und Nahrung gabe. So geschehe demnach des HErrn Wille/ der es allezeit mit dir gut gemeinet/ und der es nimmermehr mit dir böse meinen kan. Gehe ferner fort/ und betrachte deinen Ehr-Geitz/ daß dadurch nicht der Studirenden Jugend Wehe geschicht. Es sind derer zweyerley Sorten; Eines theils vornehme und reiche/ anders theils arme und niederen Standes. Es kützelt den Ehr-Geitz vortrefflich/ wenn ein Vornehmer und Reicher uns lobet/ wenn er unsern Ruhm in allen frembden Landen ausbreitet/ wenn er aus Ehrerbietigkeit mit Fingern auff uns weiset. Seine Eltern und seine gantze Freundschafft / (die Gewaltigen und reichesten des Landes/) machen ein Wunder der Welt aus uns / schelten uns Groß / und schmeicheln unsern Ehr-Geitz auf eine / für denen Ohren vernünfftiger Leute übelklingende Weise/ in dem sie uns für lebendige Oracul (das ist auff Teutsch; für eingefleischte Teuffel) ausruffen. Aber hüte dich für diesen Fall-

strick

strick deines Fleisches. So thöricht und lächerlich er ist / so kanst du hierzu anders nicht / als durch Mittel / die wider die Pflicht eines treuen Professoris sind / gelangen. Du must säuberlich mit dem Knaben Absolon verfahren / wenn du die Gunst seiner Eltern und Freundschafft erhalten wilst ; Du must ihm in allen durch die Finger sehen / wenn er noch so liederlich auff Universitäten lebt ; Du must seinem Ehr-Geitz vorher sanffte thun / wenn er dem Deinigen schmeicheln soll ; Du must alles an ihm loben / und seine Liederlichkeit eine galanterie, sein fressen und sauffen eine manierliche Lustigkeit / seinen Ehr-Geitz eine retirée Modestie, die wohl zu leben wisse / nennen / und wenn er faul und unfleißig ist / ihn bereden / daß die Schwachheit seiner Natur nicht zulasse / sich schäffer anzugreiffen / daß die avantage seiner Geburt ihm auch ein bessers Ingenium, als andern / gegeben / und daß er deswegen ein Cavallier gebohren worden / damit er alle Dinge nur cavalliérement (das ist : oben hin und ohne Grund /) studiren dörffte ; Du must ihn antreiben / daß er schwimmen soll / ehe er ins Wasser kommen / und daß er der gantzen Welt seine Unwissenheit zeiget ; Du must ihm testimonia singularis eruditionis geben / wenn er gleich nur ohne judicio etwas zusammen zu schmieren weiß / ja / wenn er gleich publice gar nichts redet / und stille schweigt / must du doch sagen : Recte respon-

spondit. Hüte dich wohl diese Narrheiten nicht zu thun/ und da du sie bißher gethan/ stehe künfftig davon ab. Ein solcher armer Mensch wird auf solche Weise häßlich von dir betrogen. Es ist keine Kunst einen Menschen zu bereden/ daß er was sonderliches sey. Der weiseste Mann würde der grössesten Versuchung unterworffen seyn/ wenn er stets einen Schmeichler umb sich haben solte. Dein Ampt erfodert/ der studirenden Jugend zu weisen/ was die Schmeicheley für ein Schandfleck auch nur an einem Ehrliebenden Menschen sey; Wie wilst du nun dich selbst zu einem solchen Schandfleck machen? Wenn ein solcher Mensch hernach unter Leute kömmt/ die ihm die Warheit sagen/ wenn er sitzen bleibt/ und zu nichts gelangen kan/ oder wenn er hoch steiget/ und bald hoch fällt; hat er solches niemand anders/ als dir zuzuschreiben/ und du bist der Urheber seines Unglücks/ ja die Stadt/ das gantze Land/ der Fürst/ die das Unglück haben/ daß solche Leute in ihre Bedienungen kommen/ haben den Schaden/ der ihnen von solchen Ehrgeitzigen Leuten durch Grausamkeit/ Schinderey/ Schmeicheley und Unwissenheit widerfähret/ dir zu dancken/ und dein Gedächtniß/ das eine kleine Zeit durch solche thörichte Weise floriret/ wird zum wenigsten nach deinem Tode öffters auch noch bey deinem Leben verflucht. Verachte aber auch die Armen und Geringen nicht/ und laß ja deine

Liebe

Liebe zur Gerechtigkeit nicht darinnen sehen/ daß du die Armen und Niedrigen alleine bestraffest/ und die Gesetze zu Spinneweben macheſt/ darinnen nur die kleinen Fliegen hangen bleiben. Es ist mancher unter so armen und seine zeitlang verachteten oder gedrückten Leuten/ den GOtt für vielen vornehmen und reichen hervor ziehen/ und über diese/ ja vielleicht über dich selbst setzen wird. Frage die Exempel der Alten/ siehe dich in der itzigen Welt überall umb/ erwege/ was du in der wenigen Zeit deines Lebens selbst erfahren/ so wirst du befinden/ daß wohl eher leibeigene Knechte geringer Personen zu Käyserl. oder Königl. Stadthaltern/ Leute von geringer oder armen Ankunfft zu Generalen/ Staats-Ministern/ berühmten Lehrern erkieset/ und daß Famuli oder Diener ihren Herren zum Haupt gesetzet worden. Derowegen erweise einem jeden/ dem Vornehmen und Geringen/ Armen und Reichen ausser deinem Ampte seine gebührende Ehre; So ferne aber dein Ampt dir befiehlet/ sie zu lehren/ vermahnen oder zu bestraffen/ gehe gleich durch/ und erweise ihnen gleiche Liebe ohne Ansehen der Person. Denn gleich wie dein Gnädigster Chur-Fürst dich zum Lehrer für sie alle gesetzt: Also sind sie in diesen regard alle deine Zuhörer/ und werden mit einem gemeinen Nahmen der Studenten oder studirenden Jugend/ benennet/ und wenn diese Benennung zu schimpflich ist/ muß

nicht

nicht auf Univerſitäten ziehen/ ſondern nach Hofe gehen/ oder auf ſeiner Herrſchafft Gütern oder Dorffe bleiben.

Dieſes wäre die andere Lection, die dir vielleicht zu lange gewähret/ oder mit welcher dein Ehrgeitz zu frieden ſeyn könte/ wenn es unter uns bliebe/ und nicht jederman hörete oder läſe. Aber ich hoffe/ es werde dasjenige/ was deinen Ehrgeitz in die Naſe beißt/ von deiner Wolluſt/ als welche ihrer Natur nach gar geduldig iſt/ mir pardoniret werden. Du magſt dieſe hinter deinen Ehr-Geitz verſtecken/ wie du wilſt/ du magſt Waſſer trincken/ und des Tages nur einmahl eſſen/ du magſt dich in der Converſation mit Frauen-Zimmer noch ſo reſpectueux, indifferent und honnet anſtellen/ als du wilſt; Du magſt von der Eitelkeit des Tantzens öffentlich diſputiren; Du magſt dich aller Muſic entziehen; Du magſt noch ſo viel arbeiten; Deine Wolluſt gucket doch allenthalben durch/ und ob ſie ſchon für denen Augen der thörichten Welt und des Reichs der Finſterniß nicht entblöſſet iſt/ ſo gar/ daß deine ärgſten Feinde durch die Maſqve/ die dein Ehrgeitz deiner Wolluſt fürgehalten/ nicht ſehen mögen/ und du allein göttlicher Gnade es zuzuſchreiben haſt/ daß du nicht in öffentliche Proſtitution dißfalls verfallen; So ſehen doch ſcharffſichtigere Augen gar leichte/ was hinter dieſer Larve verborgen ſey/ ja wenn es niemand wüſte/

so ist doch dir am besten bewust/ in was für einer Ordnung und hohen Grad die Wollust unter deinen Gemüths-Neigungen gesetzet sey/und daß du aller Verstellungen ungeachtet/ wenn ich auff daß glimpflichste mit dir reden soll/ gantz kein Feind des Weins/ der Speise/ des Frauen-Volcks/ des Tantzens/ der zur Wollust reitzenden Music/ und der lieben Tochter der Wollust/ der Faulheit und des Müßiggangs seyst. Der gelehrte Englis. Medicus Thomas Broune schreibet von sich/ daß er noch vor dem dreyßigsten Jahre der Wollust des Leibes abgedancket habe. Du bist bald viertzig Jahr alt/ und kanst dich dieses noch nicht rühmen. Es ist hohe Zeit davon abzustehen/ und die von Seiner Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit hinterlassene Lehre erinnert dich solches. Es scheinet zwar/ daß nichts friedfertiger sey/ als die Wollust/ und daß sie niemand/ als dem Wohllüstigen etwas zu Leide thue. Alleine eben deshalben/ weil sie den Wohllüstigen selbst beleidiget/ ist sie desto gefährlicher. Wer sich selbst nichts nütze ist/ wie will er andern dienen? Und wer andern nicht dienet/ wie will er zur gemeinen Einigkeit etwas contribuiren? Wer an sich selbst sündiget/ sündiget zwar nicht absonderlich weder an seinem Fürsten/ noch an seinen Neben-Gesetzten/ noch an denen/ über die er gesetzet ist/ aber desto schlimmer/denn er sündiget an allen zugleich. Wenn du deiner Neigung zur

Wollust

Wollust Raum giebest / und derselben folgest / wirst du dich anfänglich an deinem Gnädigsten Chur-Fürsten versündigen / der dich nicht hieher gesetzet / daß du faulentzen und das mildreiche Salarium mit lustiger Gesellschafft oder galanten Frauenzimmer / oder Tantzen / oder lustiger Music verzehren sollst / sondern daß du denen Studenten was nützliches und gutes lehrest / daß du sie von der schändlichen Wollust mit Lehre und Exempel abmahnest. Du würdest wider die gantze Universität und deine Collegen sündigen / indem du durch deine Faulheit deinen andern Collegen die Last / die du solltest tragen helffen / alleine auff den Hals weltzen / und durch deine Liederligkeit nicht so wohl dir / als der gantzen Universität einen bösen Nahmen machen würdest. Du würdest wider die studirende Jugend sündigen / wenn durch dein wohllüstiges Leben du ihnen ein nothwendiges Ergernüs gäbest / und dasjenige / was du mit deinen Lehren langsam gebauet hättest / mit deinem Leben auf einmahl wieder einrissest. Derohalben thue / was du kanst / und was du nicht kanst / erbitte von GOtt / daß du alle Gelegenheit meidest / durch welche deine fest bey dir gewurtzelte Neigung zur Wollust angezündet und gestärcket werden möchte. Wer nicht fechten kan / muß von dem Fecht-Boden bleiben / und wer eine pasion bey sich befindet / die ihm zu starck ist / muß ihr gantz und gar aus dem We-

ge gehen/ ihr alle Nahrung entziehen/ und doch die meiſte Hülffe hierinnen von Göttlicher Gnade erwarten.

Dieſes wäre alſo die Lection, die ich mir über dem erſten und letzten Gebot unſers Durchlauchtigſten Chur-Fürſten ſelbſt gegeben. Alſo hat meine Vernunfft meiner Unvernunfft das Capitel geleſen. Was aber mein Geiſt aus denen Grund-Regeln des Chriſtenthums dißfalls mit mir geſprochen/ ſtehe ich deswegen an hieher zu ſetzen/ weil ich befürchte/ daß die wenigſten unter euch davon was verſtehen möchten. Dieſes aber habe ich zu dem Ende hieher geſetzt/ daß ich meine wertheſte Herren und Freunde/ zu der kurtzen lection, die ich euch noch zu geben habe / ein wenig vorbereiten möchte. Ihr ſehet / daß ich mich ſelbſt nicht ſchone/ und zweiffelt doch nicht/ daß ich mich lieben ſolte. So werdet ihr demnach auch nicht ae meiner Liebe gegen euch zweifeln/ wenn ich euch zuweilen was ſage oder ſchreibe/ daß euch bitter ſchmeckt. Wiewohl ich euch jetzo nicht eben viel bitteres zu ſagen habe/ ſondern des Vertrauens zu euch lebe/ daß ihr alles das/ worzu ich euch zu vermahnen geſonnen bin/ von euch ſelbſt zu thun/ und darinnen mit mir einig ſeyn werdet. Das Wort/ das Se. Chur-Fürſtl. Durchlaucht. uns Profeſſoribus gegeben / iſt **Friede und Einigkeit.** Dieſes Wort ſoll in der gantzen Univerſität / als eine gemeine Loſung/ herum gehen/ und ich als ein unwürdiges Echo recommendire daſſelbe/ an euch aller-

allerseits. Sr. Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit gnädigste intention würde nicht erreichet/ wenn wir Lehrer gleich alle in Einigkeit lebeten/ und die Studirende wären unter sich uneiuig. Derowegen trachtet samt und sonders nach dem Band der Einigkeit/ als worinnen euer und unser gemeines Wohlseyn beruhet. Ihr könnet selbst ermessen/ ein jeder nach seinem Stande und Condition, worzu euch der algemeine Friede und Einigkeit verbinde/ wenn Ihr nur nach Euren Gemüths-Neigungen/ meinem euch gegebenen Exempel folgende/ nehmlich nach dem Geld-Geitz/ Ehr-Geitz und Wollust/ Euch selbst examiniren und betrachten wollet/ was diese Furien auch euch an dem Friede/ den ihr mit unserm Gnädigsten Landes-Vater unter dessen Schutz ihr allesammt hier lebet/ mit uns/ euren Lehrern/ und mit Euch selbst hegen sollet/ für Schaden zufügen können. Ich will nur etwas weniges Fragweise beyfügen/ was die Einigkeit unter euch selbst betrifft. Ist es nicht wahr/ Ihr Gnädige Herren/ die die Geburth durch ihren Graffen- und Freyherren-Stand über andere erhaben/ es wird der gemeine Friede und Einigkeit am besten erhalten/ wenn Ihr den Vorzug/ den euch die Geburt gegeben/ auch für anderen mit vortreflichen Tugenden auszuzieren trachtet/ wenn ihr denen anderen mit guten Exempeln eures Fleisses/ stillen Wandels/ absonderlich aber höflicher Bescheidenheit entgegen gehet? Man ist euch ja Ehrerbietung

schuldig. Aber die Ehrerbietung ist eine so kützliche Sache/ daß/ wenn sie nicht freywillig gegeben / sondern genommen wird / sie alle ihren Glantz verliehret. Je höher eine Person ist/ je mehr Lobes verdient sie durch ihre Demuth/ und je mehr Ehrerbietung von andern gewinnet sie dadurch/ und erwirbt sich also mit nichts ohne Mühe/ das unschätzbarste/ nehmlich vieler Menschen Hertzen/ die sich mit Ihr in dem Bande der Einigkeit verbinden. Ihr Adelichen / die Ihr dermaleins in dieser Welt einen grossen Vortheil vor denen vom Bürgerlichen Stande zu hoffen habt ; Ist es nicht wahr / Ihr thut am besten / wenn Ihr so lange als ihr auff Universitäten seyd/ euch mit denen andern vereiniget/ und nicht von ihnen absondert ? Die gemeine und auff andern Universitäten gebräuchliche Gleichheit/ und die aus der Gleichheit herrührende Einigkeit wird dadurch am besten befördert/ und Seiner Chur-Fürstl. Durchl. gnädigster Willens-Meinung nachgelebet/ die sich allbereit vorlängst durch ein gnädiges Rescript erkläret/ Sie wolle Studenten hier haben/ die den Cavalier-Stand biß zu anderer Gelegenheit ein wenig ansetzen. Last euch die kurtze Zeit dieser Gleichheit nicht lang werden. Wenn man bey Hoffe Wirthschafften spielet / geschiehet es offt daß der Obere seinen Untern auffwartet / und thut es gerne / weil es Kurtzweile ist und nicht lange währet. Die Gleichheit / die auff Universitäten zwischen Adel und Unadel eingeführet

ist/

ist/ ist auch nur gleichsam in Ansehen der nach dem Universitäts Leben drauff folgenden Veränderungen eine Kurtzweil/ und indem man bey diesen letzten Zeiten die cursus studiorum immer mehr und mehr abbreviret / wäret diese eure Erniedrigung nicht viel länger / als eine solche Wirthschafft. Endlich aber Ihr/ die ihr von Bürgerlichen Stande seyd/ ist es nicht besser/ daß ihr auff dieses kurtze Recht der eingeführten Gleichheit so sehr nicht pochet/ sondern freywillig und aus Höfligkeit denen jenigen die ihr doch bald hernach par force ehren müsset/ bey Zeiten Ehrerbietigkeit erweiset ? auff der Post ist der erste der Vornehmste. Wird der aber nicht für höflich gerühmet / der/ wenn er sich dieses Rechts bey der ersten Post bedienet/ hernach bey der Umwechselung einem Vornehmen seinen guten Platz freywillig anbietet / und ihn dazu nöthiget ? Wenn die Höflichkeit Hohen und Adelichen Personen wohl anstehet/ so ist sie bey uns Bürger-Standes ein fast nöthiges Stück/ ohne welche wir in der Welt gar nicht fortkommen können. Ein gutes Wort / ein freundlicher Gruß/ und eine freywillige erkieſete Unterstelle/ hat mehr zeitliches Glücke zu wege gebracht/ als die gröſte Gelahrheit. Es ist mir erzehlet worden / daß man ehedessen tempore Pennalismi auff einer gewissen Universität das Balgen wegen des Grüssens nicht eher habe abschaffen können/ als biß sich die Studiosi selbst untereinan-

verglichen/ daß keiner den andern zu grüssen schuldig seyn solte/ es sey aber hierauff bald dieses absurdum Politicum erfolget/ daß die Pennal-Putzer eine Maxime unter denen anderen Studenten auffgebracht/ daß/ wer den andern grüssete/ sich für ihm fürchtete/ und daß dannenhero/ wer ein rechtschaffener Kerl seyn wolte/ den andern nicht grüssen müste/ und sey hernach geschehen/ daß man bey einander a la Turquoise, und als wenn die Hüte auff die Köpffe genagelt wären/ vorbey gegangen/ auch so gar die Professores nicht gegrüsset worden. Ich glaube meine Herren sind mit mir einig/ daß diese Maxime heute bey honneten Leuten nichts mehr gilt/ und daß niemand mehr diese menagirung des Huts für ein criterium eines rechtschaffenen/ sondern für eine differentiam specificam eines groben Kerls halten würde. GOtt aber erfülle eure Hertzen insgesammt mit seinem heiligen Friede/ so wird es keiner ferneren Vermahnung zu leiblichen Friede bedürffen/ welches ich von Hertzen wünsche/ und euch allesammt wertheste Herrn und Freunde/ meiner ehrlichen auffrichtigen Liebe/ unermüdeten Fleisses und treumeinenden Dienstfertigkeit versichere.

Halle/ den 5. Julii 1694.

XVIII.

XVIII.

Christian Thomasens Ostergedancken/ Vom Zorn und der bitteren Schreib-Art wider sich selbst.

HErr/ gib Gnade und Segen!

Geiſt.

JEtzt feyret man die Zeit/ da dein Heyland von den Todten aufferſtanden. Es iſt nun auch einmal Zeit/ daß du vom Schlaff der Sünden aufſteheſt/ daß dich Chriſtus erleuchten könne. Fleiſch. Wollen habe ich wohl/ aber das Vollbringen nicht/ mich verlanget wohl nach Beſſerung/ aber ich kan ſie mir nicht ſelbſt geben/ alle gute Gaben kommen von oben herab. Geiſt. GOtt zwinget aber dieſelben niemand auf/ ſondern will zuförderſt das Hertze haben. Prüffe dich/ haſt du Ihm bißher ſolches gegeben/ oder haſt du nicht vielmehr GOttes Gnade/ die dich zur Buſſe gelocket/ widerſtanden? Fleiſch. Ich läugne meine Schwachheit nicht; Aber was ſoll ich thun? Auch das gute Wollen kömmt von GOtt. Du weiſt ja ſelbſt/ wie ich mit dir zu GOtt ſeuffze/ daß Er viel böſe Neigungen wegnehmen wolle. Ich muß GOttes Gnade in Gedult erwarten. G. Es iſt mir ja dieſes wohl bewuſt. Aber ſchiebe die Schuld nicht auf GOtt. Erkenne vielmehr GOttes Gnade/ und wie Er ſchon bißher nach dieſen Seuffzen dich für vielem Böſen behütet.

hütet. Untersuche vielmehr/ ob nicht eine böse Wurtzel in dir sey/ um derer Austilgung du bißher noch nie gebeten/ sondern an der dein Hertze als an was Guten und GOtt wohlgefälligen gehangen? F. Das wüste ich nicht. Du bist immer zu scharff/ und wilst alles gar zu genau haben/ indem du alle Schwachheit zur Boßheit machst. G. Du thust mir unrecht. Bedencke dich selbst. Bist du nicht zornig? F. Ich bin ja jähzornig; aber ich fasse mich bald wieder/ und bemühe mich/ so viel möglich/ daß ich in täglicher conversation niemand zornige oder hefftige Worte gebe. Ich wüste auch nicht/ daß iemand über mich geklagt hätte/ daß ich zänckisch wäre in Gesellschafft. Ich disputire nicht in Gesellschafft/ ich rede zur Sühne/ wo jemand mit Hefftigkeit einander begegnet/ ich führe keine Processe mit jemand. Jedoch ist mir leid/ daß ich mich geschwinde ercyffre/ und habe öffters gewünscht/ auch dieses Ubel loß zu werden. G. Ich will itzo von deiner äusserlichen conversation nicht sagen/ wiewohl du dir darinnen auch mehr zuschreibest/ als in der That ist/ und ich auch noch niemand gehöret habe/ der dich ditzfalls gelobet hätte/ sondern wir wollen nur itzo von deinem innerlichen Zorn reden. Erwege erst denselben/ und gehe nur aufrichtig heraus/ wie es damit beschaffen? Hastu auch alles Ubel erkennet/ und nicht vielmehr auch hierinnen muthwillig das Böse bißher für gut gehalten? Hast du viel Neigung zum Zorn bey dir; Erzürnestu dich leichte; Worüber

über erzürnest du dich: Was hindert dich/ daß dein Zorn nicht ausbricht: Vergist du auch die Beleidigung: Wodurch lästu den Zorn ausbrechen: Thustu auch denen/ die dich beleidigen/ von Hertzen Gutes: Freuest du dich nicht/ weñ es ihnẽ übel gehet/ oder weñ du Gelegenheit dich zu rächen kriegest?

F. Du frageſt mich gar zu viel auf einmahl. Jedoch wil ich dir auf alle und jede Fragen aufrichtig antworten. Ich habe ja leider viel Neigung zum Zorn bey mir/ denn in der mixtur meines Geblüts und in meinen Hrtzen iſt von Jugend auf viel ambition, geweſen. G. Sprich nur Ehr-Geitz/ wenn du wilt recht offenhertzig ſeyn/ und ſuche das Böſe nicht hinter dem Wort ambition, daraus die Welt eine Tugend macht/ zu verſtecken. F. Es ſey dann Ehr-Geitz. Aber weiſt du nicht/ daß ich dieſes Ubel erkenne/ und wohl zu frieden geweſen bin/ wenn du GOtt von Hertzen gedancket/ daß Er dir die Thorheit und Nichtigkeit eiteler Ehre zu erkennen gegeben. G. Prüffe dich wohl/ iſt dieſe Zufriedenheit rechtſchaffen geweſen/ oder nicht vielmehr deßhalben geſchehen/ daß dein Hertz nicht gerne die commoditãt/ die man bey der eitelen Ehre nicht achten muß/ hat wollen fahren laſſen/ oder daß du geſehen/ du habeſt zu viel Zorn/ und ſeyeſt nicht capabel, deswegen zu groſſen Ehren zu gelangen? Beſinne dich wohl/ hat dir dieſes nicht vielmehr als die Gottesfurcht/ eitele Ehre ſauer gemacht? F. Wenn ich nun noch dieſes geſtünde/

de/ ſo iſt doch gewiß/ daß ich die Thorheit eiteler Ehre erkennet habe. G. Elender Menſch/ der ſubtile Ehr-Geitz iſt der allergefährlichſte. Mein du geſteheſt/ du ſeyſt zum Zorne ſehr geneigt. Neigung des Zorns/ wes Tochter iſt ſie/ nach deiner eigenen Sitten-Lehre? F. Des Ehr-Geitzes. G. Haſt du dann alſo nicht viel Ehr-Geitz bey dir/ wenn du viel Zorn haſt? F. Freylich. G. Und wenn du viel Ehr-Geitz haſt/ neigeſt du dein Hertz zu Dingen/ die du für was Gutes oder für was Böſes hälſt? F. Für was Gutes. G. Wenn du es nun für was Gutes hältſt/ da es nicht gut ſondern böſe iſt/ haſt du denn die Nichtigkeit/ Thorheit und Eitelkeit dieſes Ehr-Geitzes oder dieſer Ehre erkeñet? F. Ich muß wohl nein ſagen. G. Freylich muſt du/ aber nicht mit freyen Willen/ und alſo ſieheſt du/ daß dein Dancken bißher ein fleiſchliches Dancken geweſen/ weil du nur die eitele Ehre erkennet haſt/ daran dein Hertz wegen deiner commoditãt und Zorns nicht ſehr hafften können/ und daß du dannenhero wohl Urſach haſt/ GOtt zu bitten/ daß Er dir die Eitelkeit der Ehre/ an der du bißher gehangen/ wolle zu erkennen geben. Fahre ferner fort.

F. Ich habe ſchon geſtanden/ daß ich mich leichte erzürne/ und mir ſolches leid ſey. G. Es hat dir aber nicht recht leid ſeyn können/ ſo lange du die böſe Wurtzel/ die in dir iſt/ für was Gutes gehalten/ daraus der Jächzorn entſtanden iſt. Und vielleicht iſt dieſes Leidweſen nur daher entſtan-

den/

den/ weil du gespüret/ daß du an deiner Gesundheit oder andern zeitlichen Gütern dadurch Schaden und Hinderung leidest/ nicht aber/ weil du GOtt damit erzürnest. F. Das dächte ich nicht/ ich solte meynen/ es sey mir von Hertzen leyd gewesen. G. Wir wollen es bald sehen/ ob es eine fleischliche oder geistliche Betrübniß gewesen. Worüber erzürnest du dich am meisten?

F. Zwar erzürne ich mich über viele Dinge/ weil du mich aber frageſt / warum ich mich am meisten erzürne/ so weist du es ja selbst wohl/ daß mein meister Zorn daher entstehet/ daß ich sehen muß/ wie die Warheit und Frömmigkeit so verfolget wird/ und daß die Welt die Lügen für Warheit achtet/ und Heucheley für Frömmigkeit ausgiebet. G. Betriege dich nicht/ daß nicht ein subtiler Ehr-Geitz hinter diesen guten Schein sich verberge. F. Ich solte es ja nicht meinen/ denn ich freue mich doch von Hertzen/ wenn ich sehe und höre/ daß es den Frommen wohl gehet/ und die Warheit triumphiret / wenn ich gleich nichts davon habe. G. Freuest du dich aber nicht auch/ wenn es den Bösen übel gehet? F. So ferne ich mich freue über das Wohlseyn der Frommen/ muß ich mich ja auch über das Unglück der Bösen freuen. G. Das folget wohl nicht. Ein frommer Mensch ist auch betrübt/ wenn es denen Gottlosen übel gehet/ und bittet GOtt für ihre Bekehrung. Und wer dañenhero Freude über ihr Unglück bey sich empfindet/ hat mehr Zorn als Liebe bey sich. Aber prüffe dich/ hast du deñ nie zu-

weilen Mitleiden mit dem Unglück der Bösen/ nebst der Freude über dem Glück der Frommen gehabt? F. Ich entsinne mich/ daß ich zuweilen mit dir zu GOtt geseufftzet/ für GOttes Gerichten erschrocken/ und um Erhaltung der Bösen zu ihrer Bekehrung gebeten. Aber das ist ja gut. G. Warum hast du aber nicht dergleichen gute Gedancken auch bey denen andern gehabt? F. Weil ich gespüret/ das GOtt manche Gottlose in einen verkehrten Sinn gegeben/ und die Zeit ihrer Bekehrung ausgewesen/ so habe ich mich über Gottes Gerechtigkeit gefreuet. G. Armseliger Mensch/ du betreugest dich/ und deine Boßheit will sich mit GOttes Gerechtigkeit bedecken. F. Du thust mir unrecht. Weist du es besser/ so sage an. G. Ist es nicht wahr/ diejenigen/ über derer Unglück du etwan betrübt worden/ haben dir nichts zu Leide gethan? F. Es kan wohl seyn. G. Und die/ die du dafür gehalten/ daß sie GOtt in verkehrten Sinn gegeben/ haben sie nicht auch dir nach der Meinung unrecht gethan? F. So viel ich mich besinne. G. Erkennest du dann nun nicht/ daß eigene Rachgier sich unter der Freude über GOttes Gerechtigkeit/ und natürliches Mitleiden sich unter der Larve Christlicher Barmhertzigkeit verstecket? F. Ich muß mich schämen. G. Erkennest du nicht/ daß dein Eifer nicht so wohl über die Beleidigung der Warheit und Frömmigkeit/ als über die Beleidigung deiner selbst entstehe/ wenn gleich deine Beleidiger die Warheit/ es sey nun in dir oder in

andern/ beleidigen/ und die Frömmigkeit verfolgen? F. Das solte ich doch noch nicht meinen. G. Wohlan/ erwege ernstlich/ und suche dir etliche aus/ die du für deine ärgsten Feinde hälteſt. F. ich habe es gethan. Was soll ich deñ nun machen? G. Nun bedencke/ wenn itzo jemand käme/ und brächte dir die Zeitung/ daß einer von denenselben sich durch GOttes Gnade ernstlich bekehret hätte/ und ein rechtschaffener Christe worden wäre/ würdest du dich auch darüber freuen? F. Warum nicht? Denn er würde so dann das Unrecht/ daß er mir und andern gethan hätte/ erkennen/ und mit vielen Gutthaten wieder zu ersetzen trachten. G. Siehe doch/ wie dich der Ehr-Geitz verblendet. F. Wie so? ist denn dieses kein guter Gedancke? G. Wenn dir gesagt würde/ GOtt habe ihn auff seinen letzten Ende bekehret/ und da er überhaupt seine Boßheit erkennet/ habe ihn GOtt wie den Schächer weggenommen/ ehe er noch iemand absonderlich satisfaction gebē können? F. Ich würde mich zwar nicht eben darüber betrüben/ und ihm seine Seeligkeit mißgönnen/ aber es würde mich doch ein wenig verdrieſſen/ daß er so plötzlich gestorben wäre. G. Ach siehest du nun nicht/ das nicht seine Bekehrung bey dir Freude oder Traurigkeit erwecke/ sondern daß die Hoffnung oder Verzweiffelung/ daß er dir das angethane Unrecht abbitten werde/ mit einem Worte der Ehr-Geiß diese Bewegungen verursache/ und dich unter dem Schein der Gottesfurcht schändlich betrüge. F. Es dürffte doch wohl so

seyn.

seyn. G. So sieheſt du demnach / daß dein eigen Hertz Lügen für Warheit / und Heucheley für Frömmigkeit ausgegeben. F. Ja freylich / und es betrübet mich. G. Ich spüre aber keinen Eiffer an dir / wie man ihn an dir spüret / wenn ein anderer dergleichen thut. Und deine Betrübniß ist nur eine fleischliche Betrübniß. Denn es thut dir die Schande wehe / daß du dich bißher selbst so betrogen / und den Zorn über deine eigene Ehre / für einen heiligen Zorn ausgegeben hast. Und also ist auch deine Betrübnüs über deinen jähen Zorn fleischlich.

F. Es ist wohl wahr / aber ich dämpffe doch den Zorn / daß er nicht leichte ausbricht / und lasse ihn also nicht über mich herrschen. G. Was woltest du dämpffen. Es ist eine natürliche Furcht die Ungelegenheit / die denen Zornigen aus dem Ausbruch ihres Zornes entstehet / zu vermeiden / die dich abhält / daß du den Zorn nicht ausbrechen läst; manchmahl ist es anderer ihre Furcht oder Klugheit / die deinem Zorne weichen / und ihn / der sonsten allerdings zum Ausbruch geneiget ist / darzu nicht kommen lassen. Und also hast du dich auch in diesen Stück nichts zu rühmen. Wenn du deinen Zorn nicht über dich herrschen liessest / so würdest du die dir angethane Beleidigung bald vergessen / und deinen Feinden von Hertzen vergeben.

F. Thue ich dieses nicht? Was thue ich meinen Feinden zu Leide? Ich suche sie ja weder umb ihre Ehre noch umb ihr Vermögen / viel weniger umb ihr Leib und Leben zu bringen. G. Du lobest

dich wiederum selbst mehr/ als es in der That sich befindet. Kanst du wohl aufrichtig sagen/daß du die angethanen Beleidigungen vergessest ? F. Ich vergesse sie zwar nicht/ aber ich gedencke sie doch auch meinen Feinden nicht/ daß ich so zu reden/ sie mir hinter ein Ohr schreiben und es ihnen anrechnen solte. Was ich gedencke/ das geschiehet nicht aus Rachgier/ sondern aus natürlichen Ursachen und Vermögen des Gedächtnüß. G. Wie kanst du das sagen ? Jsts nicht wahr/du hast nicht vergessen / was dir vor zwantzig und mehr Jahren zum Verdruß geschehen/ aber wie offte geschiehet es/ daß dich ein Mensch besucht/ der für etlichen wenig Jahren bey dir gewesen / auch dir wohl eine Freundschafft erwiesen hat/ und dessen du dich doch mit Mühe und Noth wieder erinnern kanst ? Also siehest du/daß du nichts besser bist als andere/ die da sagen / ich will es meinen Feinden wohl vergeben / aber vergessen will ich es ihnen nicht. Daß du aber noch mehr erkennest / daß dieses dein Gedencken mehr aus dem Hertzen herkomme/ als aus dem Verstande/ so erwege nur/ wodurch lässest du deinen Zorn am meisten ausbrechen/wenn gleich die erste jähe Hitze vorbey ist?

F. Jch wüste es eben nicht / du müstest denn etwan meinen/daß ich meinen Feinden die Warheit schriebe. Dieses thue ich nicht aus Feindschafft/ denn ich schone niemand/es sey Freund oder Feind/und also schreibe ich die Warheit gleich durch/nicht aber aus Rachgier oder Feindschafft. G. Betrogener Mensch/ sprich vielmehr/daß dei-

ne

ne Rachgier sich hinter diesen Ehrgeitz zu verbergen/ und die Sache solcher gestalt zu bemänteln suche. Mein auff was für Warheiten fälleſt du am meisten in deinen schreiben/ auff Warheiten/ die deine Feinde/ oder die dich selbst und deine Freunde angehen? F. Auff jene. G. Gehen aber etwan alle Warheiten deine Feinde an? F. Nein/ ich könte viel Warheiten schreiben/ die meine Feinde eben nicht touchirten/ aber ich habe keine solche Lust dazu. G. Also sieheſt du daß dir es in deinen schreiben nicht so wohl umb die Warheit/ als umb deine Rachgier zu thun/ und daß du also nur trachteſt, deinen Feinden durch die Warheit zu schaden/ nicht aber von Hertzen gutes zuthun.

F. Warum solte ich ihnen nicht aber suchen gutes zu thun? Gewiß wenn sie hungrig oder nacket wären/ oder sonst in einer Noth stäcken/ ich wolte ihnen gerne mit Speise/ Kleidung/ oder ander Nothdurfft an die Hand gehen. G. Ich glaube es dir wohl/ aber das entschuldiget dich nicht. F. Ey/ mein was solte ich denn mehr thun? G. Dieses alles kömmt aus Ehrgeitz her/ und einer subtilen Rachgier. Du begreiffeſt wohl/ daß ein Mensche/ der dieses thut/ von der Welt gelobet wird/ und dieses Lob würde dich darzu antreiben/ nicht aber die hertzliche Liebe deines Feindes. Du wolteſt erſt gerne deine Rachgier sättigen durch deiner Feinde Unglück/ und durch den Verdruß/ den sie haben würden/ wenn sie dich um deine Gutthat ansprechen solten; oder du wolteſt wohl gar

dein Müthgen daran kühlen/ wenn sie gezwungen würden/ deine Gutthaten anzunehmen/ indem sie eben so ehrgeitzig seyn können als du/ einem ehrgeitzigen Gemüthe aber nichts empfindlicher ist/ als eine Gutthat von seinem Feinde anzunehmen. F. Dieses wäre ja eine edle Rache. Und was kan ich meinen Feinden anders zu gute thun/ indem du nicht wilst/daß ich ihnen solle die Warheit sagen ? Und es ist auch an dem/ die Warheit können sie nicht leiden. G. Nun wohl dann/ aus deinen Worten richte ich dich. Weil du weist/ die Warheit ist ihnen unleidlich und bitter/ und sie bessern sich dadurch nicht/ so thue ihnen doch diese Liebe/ und laß ihnen die Warheit ungesagt : Und wenn du ja die Warheit sagen wilt/ so sag solche Warheiten/ die deine Feinde nichts angehen/ so darffst du dich nicht besorgen/ daß du die Freude über Sagung der Warheit empfindest/ die/du empfindest/ wenn du deinen Feinden die Warheit sagest.

F. Ich freue mich ja wohl etwas darüber/ so wohl auch/ wenn ich Gelegenheit mich zu rächen finde ; Aber nur zu dem Ende/ daß ich meinen Feinden pardoniren kan. G. Diese Freude ist eben so wol eine ehrgeitzige Freude. Es ist besser/du rächest dich nicht. Was hältestu von der Freude desjenigen/der einen Menschen erst eine zeitlang unter den Wasser hält/ daß er bey nahe ersticken muß/ und hernach in einer warmen Stube mit grosser Mühe wider auszuqveckeln sucht. Es wä-

re

re ja besser/ er hätte ihn nicht unter das Wasser gestossen.

F. Ich sehe nun wohl/ daß ich selbst bißher mein Elend nicht erkennet. Ich dancke dir dannenhero/ daß du mir es hast wollen zu erkennen geben/ und verspreche dir/ daß ich mich künfftig bessern will. Ich will den subtilen/ und sich unter der Larve der Tugend oder Liebe der Warheit sich verbergende Ehrgeitz genauer auffsuchen/ und dessen Boßheit erwegen/ auch einen Abscheu dafür haben. Ich will mich befleißigen/ dadurch die Fähigkeit meines Zorns zu dämpffen. Ich will mich hüten/ daß ich nicht mehr unter dem Schein der Liebe zur Warheit und Frömmigkeit meinem Ehrgeitz und Zorn Nahrung gebe/ noch die hißher unterlassene Ausbrechung des Zorns für was löbliches halte/ noch mich dafür ausgebe/ als ob ich den Zorn nicht über mich herrschen liesse; Ich will die angethanen Beleidigungen auch vergessen. Ich will mich nicht freuen/ wenn es denen/ die mich beleidiget haben/ übel gehet/ oder wenn ich Gelegenheit bekomme mich zu rächen; sondern ich will ihnen von Hertzen gutes thun. Was wilt du nun mehr von mir haben? Was soll ich mehr thun?

G. Sprich nicht von deinen thun/ sprich nicht: ich will. Wenn es auff deinen Willen/ und auf dein thun ankömmt/ so ist alles verlohren. Unterwirff dich nur denen Regierungen des guten Geistes/ und widerstrebe denenselben nicht/ wie du bißher gethan/ zumahl du nunmehro/ nach dem dir das Elend von mir gezeiget worden/ und du selbige

begriffen hast/dich nicht mehr entschuldigen kanst/ als ob du es nicht wüstest. Frage also nicht / was soll ich thun/sondern; Was sol ich bleiben lassen? F. Nun wohlan dann/ ich bin zu allen bereit. Was soll ich bleiben lassen ? G. Betreug dich selbst nicht. Denn ich bin versichert/ daß wenn ich nur von dem gröbsten anfangen wolte/du dich so bereit nicht darzu finden lassen würdest / als du mit Worten vorgiebest/ sondern würdest mir grossen Widerstand thun. F. Siehe da/ ich verspreche dir es/ es soll nicht geschehen. G. Du versprichst mehr/ als du zu halten gedenckest. F. Ey/ du bist allezeit gar mißtrauisch gegen mich. Ich habe gleichwohl den Ruhm von Freunden und Feinden/ daß ich als ein ehrlicher Mann jederzeit mein Wort gehalten.

G. Ach daß du mich doch mit deinem Ruhm nicht plagen wolltest / wir wollen es bald sehen. Endere von nun an deine Schreib-Art gantz und gar. F. Ich verstehe dich nicht/ was du meinest. Denn du weist/ daß ich schon für etlichen Jahren/ als du mir zu erkennen gabest/ daß die Satyrische Schreibart nichts tauge/dieselbe hab unterwegen gelassen. Was soll ich nun mehr thun/ soll ich gar nicht schreiben ? G. Das begehre ich nicht von dir. Denn deine function verpflichtet dich zu schreiben. Jedoch würdest du wohl thun/wenn du darinnen so wenig schriebest/als möglich wäre. Denn wenn du recht Verlangen trägest/ (als du bey Beschluß deiner lectionum voriges Jahres öffentlich gegen deine Auditores erwehnet/) aus

dem

dem Beruff/ daß von dir in der Welt ist/ heraus zu kommen/ und bey lebendigen Leibe dahin zu trachten/ ob deiner vergessen werden könne/ wie eines Todten/ und wie du das bekante Sprichwort practiciren mögest: Bene vixit, qui bene latuit, so ist kein Zweiffel/ du könnest nicht besser darzu gelangen/ als wenn du wenig schreibest. Wilt du aber ja schreiben/ du hast gnug zu thun/ wenn du dasjenige/ was du schon vor etlichen Jahren zu schreiben versprochen/ absolviret/ absonderlich aber/ wenn du wider die Satyrische und alle zornige Schreib-Art schreiben wilst. Und diese meine ich eben/ wenn ich begehret/ du solltest deine Schreib-Art ändern. Du hast zwar die Satyrische Schreib-Art geändert/ wiewohl du dir auch vielleicht hierinne zu viel flattiret. Aber was hast du an dessen statt vor eine Schreib-Art erwehlet? F. Ich habe an statt Satyrischer Schreibart die Warheit derb und drocken geschrieben. G. Aber warum hast du dieses gethan/ da du wohl wustest/ daß diese Schreib-Art noch unannehmlicher seyn würde/ als die erste? F. Ich habe es deßhalb gethan/ weil ich nicht mehr versprochen/ als nur die Satyrische Schreibart zu lassen/ zwischen der Satyrischen und ernsthafften Art aber ist ein mercklicher Unterscheid. Und weil ich spürete/ daß die Feinde der Warheit sich freueten/ als ich mich erklährete/ ich wolte nicht mehr Satyrische Schrifften schreiben/ und meineten ich würde die Warheit gar nicht mehr schreiben/ muste ich ihnen ja zeigen/ daß ihre Freude vergebens/ und

ihnen die ernsthaffte Warheit verdrießlicher wäre als die Satyrische. G. Ist dieses aber wohl und löblich gehandelt gewesen? Hat dein Rachgier und Ehr-Geitz nicht abermahl hier das meiste beygetragen? Ist es nicht eben so viel: Du hast die Leute vorher mit Peitschen/ hernach aber mit Scorpionen geplaget: Du hast ihnen zuvorher beissenden Pfesser vorgesetzet/ hernach aber sie mit Galle und Wermuth gespeiset. Sprich nicht: derbe/ drockne/ ernsthaffte Warheit: Sprich lieber: grobe/ harte und bittere Warheit/ die niemand verdauen können/ und an der sich deine Freunde und Feinde geärgert. Hast du es nicht deßhalben gethan/ daß du eine heimliche Freude daran hättest/ wenn deine Feinde sich aus deinem Versprechen eine vergebene Hoffnung macheten/ und doch hernach durch diese bittere Schreib-Art mehr gepeiniget würden? F. Ich wolte wohl sagen/ daß dieses zwar mit untergemischt gewesen sey/ und daß ich mein vornehmstes Absehen auf die Warheit gehabt hätte: Aber du hast mir schon vorher gar zu deutlich gewiesen/ daß ich mich hierunter selbst betrogen. So meinest du dann/ ich soll künfftig auch die bittere Schreib-Art unterwegen lassen? G. Nicht künfftig/ sondern von nun an. F. Das wil mir harte eingehen. G. Habe ich nicht gesagt/ daß du so bereit nicht seyn würdest dein Versprechen zu halten/ als du vorgegeben? F. Ich bin wohl bereit/ mein Versprechen zu halten/

aber

aber ich muß erſt wiſſen / daß es gut gethan ſey.

G. Dieſes iſt eine ſeltzame Entſchuldigung / oder vielmehr ein ſeltzamer Zweiffel / wenn man zweiffeln will / ob das gut gethan ſey / wenn man das Böſe unterläßt. Solcher Zweiffel kömmt von nichts als deinem Ehrgeitz her. Beſinne dich wohl / wie offt und wie lange haben! dich liebe Freunde in Schertz und Ernſt freundlich ermahnet / daß du die ſpitzige / beiſſende und bittere Schreib-Art ſolteſt bleiben laſſen? F. Es iſt wohl an dem / aber es ſind Leute geweſen / die andere Mängel an ſich gehabt / die ſie nicht gebeſſert haben / wenn ich es ihnen gleich geſagt / und die andere paſſiones dominantes gehabt als ich. G. Dieſes iſt ſo eine ſchlechte Entſchuldigung / daß du dich derſelben ſchämen ſolteſt. Wenn ein Krancker neben dir wäre / weñ du kranck wäreſt / und du ſagteſt ihm ein Recept für ſeine / er aber eines für deine Kranckheit / wolteſt du dich wohl deswegen entſchuldigen / warum du das Recept nicht gebrauchet / weil jener es auch nicht gethan. Aus deinen Worten richte ich dich. Dieſe bittere Schreibart iſt eine Frucht deiner paſſion dominante. Was haſt du bißher deinen Auditoribus für eine Lehre gegeben? ſollen ſie die ſtärckſte Paſſion, oder die ſchwächſte angreiffen? F. Die ſtärckſte. G. Sieheſt du alſo / daß dieſe Entſchuldigung aber nichts heiſſe. Zu dem haben

nicht auch tugendhaffte/ gottesfürchtige Freunde dich gewarnet und ermahnet? F. Ja wohl/aber sie sind gleicher Gestalt von unterschiedenen temperamenten gewesen. G. Das schadet nicht. Hast du nicht gesehen/ daß sie die Reitzungen/ die sie nach ihren temperamenten am meisten versuchet/ritterlich bestritten? F. Freylich. G. Warum hast du denn nicht dergleichen gethan?

F. Ich habe mich beredet: GOtt müsse allerley Werckzeuge in seiner Kirche haben/etliche/ die mit Sanfftmuth und Liebe/ etliche aber/ die mit Ernst und Eyffer die Warheit sagten. G. Das ist wohl wahr/aber was ist das dich angegangen? Meinst du/ daß du dich unter die Werckzeuge GOttes rechnen könnest/ die von einer heiligen Bewegung getrieben/ um GOttes Ehre eyffern/ so lange du von deinem Ehr-Geitz und Rachgier angetrieben wirst? F. Solten denn deshalb diejenigen/ die dennoch Warheit treiben/ ob gleich die Absicht nicht so rein ist/ nicht auch können unter Gottes Werckzeuge gerechnet werden? G. Ja wohl. GOtt wendet freylich alles zum Guten/ das böse und gute/ so in der Welt geschicht. Wie nun die Menschen auf zweyerley Art Gefässe Gottes sind/ etliche Gefässe seines Zorns/die zur Verdamniß/ und etliche Gefässe seiner Barmhertzigkeit/ die zur Herrligkeit zugerichtet sind/ Rom. IX, 22. 23. also können auch wohl andere Werckzeuge des Zorns GOttes/ andere Werck-

zeuge

zeuge seiner Gnade seyn. Nebucad-Nezar war auch ein Knecht Gottes / Jerem. XXV, 9. aber in einen gantz andern Verstand als David. Wolte st du nun wohl gerne ein Gefäß des Zorns Gottes seyn? F. Da behüte mich GOtt vor. Aber solte denn aller Zorn unrecht seyn?

G. Wie sireubest du dich doch / das Böse zu unterlassen? hast du nicht selbst vor etlichen Jahren / als du des Senecæ Bücher de Ira erkläret / öffentlich gelehret / daß ob schon andere Gemüths-Neigungen indifferent wären / dennoch der Zorn und Neid nicht darunter gerechnet werden könten / sondern allezeit schlimm wären. F. Ich habe ja wol damahls dieses gelehret / aber jetzo dünckets mich doch / daß unter Zorn und Neid ein merckli cher Unterscheid sey. Denn es hat noch niemahlen ein Mensch zu behaupten sich unterstanden / daß der Neid was Gutes wäre / aber hat nicht Lactantius ein schönes Buch de Ira Dei geschrieben? G. Siehe da / kommt dir dieses Buch itzo erst schöne für / weil du deinen Zorn dahinter zu verstecken gedenckest. Was hast du damahls von diesem Buch des Lactantii geurtheilet? F. Daß Lactantius in selbem / wie in seinen andern Schrifften / mehr einen beredten Redner / als guten Disputatorem abgegeben / oder doch zum wenigsten / daß er vom Zorne GOttes daselbst mehr nach denen Grund-Regeln und aus denen Principiis Heydnischer Philosophie, als nach der Anweisung und Einfalt der Heil. Schrifft geschrieben

ben. G. Also nimm nun auch dieses dein eigen judicium zur Beantwortung deines Einwurffs hin. F. Aber gleichwohl ist der Neid ein solcher affect, der niemahlen von GOtt gesaget wird/ da hingegen der Zorn GOTTES unter GOttes Eigenschafften mit gehöret/ und die gantze heilige Schrifft von GOttes Zorn redet/ auch GOttes Majestät zu bezeugen vielfältig gesaget wird/ daß Er ein zorniger und eyfferiger GOtt sey. Wie kan nun dasjenige/ das von GOtt gesaget wird/ böse und unrecht seyn? G. O daß du die dir noch allenthalben anklebenden Ideen Heydnischer Philosophie einmahl fahren liessest/ und nicht mit der heiligen Einfalt des Wortes GOttes vermischetest! O daß du weise wärest/ und das erschreckliche Geheimnis des Feuerbrennenden Zorns GOttes mit Furcht und Zittern begriffest! O daß du nur wieder das/ was du allbereit begreiffest/nicht muthwillig dich streubetest! Hast du nicht anderswo selbst gelehret/ daß nicht alles/ was GOtt unverletzet seiner Heiligkeit thun kan/ dem Menschen auch zugelassen sey? GOtt lachet der Bösen/ Er spottet ihrer/ Er sagt/ Er wolle sich freuen in ihrem Unglück. Darff deshalben ein Mensch solches thun/ ohne in das Laster der Grausamkeit zu fallen? Du verstehest von GOttes Eigenschafften gar nichts. GOtt ist die Liebe. Wo sagt aber GOtt von sich/ daß Er der Zorn sey? GOtt hat dich gemacht/ daß du lieben solt/ nicht/ daß du zornig

seyn

seyn solt. Du bittest GOtt/ Er solte seinen Zorn von dir abwenden/ und dir seine Barmhertzigkeit wiederfahren lassen. Denn die Barmhertzigkeit GOttes ist dein und aller Creaturen ihr Bestes / aber der Zorn GOttes verzehret alles. Woltestu nun nicht vielmehr Verlangen tragen in dem/was alle Creaturen erhält/als indem/was selbige vernichtet / Gott nach zuahmen/ und ein Werckzeug seines Zorn zu seyn? sagt nicht GOtt selbst beym Zacharia I, 15. **Ich bin sehr zornig über die stoltzen Heyden. Denn ich war nur ein wenig zornig. Sie aber helffen zum Verderben.** Sagt nicht GOtt selbst beym Ezechiel, daß er die Ruhe mehr liebe als den Zorn? **Ich wil meinen Muth an dir kühlen/ und meinen Eyffer an dir sättigen/ daß ich ruhe und nicht mehr zürnen dürffte.** Ezech. XVI, 42. **Und dennoch ist GOtt allemahl in seinem Zorn gerecht/ aber des Menschen Zorn taugt gar nicht/ denn er thut nicht/ was recht ist für GOtt.** Jac. I, v. 20.

§. Aber gleichwohl sind viel heilige und fromme Leute altes und neues Testaments zornig gewesen. Wie eyferte nicht Pinehas um GOtt/und **machte mit seinem Eyfer daß Gottes Grim von den Kindern Israel gewendet wurde und GOtt sie in seinem Eyffer nicht vertilgete.** Num. XXV, 31. David wurde sehr zornig über Ammons Blutschande/ 2. Sam. XIII, 21. Jonas wurde sehr zornig/ und in seinem

Zorn

Zorn betet er zum HErrn Jon. IV, 1. Nehemia ward sehr zornig über der Jüden böses Wesen. Nehem. V, 6. Paulus, der auserwählte Rüstzeug GOttes/eyffert über die massen um das väterliche Gesetz/Gal. I, 14. und rühmet seinen göttlichen Eyffer gegen die Corinther. 2. Cor. II, 2. G. Du wirffst alles untereinander/göttlichen und fleischlichen Eyffer. Ich habe dir schon vorhin gesagt/ daß der aus Ehr-Geitz herrührende Eyffer nicht könne göttlich seyn. Pinehas eyfferte ja/ aber in Gottesfurcht. Sirach. XLV, 28. Jonas betete in seinem Zorn/ aber GOtt war weder der Zorn noch das Beten angenehm/ sondern verwiese Ihm denselben. Jon. IV, 4. 9. seq. Und GOtt will haben/ daß ein Christ in seinem Beten soll aufheben heilige Hände/ ohne Zorn und Zweiffel. 1. Tim. II, 8. Paulus sagt selber von sich/ daß er gewesen sey nach dem Eyffer ein Verfolger der Gemeine. Phil. III, 6. Und also must du Pauli fleischlichen Eyffer nicht mit seinem göttlichen Eyffer vermischen. Dem sey aber wie ihm wolle/weder David, noch Nehemias, noch Paulus sind dir zur Regel deines Lebens vorgeschrieben/ sondern dein Heyland. F. Das weiß ich wohl/aber eyfferte nicht Christus/ da Er die Taubenkrähmer zum Tempel hinaus warff/ und sagt nicht Marcus von Ihm/ daß Er die auf Ihn laurenden Pharisäer und Schrifftgelehrten umher mit Zorn angesehen habe? Marc. III, 5. G. Was wilt du draus schliessen? F. So darf ich ja auch

wohl

wohl Christo im Zorn nachahmen. G. Die heilige Schrifft und Christus selbst sagen gantz anders davon. Er ruffet dir zu/ daß du sein Joch/ nicht seinen Zorn/ solt auf dich nehmen/ du solt von Ihm seine Sanfftmuth und Demuth lernen/ nicht seinen Eyffer. Sein Gebot ist/ daß wir uns untereinander lieben/ nicht aber miteinander zürnen sollen.

F. Die Schrifft verbeut aber auch den menschlichen Zorn nicht gantz und gar. Jacobus sagt: Man soll langsam zum Zorn seyn/ Jac. I, 19. Ergo, wenn ich langsam zum Zorn komme/ so ist es schon gut. Paulus sagt mit David: Wenn man zürne/ so solle man nicht sündigen/ und über seinen Zorn die Sonne nicht untergehen lassen. Psalm. IV, 5. Eph. IV, 26. Ergo, wenn ich nicht sündige mit meinem Zorn/ und die Sonne nicht darüber/ untergehen lasse/ so ist es schon gut. G. Dieses mag wohl bey deines gleichen fleischlich gesinneten für ein wichtig ergo gelten; aber der Geist ziehet solche in keine Betrachtung. Eben an dem Ort/ da Jacobus sagt/ man soll langsam zum Zorn seyn/ sagt er auch/ daß des Menschen Zorn/ (als ich dir schon vorher gesagt/) nicht thue/ was recht ist für GOtt. Und also siehest du/ daß der menschliche Zorn niemals ohne Sünde sey: wenn er gleich von den Menschen verbissen wird. Denn die Heuchler schreyen nicht wenn sie der Zorn trifft/ Hiob. XXXVI, 13. wenn es ihnen gleich

wehe

wehe thut/und sie verdriesset. Wenn dein Hertze auffrichtig und nicht von Zorn besessen wäre/ würde dich es nicht zu solchen Sprüchen in der Bibel gezogen haben/ daraus dem Scheine nach/ etwas für den Zorn mag angeführet werden/ sondern zu denen/ davon die heilige Schrifft angefüllet ist/ die den Zorn verbieten.

F. Ey lieber sage mir welche? G. Sagt nicht Paulus: *Ein Bischof solle untadelich* seyn/ und setzet er nicht unter die Laster/ die man nicht bey ihm finden soll/ auch/ er solle *nicht zornig* seyn? Tit. I, 7. F. Das gehet die Bischöffe an/ich bin kein Bischoff. G. Dergleichen Ausflüchte sind der Welt und deines gleichen sehr gemein. Ihr bedencket aber nicht/ daß der Apostel anderswo saget/ Phil. IV, 8. *Lieben Brüder/ was warhafftig ist/ was erbar/ was gerecht/ was keusch/ was lieblich/ was wohllautet ist etwa eine Tugend/ ist etwa ein Lob/ dem dencket nach.* Da du sonst in weltlicher Ehre nach Lobe getrachtet hast/ und nicht gesehen/ ob das Lob einem Bischoffe oder wem sonst zu gekom̃en/ wie schämest du dich nun nicht/ in geistlichen Dingen unter so nichtigen prætext eine Ausflucht zu suchen? Aber wir dürffen nicht eben unter denen Tugenden eines Bischoffs die Vermeidung des Zorns herfür suchen/ es sind nähere Sprüche da. *Sey nicht schnelles Gemüths zu zürnen. Denn Zorn ruhet in dem Hertzen eines Narren.* Eccl. VII, v. 10. Der Zorn wird unter die

Wer-

Wercke des Fleisches gerechnet Gal. V, 20. den der Apostel nebst anderen Wercken des Fleisches sich bey denen Corinthiern zu finden befahret/ 2. Cor. XII, 20. und den er nebst andern Wercken des Fleisches/ seine Colosser abzulegen vermahnet. Col. III, 8.

F. Zorn und Zorn ist zweyerley. Seneca sagt/ daß der Zorn bey denen Griechen in unterschiedene Arten getheilet werde/ die bey denen Lateinern ihre unterschiedene Namen so nicht hätten/ Senec. I. de Ira c. 4. p. m. 6. Und entsinne ich mich/ daß Aristoteles IV. ad Nicom. c. 5. p. m. 124. seqq. edit. Rachelii, einen grossen Unterscheid mache unter ὀργίλους, ἀκεχόλους, πικρὰς, χαλεπὰς. Man müste erst sehen/ was in dem Grund-Text stünde/ und ob derselbe von allen Arten des Zornes rede. G. Wie magst du nun beym Aristoteles Heyl und Trost suchen/ da du deine Zuhörer so offte gewarnet/ aus seiner Lehre nicht die heilige Schrifft zu erklären? Zwar wird es dir ohne dem nicht viel helffen/ indem an alle denen obbesagten Oertern des Apostels/ nicht ohne Ursache viele Arten des Zorns untersaget werden/ Zorn/ Zanck/ Zwietracht/ Hader/ Aergernüß/ Grimm/ u. s. w. Also ist dir auch diese elende Ausflucht leicht benommen.

F. Von denen Arten allen des Zorns/ die du jetzo erzehlet hast/ ist jetzo die Frage nicht. Sondern absonderlich von der Bitterkeit/ weil du mir befiehlst/ ich solle die bittere Schreib-Art lassen.

Solte denn die Bitterkeit in ſpecie ſo ſchlimm ſeyn? Auff dieſe Art müſte ich gar unterlaſſen Warheit zu ſchreiben/denn alle Warheit iſt bitter und unangenehm. Was kan ich dafür/ daß die Leute ſolche verderbte Geſchmacke haben/ daß ihnen alles bitter vorkömmt? Es wäre gleichwol wider gewiſſen gehandelt/um des verderbteu Geſchmacks willen/ die Warheit zu unterlaſſen. G. Du verdreheſt mir meine Worte und Begehren. Es iſt freylich wahr/ die Welt iſt verderbet/ und kan die Warheit nicht wohl leiden: Aber gleichwie du einen Patienten/ dem alles bitter ſchmeckt/dennoch Artzney eingiebeſt/aber dieſelbe lieblich macheſt und verſüſſeſt/ und nicht Wermuth und Gallen darunter thuſt/ alſo iſt dein Mangel bißhero darinnen gar gröblich geweſen/ daß/da du gewuſt/daß die Warheit der Welt bitter ſchmeckt/ du mit Fleiß und Fürſatz/ bloß dein Müthgen zu kühlen/ dieſelbe mit Bitterkeit durch und durch vergället haſt. F. Aber bitter iſt doch geſund/ und ſchadet denen Leuten nichts/ die nicht eckel ſind/ ſondern wird von ihnen ohne Wiedrigkeit gebraucht. G. Dieſes kan dich nicht entſchuldigen. Gifft iſt auch eine Artzney/ und folglich geſund/ wenn es mit gewiſſer temperirung gebraucht wird/ nichts deſto weniger hütet ſich ein jedweder für gifftigen Thieren/ und ich weiß/ du würdeſt dich nicht gerne mit einem gifftigen Thiere vergleichen laſſen. Es iſt freylich wahr/ wie das bittere Waſſer der unſchuldigen Frau

nicht

nicht bitter war/ ſondern nur der Ehebrecherin ſchadete/ und in ihrem Halſe bitter wurde; Alſo ſchadet auch die Warheit/ ſo mit Bitterkeit vermiſchet iſt/ nur denen Boßhafftigen/ nicht aber denen Frommen. Gleichwohl iſt kein Zweiffel/ daß die Frommen nicht lieber ſolten die Warheit ohne Galle koſten/ wie eine unſchuldige Frau im alten Teſtament an dem bittern Waſſer ſich nicht zu erqvicken pflegte. Und wenn du wilſt/ daß die Warheit ihre Würckung erreichen ſoll/ muſt du ſie am allermeiſten nach dem Geſchmack der Irrenden einrichten. Dieſe aber können die Bitterkeit am wenigſten vertragen. Das Waſſer iſt ein höchſtnützliches und gutes Ding: Nichts deſto weniger/ wenn es ſo bitter iſt/ daß es das Volck nicht trincken kan/ und wieder Moſe zu murren anfängt/ thut Moſes auff Befehl Gottes einen Baum ins Waſſer/ daß es ſüſſe wird. Alſo iſt die Warheit ein gutes Ding/ wenn ſie aber verbittert wird/ muß man ſich nicht wundern/ daß man darüber murret. Man muß die Warheit alsdenn nicht wegſchmeiſſen/ ſondern das bittere davon thun/ und ſie lieblich machen. Grauſame Warheit iſt keine Warheit mehr/ ſondern Grauſamkeit. F. Es iſt aber Heroiſch/ wenn die Warheit mit einem Löwen-Angeſicht ſich blicken läſt. G. Löwen gehören zu Löwen/ und Menſchen zu Menſchen. Es iſt beſſer/ die Warheit habe ein freundliches Menſchen-Angeſichte/ als ein Löwen-Geſichte/ oder/ wenn du ja was anders als

menschliches haben wilst/ die liebliche und von aller Bitterkeit entfernte Warheit / hat ein Engels-Angesichte. Wolltest du nun nicht lieber den Engel gleichenden Stephanum/ als einen grimmigen Löwen sehen ?

F. Aber mich dünckt immer/ Bitterkeit sey nicht so arg als Zorn. G. Das macht/ daß du in Bitterkeit steckst. Du hast dich vorher auff den Aristoteles beziehen wollen. Mein/ suche ein wenig nach/ wie beschreibt er bittere Menschen ? F. Er sagt: Bittere Menschen seyn diejenige/ die man nicht versöhnen kan/ und die lange im Zorn verharren. Deñ sie verbeissen den Zorn so lange/ und ruhen nicht eher/ als biß sie das ihnẽ zugefügte Unrecht gerochen haben: Biß dahin trügen sie ihren Zorn heimlich bey sich/ weil nun diese ihre Last andern Leuten nicht bekannt sey/ so könne sich auch niemand bemühen/ sie zu besänfftigen/ und ihnen ihren Zorn auszureden : Und diese Art Leute sey so wohl sich selbsten / als ihren besten Freunden am beschwerlichsten. Aber was gehet mich Aristoteles an ? Ich wolte gerne wissen/ ob die Bitterkeit absonderlich in heil. Schrifft verboten sey/ denn aus denen oben von dir angeführten Sprüchen habe ich solches nicht spüren können. G. Wenn dir dünckt/ Aristoteles helffe deinem Zorn

etwas/

etwas/ so gehet er dich an/ wenn du aber sieheſt/ daß er dir zuwider sey/ gehet er dich nicht an/ du macheſt es/ wie alle widerſpenſtige und hartnäckigte pflegen. Jedoch dieſen Heyden beyſeit geſetzt/ ſo mangelt es in heiliger Schrifft an Verdammung der Bitterkeit nicht. Du haſt zu vorher aus Paulo an die Epheſer zu Entſchuldigung des Zorns/ daß man mit ſeinem Zorn nicht ſündigen/ und die Sonne nicht drüber untergehen laſſen ſolle/ etwas angeführet. Wäre dein Hertz auffrichtig geweſen/ würde es bald gefunden haben/ was der Apoſtel zu Ende beſagten Capitels anführet: Alle Bitterkeit/ und Grimm/ und Zorn/ und Geſchrey/ und Läſtern ſey ferne von euch/ ſammt aller Boßheit. Seyd aber unter einander freundlich/ hertzlich/ und vergebet einer dem andern/ Eph. IV, 31. So wirſt du auch eine ſchöne lection wider die Bitterkeit in der Epiſtel an die Ebräer finden. Jaget nach dem Friede gegen jederman/ und der Heiligung/ ohne welche wird niemand den HErrn ſehen/ uñ ſehet darauf/ daß nicht etwan jemand GOttes Gnade verſäume/ daß nicht etwan eine bittere Wurtzel aufwachſe/ und Unfriede anrichte/ und viel durch dieſelbige verunreiniget werden/ Ebr. XII, 14. 15. Am allerbeſten aber würde für dich ſeyn/ wenn du wohl zu Her-

tzen nehmen wolteſt/ was Jacobus ſagt: Qvillet auch ein Brunn aus einem Loch ſüß und bitter? kan auch lieben Brüder/ ein Feigen-Baum Oele/ und ein Weinſtock Feigen tragen? Alſo kan auch ein Brunn nicht ſaltzig und ſüſſe Waſſer geben. Wer iſt weiſe und klug unter euch? Der erzeige mit einen guten Wandel ſeine Wercke in der Sanfftmuth und Weißheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zanck in euren Hertzen/ ſo rühmet euch nicht/ und lüget nicht wider die Warheit. Denn das iſt nicht die Weißheit/ die von oben herab kömmt/ ſondern irrdiſch/ menſchlich und teuffeliſch. Denn wo Neid und Zanck iſt/ da iſt Unordnung/ und eitel böſe Ding. Die Weißheit aber von oben her iſt auffs erſte keuſch/ darnach friedſam/ gelinde/ läſſet ihr ſagen/ voll Barmhertzigkeit und guter Früchte/ unpartheyiſch/ ohne Heucheley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird geſäet in Friede denen die den Frieden haben. Jac. III, v. 11. ſeqq.

F. Solte aber nicht eine Art von Bitterkeit ſeyn/ die ſo ſchlimm nicht wäre? Ich habe gleichwohl um Warheit/ und manchmahl um GOtt geeiffert/ ich habe wider viel Böſes geeiffert/ und fromme Leute gebeten/ daß ſie GOtt für meine

Schwach-

Schwachheit bitten ſolten. G. Das hilfft alles nichts. Habe doch Paulus ſeinen Römern das Zeugnüß/ daß ſie eifferten um GOtt aber mit Unverſtand/ und darum verwieſe er ihnen ſolches Rom. X, 2. Hätteſt du den Salomo fleißiger geleſen/ als etwan den Seneca, würdeſt du dieſe Lehre zu Hertzen genommen haben: *Erzürne dich nicht über den Böſen/ und eyfre nicht über den Gottloſen. Denn der Böſe hat nichts zu hoffen/ und die Leuchte der Gottloſen wird verlöſchen.* Prov. XXIV, 19. 20. Der Zauberer Simon ſagte auch zu denen Apoſteln/ ſie ſolten für ihn bitten/ daß der Unglücke keines über ihn käme/ nichts deſto weniger war ſein Hertz nicht rechtſchaffen für GOtt/ ſondern voll bitterer Galle/ verknüpfft mit Unrechtigkeit. Act. VIII, 21. ſeqq. Derowegen ermahne ich dich hertzlich/ widerſtehe denen Regungen des guten Geiſtes nicht mehr/ ſondern erkenne deine begangene Thorheit/ und ſtehe ernſtlich davon ab.

F. Nun ich erkenne es/ und iſt mir hertzlich leyd/ daß ich durch die bittere Schreibart meinem Zorn ſo viel Raum gegeben/ und andere zum Zorn gereitzt/ ich bin ſelbſten zornig auff mich/ und erkenne/ daß ich unrecht gethan/ und GOttes Zorn damit verdienet habe/ ich habe ſelbſt einen Abſcheu dafür/ und will von nun an/ durch Beyſtand Göttlicher Gnade/ von dieſer Schreibart gäntzlich ablaſſen. G. Darzu verleihe dir

GOtt seinen Seegen. Dieser Zorn wider dich selbst ist löblich. Aber siehe für allen Dingen zu/ daß deine Busse nicht Heucheley sey/ und daß dir dieses alles von Hertzen gehe. F. Ich will nicht hoffen/ daß du eine Ursache zu zweiffeln haben soltest. Denn es ist dir ja allemahl meine Auffrichtigkeit bewust. G. Die Heucheley des menschlichen Hertzens ist gar zu unerforschlich/ und verbirget sich zum öfftern auch hinter gute Regungen. Ich freue mich zwar mit Paulo, 2. Cor. VII, 9. seq. daß du bist göttlich betrübt worden zur Reue/ die dich nicht gereuen wird/ du must dich aber auch wohl prüffen/ ob diese Reue vollkommen sey/ und ob sie einen rechten Fleiß/ darzu Verantwortung/ Zorn/ Furcht/ Verlangen/ Eyffer/ Rache in dir gewircket habe. F. Ich befinde nichts/ daß mir noch daran mangeln solte. G. Ich befinde aber/ daß noch ein Grosses daran mangelt/ nemlich die Rache. Du weissest wohl: Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. F. Was meinest du damit? Ich dächte: Nimmerthun sey die beste Busse. G. Es ist wohl alle gut. Wenn du aber hertzliche Reue hast/ so must du auch dieselbige warhafftig zeigen. Du weist/ daß du mit deiner bißherigen Schreib-Art viel Leute zum Zorn gereitzt/ auch die Gemeine GOttes gröblich geärgert/ und so wohl Freunde als Feinde/ Fromme und Gottlose wider dich zu seufftzen beweget. Dieses ist alles öffentlich geschehen/

hen/ so must du auch/ wenn deine Busse rechtschaffen seyn soll/ das gegebene Aergernüß öffentlich auffheben/ und jederman um Verzeihung bitten.

J. Auweh! Du tractirest mich gar zu feindselig. Hätte ich dieses gewust/ ich hätte dir so viel nicht eingeräumet. Du wirst mich endlich gar zum Kinde machen wollen. Ich werde mich ja nicht so prostituiren. Was würden die Leute darzu sagen? Jederman würde mit Fingern auff mich weisen. Ich kan das unmöglich thun. Du wilst/ ich soll alle Bitterkeit einstellen/ und da ich mich dazu resolvire/ brauchest du die gröste Bitterkeit gegen mich. G. Elender Mensch/ wie tolle und thörichte Gedancken sind dieses? Wie verblendet dich dein Ehr-Geitz? Wie spreitzt er sich/ wie tobet er/ da es zum Ernst kommen soll? Siehe/ wie arglistig hat er sich bißher verkrochen/ und in was für Heucheley hat er sich eingehüllet? Er ists/ der dich feindseelig tractiret/ der dich in seinen Ketten gerne weiter führen/ und zum Sclaven haben wolte. Ich tractire dich nicht kindisch/ aber wenn du nicht wilt kindlich werden/ kanst du in das Reich GOttes nicht eingehen. Es muß dein Ehr-Geitz allerdings prostituiret werden/ weil er dich so viel Jahre für aller Welt prostituiret. Siehe da/ wilst du dafür gehalten seyn/ als wolteſt du deinem Ehr-Geitz absagen/ und wilst doch noch fragen/ was etwan Ehr-geitzige Thoren oder andere Welt-Menschen darzu sa-

gen/ und ob sie mit Fingern auff dich weisen werden? Wilst du dafür gehalten seyn/ als ob du rechtschaffene und göttliche Weißheit liebetest/ und stellest dich doch so ungezogen und wilde gegen sie/ daß du ihre Gebote für Bitterkeit ausgiebest? Weist du nicht/ was der weise Mann saget: **Die Weißheit ist nur bitter den ungebrochenen Menschen/ und ein Ruchloser bleibet nicht an ihr. Denn sie ist ihm ein harter Prüffestein/ und er wirfft sie bald von sich. Sie rühmen wohl viel von der Weißheit/ aber sie wissen wenig drum.** Sir. VI, 21. seq. F. Du mutheſt mir gar zu was hartes zu. Wenn ich es auch gerne thun wolte/ so wird es doch nichts fruchten/ sondern nur Aergernüß anrichten/ und werden die Feinde der Warheit und meine Widerwärtigen nur darüber lästern. G. Vielmehr hast du sie bißher mit deiner Schreib-Art wider die Warheit lästernd gemacht. Laß sich die Welt dran ärgern. Laß sie lästern. Genug/ daß du thust/ was GOtt von dir fordert. F. Sie werden sagen/ ich thäte es nicht aus auffrichtigen Hertzen/ sondern aus Heucheley. G. Laß sie es sagen. Genug/ daß du versichert bist/ daß du ein Heuchler seyn würdest/ wenn du es nicht thätest. F. Sie werden sagen/ ich thäte es nicht freywillig/ sondern gezwungen und aus Furcht. G. Genug/ daß dir dein Hertz ein ander Zeugnüß giebt. Und wenn du es auch aus Furcht thätest/ ist doch nicht alle Furcht böse/

ist

ist doch die Gottesfurcht der Brunnqvell alles Guten. Setzet doch der weise König/ da er warnet/ man solle sich nicht über die Bösen erzürnen/ alsobald darzu: Mein Kind fürchte den Herrn und den König. Prov. XXIV, 21. F. Sie werden sagen/ ich thäte es aus Zureden anderer frommen Christen. G. Genug/ daß du selbst wieder eines andern versichert bist. Und wenn es auch wäre/ wäre es löblich. Wolte Gott/ du hättest bißhero denen vielfältigen Vermahnungen frommer Christen gefolget/ oder folgetest noch! F. Ey lieber/ wie wenn ich fromme Christen zu vorher um Rath fragete: Ob ich das/ was du von mir begehrest/ thun solle? G. Dieses ist wiederum eine Ausflucht/ durch welche dein Ehr-Geitz dich zu verführen trachtet. Du erkennest schon selbst/ und bist gewiß/ daß es nicht anders seyn könne/ und ist dir der geringste gegründete Zweiffel nicht mehr übrig/ warumb du andere Christen zu Rathe ziehen solltest. Schiebe deine Busse nicht auff. Es wird kein frommer Christ dir es vor übel halten/ daß du ihn nicht erst zu Rathe gefraget hast. Sie werden sich vielmehr freuen/ und GOttes Barmhertzigkeit preisen/ wenn sie sehen werden/ daß GOtt ihr Gebet für dich erhöret/ und die böse Wurtzel deines Hochmuths zu brechen angefangen hat. Wirst du dich für GOtt und seiner heiligen Kirche demüthigen/ so werden auch vielleicht andere Hochmüthige/ die mit dir gleiche Schreib-Art bißher gebraucht/ in sich schlagen/ und an deiner Busse

bitteren Schale wohl entscheiden/ für jenen GOtt dancken/ diese aber mir alleine zuschreiben/ uñ mir Christlich übersehen/ wie er will/ daß ihm GOtt seine Fehler übersehen solle. Da ich aber in etwas solte geirret und der Warheit verfehlet haben/ bitte ich jederman hertzlich/ er wolle mir meinen Jrrthum ohne Bitterkeit und Zorn/ (den ich zwar für mich wohl verdienet zu haben erkenne/ um kein ferneres Aergerniß in der Christenheit anzurichten/) Christlich und bescheiden zu erkennen geben/ und sich künfftig wider zu mir aller Liebe/ Sanfftmuth und Weisung zu versehen. Darzu helffe mir und uns allen GOtt/ durch Beystand seines Sohnes und die Krafft des Heil. Geistes!

G. Amen. Gehe hin in Friede. Wie ist dir? F. Ich werde ohnmächtig/ ich kan nicht mehr/ so scharff hast du mich angegriffen. G. Und ich werde durch GOttes Gnade stärcker. Der wolle dich täglich immer mehr und mehr samt allen deinen Lüsten und Begierden tödten. Jhm sey Ehre in Ewigkeit!

XIX.

XIX.

Christian Thomasens

Erinnerung/

Wegen

Einer gedruckten Schrifft/

Deren Titel:

CHRISTIANI THOMASII Confessio Doctrinæ suæ,

Hilff

Hilff GOTT allezeit!

ICh bin nun etliche Jahr her besorgt gewesen/ wie ich doch bey denen allenthalben in Schwang gehenden Streitigkeiten der Gelehrten/ so wohl in göttlichen als leiblichen und irrdischen Dingen/ mein Gemüth/ das von Jugend auff die Warheit zu erkennen begierig gewesen/ befriedigen möchte/ das ist/ wie dasjenige/ was von GOtt und seinen Wercken mir zu wissen nöthig wäre/ ohne Ansehung auff einige menschliche autorität und persuasion, ich in meiner Seelen dergestalt begreiffen könte/ daß ich nicht alleine ohne Vorurtheil einiger menschlichen Gemüths-Neigung/ der Warheit meiner Erkäntnüß für mich versichert wäre/ sondern auch dieselbige meinen Nechsten deutlich und einfältig wieder beschreiben könte. Ich habe GOTT öffters sehnlich deßhalben angeruffen/ und nachdem ich bald erkennet/ daß alle wahre Weißheit in der heiligen Göttlichen Schrifft enthalten sey/ habe ich dieselbige mit mehrerer Demuth und Einfalt/ als ich sonst gewohnet war/ gelesen/ auch/ da ich bey Lesung des ersten Buchs Mosis und denen ersten drey Capiteln desselben gewahr worden/ daß die commentatores darüber von keiner Secte und Religion einig sind/ dennoch aber in selbigen der Schlüssel zu aller heylsamen so wohl geistlichen als weltlichen Erkäntnüß enthalten sey; habe ich etliche für der Welt zwar verachtete/ jedoch aber

mit

mit Demuth und Einfalt von ihrer Erkäntnüß darinnen bezeigende/ und wiederum auff Gottesfurcht/ Demuth und Einfalt verweisende Schrifften dabey gelesen/ und nicht zwar alles/ was ich in ihnen gefunden blindlings angenommen/ sondern nach meinen Begriff examiniret/ was ich nicht begriffen/ ausgesetzet/ und für allen Dingen an das Wort GOttes/ und was GOtt in Lesung desselben mir zu erkennen gegeben/ mich gehalten. Da es dann geschehen/ daß ich/ nunmehro über Jahres-Frist/ so weit gekommen/ daß ich gespüret/ es bestehe das centrum aller Weißheit auff hertzlicher Erkäntnüß dieser 4. Dinge: 1. Gottes/ 2. des geschaffenen Geistes/ 3. der materie, und 4. des Menschen/ und bey allen diesen 4. Puncten in genauer/ aber doch einfältiger und demüthiger Entscheidung der Natur und Gnade. Als ich nun am 21. Decembr. 1693. einen sonderlichen Trieb zur mediation über diese Dinge bey mir gefunden/ habe ich davon den ersten Entwurff gemacht/ und im hin und wiedergehen in etlichen wenig Stunden einem vertrauten Freunde hundert theses in die Feder dictiret; die ich hernach bey Gelegenheit offte übersehen/ und meiner Erkäntnüß nach/ was den Grund-Riß betrifft/ just befunden/ aber in einer und andern conclusion hier und dort etwas ausgebessert oder deutlicher gesetzt/ aber doch dabey es bewenden lassen/ biß ich Anno 94. in denen lectionibus, die ich damahl über Historiam Ecclesiasticam hielte/ da-

bin gekommen/ daß ich meinen Auditoribus den Ursprung aller heydnischen Philosophie, und in was für Puncten dieselbe von der wahren Weißheit abgewichen/ zeigen wollen/ da ich denn vor nöthig erachtet/ zu desto besseren Begriff ihnen erstlich einen kurtzen Entwurff de vera sapientia zu geben. Da ich denn mich derer gedachten 100. thesium darzu bedienet/ dieselbige wieder für die Hand genommen/ und meinen Auditoribus privatis communiciret/ es ist mir aber diese andere meditation gewachsen/ daß aus hundert thesibus über drittehalbhundert worden. Nach dieser Zeit habe ich auch dann und wann / wiewohl sehr wenig/ daran geändert oder gebessert/ diese letzten theses, die ich meinen damahligen Auditoribus in Teutscher Sprache communiciret hatte/ in die Lateinische übersetzet: und weil etliche Freunde gegen mich gedacht/ daß sie die Sache nicht so leichte begreiffen könten/ weil die Gedancken in Betrachtung jedwedes von diesen Sätzen allzu sehr distrahiret würden/ so habe ich den Kern derselben in einer Tabelle auff einen Bogen entworffen/ daß man alsobald alles/worauff zu reflectiren wäre/ beysammen hätte. Diese Tabelle habe ich etlichen wenigen guten Freunden communiciret. Als aber zu Ende des abgewichenen Jahres eine gewisse Person zu L. in Brieffen von mir über eines und andere von meinen Lehr-Sätzen Erklärung begehret / und unter andern auch die Frage an mich gethan: Was ich

durch

durch den geschafferen Geist/ durch Licht/ Wind/ Krafft und Liebe verstünde? auch dabey mich erinnert/ ich möchte die Antwort auff die gethanen Fragen fein offenhertzig und deutlich thun/ habe ich nicht allein solches in deutlicher Antwort auff jede Frage gethan/ sondern da ich befahret/ es möchte dieser Person meine Antwort dennoch dunckel seyn/ wenn ich nicht ihr zugleich die gantze connexion von den Gründen meiner Lehre mit sendete; als habe ich aus guter Meinung/ Ihr obbesagte Theses nebst der gedachten Tabelle zugeschicket/ denen Thesibus, so viel ich mich entsinne/ den Titul Confessionis de fundamentis primis doctrinæ meæ gegeben/ und weil die Person gegen mich in ihrem Brieffe gedacht hatte/ daß sie wider mich schreiben wolte/ ihr freygestellet zu thun/ was sie wolte/ aber dabey sie vermahnet/ daß/ wenn sie ja meine Antwort auff ihre Fragen widerlegen wolte/ daß sie selbige nicht zerstümelt/ sondern mit denen Thesibus meiner Confession und der beygefügten Tabelle complet anführen wolte/ weil dieses dergestalt miteinander verknüpffet wäre/ daß man eines ohne das andere nicht füglich/ und nach denen Regeln der Kunst antasten könne. Wie nun besagte Person mir hierauff Antwort gegeben/ daß sie dieses Begehren einzugehen Bedencken hätte/ auch mir eine geschriebene Beantwortung dessen/ was unter uns streitig war/ zugesendet/ die ich also beschaffen befand/ daß ich dafür gehalten/ sie brauchte keines

weitern Brieff-Wechsels; weil ich darinne nicht viel gefunden / das nicht schon in meinen übersendeten Schrifften beantwortet wäre; als habe ich es dabey bewenden lassen / und hätte dannenhero nicht gemeinet / daß sich jemand unterstehen solte / meine erwehnte Confession und die dabey gefügte Tabelle ohne meinen Vorbewust und Erlaubniß drücken zu lassen. Nichts destoweniger habe ich erfahren müssen / daß solches geschehen / massen dann ein guter Freund mir vor wenig Tagen hiervon ein gedruckt Exemplar ausk. zugesendet / in welchen mein Nahme vorgesetzet / aber der Ort und Buchdrucker verschwiegen / darbey auch die Materie selbst so wol in denen Thesibus als der Tabelle so vitiös gedruckt worden / daß offte der gantze sensus unverständlich gemacht / oder geändert ist. Wañ dann diese meine fundamenta doctrinæ noch vieler Auspolierung / Besserung / Vernehmung anderer Warheit-liebenden u.s.w. brauchen / und so beschaffen sind / daß ich zwar / da jemand aus unzeitigem Eyfer dieselbe hätte refutiren wollen / gerne würde gesehen haben / daß dieselben nicht gestümmelt angeführet würden / in Verblendung dessen aber sie zu ediren noch lange Zeit nicht mich freywillig würde entschlossen haben; und ich bey diesen und andern Umständen wohl begreiffe / daß derjenige / so dieselbe drucken lassen / oder verleget / entweder solches aus Gewinnsucht gethan / oder aber mir / wegen gewisser Ursachen eine gefährliche Falle zu legen / und mich

in

in Verdacht zu bringen getrachtet/ ob hätte ich dieſe Confeſion ſelbſt ediret/oder doch mit meinen conſens und Vorbewuſt drucken laſſen; beydes aber Gottes Gebot und der Chriſtlichen Liebe zu wider; Als erkläre ich mich hiermit öffentlich/ daß die Confeſion und Tabelle ohne meinen Conſens, Vorbewuſt und approbirung gedruckt ſey/und ich dieſe Schrift wegen der vielen Druck-Fehler für die meinige nicht erkenne/ ſondern bitte alle hohe und niedere Obrigkeiten / unter welche dieſelbe verkaufft wird/ſelbige zu confiſciren/und den Verleger gebührend zu beſtraffen/und bin die Willfährigkeit mit allen Dienſten zu verſchulden und erwiedern bereit. Dieweil ich mich aber befahren muß/ daß allezeit viele Exemplaria unter Leute von allerhand Gattung gerathen/oder noch gerathen möchten/ als achte vor nöthig/ wegen ein und anderer Oerter darinnen eine kurtze Erklärung anzufügen/ damit ſo viel an mir/ aller Mißverſtand gemieden werden möge.

I. Habe ich mich befliſſen / die drey erſten Theſes als poſtulata zu ſetzen/ weil ſie von allen Menſchen wahr geglaubet werden / die nicht in Worten zu zancken gewohnet ſind. Mit Scholaſtickern habe ich nichts zu thun/ſonder meine Theſes ſind für Leute/ die ihrer geſunden Vernunfft folgen / und ſich verſichern/ daß dasjenige wahr ſey/ was ſie gewiß begreiffen/ daß es wahr ſey/ nicht aber ſich bekümmern/ ob ein Scholaſticker etwan einen unnützen und ſpitzigen Einwurff dar-

wider gemacht habe. Dannenhero wenn mir jemand/ wegen des ersten Satzes die distinction inter Ens Nominale & Participiale wegen des andern etwan die unterschiedenen Beschreibungen der Metaphysicorum de Ente reali & rationis, oder die Fragen: An Ens reale sit species entis? vorlegen/ bey der dritten mich etwan fragen wolte: ob ich de perceptione apprehensiva oder comprehensiva redete: dem würde ich zur Antwort geben/ daß es am besten sey/ wir liessen voneinander ab/ weil ich Leute præsupponirte/ die da von Hertzens Grunde wüsten/ was sie redeten/ auch von Hertzen Grunde begehreten Warheit ohne Ansehung auff anderer Menschen autorität zu erforschen. Solche Leute aber unterliessen solche spitzige Fragen/ als unnütze und die nur des Gezäncks halber erfunden worden wären.

II. Aus diesen dreyen Postulatis habe ich mich beflissen auffs einfältigste/ drey allgemeine Eigenschafften aller Dinge herzuleiten/perceptibilitatem, oder daß sie von dem Menschen empfunden werden können/ alicubietatem, daß sie etwan wo sind/ & amplitudinem, daß sie eine Weite haben. Diese Lehre ist zwar sonst nicht hergebracht/ aber sie ist einfältig/ gewiß/ und deutlich von mir aus obigen hergeleitet. Und weil die andern Sätze meistentheils sich darauff gründen würde jemand vergebens mich in selben eines Irrthums beschuldigen/ wenn er nicht erst erwiese/ daß diese drey Eigenschafften nicht allgemein wären.

ren. Ob auch schon meine Meinung dißfalls nicht eben vielen bißher bekant gewesen/ so ist sie doch auch so neu nicht/ sondern der gelehrte Engeländer Henricus Morus hat in seiner Metaphysica schon weitläufftig und herrlich wider Cartesium ausgeführet/ daß Alicubietas & Amplitudo allen Dingen und auch den Geistern zukomme/ und nicht nur die Nullibität des Cartesianischen Geistes/ sondern auch die irrige Meinung der Scholasticker/ daß ein einiger Geist zugleich gantz im gantzen Cörper und zugleich gantz in jeden Theil des Cörpers sey/ gründlich/ so viel ich davon begreiffe/ wiederleget.

III. Die 38. Thesis lautet: Is Atheus est, qui Deum concipit a Creaturis non realiter distinctum. Das heist auf Teutsch: Derjenige ist ein Atheiste, der einen solchen GOtt concipirt/ welcher von denen Geschöpffen nicht würcklich unterschieden ist. Nun siehet ein jedweder/ daß dieser Satz so viel heist: wer einen Gott concediret/ der von G. N. W. U. ist/ der ist ein Atheiste: nicht aber: Wer ein Atheiste ist/ der concipiret einen solchen Gott u. s. w. Und also kan kein Mensch meine Worte auslegen/ als hätte ich in selben einen Atheisten beschreiben wollen. Ich habe aber doch zum Uberfluß diese Erklärung hier thun wollen/ weil jemand mir fürgeworffen/ ich beschriebe in besagten Satze einen Atheisten unrecht. Die Sache mit einem deutlichen Gleichniß zu erleutern/ so sage ich recht: Derjenige ist ein Hälisch

lisch Kind/ wer zu Halle in der Marckkirche getaufft ist. Deñ jederman verstehet dadurch/ daß ich habe sagen wollen: Wer in der Marckkirchen zu Halle getaufft/ ist ein Hällisch Kind. Es würde aber falsch seyn/ und er meine Meinung verdrehen/ wenn er mich so verstehen wolte/ ich hätte gesagt: Ein Hällisch Kind ist dasjenige/ welches in der Marckt-Kirche getaufft wird/ und wolte mir Schuld geben/ ich hätte ein Hällisch Kind unrecht beschrieben.

IV. In der Tabelle ist meine Meinung nicht/ daß die Ewigkeit nichts und alles wäre: sondern daß/ wenn ich GOtt vor der Zeit der Schöpffung betrachte/ mein Verstand gleichsam den Swindel kriegt und nichts findet/ darein er fussen kan/ indem er zwar begreifft/ daß damahls Gottes Wercke in seinem unsichtbaren Wesen verborgen gewesen/ aber er doch kein Bild findet/ unter welchen er GOtt begreiffen möge. Ich halte meine Worte in der Tabelle seyn ziemlich klar. Ich glaube/ daß derjenige von einen mercklichen affect wider mich præoccupiret seyn müsse/ der meine Meinung so auslegen wolte/ GOtt sey gar nichts gewesen/ ehe er seine Geschöpffe gemacht/ und mich so dann beschuldigen wolte/ daß diese Lehre der Atheisterey nahe sey. Jedoch/ weil auch dieses geschehen/ habe ich meine Erklärung zum Uberfluß hier thun wollen.

V. Indem ich in der Tabelle unter den Macrocosmum GOtt/ und unter Gott die Creatur/

auff

auff die Seite aber Ens gesetzt/ habe ich anzeigen wollen/ daß GOtt eigentlich kein genus über sich habe/ noch die Creatur eine Conspecies GOttes sey/ sondern daß die Creatur von GOtt als ihrem Ursprung herkomme / weswegen ich auch eine kleine linie als notam dependentiæ von GOtt zur Creatur gesetzt. Weil dannenhero allhier gar nicht de Toto & partibus gehandelt wird/ so ist abermals offenbahr / daß mich die Frage gantz nicht treffen könne/ wenn mich jemand fragen wolte: wodurch ich beweisen könne/ daß GOtt als ein Theil zum Macrocosmo gehöre?

IV. Daß Gott unbegreiflich sey/ nichts habe/ das ihm gleiche/ sondern alles/ was von dem Wesen nach gesaget wird/ Gleichnißweise zu verstehen sey/ als ich th. 50. 51. 52. gesetzet/ sind solche Dinge/ die so viel Philosophi vor mir gesagt / und daran kein Zweiffel ist/ daß ich nicht vonnöthen hätte was beyzufügen/ wo ich nicht spürete/ daß sich etliche an gleichgültigen Wörtern geärgert. Alles was von andern Gleichnißweise gesagt wird/ wird nicht in eigenem Verstande gesagt/ und also ist unstreitig; per similitudinem prædicari. & improprie prædicari eins. Aber mancher hat sich an dem Wort improprie geärgert; uñ lieber sagen wollen/ quod omnia prædicentur a Deo proprie, de creaturis improprie, weil ausgemacht/ daß GOtt sein Wesen nicht von der Creatur / die Creatur aber ihr Wesen von GOtt hat. Nun halte ich wohl dafür/ daß ein grosser Unterscheid inter significatum nobiliorem seu independentem, & proprium, an

einen/ und unter significatum ignobiliorem, dependentem & improprium an andern Theil sey. Ein Bürgemeister hat seine Gewalt uhrsprünglich von der hohen Landes-Obrigkeit. Nichts destoweniger würde es eine Gleichnißweise Redens-Art seyn/ wenn ich die hohe Obrigkeit wolte einen obersten Bürgermeister nennen: Und würde also der dependenz ungeachtet das Wort Bürgemeister proprie von der Unter-Obrigkeit/ improprie vom Könige gesagt werden. Ferner wenn man einwenden wolte: Quod improprie est, non est, & consequenter, qui omnia improprie de Deo dici ait, omnia de Deo negat, würde er entweder seinen Irrthum oder seinen affect zu erkennen geben. Es ist falsch: Quod improprie est, nihil est. So aber ist es wahr; Quod improprie est, non est, scilicet id, quod improprie est. Also ist Herodes Gleichnißweise ein Fuchs/ und also ist er nicht ein Fuchs. Wer wolte aber sagen/ deswegen ist Herodes gar nicht. Also auch Deus nihil est horum, quæ per similitudinem de illo dicuntur: aber das heist nicht: Ergo Deus nihil est, sondern vielmehr: Deus plus est, quam illa omnia, quæ per similitudinem de illo dicuntur: Ein ander Exempel. Die Poëten dencken/ sie haben den Menschen eine grosse Ehre erwiesen/ wenn sie sagen: Die Rosen und Lilgen auf den Wangen; Die Corallen Lippen u. s. f. Dieses ist eine Gleichnüß-Rede/ und also ist es auch locutio impropria. Und also folget auch draus: Die Wangen der Menschen sind keine

Rosen

Rosen und Lilgen/ die Lippen sind keine Corallen: aber dieses folget nicht: Die Wangen und Lippen sind gar nichts / oder: Sie sind unedler als Corallen/ Rosen und Lilgen: sondern; Weil der Mensch unter den sichtbaren Geschöpffen das edelste Geschöpf ist/ so kan man kein Gleichnüß von andern Geschöpffen ihn zu loben nehmen/ daß er nicht allemahl dieses Gleichnüß übertreffen solte. Wie vielmehr wird nun dieses von GOtt gesagt werden müssen: weil der Mensch sein eigen Wesen dennoch begreifft/ indem er viel seines gleichen findet/ auch zwischen den Menschen und andern sichtbaren Geschöpffen doch eine proportion ist/ welches alles von GOTT nicht gesagt werden kan. Wann dannenhero GOTT von sich sagt/ er sey ein Geist/ ein Licht/ die Liebe/ so erkläre ich dieses nach den Regeln meiner Philosophie also: GOtt ist kein geschaffener Geist/ kein erschaffen Licht / keine Liebe/ wie selbige in dem Wesen des Menschen oder einigen Creaturen anzutreffen ist/ sondern es ist nur ein Gleichnüß von geschaffenen Geist/ Licht und Liebe/ und also ist es locutio propria, weil wir keine definition von diesen Dingen haben / wenn sie von GOtt gesaget werden/ aber von dem geschaffenen Geist/ Licht und Liebe/ kan der Mensch eine definition geben. Aber daraus folget nicht: Ergo ist GOTT kein Geist/ kein Licht/ keine Liebe/ sondern er ist mehr als alles dieses; er ist ein unbegreiflicher Geist/ er ist das warhafftige Licht/ er ist die Liebe selbst. Sprichst du: wenn dieses deine Meinung ist/

warum bleibest du nicht lieber bey der Scholasticorum ihren eminenter: Dieses erklärete deine Meinung viel besser: als dein improprie? Antwort. Sind wir in der Sache selbst eins/ so ist aller Streit aufgehoben/ und kan ich wohl leiden/ wenn du das Wort eminenter brauchen willst. Laß du mir aber auch die Freyheit/ daß ich es nicht brauche/ und zwar/ da ich solches nicht ohne Ursach thue. Die Scholasticker mißbrauchen ihr eminenter gar zu sehr/ indem sich fast ein jedweder nach seiner caprice einen concept von Gottes Eigenschafften macht/ dadurch er die Heilige Schrifft erklären will. Dieses setzt er zu dem Grund seiner Lehre. Und wenn ein anderer diesen concept sich nicht einbilden kan/ sondern daß Gleichnüß des prædicati de Deo in einem andern tertio sucht/ fänget er einen Streit mit ihm an/ daraus entstehet viel Uneinigkeit/ die sich überall ausbreitet. Das macht man hat das eminenter zu einer nota proprietatis gemacht/ weßhalb auch der Herr Seckendorff in seinem Christen-Staat unter andern Scholastischen Kunst-Wörtern auch über dieses eminenter klagt. Dergleichen unnützen Gezäncke aber fähret meine Philosophie mit ihren: improprie geschwind durch den Sinn: Und wenn ein anderer von GOttes Wesen und Eigenschafften/ von seiner Gerechtigkeit/ Barmhertzigkeit/ Liebe u. s. w. hefftig disputiret/ einen andern/ der nicht mit ihm einerley Meinung ist/ verketzert/ so sagt meine Philosophie: Lieber Bruder: zancke nicht/ denn du wirst nimmer/

mermehr das Wesen der Gerechtigkeit/ Barmhertzigkeit/Liebe/u.s.w. erreichen/es ist dir zu hoch. Sprich lieber mit der Christl. Kirche: **Ich kan mit meinen Sinen nicht erreichen mit was doch deine Erbarmung** (deine Gerechtigkeit/ deine Liebe/ dein Licht/ dein Geist/ u. s. w.) **zu vergleichen:** (en notam improprietatis!) und also lasset uns über dem Begriff unbegreiflicher Dinge nicht entzweyen/ sondern dulde einer den andern/ wenn er von dem Gleichnüß schon in einem andern tertio als der andere sich eine Bildung macht; wenn wir nur darinnen einig sind/ weswegen GOtt diese Betrachtung in unsern Hertzen will erwecket haben: wenn wir z. e. mit der Christlichen Kirchen fortfahren: Wie kan ich dir doch deine Liebes-Thaten/ in Werck erstatten? und wie ferner folget. Ich will in der Einfalt bleiben/ GOtt nicht nach meinen Gefallen mit etwas vergleichen/ sondern fürnehmlich bey denen Dingen bleiben/ die die Heil. Schrifft von GOtt saget/ und mich fürnehmlich hüten/ daß ich die Gleichnüsse heydnischer Philosophie, die in Gottes Wort keinen Grund haben/ meide. Und dieses ist es/ wohin ich in meiner Confession ziele th. 203. seqq. Ich hatte einer gewissen Person/ damit sich dieselbige destoweniger an dem axiomate: Quicquid prædicatur de Deo, prædicatur improprie, ärgern möchte/ dieses zu erwegen hinzugefüget: Quod si quis aliter sentiat, eum rogo, ut nominet mihi & explicet prædicatum Dei *essentiale*, (quod formet conceptum

pure positivum,) proprie sic dictum. Hierauff hat sie mir geantwortet: Illud facile est. An non admittis: Deum *esse existereque*, i. e. *esse Ens*, esse *existens?* annon esse *substantiam*, *Spiritum &c.* Hæc omnia sunt prædicata essentialia. Idem dicendum, quando ad conceptus Dei proprios descendimus. *Est essentialiter existens, a se, omnipræsens &c.* Finge, hæc improprie sumi de Deo, quæ absurda sequuntur? Hätte diese Person betrachtet/ daß ich ausdrücklich gesagt: concipere intellectum, Deum esse aliud quid, quam creaturam, non autem, quid sit Deus, würde sie mit dem existens, Ens, absonderlich aber mit dem essentialiter existens, daß ich gantz nicht verstehe/ nicht auff die Bahn kommen seyn: hätte sie bedacht/ daß nach der Scholasticker eigenen Philosophie sie keinen conceptum positivum de substantia & Spiritu haben/ würde sie substantiam und spiritum nicht vorgebracht haben: Ja hätte sie bedacht/ daß die Allmacht/ Allgegenwärtigkeit u. s. w. solche Wörter seyn/ die die Unwissenheit unsers Verstandes anzeigen/ so würde sie diese prædicata nicht pro talibus, quæ forment conceptum pure positivum & proprium, ausgegeben haben. Aber dieses sind alles die Früchte der Philosophie, die conceptum veritatum ad normam Intellectus Divini & idearum Divinarum, wie sie zu reden pfleget/ richten will/ und hernach von denen affecten erhitzet wird/ wenn ein anderer auf die einfältige und demüthige Weißheit fällt/ die GOtt nicht ihr Gehirne

hirne/ ſondern in ihr Hertz einzuſchlieſſen Verlangen träget.

Mit einem Wort: Ich bitte wenn jemand meine Meinung widerlegen will/ der lege zuförderſt allen Neid oder Zorn ab/ ſo wird er mir keine falſche Meinungen auffbürden/ und es alſo keiner fernern Erklärung brauchen. Oder er ärgere ſich nicht drüber/ wenn er ſelbige nicht widerlegen kan/ ob er ſchon anderer Meinung iſt. Ich will ihm künfftig ſeine Meinung gerne laſſen. Er laſſe mir die meintge/ die ich niemand/ der die Sache anders begreifft/ obtrudire: Deßhalben habe ich es für nichts anders als eine Confeſſion ausgegeben. So wenig nun als ihrer zwey mit einander zu ſtreiten Urſach haben/ wenn der eine ſagt: Dieſes Gerichte ſchmeckt mir gut/ der ander aber/ es ſchmeckt mir nicht gut; alſo iſt keines diſputats vonnöthen/ wenn der eine ſagt: Ich begreiffe z.E. daß von jeden Dingen perceptibilitas, alicubietas, amplitudo kan geſagt werden/ und der andere ſagt: Ich begreiffe/ daß perceptibilitas, amplitudo & alicubietas nur de materia kan geſagt werden. Denn es kan alles beydes wahr ſeyn/ daß ſie es ſo begreiffen als wie ſie ſagen/ und benimmt dem Weſen der Dinge nichts/ ob gleich einer davon die Sache nicht nach der Warheit anſiehet. Und gehet auch keinen nichts ab/ wenn ſchon der andere die Sache anders begreiffet als er/ ſo wenig/ als es mich angehet/ wenn mir ein Gerichte gut ſchmeckt/ daß es dem andern nicht gut ſchmeckt. Dieſes lieget mir zwar ob/ wenn das Gerichte geſund und nützlich iſt/ daß ich ihm freundlich ſeinen Eckel benehme/ aber mit diſputiren will der Eckel nicht benommen werden/ und wenn er ſich ſolchen nicht will benehmen laſſen/ kan ich ihn darzu nicht zwingen. Alſo bin ich zwar ſchuldig dem andern/ ſo viel möglich/ den affect zu benehmen/ der ihn an der Erkäntnüß der Warheit hindert. Aber die affecten werden nicht herunter diſputirt/ und wenn der andere ſich den affect nicht will benehmen laſſen/ hat alles diſputiren und alle Lehre ein E N D E.

XX.

XX.

Bericht

Von denen bißher verſprochenen Libris edendis, und andere Umſtände betreffende.

ICh habe bißher etliche Libros edendos beydrucken laſſen/ maſſen dann dieſerwegen in dem vorigen Catalogo noch Bücher gedacht worden 1. Continuationes Hiſtor. Sapient. & Stultit. 2. Von der Artzney wider die unvernünfftige Liebe/ 3. Commentarius ad Inſtitutiones. 4. Bericht von der Eitelkeit Satyriſcher Schrifften/ 5. Procopii Anecdota cum Scholiis. Anitzo aber iſt der Titulus Librorum edendorum ausgelaſſen worden. Dann das Buch von der Artzney wider die unvernünfftige Liebe iſt nunmehr/ GOtt ſey Danck/ abſolviret. Wegen der übrigen aber hab ich meine Meinung geändert/ und kan derſelben halben weiter nichts zuverläßiges verſprechen/ indem ich mir wegen vieler Urſachen vorgenommen/ etliche Jahe in ſilentio zuzubringen und keine Bücher/ (Diſputationes, Programmata, und was ſonſt meines Amts/ auch dann und wann kleine Vorreden/ Brieffe u.ſ.w. ausgenommen) zu ediren. Denn ich befinde/ daß die Warheit/ die in denen bißher edirten Schrifften enthalten/ ſo beſchaffen iſt/ daß die Feinde derſelben etliche Jahr Zeit haben müſſen/ dieſelbe zu verdauen.

So

So finde ich auch noch einen grossen Vorrath vor mir zu lernen/absonderlich aber in der Grund-Wissenschafft aller Wissenschafften/der Selbst-Erkäntniß / und des Eingangs in mir / daß ich billich Ursach habe / die Zeit / die zu dem Bücher-schreiben erfordert wird/darauff zu wenden/ und mit desto grössern Fleiß und Eyfer / der studirenden Jugend die erfundenen Wahrheiten mitzutheilen/zu geschweigen/ daß auch die Erwachsung meiner Kinder von mir erfordert / daß ich ihnen etwas mehrere Zeit widme / als bißher geschehen. So haben sich auch etliche Umstände geändert/ die mich ehedessen bewogen obgedachte Schrifften zu promittiren. Von der Eitelkeit Satyrischer Schrifften wolte ich deswegen schreiben/ damit ich dadurch das Aergerniß / das ich mit dergleichen Schreib-Art gegeben / wieder auffheben/und die Brüder/die mit mir in einem Spital kranck gelegen / warnen und erinnern möchte. Nachdem aber das erste allbereit von mir theils in der Abfertigung des Unfugs / theils ausführlicher in denen Oster-Gedancken geschehen/und weñ andere Satyrici daraus/ und was ich etwan noch ferner in Erkäntniß seiner Selbst wieder den Zorn angeführet / nicht klug werden wollen/solches auch wohl nicht geschehen/ja wohl noch mehr Verbitterung machen dörffte / wenn ich gleich noch so weitläufftig den Ursprung der Satyrischen Schreib-Art / und den Grund ihrer

Eitelkeit deducirte / auch die schändlichen Exempel dererjenigen / so in unserer Lutherischen Kirchen sich in denen Streit-Schrifften einer noch schmälicheren Schreib-Art bedienet / umb besserer Verständniß willen gegen den Stylum Satyricum hielte / als dünckt mich wohlgethan zu seyn / daß ich die Zeit auf was bessers anwende. Continuationes Historiæ Sapientiæ & Stultitiæ können wohl von andern ausgefertiget werden / denen ich gar gerne nach Vermögen / und nach der Erkäntniß ihres Vorhabens an die Hand gehen will. Was endlich die Nævos Juris Justinianei und die dahin gehörigen Schrifften des Commentarii über die Institutiones und Procopii anecdota betrifft / habe ich die gantze Sache Herrn Licent. Brenneysen übergeben / dieselbe an meine statt auszuführen: und dürffte er vielleicht mit ehesten deshalb specimina heraus geben. Zudem ist auch der Schade der Rechts-Gelahrheit / wie solche auf Academien und in praxi getrieben wird / so verzweiffelt böse / daß man nach dem Zustande der natürlichen Vernunfft wenig Besserung zu hoffen hat / und also alle disfalls angewendete Mühe vergebens scheinet. Nach dem Glauben aber scheinet es ohnnöthig / daß man dieserwegen es sich sauer werden lasse / sondern es ist vielmehr zu hoffen / daß / wann das durch böse Anti-Christische Theologos dem gemeinen Wesen zugefügte Verderbniß / wird ausgebessert seyn / und

wenn

wenn auch wir Layen bey Hofe / in denen Schulen und Haußstande / werden fromm werden / es sich dann von selbst mit der durch die bösen und eitelen Juristen gemachten Verwirrung geben / und so wol die Leguleii als Rabulisten nach einander aussterben werden. Wiewohl ich zuvorher sehe / daß diese Meinung vielen / auch berühmten Leuten / närrisch und lächerlich vorkommen wird. Denn was nach der Einfalt des Glaubens schmeckt / das ist denen berühmten Leuten in der Welt eine Thorheit und Aergerniß / & vice versa. Aber sie müssen doch einmahl anfangen / die Paradoxa des Glaubens / mit mehrerer Furcht anzusehen / und Lachen drüber zu vergessen / es sey ihnen lieb oder leid. Nach den Regeln der Vernunfft ist nichts abgeschmackters und unzeitigers / als daß ich mir vornehme / itzo zu dieser Zeit die Feder nieder zu legen / da die Disputation de jure circa adiaphora, da das Evangelische Fürsten-Recht und andere bey dem Monzambano gesagte Wahrheiten / so viel Lermens machen: Da die Diener des Reichs der Finsterniß zu Wasser und Land hin und her reisen / und sich sonst äusserst bemühen / Könige und Fürsten wider mich in Harnisch zu bringen / und sie zu bewegen / daß sie meiner Seelen / wie einem Rebhun auf dem Felde nachjagen; ja da auch etlichen von denen / die auf dem Wege der Wahrheit gehen / und das Reich der Finsterniß bestreiten /

oder doch zum wenigsten denen / die an ihrem Sieg gerne Theil haben wollen / und sich ihres Nahmens mißbrauchen / bange bey meiner Lehre wird / oder sie gar zum Eyffer beweget / ob ich zu weit gienge / und der Jugend Dinge beybrächte / die ein gefährliches Aussehen hätten / und die die Widersacher der Wahrheit ihnen zurechnen würden. Dem allen aber ungeachtet ist mein Hertz durch GOttes Gnade nicht allein unerschrocken / sondern ruhig / und ich gläube festiglich / daß ich nicht vonnöthen haben werde die Feder zu Vertheydigung meiner Lehre viel zu gebrauchen. Die Wahrheit derselben ist so deutlich und fest gegründet / daß die Widerwärtigen sie wol sollen stehen und unangefochten lassen. Ihr Elend ist gar zu offenbahr / da sie mit confiscationibus dieselbe zu dämpffen gesucht / und nicht erwarten können / biß sie den Tractat vom Recht Evangelischer Fürsten zu lesen bekommen / sondern bald bey Anschauung des Titels ihren Grimm durch eine Confiscation abgekühlet. Aber O ihr armen Leute! Eure Confiscationes gelten bey so starck hereinbrechenden Licht der Wahrheit itzo ja so wenig als die Excommunicationes des Pabsts / und es wird bald dahin kommen / ja vielleicht ist es allbereit diese Meſſe geschehen / daß die Verleger Eurer Schrifften / die Ihr wider die Wahrheit schreibet / bey euch selbsten anhalten werden / an statt derer sonst gewöhn-

wöhnlichen privilegien sie zu confiſciren / daß sie nicht zu Maculatur gebraucht werden. Es ist ja Pralens genung gewesen / wie man bald mit 60. Bogen / bald mit Vertheydigung der Papistisch ausgelegten und von mir vindicirten Sprüche der Heiligen Schrifft das Recht Evangelischer Fürsten austilgen und anpacken wolte. Aber eure Blösse ist so groß / und die Augen derer Layen / die Ihr bißher mit Eurer Autorität verkleistert / fangen itzo so häuffig an / diese Blendung abzureissen / daß ihr wohl selbsten mercket / wie die alten Griffe und piæ fraudes nicht mehr helffen wollen. Bald hat einer euch zu hoffiren mir im vorigen Catalogo zu Leipzig gedrohet / wie er die in meinen Anmerckungen über das Jus circa Adiaphora entdeckte Drachen-Sprache wieder canonisiren wolle. Aber die letzten Gedancken sind klüger gewesen / als die erste Ubereylung. Bald kömt einer in dem itzigen Catalogo, und wil was wider die Vereinigung der beyden Evangelischen Religionen schwatzen. Wenn er aber in dem Tractat selbst die Sache und den Statum Controversiæ nicht besser trifft / als er sie auff dem Titel getroffen / wird Herr Licent. Brenneysen wenig Arbeit kriegen / sondern nur den guten Mann fragen dürffen: Was er wolle? oder wider wem er streite? Was ein anderer zu Qv. von dem man allhier viel Geschreys macht / thun werde / muß man auch mit Gedult erwarten.

Zum wenigsten wird die gantze Sache so beschaffen seyn/ daß die Objectiones, die ihr in Schrifften machen werdet / ohne grosse Mühe von itztgedachten Herrn Brenneysen ohne meine Hülffe und Beytrag werden können beantwortet werden. Zudem so liberiret mich auch das in meiner Apologie gethane Anerbiethen / mit euch und euren Jüngern mündlich zu conferiren / von fernerer Einlassung in Schrifften. Stehet euch dasselbe nicht an / so stehet mir auch frey / was ich thun will. Jedoch daß iederman spüre / daß es mir umb die Wahrheit ein Ernst sey / so erbiethe ich mich / daß so einer von euch / absonderlich einer / der zu Waldenburg und der zu Qv. Lust hat/ mich eines Irrthums mündlich zu überzeugen / ich ihm die Reise und Zehrungs-Kosten bezahlen / auch auff meine depensen den Notarium, der unsere collation nachschreibe / halten wolle. Ich hoffe / daß mein Wandel so beschaffen sey/ daß Ihr mir auff dieses mein öffentliches Versprechen wohl trauen und credit geben könnet/ und wo ich sonst noch vernünfftigere Vorschläge wüste / wolte ich sie auch thun. Man hat mich glaubwürdig berichtet / daß in ein und anderer Reichs-Stadt der Magistrat von denen Ministeriis Bedencken und Censiren über das Evangelische Fürsten-Recht begehret. Mich soll doch verlangen / was da wird an das Licht gebracht werden. Aber das bitte ich Euch: Titulirt die Bedencken

dencken nicht cenſuras. Sonſten haltet mir es nicht vor übel / wenn ich ſolche Cenſuras ſo wenig achte / als wie Luther des Pabſts Bann / oder die Cenſur der Univerſität zu Pariß. Diener und Lehrer ſeyd Ihr / oder ſollet es ſeyn / nicht Cenſores, weiſet mir euren Beruff auf / wo euch Chriſtus das Jus cenſendi gegeben. Bedencken könnet ihr machen. Aber das kan auch ein einfältiger Laye / und wenn ſolches Bedencken der heiligen Schrifft gemäß / gilt es ohne roth Wachs und groſſes Siegel mehr als die Conſilia und reſponſa bullata, wenn ſie nach dem Anti-Chriſt ſchmecken. Die Stockholmer Zeitungen / (d[illegible] ich Eurer zu ſchonen / nicht nach allen Umſtänden publiciren mag) melden / daß euer Apoſtel ſeine Sache nicht nach Wunſch ausgerichtet / und vielleicht ſo bald nicht wieder dahin zu reiſen Luſt habe / oder doch zum wenigſten warten möchte / biß man ſeiner begehret. Meinet ihr nicht / daß man auch in Schweden anfange zu ſehen / wie Eure Gleißnerey bißher denen Majeſtäten in Ihre Regalien und folglich an Kron und Scepter gegriffen? Gehen doch ſchon in Dennemarck hin und wieder vielen Leuten die Augen auf / und des Henckers Feuer zu Coppenhagen hat nicht mir / wohl aber Euch geſchadet / indem es zeiget / wes Geiſtes Kinder ihr wäret. Oder wollet Ihr etwan eure verzweiffelt böſe Sache noch mehr rege machen / und Gelegenheit geben / daß

man der Christenheit zeige / wie auch unter Seiner Königlichen Majestät in Schweden Gebiet und Universität ein bekanter Ketzermacher in einem Tractat de anno 94. (den ich erst gestern zu Gesichte bekommen / und den Titel hat: **Christliche Klugheit mit Irrenden / auch wohl Ketzern zu verfahren**) fast auff allen Blättern grobe Päbstische Grumpen und schändliche Schmähungen wider Christliche Obrigkeit unter den Nahmen der Politicorum ausgekrahmt / die der Leipziger Disputation den Preiß der Unverschamheit streitig machen. Mein hertzlicher Rath wäre / Ihr sässet stille / und widersetztet euch dem Wercke des HERRN / der ein Brunqvell der Wahrheit ist / und dessen Stimme itzo mit Macht gehet / nicht ferner. Ich habe für wenig Tagen in einem alten Buche einen Bogen gefunden / der den Titel hat: **Etliche Artickel / so Martinus Luther erhalten wil wider die gantze Satans-Schule / Anno 1530.** Der Artickel sind 40. Der 1. ist: Die Christliche Kirche hat keine Macht / einigen Artickel des Glaubens zu setzen / hats auch noch nie gethan / wirds auch nimmermehr thun. Der 3. Alle Artickel des Glaubens sind genungsam in der heiligen Schrifft gesetzt / das man keinen mehr darff setzen. Der 8. Denn das ist gewiß / wer nicht Macht hat / das künfftige und zeitige Leben zu verheissen / und zu geben / der hat

keine

keine Macht / Artickel des Glaubens zu setzen.„ Der 9. Die Christl. Kirche hat Macht / Sitten„ und Weise zu stellnn / die man halte / in fasten/„ freyen/ essen/ trincken/Kleider/ wachen/ und der-„ gleichen. Der 10. Doch nicht über andre/ ohne„ ihren Willen / sondern allein über sich selbst.„ Der 12. Auch daß sie die Gewissen nicht ver-„ wirren oder beschweren. Der 13. Auch daß sie„ nicht ewiglich bleiben / sondern alle Stunden„ aus Ursachen mögen nachbleiben und geändert„ werden. Der 19. Kein gröber grober Esel seynd„ je gewest / denn die Papisten und Sophisten„ die alles in einander brauet / aus den Sitten ei-„ tel Artickel des Glaubens gemacht haben. 21.„ Der ist kein Ketzer / der wider der Kirchen-Satz„ oder Sitten thut. Der 21. Der ist kein Ketzer„ der wider GOttes Gebot mit Wercken thut.„ Der 22. Der ist kein Ketzer / der etwa einen Ar-„ tickel nicht gehört hat / und also nicht glaubet.„ Der 23. Der ist kein Ketzer / der halßstarrig in„ einem Artickel des Glaubens irret / und das be-„ kennet. u. s. w. Wiewohl ich nun nicht in al-„ len diesen angeführten Artickeln mit Luthero gantz eines Sinnes bin / so dünckt es mich doch nicht übel gethan zu seyn / daß ich Euch / die Ihr Euch Luthero zum Trotz Lutheranos und zwar γνησίως Lutheranos nennet / frage: Sie Euch diese Artickel anstehen / und wie sie mit euren Systematibus und Doctrin darinnen de jure de-

cidendi controverſias Theologicas, de adiaphoris, de hæreticis, ja mit der Form und Weſen eurer Formulæ Concordiæ übereinkommen? Solte es dann ja noth thun/ daß ich wider eure Schule mich etwan auch künfftig vertheydigen müſſe/ ſo will ich mir vorbehalten/ eben ſo mit kurtzen Lehr-Sätzen oder Fragen euch zu begegnen. Denn die Wahrheit iſt kurtz und deutlich/ und braucht nicht viel Geſchmiere. Könt ihr das ſtratagema brauchen/ und in Eure Schrifften ſetzen/daß man in Ketzermachen einen groſſen Vortheil habe/ wenn man wider die Ketzer nicht ſo wohl die Heilige Schrifft als die Libros Symbolicos brauche/ſo habe ich eine contra Lection, daß ich in dem Streit der Wahrheit wider euch/ eben wie es Luther mit denen Papiſten zu ſeiner Zeit gemacht/keinen Patrem, kein Concilium, keinen Librum Symbolicum annehme/ ſondern eintzig und allein Schrifft oder allgemeine Vernunfft. Und damit komme ich mit euch geſchwinder durch/ als andre Chriſtliche Leute/ die auch aus denen Libris Symbolicis wider euch einen Sieg nach den andern erhalten/ und eure Helden ſchon biß aufs Haupt geſchlagen. Die ich aber bedaure/ daß ſie durch dieſe methode ſich ohne Noth viel Mühe und Arbeit machen/ auch viel Zeit und Papier brauchen/ das ſie noch beſſer anwenden könten/ wenn ſie eintzig und alleine mit dem Schwerdt des Geiſtes wider euch

fochten / der ja zweiffels ohne mit ſtärckerer Krafft in denen Schrifften der von dem Heil. Geiſt getriebenen Männner anzutreffen/als in denen Schrifften ſolcher Männer / die ohnſtreitig vom Heil. Geiſt zu ſchreiben nicht angetrieben worden / wie alle Verfertiger derer librorum Symbolicorum ex communi conſenſu geweſen. Derowegen iſt es mir zwar leid/weñ man ſich hier und dar an mir ärgert / als ob ich zu weit gienge; Aber nachdem ich gewiß bin / daß ich nicht weiter gehe / als was der Göttlichen Wahrheit/ die in der Heiligen Schrifft deutlich enthalten/ gemäs iſt / und der ich überzeuget bin / auch mir von niemand bißher mit Grund und Beſtande etwas beſſers hätte gezeiget werden können/ muß auch dißfalls mehr auff mein Gewiſſen / als auff ſolch genommen Aergerniß ſehen / und kan ich hierbey nach denen Regeln des Chriſtenthums nicht mehr thun / als daß ich hiemit öffentlich bezeuge / daß / wie ich wohl leiden kan / daß auch fromme Leute von mir / ſonderlich in rebus mere ſpeculativis diſſentiren/ und hoffe/ man werde mir wieder vergönnen / daß ich ſalva lege charitatis dergleichen thue / (indem ja verhoffentlich niemand unter wahren Chriſten ſeyn wird / der eine Secte machen wolte / ich auch auff dieſen unverhofften Fall mich dieſem Joch ſo wenig als einem andern unterwerffen würde/) alſo proteſtire ich hiermit ſolenniter, daß man meine

Doctri-

Doctrinas niemanden als mir wider Willen imputire. Solte es aber dennoch jemand thun / so wird er sich nicht verdriessen lassen / wenn er so wohl von mir / als dem andern für einen Verleumder wird öffentlich gehalten werden. Gleichwie andere fromme Christen mich nicht zum Verfechter brauchen / also brauche ich desgleichen auch nicht / sondern der Geist / der mich die Wahrheit lehret / ist kräfftig genug / ohne einen andern Beystand / selbige zu vertheydigen. Ich kan auch wohl leiden / daß man die Studenten für meine Lehren warnet / es geschehe nun aus Boßheit / oder aus Schwachheit. Denn ich warne sie selber dafür / so wohl publice als privatim, nemlich diejenigen / die noch / wie die meisten gesinnet sind / an præjudiciis menschlicher autorität / und an von menschlichen Witz und Heydnischer Vernunfft-Kunst (dergleichen noch hin und wieder in denen Libris Symbolicis zu spüren /) gemachten Büchern hangen. Solche Warnungen haben mir bißher durch GOttes Gnade mehr Vortheil und Seegen gebracht als geschadet. Das Vertrauen zu der Wahrheit meiner Lehre machet / daß ich meine Zuhörer für niemand mehr als für sich selbst warne / und ihnen vielmehr rathe / andere neben mir zu hören. Hören sie was bessers / so haben sie Ursach / GOtt dafür zu preisen: Hören sie eben das / so werden sie bekräfftiget: Hören sie was Irriges /

so

so wird die Wahrheit ja so kräfftig seyn / sie für diesen Jrrthum zu bewahren / oder wo der Mangel bey ihnen läge / daß sie die Wahrheit nicht recht brauchen könten / wird es ihnen doch Gelegenheit geben / nachzufragen. GOtt aber erwecke den Geist aller derer / die auffrichtig seine Weisheit lieb haben / daß sie lauter und rein auff Jhn allein sehen / und sich weder auff Menschen verlassen / noch sich für ihnen fürchten. Er stärcke die Schwachen / und verdoppele die Krafft der Starcken / daß ihrer beyder Zweck sey / gegeneinander auszuüben Verträglichkeit und Liebe / Gerechtigkeit und Friede / und in seiner Krafft vereinigt streiten wider die / die den Frieden hassen / und wieder das Thier und die falschen Propheten. HErr / es geschehe also!

XXI.

Digitized by Google

XXI.

Ungebundene Gedancken
Von der
Eitelkeit und Frölichkeit/
In welchen
Bey der
Strykischen
Leich-Begängniß
Seine Schuldigkeit
Gegen der Seelig-Verstorbenen
Hinterlassene Herren
Schwäher / Wittwer und Bruder
bezeugen wolte
Christian Thomas.

Meine

MEine Schuldigkeit erfordert eine Liebes-Bezeigung von mir / aber mein Geist ist ungewohnet / sich an Wort und Reime zu binden. Da ich nun nicht thun kan / was ich soll / wird man mit dem zu frieden seyn / was ich thun kan / und an statt gebundener Gedancken mit ungebundenen vorwillen nehmen. **Die Strykin ist todt.** Die schöne Strykin / die wie eine Rose und Lilge blühete / ist nunmehro eine Speise der Würmer worden / die die Artigkeit ihrer Gestalt in einem Augenblick der allerheßlichsten Person gleich machen werden. Die junge Strykin / deren Alter unter denen Jahren aller unserer Weiber war / ist die erste / der unsere Ehefrauen das Geleite zu ihrem Grabe geben. Die muntere Strykin / die für Munterkeit wie ein Rehe auff den Bergen sich bewegete / liegt ohne Bewegung vor unsern Augen. Die geehrte Strykin / die so wohl nach ihrer Geburt als Verheyrathung sich vor dem Pöbel Ihrem Stande nach erhaben sahe / muß gewärtig seyn / daß Ihre Gebeine gleich denen Geringsten im

Lande

Lande vermodern. Die mit Gütern geſeegnete Strykin / die andern von Ihrer Fülle reichlich mittheilen konte / wird in Ihrem Grabe denen Dürfftigſten und Aermſten gleich. Ja die bußfertige Strykin / die die Nichtigkeit der Erden / und die Beſtändigkeit der himmliſchen Dinge zu erkennen ſich befleiſſete / kan Ihr zeitliches Leben ſo wenig friſten / als die unbußfertigen Welt-Kinder. O Eitelkeit! O Eitelkeit des Lebens der Menſchen-Kinder! O Eitelkeit alles Thun und Laſſens unter den Menſchen!

Aber wie? Iſt nicht Schönheit / iſt nicht Jugend / iſt nicht ein munteres und frölich es Hertz / iſt nicht Ruhm und Ehre / iſt nicht Reichthum eine Gabe Gottes (Pred. II, 26. V. 18. IX. 11. XII. 10.) Iſt nicht die Bußfertigkeit eine ſondere Gabe GOttes / die dem Menſchen von der Eitelkeit zu der Unvergänglichkeit bringet? Sind ſie aber Gaben GOttes / wie kommen ſie unter die Claſſe der Eitelkeit? Es iſt wahr / die Schönheit Abſolons / die Jugend der Knaben / ſo Eliam ſpotten / die Freudigkeit der Iſraeliten / die umb das gegoſſene Kalb tantzen / die eitele Ehre eines Herodias / der Reichthum Nabals / die Reue des unſeligen Judas ſind ja wohl eitel. Aber die Schönheit Eſther / die Jugend Daniels / das freudige Hüpffen des Davids / die Ehre Salomons / der Reichthum Abrahams und die Buſſe des weinenden Pe-

tri muß mit dem Thun und Lassen der Gottlosen nicht vermischet/ und für Eitelkeit ausgeschrien werden. Was wollen wir dazu sagen? Ey lieber/ lasset uns dieses ein wenig überlegen. Lasset uns so wohl thun/ und in das Klag-Hauß gehen/ (Pred. VII. 3. 4.) und mit unsern Gedancken darinnen verharren/ lasset uns Lebendige in demselbigen das Ende aller Menschen zu Hertzen nehmen. Wollen wir klüger seyn als der Weisseste unter allen Königen? Lehret Er uns nicht/ daß alles Thun und Lassen der Menschen/ das unter der Sonnen geschicht/ eitel und Jammer sey? Nimmt Er etwan die Wercke der Gottsfürchtigen hiervon irgendwo aus? Hat er nicht diese weise Lehre von der Eitelkeit in dem Stande seiner Bußfertigkeit geschrieben? Sagt er nicht zum öfftern von dem Thun und Lassen derer/ so die **wahre Weißheit** besitzen/ daß solches auch eitel sey? Oder ist etwa noch eine andere Weißheit/ als die/ so durch die Busse erlanget wird/ übrig/ die den Nahmen der Weißheit mit Recht verdiene? Ja endlich unterweiset uns nicht auch der Lehrer des neuen Bundes/ daß **alle Creatur** unterworffen sey der Eitelkeit wider ihren Willen/ und daß sie sich/ so wohl auch die/ so des Geistes Erstlinge haben/ nach der Herrlichkeit sehne? (Rom. VIII. 18. -- 23.) Das Thun der **Frommen** und ihre Wercke sind so wohl vergänglich/ als das Thun der **Gottlosen.**

ſen. Salomon weiß von keiner andern Eitelkeit. Er funde in allen ſeinen Wercken / die er gethan hatte/ auch in denen/ da er ſein Hertz zur Weißheit gezogen/ und in welchen Weißheit bey ihm geblieben/ eitel Eitelkeit/ (Pred. II. 3. 10. II. 15.) weil nemlich keine Beſtändigkeit darinnen zu hoffen / und weil dasjenige / was auch die Frömmſten und Weiſeſten intendiren/ nicht in ihrem Vermögen ſtehet. Seine gantze Lehre vom Anfange biß zu Ende ſeines Buchs gehet alles auff dieſen Zweck. Er nimmt nicht das Geringſte von der Eitelkeit aus/ als das Thun GOttes/ (Pred. III. 14. 15.) und dieſes aus keiner andern Urſache / als weil alles / was GOtt will/ geſchehen muß / und es niemand hindern kan: weil alles/ was GOtt thut / ſtetswährend beſtehet/ und kein Menſch nichts darzu thun noch daran ändern kan. So weiß auch Paulus von keiner andern Eitelkeit. Das ängſtige Sehnen der Creatur / daß ſie von der Eitelkeit entriſſen werde/ iſt ihm nichts anders/ als das Verlangen aus dem Thun des vergänglichen Weſens in das Weſen der zukünfftigen Unvergänglichkeit geſetzet zu werden.

Was gehen mich die Gloſſen derer an/ die ihre Gedancken an die Gedancken der Menſchen binden / die wider die Lehre des Heylandes von ihnen Kirchen-Väter / oder deutlicher zu reden/ Väter der Gemeine/ oder auch wohl gar Väter

des Glaubens genennet werden. Ich habe ungebundene Gedancken versprochen/ aber so ungebunden sie auch sind / sind sie doch verhoffentlich an die allein weise Lehre derer heiligen Schrifften des alten und neuen Bundes feste angeknüpft. Man hat sich und andere betrogen / und weil man die heiligen Schrifften nicht nach dem Maaß der Erkäntniß / das GOtt einem jeden/ der Ihn darumb bittet/ selbsten darreichet/ sondern mit frembden Augen betrachtet / hat man Eitelkeit und Boßheit elendiglich untereinander geworffen.. Es ist wahr/ die von GOtt eingegebenen Schrifften lehren zum öfftern/ daß das Thun der Gottlosen eitel sey/ und die Sache ist so deutlich/ daß es auch ein Kind begreiffen kan. Denn der Gottlosen Thun vergehet wie ein Rauch/ und indem es auff thörichte Gedancken und Sand gebauet ist/ hat es keinen Grund. Aber deswegen ist Boßheit und Eitelkeit nicht einerley. Alle Boßheit ist Eitelkeit / aber nicht alle Eitelkeit ist Boßheit. Derowegen ist an deutlicher Erkäntniß der Eitelkeit viel gelegen / und wer in seinem Hertzen die Lehre des Predigers empfindet/ darff sich umb andere Predigten nicht viel bekümmern. Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang. Die Furcht des HErrn ist das Ende der Weißheit/ und der weise König schliesset mit ihr das Buch seiner weisen Lehre. Die Betrachtung der Eitelkeit/ und die Gegen-

geneinanderhaltung der Vergänglichkeit alles unsers Thun und Lassens gegen die unvergänglichen Thaten GOttes erwecken die Gottesfurcht.

So lehret Salomon/ (Pred. III. 14.) Aber was lehren die Menschen/ die aus denen Pfützen der Heydnischen Philosophie die lautere Quelle der heiligen Lehre haben klar machen wollen/ und Eitelkeit und Boßheit allenthalben durcheinander werffen? Sie trüben die gesunden Wasser/ und nachdem sie durch die Finsterniß ihres Hertzens Ihren Verstand verfinstert haben/ verblenden sie auch diejenigen/die sich ihrer als Wegweiser bedienen. GOtt siehet das Hertz an. Sie aber wollen aus den Thaten auch das Hertze urtheilen. Zwar ist es an deme/ daß unter den Wercken der Gottlosen kein weises Hertz verborgen seyn könne. Aber unter denen Wercken der Frommen kan wohl ein Schalck verborgen seyn. Und wie alle Wercke der Frommen vergänglich sind/ also sind auch die äusserlichen Wercke der Frommen so thöricht/ eitel und ungegründet als die Wercke der Gottlosen/ wenn der Mensch auf selbige sein Vertrauen setzet/ wenn er aus denenselben den Zustand seiner Seelen will erkennen/wenn er durch dieselben dencket die Unvergänglichkeit zu erlangen. Was ist edeler als der Dienst des wahren GOttes? Was ist lebendiger als der

Glaube an Christum? Was ist GOtt angenehmer/ als wenn unser Hertz mit ihm redet/ und wenn der Mund übergehet/ weß das Hertze voll ist? Was ist nützlicher/ als die Predigt der Weißheit? Aber alles dieses ist nichts/ wenn es nicht mit hertzlicher Erkäntniß der Eitelkeit/ und sehnlichen Verlangen nach der Unvergänglichkeit geschicht. Es ist auch ein eiteler Gottesdienst des wahren GOttes/ (Jacob. I. 26.) es ist ein eiteler Glaube an Christum/ es ist ein eiteles Gebet/ es ist eine eitele Predigt. Wer sich lässet düncken/ er diene (auch den wahren) GOtt/ und hält seine Zunge nicht im Zaum/ sondern verführet sein Hertz/ des Gottesdienst ist eitel. Diejenigen/ so vor diesen die Auffstehung der Todten leugneten/ gläubeten nichts destoweniger an Christum/ und dennoch nennet Paulus dieses einen eitelen Glauben/ (1. Cor. XV. 17.) Was würde er erst von dem Glauben nach der neuen Mode gesagt haben/ der im Wissen bestehet/ der von der Liebe nichts weiß/ oder der nur die liebet/ so es mit ihm halten/ der nur die äusserlichen Ceremonien der Gottseligkeit an sich hat/ aber die innere Krafft des hertzlichen Erbarmens und des freundlichen Umgangs mit denen verirreten Schaafen u. s. w. verleugnet. Was würde er wohl gesagt haben/ als daß es ebenfalls ein eiteler Glaube sey/ daß das Wissen auffblase/ die Liebe bessere/ daß ohne

die

die Liebe auch der Glaube so Berge versetze/ geschweige denn ein so ohnmächtiger Glaube/ nichts sey; daß man auch die Feinde lieben müsse/ daß man die Verirreten durch Frost und Hitze mit der grösten Mühe suchen müsse u. s. w. Aber lasset uns nur noch unsern Lehrer von der Eitelkeit ein wenig zu hören. Was saget er nicht gleicher Gestalt von dem eitelen Gottesdienst derer / die durch das Düncken / daß sie GOtt dienen/ ihr Hertz betriegen? Er lehret man solle seinem Mund nicht verhengen / daß er das Fleisch verführe / und spreche/ man sey unschuldig: GOtt möchte erzürnen über dieser Stimm/ und alle Wercke unserer Hände verdammen. (Pred. V. 5. 6.) Er hält solches Thun für Träume/ Eitelkeit und unnöthige Wort; Er vermahnet/ man solle nicht allzu gerecht und allzu weise seyn/ daß man sich nicht verderbe/ indem kein Mensch auff der Welt sey/ der lauter Gutes thue / und nicht sündige. (Pred. VII. 17. 21.) Was saget er aber auch von dem eitelen Gebet? Er unterweiset/ daß man nicht schnell seyn solle mit seinem Munde/ und solle das Hertz nicht eilen lassen mit seinem Munde etwas zu reden für GOtt/ man solle seiner Worte wenig seyn lassen/ damit die Menge derselben nicht die Thorheit des Hertzens/ und daß man die Boßheit seiner Eigenheit noch nicht gnugsam verstehe / zu erkennen gebe/ (Pred. V. 1. 2. junct. vers. ult. cap.

præced.) Endlich was lehret er von der Predigt eiteler Menschen/ die alle Buchstaben und Worte ihrer eigenen Lehre GOttes Wort gleich halten? Er saget / daß des Bücher- und Postillen-Machens kein Ende sey / und daß viel Predigen den Leib müde mache/ (Pred. XII. 12.) So siehest du also / daß auf solche Weise der Gottesdienst zur Abgötterey / der Glaube an Christum zum Unglauben / das Gebet zur Thorheit / und das Predigen zum Götzendienst werde/ und daß so wohl solche Götzen als die Götzenmacher Wind und eitel sind / (Jes. 41. v. 29. cap. 44. v. 9.) Andere dergleichen Exempel von denen Wercken der Frommen anitzo zu geschweigen / aus welchen vielfältig dargethan werden könte/ daß die äusserlichen Wercke frommer Leute kein gnugsahmes Kennzeichen seyn der wahren Glückseligkeit / und daß sie nicht alleine vergänglich / sondern auch dem Mißbrauch unterworffen / und also in doppelter Bedeutung eitel seyn können.

Es ist aber ein grosser Unterschied zu machen unter dem Thun und Lassen der Menschen/ in Betrachtung der Eitelkeit. Ein anderes ist der Eitelkeit unterworffen seyn/ ein anders der Eitelkeit anhangen. Jenes geschiehet wider Willen/ dieses aber bedeutet/ daß das Hertz der Eitelkeit anhange. Von jenen kan sich der Mensch in diesem Leben nicht loß reissen/ wer sich

aber

aber von diesem nicht entlediget/ bleibet in unseligem Elend stecken. Wer sich von jenen mit Gewalt loß reissen und nichts thun will/das nicht eitel sey/ der geräth in ein viel grösseres Elend/ und giebt zu verstehen/ daß sein Hertz an einer viel gefährlichern/ und viel schwerer zuheilenden Eitelkeit hange; Wem aber GOtt die Gnade giebt/ sich von dieser loß zu reissen/ der hat das funden/ was am höchsten zu schätzen ist/ und was viele suchen/ aber nicht finden. Denn gleichwie viele sind/ die die Eitelkeit und Boßheit untereinander werffen; also sind auch Viele/ die/indem sie zeigen wollen/ wie man sein Hertz von der Eitelkeit loßreissen solle/ der Eitelkeit gantz nicht mehr unterworffen seyn wollen/ und mit dieser eitelen Lehre sich und andere verführen. Lasset uns der Lehre des weisen Königs folgen/ der sein Hertz zur Weißheit gezogen/ was dem Menschen gut wäre/ was sie thun solten/ so lange sie unter dem Himmel leben/ (Pred.II.3.) Er sprach zwar zum Lachen: Du bist toll/ und zur Freude/ was machst du? (Pred. II. 2.) Er lehrete/ daß Trauren besser sey denn Lachen/ denn durch Trauren werde das Hertz gebessert/ und daß das Hertz des Weisen gerne im Klag-Hauß/ das Hertz der Narren aber lieber im Hause der Freuden sey. Er lehrete aber auch/ daß man alles/ was einem fürkomme/ frisch thun solle/ (Pred. IX. 10.) man solle aber in denen Geheimnüssen der Göttlichen Wercke nicht grübeln/

weil es der Mensch doch nicht finden könne / und je mehr er arbeite solches zu suchen / je weniger finde er es / ja wenn er sich gleich dafür ausgebe / er sey weise / und wisse es / so möge er es doch nicht finden / (Pred. VIII. 17.) Er lehrete / daß zum Lauffen helffe nicht schnell seyn / zum Streit nicht starck seyn / zur Nahrung nicht geschickt seyn / zum Reichthum nicht klug seyn; es helffe nicht / daß man ein Ding wohl könne / wenn man wolle angenehm seyn / sondern es liege alles an Zeit und Glück / (Pred. IX. 11.) Er lehrete / man solle die Traurigkeit aus seinen Hertzen lassen / und das Ubel von seinem Leibe thun / (Pred. XI. 10.) denn es sey nichts bessers in der Welt / denn frölich und gutes Muths seyn bey aller seiner Arbeit / (Pred. III. 12. 13.) und die Freudigkeit sey eine sonderliche Gabe GOttes / die GOtt neben der Weißheit und Vernunfft nur denen Menschen / die ihm sonderlich gefallen / gebe / (Pred. II. 26.) zumahl wenn GOtt nebst dieser Freudigkeit / dem Menschen Reichthum / Güter und Gewalt gäbe / denn es habe ein solcher Mensch nicht viel Gelegenheit über das elende Leben sich zu grämen / weil GOtt sein Hertz erfreue. (Pred. V. 18. 29.) Ich weiß wohl / daß die Lehre des weisen Königs / von liederlichen Leuten kan gemißbraucht werden / auch öffters gemißbraucht wird / zumahl von denen / die vom Essen / Trincken u. d. g. viel halten / aber dabey die Arbeitsamkeit / Gleichgültigkeit derer unterschiedenen

Zu-

Zufälle dieſes Lebens / und das Vertrauen auf GOtt / welches Salomon mit der Freudigkeit unaufflößlich verknüpfft / bey ſeite ſetzen ; Ich weiß aber auch wohl / daß man umb des Mißbrauchs willen die Wahrheit nicht in Lügen verkehren / und wider die Lehre Salomons vorgeben müſſe / ein Menſch / der glücklich leben wolle / müſſe die Zeit ſeines Lebens in ſteter Traurigkeit zubringen / GOtt als einen Tyrannen auf Sclaviſche und canailleuſe Weiſe fürchten / und alle muntere Freudigkeit auf ewig verbannen. Ich weiß wohl / daß die Bemäntelung dieſes ſo wohl unvernünfftigen als in denen heiligen Schrifften ungegründeten Vorgebens daher genommen wird / daß wenn man einen Baum / der auff die eine Seite wachſe / gerade bringen wolle / man ihn auff die andre Seite hinüber beugen müſſe. Ich weiß aber hinwiederumb auch wohl / daß dieſe Entſchuldigung nicht nur nach der Heydniſchen Philoſophie der Stoicker und nach andern privat-intereſſe eines Sectiriſchen Weſens / nicht aber nach der Lehre des Evangelii ſchmecke / ſondern auch / daß die gröſte Thorheit von denen Gelehrten der falſchberühmten Kunſt pflege für ſonderliche Weißheit ausgegeben zu werden. Für dieſen hieſſe es : Dum vitant ſtulti vitia in contraria currunt. Nunmehro aber hat es lange geheiſſen : Dum vitant eruditi , (oder pii,) vitia in contraria currunt , welches aus der Hiſtoria Literaria durch unzehliche

Exem-

Exempel durch alle Secula erwiesen werden kan. Es schicket sich auch das Gleichnüs von denen Bäumen so wenig auff die Natur der Menschen/ als wenig es einen unerfahrnen Artzt/ der einen contracten Menschen/ welcher vorwärts gebücket gienge/ den Rückgrad hinterwärts gebrochen hätte/ helffen würde. Man bittet ja täglich in dem bekanten Danck-Gebet/ daß uns GOtt ein fröliches Hertz geben solle/ und würde solches gewiß ein Mißbrauch Göttliches Nahmens seyn/ wenn man mit dem Munde darumb bäte/ im Hertzen aber nach einer beständigen und unabläßlichen Traurigkeit seufftzen wolte.

Aber lasset uns wieder zu unserer Todten wenden. GOtt hatte Dieselbe von Jugend auff mit einem freudigen Geiste begabet/ welchen ich allezeit als eine besondere Gabe GOttes so wohl als ihre Schönheit/ Jugend und andre Güter mit der Sie GOtt versehen hatte/ betrachtet. Sie mag wohl in Ihrer zarten Jugend als eine Vater- und Mutterlose Weise in Erwegung dieser eusserlichen Güter mit Salomon nach Art aller Menschen-Kinder/ denen GOtt dergleichen leiblichen Seegen giebet/ gedacht haben: wolan ich will wohl leben/ und gute Tage haben/ (Pred. II. 1.) und ist kein Zweiffel/ daß es leicht geschehen können/ daß Sie bey anhaltender Erfüllung des eigenen Willens an diesen vergänglichen Gütern sich möch-

te verseheu und allzugrosses Wohlgefallen dran gehabt haben. Wer ist unter allen Menschen/ von Natur so weise / der wenn Ihm alles nach Willen gehet / nicht unvermerckt immer mehr und mehr von Beherzigung und Verachtung der Eitelkeit zu einer Hochachtung derselben verführet werden solte. Ist das Hertze des weisesten Königs/ den doch GOtt von Jugend auff mit Weißheit gewaffnet/ nicht so starck gewesen/ daß er nicht unter dergleichen Versuchungen untergelegen haben solte / wie solte ein schwaches Werckzeug/ ein zartes Frauenzimmer/ dem nach der verderbten allgemeinen Gewohnheit alles/absonderlich aber wir noch viel unverständigere Manns-Personen/ alt und jung schmeicheln/ für sich fähig seyn durch dieselben durchzubrechen. Aber GOtt der die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat/und sich/wessen Er will/auch wenn und wie Er will/erbarmet/ auch nach seinen Gefallen manchen umb die erste/manchen aber umb die letzte Stunde in seinen Weinberg ruffet/hat nach seinen weisen Rath unserer Seeligen Strykin die Gnade für Salomon gethan/ daß er sie noch in ihrer zarten Jugend und mitten in dem Alter/ da der Gebrauch der Eitelkeit uns Menschen am meisten anlocket/ auff sonderbare Weise zu sich gezogen. Die Wege des HErrn sind wunderlich / und wer darff Ihn drüber zur Rede setzen ? Manchen ziehet er durch gelinde und sanffte/ manchen aber durch harte und sehr bitte-

tere Mittel zu sich. Unserer Seeligen Stryx Kin hat Er sich auff eine sehr liebreiche Weise zu erkennen gegeben / und Ihre Verheyrathung hierzu gebraucht. Sie fande in dieser ihrer Ehe / in welche Sie GOTT bey Ihren noch zarten Alter führete / täglich für sich die holdseligen Lehren / des mit ungemeiner Freundlichkeit von GOTT begabten Herrn Vaters / das gute nnd nachdrückliche Exempel der nach Verachtung der Eitelkeit mit grossen Eyffer trachtenden Frau Mutter / die freundliche und vernünfftige conduite Ihres wertheſten Ehe-Herrns. Die Zucht der Liebe würcket tausendmahl mehr / sonderlich in feurigen Gemüthern / als die Zucht des zornigen Hasses und gewaltsamer Zwangs-Mittel. Darumb lernete Sie in dieser Schule täglich eine Lection nach der andern / die zu Ihrem besten dienete. Bald begriff Sie die Vergänglichkeit der Schönheit / bald die Thorheit der Jugend / bald die Eitelkeit eines allzumnntern Wesens / bald die Nichtigkeit des Reichthums bald die Phantasey der menschlichen Ehre. Sie erwieſe auch in der That / daß Sie in dieser Tugend-Schule täglich mehr und mehr zunähme / und ohngehindert Ihres beständigen frölichen Muths diese Güter der Vergänglichkeit zwar als Gaben GOttes / jedoch ohne Hochachtung derselben gebrauchen lernete. Sie wendete sich hierbey zu dem rechten Schatz der Weißheit /

heit/ der heiligen Schrifft/ und lernete täglich so wohl die allgemeine als Ihre eigene Eitelkeit immer mehr und mehr daraus. Sie lernete aber auch/ wie man sich von der Eitelkeit loßreissen/ und bey einen geheiligten frölichen Muth den Verschmack der unvergänglichen Herrlichkeit empfinden solte. Sie hatte jung angefangen/ Sie ist auch jung in die Vollkommenheit getreten. Nachdem Sie GOtt durch sanffte Mittel vorbereitet/ hat Er Ihr auch ohnlängst die Bitterkeit zukosten geben/ indem Sie für weniger Zeit Ihren liebsten Herrn Bruder zu Leipzig fast mit dem Tode ringen sahe/ und sich dessen schon verziehen hatte. Diese Prüffung stärckte Sie noch mehr in der weisen Gleichgültigkeit aller irrdischen Güter/ und der Allerhöchste hielte Sie nunmehro für geschickt in das Reich der Herrligkeit einzugehen. Er schenckte Ihr zwar den Herrn Bruder wieder/ aber Er warff Sie auff das Siech-Bette und entledigte Sie daselbst durch die Kranckheit als die beste Artzney der Christen vollens von aller Eitelkeit/ welche Sie auch nunmehro mit immerwehrender Schönheit/ Jugend/ Freude/ Ehre/ und Uberfluß aller himmlischen Güter verwechselt.

Sie ist nun von uns gegangen/ und wird nicht wieder zu uns kommen. Ihr Hingang erwecket billig bey dem Herrn Vater/ Frau Mutter/ Herrn Witber/ Herrn Bruder und andern nahen Anverwandten/ ja auch bey

uns

uns und allen die Sie gekennet haben ein Trauren/ aber nicht ein Trauren der Heyden/ die keine Aufferstehung gläuben/ sondern ein wohlanständiges Trauren/ durch welches das Hertz gebessert wird/ krafft welches wir lebendigen das Ende aller Menschen und die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens erwegen/ (Pred. VII, 3.) und hierdurch in Erlernung wahrer Weißheit gestärcket werden. Derowegen werde ich mich auch nicht befleißigen Trost-Worte herfür zusüchen. Was löblich ist/ dem soll man ungehindert seinen Lauff lassen. Und vernünfftige Leute/ vielmehr aber Christen brauchen keines Trosts. Zugeschweigen daß auch das/ was die Natur dißfals von uns erfordert durch unzeitige Trost-Worte mehr gereitzet als gestillet wird. Lasset uns vielmehr Ihrem Exempel folgen/ und weil Sie nicht wieder zu uns kommen wird/ uns bereiten daß wir ihr nachfolgen. Lasset uns alle zeitliche Güter die uns GOtt giebet/ als vergänglich ansehen. Lasset uns täglich uns vorstellen/ als wenn uns GOtt alles daß/ was in der Auslegung der vierdten Bitte enthalten ist/ wiedergenommen hätte/ damit es uns nicht schwer ankomme/ wenn GOtt dieselbe/ ja unser Leben selbst/ wieder von uns fordert. Ja lasset uns endlich insgesamt mit Hertz und Mund sagen: **Der HErr hatte uns unsere Strytin gegeben/ der HERR hat Sie wieder genommen: Der Nahme des HErrn sey gebenedeyet.**

XXII.

XXII.

Copey
Eines gnädigsten
Befehligs
Den
S. Königl. Maj. in Pohlen
Und
Churf. Durchl. zu Sachsen
An Dero Hochpreißliches
Geheimden Raths-Collegium
zu Dreßden
abgehen lassen/
Betreffend den bekanten wieder D. Christian Thomasens Schrifften aus dem Ober-Consistorio zu Dreßden ergangenen Befehl/

Allen Liebhabern der Warheit/und hiernächst denen Herren Bücher-Commissariis und Buchhändlern in Leipzig zur Nachricht/ und Nutzen im Druck mitgetheilet.

I.

Friedrich August ꝛc.
König ꝛc.
Churfürst ꝛc.
P. P.

UNs ist zukommen/ was Unser Ober-Consistorium zu Dreßden/ wieder D. Christan Thomasii zu Halle/ ausgelassene Schrifften/ für eine Verordnung unterm 3. Dece. nechst abgewichenen 1696sten Jahres/ an die Universität zu Leipzig/ in Unserm Nahmen ergehen lassen; Wie nun darinnen solche Worte und Redens-Arten enthalten/ welche Wir nicht anders/ denn sehr mißfällig nehmen könen/ zumahln sie der Sache nichts geben/ Unserer Lehre aber/ die Wir jetzo bekennen/ directo zuwider seynd/ und unseren Glaubens-Genossen allerhand Nachdencken und Impression zu Unserm Nachtheil verursachen können; Wir über dieses die vergeblichen Streite in Glaubens-Sachen/ darzu dergleichen Verordnungen Anlaß

geben/ beygeleget wissen wollen; Als begehren Wir gnädigst/ ihr wollet Unserm Ober-Consistorio solch Unternehmen vorhalten/ uñ untersagen die ergangene Verordnung aber zurück nehmen lassen/ und dem Concipienten es absonderlich verweisen/ und genaue Auffsicht haben/ daß dergleichen Verordnungen in so nachtheiligen Terminis nicht mehr ergehen mögen; Und weil auch die bißherige Confiscirung von allerhand Streit-Schrifften nur mehr Gelegenheit darzu gegeben/ als selbigen abgeholffen; Wollen Wir/ daß hinfort darmit behutsam verfahren und ohne reifliche Uberlegung in Unserm Ober-Consistorio, und Eurer Verordnung dergleichen nicht geschehen; Daran ꝛc. Und ꝛc. Gegeben zu Dantzig am 27. Martii 1698.

Friedrich August.

An
Geheimen Raths-Directoren ꝛc. und Geheime Räthe ꝛc. zu Dreßden ꝛc.

II.

Von Gottes Gnaden Friedrich August ꝛc.

König ꝛc.

Churfürst ꝛc.

Würdige / Hochgelahrte / Liebe Andächtige und Getreue / Euch ist nicht unbekant / welcher gestalt D. Christian Thomasius etliche Jahr her Unsere Evangelische Lutherische Kirche samt dero Symbolischen Büchern / absonderlich der Formula Concordiæ, woran von unsern Vorfahren und Uns nun über hundert Jahr alle / so in öffentlichen Kirchen- und Schul-Aemptern stehen / eydlich verbunden worden / in vielen Schrifften auffs ärgste gelästert und solche Principia auf die Bahn zu bringen sich unterstanden / wodurch die richtigen Glaubens-Articul als blosse Wort-Streitigkeiten von Philoso-

losophischen Terminis vernichtet / die einhellige Bekäntniß der Rechtgläubigen und auff allgemeinen Versammlungen der alten Kirchen GOttes Wort gemäß abgefaste Schlüsse durchgezogen / rechtgläubige Lehrer / so die Warheit der Lehre verthädigen / gantz unverantwortlich tractiret / und das grösseste Aergerniß und gefährlichste Verführung gestifftet wird : Wann dann nicht unzeitig zu besorgen / daß / wenn also fortgefahren und die Gemüther der Jugend mit dergleichen Lehren eingenommen werden solten / mit der Zeit ein gäntzlicher indifferentismus uñ Libertinismus sentiendi eingeführet / auch die bißher in steter Observantz gewesene Rechte verworffen / und in der Kirchen und Policey die grösseste Verwirrung erfolgen würde ; So haben Wir der Nothdurfft zu seyn erachtet / Euch gnädigst zu befehlen / Ihr wollet in Euren Lectionibus und Collegiis solche gefährliche Principia gründlich und deutlich wiederlegen / und die Jugend dafür mit Vorstellung des Schadens und Nachtheils /

so

so daraus folgen muß/ treulich warnen/ und im übrigen daran seyn/ daß die gesunde und richtige Lehre/ wie sie bißher in Unsern Landen vorgetragen worden/ behalten/ und auff die Nachkommen fortgepflantzet werden möge. Daran geschicht Unsere Meinung. Datum Dreßden den 3. Decembr. 1697.

An die Universität Leipzig.

H. E. Knoche.

HOFBIBLIOTHEK

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156567202

Digitized by Google

geben/ beygeleget wissen wollen; Als begehren Wir gnädigst/ ihr wollet Unserm Ober-Consistorio solch Unternehmen vorhalten/ uñ untersagen die ergangene Verordnung aber zurück nehmen lassen/ und dem Concipienten es absonderlich verweisen/ und genaue Aufsicht haben/ daß dergleichen Verordnungen in so nachtheiligen Terminis nicht mehr ergehen mögen; Und weil auch die bißherige Confiscirung von allerhand Streit-Schrifften nur mehr Gelegenheit darzu gegeben/ als selbigen abgeholffen; Wollen Wir/ daß hinfort darmit behutsam verfahren und ohne reifliche Uberlegung in Unserm Ober-Consistorio, und Eurer Verordnung dergleichen nicht geschehen; Daran ꝛc. Und ꝛc. Gegeben zu Dantzig am 27. Martii 1698.

Friedrich August.

An
Geheimen Raths-Directoren ꝛc. und Geheime Räthe ꝛc. zu Dreßden ꝛc.

II.

Von Gottes Gnaden Friedrich August ꝛc.

König ꝛc.

Churfürst ꝛc.

Würdige / Hochgelahrte / Liebe Andächtige und Getreue / Euch ist nicht unbekant / welcher gestalt D. Christian Thomasius etliche Jahr her Unsere Evangelische Lutherische Kirche samt dero Symbolischen Büchern / absonderlich der Formula Concordiæ, woran von unsern Vorfahren und Uns nun über hundert Jahr alle / so in öffentlichen Kirchen- und Schul-Aemptern stehen / eydlich verbunden worden / in vielen Schrifften auffs ärgste gelästert und solche Principia auf die Bahn zu bringen sich unterstanden / wodurch die richtigen Glaubens-Articul als blosse Wort-Streitigkeiten von Philoso-

losophischen Terminis vernichtet / die einhellige Bekäntniß der Rechtgläubigen und auff allgemeinen Versammlungen der alten Kirchen GOttes Wort gemäß abgefaste Schlüsse durchgezogen / rechtgläubige Lehrer / so die Warheit der Lehre verthädigen / gantz unverantwortlich tractiret / und das grösseste Aergerniß und gefährlichste Verführung gestifftet wird : Wann dann nicht unzeitig zu besorgen / daß / wenn also fortgefahren und die Gemüther der Jugend mit dergleichen Lehren eingenommen werden solten / mit der Zeit ein gäntzlicher indifferentismus uñ Libertinismus sentiendi eingeführet / auch die bißher in steter Observantz gewesene Rechte verworffen / und in der Kirchen und Policey die grösseste Verwirrung erfolgen würde ; So haben Wir der Nothdurfft zu seyn erachtet / Euch gnädigst zu befehlen / Ihr wollet in Euren Lectionibus und Collegiis solche gefährliche Principia gründlich und deutlich wiederlegen / und die Jugend dafür mit Vorstellung des Schadens und Nachtheils /

so

so daraus folgen muß/ treulich warnen/ und im übrigen daran seyn/ daß die gesunde und richtige Lehre/ wie sie bißher in Unsern Landen vorgetragen worden/ behalten/ und auff die Nachkommen fortgepflantzet werden möge. Daran geschicht Unsere Meinung. Datum Dreßden den 3. Decembr. 1697.

An die Universität Leipzig.

H. E. Knoche.

HOFBIBLIOTHEK

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156567202

Digitized by Google

image
not
available